3008
3215
v.1

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

ELIZABETH FOUNDATION.

2014
320

LIBRARY
OF THE
College of New Jersey.

~~XVII 1050~~

No. 108.

Digitized by Google

Leipzig Auction 29/11 49.

f. 2 n. erhalten am 13/1 50. (Rassler)

97890

Oleym trunk

Digitized by Google

Geſchichte

der

Litteratur

von ihrem Anfang bis auf die neueſten Zeiten.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Erſter Band.

Göttingen,

bey Vandenhoek und Ruprecht,

1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Zum zweytenmahl wage ich mich in den Ocean der Litteratur, um denen, die ihn nach mir durchſchiffen wollen, Zeit und Mühe zu erſparen. Das erſtemahl habe ich, durch Umſtände verhindert, mit denen ich dem Publikum nicht beſchwerlich fallen will, die große Reiſe nicht vollenden können; dieſesmahl ſind die Vorkehrungen ſo getroffen, daß ich das Steuerruder nicht werde aus der Hand legen dürfen, bis ich den großen, weiten Weg ganz werde zurückgelegt haben.

Doch bin ich dieſesmahl nicht in den Gränzen eines Lehrbuchs für Studirende ſtehen geblieben, ſondern ich habe meinen Plan zu einem Handbuch der Litterärgeſchichte erweitert, aus dem man ſich ohne hinzukommenden mündlichen Unterricht eine Ueberſicht der Schickſale verſchaffen könnte, welche die Wiſſenſchaften im Lauf der Jahrtauſende bis auf unſere Zeiten erfahren haben. Ich hielt mich dazu durch den Gebrauch aufgefodert, der (wie ich weiß) ſehr häufig von meinem erſten, im Jahr 1799 erſchienenen Verſuch gemacht worden iſt: ein kurzes Lehrbuch zum Gebrauch bey Vorleſungen kann auf die Vollendung dieſes Handbuchs folgen, wenn es nöthig ſeyn ſollte.

Kenntiß der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes in ſeiner Thätigkeit für Wiſſenſchaften

* 2 ge-

3008 .3215 v.1 (RECAP)

20087

Digitized by Google

gehört zu der allgemeinen Bildung, die ſich jeder Gelehrte in ſeinen frühern Jahren geben und die er im Fortgang ſeines Lebens in den von Berufsgeſchäften freyen Stunden neben der Bearbeitung ſeines Specialfachs fortſetzen ſollte. Ich habe daher dieſes Handbuch ſo einzurichten geſucht, daß man es durch ſein ganzes Leben zu ſeinem litterariſchen Gefährten machen kann. Und nun werde ich es jedem Dank wiſſen, der es Jünglingen bey Zeiten zu dieſem Zweck in die Hände bringt. Wer den Zuſtand der Studien unſrer letzten Decennien hat kennen lernen, wird es vor allem noth finden, daß den Studirenden bemerkbar gemacht werde, welch einem ernſthaften Berufe ſie ſich widmen, und welche Anſtrengung ſelbſt bey großen Talenten erfordert werde, in ihm auch nur zur Mittelmäßigkeit zu gelangen; welch eine Menge von Vorkenntniſſen man ſeinem Geiſte gegeben haben müſſe, wenn er die nöthige Gewandtheit und Empfänglichkeit für Specialſtudien haben ſoll; wie nur ein geiſtiges Organ, das den Werth der Wiſſenſchaften nicht blos ſinnlich ſchätzt, vor Einſeitigkeit in der Ausbildung des Geiſtes und vor der mechaniſchen Erlernung einer Brodwiſſenſchaft verwahren könne. Um dies alles dem angehenden Gelehrten recht anſchaulich zu machen, giebt es kein beſſeres Vehikel als eine pragmatiſche Litterärgeſchichte. Und zu wie vielem andern kann ſie ihm ſonſt noch frommen? Bey allen Spuren der Mangelhaftigkeit, die ihre

Dar-

Darſtellung durch einen einzigen Litterator an ſich tragen mag, wird ſie dem angehenden Gelehrten doch immer den Weg in das unermeßliche Reich der Wiſſenſchaften lehrreich vorzeichnen und ihn aufs ſicherſte durch daſſelbe geleiten; ſie wird ihn zur Kenntniß der verborgenſten Gänge des menſchlichen Geiſtes führen, und die Schwierigkeiten, durch welche ſich derſelbe bey ſeinen Erfindungen und Erforſchungen, und ihrer Vervollkommnung durchkämpfen mußte, und die Beharrlichkeit kennen lehren, mit welcher er ſie glücklich überwunden hat; ſie wird ihn mit einem kühnen Muth zum Kampf mit ähnlichen Schwierigkeiten entflammen und vor tauſend Verirrungen auf dem Weg zur Wahrheit ſchützen und verwahren; ſie wird ihm die Methode angeben, die er zur Erweckung ſeines Genie's und zur Ausbildung ſeines Geiſtes, die er bey Unterſuchung, Ausbreitung und Benutzung der empfangenen und gefundenen Wahrheiten einzuſchlagen hat: kurz ſie wird Talente wecken und bilden, nähren und pflegen, ſtärken und beleben, und unter allen Beſchwerden des gelehrten Berufs immer getroſt, munter und kraftvoll erhalten.

Was dieſes Buch für Männer ſeyn kann, welche die gewöhnliche Bildungszeit zurückgelegt haben, das mag die Erfahrung entſcheiden. Ich erinnere mich recht lebendig, wie willkommen mir zu allen Zeiten meines litterariſchen Lebens ein Buch geweſen wäre, das mir einen mit Urtheilen begleiteten leichten Ueberblick über

Digitized by Google

einzelne Theile der Litteratur gegeben hätte, und wie oft ich mich ſehnlich, aber vergebens, darnach umgeſehen habe. Sollten andere Gelehrte bisher mit mir gleiche Wünſche getheilt haben und mein Verſuch mir nicht ganz mislungen ſeyn, ſo darf ich hoffen, durch meine Arbeit einem allgemeinen Bedürfniß einigermaſſen abgeholfen und etwas Nützliches geleiſtet zu haben.

In der Anordnung des Ganzen bin ich der gewöhnlichen Eintheilung in alte, mittlere und neue Litteratur gefolgt, weil ſie in dem Gang der wiſſenſchaftlichen Cultur gegründet iſt; dabey habe ich auch jeden Theil ſo darzuſtellen geſucht, daß er für ſich ein geſchloſſenes Ganzes ausmacht. Dies hat aber, wenn jedes Fach ſich da enden ſollte, wo es wirklich endet, die nothwendige Folge nach ſich gezogen, daß hie und da bey der alten Litteratur die Gränzen des fünfttn Jahrhunderts überſchritten und einige Schriftſteller ſchon bey der alten Litteratur mitgenommen werden mußten, die erſt in die mittlern Zeiten gehören. Bey der mittlern Litteratur durften ſie aber auch nicht wegbleiben, wenn ſie vollſtändig zwiſchen ihren Gränzen ſtehen ſollte. Hierdurch ſind einige Wiederhohlungen veranlaßt worden, die aber, zuſammengeſtellt, keine vier Seiten betragen werden: und ſo ein kleines Opfer ſchien der große Vortheil einer dadurch bewirkten bequemen Ueberſicht zu verdienen. Göttingen am 1 Dec. 1804.

J. G. Eichhorn.

Inhalt.

Inhalt.

I. Alte Litteratur. Seite 1-454.

A. Ueberſicht derſelben im Allgemeinen. 1-112.

I. Die Wiſſenſchaften entſtehen, bis Moſes, 1483 vor Chr. 1-24.

Urſprung alles Wiſſens 1.

Erſtes Vaterland edlerer Kenntniſſe, das ſüdliche Aſien oder gar Indien 4.

Ihre Fortbildung in Babylon und Aegypten bey einzelnen Familien, den nachmaligen Prieſterorden 8.

Erfindung der Hieroglyphen und Buchſtabenſchrift 10.

Einfluß der Hieroglyphik und der Buchſtabenſchrift auf die Bildung des menſchlichen Geiſtes und die Wiſſenſchaften. 16.

Kenntniſſe in Aegypten und in Vorderaſien am mittländiſchen Meer um das Jahr 1483. vor Chr. 19.

II. Die Wiſſenſchaften bilden ſich als bloſe Prieſtergeheimniſſe fort, von Moſes bis Thales, von 1483-c. 600 vor Chr. 25-62.

Ueberſicht ihrer Wanderungen und Hauptveränderungen in dieſem Zeitraum 25.

Litteratur der Aegypter 31.

Litteratur der Babylonier 40.

Litteratur der Hebräer 47.

Litteratur der Phönicier 50.

Litteratur der Oſtaſiaten, der Meder oder Bactrier 55.

Bildung der Kleinaſiaten 57.

Bildung der Thracier und europäiſchen Griechen 59.

Bildung der Einwohner von Italien, des untern und obern 61.

III. Die Wiſſenſchaften wachſen durch die freye Cultur der Griechen, von Thales bis Ariſtoteles, von 600-324 vor Chr. 63-78.

Den Aegyptern werden ihre Prieſtergeheimniſſe entriſſen 63.

Die Hebräer erweitern ihren Geiſt in Oberaſien 66.

Die Carthager blühen litterariſch 67.

Die Griechen kommen in den Beſitz der wichtigſten wiſſenſchaftlichen Entdekungen der frühern Zeit, und

Digitized by Google

und bringen die Wiſſenſchaften zu einem ſchnellen Wachsthum und die ſchönen Redekünſte zur Vollkommenheit Seite 68.
Die Römer ſind noch für alle Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte zu roh 76.
IV. Die Wiſſenſchaften breiten ſich aus, von Alexander bis Auguſt, von 324 vor Chr. bis A. Chr. 1. 79-99.
Die ſchönen Redekünſte in Griechenland verliehren ihre claſſiſche Vortrefflichkeit 79.
Dagegen heben ſich Mathematik, Aſtronomie und Naturwiſſenſchaften 82.
und die griechiſche Litteratur erhält die weiteſte Ausbreitung 83.
Indien bekommt neben ſeiner Nationallitteratur auch eine griechiſche 84.
Die hebräiſche Litteratur beginnt durch ſie ihr zweytes Zeitalter, das jüdiſche 85.
In Aegypten fängt eine förmliche Nachblüthe der griechiſchen Litteratur an 87.
Die römiſche Litteratur nimmt durch den Dienſt der griechiſchen ihren Anfang 95.
V. Die Wiſſenſchaften verfallen, von Auguſt bis Theodoſius den Großen, von A. Chr. 1-395. 100-112.
Urſprung einer chriſtlichen Litteratur 100.
Fortdauer einer jüdiſchen Litteratur 101.
Niederſinken der griechiſchen Litteratur 102.
Blüthe und Niederſinken der röm. Litteratur 106.
B. Ueberſicht der alten Litteratur im Einzelnen und nach Völkern. 113-454.
I. Hebräer. 113-129.
Erſte, hebräiſche Periode ohngefähr bis 600 J. vor Chr. 114.
1. Poeſie 114.
2. Geſchichte 117.
3. Geſetzbuch 118.
4. Wiſſenſchaftliche Kenntniſſe 119.
Zweyte, jüdiſche Periode, ſeit 600 vor Chr. 121.
Urſprung derſelben 121.
Apokryphen 122.
Griechiſche Ueberſetzung des A. T. 124.
Allegoriſche Auslegung des A. T. 124.
Phariſäer und Sadducäer 125.
Cabbala 126.

Maſora Seite 127.
Talmud 128.
Chaldäiſche Bibelüberſetzungen 229.
II. Griechen 129-312.
Allmählige Bildung der Griechen 130.
Verſchiedene Epochen der griechiſchen Litteratur 132.
1. Schöne Redekünſte der Griechen 135.
a. Poeſie. 135-171.
Im Zeitalter der Heroen: Homer, Heſiodus, Orakel 135.
Nach dem heroiſchen Zeitalter:
Lyriſche Poeſie 142.
Elegiſche Poeſie 147.
Apolog; äſopiſche Fabel 148.
Drama S. 152.
Trauerſpiel 154.
Luſtſpiel 157.
Satyriſches Drama 160.
Spätere Dichkunſt der Griechen.
Epopöe 162.
Lehrgedicht 165.
Idylle 167.
Epigramm 169.
b. Proſa. 171-190.
Romane 171.
Beredtſamkeit 173.
Epiſtolographie 182.
Theorie der ſchönen Redekünſte 184.
Philologiſche Wiſſenſchaften, Grammatik, Wörterbücher und Kritik 186.
2. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften 191-224.
Geſchichtſchreiber in Verſen 191.
Geſchichtſchreiber in Proſa 195.
von Herodot bis Alexander 195.
von Alexander bis Polybius 199.
von Polybius bis auf die Byzantiner 201.
Byzantiner 211.
Mythologie 213.
Geographie 215.
Chronologie 221.
3. Mathematiſche Wiſſenſchaften. S. 224-237.
Arithmetik 224.
Geometrie 226.
Mechanik 229.

Tactik Seite 231.
Muſik 233.
Aſtronomie 233.
4. Philoſophiſche Wiſſenſchaften 238-286.
Dichterphiloſophen 238.
1. Joniſche Schule 242.
2. Italiſche oder Pythagoräiſche Schule 243.
3. Eleatiſche Schule 250.
4. Socrates und die Socratiker 253.
5. Academiſche Schule. 260.
6. Peripatetiſche Schule 265.
7. Stoiſche Schule 272.
8. Epikuriſche Schule 275.
9. Skeptiſche oder Phyrrhoniſche Schule 277.
10. Neuplatoniker (Eclectiker, Alexandriner). 279.
Lezte Ariſtoteliker 285.
5. Anthropologiſche Wiſſenſchaften 287-288.
Politik 287.
Pädagegik 288.
6. Naturwiſſenſchaften 289-295.
Phyſik 289
Naturgeſchichte 292.
Landwirthſchaft 294.
7. Mediciniſche Wiſſenſchaften 295-309.
vor Hippokrates 296.
von Hippokrates bis zur Alexandriniſchen Schule 297.
Alexandriniſche Aerzte 300.
Empiriſche, methodiſche, pneumatiſche oder eclectiſche Schule 301.
Galen und die ſpätern Aerzte 306.
8. Rechtsgelehrſamkeit 310.
9. Theologie 312.
III. Römer 312-425.
Allmählige Schritte der Römer zu einer eigenen Litteratur 313.
Römiſche Bücherſprache. Grammatik 317.
1. Schöne Redekünſte der Römer 321.
a. Poeſie 321-363.
Umriß ihrer Geſchichte 322.
Luſtſpiel 324.
Trauerſpiel 328.
Mimen und Pantomimen 330.

Aeſo-

Aeſopiſche Fabel Seite 333.
Idylle 334.
Epigramm 336.
Lehrgedicht 337.
Satyre 343.
Poetiſche Briefe 348.
Elegie 349.
Heroide 353.
Lyriſche Poeſie 354.
Epopöe 356.
Hiſtoriſch-epiſche Poeſie 359.
Blos erzählende und beſchreibende Poeſie 361.
b. Proſa 363.
Romane 363.
Beredtſamkeit 364.
Epiſtolographie 368.
Theorie der ſchönen Redekünſte 370.
Philologiſche Wiſſenſchaften. Grammatik 317.
2. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften 375.
Allgemeine Ueberſicht 375.
Denkwürdigkeiten (Memoiren) 377.
Pragmatiſche Werke 379.
Lebensbeſchreibungen 384.
Weltgeſchichte S. 387.
Auszüge aus hiſtoriſchen Werken 389.
Mythologie 392.
Geographie 393.
Chronologie 396.
3. Mathematiſche Wiſſenſchaften 397.
4. Philoſophiſche Wiſſenſchaften 401.
5. Anthropologiſche Wiſſenſchaften, Politik und Pädagogik 405.
6. Naturwiſſenſchaften, Phyſik, Naturgeſchichte, Landwirthſchaft 406.
7. Mediciniſche Wiſſenſchaften 410.
8. Rechtswiſſenſchaft 413.
Zu Zeit der freyen Republik 413.
Von Auguſt bis Juſtinian 415.
Nach Juſtinian 422
Juriſtiſche Univerſitäten 424.
IV. Chriſtliche Litteratur 426-454.
Neues Teſtament 426.
Kirchenſchriftſteller 427.
1. Griechiſche Kirchenväter 428-445.

Apoſtoliſche Väter Seite 428.
Sibylliniſche Orakel 430.
Apologeten (Polemik) 430.
Verfaſſer vermiſchter Werke 433.
Schriftausleger 438.
Dogmatiker 439.
Chriſtliche Redner und Dichter 422.
Kirchengeſchichtſchreiber 443.
2. Lateiniſche Kirchenväter 446-451.
Proſaiſche 446.
Chriſtliche Dichter 451.
3. Syriſche Kirchenväter 452.
II. Mittlere Litteratur. 451-555.
I. Griechen (Byzantiner) S. 457.
A. Ueberſicht der mittlern griechiſchen Litteratur im Allgemeinen 458-481.
I. Die griechiſchen Wiſſenſchaften ſetzen ihr ſchwaches Leben ohne ſichtbare Abnahme fort, von N. Chr. 400-600. 458.
II. Sie ſinken plötzlich nieder, von 600-830. 464.
III. Sie werden von neuem gehoben, von 830-1056. 467.
IV. Sie richten ſich wieder auf und gehen durch die Türken unter, von 1056-1453. 474.
B. Ueberſicht der mittlern Litteratur der Griechen im Einzelnen 482.
I. Schöne Redekünſte.
a. in Poeſie 482.
1. bis zum ſiebenten Jahrhundert 483.
Poetiſcher Stillſtand bis zum eilften Jahrhundert.
2. vom zwölften bis vierzehnten Jahrhundert 485.
b. in Proſa 488.
2. Philologiſche Wiſſenſchaften 491.
vor dem zwölften Jahrhundert 491.
nach dem zwölften Jahrhundert 494.
3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften 499-515.
Die letzten Geſchichtſchreiber von claſſiſchem Werth 499.
Byzantiniſche Geſchichtſchreiber 501.
Allgemeine Geſchichtſchreiber in ausführlichen Erzählungen 504.
Chronographen 506.

Digitized by Google

Biographen und Legendenſchreiber Seite 510.
Alterthümer und Statiſtik 514.
Geographie 515.
Chronologie 515.
4. Mathematiſche Wiſſenſchaften 516.
5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften 522.
6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften 524.
7. Naturwiſſenſchaften 525.
8. Mediciniſche Wiſſenſchaften 527.
9. Rechtswiſſenſchaften 536 = 541.
Römiſches Civilrecht 536.
Canoniſches Recht 538.
10. Theologiſche Wiſſenſchaften 542 = 552.
Bibelauslegung 543.
Dogmatik 546.
Polemik 547.
Moral 549.
Kirchengeſchichte 551.
II. Armenier 552.
III. Syrer 554.
IV. Araber 558 = 651.
A. Ueberſicht der arabiſchen Litteratur im Allgemeinen 558 = 575.
I. Die Araber leben in Unwiſſenheit, bis 622 nach Chr. 559.
II. Die Araber ſind aus Fanatiſmus Verächter der Wiſſenſchaften, unter dem Hauſe des Propheten und den Ommajaden, von 632=750. 561.
III. Die Chalifen aus dem Hauſe Abbas ſind eifrige Beförderer der Wiſſenſchaften, von 750=1000. 564.
B. Ueberſicht der arabiſchen Litteratur im Einzelnen 576 = 651.
1. Schöne Redekünſte 576 = 601.
a. in Poeſie 576.
vor dem Propheten 577.
der Koran des Propheten 581.
nach dem Propheten 583.
Fabeln 587.
Satyre 589.
Gnomiſche Poeſie 589.
Elegie 592.
Heroiſche Poeſien 594.
Lobgedichte 595.

Be-

Beſchreibende Poeſie 595.
b. in Proſa 596.
Mährchen 596.
Romane 598.
Beredtſamkeit 600.
2. Philologiſche Wiſſenſchaften 601.
Grammatiken, Wörterbücher und Scholiaſten 601.
3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften 605.
Aelteſte Geſchichtsdenkmahle 605.
Spätere Geſchichtſchreiber 606.
Geographie 612.
Chronologie 616.
4. Mathematiſche Wiſſenſchaften 617.
5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften 626.
6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften 630.
7. Naturwiſſenſchaften 631.
Phyſik 631.
Naturgeſchichte 633.
Chemie 634.
Landwirthſchaft 635.
8. Mediciniſche Wiſſenſchaften 636.
9. 10. Rechtsgelehrſamkeit und Theologie 650.
Bibliſche Litteratur in arabiſcher Sprache 650.
V. Perſer 652 = 665.
Untergang der altperſiſchen Litteratur der Mager 652.
Urſprung der neuperſiſchen Sprache und Zeitalter ihrer Litteratur 653.
Poeſie 656.
Geſchichte 660.
Chronologie 661.
Geographie 662.
Geometrie und Aſtronomie 662.
Bibliſche Litteratur in Perſiſcher Sprache 665.
VI. Juden 666 = 676.
Grammatiken und Wörterbücher 667.
Arbeiten über das A. T. und den Talmud 669.
Vertheidigung des jüdiſchen Glaubens 673.
Geographie 674.
Philoſophie 675.
Medicin 676.
VII. Samaritaner 677 = 678.
Arbeiten über den Pentateuch 677.
Chronikeu 678.
VII. Kopten 679 = 680.

IX. Ae=

Digitized by Google

IX. Aethiopier 681=682.
X. Indier 683=685.
Bücher in Sanſcrit 683.
XI. Sineſen 688=694.
Einfluß des weſtlichen Aſiens auf die Sineſen 688.
XII. Ruſſen 694.
XIII. Polen 696.
XIV. Abendländer 679=918.
A. Ueberſicht ihrer Litteratur im Allgemeinen 697=778.
Verfall der Litteratur 697.
I. Die weltlichen Wiſſenſchaften ſind in Gefahr auszuſterben, von 400=550. 699.
II. Die weltlichen Wiſſenſchaften werden in Frankreich in die Dom= und Kloſterſchulen gerettet, von 550=650. 705.
III. Die Kloſterwiſſenſchaften wandern aus Frankreich nach Ireland, Schottland und England, von 650=750. 713.
IV. Die Kloſterwiſſenſchaften kehren in das Reich der Franken zurück, von 750=880. 721.
V. Die Kloſterwiſſenſchaften nehmen aufs neue ihren Sitz in England, von 880=940. 746.
VI. Die Kloſterwiſſenſchaften heben ſich aufs neue in Deutſchland und Frankreich, von 940=1060. 753.
B. Ueberſicht der mittlern Litteratur bey den Abendländern im Einzelnen 778.
1. Schöne Redekünſte 779.
1. in den neuern Landesſprachen.
a. Poeſie
1. Poeſie der calédoniſchen Barden 779.
2. Poeſien in den übrigen neuern europäiſchen Sprachen 782.
a. Deutſche Poeſie der nordiſchen Skalden 783.
b. Poeſie der deutſchen Barden und der erſten chriſtlichen Dichter in Deutſchland 787.
b. Deutſche Proſa 791.
1. der Gothen 791.
2. im Reiche der Franken und beſonders in Deutſchland 792.
3. der Sachſen in England 798.
4. Späte Bildung der übrigen neuen Dialecte zur Schriftſprache 799.

Fran.

Franzöſiſche Sprache, Proſa und Poeſie 801.
2. in lateiniſcher Sprache 806.
a. lateiniſche Proſa 806.
Rhetorik und Beredtſamkeit 809.
b. lateiniſche Poeſie 813.
2. Philologiſche Wiſſenſchaften 818.
1. Lateiniſche Grammatik und Wortkritik 818.
2. Griechiſche Sprachkunde 824.
3. Hebräiſche Sprachkunde 829.
3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften 831.
a. Nach Jahrhunderten 831.
b. Nach Stand, Vaterland und Nationen 838.
1. Geſchichtſchreiber in Italien 840.
2. Ge chichtſchreiber in Spanien 843.
3. Geſchichtſchreiber in Frankreich 844.
4. Geſchichtſchreiber in England 846.
5. Geſchichtſchreiber in Deutſchland 847.
6. Geſchichtſchreiber des Nordens von Europa 857.
Legenden 858.
Geographie 859.
Chronologie 865.
4. Mathematiſche Wiſſenſchaften 867.
Arithmetik 868.
Geometrie 871.
Aſtronomie 872.
Muſik 875.
5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften 879.
6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften 886.
7. Naturwiſſenſchaften. 887.
8. Mediciniſche Wiſſenſchaften 888.
9. Juriſtiſche Wiſſenſchaften 897.
Römiſches Recht 896.
Deutſche Geſetze 899.
Kirchengeſetze 902.
10. Theologiſche Wiſſenſchaften 906.
Bibelauslegung 906.
Dogmatik 911.
Polemik 914.
Moral 916.
Patriſtik 917.
Predigerwiſſenſchaften 918.

I.

I. Geſchichte
der
alten Litteratur.

A. Ueberſicht derſelben im Allgemeinen.

I. Die Wiſſenſchaften entſtehen
bis Moſes, 1483 vor Chr.

§. 1.

Langſamer Urſprung der Wiſſenſchaften.

Ueber die urſprüngliche geiſtige Beſchaffenheit der Menſchen hat man nichts als philoſophiſche Vermuthungen, die, nach Maasgabe der verſchiedenen, mehr oder weniger zulänglichen Bemerkungen, die dabey zum Grunde liegen, mehr oder weniger wahrſcheinlich ſind. Die Griechen dachten ſich die erſten Menſchen bald als Wilde, bald als unſchuldig-ſelige Geſchöpfe im Genuß goldner Zeiten; die Semiten hingegen blos als unſchuldige und unwiſſende Kinder der Natur, die unter der unmittelbaren Unterweiſung Gottes in allen den Dingen geſtanden hätten, welche zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit und zur erſten Bildung ihres Geiſtes dienten: ganz gemäs der Kindheit der Philoſophie.

Die

Die neuern Philoſophen bauen auf die innere Beſchaffenheit der geiſtigen Beſitzungen der Menſchen, und auf den Gang ihrer geiſtigen Entwickelung, ſo wie ihn die Geſchichte zeichnet, die Folgerung, daß alles Geiſtige der eigene Erwerb der Menſchen, die Frucht ihrer innern Kraft ſeyn müſſe, die unter der Anleitung der ganzen großen Schöpfung, der Erzieherin der Menſchen, entwickelt worden. Mit dem Vermögen zu empfinden, und der Empfindungen bewußt zu ſeyn, und ſich dieſelben wieder zu vergegenwärtigen trat der Menſch in der weiten Schöpfung auf. Ströhme von Empfindungen mußten ihn Anfangs in Betäubung werfen, aus der er endlich durch hörbare Dinge, die in ſeine Empfindungen die erſten Stufen bringen konnten, wie aus einem Schlaf erwachen mußte. Der Geſang des Vogels, das Geblöck des Schafs, das Gebrüll des Stiers, die Schalle, die ihm öfters durch die Ohren drangen, mußten ihn zulezt zur Nachahmung reitzen — ſiehe da die erſte Anwendung der menſchlichen Grundkraft, der Beſonnenheit, und durch ſie die Erfindung der Menſchenſprache!

J. G. Herder über den Urſprung der Sprache. Berlin 1772. 8.

(*I. Burnet L. Monboddo*) on the origin and progreſs of Language. Lond. 1773-1791. 5 Voll. 4. deutſch (abgekürzt) von **E. A. Schmid.** Riga 1784. 1785. 2 B. 8.

Die erſte ſchwache Grundlage zu Entwickelungen des Geiſtes war nun da. Die Fortentwickelungen folgten darauf von ſelbſt, freylich äuſſerſt langſam und allmählig, wie ſie durch vermehrte Zahl der Menſchen, unter den Einflüſſen des zur Menſchenbildung glücklichen Klima's im ſüdlichen Aſien

und

und unzähliger anderer uns unbekannter Umſtände nach und nach entſtehen konnten. Und mußte der menſchliche Geiſt, ſich ſelbſt überlaſſen, mittelſt ſeiner Kraft aus gänzlicher Unwiſſenheit ſich emporarbeiten: wer mag es wagen, die Jahrtauſende zu zählen, die bis zum Anfang der ihn betreffenden Nachrichten in der Geneſis verfloſſen ſind?

Erfindungen zur Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe giengen allem andern voraus; dann folgten andere zur Bequemlichkeit des Lebens und deſſen fröhlichem Genuß; aus ihnen wurden Künſte aller Art, die Vorboten der ſich nähernden erſten ſchwachen Anfänge eigentlicher Wiſſenſchaften, entwickelt, ſeitdem ſich um die vermehrte Zahl der Menſchen engere Bande des geſelligen Zuſtandes ſchlangen. Auch hier hieng Anfangs alles mit Bedürfnis und Bequemlichkeit des Lebens eng zuſammen, und alle Anfänge der Wiſſenſchaften giengen von der bloßen Ausübung aus. Daher waren Medicin und Rechenkunſt, Himmelskunde und Geometrie nach ihren erſten Anfängen ſchon in uralten Zeiten vorhanden, weil hier die Liebe zur Erhaltung des Lebens, und dort zur Ordnung im häußlichen und bürgerlichen Zuſtand, und weiterhin die Nothwendigkeit der Ordnung in dem Feldbau und der Beſtimmung des Grundeigenthums jeden frühe zu gewiſſen Handgriffen und Fertigkeiten führte, welche nach lange fortgeſetzter Uebung die erſte Grundlage dieſer Wiſſenſchaften geworden ſind. Und darum entſprungen ſie auch wahrſcheinlich neben einander, und keine kann ſich den Vorzug der Erſtgeburt vor der andern beylegen.

Für alles dieſes giebt es keine Nachrichten mehr; weder in der überlieferten noch aufgezeichneten Geſchichte:

ſchichte: alles iſt Vermuthung der Philoſophie auf Analogie und die innere Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüths gebaut. Selbſt die Sagen der Semiten aus der Zeit der erſten Bildung können nur für alte Philoſopheme dieſes Stamms über jene Zeiten gelten: ſie bringen ſo gleich die erſten Menſchen über das verwildernde Jägerleben ganz hinweg, in die milde und entwickelnde Lage des Garten- und Ackerlebens, und laſſen ihre Kinder ſich in dieſes und das Hirtenleben theilen, und aus ihrem Schoos die rohe Baukunſt, Muſik, Geſang und andere Erfindungen und Fertigkeiten früh hervorgehn, und ſich ſo glücklich fortentwickeln, daß Noah's Zeitalter die Schiffbaukunſt ſchon in ziemlicher Vollkommenheit ausübt. Doch ſtellt die Geſchichte erſt einige Jahrhunderte nach der noachiſchen Flut an den **Babyloniern, Aegyptern** und **Phöniciern** die erſten Völker auf, die wiſſenſchaftliche Cultur beſitzen.

§. 2.
Ihr erſtes Vaterland.

Traditionen vom Urſprung der Künſte und Wiſſenſchaften: *Herodot* lib. II. c. 109. *Diodor. Sic.* lib. II. c. 29. *Strabo* lib. I. c. 43. *Cicero* de divin. lib. I. c. 41.

Vermuthungen der Neuern von einem Urvolk der Wiſſenſchaften im Norden, und ihrer Wanderung aus dem Norden in den Süden: *Rudbeckii* Atlantica; *Bailly* hiſtoire de l'Aſtronomie ancienne und lettres ſur l'origine des ſciences et ſur celle des peuples de l'Aſie. Paris 1777. 8.

Aber wenn uns dieſe Traditionen die erſten Künſte und Wiſſenſchaften am Euphrat zeigen, ſo überſpringen ſie wahrſcheinlich das Urland ihrer Entſtehung und

und ihre erſte Bildungsperiode, und zeigen ſie blos in den Gegenden ihrer Fortbildung nach einer mit ihnen vorgenommenen Verpflanzung.

Konnten auch Traditionen über Wiſſenſchaften vom Urſprung derſelben ausgehen? Vor ſeiner anerkannten Wichtigkeit wird nichts ein Stück der Ueberlieferung; und keine Erfindung kündigt ſich für ſich allein, ſondern blos im Zuſammenhang und Verbindung mit vielen andern als wichtig an. Nun wurden alle Erfahrungen und Erfindungen, welche die Grundlage der Wiſſenſchaften gaben, erſt einzeln und nach und nach gemacht, und nur die Länge der Zeit und der Zufall konnte ſie in einen Zuſammenhang bringen, der ein Aufſehen erregendes Reſultat gab: mußten nun nicht der Natur der Sache nach die Namen der erſten Erfinder, und mit ihnen die erſten Bildungsländer und Perioden ins Reich der Vergeſſenheit fallen? Würden ſonſt die Namen der erſten Urheber der wichtigſten Dinge, der Schifffahrt, der Buchſtabenſchrift u. ſ. f. bis auf die lezte Spur untergegangen ſeyn?

Und müßte nicht die geiſtige Cultur der Menſchen, die ſich mit Erfindungen von Wiſſenſchaften endigte, da ihren Anfang genommen haben, wo dieſe zarte Pflanze bis auf einen gewiſſen Grad auch ohne Pflege fortkommen konnte? Und waren die Gegenden am ſtagnirenden Euphrat die dazu geſchickte Stätte? ſtanden nicht daſelbſt zu viele Hinderniſſe im Weg, als daß ſie an ſeinen Ufern ihren Urſprung hätten nehmen können? Nur für die Fortſetzung und Erhöhung wiſſenſchaftlicher Cultur gab es dort ſchöne Veranlaſſungen und Ermunterungen: und die aus einem andern Lande dahin getragene und verpflanzte Anfänge

Digitized by Google

der Wiſſenſchaften mögen die Anwohner des Euphrats genährt, gepflegt und vermehrt haben.

So will es auch der erſte Wohnſitz der Menſchen; ſo wollen es die uralten Sagen von der Entwilderung der Hirten an dem Euphrat. Jener iſt im ſüdlichen Aſien, vielleicht gar in Indien zu ſuchen, wo ſich alſo der Faden wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe müßte angeſponnen haben, der ſich von da mit den Ureinwohnern in andere Gegenden fortgezogen und an welchen nachher jedes Volk ſeine wiſſenſchaftliche Erfindungen angereihet hätte. Und ſcheint nicht wirkich in Indien alles früher als in dem übrigen Aſien zu ſeyn? Die Nationalſagen und Schriften der Indier weiſen auf eine frühzeitige geſellſchaftliche Cultur hin; ihre Religion gieng früher als anderwärts in ein wohlberechnetes Syſtem der Hierarchie über; ihre aſtronomiſchen Beobachtungen gehen an Richtigkeit und Genauigkeit den Himmelskenntniſſen andrer Aſiaten vor: ſie haben einen uralten Thierkreis, ein uraltes Zahlenſyſtem, und ihre Nationalchronologie reicht weiter als irgend eine andere in die Urwelt zurück. In Indien ſcheint ſich der menſchliche Verſtand ſeine erſte Bildung gegeben zu haben, und die ſchriftlich gewordenen Traditionen halten ſich blos an den Euphrat, weil dem Weſten von Aſien, aus dem ſie ſtammen, von daher ſeine Kenntniſſe zugekommen ſind.

Und iſt nicht ſo gar eine uralte Sage davon übrig, daß die erſte Bildung aus einem andern Lande an den Euphrat getragen worden? Läßt nicht Beroſus den Oannes über das Arabiſche oder Perſiſche Meer (welche die Alten oft mit einander verwechſeln) an den Euphrat kommen, um an die dort herumſtreiſende Horden die erſte bildende Hand zu legen? Jene Sage giebt dem Oannes einen doppelten Kopf, einen Menſchen- und dar-

darüber einen Fiſchkopf, wovon der lezte ſtumm und der erſte beredt war; und läßt den Ankömmling bey Tag an das Ufer kommen, um ſeine Anwohner zu unterrichten, und beym Eintritt der Nacht wieder in das Meer zurückkehren: als Seefahrer trug er wahrſcheinlich die Haut eines erlegten Seethiers zum Schmuck auf dem Haupte, und traute ſich bey der Wildheit der Einwohner nicht, auf dem feſten Lande zu übernachten, ſondern kehrte des Abends in ſein Schiff zurück: haucht nicht ſelbſt die Einkleidung der Sage von Oannes und den Oannen ſo ganz den Geiſt des hohen Alterthums, daß ſie unmöglich von Beroſus erdichtet ſeyn kann, ſondern aus guten Quellen gefloſſen ſeyn muß? Und iſt ſie gegründet, von welchem Lande könnte Oannes ausgegangen ſeyn, als von Indien?

Beroſi fragm. ap. *Scaligerum* de emend. temp. Vergl. *Newton* Chronol. p. 210.

Aus dieſem Urſitz menſchlicher Weisheit ſind frühe Ableiter abgefloſſen, einer nach Oſten (der noch in ſpäten Zeiten in Bactrien), und einer nach Weſten (der zuerſt in Babylon ſichtbar wird): beyde Gegenden von Aſien ſind dadurch ſchnell und frühe zu einer gewiſſen Stufe der Geiſtesbildung hinaufgeſtiegen, die zugleich ihr Maximum war, über das ſie nie hinausgegangen ſind. Doch wurde der Ableiter nach Weſten nutzbarer für die Welt, weil aus ihm mehrere Nationen geſchöpft haben, die nach der Zeit Hauptlehrer der Wiſſenſchaften geworden ſind.

Iſt aus jenem aſiatiſchen Urlande der Menſchen auch Afrika bevölkert worden; ſo wanderten von da unmittelbar, oder mittelbar über Aſien, die Urſtoffe künftiger Wiſſenſchaften in das hohe Aethiopien ein, die nach der Zeit mit ſeinen Einwohnern von da in

das niedere Aegypten herabgeſtiegen ſind. So ward an den Ufern des Nils der Bau der Wiſſenſchaften auf denſelben Fundamenten begonnen, wie am Euphrat, und dieſe ſo wohl als die Geſetze, die dem menſchlichen Geiſte in ſeiner Bildung und ſeinen Erzeugungen unabänderlich vorgeſchrieben ſind, führten zu faſt gleichen Reſultaten, die nur in dem abwichen, was die Verſchiedenheit des Landes anders modificirte.

§. 3.

Fortbildung in Babylonien und Aegypten.

Zu der Zeit, da die beyden Urländer der geiſtigen Cultur, Weſtaſien und Nordafrika, mit ihrer Bildung in den übergebliebenen Traditionen ſichtbar werden, hatten die Einwohner beyder Gegenden bereits den Zuſtand wilder Stämme verlaſſen, die nur von Jagd, Fiſcherey und rohen Producten der Natur leben: die Sage kennt am Euphrat und Nil nur Hirten und Ackerleute; und bey den Stämmen, die den Ackerbau trieben, bildete ſich der Verſtand auf eine auffallend gleiche Weiſe fort.

Die Natur war allerwärts die Erzieherin der Menſchheit; und an ihrer Hand machten die Einwohner beyder Länder die Kenntniß einiger Gewächſe zur Heilung der Kranken und Verwundeten, und einiger Geſtirne zum Beſten des Feldbaus und zur Sicherheit auf Reiſen durch ungebahnte Ebenen, d. i. ſie machten eine rohe Botanik und Aſtronomie zur Grundlage alles edlern Wiſſens.

Eine etwas tiefere Einſicht in dieſe beyde Arten von Naturkenntniſſen war nur das Eigenthum eines kleinen Haufens, der ſie, nach dem Hang der

Men-

Digitized by Google

Menſchen zum Wunderbaren, ſehr früh mit Zau-bereyen, Beſchwörungen und Segenſprechen ver-band, und als ein Geheimnis nur auf ſein Geſchlecht allein fortpflanzte — ſey es nun, daß ihre Inhaber Nachkommen einzelner Schamanen waren, die bey einer glücklichen Organiſation oder durch günſtige Würfe des Zufalls zu dieſen umfaſſenderen Kennt-niſſen im Lande ſelbſt gelangt waren, oder daß ſich dieſelben als ein fremder Stamm mit beſſern Kenntniſſen aus dem Auslande unter die daſigen Ackerleute und Nomaden gezogen haben. In jedem Falle hatten ſie durch die Kenntniſſe, durch welche ſie hervorragten, ſich überwiegendes Anſehen und Macht erworben; und die Erfahrung lehrte ſie in Kurzem, daß die Fortdauer derſelben in der Verheimlichung, in der Ausbildung und Vermehrung ihrer Natur-kenntniſſe und in der Heiligung derſelben durch man-ches Eigenthümliche und Auffallende im Aeußern, durch Auszeichnung in Kleidung und Sitten, in Ab-ſonderung und einem ſtrengen Lebenswandel, liege.

Dict. Tiedemann diſput. de quaeſtione: quae fue-rit artium magicarum origo cet. — Marburgi 1787. 4.

In beyden Ländern theilten ſich daher die Ein-wohner in zwey Klaſſen: die eine lehrte und die an-dere glaubte; die eine machte ein Geheimnis aus ih-rem vermeintlichen Wiſſen, und die andere nahm mit Dank und Ehrfurcht an, was jene für gut hielt, ihr zu offenbahren; die eine dünkte ſich, im Allein-beſitz der Vernunft und Weisheit zu ſeyn, und die andere nahm ihre Vernunft unter dem Glauben an die Weisheit der erſtern gefangen; jene hielt ſich zuletzt für ein Geſchlecht höherer Art, und dieſe huldigte in

Digitized by Google

tiefer Unterwürfigkeit dieſem Vorzug und erkannte ihn an. Um dieſe zufällig entſtandene Macht und Achtung zu befeſtigen, fanden endlich die einzelnen Schamanen ihr Intereſſe darinn, mit einander in enge Verbindung zu treten, und ihre einzelnen Schamanenkünſte zu einem zuſammenhängenden Ganzen zu vereinigen. Damit ihre kleinen Kenntniſſe, die ſie unter Segenſprechen und Zaubereyen offenbahrten, durch den Nimbus der Heiligkeit eine größere Wichtigkeit erhalten möchten, ſchrieben ſie ſich eine eigene Diät und Lebensweiſe, Kleidung, Ceremonien und Regeln über Thun und Laſſen vor, und wurden eine ſchlau organiſirte Gilde, die jeden, welcher nicht zu ihrem Orden gehörte, von dem Geheimnis ihres Bundes abhielt, um deſto ſicherer durch Kenntniſſe, Zauberey und Segenſprechen fortzuherrſchen. So entſtanden in beyden Ländern Prieſterorden, die alle edlere Naturkenntniſſe als ein Geheimnis und Eigenthum Ausſchlußweiſe beſaßen. Nicht Durſt nach Wahrheit, ſondern Macht- und Ehrſucht hat zur Erforſchung der erſten Grundlagen der Wiſſenſchaften geführt.

§. 4.

Erfindung der Hieroglyphen und Buchſtabenſchrift.

Anfangs pflanzten die Prieſter ihre Naturentdeckungen blos mündlich in ihrem Orden, wie ehedem die Schamanen in ihren Familien, fort. Aber die Erfahrung lehrte ſie doch, daß mündliche Fortpflanzung ein viel zu unſicheres Mittel zur Erhaltung der gemachten Erforſchungen ſey, und daß ſie mit der Vermehrung ihrer Entdeckungen, auf die ſie zur Vermehrung ihrer Macht ununterbrochen fortarbeiteten,

Digitized by Google

teten, immer unſicherer werde. Sie verſuchten alle ihnen denkbare Mittel durch, ihre Erhaltung zu erleichtern: ſie kleideten ihre Entdeckungen in Geſänge; ſie verewigten ſie durch Feſte, ſie theilten ſich in verſchiedene Klaſſen und Ordnungen, und wieſen jeder Klaſſe gewiſſe Gattungen von Kenntniſſen eigenthümlich an: aber alle dieſe Mittel ſicherten nicht mit völliger Zuverläſſigkeit vor Vergeſſen, Verfälſchen und Untergang. Endlich fiel man auf ein Mahlen der Ideen.

The Origin and Progreſs of Writing as well hieroglyphic as elementary — by *Th. Aſtle.* Lond. 1784. 4.

Naturae et ſcripturae concordia, commentario de litteris ac numeris primaevis illuſtrata, auct. *Wachtero.* 1762. 4.

Goguet de l'origine des loix etc. P. I. 2.

1. Eine **rohe Mahlerey** der körperlichen Dinge, die man ins Andenken bringen wollte, iſt wahrſcheinlich ſo alt, als die Menſchen ihren erſten rohen Zuſtand verlaſſen hatten. Aber ſie war nur auf ſichtbare Gegenſtände anwendbar, von beſchwerlicher Weitläuftigkeit, und dabey, wenn man ſie auch abkürzte und blos die hervorſtechendſte und bedeutendſte Theile nachzeichnete, doch nur von geringem Nutzen, da ſie nur körperliche Gegenſtände, nicht aber, was dabey gedacht werden ſollte, in Erinnerung brachte, und intellectuelle Gegenſtände gar nicht darſtellen konnte.

2. Um auch letztere durch Gemählde anzudeuten, miſchte man unter die rohen Darſtellungen der Körper ſelbſt, die man denken ſollte, noch Bilder, in die man geiſtige Begriffe legte. Das Bild war aus

aus der phyſiſchen Welt genommen, und von ſeiner Anwendung auf unſinnliche Gegenſtände ließ ſich ein Grund der Aehnlichkeit angeben: aber die Aehnlichkeit war nicht ſo ſtark und ſprechend, daß man den geiſtigen Gegenſtand ſo gleich hätte denken müſſen. Bald konnte man aber auch mit analogen Bildern für alle Ideen, die geweckt werden ſollten, nicht zureichen, und man mußte ſie mit willkührlichen Zeichen vermehren, woraus die Hieroglyphik entſtanden iſt, eine geheime Schrift, wie man ſie mit Recht nannte, weil ſie ein genaues und weitläuftiges Studium erforderte.

Ueber die Hieroglyphik der Aegypter: *Horapollinis* Hieroglyphica ed. *Jo. Corn. de Pauw.* Traj. ad Rh. 1727. 4. trad. en Franç. par *Requier.* à Paris 1779.

Guil. Warburton divine Legation of Moſes demonſtrated Vol. 2. B. 4. ſect. 4. und daraus: Eſſai ſur les Hieroglyphes des Egyptiens, où l'on voit l'origine, et les progrès du language et de l'ecriture, et l'antiquité des ſciences en Egypte. (Par *Leonard de Malpeines*) avec des obſervations de Mr. *Freret.* Paris 1744. 2 Voll. 12.

Laur. Pignorii menſae Iſiacae explicatio ed. *Andr. Friſcius.* Amſt. 1770. *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. T. XXIX. XXXV. u. ſ. w. C. Niebuhr's Reiſebeſchr. Th. I. S. 200.

Dornedden's Phamenophis oder Verſuch einer neuen Theorie über den Urſprung der Kunſt und Mythologie. Göttingen 1797. 8.

Nach Sanchuniaton hat Thout (Thaut, Thoyt), welchen die Griechen einer ſchwachen Aehnlichkeit wegen mit ihrem Hermes verglichen und ſeiner vielen Erfindungen wegen Ἑρμῆς τρισμέγιστος nannten, die Hieroglyphik erfunden: denn ſeine Schrift ſoll in ei-

einer Zeichnung mit Umriſſen zur Darſtellung phyſiſcher und intellectueller Gegenſtände beſtanden haben. Dadurch iſt aber der Erfinder nicht beſtimmt: denn Thout war einer von den Wundernamen, wie ſie das hohe Alterthum liebte, um an ſie alle Merkwürdigkeiten, deren Urheber es nicht mehr wußte, anzuknüpfen, damit es ſeine Unwiſſenheit nicht eingeſtehen dürfte. Denn was führte man nicht auf Thout zurück! Aegyptens älteſte Geſetze, die Harmonie und den Reichthum ſeiner Sprache, ſeine Beredtſamkeit und Muſik, für welche er die Lyra erfand; die Erfindung ſeiner Maaſe und Wagen, ſeiner Gymnaſtik und Opfer; viele Entdeckungen der Aſtronomie, wie die Beſtimmung des Laufs der Sonne und des Monds, den Entwurf einer Himmelscharte, die Einführung der Epacten (oder Schalttage), wodurch das bürgerliche Jahr dem aſtronomiſchen näher gebracht wurde, und die Abfaſſung von 36,525 Büchern, die man auf einen von ihm erfundenen aſtronomiſchen Cyclus deutet. Was nur viele Jahrhunderte und eine ganze Maſſe von Menſchenkräften geben können, das kann nicht die Erfindung eines Einzigen ſeyn.

Thout: *Sanchuniathon* ap. *Euſeb.* in praep. evang. lib. 1. c. 9. *Cicero* de natura Deorum lib. 3. c. 22. Vergl. *Jablonski* Pantheon Aeg. P. III, p. 161. lib. 5. integ. *Jo. Henr. Urſini* exercitt. de Zoroaſtre, Hermete et Sanchon. Norimb. 1661. 8. **C. Meiners** über die Religionsgeſchichte der älteſten Völker. Götting. 1775. 8.

Mercurii trismegiſti Poemander in *Fabr. Patricii* nova de univerſis philoſophia. Venet. 1593. fol.

Daß die Babylonier ſich einer ſolchen Zeichenſchrift bedient hätten, wird blos nach Vermuthungen, ohne ſichere hiſtoriſche Beweiſe, angenommen; aber die Aegypter haben, ſo lang ihr Prieſterorden dauerte

dauerte, bis auf die Herrſchaft der Perſer herab, ihre wiſſenſchaftliche Kenntniſſe mit Hieroglyphen aufgezeichnet. Sie gruben ſie auf Säulen, die man in unterirrdiſchen Labyrinthen, Syringen genannt, noch im Zeitalter der erſten Cäſarn verwahrte und hermetiſche Säulen von Hermes nannte, dem man die erſte Anlage ſolcher Steindenkmahle beylegte.

3. Die Prieſter in Babylon gelangten zu einem beſſern Mittel ihre Entdeckungen und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe rein und richtig auf die Nachwelt fortzupflanzen, zu der **Buchſtabenſchrift**, die nach Aegypten erſt ſpät gekommen iſt, wahrſcheinlich erſt zur Zeit der Perſiſchen Herrſchaft, nachdem die altägyptiſche Litteratur mit ihrem Prieſterorden untergegangen und ihre wiſſenſchaftlichen Monumente unter dem Schutt der Tempel begraben waren. Der Urſprung der Buchſtabenſchrift geht weit über die Zeit der Geſchichte hinaus, und es giebt daher über ihre früheſte Geſchichte keine Nachrichten, weder über ihren Erfinder und deſſen Vaterland, noch über die Zeit ihrer Erfindung und ihre urſprüngliche Beſchaffenheit und ihre allmählige Vervollkommnung: ob etwa Sylbenſchrift vorausgegangen ſey, und dieſe ſich nach und nach in Buchſtabenſchrift aufgelößt habe u. ſ. w. Aber wie ſie auch beſchaffen geweſen ſeyn mag, ſo kann das Uralphabet doch nicht die Fähigkeit gegeben haben, alle vernehmliche Töne mittelſt weniger Zeichen dem Auge ſichtbar zu machen, ſondern es iſt, wie die Geſchichte ſagt, erſt nach und nach zu dieſer Vollkommenheit gelangt; und welcher Stamm auch das wahrhaft göttliche Geſchenk der Buchſtabenſchrift den Menſchen gegeben habe, ſo hat ſie ſich doch ſchwerlich aus Hieroglyphen entwickelt, und war daher keine Erfindung der Hamiten,

Digitized by Google

ten, ſondern vielmehr der Semiten, zu denen die Babylonier als Aramäer gehörten. Und damit ſtimmt auch überein, daß die Babylonier ihre aſtronomiſche Beobachtungen ſchon in den frühen mythiſchen Zeiten mit Buchſtabenſchrift in Ziegelſteine eingegraben haben.

Diodor Sic. lib. V. c. 74. et Weſſel. ad l. c. *Goguet* nach der deutſchen Ueberſ. B. I. S. 180.

T. C. Tychſen in der Biblioth. der alten Litterat. St. 5. S. 1 ff.

Hegewiſch die Aramäer in deſſen hiſtor. und litterariſchen Aufſätzen. Kiel 1801. 8.

Zum Glück für die Welt ward die Buchſtabenſchrift kein völliges Prieſtergeheimnis; ſie ward vielmehr dem ganzen weſtlichen Aſien bekannt: man weiß aber nicht, ob durch den Stamm, der ſie erfunden, oder durch einen, der ſie als eine fremde Erfindung angenommen hat. Am früheſten wurde ſie den Phöniciern bekannt, die ſie ihrer größern Bequemlichkeit wegen ſo gleich mit den Hieroglyphen, die ſie, als Hamiten, urſprünglich zu Erinnerungsmitteln brauchten, vertauſcht haben. Seitdem ſie erſt dieſe Handelsnation beſaß, konnte ſie bey dem Gebrauch, den ſie von ihr im gemeinen Leben bey ihren ausgebreiteten Handelsgeſchäften machte, kein Prieſtergeheimnis mehr bleiben, wenn ſie es auch in frühern Zeiten geweſen wäre. Wahrſcheinlich durch ſie gieng ſie an die Hebräer, durch ſie (aber ſpät) an die Aegypter, durch ſie an die Griechen über: die wichtige Erfindung der Buchſtabenſchrift iſt daher höchſtwahrſcheinlich nur einmahl in der Welt gemacht und das Uralphabet der Semiten iſt wahrſcheinlich das Alphabet aller Völker geworden, die

mit

Digitized by Google

mit Buchſtabenſchrift geſchrieben haben und noch ſchreiben, welches durch die Uebereinſtimmung aller Alphabete, wenn ſie nach ihrer Abſtammung neben einander geſtellt werden, in die Augen fällt.

Tabula Alphabetorum *Ed. Bernardi* ed. a *Car. Morton*. Lond. 1759. fol

C. W. Büttner's Vergleichungstafeln der Schriftarten verſchiedener Völker. Göttingen 1771. 4.

Neues Lehrgebäude der Diplomatik Th. 2. S. 90.

§. 5.

Einfluß der Hieroglyphik und Buchſtabenſchrift auf die Bildung des menſchlichen Geiſtes und die Wiſſenſchaften.

Durch die Buchſtabenſchrift ſind Wiſſenſchaften und Geſchichte der bloßen Tradition entriſſen, durch ſie iſt erſt eine Proſa mit ihren Abſtracten und eigentlichen Bezeichnungen der Dinge möglich geworden. Aber eine lange Reihe von Jahrhunderten verfloß, bis die Buchſtabenſchrift dieſe große Folgen haben konnte, weil ſie vorher, ehe ſie ſo wirken konnte, in allgemeinen Gebrauch gekommen ſeyn mußte, und dieſem der Mangel einer bequemen und leicht beweglichen Schreibmaterie Jahrhunderte lang als ſchweres Hindernis im Wege ſtand. Die Babylonier gruben ſie, wie die Geſchichte ſagt, in Ziegel, andere Stämme in allerley andere Körper der Naturreiche, in Steine, Metalle, Holz, Baumrinden und Baumblätter: ſo verſuchte man alle denkbare Schreibmaterien durch, bis man endlich bey Häuten und Leinewand ſtehen blieb, die man bis auf die Zeit, da das Aegyptiſche Papyrus außerhalb ſei-

ſeines Vaterlandes bekannt wurde, am häufigſten brauchte. Erſt ſeit der Anwendung dieſer portatilen Schreibmaterien fieng die Buchſtabenſchrift an, ihren vollen Einfluß auf Sprache und Wiſſenſchaften zu zeigen; ſeitdem hörten erſt die Prieſterorden auf im alleinigen Beſitz aller höhern Kenntniſſe zu ſeyn, und damit erreichte die Unmündigkeit der Völker ihr Ende.

Lehrgebäude der Diplomatik Th. I. S. 470.
G. L. Wehrs von dem Papier und von den Schreibmaſſen, deren man ſich vor Erfindung des Papiers bediente. Hannov. 1779.
Seit dem 7ten Jahrhundert vor Chr. brauchte man Papyrus, dem aber erſt c. 334 vor Chr. Aspaſius Byblus ſeine Vollkommenheit gab. *Plinius* VII. 37. XIII. 11.

Die Hieroglyphik hingegen, ſtatt der Bildung des Geiſtes fortzuhelfen, hielt vielmehr dieſelbe in ihrem freyen Fortſchreiten auf. Da die Aegyptiſchen Prieſter, ſo lang Aegypten ſeine Selbſtſtändigkeit unter einheimiſchen Königen behauptete und eine einheimiſche Litteratur hatte, ihre ſineſiſche Zeichenſchrift fortmahlten, ſo blieben die Wiſſenſchaften der Aegypter immer in ihre Tempel eingeſchloſſen, und ein Geheimnis ihrer Prieſter, welche ſie als Mittel brauchten, über alle ihre Mitſtände oben vom König an bis zu dem niedrigſten Hirten herab zu herrſchen; durch ſie entſtanden, unter ihnen blüheten und mit ihnen verblühten die Aegyptiſchen Wiſſenſchaften; von ihnen allein wurden alle wiſſenſchaftlichen Denkmähler abgefaßt, unter ihrer Aufſicht in den Heiligthümern ihrer Tempel aufbewahrt, und bey ihrer Zerſtörung unter ihren Trümmern begraben. Und hätten ſich vor dem Untergang der Aegyptiſchen Prieſterorden nicht einige

Griechen in ihre Tempelgeheimniſſe einweihen laſſen, ſo würde der Schatz aller ihrer Erfahrungen und Erforſchungen und ihre mehr als tauſendjährige Weisheit Namenlos und ohne allen Nutzen für die Welt untergegangen, ja nicht einmahl im Allgemeinen nach ihrem Umfang bekannt worden ſeyn.

Der Gebrauch dieſer Zeichenſchrift erhielt die Geſchichte von Aegypten immer bey der bloßen Tradition und gab dem Geiſt der Prieſter, ihrer Denk- und Vorſtellungsart eine ſonderbare, verkehrte, und der Cultur der Wiſſenſchaften nachtheilige Richtung. Nichts konnte beſtimmt, nichts ſo, wie es wirklich war und gedacht werden ſollte, ausgedrückt; für alles konnte nur ein Symbol hingeſtellt werden. Bald diente das Bild nur zum Erinnerungszeichen, und was neben und mit dem Bild gedacht werden ſollte, das mußte aus dem Gedächtnis ergänzt werden; bald drückten auch mehrere neben einander geſtellte Bilder die Gedanken ſelbſt aus; aber in einer Allegorie, die keine beſtimmte und feſte Begriffe geben konnte, wodurch ſich die Aegypter gewöhnten, alles in Bildern zu denken: wie bald mußten die Wiſſenſchaften, die ohne feſte Beſtimmungen nicht gedeihen können, in ihrem Fortgang ſtille ſtehen! wie vieles, was dem Gedächtnis zu ergänzen überlaſſen wurde, in Vergeſſenheit gerathen, oder wie alles, was durch eine halbe oder ganze Tradition erhalten wird, das Schickſal der Entſtellung erfahren! und da willkührliche Zeichen oder Sinnbilder unter Gemählden wirklicher Gegenſtände ſtanden, und phyſiſche Gemählde eine figürliche Anwendung hatten, wie weitläuftig war das einzige Studium einer ſolchen Zeichenſchrift und dabey ſie ſelbſt — wie unſicher in Deutung und Form!

Digitized by Google

Die Aegypter thaten was ſie konnten, um den übeln Folgen einer ſolchen willkührlichen und dunkeln Zeichenſchrift vorzubeugen. Sie theilten ihre Prieſtercaſte, die wahrſcheinlich ſchon früher in eine obere, befehlende, und in eine untere, dienende, Ordnung abgetheilt war, noch genauer ab: die obere in vier Ordnungen, Propheten, Hieroſtoliſten, Hierogrammateen und Horoſcopen, die untere (die Diener von jenen) in Paſtophoren und Neocoren, jede für beſondere Geſchäfte und Studien, mit denen ſie einander unterſtützen ſollten. Den Hierogrammateen lag das Studium der Bilderſchrift ob: aber ob ſie gleich ihr ganzes Leben dem Studium und der Erklärung ihrer Sinnbilder widmeten, ſo waren ſie doch nicht im Stande, dem Veraltern einer ſo räthſelhaften Schrift vorzubeugen; und noch während der Aegyptiſche Prieſterorden in ſeinen Klaſſen und Ordnungen und mit ſeinen Inſtituten, Tempeln und Feſten beſtand, waren viele der ältern, in Hieroglyphen abgefaßten Denkmähler ſelbſt ihren Interpreten, den Hierogrammateen, unverſtändlich geworden.

Prieſterordnungen: *Jablonski* prolegg. ad Panth. Aeg. p. 90.

Frid. Sam. Schmidt de ſacerdott. et ſacrif. Aegypt. in Opuſc., quibus res antiquae, praecipue Aegyptiacae explanantur. Karlsruhe 1765. 8.

§. 6.

Kenntniſſe in Aegypten und in Vorderaſien am mittelländiſchen Meer um das Jahr 1483 vor Chr.

Ueber den erſten Anfang und die nächſten Fortſchritte der Kenntniſſe in den beyden Urländern der Lit-

litteratur, in Babylonien und Aegypten, hat man keine beſtimmte Nachrichten: denn ihre Ausbreitung unter andere Völker giebt erſt die erſte Kenntnis von ihrem Daſeyn. Doch leidet es keinen Zweifel, daß in beyden Ländern in ſehr frühern Zeiten Arithmetik und Geometrie, Mechanik und Aſtronomie, Botanik, Chemie und Medicin cultivirt worden: ſey es auch, daß die Prieſterorden dieſer Länder lange nur bey den erſten Anfängen dieſer Wiſſenſchaften ſtehen geblieben ſind: in der Arithmetik bey der einfachſten Operation des Zählens und Addirens; in der Geometrie nur bey dem, was zum Feldmeſſen und der practiſchen Aſtronomie unentbehrlich war; in der Mechanik blos bey practiſchen Handgriffen; in der Chirurgie bey einer rohen Behandlung einzelner Wunden; in der Botanik und Naturgeſchichte blos bey ſolchen Pflanzen und Mineralien, die Heilmittel waren; und in der Chemie bey der Kunſt, dieſe Naturkörper zu Heilmitteln zuzubereiten. Aber, wenn gleich die Prieſter beyder Länder aus dem Urlande der menſchlichen Cultur gleiche Grundlagen mitgenommen haben, auf welche ſie nur fortbauten, ſo iſt doch höchſt wahrſcheinlich, daß ſie in beyden Ländern ihren Geiſt völlig unabhängig von einander fort entwickelt haben, und daß alles, was jedes Land Geiſtiges beſaß, die eigenthümliche Frucht des Geiſtes, Fleißes und der viele Jahrhunderte über fortgeſetzten Beobachtungen des in ihm lebenden Prieſterordens geweſen iſt. Zwar wurden am Ende die Reſultate ihres Beobachtens und Forſchens ſehr verwandt: aber dies iſt blos die Folge einer gleichen Unverdroſſenheit und der Geſetze, welche dem menſchlichen Geiſte ſo unabänderlich vorgeſchrieben ſind, daß wenn er noch einmahl ſich von unten heraufar-

bei-

beiten müßte, er ſicher dieſelben Creuz- und Querzüge wiederhohlen würde, die er ſeit ſeinem Erwachen bis zur Erſchaffung der erſten Wiſſenſchaften gethan hat.

Von Babylonien und Aegypten lernte der Weſten von Aſien: jenes trieb ſelbſt einen Landhandel bis an die Küſte des mittländiſchen Meers; dieſes wurde von aſiatiſchen Karavanen beſucht: wie jenes mancherley von ſeinen Kenntniſſen in andere Länder trug, ſo nahmen aus dieſem die aſiatiſchen Fremdlinge, die es durchzogen, manche Kenntniſſe mit. Das mittelländiſche Meer ward daher in der älteſten Zeit die Gränze der aſiatiſchen Cultur gegen Weſten. Aber was? und wie viel dieſe Urländer der wiſſenſchaftlichen Cultur mitgetheilt haben? wie ſchnell oder langſam die weſtlichen Länder von Aſien in ihrer Bildung fortgeſchritten ſind? ja ſelbſt wie weit die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ihrer Lehrer, der Babylonier und Aegypter, reichten? weiß man lange nicht.

Das erſte Licht geht in dieſer Nacht der Unkunde ſehr ſpät, erſt 1483 Jahre vor Chriſtus mit Moſes auf. In ſeinen noch vorhandenen Werken, die, ſo neu geformt ſie auch in ihrer heutigen Geſtalt ſeyn mögen, doch aus Materialien verfaßt ſeyn müſſen, die von ihm hinterlaſſen worden, ſteht die Bildung eines Mannes aller Welt vor Augen, die ein Widerſchein von der wiſſenſchaftlichen Cultur der Aegypter iſt. Aus ihnen läßt ſich zwar die Höhe nicht beſtimmen, bis zu welcher bis dahin die Wiſſenſchaften überhaupt aufgeſtiegen waren: aber es laſſen ſich aus ihnen doch Bruchſtücke von der Geiſtesbildung, welche damahls Aegypten und ſeine nächſte Nachbarſchaft beſeſſen hat, zuſammenleſen.

Digitized by Google

Die Buchſtabenſchrift war damahls den Hebräern ſchon geläufig. Es fanden ſich ſchon Schreiber (Schoterim) unter ihnen, die Namenverzeichniſſe hielten. Schon dieſer Umſtand ſchließt den Gebrauch der Hieroglyphen aus, die keine Namen ausdrücken können, wenn es auch nicht die hebräiſche Sprache Moſes lehrte, welche gar nichts von der Natur einer Sprache hat, die unter dem Einfluß der Hieroglyphik ihre Bildung erhalten. Außerdem ſetzt das mannichfaltige Schreiben, deſſen in Moſe erwähnt wird, den Beſitz einer portatilen Schreibmaterie voraus, weil eine ſo mannichfaltige Ausübung der Schreibkunſt ohne ſie nicht möglich geweſen wäre.

Die hebräiſche Sprache hatte ſich damahls ſchon bis zur Schriftſprache gebildet; und dieſe hatte ſich von der Höhe des poetiſchen Ausdrucks, welcher der älteſte aller Nationen iſt, bis zum proſaiſchen durch den Einfluß der mit einer bequemen Schreibmaterie verbundenen Buchſtabenſchrift bereits herabgeſenkt: folglich war um jene Zeit die hebräiſche Sprache in ihrer Bildung ſchon weiter fortgerückt, als die griechiſche 600 Jahre vor Chriſtus, zur Zeit des Pherecydes von Syros.

Die beyden älteſten Wiſſenſchaften, Medicin und Aſtronomie, hatten damahls ſchon beträchtliche Fortſchritte gemacht. Von den Kräften mancher Vegetabilien hatte man theils wahre theils vermeinte Kenntniſſe. Jenes Zeitalter kennt ſchon die gewürzhaften Kräuter und andere Naturproducte, die zur Verwandlung einer Leiche in eine Mumie, die man Jahrhunderte lang in einem Sarkophag aufbewahren kann, dienlich ſind; es ſchrieb der Mandragora (dem Alraun) ſtimulirende Kräfte zu, und brauchte

ſie

ſie daher zu Liebestränken. Es kennt ſchon eine Apothekerkunſt, die bey der Verfertigung von Salben angewendet wird. Es unterſcheidet ſchon Krankheiten, Peſt, Schwindſucht, hitzige Fieber, Stickfluß, Ausſatz, Feigwarzen, Grind, Gräze, Wahnſinn, Blindheit, Blödſinnigkeit, und lehrte ſchon, durch welche Kennzeichen man die radicale Kur des Ausſatzes von der ſcheinbaren unterſcheiden könne. Und wie manche Wahrnehmung über Folgen der Witterung und andere phyſikaliſche Kenntniſſe ſetzen die Nachrichten von den ſieben Aegyptiſchen Plagen voraus!

Die Aſtronomie hatte noch nicht auf das wahre Sonnenjahr geführt, ſondern man behalf ſich noch mit dem Mondſonnenjahr durch Einſchaltungen, die der Ackerbau angab, indem von Moſes der Monath für den erſten erklärt wurde, in deſſen Mitte reife Gerſtenähren gefunden würden. Die Monathe waren noch bürgerliche Mondenmonathe von 29 und 30 Tagen, ohne beſtimmte Namen, wenn man den Aehrenmonath ausnimmt, und wurden daher nur durch Zahlen von einander unterſchieden. Die ganze Wiſſenſchaft zeigt ſich noch in ihrem Anfang.

Die Zeitabtheilungen und Zeitrechnungen waren daher auch noch äußerſt einfach. Die Abtheilung des Tags in Stunden iſt Moſes noch unbekannt; er kennt nur eine Morgenwache, Tagesanbruch, Hitze des Tags, Winde des Tags und einen doppelten Abend; Wochen von ſieben Tagen; die Herbſtnachtgleiche zum Anfang des Jahrs; einen Sabbathcyklus von ſieben Mondſonnenjahren und einen Jobelcyklus von ſieben Sabbathcyklen oder 49 Jahren.

Digitized by Google

Die mathematiſchen Wiſſenſchaften waren in der Ausübung nach ihren einfachſten Operationen da: die Arithmetik in numerirten und addirten, zum Theil ſehr großen Zahlen; die Geometrie im Feldmeſſen bey mehrern Arten von Ländertheilungen; die Mechanik nicht blos in dem Gebrauch mehrerer Laſt- und andrer Wagen, ſondern auch in Waſſerrädern, die man mit dem Fuße trat: Geographiſche Meſſungen in der Schäzung nach Tagereiſen, ſo gar nach einer Art von Meile, wenn man auch Joſua's Charte von Paläſtina als ungewiß abrechnet. Die Kriegskunſt kennt nicht blos die Abtheilungen in Fußvolk, Reuterey, Kriegswagen von verſchiedener Art, ſondern auch Schlachtordnungen und Feſtungen.

Die **Geſchichte** iſt nicht blos mehr mündliche Sage, ſondern hat ſchon ihre ſchriftliche Quellen, aus denen ſie geſchöpft wird; die **Philoſophie** ſpeculirt ſchon über den Urſprung des Univerſums; die Geſetzgebung iſt ſchon in dem, was einer Ackernation noth iſt, erfahren; aber die Politik hat noch nicht die Sicherung eines Landes auf andere Weiſe, als durch feſtgeſchloſſene Gränzen zu bewirken gelernt u. ſ. w.

II.

II. Die Wiſſenſchaften bilden ſich als bloſe Prieſtergeheimniſſe fort, von Moſes bis Thales, von 1433 — c. 600 vor Chr.

§. 7.

Allgemeine Ueberſicht dieſer Periode.

Nach den erſten hiſtoriſchen Spuren vom Daſeyn wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe in Moſes bildeten ſich die Wiſſenſchaften, der allgemeinen Kunde entzogen, noch 900 Jahre lang in den Heiligthümern der Tempel als wahre Prieſtergeheimniſſe fort, und faſt blos zur Erhaltung und Befeſtigung der von den Prieſtern durch ihren Alleinbeſitz erſchlichenen Macht und Gewalt, und daher mehr zur Verfinſterung als zur Aufklärung des Verſtandes der übrigen, nicht zu den Prieſterorden gehörigen Welt.

1. In dieſem Zeitraum blieb noch allein der an Aſien gränzende Theil von Nordafrika und Aſien bis an das mittelländiſche Meer der Lieblingsſitz der wiſſenſchaftlichen Cultur: er dehnte ſich von Aegypten und Phönicien nach und nach bis über die Küſte von Kleinaſien aus, und machte einzelne ſchwache Verſuche, ſich über Thracien auch in das europäiſche Griechenland und nach Italien zu verlegen, die ihm aber noch nicht ganz gelangen.

2. Während deſſelben machten die Aegypter und Babylonier ihre wichtigſte Entdeckungen, und erreichten beyde die höchſte Höhe ihrer wiſſenſchaftli-

chen Cultur; während deſſelben wandten die Phö-nicier männlich an, was ihnen von den Prieſterge-heimniſſen andrer Nationen bekannt worden war; es dichteten die Hebräer ihre geiſtreichſten Poeſien, und erwachte der Geiſt der aſiatiſchen **Griechen** in Poeſie. Am Schluß derſelben ſtand der Orden der **bactriſch-mediſchen** Mager mit ſeiner ſittlich-politiſchen Weisheit, durch Zoroaſter reformirt, in ſeiner ſchönſten Blüthe da.

3. Die Naturwiſſenſchaften, mit denen ſich die wiſſenſchaftliche Cultur angefangen hatte, **Aſtronomie** und **Medicin**, wurden als Mittel den Glanz der Prieſter zu erhöhen, am eifrigſten fortgebildet; von den übrigen Wiſſenſchaften fanden nur die eine beſondere Bearbeitung, welche ſich entweder als Hülfswiſſenſchaften von jenen oder zur Erleichterung bürgerlicher Geſchäfte aufdrangen und empfahlen, wie mehrere Theile der **Mathematik** und **Chemie**. Durch ihre Neugier nicht nur, ſondern auch durch manche Reſultate ihrer Größenlehre, ihrer Meß- und Sternkunde wurden alle die Völker, welche ſich mit Wiſſenſchaften beſchäftigten, zu Speculationen über den Urſprung des Univerſums geführt, welches außer einzelnen Sittenſprüchen lange der Gegenſtand ihrer **Philoſophie** war; nächſtdem leitete ſie der Stolz auf ihre edle Abkunft und die Neugier zur ſchriftlichen Abfaſſung der **Geſchichte**, die jedes Volk gleich nach ſeiner Bekanntſchaft mit irgend einer Art von Schrift recht eifrig trieb. Für ſie ſowohl als für die ſchriftliche Aufbewahrung ihrer wiſſenſchaftlichen Entdeckungen legten ſie Denkmähler in ihren Heiligthümern nieder, welche den **Tempelbibliotheken** der Aegypter, Babylonier, Phönicier und Hebräer ihren Urſprung gaben; an den Tempeln ſelbſt hatten

ſie

Digitized by Google

ſie Bildungsanſtalten, aber der Regel nach blos für Prieſter, und neben ihnen höchſtens hie und da Anſtalten für Layen zur Bildung in den Künſten, welche die Prieſter mit dem Volke theilten. Von dieſer Art waren Samuels Prophetenſchulen, die Anfangs nur der Muſik und Poeſie beſtimmt waren: denn was ſie nach der Zeit von Naturwiſſenſchaften beſaßen, ſcheint erſt eine ſpätere Erweiterung geweſen zu ſeyn, wozu vielleicht die Zerreiſſung des hebräiſchen Prieſterordens durch die Theilung des Reichs und die Bildung eines Prophetenordens von einem doppelten Syſtem im Staate Iſrael Gelegenheit gegeben hat.

4. Die wiſſenſchaftliche Litteratur aller gebildeten Völker dieſes Zeitraums blieb daher blos eine Tempellitteratur, die bey den politiſchen Umkehrungen, die ſie trafen, unter den Schutt der Tempel begraben wurde. Darf man ſich nun verwundern, daß wir in den Vorſtellungen von der Beſchaffenheit und dem Umfang ihrer Fortſchritte in den Wiſſenſchaften blos von den ſpäten Nachrichten der oft übel unterrichteten und ſich ſelbſt gefallenden Griechen abhängen, in deren Angaben vieles unrichtig, falſch, auch wohl übertrieben dargeſtellt ſeyn mag? Doch werden ihre Angaben von den noch vorhandenen Reſten der ungeheuern Kunſtwerke der Aegypter, und der ihrer wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe wegen gerühmten Aſiatiſchen Völker im Allgemeinen beſtätiget, und laſſen ſich eben deswegen im Ganzen nicht in Zweifel ziehen, ſo viel unrichtiges auch im Einzelnen mit unterlaufen mag. Doch geſchahen die Fortſchritte dieſer Völker in den Wiſſenſchaften äuſſerſt langſam, bey den ſchweren Hinderniſſen, die ihnen Klima, und deſpotiſche Regierungsform, die

Einſchränkung ihres Beſitzes auf den Prieſterſtand und ihre Geheimhaltung, die Schwierigkeiten der erſten Grundlagen und ihre Aufzeichnung durch Hieroglyphen u. ſ. w. in den Weg legten: Jahrhunderte vergiengen ehe man einen neuen merklichen Fortſchritt bemerkte.

5. Endlich gab es noch nirgends für den wiſſenſchaftlichen Vortrag eine an eigentlichen Bezeichnungen der Dinge und abſtracten Wörtern reiche Proſa: die Sprache war noch halbe oder ganze Poeſie, die durch ihre Bilder und Metaphern keine beſtimmte Begriffe geben kann. Alle Staats- und moraliſche Reden zur Ermahnung und zum Unterricht, und alle Darſtellungen der Geſchichte waren dichteriſche Compoſitionen: alle Geſetzgeber, Staatsmänner, Propheten und Redner waren Naturdichter, die ihre Vorſchriften, weiſe Vorſchläge und Ermahnungen in poetiſchen, metriſch abgemeſſenen Worten unter Muſik und Tanz dem Gedächtnis zur ewigen Erinnerung ſagten.

Erſt um das Jahr 600 vor Chriſtus fällt wieder ein merkwürdiger Abſchnitt in der Geſchichte der Litteratur. Die Griechen bekommen freyen Zutritt in Aegypten, und Thales entreißt ſeinen Prieſtern einen Theil ihrer wiſſenſchaftlichen Geheimniſſe. Es war Zeit, daß ſie aus ihrer Verborgenheit ins Freye gerückt wurden, da die Völker bereits in den Zuſtand der Mündigkeit getreten waren und mit ihrem Verſtande höhere Kenntniſſe auffaſſen konnten. Auch hatten die Wiſſenſchaften ſelbſt bey den Völkern, die ſie beſaßen, bereits geraume Zeit das Maximum erreicht, zu dem ſie von erblichen Gilden gebracht werden konnten: ſie ſcheinen ſchon unter ihrer Pflege eine geraume Zeit in ihren Wachsthum ſtill geſtanden,

und

und, da Stillſtand in Wiſſenſchaften Rückfall iſt, in den Prieſterhallen zurückgefallen zu ſeyn, und bedurften daher einer neuen von der vorigen völlig verſchiedenen Pflege zu einem neuen gedeihlichen Wachsthum. Um diese Zeit hatte bereits die poetiſche Nationallitteratur der Hebräer ausgeblüht, und hatten ſich die Kleinaſiatiſchen Griechen ſchon durch Schiffahrt und Handlung den Einfluß auf die geiſtige Cultur der Welt zugeeignet, den vorhin die Phönicier viele Jahrhunderte über allein beſeſſen hatten: um jene Zeit breitete ſich die ſittlich-politiſche Weisheit des bactriſch-mediſchen Reichs in Aſien weiter aus, und nahm bald darauf ihren Hauptſitz in Perſien. Die Litteratur der meiſten bis dahin litterariſch-gebildeten Völker bereicherte ſich mit den Entdeckungen und Ideen des Auslandes, und was ſie ſeitdem an Originalität verlohr, das gewann ſie durch Reichthum an Ideen und Umfang, durch größere Gewandtheit und Vielſeitigkeit. So entſteht kurz darauf eine neu-Aegyptiſche, eine neu-Hebräiſche, eine Carthagiſche und eine Griechiſche Litteratur; und der Hauptſitz alles edlern Wiſſens wird von Aſien nach Europa verlegt.

Durch dieſen Zeitraum (wenigſtens zwiſchen Moſes und Cyrus) breitete ſich die Schreibkunſt über eine halbe Welt aus. In Aſien beſaßen ſie außer den Phöniciern die Hebräer und wahrſcheinlich auch manche Stämme in Arabien, die Babylonier, Aſſyrer, Meder, Bactrier und Perſer (wahrſcheinlich die Meſopotamier und Armenier), die Syrer und Kleinaſiaten, wenigſtens die weſtlichen ſammt den Phrygern; in Afrika, die Aegypter und Carthager; in Europa, die Griechen ſeit Cadmus, und durch die Palasger die Etruſker ſeit der Ankunft der pelaſ-

lasgiſchen Tyrrhener, die Lateiner ſeit der Ankunft des griechiſchen Evander, die Römer durch die Lateiner; vermuthlich auch die Geten und am Ende des Zeitalters die Macedonier: die Phocäer trugen ſie bis nach Gallien. Anfangs ſchrieben die Europäer, wie ihre Lehrer, die Morgenländer, von der Rechten zur Linken; bald aber ließen ſie auf eine Zeile von der Rechten zur Linken, eine zwente von der Linken zur Rechten folgen (welches Buſtrophedon noch auf den älteſten griechiſchen und etruskiſchen Steinſchriften zu finden iſt): zulezt nahmen ſie die europäiſche Stellung der Zeilen von der Linken zur Rechten allgemein an, die ſich ſchon auf dem Kaſten des Kypſelus bey einigen Zeilen findet. Lange grub man noch in ſteinerne Tafeln (wie Moſes), in hölzerne (wie Solon), und in metallene (wie Ariſtagoras ſeine Charte): doch gab es ſchon vielleicht vor Homer Aegyptiſchen Papyrus und Leinewand zur Schreibmaterie, (wenn auch gleich die Weiſſagungen der Sibyllen auf Leinewand eine bloſe Sage ſind); man bediente ſich früh einer Art von ſchwarzer Tinte, und die morgenländiſchen Gelehrten trugen, wenigſtens gegen das Ende dieſes Zeitraums, zum äußern Zeichen iherr Gelahrtheit Tintefaß, Federmeſſer, Schreibrohr (oder Griffel) in einem eigenen Behältnis an dem Gürtel (4 B. Moſe 24, 1. 5 B. Moſe 5, 23. Jerem. 18, 22:26. 32, 9:16. 44. 36, 4. Ezech. 9, 2). Und am Ende dieſes Zeitraums war ſchon unter den Hebräern des Büchermachens kein Ende (Pred. 12, 12).

Die älteſten noch vorhandenen beſchriebenen Denkmahle von Steinen ſind die Dſchebel el Mocatab, und die Obeliſken. Dann folgt die Amykläiſche, darauf die Deliſche, dann die Sigeiſche Steinſchrift, dar=

darauf die beyden Nointeliſchen Steinſchriften, und hinter ihnen werden ſie mit jedem Jahrzehnt häufiger.

Dſchebel el Mocatab: Büſching's Aſien (2te Ausg.) S. 547 ſammelt die Nachrichten von dem beſchriebenen Berg.

Obeliſken: *Ammianus Marcell.* lib. XVII. führt Aegyptiſche Inſchriften an: vergl. *Jackſon* l. c. p. 608. Obſervations ſur l'Obelisque interpreté par Hermapion par Mr. *Gibert* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. T. XXXV. *G. Zoega* de origine et uſu Obeliſcorum. Romae 1797. fol.

Amykläiſche Inſchrift: *Fourmont* in den Mém. de l'Acad. des Inſcript. T. XV. p. 395. Nouveau traité de diplomatique T. I. p. 626.

Inſcriptio Sigea antiquiſſima — illuſtr. *Edmund. Chishull.* Lond. 1721. 4. nachgedr. Lugd. Bat. 1727. 8. Antiquae inſcriptiones editae a *Franciſco Heſſelio* Leovard. 1731. fol.

Die beyden Nointeliſchen: *Bern. de Montfaucon* Palaeogr. graeca. Paris 1708. p. 133.

§. 8.

Litteratur der Aegypter.

Wo nicht früher, ſo ſind doch zwiſchen Moſe und Pſammetich (zwiſchen den Jahren 1483 und 670 vor Chr.) die Kenntniſſe der Aegypter, welche eine Frucht ihres eigenen Geiſtes waren, zu ihrem völligen Umfang gelangt; in dieſe Zeit fällt gewiß die Blüthe der Prieſterſchulen, welche für Medicin und Mathematik zu Memphis, Heliopolis und Theben angelegt waren; und die höchſte Vollkommenheit, zu der ſich Medicin und Aſtronomie in Aegypten erhoben haben.

Prieſterſchulen: *Clemens Alex.* Strom. lib. V. VI. *Diodor. Sic.* l. c. 81 ſeqq.

Digitized by Google

Zu der Zeit, da Griechen nach Aegypten wallfahrten, beſtand die Aegyptiſche Arzneykunde, neben den Mitteln gegen einzelne Krankheiten und Beſchädigungen, hauptſächlich in einer ſtrengen Diätetik. Viele der Geſundheit nachtheilige Umſtände, die ſchlechte Beſchaffenheit des Brunnenwaſſers und die Nothwendigkeit, den größten Theil des Jahrs über ſchlammichtes und verdorbenes ſtehendes Waſſer zu trinken; die faulen Ausdünſtungen, welche nach der jährlichen Ueberſchwemmung des Landes durch den Nil bey der eintretenden großen Hitze aus den zurückgebliebenen Sümpfen und Lachen aufſteigen, und welcher ſich die Luft in einem ſo krummen Thal, als der Nil gebildet hat, nur langſam entladen kann, mußten eine Menge Krankheiten erzeugen, welche die Kunſt der Aerzte aufbot. Von der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr bis auf die Sommerſonnenwende herrſchen noch jezt ordentlich bösartige Fieber; im Herbſt Peſtbeulen an Schenkeln und Knien; zur Zeit da der Nil ſteigt, Ruhren, und in allen Jahrszeiten Augenkrankheiten durch die vielen Dünſte, welche die Sonne aufzieht. Um den übeln Folgen eines ſo ungeſunden Klima's vorzubeugen, ſetzten die Prieſter das Aegyptiſche Landvolk unter die Vorſchriften einer ſtrengen Diät, und zwangen es unter der Sanction der Religion zu einer Mrnge von Reinigungsmitteln und einer eigenen Lebensweiſe im Eſſen und Trinken, daß die Aegypter, nach Herodots Urtheil, nächſt den Libyern das geſündeſte Volk wurden.

Bey allen dieſen Verwahrungsmitteln der Geſundheit blieben dennoch häufige Krankheiten nicht aus; und Aufmerkſamkeit und Erfahrung lehrten die Prieſter eine Reihe beſonderer Heilmittel gegen ſie

ken-

Digitized by Google

kennen welche die Neocoren anwandten. Den Ruhm der größten practiſchen Kenntniſſe hatten zwar die Prieſter am Tempel des Vulcan zu Memphis; aber neben ihnen ſtellte auch jede Prieſterſchaft bey jedem andern Tempel ihre ausübende Aerzte auf. Für jede Gattung von Krankheiten gab es beſondere Aerzte; vermuthlich nach Maasgabe der aſtronomiſchen Götter, in deren Dienſt ſie als Prieſter ſtanden, und nach den Theilen des menſchlichen Körpers, die derſelben Gottheit geweihet waren. Da nemlich der menſchliche Körper bey den Aegyptern nach der Zahl ihrer aſtronomiſchen Götter abgetheilt, und jedem Gott ein beſonderer Theil deſſelben gewidmet war: ſo war nichts natürlicher, als daß ſich die Prieſter eines beſondern Gottes auch nur mit den Curen der Theile des menſchlichen Körpers abgaben, die unter dem Schutz ihres Gottes ſtanden. Aus dieſer Einrichtung erklärt ſich der Geiſt der Aegyptiſchen Medicin, ſo weit er bekannt iſt: die Einmiſchung der Aſtrologie, der Zauberey und des Segenſprechens, und ihr frühes Stillſtehn. Kein Arzt überſah das ganze Fach der Medicin; keiner kannte den innern Bau des menſchlichen Körpers, weil ſich niemand mit der Zergliedrung deſſelben beſchäftigen durfte, um ſich nicht an einer den Göttern heiligen Sache zu vergreifen: daher auch der Paraſchiſtes, der die Leichen öffnete, um vor der Einbalſamirung die Eingeweide herauszunehmen kein Prieſter, kein Arzt, ſondern eine gemeine, verhaßte und verachtete Perſon war, die mit der ganzen Operation eilen und ſich nach ihrer Vollendung ſchnell entfernen mußte, damit ſich nicht der Aberglaube der Verwandten an ihm vergreifen möchte. Die Prieſter waren bey der Anwendung der auf ſie geerbten Haus-

mittel Zauberer und Segenſprecher, und blieben ohne weiter zu forſchen bey den wenigen abergläubiſchen Mitteln ſtehen, die ihnen überliefert waren, zumahl da den Neocoren das Experimentiren von ihren Oberaufſehern bey harter Strafe verboten war.

Diodor. Sic. I. c. 82 Fragmentariſche Nachrichten griechiſcher und römiſcher Schriftſteller von der Arzneykunde der Aegypter, von **Domeier** in **Hufeland's** Journal der pract. Arzneykunde B. 9. (oder neues Journal B. 2. St. 4.).

Deſto größere Meiſter waren ſie in der **Chemie**, wenigſtens in chemiſchen Prozeſſen. Bekannt mit verſchiedenen Säuren und Salzen, verſtanden ſie chemiſche Arzneyen und Farben zu machen; ſie wußten Emaille und verſchiedene Arten von Porzellan zu verfertigen; edle Steine nachzuahmen; Glas zu Statuen, Obeliſken und Pyramiden auf verſchiedene Weiſe zu färben; die murrhiniſchen Gefäße durch eine Compoſition nachzumachen; Metalle auf die verſchiedenſte Weiſe unter einander zu ſchmelzen und das edle Metall vom unedeln ſehr rein zu ſcheiden. Ihren Goldprozeß hat noch Agatharchides aufbewahrt.

Morhof Polyhiſtor p. 167. *I. F. Chriſtii* de Murrhinis Veterum liber. Lipſ. 1743. 4.

Von Veltheim über Vaſa Murrhina. Helmſt. 1791. 4.

Wiegleb hiſtoriſch-critiſche Unterſuchungen der Alchemie S. 100; gegen ihre Alchemie.

Bergmanni opuſcula phyſica et chemica. Lipſiae 1787. 8. T. IV. de primordiis chemiae.

So wie der Hauptſitz der Medicin zu Memphis war, ſo war Theben der Hauptſitz der Aegyptiſchen **Aſtronomie**. Zuerſt ward von den Aegyptern zum Beſten

des

des Ackerbaus nach dem Lauf der Geſtirne geforſcht; weshalb auch ihre aſtronomiſchen und agrariſchen Ideen häufig zuſammengeknüpft ſind, wie in Oſiris und Iſis: nach der Zeit war es ihnen, wie ſich aus der Vollkommenheit ihrer Erforſchungen ſchließen läßt, auch um Aſtronomie als Wiſſenſchaft zu thun. Der Obeliſken, auf der oberſten Fläche mit einer auf einem Stabe ruhenden Kugel verſehen, bedienten ſie ſich als künſtlicher Gnomonen, um den Mittagsſchatten zu meſſen, und fanden, durch ihre unverdroſſen fortgeſetzte Beobachtungen und ihre unverdroſſene Vergleichung der Bewegungen des Mondes und der Sonne unter einander, den wahren Inhalt des Sonnenjahrs bis auf eine Kleinigkeit. Lange vor Thales hatten ſie das Jahr auf 365 Tage geſetzt; zwiſchen Thales und Plato hatten ſie zu denſelben noch 6 Stunden Ueberſchuß hinzugefügt: und in dieſer Vollkommenheit iſt das Aegyptiſche Sonnenjahr von Eudoxus zu den Griechen gebracht worden, die es mit der kleinen Unrichtigkeit, die es noch hatte, beybehielten, und mit ihr auch andern Nationen übergaben. Thales ward von ihnen zu der Beobachtung des Himmels angeführt, und da er und ſeine Schüler, die joniſchen Mathematiker, ſich der Quadranten mit Dioptern beym Obſerviren bedienten, ſo läßt ſich vermuthen, daß auch ihre Lehrer, die Aegyptiſchen Prieſter, ihnen darinn vorangegangen ſind. Iſt es nun zu verwundern, daß ſie bey ihren Bauwerken, wie die von ihnen noch vorhandenen Trümmer beweiſen, die Mittagslinie genau zogen? daß ſie ſchon ſehr richtige Begriffe von den Hauptveränderungen am Himmel hatten? daß ſie Sonnen- und Mondsfinſterniſſe aufs richtigſte berechneten? die Kometen für Sterne von periodiſcher

Rückkunſt anſahen? den Mond 72 mahl kleiner als die Erde beſchrieben? u. ſ. w.

Doch trennte ſich ihre Aſtronomie nie ganz von der Aſtrologie, wie ſchon der Ring des Oſimandyas lehrt, ein aſtronomiſch-aſtrologiſcher Kalender, der in ſo viele Theile, als ſie Tage im Jahr annahmen, abgetheilt war, und die Conſtellation eines jeden Tags ſammt ihrer aſtrologiſchen Deutung enthielt.

Strabo lib. XVII. p. 606. ed. Caſaub.

Fr. Sam. Schmidt Opuſc. p. 1. *Jo. Chriſt. Gatterer* de Theogon. Aegypt. in Commentt. Soc. Sc. Gotting. Vol. VII. ad an. 1784. 1785.

Goguet de l'origine des loix, des arts et des ſciences. Paris 1758. 4. deutſch von Hamberger. Lemgo 1760. 4.

Montucla hiſtoire des mathematiques. Paris 1758. 2 Voll. 4.

Bailly hiſtoire de l'aſtronomie ancienne. Paris 1775. 4. deutſch von C. E. Wünſch. Leipzig 1777. 8.

J. Fr. Weidleri hiſtoria Aſtronomiae. Wittemb. 1741. 4. vergl. *Neubronneri* et *Gesneri* diſſ. exhibens hiſtoriae Zodiaci ſect. 1. Gotting. 1754. 4.

Zur Ausübung der Geometrie gab die mehrfache Eintheilung des Landes, und die Zerſchlagung der Domänen des Königs, des liegenden Grundeigenthums der Prieſter und des Soldatenſtandes in einzelne Pachtgüter an die Ackerleute von Aegypten häufige Veranlaſſung; und wenn ſich gleich aus Mangel an beſtimmten Nachrichten der Umfang ihrer geometriſchen Kenntniſſe nicht mehr angeben läßt, ſo können ſie doch nicht klein geweſen ſeyn. Der Pythagoräiſche Lehrſatz war wahrſcheinlich ihnen abgeborgt, und wohl nur vom Pythagoras benannt werden,

weil

weil er ihn zuerſt unter die Griechen getragen und unter ihnen bekannt gemacht hat. Sie arbeiteten Kunſtwerke faſt in allen Materien nach dem Maaſsſtab; ſie führten mehrere und zum Theil ungeheure Bauwerke nach allen geometriſchen Figuren auf; ſie maßen Winkel und Entfernungen am Himmel: ſollten ſie das Leichtere, das Meſſen auf der Erde, nicht noch geſchickter und richtiger betrieben haben?

Die Mechanik kann (ob gleich die Geſchichte darüber ſchweigt) den Aegyptern nicht fremd geweſen ſeyn, da ſie ſo unermeßliche Bauwerke aufführten, Pyramiden aufthürmten, Obeliſken tranſportirten und aufrichteten, welches alles, wenn ſie gleich das meiſte hauptſächlich durch die Menge Sklavenhände gezwungen haben, doch ohne einige mechaniſche Vorrichtungen nicht denkbar iſt.

Selbſt mathematiſche Geographie darf man den Aegyptiſchen Prieſtern nicht völlig abſprechen. Wer Mondsfinſterniſſe berechnet, der muß auch wiſſen, daß ſie vom Schatten der Erde herrühren und deshalb dieſer eine runde Geſtalt beylegen. Wahrſcheinlich hat daher Pythagoras ſeine Vorſtellung von der Erde als einer Kugel aus dem in Aegypten erhaltenen Unterricht gezogen und nach Griechenland getragen.

Auch die Speculationen der griechiſchen Philoſophen über den Urſprung des Univerſums erkennen ſeit dem Zeitalter der Joniſchen Mathematiker zum Theil Aegyptiſchen Urſprung; woraus man folgern muß, daß die Aegyptiſchen Philoſophen ihn zum Gegenſtand ihrer Speculation gemacht hatten, ob gleich das Einzelne nicht näher bekannt iſt. Deſto berühmter war ihre practiſche Philoſophie, beſon-

ders ihre geſetzgebende Klugheit, von der in Moſes Geſetzen noch der Widerſchein zu ſehen iſt, da die Theile ſeiner Geſetze, die er nicht als altes Herkommen ſeiner Nation beybehalten hat, großentheils den Aegyptern abgeborgt ſind. Die frühe politiſche Weisheit der Aegypter, die freylich ganz local war, bleibt daher keinem Zweifel unterworfen, wenn gleich die Namen ihrer früheſten Geſetzgeber, Vulcan, Helius, Oſiris und Seſoſtris noch ſo ungewiß, und Mneves Geſetze ganz unbekannt ſind: denn was wir genauer kennen, die Geſetze eines Aſychis, Bochoris, Sabaco, Pſammitich und Amaſis, die zur Zeit der bekanntern Aegyptiſchen Geſchichte lebten, das umfaßt die frühere Geſetzgebung nicht, ſondern beſteht blos aus einzelnen politiſchen Einrichtungen, die als Supplemente zu den frühern Geſetzen hinzugekommen ſind.

P. J. S. Vogel's Verſuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen B. 1. Nürnberg 1793. 4.

F. V. L. Pleſſing's Memnonium oder Verſuch zur Enthüllung der Geheimniſſe des Alterthums. Leipz. 1787. 2 B. 8.

Endlich beſchäftigte die Aegyptiſche Prieſter die Geſchichte ihres Landes, vielleicht noch mehr die Geſchichte ihrer Tempel, ihrer Religion und ihres Ordens. Sie gruben Denkbilder derſelben in Säulen, die ſie bald öffentlich als Obeliſken, bald in anderen Denkſäulen in den labyrinthiſchen Gängen ihrer Tempel, den Siringen, aufſtellten. Es mag ſeyn, daß unter den Gebäuden, welche das Grabmahl des Oſimandyas umgaben, eines, als eine mit lauter Steinſchriften angefüllte Bibliothek, die Aufſchrift hatte: Arzneymittel der Seele; es mag

mag ſeyn, daß die meiſten derſelben hiſtoriſch waren. Aber von welchem Gehalt? von welchem hiſtoriſchen Werth? Die Begebenheiten ſelbſt ließen ſich nicht aufzeichnen, ſondern nur Denkbilder derſelben, die an das Einzelne erinnern ſollten: die richtige Auffaſſung der Begebenheit, welche das Denkbild veranlaßte, hieng von der richtigen Erklärung der Hieroglyphe, die zum Denkbild gewählt war, ab; das Uebrige mußte das Gedächtnis ergänzen. Konnte die ganze Aegyptiſche Geſchichte mehr als eine Sammlung von Sagen ſeyn, die nur durch Hieroglyphen und Denkmähler unterſtützt und erleichtert wurden? und für andere Völker, die keine Aegypter in Denk- und Vorſtellungsart waren, mehr als eine Reihe dunkler Allegorien?

C. G. Heyne de Diodori fide in den Commentt. Soc. R. Gotting. Vol. V; auch vor der Zweybrücker Ausgabe des Diodor.

Durch Cambyſes endigte ſich die Selbſtſtändigkeit Aegyptens und mit ihr die frühe Periode ſeiner Litteratur. Um ſeine Herrſchaft über das unterjochte Land zu behaupten, ſollten die Tempel zerſtöhrt und die an ihnen dienende Prieſterſchaften ausgerottet werden; und mit ihnen vertilgte er auch ihre ganze Litteratur mit allen ihren Monumenten, die Frucht eines durch Jahrtauſende wahrſcheinlich fortgeſetzten Fleißes. Nur halb gekannt ſchied ſie aus der Welt. Trug ſie gleich noch allenthalben die Spuren der Kindheit, da ſie das Geheimniß eines neidiſchen und auf ſeine dadurch erlangte Macht eiferſüchtigen Prieſterordens war, da ſie ſich nie mit den Kenntniſſen des Auslandes bereicherte, und, beſchränkt durch ihre Localität und Hieroglyphik, keinen freyen

Digitized by Google

Schwung des Geiſtes zu ſchnellen Fortſchritten geſtattete: ſo hätte doch der unermüdliche Aegyptiſche Fleiß den folgenden Geſchlechtern und andern Nationen Zeit und Mühe erſparen können, wenn ſeine Erzeugungen vollſtändig an die Nachwelt übergegangen wären.

§. 9.

Litteratur der Babylonier.

Weit ſpäter als die Aegypter treten die Babylonier aus der Nacht in das Licht der Geſchichte mit ihren uralten Kenntniſſen, erſt zu einer Zeit, nachdem ſchon große Revolutionen über ſie ergangen waren.

Etwa 587 Jahre vor Chr. kommt zuerſt der Name der Chaldäer als der Aſtrologen in Babylon (beym Daniel) vor; von Jahrhundert zu Jahrhundert wird von dieſer Zeit an mehr von ihrem gelehrten Wiſſen bekannt; zu Alexanders Zeit (331 vor Chr.) entdeckt endlich Calliſthenes, daß ihre aufgeſchriebene Himmelsbeobachtungen 1903 Jahre umfaßten, wornach ſie ſchon A. 2234 vor Chriſtus ihren Anfang genommen haben müßten. Wenn es mit allem dieſem völlige hiſtoriſche Richtigkeit hat: in welche hohe Zeit würde die litterariſche Cultur der Babylonier zurückreichen! Schon 2234 Jahre vor Chriſtus hätten ſie ſich der Schreibkunſt zur Aufzeichnung ihrer aſtronomiſchen Beobachtungen bedient; vor dieſer Zeit müßten Jahrhunderte der bloſen Ueberlieferung hergegangen ſeyn, und wie viele Jahrhunderte früher als dieſe würde wieder der erſte Anfang der geiſtigen Cultur der Babylonier fallen!

Zu

Zu der Zeit, da die Kenntniſſe von Babylon zuerſt in der Geſchichte vorkommen, ſind Ausländer, Chaldäer, ihre Inhaber: wer hat nun den Faden der Litteratur daſelbſt zuerſt angeſponnen? einheimiſche Familien, die aber nachher die Chaldäer aus dem Alleinbeſitz verdrängt haben? oder ausländiſche, die ſich unter den Ureinwohnern von Babylonien mit einzelnen, ihnen eigenthümlichen Fertigkeiten niedergelaſſen haben? Beydes läßt ſich wenigſtens als möglich denken. Eingewanderte Ausländer mit beſſerer Bildung haben ſich in den älteſten Zeiten in ſo vielen Ländern durch ihre Kenntniſſe über die Landeseingebohrne emporgeſchwungen und ſich als edlere Caſte Prieſterthum und Herrſchaft zugeeignet: warum könnte nicht auch dieſes bey einer eingewanderten chaldäiſchen Schamanenfamilie in Babylon der Fall geweſen ſeyn? Aber eben ſo gut könnten Chaldäer die frühern babyloniſchen Prieſter nach und nach von ihrer Stelle verdrängt und ihren Platz eingenommen haben. Die babyloniſchen Prieſter hätten ja, wie das babyloniſche Volk durch Ueppigkeit und ausſchweifenden Lebensgenuß frühe erſchlafft und in Unthätigkeit herabgeſunken, aus einem fremden, kraftvollen Stamm aus der Nachbarſchaft, aus dem Stamm der Chaldäer, Gehülfen für ihre beſchwerlichere Arbeiten, wie das Obſerviren auf dem Belusthurm zu Babylon war, annehmen, und ihnen dadurch den Zugang zu ihrem Prieſterorden eröffnen können: und nachdem erſt dieſe mit ſeiner Sprache und Prieſtergeheimniſſen näher bekannt worden waren, hätten ſie leicht günſtige Gelegenheiten benutzen können, ihre bisherigen Obern zu verdrängen und mit ihrem Platz ihre Macht und Wichtigkeit an ſich zu reißen.

Digitized by Google

Dan. II. 4. *Diodor. Sic.* I. c. 28. II. c. 29 - 31. c. 50. XVII. 112 116 XIX. c. 55. coll. *Herodot.* I. c. 181. VII. c. 63. *Strabo* XVI. p. 739. 762. XVII. 806. ed. Casaub. *Clem. Alex.* Strom. I. p. 359. *Cicero* de divin. I. c. 1. *Plinius* VI. c. 26.

Hegewiſch, die Aramäer oder Syrer, in ſeinen hiſtor. und litter. Aufſätzen. Kiel 1801. 8. S. 88 = 120.

Welches nun auch der Fall ſey, ſo iſt alles, was die Geſchichte von babyloniſcher Weisheit meldet, erſt aus der Zeit her, da die Chaldäer im Beſitz aller höhern Kenntniſſe am Euphrat waren. Haben ſie von Anfang an, als der gebildetere Stamm, den Wiſſenſchaften obgelegen, ſo ſind ſie doch erſt ſpät zu wichtigen Reſultaten gekommen; ſind ſie erſt ſpäter eingewandert und durch glückliche Benützung günſtiger Augenblicke der herrſchende Prieſterſtand geworden, ſo haben vielleicht erſt ſie die wichtigſten Entdeckungen gemacht, ſo daß durch ſie eben ſo neues Leben in den babyloniſchen Prieſterorden gekommen wäre, wie ſeit der Herrſchaft der Chaldäer über Babylon (die noch ſpäter ihren Anfang nahm) ein neuer Schwung in den ganzen babyloniſchen Staat. Denn in der Hauptwiſſenſchaft, welche zu Babylon blühete, der Aſtronomie, war nach Ptolemäus vor Nabonaſſars Zeit wenige Zuverläſſigkeit, weshalb er nicht über Nabonaſſars Regierung hinaufgehen konnte, als er die durch Alexander den Griechen bekannt gewordene aſtronomiſche Beobachtungen der Babylonier für die Wiſſenſchaft ordnete. Man kann daher annehmen, daß um das Jahr 747 vor Chriſtus die volle Blüthe der uns bekannt gewordenen babyloniſchen Litteratur ihren Anfang genommen habe, ob man gleich unbeſtimmt

laſ-

laſſen muß, ob es eine Nachblüthe unter den Chaldäern geweſen und ob nicht eine frühere Hauptblüthe unter babyloniſchen Prieſtern vorangegangen ſey?

Zwiſchen Nabonaſſer und Cyrus (747 - 558 vor Chr.) waren die chaldäiſchen Aſtronomen an dem Belusthurm zu Babylon, der ihre künſtliche Sternwarte war, mit den Aegyptiſchen Prieſtern in dem Beſitz gleich großer Entdeckungen in der Himmelskunde, ob gleich kein Prieſterſtand von dem andern Schüler geweſen ſeyn mag. Auch ſie hatten die Länge des Jahrs auf 365 Tage und 6 Stunden geſetzt; ſie lehrten daß der Mond der kleinſte unter allen Planeten ſey, der Erde am nächſten ſtehe und ein erborgtes Licht habe; ſie erklärten die Mondsfinſterniſſe aus dem Schatten der Erde, und müſſen daher der letztern eine Kugelgeſtalt beygelegt haben. Der Zodiakus iſt wahrſcheinlich ihr Werk, da er beſſer unter den Babyloniſchen als Aegyptiſchen Himmel paßt. Konnten wohl die Aegypter den April mit dem Zeichen des Stiers bezeichnen, da ſie in dieſer Jahreszeit nicht pflügen? oder den Auguſt durch eine mit Kornähren beladene Jungfrau, da ſie in dieſer Jahreszeit nicht erndten? oder den Februar mit einem Waſſerkrug, da es um dieſe Jahreszeit in Aegypten nicht regnet? So hatten auch die Chaldäer die Größe des Erdballs der Wahrheit nahe dadurch beſtimmt, daß ſie behaupteten, daß ein Mann mit einem guten Schritt ſeine Reiſe um die Erde zu gleicher Zeit mit der Sonne zurücklegen könnte; denn der Umfang des Aequators der Erdkugel beträgt ohngefähr 9,000 franzöſiſche Meilen, und ein 365 Tage lang ununterbrochen fortgehender Wanderer würde in dieſer Zeit 8,760 Stunden zurücklegen können u. ſ. w.

Herod.

Herod. II. c. 109. *Diodor Sic.* II. c. 31. XV. c. 50. 74. *Simplicius* de coelo. *Gellii* noct. attic. XIV. 1. *Goguet* I. S. 232. III. S. 84 = 88. 224 = 231. *Weidler*, *Montucla*, *Bailly* ll. cc.

Demnach waren die Prieſter am Nil und Euphrat ohne den Gebrauch künſtlicher Inſtrumente und ohne die Hülfswiſſenſchaften, durch welche blos die Neuern den Alten in der Aſtronomie vorausgekommen ſind, zu einer ſolchen Kenntnis der allgemeinen Geſetze des Weltſyſtems gelangt, daß ſie himmliſche Erſcheinungen ausrechnen und vorausſagen konnten. Was ihnen dazu an Hülfsmitteln abgieng, hatte wohl die Zeit erſetzt: wie in denſelben Zeiten die bewunderungswürdigſten mechaniſchen Arbeiten ohne die Inſtrumente der neuern Künſtler blos durch einen Jahrhunderte über knechtiſch fortgeſetzten ſchwerfälligen Fleis zu Stande gebracht wurden; ſo mögen auch die Prieſter beyder Länder blos durch die fleißige Vergleichung einer unüberſehlichen Reihe, Jahrhunderte lang fortgeſetzter Beobachtungen endlich in die Geheimniſſe des Himmels eingedrungen ſeyn.

Aber auch in Babylon iſt die Aſtrologie mit der Aſtronomie ſo eng verbunden geblieben, daß ſelbſt der Name der Chaldäer, ſeiner Aſtronomen, als Name der Aſtrologen, durch alle Welt gegangen iſt.

Diod. Sic. II. c. 29. Dan. II. 4. I. 4.

Von den babyloniſchen, bey Helle gefundenen Ziegelſteinen: A diſſertation on the newly diſcovered Babylonian Inſcription, by *Joſ. Hager.* Lond. 1801. 4. Deutſch in **Klaproth's** Aſiatiſchem Magazin. Weimar 1802. 8.

D. Fr. **Münter's** Verſuch über die Keilförmigen Inſchriften zu Perſepolis. Kopenh. 1802. 8.

A. A. H. Lichtenſtein tentamen Palaeographiae Aſſyrio Perſicae. Helmſt, 1803. 4. S. 135.

An Inſcription of the Size of the Original copied from a Stone lately found among the Ruins of ancient Babylon. Ferner: Drawing of Briks taken out of the Ruins of a large City, ſuppoſed to be Babylon. Ferner: Inſcriptio de Jaſpide Babylonica. Lond. 1804. fol. Bis jetzt blos Abbildungen.

Von den übrigen Kenntniſſen der Chaldäer, namentlich in Mathematik, Phyſik und Medicin hat auch nicht die geringſte Nachricht die Zeit überlebt: und doch läßt die üppige Lebensart der Babylonier erwarten, daß ihre Folgen zu einer Reihe von körperlichen Uebeln, und dieſe zur Erforſchung zweckmäßiger Mittel gegen ſie geführt habe. Und wie kann ein Volk, das Meſſungen am Himmel vorgenommen hat, ähnliche Meſſungen auf der Erde? wie eine Nation, welche ſolche Wunder und Ungeheuer der Baukunſt aufführte, als die Griechen in Babylon wenigſtens in ihren Trümmern anſtaunten, die Cultur der Mechanik? wie eine Nation, die unermeßliche Kanäle grub, die Hydrotechnie u. a. mehr verſäumt haben?

Auch ihre **Philoſophen** ſchwungen ſich, ehe ſie die Erde genau erforſcht hatten, in ätheriſche Regionen, und erträumten ſich, wie man aus Beroſus weiß, ein Syſtem von dem Urſprung des Univerſums; und ihre Geſchichtſchreiber ſtellten es nach der Art der alten Univerſalhiſtoriker ihrer einheimiſchen Geſchichte voran, und wagten es, die Geſchichte ihres Stamms an den Urſprung der Dinge anzuknüpfen.

Denn **Geſchichte** gehörte zu den Beſchäftigungen der Prieſter an dem Belustempel zu Babylon; und

und ſein inneres Heiligthum war das heilige Archiv, in welchem ſie ihre Geſchichtsdenkmahle niederlegten. Der ſpäte Beroſus will daraus geſchöpft haben; und die wenigen Bruchſtücke, die von ſeiner babyloniſchen Geſchichte in den älteſten Zeiten übergeblieben ſind, laſſen den Verluſt des Ganzen bedauern. Die Sage z. B. von Oannes und den Oannen, den erſten Entwilderern der Anwohner des Euphrats, die wir noch aus ihm kennen, haucht einen ſo ächten Geiſt des Alterthums, daß man begierig wäre, zu wiſſen, wie ſie die Zeiten nach ihm fort geſchildert hat. Und da die Chaldäer ſich der Buchſtabenſchrift bedienen konnten, mußten ſie nicht zur Darſtellung einer weit reineren Geſchichte geſchickt ſeyn, als die Hamiten in Aegypten?

Aber alles iſt ein Raub der Zeit geworden, was die Babylonier für die Wiſſenſchaften erforſcht und für die Nachwelt in Denkmahlen aufbewahrt haben, das Wenige ausgenommen, was ſich aus ihren Tempel unbemerkt herausgeſchlichen hat und an andere Nationen übergegangen, und, ohne daß man ſein Vaterland wußte, bey ihnen Grundlage ihrer Wiſſenſchaften geworden iſt, und was Alexander noch für die griechiſche Aſtronomie gerettet hat. Und wie leicht hätte der babyloniſch-chaldäiſche Fleiß recht nutzbar für die Welt werden können, da die Babylonier ihre Entdeckungen in einer allgemein verſtändlichen Buchſtabenſchrift der Nachwelt aufbewahrten, wie man aus den mit Aufſchriften verſehenen Ziegelſteinen abnehmen kann? Aber wahrſcheinlich war der Prieſterorden in Babylon ſeinen Brüdern in andern Ländern ähnlich, und ließ Anfangs aus Intereſſe keinen Ungeweihten an ſeinen Kenntniſſen Antheil nehmen; und die Babylonier ſelbſt wur-

wurden nie ſo mündig, daß ſie ſich ihrer Prieſter⸗vormundſchaft entzogen, und ihr ihre Geheimniſſe entriſſen hätten: vielmehr erſchlafften ſie durch einen frühen und allzuüppigen Lebensgenuß, noch ehe ihr Geiſt bis zur Empfänglichkeit für Wiſſenſchaften ge⸗bildet war, und richteten ſich daher nie bis zur Be⸗gierde nach den Kenntniſſen ihrer Prieſter auf. Dio⸗dor ſpricht zwar von aſtronomiſchen Schulen der Babylonier: aber wie alt ſind ſie? und für wen an⸗gelegt? blos für Prieſter? oder etwa auch für Layen? Im letztern Fall müßten die babyloniſchen Prieſter den Prieſterorden in andern Ländern ſehr unähnlich geweſen ſeyn, welches nicht ſehr wahrſcheinlich iſt.

§. 10.

Litteratur der Hebräer.

So früh auch Moſes unter ſeine nomadiſche Stam⸗mesgenoſſen Aegyptiſche Kenntniſſe verpflanzte (ſchon 1483 Jahre vor Chr.), ſo wenig hafteten ſie unter der Nation ſelbſt: ſie blieben bis auf die Zeiten Sa⸗muels (1093 vor Chr.) höchſtens ein Eigenthum ihres Prieſterſtandes. Die Nation ſelbſt, ſo weit ſie ſich mit dem Ackerbau beſchäftigte, übte blos die mechaniſche Fertigkeiten, welche der Feldbau bedarf; die übrigen zogen als Hirten herum, zufrieden mit der dürftigen Geiſtesbildung, die ihre Vorfahren vor Moſe mochten gehabt haben. Die meiſten Kunſtfertigkeiten, die einzelne Hebräer aus Aegypten mitgenommen hatten, ſtarben aus; es findet ſich blos einmahl eine Spur von einem Goldſchmidt, der im Gebirge Ephraim für das Haus eines gewiſ⸗ſen Micha ein Götzenbild verfertiget: Kunſtarbeiten, wie ſie zu Moſes Zeit Bezaleel mit ſeinen Kunſtar⸗

bei⸗

Digitized by Google

beitern lieferte, hörten auf, und als Salomo (ums Jahr 1015 vor Chr.) zur Aufführung und Ausſchmückung ſeiner Prachtgebäude Künſtler brauchte, ſo mußte er ſie aus dem Auslande (namentlich von den Phöniciern) nach Jeruſalem berufen. Zwiſchen Moſes und Samuel wurden zwar die Hebräer kriegeriſcher, aber in der Cultur ſanken ſie zurück.

Endlich nützte Samuel (zwiſchen 1116-1093 vor Chr.) die eingetretene friedliche Zeiten ſeines Richteramtes, einen Prophetenorden zur Betreibung einer Nationalcultur durch Muſik und Geſang zu ſtiften. Ohne Unterſchied des Stammes wurde jeder, der ſich die Cultur eines wohlgebildeten Mannes, die damahls in Muſik und Geſang (der Extemporanpoeſie) beſtand, geben wollte, in den beyden Prophetenverſammlungen zu Kirjat Jearim oder Gibea und zu Najot bey Rama, deren Vorſteher Samuel war, aufgenommen. Seine Schüler wohnten in einfachen Hütten und übten ſich unter ſeiner Anleitung in Poeſie und Muſik. Spuren von andern Uebungen zu höhern Kenntniſſen findet man unter Samuel noch nicht. Nach der Zeit breitete ſich dieſe Bildungsanſtalt im Lande weiter aus; man findet in Elias Leben Prophetenſchulen zu Bethel und Jericho, und in Eliſa's Leben eine zu Gilgal; ihre Anzahl ſtieg auf mehrere Hunderte, und ſie bildeten zuletzt, wenigſtens im Reiche Iſrael, einen Orden mit reichen Einkünften, daß daher wenigſtens in dieſem Reiche, ſeit dieſer Organiſation, die Prophetenwürde in den Familien erblich war, oder es ein Erbrecht auf die Aufnahme in den Orden für die gab, die davon Gebrauch machen wollten. Im Reiche Iſrael waren die Propheten Rathgeber der Könige und des gemeinen Weſens, aber (von einem

dop-

doppelten Syſtem, bald Begeiſterte des Jehova bald des Baal, und daher bald Eiferer für die Nationalreligion, bald Beförderer des Baalsdienſtes; ſie treten als Aerzte und Kenner der Natur auf: dem gemeinen Haufen waren ſie aber wahrſcheinlich noch vieles mehr; wahrſcheinlich ſeine Aſtrologen, ſeine Zauberer, Segenſprecher und Wahrſager, wie ſich aus manchen Spuren ſchließen läßt.

Neben dieſen Prophetenorden ſtand der Prieſterorden mit den von Moſes ihm übertragenen Functionen. Sie waren nicht blos Diener des Altars, ſondern auch die Geſchichtſchreiber, die Rechtsgelehrten und privilegirten Aerzte der Nation, und wahrſcheinlich auch die einzigen Inhaber der übrigen aus Aegypten mitgenommenen Kenntniſſe, ob es gleich darüber an allen Nachrichten fehlt.

Dieſes guten Anfangs ohnerachtet wurden die Hebräer nie ein Staatsweiſes und Kriegsgelehrtes, am wenigſten ein für Wiſſenſchaften und Künſte erfindſames Volk: nie iſt die hebräiſche Nation bis zu dem Grade von Cultur gelangt, daß ſie die Schranken durchbrochen hätte, welche der von Moſe für die höhern Kenntniſſe eingeſetzte Prieſterorden um ſie zog: Poeſie und Muſik, wozu die Prophetenſchulen in den Jahrhunderten, aus denen eine Nachricht von dieſen Erziehungsanſtalten vorhanden iſt, anhielten, ward allein eine allgemeine Beſchäftigung der Nation: und ſie übte ſich darinn von Samuel bis Zedekias (von 1100 = 588 vor Chr.), nach der Verſchiedenheit günſtiger und ungünſtiger Umſtände, bald mehr bald minder glücklich. Ihr Geſetzgeber hatte ſie in den Beſitz der vernünftigſten Religionslehren, dem wichtigſten Stück ſeiner Aufklärung, geſetzt; durch alle Jahrhunderte ihrer

Digitized by Google

Selbſtſtändigkeit trugen die weiſern Männer ihrer Nation ſeine Lehre vom Einigen Gott, als Schöpfer und Regierer der Welt, vor, und entwickelten ſie mit einer Würde und Erhabenheit in Liedern, Weiſſagungen und andern poetiſchen Dichtungen, daß ſich keine alte Nation, von denen wir noch die Philoſophie ihrer Religion übrig haben, ihnen nur von weitem näherte.

Lange blieben die Hebräer mit ihrer Religionsweisheit nur auf die Gränzen ihres Landes eingeſchränkt: ihre Wirkung damit auf die Welt fieng erſt da an, als ſie längſt aufgehört hatten, ein ſelbſtſtändiges Volk und originell in ihrer Litteratur zu ſeyn, zu der Zeit, da das Chriſtenthum aus ihrem Schoos hervorgieng.

S. unten im ſpeciellen Theil: die Hebräer.

§. 11.

Litteratur der Phönicier.

Während die Prieſter zu Theben und Babylon auf ihren Sternwarten den Himmel beobachteten und die Hebräer ihre begeiſterte Poeſien ſangen, ſchwammen die Phönicier mit ihren Fabrikaten und Kunſtarbeiten von Meeren zu Meeren, von Ufern zu Ufern, und luden die Einwohner weit entlegener Gegenden zum Handel mit ihnen ein. Für eigentliche Wiſſenſchaften haben ſie wohl ſchwerlich etwas erfunden; aber ſie nahmen von den Nationen, die wiſſenſchaftliche Kenntniſſe beſaßen, an, was ſie ihnen zukommen ließen und wandten es neu auf ihre Weiſe an und theilten, was ſie ſelbſt ſich zugeeignet hatten, den Nationen, die ſie als Kaufleute beſuchten,

ten, wieder mit. Zwiſchen den Jahren 1000 ⸗ 570 vor Chriſtus ſtanden ſie in ihrer ſchönſten Blüthe: in dieſe Zeit fällt wohl die eifrigſte Benützung der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, welche ſie von andern Nationen angenommen hatten und ihr größter Einfluß auf die Bildung der Welt.

Ihre Kenntnis des Himmels fieng wohl mit Erfahrungen an, die ſie von fremden Nationen, Aegyptern oder Babyloniern, überkommen hatten; aber ſie wandten ſie auf die Schifffahrt an, was beyde Nationen nicht konnten, da ſie keine Seefahrende Völker waren; und ſo wurden die Phönicier Erfinder der nautiſchen Aſtronomie. Lange richteten ſie ſich auf ihren Seefahrten blos nach dem großen Bär, den ſie Paraſchah nannten, bis ſie durch Folgen der Irrthümer, zu welchen er ſie durch den großen Raum, den er am Himmel einnimmt, und durch ſeine zu allgemeine Bezeichnung des Nordens veranlaßte, klüger gemacht, mehr auf den kleinen Bär achteten, der kein ſo großes Feld einnimmt, und ſeinen Stand weniger verändert. In dieſer Beſchaffenheit trug Thales von Milet, etwa 610 Jahre vor Chriſtus, die phöniciſche Seeaſtronomie zu den Griechen; und wenn er (gebürtig aus einer Phöniciſchen Colonie) dieſelbe in der Vollkommenheit zu den Griechen getragen haben ſollte, die ſie damals überhaupt bey den Phöniciern hatte, ſo müßten ſie ihr erſt nach der Zeit ihre Vollendung durch die Richtung ihrer Fahrten nach dem Polarſtern, gegeben haben: denn es iſt gewiß, daß ſie zulezt nach ihm hauptſächlich auf den Meeren ſteuerten.

Die Buchſtabenſchrift nahmen die Phönicier ſtatt der beſchwerlichen Hieroglyphen, die ſie als Hamiten Anfangs brauchten, von einem der ſemiti-

 ſchen

ſchen Stämme an, unter welche ſie ſich ſeit ihrer Wanderung vom perſiſchen (oder arabiſchen) Meer an das mittländiſche niedergelaſſen hatten. Und wenn es wahr iſt, daß Kadmus ſchon A. 1519 vor Chr. die Buchſtabenſchrift von Phönicien nach Griechenland gebracht hat, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſchon Jahrhunderte früher im Beſitz derſelben waren. Denn daß ein phöniciſcher Abentheuerer mit der Buchſtabenſchrift bekannt iſt, ſetzt wenigſtens wahrſcheinlich voraus, daß ſie ſchon ziemlich allgemein im Gebrauch war; und bis ſie zu dieſem gelangte, mußten wohl, in ſo alten Zeiten, von ihrer erſten Bekanntwerdung an Jahrhunderte verfloſſen ſeyn.

Bekanntſchaft mit der **Arithmetik** und ihre fleißige Uebung muß bey einer Handelsnation vorausgeſetzt werden. Und wenn nun den Phöniciern die Kunſt, förmliche Rechnungen zu führen, beygelegt wird, ſo iſt es wenigſtens der Lage gemäs, in der ſie ſeit der Zeit waren, da ſie ihren Tauſchhandel in eine Handlung nach einem pretium eminens verwandelt hatten.

Die **Philoſophie** ſoll an Sanchuniathon (c. 1250 vor Chr.) und an Moſchus aus Sidon fleißige Bearbeiter gehabt haben. Beyde entwarfen eigene Lehrgebäude über die Entſtehung des Weltgebäudes nach der Weiſe der älteſten Philoſophen bey allen Nationen: **Sanchuniathon** ſammelte blos die unter den Phöniciern herrſchende Meinungen von der Entwickelung des Chaos und dem erſten Zuſtand der Welt, wovon einige Fragmente die Zeit überlebt haben; **Moſchus** dagegen ſoll das Univerſum aus dem blinden Zuſammenfluß der Atomen haben entſtehen

ſtehen laſſen, und der Urheber dieſes Syſtems geweſen ſeyn.

Marq. *d'Argens* hiſt. de l'eſprit humain III. p. 91.

Für **Erd⸗** und **Menſchenkunde** haben die Phönicier die erſten großen Materialien wenigſtens mündlich mit ſich herumgetragen, wenn ſie auch dieſelben in keine geographiſche und hiſtoriſche Werke zuſammengeſtellt haben, wovon keine Spur vorhanden iſt. Sie wurden wenigſtens die Väter der Erdkunde durch Tradition. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Hebräer das meiſte, was ſie von auswärtigen Ländern und Völkern wußten, den Erzählungen der Phönicier zu verdanken hatten, da die Hebräer ſelbſt weder durch Reiſen, noch durch Handlung und Schifffahrt zur Kunde fremder Länder haben kommen können; und doch reicht ihre Weltkunde von Spanien bis nach Indien, alſo gerade bis an die äußerſten Länder, mit denen die Phönicier mittelbare und unmittelbare Verbindung hatten.

Die ganze **Hiſtoriographie** der Phönicier, die man kennt, ſchränkte ſich blos auf die Geſchichte ihres Landes ein; **Sanchuniathon** knüpfte nach Art der frühern Geſchichtſchreiber aller bekannten Nationen die Geſchichte der Phönicier an den Urſprung der Dinge an, von deſſen Darſtellung durch ſeine Hand wir noch ein Bruchſtück kennen; hingegen **Moſchus** Geſchichte iſt bis auf das lezte Wort verlohren; **Theodot's** phöniciſche Geſchichte laſen noch die Griechen in einer griechiſchen Ueberſetzung; und wenn **Dios** von den Alten gerühmt wird, daß er mit einer unpartheyiſchen Kritik Menſchen und Geſetze gewogen habe, ſo muß man dieſes Lob dahin

geſtellt ſeyn laſſen, da nichts als ſein Name die Zeit überlebt hat.

Sanchoniathon aus Berytus; ob er ſchon 1250 Jahr vor Chr. gelebt habe? iſt ungewiß. Das Fragment ſteht in *Euſebii* praepar. evangel. lib. I. c. 10. Seine Aechtheit vertheidigt: Sanchoniatho's Phoenician hiſtory translated by the Rt. Revd. R. *Cumberland.* Lond. 1720. 8. deutſch von J. Phil. Caſſel. Magdeb. 1755. 8. *Caurt de Gebelin* Allegories Orientales, ou le Fragment de Sanchoniathon, qui contient l'hiſtorie de Saturne etc. Paris 1773. 4. d. v. A. D. Weisbaupt, Regensb. 1789. 8. Seine Unächtheit erweiſt *Urſinus* de Zoroaſtre Hermete, Sanchuniathone cet. Norimb. 1661. 8. *C. Meiners* hiſtoria doctrinae de vero Deo. Lemgov. 1780. 8. Die Litteratur des Streits: *Fabricy* ; ſur l'epoque del'equitation P. I. p. 211.

Moſchus: nach *Joſephi* Ant. 1. c. 3. *Strabo* XVI. p. 757.

Theodot: nach *Tatiani* oratio contra gentes n. 37.

Dios: nach *Joſephus* contra Ap. lib. I. 17.

Für ſolche hiſtoriſche Werke hatten die Phönicier Sammlungen von Geſchichtdenkmahlen früh in ihren Tempeln angelegt. Viele Alterthumsforſcher glauben, daß Kiriath Sepher ſeinen Namen "Stadt der Bücher" von den Werken, die daſelbſt aufbewahrt worden, erhalten habe. Sollte auch dieſer Name falſch ausgelegt und eine falſche Folgerung daraus gezogen ſeyn, ſo darf man doch vielleicht dem Juden Joſephus glauben, daß zu Tyrus heilige Archive waren, weil er dreiſt genug iſt, auf ſie, als noch vorhanden, ſeine Leſer zu verweiſen, wenn ſie etwa

ſeine Berichte von den Phöniciern in Zweifel ziehen möchten.

§. 12.

Oſtaſiaten. Meder oder Bactrier.

Von dem Licht, das im frühen Alterthum den Oſten von Aſien erleuchtete, hat nur ein ſchwacher Schein in der magiſchen Religion und ihrem Reformator, Zoroaſter die Zeit überlebt.

In Bactrien lebten in uralten Zeiten Feueranbeter, die zu der Zeit, da ſie der Geſchichte ſichtbar werden, einen beſondern Orden, einen eigenen kleinen Staat, nach ſelbſtgewählten ſtrengen Regeln, bildeten. Sie hatten das Religionsweſen unter ſich und verſöhnten die Gottheit durch Beſchwörungen und Opfer: die königlichen und andere öffentliche Opfer ordneten ſie ſelbſt an; den Privatopfern gaben ſie durch ihre Gegenwart, Segenſprechereyen und Zauberlieder Gültigkeit. Darneben waren ſie Staatsbedienten von großem Einfluß, ohne deren Vorwiſſen und Rath nichts von Wichtigkeit unternommen werden durfte: als Staatswahrſager und Ausleger der königlichen Träume, durch ihre Kenntniß des göttlichen Willens und der Schickſale, hatten ſie beſtändig freyen Zutritt zu dem Hof und umgaben den König zu Haus und im Felde. Sie vereinigten in ſich alle Kenntniß, welche das öſtliche Aſien beſaß und bewahrten ſie unter ſich als ein Geheimniß. Da ſie ausgerottet wurden, ehe ihnen daſſelbe entriſſen ward, ſo iſt auch der Umfang ihres gelehrten Wiſſens nie bekannt worden.

In Bactrien triſt man ſie zuerſt an; dort reformirte Zoroaſter (Zerduſcht) ihre Religion: denn

 die

die beyden Stücke des Zendaveſta, Vendidad und Izeſchne, die allein von Zoroaſter herkommen können, wollen nur die Religionsſätze, die ſie enthalten, in Bactrien ausgebreitet wiſſen. Seine Reformation der magiſchen Religion fällt daher vor Cyrus, ob man gleich das Jahrhundert ſeiner Wirkſamkeit nicht angeben kann. Man muß ſie aber wenigſtens in das 7te Jahrhundert vor Chriſtus ſetzen.

Aus dem Battriſch-mediſchen Reich zog ſich der Orden der Mager mit ſeinen drey Ordnungen, den Lehrlingen (Herbet), den Meiſtern (Mobed) und den vollendeten Meiſtern (Deſtur Mobed), nach Perſien und gelangte daſelbſt zu gleichem Anſehen und gleicher politiſchen Macht, wie in ſeinem Urlande, bis er ſich durch den Betrug, durch welchen er den falſchen Smerdes auf den Thron erhob, das ſchreckliche Blutbad und die Verfolgung des Darius Hyſtaspis zuzog. Doch lebten die Mager, obgleich unter großen Einſchränkungen, im Perſiſchen Reiche fort, und während ſeiner Dauer und nach ſeinem Untergang verbreiteten ſie ſich mit ihren Feuerdienſt auf der einen Seite bis Kappadocien und auf der andern bis Indien, und legten allerwärts Feuerkapellen an. Alexander, der in ſeinem Reich keinen Staat im Staate dulten wollte, drang auf ihre Ausrottung; die folgenden Griechen dulteten ſie; aber die ſpätern Muhammedaner verfolgten ſie wieder mit unglaublicher Härte. Sie verkrochen ſich endlich vor ihnen in einem Winkel von Indien, wo ſie bis auf die neueſten Zeiten fortgelebt haben.

Während ihres Lebens in ſo vielen fremden Ländern und unter ſo mancherley Religionsverwandten

hat

Digitized by Google

hat ſich an ihre urſprüngliche Feuerreligion manche fremde Religionsidee angeſchloſſen, ohne daß ſie es ſelbſt wußten, und von dieſen ſind die übrigen liturgiſchen Stücke voll, die außer den beyden ächten Stücken des Zoroaſters den Zendaveſta füllen.

Zendaveſta ouvrage de Zoroaſtre, traduit par Mr. *Anquetil du Perron.* Paris 1771. 3 Voll. 4. deutſch von **J. Fr. Kleuker.** Riga 1775. ff. 3 Th. 2te Ausg. 1786. 4. mit wichtigen Anhängen. Vergl. *Urſinus* de Zoroaſtre, Herm. et Sanchon. etc. Norimb. 1661. 8. *Chr. Meiners* de Zoroaſtris vita, inſtitutis, doctrina et libris in Commentt. ſoc. reg. Sc. Gotting. Vol. I. II. (1779. 1780). *T. C. Tychſen* Comment. I et II. de Zoroaſtre eiusque ſcriptis et placitis, ibid. Vol. XI. XII. (1793. 1794). *Foucher* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. nimmt einen doppelten Zoroaſter, einen ältern unter dem Mediſchen König, Cyaxares I, (folglich c. 638 oder 625 vor Chr.) an; einen jüngern unter Darius Hyſtaſpis (c. 521 vor Chr.). Der ältere wird aus den beyden ächten Stücken des Zendaveſta wahrſcheinlich, und wenn er in dem gebildeten Bactrien gelebt hat (und nicht unter den damahls noch wilden Perſern Herod. I. 71. 131—140.), ſo ſteht ihm nichts entgegen.

Zoroaſtri carmina magica ed. *L. Toletanus* cum Schol. gr. Gem. Platonis. Paris 1538. 1563. 4. ſind unächt und von einem Neuplatoniker.

§. 13.

Kleinaſiaten.

Wie weit ſich bis Moſes Zeit die edlern Kenntniſſe über Aſien verbreitet hatten, weiß niemand: aber bald nach Moſe reichten ſie bis Kleinaſien, da zur Zeit des trojaniſchen Kriegs (1184 vor Chr.) mehrere kleinaſiatiſche Staaten, Troja, Phrygien und Ly-

Indien, hochcultivirt ſind, und rings um ſie alles in einem vollen geiſtigen Treiben iſt. Aber das Einzelne, das man von der geiſtigen Bildung der Kleinaſiaten wiſſen möchte, ihr Urſprung und Fortgang, und die Zweige des menſchlichen Wiſſens, die etwa daſelbſt in Treiben waren, umhüllt noch die Nacht der Geſchichte.

Weder von den Babyloniern noch von den Aegyptern können ſie unmittelbare Schüler geweſen ſeyn: von jenen nicht, weil jene in einem von ihnen weit abgelegenen Winkel wohnten, und ſich die Eroberungen der Oberaſiatiſchen Reiche, ſo viel man weiß, nie ſo weit erſtreckt haben; von dieſen nicht, weil ſie in ihrem Lande verſchloſſen blieben, und weder Land- noch Seehandel trieben: aber von beyden konnten ſich Grundlagen von Kenntniſſen durch den Landhandel bis zu ihnen ſchleichen, der theils über Babylon, theils von dieſer Stadt aus, und aus dem innern Afrika über Aegypten nach Vorderaſien getrieben wurde. (Es geht auch bey den Alten die Sage, daß die Kleinaſiaten von den Babyloniern Sonnenzeiger erhalten hätten). Und hätten ſie auch Babyloniſche und Aegyptiſche Kenntniſſe auf dieſem Wege nicht erreicht, ſo trugen ſie gewiß die Phönicier zu ihnen, welche ihre ſchöne Küſte früh zu Waſſer beſuchten und ſich unter ihnen hie und da ſogar anſiedelten. Was ſie nun aus fremden Ländern zur Bildung ihres Geiſtes erhielten, das mußte in einem ſo himmliſch-ſchönen, Meer umfloſſenen und Buſenreichen Lande, voll Veranlaſſungen zu Thätigkeit, leicht haften und ſich bald zu eigenthümlichen Reſultaten entwickeln.

Gebildet trafen ſchon die Griechen Kleinaſien an, als ſie ſeine Küſten und Inſeln durch Rückwan-

Digitized by Google

wanderungen aus Europa zwiſchen 1124—1044 vor Chr. beſetzten. Unter den mächtigen Einflüſſen der alles belebenden Freyheit, des ſchönen Himmels, des fruchtbaren Bodens, der glücklichen Lage am Meer und auf Inſeln, und in der Nähe der gebildeten, reichen und blühenden Länder, Lydien und Phrygien, entwickelte ſich ihr Geiſt ſchnell, und wurde bald zum höhern Aufſchwung reif. Allen liefen darin die Jonier, zwiſchen dem Meer und der Herrſchaft der Lydier, voraus, und um das Jahr 1000 vor Chr. ertönte ſchon auf ihrer Küſte der Geſang der cykliſchen Dichter, und erzählte man ſich poetiſche Sagen, die im nächſten Jahrhundert (c. 973 vor Chr.) im Homer in einzelne größere Epos zuſammenfloſſen. Schon ſpeculirte man über den Urſprung der Dinge in allerley poetiſchen Träumen, die Heſiodus, auf dieſer ſchönen Küſte zum Dichter gebildet, in Böotien am Helikon nachgeſungen hat. Aber Himmel und Erde waren damahls noch in keinem weiten Umfange bekannt: Homer nennt den kleinen Bär, das Siebengeſtirn, die Hyaden, den Orion und den Hundsſtern, und ſeine Geographie dehnt ſich noch nicht weit über die griechiſchen Länder aus; außerhalb derſelben zeigt er noch große Unwiſſenheit, weil man damahls weder zu Lande noch zur See große Reiſen gewagt hatte.

Alte Weltkunde von J. H. Voß in der Jenaiſchen Allg. Litteraturzeitung vom Jahr 1804.

§. 14.

Thracien und das europäiſche Griechenland.

Thracien muß am früheſten unter allen europäiſchen Ländern erleuchtet geweſen ſeyn: in ihm wur-

wurden zuerſt die Muſen verehrt; aus ihm ſtammten die Pierier, welche die erſten Barden hatten; aus ihm kamen die ſymboliſchen Religionsgeheimniſſe, durch welche Orpheus, Muſäus, und andere frühe Weiſe die Griechen zu entwildern ſuchten; Thracien ſtellte in den früheſten Zeiten den Zamolxis als Geſetzgeber auf.

Langſamer ſchlichen die europäiſchen Griechen, zwiſchen ihren Wäldern, Sümpfen und Moräſten, ihren aſiatiſchen Abkömmlingen in der geiſtigen Bildung nach. Die Buchſtabenſchrift hatten ſie bald nach Moſe aus Phönicien durch Kadmus (c. A. 1519 vor Chr.) erhalten: aber wer hätte einen Gebrauch im Großen davon zu machen gewußt? Ihre erſten Entwilderer, die meiſt aus der Fremde kamen, Melampus (1342), Orpheus, (1255), Muſäus (1253) und Linus mußten erſt durch Lieder und Muſik, durch Myſterien und eine lange Reihe von Ceremonien ihre erſte Rohheit zu brechen und die erſten Gefühle der Humanität zu wecken ſuchen, um ſie dem Anfang eines menſchlichen Lebens allmählig zuzuführen; und neben und hinter ihnen wanderten wahrſcheinlich, der Geſchichte ungenannt, noch viele andere Fremdlinge ein, welche ihnen die erſten Kenntniſſe, die Grundlage ihrer nachmahligen geiſtigen Cultur, nach und nach mittheilten, ſo wie ſie zu ihrer Aufnahme empfänglicher wurden. Bey dieſer Art der Annahme und Mittheilung und der Menge derer, die dazu mitwirkten, konnte nichts das Eigenthum einer eigenen Caſte und ihre beſondere Beſchäftigung werden; alle Arten von Kenntniſſen, ſo klein und unbedeutend ſie auch Anfangs waren, wurden das große Gemeingut der Griechen, mit welchem jeder nach der Kraft ſeiner Talente wuchern konnte:

Digitized by Google

es blieb, bis auf eine Ausnahme, ihrem Geiſt die völlige Unabhängigkeit von einem Gildenzwang, die, wenn erſt der griechiſche Geiſt eines höhern Umſchwungs fähig war, ſchnelle Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und uneingeſchränkte Ausdehnung derſelben verſprach. Zwar behielt Aſklepius (ums Jahr 1247 vor Chr.) die mediciniſche Kenntniſſe, mit denen er unter den rohen Griechen Aufſehen machte, für ſich und theilte ſie blos ſeinen Nachkommen mit: aber auf wie lange? Der durch keinen Gildenzwang eingeſchränkte und an freye Anſicht gewöhnte Geiſt der Griechen ließ ſich durch ihre Beſchwörungen nicht blenden; und ſobald den Wiſſenſchaften ihre erſte Morgenröthe angebrochen war, beſtritt er ungläubig die, obſchon nur halb geahnete, Geheimniſſe der Aſklepiaden ſo lange, bis ſie ſelbſt, durch Einwürfe zum Antworten gezwungen, dieſelben verriethen, und ſie dadurch, wie alles übrige wiſſenſchaftliche Wiſſen, der ganzen Nation Preis gaben.

§. 15.

Italien, das untere und obere.

Noch vor dem höheren Aufſchwung ihres Geiſtes ſchickten die Griechen Colonien nach Sicilien und Unteritalien, die das kleine Maas ihrer Kenntniſſe zur weitern Ausbreitung in dieſe Gegenden trugen. Hier ſtanden die erſten Geſetzgeber, Zaleukus, Charondas u. a. auf, welche die ſpeculirende Griechen zuerſt von ihren Träumen über Theogonien und Kosmogonien hinweg zum Nachdenken über Staatseinrichtungen führten, und Solon, dem Meiſter in der geſetzgebenden Klugheit der alten Welt, vorarbei-

beiteten; hier ſtanden die erſten beſſern Dramatiker, hier die erſten Redner auf, welche die natürliche Beredtſamkeit durch die Regeln der Kunſt erhöheten; hier die erſten Aerzte, die nicht zu den Äsklepiaden gehörten (wie Democetes aus Croton).

Unter den Nachbaren der Grosgriechen nahmen allein die Etrusker an geiſtiger Bildung zu, deren fremder Urſprung zwar deutlich, aber doch in ſo fern dunkel iſt, als man die Zeit, zu welcher, und das Volk, durch das ſie ihren Anfang genommen, nicht mit Gewißheit angeben kann. Frühe ward von ihnen die Haruſpicin in ein Syſtem gebracht (das nachher die Römer von ihnen annahmen); frühe verbanden ſie damit eigentlich wiſſenſchaftliche und beſonders aſtronomiſche Kenntniſſe und ſchalteten ſie in ihre diſciplina auguralis ein, ſeitdem ſie mit den Griechen und ihren Kenntniſſen waren bekannt worden. Sie liebten außer ihrem Wettrennen auf Wagen und ihren Theaterſpielen, Muſik und Dichtkunſt, von deren innern Gehalt wir aber keine Probe mehr haben; ihr Alphabet iſt der nähere Typus aller europäiſchen Alphabete, und dadurch ihr Land die zweyte Pflanzſtätte der europäiſchen Cultur geworden.

III.

III. Die Wiſſenſchaften wachſen durch die freye Cultur der Griechen von Thales bis Ariſtoteles, von 600 — 324 vor Chr.

§. 16.

Allgemeine Ueberſicht dieſer Periode.

Wozu der menſchliche Geiſt in den Jahrtauſenden, während welchen er ſeine Bildung betrieben hatte, durch Bedürfnis und Eigennutz, durch Genie und Zufall gelangt war, das veredelten, verfeinerten und vermehrten mit reichen Zuſätzen die ſechs letzten Jahrhunderte vor Chriſtus, durch das Medium der Handlung, die von dieſer Zeit an alle drey Welttheile mit der größten Thätigkeit umfaßte. Der Handel, dieſes mächtige Triebrad der Staaten, hat unſtreitig dem menſchlichen Verſtande die letzte Veranlaſſung zu ſeiner völligen Ausbildung und höhern Verfeinerung gegeben. Der Wilde treibt höchſtens einige Künſte des Vergnügens: er gräbt ein grobes Schnitzwerk auf Streitaxt oder Spies; er flicht ſich einen Federputz oder andres Flechtwerk zuſammen; er treibt den Tanz unter rauſchender und betäubender Muſik bis zum Wahnſinn. Der Nomade ſchreitet zwar zum Tauſchhandel fort, durch den er ſich ſeinen Putz und einige Bequemlichkeiten von der anſäßigen Nachbarſchaft verſchafft; doch kennt er außer einigen Künſten, die zu ſeinem Vergnü-

gnügen dienen, nicht einmahl eigentliche Handwerker. Der Ackersmann denkt erſt ernſtlich auf Erleichterung ſeines Ackerbaus und vollen Genuß ſeines ſitzenden und bequemer gewordenen Lebens: bey ihm blühen daher Handwerker, unter deren Ausübung ſich ſein Verſtand entwickelt und in Erfindungen äußert, die keiner andern Lebensweiſe möglich ſind. Setzt ſich aber erſt neben ihm der Kaufmann, ſo fangen erſt die Veranlaſſungen zur Anſtrengung ſeines Geiſtes und deſſen Verfeinerung an. Von ihm geht erſt die Veranlaſſung aus, die rohen Producte des Landes zu veredeln und ihre Verarbeitung durch Geräthſchaften, Werkzeuge und Maſchinen zu erleichtern; er trägt Erfindungen und Kenntniſſe von einem Ort zum andern; er hilft den Wohlſtand erwerben, der die Bevölkerung in dem Grade befördert, daß ſich ganze Stände dem Landbau und den Handwerken entziehen und blos der geiſtigen Cultur widmen können; er hilft die Schätze gewinnen, die voraus vorhanden ſeyn müſſen, ehe Wiſſenſchaften und die für ſie nöthigen Verſuche mit vollen Händen unterſtützt werden können. Daher ſind auch die Zeitalter, welche die Handlung in großem Umfang getrieben haben, immer im Beſitz der größten Summen menſchlicher Kenntniſſe und der größten geiſtigen Cultur geweſen.

So lang die Phönicier allein die Welt durch Schifffahrt und Handlung umfaſſen wollten, wurden wohl einzelne Künſte, die dem Handel dienten, zu großer Verfeinerung gebracht: aber der Raum, den ſie damit beſchäftigten, war zu klein; zu klein das Volk, um der Schifffahrt und Handlung die Ausdehnung zu geben, daß ſie ihren vollen Seegen hätten auf der Welt verbreiten können. Seitdem

aber

aber die Griechen von Kleinaſien und den Inſeln, dann vom untern Italien und dem eigentlichen Griechenland aus, daran Antheil nahmen, kam erſt in beydes Leben und die größte Ausdehnung; da regten beyde erſt die Kräfte der Welt; die Cultur des Geiſtes nahm an Allgemeinheit zu, das Genie ward in den verſchiedenſten Ländern zu Erfindungen veranlaßt und angeſtrengt; die Zahl derer, die ſich durch vergrößerte Volksmenge und vermehrten Wohlſtand der geiſtigen Cultur Ausſchlußweiſe widmen konnte, wuchs und mit ihr die Maſſe der Erfahrungen und Kenntniſſe: das große Zeitalter der Litterntur fieng an.

Die Schifffahrt führte die Griechen nach Aegypten und durch ihre Aufnahme an die beyden Ufer des peluſiſchen Nilarms unter Pſammetich (c. 660 vor Chr.) veränderte dieſes Land auf einmahl ſein Verhältnis zu der Welt. Junge Aegypter werden auf die Veranſtaltung des Königs in der griechiſchen Sprache unterrichtet; und dieſe von den übrigen, die mit Strenge auf ihre alte Sitten und Gewohnheiten hielten, ausgeſtoßen, traten gezwungen in eine eigene Caſte zuſammen, und verriethen ſeitdem als Dollmetſcher den reiſenden Griechen manches von den wiſſenſchaftlichen Geheimniſſen ihres Vaterlandes. Griechiſche Colonien wurden nach und nach auf den abgelebten Aegyptiſchen Stamm gepfropft, und letzterer durch erſtere zu einem neuen Leben erweckt: Aegyptiſcher und Griechiſcher Geiſt floſſen ſeitdem in und durch einander, und Sitten, Meynungen, Geſchmack und Begriffe nahmen ein völlig anderes, ein halb griechiſches Weſen an.

Reiſen der Griechen nach Aegypten, frühere und ſpätere, ungewiſſe und gewiſſe, unternommen von Orpheus, Muſäus, Melampus, Dädalus, Homer, Lykurg, Solon, Thales, Pythagoras, Herodot, Plato, Eudoxus, Euripides u. a. *Diod. Sic.* lib I. c. 69-98. *Clem. Alex.* Strom. p. 203. *Plutarch.* de Iſide et Oſiride c. 9. *Jamblichi* vita Pythag. p. 9.

Die Verpflanzung der Hebräer nach Oberaſien (zwiſchen 721-586 vor Chr.) veränderte in vielen Stücken ihre bisherige Religionsphiloſophie: zwiſchen ihre bisherige Ideenreihe nahmen ſie manche, wo nicht babyloniſche und aſſyriſche, doch gewiß manche mediſch-bactriſche Begriffe und Vorſtellungen auf. Die althebräiſchen Feuervorſtellungen von Gott verfeinerten ſich in eine Lichttheorie; das Syſtem der Oberaſiaten von Mittelgeiſtern ſtellte ſich zwiſchen ihren Jehova und die Welt in die Mitte, und erklärte ihnen alle gute und böſe Erſcheinungen in der Welt. Die hebräiſche Schriftſprache mit ihrem poetiſchen Sylbentanz wich dem ſchwerfälligen Aramäiſmus, der nur einer matten, breiten Proſa dienen konnte, und mit dem frühern Dichtergeiſt der Hebräer war es auf immer aus.

Die aſiatiſche Küſte des Mittelmeers ſchließt nicht mehr die Litteraturvölker ein: vielmehr zieht ſich von ihr die Litteratur auf der einen Seite weiter auf der Küſte von Nordafrika fort und wählt ſich einen Sitz zu Carthago; auf der andern Seite ſetzt ſie über den Helleſpont und ſchlägt ihre Hauptwohnung im untern Italien und dem europäiſchen Griechenland auf.

Die beyden Haupthebel des carthagiſchen Staats, Handlung und Ackerbau, ermuntern fähige Köpfe, für ſie litterariſch thätig zu ſeyn. Wir be-

beſitzen zwar nichts mehr als einen Periplus des Hanno, der zum Beſten der Schifffahrt und des Handels der Carthager (etwa 750 Jahre vor Chr.) geſchrieben worden, und kennen nur dem Titel nach Mago's Werk über den Ackerbau. Aber ein Volk, das die ganze damahls bekannte Welt durch ſeine Schifffahrt und Handlung umfaßte, mußte zu ihrer Unterſtützung auch die Wiſſenſchaften, deren ſie nicht entbehren können, fleißig betrieben haben: und die alles zertrümmernden Römer, die raſtlos dahin arbeiteten, zur ſicherern Ausbreitung ihrer Macht eine ſo mächtige Nebenbuhlerin von der Erde zu vertiligen, haben nur zu vollſtändig ihre Abſicht erreicht, und mit der Nation auch ihre ganze Litteratur vernichtet. Denn was ihre Beſieger in Bibliotheken von litterariſchen Schätzen geſammelt fanden, das überließen ſie den benachbarten afrikaniſchen Fürſten, bey denen ſie ihren Untergang gefunden haben.

Hanno (570, nach andern 900-1000 Jahre vor Chr.) in *Hudſon* geographis minor. Oxon. 1697. 4 Voll. 8. Vergl. *Montesquieu* eſprit des loix. liv. 21. c. 11. *G. B. Ramuſio* delle navigationi e viaggi Vol. I. p. 112 ff. ed. 1587. und *Ped. Rodriguez Campomanes* — Antiguedad maritima de la republica de Cartago. Madr. 1756. 8. *Goſſelin* in Bredow's Unterſuch. über einzelne Gegenſtände der alten Geſchichte Geogr. und Chronol. St. 2. (Altona 1802.) 8.

Dagegen ſtehen noch die Griechen dieſes Zeitraums in ihrem unſterblichen Namen mit ihren Geiſteswerken vor uns. Sie ragten bald nach dem Anfang dieſes Zeitraums über alle Völker der alten Welt empor, und verdunkelten jeden frühern Ruhm.

§. 17.

Blüthe der griechiſchen Litteratur.

Im Anfang des ſechſten Jahrhunderts vor Chriſtus hatte die Weisheit der Aegypter und Morgenländer ausgeblüht: dagegen hatten ſich die Griechen in Aſien und Europa ſo weit entwickelt, daß ſie zu ihrer Aufnahme volle Empfänglichkeit beſaßen, wenn ſie nur Gelegenheit fanden, aus dieſen Urquellen menſchlicher Weisheit zu ſchöpfen. Unter ihnen lebte (c. 600 vor Chr.) eine Reihe weiſer Männer von großer Welterfahrung, welche ſie nicht blos in der weiſen Verwaltung ihres Vaterlandes practiſch übten, ſondern auch zum Unterricht ihrer Zeitgenoſſen in kurzen Sprüchen ſinnreich ausdrückten (die ſogenannten ſieben Weiſen Griechenlands); außer dieſen und andern Gnomikern blühten im europäiſchen, aſiatiſchen und inſulariſchen Griechenland an zerſtreuten Orten eine ſchöne Zahl lyriſcher Sänger, welche durch Gewandtheit und Kraft der Sprache zeigten, wie weit ſchon der griechiſche Geiſt über das Zeitalter der frühern griechiſchen Bänkelſänger hinausgerückt ſey, da die Sprache einer Nation ihrer Geiſtesbildung nie vorauseilen kann. Neben dieſen drückten wieder andere als Dichterphiloſophen ihre Speculationen über Natur, Götter und Menſchen, den Urſprung der Welt und des Menſchengeſchlechts in Poeſien aus; bereit, jede Speculation andrer Weiſen über dieſe Gegenſtände zu hören.

Bisher waren von den Entdeckungen der Aegypter und Morgenländer und den darauf gebauten Speculationen, als Geheimniſſen der Prieſterhallen, nur zufällig einzelne Bruchſtücke, außer ihrem Zuſam-

ſammenhang und daher nur halbverſtändlich auf weiten Umwegen zu den Griechen gekommen. Endlich fand Thales (ums Jahr 610 vor Chr.) den Weg zu den Aegyptiſchen Myſterien, und lernte ſie im Großen kennen. Er lehrte ſeine Schüler, die Joniſchen Mathematiker, was er ſelbſt erfahren hatte, das Mechaniſche der Aegyptiſchen Aſtronomie und Mathematik, und nährte mit den Aegyptiſchen Speculationen den Speculationsgeiſt der Griechen. Seine Schüler verfertigten Landcharten, ſtellten Sonnenuhren auf, beobachteten den Himmel mit Quadranten und berechneten Sonnenfinſterniſſe. Da es aber noch keine griechiſche Proſa für den ſchriftlichen Vortrag mathematiſcher, phyſiſcher und philoſophiſcher Ideen gab, ſo mußte ſich Thales auf einen blos mündlichen Vortrag ſeiner erbeuteten Geheimniſſe einſchränken und ſie blieben daher lange ein Geheimnis ſeiner Schüler und der Wenigen, denen dieſe wieder ihre ſpeculative Weisheit mündlich mittheilten.

Während nun die Joniſchen Mathematiker auf Thales Eröffnungen fortbauten, ward der poetiſche Vortrag durch Pherecydes von Syros (ums Jahr 600 vor Chr.) zur Proſa herabgezogen, und binnen hundert Jahren durch wiederhohlte Verſuche zum leichten Vortrag der Philoſophie, Beredtſamkeit und Geſchichte ausgebildet. Nach dieſer Vorbereitung zu einem neuen Aufflug wanderte Pythagoras (c. 550 vor Chr.) nach Aegypten und zu den Morgenländern und ließ ſich durch Beſchneidung förmlich in den Aegyptiſchen Prieſterorden aufnehmen, um in ſeine wiſſenſchaftliche Theorien, die den Griechen noch fehlten, und den ganzen Umfang der Aegyptiſchen Weisheit eingeweiht zu werden. Und

Digitized by Google

welche Geheimniſſe erbeutete er nicht! Für die Arith=metik den Gebrauch der Zahlzeichen, für die Geome=trie den von ihm benannten Lehrſatz, für die Aſtro=nomie die richtige Vorſtellung vom Weltgebäude und dergl. mehr. Ob ihm nun gleich die Schwierigkeit der Sprache nicht mehr im Wege ſtand, ſeine tiefe Einſichten in die reale Wiſſenſchaften der Welt in ihrem ganzen Umfang und in ihrer vollen Fruchtbar=keit darzuſtellen, ſo machte er ſie doch, ſo lang er lebte, zu einem Geheimnis ſeiner Schule — ſey es nun, daß er ohne Nebenabſicht blos ſeine Aegypti=ſche Lehrer nachahmte, oder daß er die Verſtärkung ſeines politiſchen Ordens in dieſer Geheimhaltung ſuchte. Zum Glück für die ſchnelle Fortbildung des menſchlichen Geiſtes lehrte das Schickſal ſeiner Schule, daß erſt das Freygeben aller Weisheit ih=ren Beſitz gefahrlos mache: und erſt dieſe Erfahrung und die Auflöſung des Pythagoräiſchen Bundes führte ſeine reale Kenntniſſe aus ſeinem Cönobium ins Freye und machte ſie zum Gemeingut der Welt.

Pherecydes von Syros: *Plinius* VII. c. 56. *Apulej.* in Flor. T. II. p. 794. ed. ad us. Delph.

So hatte endlich die Philoſophie ihren Anfang genommen: leyder! aber befand ſie ſich gleich bey ihrem Anfang auf Irrwegen. Beym Antritt ihres großen Laufs wollte ſie bereits am Ziele ſeyn; ſie wollte ſo gleich die Natur auf ein einziges Princip und die Erſcheinungen in der Welt auf ein einziges Geſetz zurückführen und ſteuerte nach einem Syſtem: ohne erſt Thatſachen beobachtet und geſammelt zu haben, jagte ſie auf den Flügeln der Einbildungs=kraft leeren Hypotheſen nach; und da ſie dieſelben nicht

nicht durch Beweiſe unterſtützen konnte, ſuchte ſie wenigſtens ihre Träume durch Spitzfündigkeiten zu vertheidigen. Und was ſie Wahres beſaß, wie das Pythagoräiſche Weltſyſtem, das konnten die Wenigſten begreifen, da es von dem Auslande ohne die nöthigen Beweiſe als bloßes Reſultat an ſie gekommen war.

Joh. Konr. Schaubach über die Meynungen der Alten von unſerm Sonnenſyſtem. Meinungen 1796. 4.

Socrates wurde zuerſt den Irrweg der Philoſophie gewahr, und führte ſie von ihren luftigen Höhen auf die Erde herab, und lehrte, wie man allein durch Tugendübung glücklich leben könne. Ueber ſeiner Moral vergaß er zwar den ganzen ſpeculativen Theil der Philoſophie, die Geometrie und Aſtronomie; aber ſeine Schüler machten dieſen Fehler wieder mehr als gut: ſie leiſteten, was die Speculation vermag, und brachten Mathematik und Phyſik zu ſchnellem Wachsthum.

Sie zogen zuerſt Politik und Pädagogik in das Gebiet der Speculation. Durch langes Experimentiren waren die Griechen nach und nach empiriſch auf die richtigſte Grundſätze der Staatsverfaſſung gekommen und einem ſo ſinnreichen, thätigen, und vermöge ſeiner republicaniſchen Verfaſſungen mit dem öffentlichen Intereſſe beſchäftigten Volke war die wechſelſeitige Beziehung des Ackerbaus, der Handlung und Induſtrie auf einander, und ihr Einfluß auf den Wohlſtand, die Macht und Freyheit der Staaten nicht entgangen; Plato und Ariſtoteles ſammelten die bisherigen Erfahrungen aus der Zerſtreuung und ſuchten den oberſten Grundſatz der Ge-

ſetzgebung auf, ſie ſtellten die politiſche Oekonomie in ihren erſten Zügen dar; ja die ganze Politik findet ſich faſt nach allen ihren Theilen als empiriſche Wiſſenſchaft in ihren Schriften. Mit tiefen Blicken in die menſchliche Seele philoſophirten Ariſtoteles, Theophraſt und Kleomenes über die Erziehung, und bewährten durch Gründe, warum ſie den jungen Griechen durch die Schulen der Geometern, Aſtronomen und Arithmetiker erſt zu den Rhetorn führten, um ſich zum Geſchäftsmann zu bilden. Die mathematiſchen Wiſſenſchaften, welche in Thales und Pythagoras Schulen über die Höhe nicht hinausgiengen, die ſie in den Prieſterhallen des Orients erreicht hatten, nahmen durch Plato einen höhern Flug. Er ſelbſt löſste das Problem der Duplication des Cubus; ſeine erſten Schüler entdeckten die coniſchen Sectionen und beſtimmten ihre vorzüglichſten Eigenſchaften; die Analyſis arbeitete der Aſtronomie vor, und ſetzte ſie in den Stand, den weiſeſten Gebrauch von den himmliſchen Beobachtungen zu machen, welche ihr Alexander bald darauf aus Babylon verſchafte. Durch Plato endlich und noch mehr durch Ariſtoteles erhielt die Philoſophie beſtimmtere Gränzen, eine genauere Abtheilung in Provinzen, in allen ihren Theilen Harmonie und Zuſammenhang. Durch beyde wurde der Vortrag in der Philoſophie erſt wiſſenſchaftlich gemacht; durch ſie wurden einzelne Beweiſe geſchärft; alle Haupttheile ſyſtematiſch abgehandelt; viele Begriffe erſt aufgeklärt und manche vorher übergangene in das Syſtem aufgenommen.

Bis dahin hatte ſich bereits die **Medicin** von der Philoſophie getrennt, von der ſie Anfangs ein Theil, wie alle reale Wiſſenſchaften, geweſen war. In=

Digitized by Google

Indem die erſten ſpeculativen Philoſophen über das Weſen der Seele ſpeculirten, ſtellten ſie auch Unterſuchungen über den Urſprung des menſchlichen Körpers und ſeine Verrichtungen, über ſeinen geſunden und kranken Zuſtand an, und grübelten darüber, nicht nach Erfahrungen, ſondern nach allgemeinen Begriffen. So verkehrt dieſer Weg war, ſo wurden doch die Aſklepiaden durch die Einwürfe der Philoſophen gezwungen, ihr geheimnisvolles Weſen abzulegen, und ihre Erfahrungen bekannt zu machen, wodurch ſie ſich von der Philoſophie zuletzt gänzlich ſchied. Sie war auch im Schooſe der Aſklepiaden zur Selbſtſtändigkeit herangewachſen und zeigte ſich im Hippocrates in ihrer Erfahrungsreichen Größe. Nur ihre Hülfswiſſenſchaften befanden ſich noch in einer ſehr mangelhaften Geſtalt, weil ſie ſich noch nicht zu beſondern Diſciplinen getrennt hatten, welches vor ihrem weſentlichen Wachsthum nothwendig hergehen mußte.

In der erſten Hälfte dieſes Zeitraums konnte man ſich die nöthige Ausbildung in allen dieſen Wiſſenſchaften nur durch Reiſen geben: und darum reißten Thales und Pythagoras, Xenophon und Plato: in ſeiner zweyten Hälfte wurden in allen Hauptgegenden und Städten von Griechenland Bildungsanſtalten errichtet, die jede Wisbegierde, aus welchem Stande ſie ſeyn mochte, zu Haus befriedigten, und die litterariſche Bildung leichter und allgemeiner machten. Die frühern Erziehungsanſtalten, das Gymnaſium zu Kreta und deſſen Nachahmung durch Lykurg zu Sparta, ſah man jetzt für das an, was ſie waren, für bloße Kriegsſchulen, die nur für Abhärtungen des Leibes und frühe Entwöhnungen ſorgten, den Geiſt aber leer und gar verwildern ließen.

Digitized by Google

Ohne die Kriegsbildung durch Leibesübungen, zu welchen die Gymnaſtik anführte, zu vernachläſſigen, ſorgten zugleich (außer der Privaterziehung durch Sklaven) die Schulen zu Athen, Smyrna, Phocäa, Chios u. ſ. w. für die Ausbildung des Geiſtes; an dieſe ſchloſſen ſich die höhern Bildungsanſtalten der Philoſophen, das Cönobium des Pythagoras in Unteritalien, und die philoſophiſche Schulen, die neben und nach einander zu Athen blühten, Pöcile und Kynosarge, das Lyceum und die Akademie u. ſ. w. an; neben ihnen eröffneten einzelne Lehrer für wißbegierige Männer und Jünglinge Hörſäle für Beredtſamkeit, Rechtsgelehrſamkeit und Staatswiſſenſchaften: Männer und Jünglinge wohnten den Vorleſungen in den Odeen und den Sympoſien bey, weil man glaubte, man müſſe nie, von welchem Alter man auch ſey, in der Bildung ſeines Geiſtes ſtille ſtehen. Piſiſtratus legte zu Athen, Polykrates auf Samos eine Bibliothek an.

Den Wiſſenſchaften zur Seite und ihnen gleichzeitig traten die ſchönen Redekünſte in ihre ſchönſte und glänzendſte Periode ein (von 500-400 vor Chr.). Von der fehlerhaften Wendung des Genies in den Ländern des Orients, die einen falſchen Geſchmack erzeugte, wurde Griechenland von Anfang an frey erhalten, ſo ſtark auch die Morgenländer auf die Bildung der Griechen eingewirkt haben, weil weder zu Theben die Phönicier, noch in Attica die Aegypter, Hauptſtamm der Nation geworden, noch griechiſche Denkart und Sprache ſich durch ſie gebildet haben: und, ſich ſelbſt überlaſſen, konnten ſie bey ihrer vollkommenern Organiſation unter ihrer ſchönen Aura ihrer Litteratur das geben, was jeder frühern Litteratur abgieng, Geſchmack: ſie ſtellten ihn zuerſt in Wer-

Werken der Dichtkunſt, darauf auch, ſeitdem Proſa vorhanden war, im proſaiſchen Vortrag aller Welt zum Muſter auf.

Den frühern griechiſchen Dichtern hatte die poetiſche Sprache mit den ſchönſten Blüthen der Sinnlichkeit gedient; ſeit eine philoſophiſch beſtimmte Proſa vorhanden war, hatte das poetiſche Zeitalter der Sprache nnd die Periode der Dichter ein Ende, die ſich blos mit Spielen der Einbildungskraft beſchäftigten. Die Poeſie ward nun Mahlerin der Menſchen, ihrer Sitten und Charactere im Trauer- und Luſtſpiel, und gefiel ſich im philoſophiſchen Gang, und neben her nur noch in einzelnen Fällen im höhern lyriſchen Schwung.

Die Beredtſamkeit der frühern Staatsmänner und Geſetzgeber, die bis Themiſtokles herab blos mit natürlichen Rednergaben, ohne beſondere Bildung und Kunſt auftraten, ſtrebte im Zeitalter des Perikles unverdroſſen dem Ziel der Vollkommenheit entgegen, welches ſie endlich durch Iſokrates erreichte. Die Hiſtoriographie, welche im Herodot ihre frühere epiſche Geſtalt noch nicht abgelegt hatte, nahm im Thucydides und Xenophon den vollen Pragmatiſmus an: ihr zur Unterſtützung zeichnete man damahls nach Anaximander's Vorgang (c. 550 vor Chr.) Charten und unternahmen, wie einſt die Phönicier unter Nekao, mehrere Griechen größere und kleinere Entdeckungsreiſen, aus denen Ephorus (c. 380) die allgemeinen Namen der Völkerſchaften auf den Weltgränzen feſtſetzte. Die Philoſophie warf nach und nach den falſchen Schmuck ab, in welchen (nach dem Verfluß ihres poetiſchen Zeitalters) die Sophiſten ihre Spitzfündigkeiten kleideten, und erſchien im Plato in dem reitzendſten Gewand des Dialogs.

Athen

Athen war nun der auserwählte Boden der litterariſchen Cultur geworden, und blieb es auch von Perikles bis Alexander (von 440 - 324 vor Chr.). In den frühern Zeiten zeigten ſich auf dem ſteinigten Attica nur ſelten Spuren des Genies: es erfand die Wiſſenſchaften nicht, es nahm ſie nur an und brachte ſie darauf ſchnell zu hoher Vollkommenheit. Kreta und Sparta hatten ſchon lange ihren Minos und Lykurg gehabt, ehe Athen einen dieſen Geſetzgebern in Rohheit ähnlichen Draco aufzuweiſen hatte; den berühmten Aerzten aus den mediciniſchen Schulen von Rhodus, Kos und Knidus konnte es lange keinen Arzt, den Geſchichtſchreibern Hecatäus, Hellanicus unn Herodot aus Kleinaſien bis auf Thucydides keinen Geſchichtſchreiber, und den berühmten Dichternamen, einem Anacreon aus Tejos, einem Alcäus aus Mytilene, einem Pindar aus Theben lange nur den ſpruchreichen Solon und den Kriegsſänger Tyrtäus entgegenſtellen; Gorgias und Protagoras, Thespis, Suſarion und Dolon mußten erſt aus Sicilien nach Athen wandern, jene, um die natürliche Beredtſamkeit durch Bildung zu einer hinreiſenden Kunſt zu machen, und dieſe, um das Drama daſelbſt einzuführen. Seit Perikles (c. 400 vor Chr.) ſchüttete endlich Athen, wie aus einem fruchtbaren Schoos die edelſten Geiſter aus, die in den ſchönen Redekünſten, wie in den ernſtern Wiſſenſchaften, etwa 150 Jahre lang nicht nur Griechenland, ſondern aller Welt vorleuchteten. Drama und Beredtſamkeit hatten von nun an dort ihren beynahe ausſchließenden Sitz; die Philoſophie daſelbſt ihre dauerndſten Schulen; die Hiſtoriographie daſelbſt ihre größten Meiſter: die höchſte Sonne der litterariſchen Cultur beſchien vor Alexander nur das

ſtei-

ſteinigte Attica. Und nimmt man die heiligen Plätze für die Nationalkampfſpiele aus, die uns einen Pindar und Herodot gegeben haben, wo wäre größere Ermunterung für das Talent geweſen, als in dem allgebildeten Athen?

Denn Grosgriechenland (Neapel und Sicilien) hat weniger Epoche in der ſchönen und wiſſenſchaftlichen Litteratur gemacht, als man bey ſeiner frühen Cultur und ſeinen freyen Verfaſſungen hätte erwarten mögen: es hat nur dem griechiſchen Theater und der Beredtſamkeit als Kunſt den Urſprung gegeben, und als letztere vor den Dionyſiern in Syrakus verſtummen mußte, hat der Hof dieſer Könige (zwiſchen 405 = 343 vor Chr.) auf eine kurze Zeit Dichter und Philoſophen an ſich gezogen und ihnen einen geehrten und angenehmen Aufenthalt gewährt: weiter aber wirkte der Geſchmack der Dionyſier und ihre Liebe zu einem litterariſchen Prunk an ihrem Hofe nicht. Philoſophen haben zwar in den einzelnen Städten von Grosgriechenland ungehindert ihre Schulen geöffnet: aber neue philoſophiſche Schulen ſind dort nicht gegründet worden.

Die Grosgriechen und Etruſker ragten nur unter den Völkern von Italien durch eine allgemeine Cultur hervor und glänzten damit vor den Römern; aber lange Zeit, ohne auf ihre rohe Seelen damit einen Eindruck zu machen.

Denn die wenigen Keime politiſcher und religiöſer Cultur, welche ihre Vorfahren mit ſich aus Alba Longa, ihrer Mutterſtadt, an die Tiber getragen hatten, entwickelten ſich nicht fort, ſondern blieben, was ſie waren, während ihr Staat ſeine erſte

Ein=

Digitized by Google

Einrichtung und Vergrößerung erhielt. In dieſen Zeiten der Rohheit wurden blos körperliche Stärke geſchätzt und Geiſtesbildung, als ob durch ſie die kriegeriſche Kraft vermindert werde, verachtet. Nicht einmahl Spiele der Einbildungskraft mochte der rauhe Römer treiben; er entlehnte lieber ſeine Hymnen und religiöſen Chöre von fremden Völkern, beſonders den Etruſkern, und behielt, was er von ihnen borgte, ohne alle Abänderungen ſklaviſch bey. Aus ſich ſelbſt nahm er höchſtens Verbeſſerung des Kriegsweſens, ob er gleich ſogar auch darin lieber lernte, was zu lernen war, als er ſelbſt erfand. Gewöhnt ans bloſe Lernen in der Fremde fieng erſt ſeine Cultur an, als er ſich durch ſeine Siege mitten unter den Griechen in Unteritalien befand, und nach 600 Jahren fortgeſetzter Kriege ganz Italien ſein war, erſt nach Alexanders Zeit (c. 238 vor Chr.).

IV.

IV. Die Wiſſenſchaften breiten ſich aus

von Alexander bis Auguſt

von 324 vor Chr. ; N. Chr. 1.

§. 18.

Allgemeine Ueberſicht dieſer Periode.

Niederſinken der claſſiſchen Litteratur in Griechenland.

So herrlich ausgeſtattet und geſchmückt führte Alexander die attiſchen Muſen in die weite Welt, als noch niemand ahnete, daß die Quelle der Kraft und Geſundheit, aus welcher ihre Schönheit entſproſſen war, bereits zu verſiegen anfange.

Natur und Wahrheit waren (das Luſtſpiel und Schäferlied ausgenommen) in allen Theilen der ſchönen Redekünſte bereits erſchöpft. Nun weiß zwar die ſchöpferiſche Kraft eines männlichen Genies auch hinter großen Vorgängern noch der Natur und Wahrheit verſteckte Seiten abzugewinnen, und eine eigene Art von Vortrefflichkeit zu erreichen, ohne in Affectation und Ueberſpannung zu verfallen. Aber zum Unglück für die ſchönen Redekünſte der Griechen war um dieſe Zeit bereits der griechiſche Stamm durch Sittenloſigkeit geſchwächt, durch welche immer die Flamme des Genies erliſcht, und der männliche Geſchmack erſtirbt. Wie hätten ſich nun die ſchö-

ſchönen Redekünſte in Griechenland vor einer Ausartung verwahren ſollen?

Iſt es bey der Ermattung des griechiſchen Geiſtes noch zu verwundern, daß Alexander keinen lyriſchen und epiſchen Dichter finden konnte, der ſeine Thaten auf eine würdige Weiſe epiſch oder lyriſch hätte feyern können? Das ganze Zeitalter über würde das dreyfache Griechenland ohne poetiſches Verdienſt geblieben ſeyn, wenn nicht auf Sicilien, das immer Stricheweis, welche Regierung auch in den Städten herrſchen mochte, von freyen Schäfern durchſtreiſt wurde, Blumen der Schäferpoeſie geblüht hätten, welche Theokrit nach Aegypten trug, und durch bucoliſche Meiſterſtücke Epoche in der Poeſie machte; und wenn nicht die neue Ordnung, welche die Macedonier in die Verfaſſung von Athen brachten, der demokratiſchen Ausgelaſſenheit, welche den Witz des Luſtſpiels in Muthwillen und feine Laune in Poſſenreiſſerey fand, ein Ende und dem Genie des Menander Raum gemacht hätte, durch richtige Characterzeichnung dem Luſtſpiel endlich ſeine wahre Natur zu geben.

Die Tragödie hörte auf Tyrannenwürgerin zu ſeyn und alle Volkswiſſenſchaften, Beredtſamkeit, Geſchichte und Philoſophie, verfielen mit den freyen Verfaſſungen von Griechenland, denen die Macedoniſche Herrſchaft ein Ende machte.

Seitdem man, nach Demoſthenes, nicht mehr das Schickſal von Griechenland und Aſien von der Rednerbühne herab entſcheiden konnte, fehlten der Beredtſamkeit die mächtigen Hebel eines großen Gegenſtandes zumredneriſchen Schwung und zur Begeiſterung; ſie wollte ſich dieſelben durch fein ausge-

geſponnene Regeln der Rhetorik, und was ihr an Kraft und einfacher Energie abgieng durch Wortſchwall und Bombaſt aſianiſcher Rednerey erſetzen, und gefiel ſich von dieſer Zeit an in fein abgemeſſenen Perioden, in zugeſpitzten Sprüchen, in glänzenden Antitheſen und prächtigen Metaphern.

Noch zu Alexanders Lebzeiten nahm die **Geſchichte** in den Lebensbeſchreibern des Macedoniſchen Helden (den Ptolemäus und Ariſtobul ausgenommen) eine ihr völlig unwürdige Wendung durch Leichtgläubigkeit und Liebe zum Wunderbaren, durch knechtiſche Schmeicheley und kindiſche Uebertreibung der darzuſtellenden Begebenheiten, durch unächten Schmuck und Bombaſt des Styls an. Sie kehrte zwar nach der Zeit im eigentlichen Griechenland im Polybius wieder zu ihrer Würde zurück; aber ſie hörte doch auf immer auf, in einem einfachen Gewand die Geheimniſſe der Politik zu entwickeln, die ſeitdem die Geſchichtſchreiber, von öffentlichen Geſchäften entfernt, ſelten aus eigener Erfahrung kannten.

Noch einmahl verſuchte zwar die **Philoſophie** in der Stoa des Zeno mit Ernſt und ihrer hohen Beſtimmung würdig aufzutreten, und ſich dem Strohm der Laſter, der über das Menſchengeſchlecht herſtürzte, durch ſtrenge Grundſätze der Moral zu widerſezzen: aber wie viele mochten in jenen weichlichen und üppigen Zeiten die ſtrengen Tugendprediger hören? Lieber zweifelte man muthwillig an allem mit Pyrrho; noch lieber weidete man ſich an der Philoſophie des Vergnügens, die ſich aus den Gärten des Epikur über Griechenland verbreitet hatte, oder diſputirte ſich matt und heiſer.

Es war daher eine Wohlthat, daß Ariſtoteles am Ende des vorigen Zeitraums die Philoſophie von den phyſiſchen und mathematiſchen Diſciplinen geſchieden und jedem eigene Gebiete angewieſen hatte. So konnten nun Phyſik und Mathematik unbekümmert um die Streitigkeiten der Philoſophen, deren Wiſſenſchaft durch den Untergang der Freyheit einen Stoß erlitten hatte, von welchem ſie ſich nie wieder erhohlen konnte, bey einem ruhigern Fortdauern zu einem beſſern Leben und Gedeihen kommen. Und dazu brachte ſie auch das griechiſche Genie innerhalb ſeines Vaterlandes (wie durch Eudoxus von Knidus, Timäus von Lokri, Archytas von Tarent), und auſſerhalb deſſelben, beſonders in Aegypten, unter der Förderung der daſigen litterariſchen Anſtalten.

Mit Athen wetteiferte während dieſes Zeitraums in dem dreyfachen Griechenland hauptſächlich **Rhodus** durch Unterricht, und eine Zeitlang **Sicilien** durch originale Köpfe in Poeſie und Mathematik; aber Athen blieb doch immer noch der blühendeſte Sitz der litterariſchen Cultur. Es beſaß eine eigene ariſtoteliſche Bibliothek und erhielt die Bibliothek des Piſiſtratus, die einſt Xerxes nach Suſa hatte bringen laſſen, wieder zurück, und beyde blieben ein Hülfsmittel der daſigen Studien, bis es Sulla gefiel, beyde für Rom zu rauben. Dort ſtanden die Akademie und das Lyceum, die Stoa und die Gärten des Epikur, kürzer oder länger, zur Bildung jedem Griechen, der ſie nützen wollte, offen; und wie viele einzelne Grammatiker und Rhetorn ertheilten daſelbſt Privatunterricht!

Alle ſeitdem verbreitete litterariſche und philoſophiſche Aufklärung gieng genau genommen von Athen

Digitized by Google

Athen aus; ſie reichte auf der einen Seite durch Aſien bis Indien und nach Aegypten, und auf der andern bis Rom und durch die weſtlichen Provinzen des römiſchen Reichs. Ihr erſter Lehrer war Ariſtoteles, der, ehe ſein allmächtiger Beſchützer, Alexander, ſtarb, Athen zum Mittelpunkt ſeines Wirkungskreiſes gemacht hatte: und Alexander gab ihr durch die halbe Welt, die er ſich unterwarf und in welche er den griechiſchen Stamm führte, jene außerordentliche Ausdehnung nach dem Oſten und Süden: nach dem Weſten öffneten ihr die Römer den Weg durch ihre Eroberungen.

§. 19.

Verbreitung der griechiſchen Litteratur durch Aſien.

I. Durch einen großen Theil von Aſien, ſo weit das macedoniſche Kayſerthum reichte, ward die griechiſche Sprache verbreitet und mit ihr ein mittelbarer oder unmittelbarer Zugang zu den Quellen der griechiſchen Weisheit geöffnet.

Unter den gebildeten aſiatiſchen Reichen blieb Sina allein davon ausgeſchloſſen. In ihrem Winkel der Erde, mit Bergen, Wüſten und einem beynahe buchtloſen Meer ummauert, blieben ſeine Mongoliſchen Einwohner auch in dieſem Zeitraum, in dem ſich alles nach den Griechen bequemen mußte, außer allem Zuſammenhang mit der cultivirten Welt: weder unmittelbar, noch mittelbar durch die Griechen in Bactra, hat ſie der griechiſche Strohm erreicht; ihre Cultur blieb fortgehend einheimiſch. Doch theilten ſich um dieſe Zeit die Nebel der hiſtoriſchen Nacht, die bis dahin ihre Geſchichte um⸗

zogen gehalten hatten. Jetzt (wo nicht früher) blühete Confucius, der, was er auch geweſen ſeyn mag, doch gute moraliſche Lehren vortrug und den rohen ſineſiſchen Religionsbegriff in manchen Punkten gebeſſert haben mag, wodurch er allerdings unter ſeinem Volke des Namens eines Philoſophen würdig wurde. Hat es mit den Sagen über ihn ſeine Richtigkeit, ſo hat er ſeine Schüler zum Studium der alten Poeſien, inſonderheit des Buchs Schi-king, einer Sammlung von 300 Liedern aus den älteſten poetiſchen Zeiten von Sina, ermuntert, welches, nebſt dem großen Bücherbrand unter dem Kayſer Schi-hoangti (c. 247 vor Chr.), das hohe Alterthum einer ſchriftlichen Litteratur in Sina beurkundet.

Le Chou-King, un des livres ſacrés des Chinois — ouvrage recueilli par *Coufucius*, trad. par le P. *Gaubil*, revû et corrigé M. *de Guignes*. Paris 1770. 4. Meiſt wird Confucius c. 551 vor Chr. geſetzt, wodurch er unſtreitig zu alt gemacht wird.

Freret de la poeſie Chinois in Hiſt. de l'Ac. des Inſcr. T. III.

Indien war das äußerſte Land in Aſien, das die griechiſche Litteratur berührte. So wie es eine Zeitlang ein griechiſches Reich in Indien gab, ſo auch wahrſcheinlich eine Philoſophie der Griechen. Vor Alexander waren die indiſchen Weiſen noch wahre Schamanen (ſie giengen nackt und die Weiſeſten von ihnen wohnten in Wäldern): was auf ſie Anweſenheit und Herrſchaft der Griechen für Einfluß gehabt hat, das weiß wegen der Mangelhaftigkeit der indiſchen Geſchichte niemand. Indeſſen waren die Indier ſchon vor Chriſtus Geburt im Beſitz einer ſchönen Litteratur, deren Vortrefflichkeit das einzige

Stück

Stück, welches wir aus ihr kennen, das Schauſpiel Sakontala von Calidas, beurkundet, das wenigſtens 100 Jahr vor Chr. verfertigt worden.

Sacontala, or the fatal Ring. An Indian Drama; by *Calidas*. Transl. from the Original Sanſcrit and Pracrit (by *Will. Jones*) Lond. 1790 4. deutſch mit Erläut. von **Georg Forſter**. Mainz und Leipz. 1791. 8. 2te Ausgabe von **Herder**. 1803. 8

Fried. Majer über die Geſchichte der alten Hindu und den Werth der Sacontala für dieſelbe in **deſſen** hiſtor. Unterſuchungen zur Culturgeſchichte der Völker. (1798. 8.) B. 2.

Die Mager, die **mediſch-bactriſchen** Religionsphiloſophen, ſahen ihren politiſch-religiöſen Staat durch Alexander auf immer zertrümmert: ſein Kampf mit ihnen war ein Kampf der Vernichtung, der Kampf eines Fürſten, der ſeine Herrſchaft in einem neu eroberten Staat von dem bisherigen geiſtlichen Einfluß unabhängig gründen will. Ein großer Theil der Schriften des Ordens gieng dabey mit zu Grunde.

Durch den Einfluß der Griechen auf die **Jüdiſche Nation** beginnt die hebräiſche Litteratur ihr zweytes, ihr jüdiſches Zeitalter. Seit ihrer Bekanntſchaft mit den Griechen, und noch mehr ſeit ihrer Verſetzung unter die Griechen gleich nach Alexanders Zeit ward der Geiſt der Juden durch griechiſche Sitten, griechiſche Aufklärung und Philoſophie umgewandelt, daß er allerwärts, wo ihn die Griechen berührten, dem ihrer Vorfahren in nichts mehr ähnlich blieb. Der Contraſt, in welchem ihre nationalen Religionsbegriffe mit der griechiſchen Aufklärung und Philoſophie ſtanden, veranlaßte ſie, ihre

Religionsideen mit griechiſcher, beſonders platoniſcher Philoſophie zu verſetzen, woraus ſich eine ängſtlich-jüdiſche und eine gnoſtiſch-freye Religionsphiloſophie, eine jüdiſch-griechiſche und eine jüdiſch-rabbiniſche Litteratur, und allerley Secten Eſſäer und ihre Abart Therapeuten, Sadducäer und Phariſäer bildeten, die ſich durch alle Länder, in denen Juden lebten, verbreiteten und einander immer einzelne berühmte Lehrer entgegenſtellten. An jedem bedeutenden Orte war eine Synagoge, mit einer kleinen heiligen Bibliothek, zur Erbauung und zum Unterricht; in den beyden Haupttempeln zu Jeruſalem und in Aegypten war eine größere Bibliothek von heiligen Schriften: und wie zu Alexandrien für die jüdiſch-griechiſche Litteratur eine Univerſität angelegt war, ſo fanden ſich für die jüdiſch-hebräiſche Litteratur ähnliche Bildungsanſtalten zu Jeruſalem, zu Babylon, Pumbeditha, Sora und Nahardea.

Camp. Vitringa de Synagoga vetere. Franeq. 1696. 2 Vol. 4.

G. Urſini antiquitates hebraicae ſcholaſtico-academicae, in quibus ſcholarum et academiarum Iudaicarum hiſtoria — eruta legitur Hafn. 1702. 4.

Jac. Altingii Hebraeorum respubl. ſcholaſtica ſ. hiſtoria academiarum cet. Amſt. 1612. in Opp. T. V. Amſt. 1687. fol.

Andr. Norelii diatypoſis Academiarum ap. Judaeos. Upſal. 1746. 8.

C. G. Joecher diſſ. de Acad. Pumbedithana. Lipſ. 1737. 4.

I. Gramm de Acad. Sorana in Babylonia, in der däniſchen Biblioth. Th. VII. S. 710.

§. 20.

§. 20.

Nachblüthe der griechiſchen Litteratur zu Alexandrien.

Nach Alexanders Tod ward Aegypten das zweyte Vaterland der griechiſchen Litteratur, und Alexandrien ihre Hauptſtadt, da es Athen nach dem Verluſt ſeiner Freyheit nicht mehr ſeyn konnte: es war ſo gar die neue Hauptſtadt mehr für ſie als die alte, Athen, wo hauptſächlich nur die Volkswiſſenſchaften geblühet hatten.

Theils um den rauhen martialiſchen Character ſeiner militäriſchen Colonie von Macedoniern zu mildern, theils aus eigener Neigung und Liebe zur Gelehrſamkeit legte Ptolemäus Lagi zu Alexandrien im Quartier Bruchium eine Bibliothek und darneben ein reich fundirtes Muſeum zu einem bequemen Aufenthalt, zum Zuſammenwohnen und Zuſammenſpeiſen gelehrter Männer an, die bey der Aufnahme in daſſelbe nur die Verpflichtung auf ſich nahmen, den Wiſſenſchaften obzuliegen. Sein Sohn und Enkel, Philadelphus und Evergetes, ſetzten dieſe Anſtalten mit großer Freygebigkeit fort; und als der Stamm der Ptolemäer nach ihnen ausartete, ſo hörten dieſelben wenigſtens nicht ganz auf. Nach der Zeit, man weiß nicht, wie frühe, ward noch das Serapeum, eine Bibliothek bey dem Tempel des Serapis, geſtiftet, die durch die Bibliothek von Pergamus, welche Antonius der Cleopatra ſchenkte, anſehnlich vermehrt wurde, und noch unter den Kayſern ſehr berühmt war: nur iſt unbekannt, ob damit auch freye Wohnungen für Gelehrte verbunden waren. (Unter dem Kayſer Claudius kam noch

ein neues Collegium, das Muſeum Claudium, hinzu).

I. F. Gronovii et *L. Küſteri* diſſ. de Muſeo Alexandrino, in *Gronovii* theſ. T. VIII.

C. F. Geriſcheri Comment. de Muſeo Alexandr. eiusque δωρεαῖς et δώροις. Lipſ. 1752. 4.

Bonamy ſur la bibliotheque d'Alexandrie in den Mém de l'Ac. des Inſcr. T. IX. p. 397.

J. D. Beckii ſpecimen bibliothecarum Alexandrinarum. Lipſ. 1779. 4.

Vitruv. in praef. l. 7. ed. Laet. p. 123.

Außer andern Vortheilen, welche das Zuſammenwohnen gelehrter Männer von den ungleichartigſten Fächern in einer volkreichen Stadt, dem Mittelpunkt des Welthandels, und in der Nähe eines gebildeten Hofs den ſchönen und ſpeculativen Wiſſenſchaften, ihrer Behandlungsart, ihrer Vervollkommnung und Veredelung gewähren mußte, gaben dieſe gelehrten Inſtitute der Buch- und Schulgelehrſamkeit, die man vordem gar nicht kannte, ihren erſten Urſprung. Es entſtand Grammatik und Kritik; man fühlte die Schwierigkeiten, die mit dem Leſen alter Schriften durch den Abſtand der Zeit, der Sitten und Denkart und durch den Mangel an manchen hiſtoriſchen Notizen verbunden waren, und dies führte zu geographiſchen und hiſtoriſchen Unterſuchungen; und um dieſe wieder zu erleichtern, ſah man ſich gedrungen, Gleichartiges zu ſammeln und in eine Ueberſicht zu bringen. Polymathie und Polyhiſtorie waren von dieſem Zeitalter ſo wenig zu trennen, als die Erwachung eines Compilationsgeiſtes; die große Beleſenheit, die man von jedem Gelehrten forderte, lähmte das Genie; das Forſchen nach grammatiſchen

ſchen Subtilitäten gewöhnte zur Mikrologie: mit dem freyen Schwung des Geiſtes zu ſchöpferiſchen Erfindungen in den ſchönen Redekünſten war es daher aus.

Jo. Guil. de Berger de M. Alexandri meritis in divinam humanamque ſapientiam. Vitembergae, 1739. 4.

C. G. Heyne de genio ſeculi Ptolemaeorum, in Opusc. Ac. Vol. I. p. 76.

Ohnerachtet aller der vielen Wettkämpfe, Apollo und den Muſen zu Ehren, war doch die griechiſche **Poeſie** in Aegypten außerhalb ihres Vaterlandes; und was ſie Vorzügliches leiſtete, wie die Verſuche in der bucoliſchen Dichtart, das war im Ausland empfangen und erzeugt, und ward nur nach Alexandrien zur Verherrlichung ſeines litterariſchen Glanzes getragen. Die daſelbſt gebildeten Dichter hatten zwar große ſchulgerechte Correctheit und tiefe Gelehrſamkeit, aber weder Erfindungs⸗ noch Dichtungskraft, weder Feuer noch Schwung, und ſtanden mit ihrem Kleinigkeitsgeiſt weit hinter der Wahrheit und Stärke der Gedanken, hinter der Natur und männlichen Schönheit der Dichter aus den frühern griechiſchen Jahrhunderten. Deſto eifriger brachte man, was das frühere Griechenland Herrliches in der Poeſie hinterlaſſen hatte, mit Auswahl in Sammlungen (woraus die Anthologie erwachſen iſt) und überarbeitete es kritiſch und verſah es mit Erläuterungen.

Für **Beredtſamkeit**, wie ſie in dem freyen Griechenland geblühet hatte, fehlte in Aegypten der Boden der Freyheit; und nun trug gar Demetrius Phalereus einen falſchen Geſchmack in derſelben

dahin, und brachte ihn daſelbſt durch das Anſehen, in welchem er ſtand, zur Herrſchaft. Durch ſeine Begierde, als Redner mehr zu glänzen denn einzudringen und zu überzeugen, nahm er dem Vertrag Würde, Ernſt und Stärke und zog den Ausdruck zu einer weibiſchen Weichheit herab. Deſto weniger war zu erwarten, daß hinter einem ſolchen allgemein geachteten Muſter die ſophiſtiſchen Schüler zum reinen Geſchmack zurückkehren und in einem männlichen Vortrag ihre Größe ſuchen würden. Sie wurden immer zierlicher, weibiſcher und unbedeutender.

Der wahre Geiſt der Hiſtoriographie kam nicht nach Alexandrien und unter die daſigen Gelehrten, ſondern der ausgeartete Geſchmack der rhetoriſchen Darſtellung der Geſchichte. Die frühere Geſchichte mit ihren Mythen behandelten ſie auf die verkehrteſte Weiſe; die ſpätere blos als neugierige Erzähler, die ſich der Leichtgläubigkeit und Neugierde ihrer Zeitgenoſſen zu Gefallen am liebſten mit der Geſchichte der entfernteſten Länder und Völker beſchäftigten, weil ſich von ihnen viel Wunderſames erzählen ließ. Was daher in dieſen Jahrhunderten für die Geſchichte geleiſtet werden ſollte, das mußte in dem europäiſchen Griechenland geſchehen.

Deſto wichtigere Fortſchritte machte die Geographie in Alexandrien. Schon zu Ariſtoteles Zeit war ſie in den Schulen der Philoſophen als Wiſſenſchaft gelehrt und mit Zuziehung der Aſtronomie behandelt worden. Die alexandriniſchen Geographen kamen nun in den Beſitz eines großen geographiſchen Vorraths: Aſien war ihnen durch Alexanders Feldzüge und das nordweſtliche Europa durch die Entdeckungsreiſe, welche Pytheas von Maſſilia im Zeit-

alter

Digitized by Google

alter Alexanders auf Befehl ſeines Freyſtaats gemacht hat, aufgeſchloſſen worden; darneben hatten Pytheas und Dicäarch zuerſt die mathematiſche Geographie mit der hiſtoriſchen verbunden. Aus ihnen und ihren Vorgängern von Thales an ſtellte Eratoſthenes die zerſtreuten Materialien der mathematiſchen und hiſtoriſchen Geographie in ein Syſtem zuſammen, das bis Marinus und Ptolemäus allgemein ohne Aenderung beybehalten wurde.

Selbſtſtändige Philoſophen lebten in Alexandrien nicht, ſondern nur Anhänger der ältern oder neuern im europäiſchen Griechenland geſtifteten Schulen. Den wenigſten Beyfall fanden die Stoiker mit ihren ſtrengen Grundſätzen und ihrer Dialectik, und die Peripatetiker mit ihrem ernſten Wahrheitsſinn bey dem üppigen Hof und Volk der Ptolemäer. Beſſer gefielen die Cyniker in ihrer ausgearteten Geſtalten mit ihren ausgelaſſenen Reden und Sitten dem Pöbel und ſeiner verdorbenen Jugend, ſo wie die Cyrenaiker mit ihrer Weichlichkeit und ihrer Philoſophie des Vergnügens dem Hof und den vornehmen Ständen. Die platoniſche Philoſophie nahm in ſich alles auf, was damahls von philoſophiſchen Lehren nach Aegypten zuſammenfloß, ägyptiſche, griechiſche, orientaliſche Weisheit der Chaldäer und Perſer und ſelbſt jüdiſche Religionsphiloſophie: in ihr gährten die verſchiedenſten Begriffe durch einander und erzeugten die ſonderbarſten, oft ungeheuerſten Vorſtellungsarten, die ihre letzten Keime in den Grundſtoffen von ſo verſchiedener Natur hatten. Durch ſolche ſchwärmeriſche Zuſätze mußte die platoniſche Philoſophie in ein einem Zeitalter ohne männliche Kraft den meiſten Beyfall finden und in Philo zeigt es ſich, wie beliebt und herr-

ſchend

ſchend ſie beſonders bey den ägyptiſchen Juden war, die ſich eine gelehrte Bildung gaben.

Die **mathematiſchen Wiſſenſchaften** fanden durch die gelehrte Anſtalten der Ptolemäer eine mächtige Unterſtützung: ſie lockten die talentvollſten Mathematiker, einen Euklides, Cteſibius Mathematicus, Apollonius Pergäus u. a. dahin, die dort die reichſten Belohnungen ihrer Talente fanden. Die mathematiſchen Schriftſteller zogen daſelbſt Theile, die bisher nur practiſch geübt worden waren, in ihr Gebiet, wie die Kriegsbaukunſt, welche an Hero von Alexandrien (217 vor Chr.) den erſten Schriftſteller hatte, und fanden an Mechanikern eine mächtige Unterſtützung, da die mechaniſchen Künſte zu Alexandrien zuerſt mit den Wiſſenſchaften in enge Verbindung traten.

Die **Aſtronomie** erwuchs aus der Kindheit, in welcher ſie dahin gewandert war, ſchnell zu ihrem Knabenalter heran. Die erhabenen Lehren des Pythagoras von dem Weltgebäude hatten ſich unter den Griechen, denen ſie nicht zu Sinne wollten, nur mit Mühe erhalten und wurden der Vergeſſenheit blos durch die tiefen Einſichten des Ariſtarch von Samos entriſſen. Durch die Beobachtungen der Babylonier, die Alexander ſeinem Ariſtoteles überſchickt hatte, erhielten die Alexandriner einen Reichthum von rohen Materialien, die nach ihrer allmähligen Verarbeitung dem Hipparch von Nicäa es möglich machten (A. 160 vor Chr.) Vater der Aſtronomie zu werden. Als hätte ſich die Wiſſenſchaft zu ihrem Rieſenſchritt durch ihn zu ſtark angegriffen, bedurfte ſie nach ihm faſt drey Jahrhunderte zur Sammlung neuer Kräfte, ehe ſie durch Ptolemäus einen neuen Lauf beginnen konnte.

Wie

Wie beym Ariſtoteles, ſo blieb auch bey den Alexandrinern die Phyſik am weiteſten zurück. Ohne eine hinreichende Zahl von Thatſachen, ohne Experimente, zu denen es noch an den nöthigen Werkzeugen fehlte, ſpann ſie nichts als Hypotheſen, die ſchon ein ſchwacher Hauch der Erfahrung zerſtöhren konnte.

I. P. de Crouſaz de Phyſicae origine et progreſſionibus. Groning. 1724.

L'origine ancienne de la phyſique moderne. Amſt. 1735.

Die Medicin machte zu Alexandrien, wenn gleich langſame, doch reelle Fortſchritte. Durch die Anatomie bekam ſie daſelbſt eine feſtere Grundlage, ob gleich dieſer völlig neuen Wiſſenſchaft das religiöſe Vorurtheil, als ſey Zergliederung menſchlicher Leichen etwas Profanes, jeden Schritt erſchwerte. Dennoch würden auch bey dieſem Hindernis ihre Dienſte für die Ausübung der Arzneykunſt wichtiger geweſen ſeyn, wenn die letztere in einem Zeitalter, in dem der menſchliche Verſtand niederſank, ſich vor Aberglaube und Aſtrologie, Magie und Zauberey freyer hätte erhalten können, und nicht Sectengeiſt und Hypotheſenſucht in ihr zur Herrſchaft gekommen wären.

C. G. Gruner de veterum Aegyptiorum anatome in deſſen Analectis ad antiq. medicas. Uratisl. 1774. 8.

Ihre andere Hülfswiſſenſchaft, die Naturgeſchichte, hatte ſchon Ariſtoteles von ihr getrennt, und ſie als eine eigene Diſciplin behandelt. In der Thiergeſchichte hatte er ſchon die Grundſätze zu genauen

nauen Beobachtungen aufgeſtellt und ſelbſt Muſter ſolcher Beobachtungen gegeben; ſo gar Muſter, wie man Gegenſtände der Natur methodiſch zu beſchreiben, die Beobachtungen zu claſſificiren und daraus allgemeine Reſultate zu ziehen habe. Die Geſchichte der Pflanzen und Mineralien iſt zwar nach ihm mit weniger Präciſion, weniger Philoſophie und noch weniger umfaſſenden Geſichtspunkten dargeſtellt worden: aber hätte nur Alexandrien in dieſer Manier fortgefahren, welchen Wachsthum hätte die Naturgeſchichte durch ihre ausgebreitete Schifffahrt und Handlung gewinnen können! Aber leyder! verfiel ſie in jenen leichtgläubigen und neugierigen Zeitalter in eine Liebhaberey des Wunderbaren, durch welche Wendung ſie halb unbrauchbar wurde und mehr Böſes als Gutes ſtiftete.

Solche Dienſte hat die Liebhaberey der erſten Ptolemäer den Wiſſenſchaften geleiſtet. Als ihre Nachkommen ausgeartet waren und die Wiſſenſchaften mehr haßten, als beſchützten, ſo blieben doch immer die im Werth, welche der Schifffahrt und der Handlung dienten. Der Römiſche Deſpotiſmus erreichte Aegypten erſt ſpät und konnte ſeinen verderblichen Einfluß an ihnen lange nicht äußern; und Unterſtützung bedurften ſie nicht mehr. Denn Alexandrien mit ſeinen Inſtituten, welche die Ueberwinder nicht zerſtöhrten, mit ſeiner Bevölkerung, ſeinem Reichthum, ſeiner Handlung, ſeinem Zufluß von Fremden war für ſich allein im Stande, die heilige Flamme zu nähren und vor ihrer Verlöſchung zu verwahren.

§. 21.

§. 21.

Litteratur der Römer.

II. In dieſem Zeitraum kam endlich auch Litteratur unter die Römer: aber ſie war keine Frucht ihrer eigenen allmähligen Ausbildung, ſondern ward von einer fremden Nation, den Griechen, unter ſie getragen, und von ihnen aus Eitelkeit aufgenommen. Das Römiſche Gebiet blieb daher für die Wiſſenſchaften immer ein fremder Boden, auf dem ſie nie ganz einheimiſch wurden. Von Anfang bis zu Ende fehlte es den Geiſteswerken der Römer an Genialität und Urſprünglichkeit an einem freyen Gang und Neuheit.

J. G. Frickii diſſ. ſiſtens initia eruditionis ap. Romanos. Altd. 1728. 4.

D. H. Hegewiſch über die Entſtehung des gelehrten Standes bey den Römern in deſſen kleinen Schriften S. 1.

Die Eroberung von Tarent hatte eine große Menge griechiſcher Sklaven nach Rom gebracht. Ohne etwas von den Folgen zu ahnen, brauchte man ſie dazu, wozu ſie beſſer als die einheimiſchen geſchickt waren, zur Erziehung der Römiſchen Jugend, und ließ ſie auch in andern Dingen das litterariſche Spiel, an das ſie gewöhnt waren, treiben. Recht nach der Griechen Weiſe ſuchten ſie durch neue Arten von Zeitkürzung dem Römiſchen Volk zu gefallen, und gaben ihre Luſt- und Trauerſpiele in Römiſcher Sprache. Die Griechen trieben ihr Werk für ſich ſelbſt, die Römer (ein paar mislungene Verſuche einiger Patrioten ausgenommen) hinderten es nur nicht: und ſo ward ein Zweig der ſchönen griechiſchen Redekünſte nach dem andern nach Rom verpflanzt.

pflanzt. Sie konnten zwar durch ihren Eifer und die Unterſtützung der wenigen Römer, die an ſolchen geiſtigen Beſchäftigungen Geſchmack fanden, Studien und Liebe zu Wiſſenſchaften nie zum Volksgeſchmack machen; aber der Adel merkte doch, daß eine griechiſche Bildung äußern Glanz gebe, und in kurzem gehörte es zum äußern Wahrzeichen des Adels, den Römiſchen Geiſt mit einem Griechiſchen zu vertauſchen: der Knabe ward von keinem andern als einem griechiſchen Lehrmeiſter unterrichtet, der Jüngling bildete ſich in Griechenland aus: es gehörte zum guten Ton der obern Stände im Aeußern mehr Griechenland als Rom anzugehören. Aber man ſchöpfte nun auch aus den griechiſchen Quellen der Wiſſenſchaften, nicht um ſeinen Durſt nach Kenntniſſen zu löſchen, ſondern um zu glänzen; man ſtrebte nach griechiſcher Gelehrſamkeit, nicht weil man die Wiſſenſchaften um ihrer ſelbſt willen ſchätzte, ſondern der Oſtentation wegen, weil man in ihnen ein herrliches Mittel fand, ſeine Eitelkeit zu befriedigen. Gelehrte Sklaven halten, galt für Geſchmack; aus Griechen ſich vorleſen zu laſſen, für ein Zeichen des Geiſtes. Wenige auserleſene Männer ausgenommen, fehlte es den Römern an einem geiſtigen Organ, um die Wiſſenſchaften nach ihrem innern Werth zu ſchätzen: ſie maßen ihn nach einem blos ſinnlichen ab. Das regelmäßige Theater kam daher nie empor, weil es ſelbſt die Sinnen ihres Adels nicht ſo grob reitzte, wie die Seiltänzer und tuſciſchen Hiſtrionen, die Poſſenſpiele, die Mimen und Pantomimen. Der Adel zu Rom ſuchte den Umgang mit Philoſophen, um ſelbſt Philoſoph zu ſcheinen; er trieb die Redekunſt, nicht um den Geiſt auszubilden, ſondern um ſein Glück zu machen; er

ſtu-

ſtudirte Rechtsgelehrſamkeit mit Eifer, nicht aus geiſtigen ſondern ſinnlichen Gründen, als den Weg zu Reichthümern und Würden.

Wie hätten nun die Römer original, neu und erfindungsreich in Wiſſenſchaften werden ſollen! Sie nahmen nur alles, was die Griechen Schönes, Gutes und Wahres hatten, auf; ſie kannten keine andern Ideale als griechiſche Muſter, weil ſie ſich zur Erſchaffung eigener Ideale die Anſtrengung nicht geben mochten; ſie ſchritten unaufhörlich blos auf dem Wege der Nachahmung fort, und blieben überall hinter ihren Muſtern zurück. Faſt ihre ganze Poeſie iſt eine Nachahmung, oft wörtliche Ueberſetzung der griechiſchen (wenn man etwa Lucretius und Tibull, die ſich zur ganzen, und Virgil und Horaz, die ſich zur halben Originalität erhoben, ausnimmt); ihre ganze Hiſtoriographie iſt eine Copie der griechiſchen; Philoſophen wurden ſie nie, und wenn Lucrez, Cicero und Seneca dichteriſch und beredt über Philoſophie ſchrieben, ſo war es die griechiſche. Ihre beredteſten Männer haben die größten Züge ihrer Beredtſamkeit den Griechen abſtudirt, aus denen ſie ſich bildeten; und die Vollkommenheit der Römiſchen Sprache war nie das Werk des Genies der Nation, ſondern der wenigen Männer, die ſich in Griechenland gebildet hatten. Politik ward nur geübt, und blieb immer die ſchaamloſe Politik eines Raubſtaates; was Cicero über politiſche Materien während den letzten Athemzügen der griechiſchen Freyheit nach richtigen Anſichten philoſophirte, das war wahrſcheinlich blos aus Griechen gezogen. In den realen Wiſſenſchaften blieben ſie gar ſo fremd, daß Cäſar einen alexandriniſchen Mathematiker rufen

mußte, um den fehlerhaften Kalender des Numa zu verbeſſern.

So gar in dem erſten ihnen mehr eigenthümlichen Stück der Litteratur, in den Schriften über den Ackerbau waren ihnen ſchon die Griechen vorausgegangen, bey denen ihn als eine geehrte und wichtige Kunſt ſelbſt die weiſeſten Männer bereits gelehrt hatten: doch bleibt die Theorie über die Feldgeſchäfte immer eines der gelehrten Verdienſte der Römer. Ihr zweytes iſt die Rechtsgelehrſamkeit, in deren Theorie ſie mehr als ihre Vorgänger geleiſtet haben. Durch die Verbreitung ihrer Sprache und Geſetze unter die im Weſten von ihnen unterjochte Völker, deren ungeſchwächte Kraft ſich in Kurzem ihre ganze Litteratur ſo vollkommen zueignete, daß ſie die beſten Gelehrten und Schriftſteller der Hauptſtadt abgeben konnten, haben ſie wenigſtens nutzbar auf die Welt gewirkt.

Das goldene Zeitalter der römiſchen Litteratur in der erſten Hälfte des Kayſers Auguſtus machten ein paar Dichter, Virgil und Horaz: wie unverdient iſt demnach ein ſolcher glänzender Name! Und nahm nur die Menge an ihrem Ruhm einen bedeutenden Antheil? wie Wenigen ſeiner Zeitgenoſſen war Horaz bekannt! und wie verſchieden waren die Urtheile über Virgil!

So wenig hatten die grammatiſchen und rhetoriſchen Schulen wirken können; die grammatiſchen, welche Spurius Carvilius nach dem erſten und Crates Malleotes nach dem zweyten Puniſchen Krieg eröffnet hatte, und die rhetoriſchen, deren Stifter L. Plotius Gallus geweſen war, und die ſich unter Cäſar und Auguſt ſo ſehr vermehrt hatten! ſo wenig

nig die Bücherſchätze, welche ſeit der Beſiegung von Macedonien angehäuft worden waren! Die erſte Bibliothek hatte L. Aemilius Paulus nach der Ueberwindung des Perſeus nach Rom bringen laſſen; eine andere Sulla aus Athen; eine dritte Lucull, als Pontiſche Beute. Einzelne Privatgelehrte (wie Cicero, Atticus und Varro) beſaßen anſehnliche Bücherſammlungen. Aſinius Pollio beſtimmte die ſeinige zur öffentlichen und ließ ſie im Vorhof des von ihm wieder hergeſtellten Tempels der Libertas aufſtellen, weshalb ſie die Aventiniſche hieß; durch Cäſar wurde die Bibliothek des Varro zum öffentlichen Gebrauch beſtimmt; und unter Auguſt wurden die Palatiniſche, Octaviſche und Capitoliniſche angelegt.

Silv. Lurſenii lib. de templo et bibliotheca Apollinis Palatini; adjecta eſt diſp. de bibliothecis veterum, maximi Romanorum. Franeq. 1719. 8.

Gelehrte Geſellſchaften Cicero's (Tuſculum und Academia), Auguſts (im Tempel des Apollo Palatinus) Mäcen's u. ſ. w. **Reimanni idea ſyſtem. antiq. litt. p. 496. Wiedeburg** über die Vorleſungen der Alten im philoſophiſchen Magazin Th. 1. S. 301.

Gelehrte Reiſen nach Griechenland: *G. N. Kriegk* **diſſ. de peregrinationibus Romanorum academicis. Jenae 1704. 4.**

V. Die Wiſſenſchaften verfallen,

von Auguſt bis Theodoſius den Großen,

von N. Chr. 1 — 395.

J. G. Herder's Urſachen des geſunkenen Geſchmacks bey den verſchiedenen Völkern, da er geblühet u. ſ. w. Berlin 1775. 8.

C. Meiners Geſchichte des Verfalls der Sitten und Staatsverfaſſung der Römer. Leipzig 1782. 8. Deſſen Beytrag zur Geſchichte der Denkart in den erſten Jahrhunderten nach Chr. Geburt. Leipzig 1782. 8.

§. 22.

Ueberſicht dieſer Periode.

Bald nach dem Anfang dieſes Zeitraums gieng aus dem Schoos des Judenthums eine neue Religionsphiloſophie hervor, die nach dem erſten halben Jahrhundert ihrer Ausbreitung einer neuen Litteratur, der chriſtlichen, den Urſprung gab. Sie war allen den Theilen der griechiſch-römiſchen Litteratur abgeneigt, die mit dem Heidenthum in Verbindung ſtanden, und entzog ſeit Conſtantin dem Großen, der die chriſtliche Religion zur herrſchenden im Römiſchen Reich erhoben hatte, allen den Theilen der römiſchen und griechiſchen Gelehrſamkeit, welche auf das Heidenthum Beziehung hatten, den Schutz und die Unterſtützung der chriſtlichen Kayſer.

Ihr

Digitized by Google

Ihr zur Seite blühete noch eine jüdiſche Litteratur fort, die in Afrika ihren Hauptſitz in Aegypten und in Aſien zu Jeruſalem und Babylon hatte. Nach der Zerſtöhrung von Jeruſalem zog ſie ſich nach Bethoron, Jafne (Jarunia), Tiberias u. ſ. w. und in den Morgenländern hatte ſie außer Babylon noch (wie in frühern Zeiten) zu Nahardea, Sora und Pumbeditha ihre berühmte Schulen, aber berechnet, nicht auf die Bildung des Volks, ſondern gelehrter Rabbinen, die ſich mit der Auslegung ihrer heiligen Bücher und den Traditionen beſchäftigen ſollten. Das Reſultat ihrer Studien waren Maſora, Talmud und Kabbala.

Oben §. 19.

Die übrigen Theile des römiſchen Reichs, Griechenland, das römiſche Aſien und Aegypten, Italien, Spanien und das ſüdliche Gallien, waren bis zu Auguſts Zeitalter in Schickſalen und Cultur einander ziemlich gleich geworden: durch die langen zerſtöhrenden Kriege der Römer waren ſie entvölkert und der größere Theil ihrer Einwohner durch Sittenloſigkeit phyſiſch geſchwächt; allerwärts herrſchte dieſelbe litterariſche Cultur, die von Griechenland, als einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt ausgegangen war, doch mit dem Unterſchied, daß ſie nach der Verſchiedenheit der beyden Sprachen, die ihr zu Organen dienten, im europäiſchen Griechenland, im griechiſchen Aſien und in Aegypten rein griechiſch, in Rom hingegen und den übrigen Provinzen der griechiſchen nachgeahmt, folglich römiſch-griechiſch war. Es hatte ſich aber in den leztern Ländern der griechiſche Geiſt nach und nach mit dem römiſchen völlig vermählt, und lezteren zu ſich heraufgezogen,

daß nun Römer, wie einſt Griechen, empfanden, dachten und ſchrieben, und nur zwiſchen ihnen der Unterſchied zu finden war, der gewöhnlich zwiſchen Original und Copie ſtatt hat. Die römiſche Sprache war nun unter dem Einfluß der griechiſchen völlig ausgebildet, und in ihrer Vollkommenheit bis nach Spanien und in das ſüdliche Gallien als Schrift- und Umgangsſprache verbreitet (Maſſilia hieß nur das neue Athen); die Römiſche Litteratur hatte in Proſa und Poeſie ihre nie übertroffene Muſter an Cicero und Virgil, und zu Rom, der damahligen Hauptſtadt der ganzen durch Künſte und Wiſſenſchaften gebildeten Welt, ihren Hauptſitz, zu dem, als allgemein anerkanntem Mittelpunct die Provinzialen eilten, um ihren Talenten Ruhm und Anſehen zu erwerben.

§. 23.

Niederſinken der griechiſchen Litteratur.

Außer Drama und Beredtſamkeit, die eine freye Luft erforderten und ihrer beraubt längſt geſtorben waren, blüheten in Griechenland noch eine Zeitlang die übrigen Theile der Litteratur. Doch in den Tagen des goldenen Zeitalters unter Auguſt und eine Zeit lang nach ihm übertraf Rom ſeine Lehrer, die Griechen, in Poeſie, Beredtſamkeit, Geſchichte und in der Kunſt, die trockenen Lehren der Philoſophie und Wiſſenſchaften mit Würde, Eleganz und zur Unterhaltung einzukleiden, und einen ſchwerfälligen Stoff zu beleben. Welche Meiſter in ihrer Art waren nicht Virgil, Tacitus und Seneca! Und als Plinius (A. 79) ſein unſchätzbares Inventarium über den damaligen Reichthum des menſchlichen Geiſtes ab-

abfaßte, wen hätte Griechenland aufweiſen können, der auch nur als Dilletant ein ſo umfaſſendes Werk hätte verſuchen mögen! Aber zu Lucian's Zeit (A. 122) ſtanden ſchon wieder die Römer tief unter den Griechen.

Griechenland, das Römiſche Aſien und Aegypten waren noch reich an Anſtalten, welche die Nachblüthe der griechiſchen Litteratur vor einem ſchnellen Untergang ſicherten. Die Bibliothek zu Alexandrien im Serapeum ward durch die Bibliothek von Pergamus, die Antonius der Cleopatra ſchenkte, anſehnlich vermehrt, und dadurch wahrſcheinlich der Schade erſetzt, den ein Brand im Bruchium während Cäſars Anweſenheit in Alexandrien verurſacht hatte; Auguſt vergrößerte es darauf durch ein Gebäude, Sebaſteum oder Auguſteum genannt, und das Muſeum vermehrte der Kayſer Claudius durch ein Collegium, das Museum Claudium. Erſt mit Caracalla's Regierung fiengen ungünſtigere Zeiten für die griechiſche Litteratur in Alexandrien an. Caracalla hob bey der Rache, die er an den Alexandrinern wegen ſeines getadelten Brudermordes nahm, die gelehrten Uebungen, das Zuſammenwohnen und Zuſammenſpeiſen der Gelehrten im Muſeum auf; Aurelian ließ bey Gelegenheit eines Aufruhrs die Mauern des Bruchium ſchleifen. Ob dabey die Anſtalt ganz, oder zum Theil aufgehoben worden, und in dieſem Fall, ob ſie einer ſeiner Nachfolger auf dem Kayſerthron ganz oder zum Theil wieder hergeſtellt habe, das iſt völlig unbekannt. Bey dem Tempel des Sarapis lebten bis zum Jahr 391 viele heidniſche Gelehrte, (man weiß nicht, ob als öffentliche, oder Privatgelehrte). Endlich wirkten die Chriſten beym Kayſer Theodoſius

den Befehl aus, daß dieſer Sitz der heidniſchen Gelehrſamkeit, als Nahrung für das Heidenthum, vom Patriarchen Theophilus zerſtöhrt werden ſollte, welcher Befehl auch ſtreng vollzogen worden iſt. Nach Oroſius ſah man von dieſer Zeit an zwar Bücherſtände im Serapeum, aber keine Bücher.

Seit der Vertreibung der heidniſchen Gelehrten blieb Alexandrien blos ein Sitz für die Studien chriſtlicher Gelehrten, was es zu ſeyn ſchon früher angefangen hatte; und ſie ſetzten ihre Studien in Grammatik und Rhetorik, in Philoſophie, Jurisprudenz nnd Aſtrologie fort, bis Alexandrien unter Amru A. 640 von den Arabern in Beſitz genommen wurde. Die wenigen traurigen Reſte der ehedem nach Alexandrien zuſammengebrachten litterariſchen Werke, die nicht vorher ſchon Zeit, Gewalt und Unfälle zerſtöhrt hatten, mögen nun die Araber vollends verbrannt haben.

Chr. Gottl. Heyne Comment. de genio ſeculi Ptolemaeorum in Opuſc. acad. Vol. I. (Gotting. 1785) p. 76 ff. **Carl Reinhard** über die jüngſten Schickſale der alexandr. Bibliothek. Göttingen 1792. 8.

Die langen Kriegsverheerungen hatten zwar in Griechenland die meiſten öffentlichen Anſtalten für Bildung und Wiſſenſchaften vernichtet; doch wurden ſie in in Athen wenigſtens von den Kayſern wieder hergeſtellt, und ſie verſorgten auch in andern Städten von Griechenland und Aſien die Lehrer an Schulen durch öffentliche Beſoldungen. Da Athen ſo lang ein Lehrſitz für die Wiſſenſchaften geblieben iſt, ſo müſſen ſich dort aufs neue die Hülfsmittel zum Studiren

Digitized by Google

diren in Bibliotheken, wenigſtens bey Privatgelehr⸗ten, geſammelt haben. Und ſeitdem Conſtantinopel kayſerliche Reſidenz war, wurde es, um Rom in allem gleich zu ſeyn, mit allen ſeinen litterariſchen Inſtituten geſchmückt: es erhielt ſchon von Conſtantin dem Großen ſein Capitol mit einem Inſtitut für Grammatiker und Rhetorn, und einem Auditorium zur öffentlichen Schule, an der eben ſo viele Lehrer angeſtellt waren, als zu Rom. Conſtantius ſorgte noch für eine öffentliche Bibliothek, die er in den kayſerlichen Hallen anlegte, und für deren Vermehrung er beſtändig ſieben aus dem kayſerlichen Fiſcus beſoldete griechiſche und lateiniſche Abſchreiber unterhielt.

Wenn daher auch in Griechenland, dem römiſchen Aſien und in Aegypten die Wiſſenſchaften ſanken, ſo war Mangel an Anſtalten daran nicht Schuld. Und einzelne Wiſſenſchaften, in denen der Fleiß etwas Bedeutendes leiſten kann, nahmen auch wirklich noch durch die griechiſchen Gelehrten zu; Aſtronomie und Geographie erlangten durch Ptolemäus eine Vollkommenheit, die frühern Zeiten fremd geweſen war; in der Chronologie machten Joſephus, Ptolemäus und Julius Africanus Epoche; die Blüthen der griechiſchen Sprache wurden auf eine allen Zeiten nützliche Weiſe in Wörterbüchern geſammelt: aber wozu Geſchmack und philoſophiſcher Geiſt gehörte, das mislang. Die Dichter verfehlten bereits die richtige Wahl der Gegenſtände, die einer dichteriſchen Behandlung fähig ſind, und ſanken in der Darſtellung entweder in proſaiſche Mattigkeit oder verſtiegen ſich in froſtigen Schwulſt; die Rhetorn und Sophiſten fädelten Worte und überluden ihren Vortrag mit allen denkbaren Sprachſchönheiten; und die Romandichter glaubten Meiſterſtücke der Dichtung zu liefern, wenn ſie fade

Liebesgeſchichten in ſchönklingende Redensarten der Sophiſten kleideten: der gute Geſchmack war in allen Fächern der ſchönen Redekünſte eine unbekannte Empfindung geworden.

Von den weichlichen Zeiten der Entnervung, die auf die frühere griechiſche Sittenloſigkeit folgten, war der Geiſt der Philoſophie gewichen und hatte jeder Art von Schwärmerey und Aberglauben Raum gemacht. Seit dem Zeitalter des Cicero beſchäftigten ſich ausgeartete Pythagoräer recht ernſthaft mit Traumdeuterey, Geiſterſehen und Beſchwörungen; und auf demſelben Weg begegneten ihnen im erſten und zweyten Jahrhundert die ausgearteten Platoniker, und beyde trieben ihren Unſinn, bis ſie mit ihren Reſten des Menſchenverſtandes die neuplatoniſche Philoſophie im dritten Jahrhundert verſchlang. Die Peripatetiker mußten ſich dadurch vor dem Ausſterben ſichern, daß ſie ſich, ſo weit es möglich war, ohne ihren Meiſter, Ariſtoteles, gänzlich zu verläugnen, den platoniſchen Schwärmern näherten: den Cynikern diente ihr cyniſcher Mantel ohnehin nur zur Verbergung unnatürlicher Laſter. Bey dieſer Stimmung des Zeitalters war es ein halbes Wunder, daß die Stoiker mit ihren ſtrengen Grundſätzen in einzelnen großen Herolden der Tugend bis ins dritte Jahrhundert fortdauerten und die Skeptiker in jenen Zeiten des Aberglaubens noch in Sextus Empiricus und Lucian aufrecht ſtanden.

§. 24.

Niederſinken der römiſchen Litteratur.

Auch in den weſtlichen Provinzen des römiſchen Reichs traf die Litteratur daſſelbe, ja ein noch här-

härteres Schickſal. Große und kühne Geiſter hatten ſich unter dem Kampf gegen die Unterdrückung der Freyheit entwickelt; aber ſie waren auch wie unter die Ruinen der Republik begraben worden: die ſchönen Geiſter hatten unter Auguſt's ruhiger Regierung geblüht. So wenig ſich das griechiſche Genie auf der Höhe des Geſchmacks und bey dem männlichen Ernſt in Wiſſenſchaften länger hatte erhalten können, als der griechiſche Stamm unverdorben geblieben war; ſo wenig konnte auch das goldene Zeitalter der römiſchen Litteratur die erſte größere Hälfte der Regierung Auguſt's überleben: ſchon in ihrer zweyten kleinern Hälfte zeigten ſich Symptome der Erſchlaffung der bis dahin männlich gebliebenen Kraft der Römer. Um den großen Muſtern in Proſa und Poeſie aus den letzten 30 Jahren gleich zu bleiben, fehlte es ſchon ihren nächſten Nachfolgern an Kraft und Geiſt; ſie verſuchten, ihm durch Anſtrengung nachzuhelfen, und geriethen in Ueberſpannung: der römiſchen Proſa gab bereits Mäcen eine weibiſche Weichheit; die beyden Aſinius, Vater und Sohn (Pollio und Gallus), die unaufhörlichen Tadtler der Natur und Fülle des Cicero, gaben der Beredtſamkeit den Schimmer der Antitheſen und eine unnatürliche Verfeinerung; Meſſala vergeiſtigte den Geſang bis ins Uebertriebene. Nach Auguſts Tod wurden die Fehler Einzelner eine Krankheit Aller.

Auf die langen innern Zerſtöhrungen war ein militäriſcher Deſpotismus gefolgt, der große Fähigkeiten und Talente haßt und ruhigen Meditationen über Philoſophie und Wiſſenſchaften keinen Raum läßt: er hatte unter Auguſt mit liſtiger Heucheley verſteckt gewirkt; und unter Tiber unverſchleyerter eine fürchterliche Stille über das ganze römiſche Reich

Reich verbreitet: um nicht für ſein Genie zu bluten, ſtarben große Fähigkeiten ungebildet und ungenützt ab. Alles Edle und Große verſchwand aus dem öffentlichen Leben, aus den Schriften der Dichter, Geſchichtſchreiber und Redner: die Poeſie ward ein Gewerbe, ſich Ausflüſſe von Gnadenbezeugungen zu erſchmeicheln; Geſchichte eine beſoldete Heuchlerin; Beredtſamkeit eine zweckloſe Uebung in den Schulen der Rhetoren. Der Ausartung des Geiſtes folgte Ausartung der Sprache nach: an die Stelle der frühern Einfalt und des Starken und Großen trat rhetoriſche Schwulſt; der Schein des Erhabenen, das aus den Geſinnungen verſchwunden war, wurde in Worte gelegt.

1. Zwiſchen Tiberius und Veſpaſian (A. Chr. 14-70) ſtieg bey denen, deren Genie nicht unter dem Druck des Deſpotismus und der Tyranney erlag, die Begierde nach Vergeiſtigung, nach Schimmerndem und Glänzendem im Styl durch Figuren und Antitheſen und durch die Aufnahme poetiſcher Ausdrücke und Wendungen in die Proſa. Die Poeſie überſpannte Lucan, die Proſa verdarb der Philoſoph Seneca: die Nachahmer von jenem fielen in Schwulſt und Froſtigkeit, die Nachahmer von dieſem in unerträgliche Affectationen und Bombaſt, und die Wenigen, welche die Fehler ihres Zeitalters erkannten und vermeiden wollten, verfielen in ihrer Darſtellung ins Dunkle, Gemeine und Platte.

2. Die Regierungen der folgenden Kayſer, von Veſpaſian bis zu den Antoninen (von A. Chr. 70-180) konnten zwar durch Ermunterungen und Anſtalten die Geiſter wieder beleben; aber von der falſchen Richtung, welche ſie einmahl genommen hatten, nicht wieder zurückbringen. Wie einſt nach

Au-

Auguſt's Beyſpiel Tiberius in der aede Tiberiana, dem von ihm erbauten Theil des Palatium, eine Bibliothek anlegte, ſo ſtiſtete Veſpaſiam, oder ein anderer Kayſer, die Bücherſammlung in der aede Pacis, und Trajan die an libris linteis ſo reiche Ulpiſche Bibliothek, wie ſie von ihrem Stifter benannt wurde; und Domitian trug Sorge für die Wiederherſtellung der durch Feuersbrünſte vernichteten Bibliotheken (der Octaviſchen und Palatiniſchen). Aber dienten dieſe reiche Sammlungen zu viel mehr, als zum litterariſchen Prunk der Hauptſtadt des Reichs? Die Beſoldungen, welche Veſpaſian den Grammatikern und Rhetorn zu Rom ausſetzte; die Freygebigkeit, mit welcher Titus Redner, Dichter und Künſtler belohnte; das Athenäum, welches Hadrian für Rhetorn, Dichter und Philoſophen auf dem Capitolium ſtiftete, und die Schulen, welche die trefflichen Regenten von Nerva bis zu den Antoninen in allen größern Städten des römiſchen Reichs einrichten ließen, in denen ſie Rhetorn und Philoſophen mit kayſerlichem Gehalt anſtellten, waren zwar treffliche Anſtalten und Ermunterungen zur allgemeinen Erneuerung der Geiſtesbildung; Rom, Mediolanum und Maſſilia wurden auch durch dieſe Vorkehrungen in dieſen Zeiten Hauptſitze der Litteratur, allgemein von denen beſucht, welche ſich Bildung des Geiſtes geben wollten; und ihnen eiferten Burdegala, Toloſa, Narbo, Carthago und andere Städte mit ihren Lehranſtalten nach: die Freyheit zu ſprechen und zu ſchreiben, welche Nerva und Trajan wiederherſtellten, gab allerdings der Litteratur die pragmatiſchen Geſchichtswerke eines Tacitus, die reichhaltige Naturgeſchichte des ältern, und die herrlichen Briefe und den begeiſternden Panegyrikus des jün-

gern

gern Plinius. Aber mit allen ihren Anſtrengungen konnten dieſe Kayſer nur das plötzliche, nicht aber das langſame Niederſinken veredelnder Kenntniſſe und des Geſchmacks hindern. Von Tacitus und den beyden Plinius an, welche die Größe ihrer Talente doch nicht von der Krankheit ihres Zeitalters, der Sucht durch Künſteleyen zu glänzen und zu ſchimmern, bewahren konnte, verſchlimmerte ſich doch in der zweyten Hälfte dieſes Zeitraums, troz dieſer Anſtalten, der Zuſtand der Litteratur immer ſichtbarer. Die Schriftſteller werden ſeltener und ſchlechter; die Proſaiſten ſind meiſt armſelige Epitomatoren (wie Florus), bald voll Schwulſt (wie Curtius), bald voll Ungleichheiten und Härten (wie die holperichten ſcriptores hiſtoriae Auguſtae); die Dichter wählen ſchon aus Mangel an Urtheilskraft die unſchicklichſten Gegenſtände zur poetiſchen Bearbeitung, oder führen die beſſer gewählten Gegenſtände in einer ſchwülſtigen Sprache ſchlecht aus: die Poeſie verwandelte ſich zuletzt in Versmacherey Sylben zählender Dichter, die den alten Schwung und Flug erreicht zu haben glaubten, wenn ſie kindiſch die alten vergeſſenen Worte eines Ennius und Lucilius in ihren bunten Verſen ſcandirten.

3. In dem folgenden Zeitraum von Commodus bis auf Conſtantin den Großen (von A. Chr. 180-306) der in innern und äußern Unruhen hinfloß, hielt das Niederſinken der Kenntniſſe nichts mehr zurück. Unter den Zerſtöhrungen der Perſer in Syrien, der Gothen in Vorderaſien und Griechenland, der Franken in Gallien, verfielen die Schulen und geringen Ueberbleibſel der Künſte und Wiſſenſchaften. Man ward gegen litterariſche Bildung ſo gleichgültig, daß man es keinem Kayſer dankte,

wenn

wenn er ſie durch Anſtalten befördern wollte (wie der Fall bey Alexander Severus war); die römiſche Sprache ward unrein und mit vielen ausländiſchen Wörtern, Redensarten und Wendungen gemiſcht; die richtige Schätzung des Werthes einzelner Zweige des menſchlichen Wiſſens verlohr ſich, und Aſtrologie und Magie wurde eben ſo ernſthaft wie Grammatik, Rhetorik und Medicin gelehrt. Calpurnius und Nemeſian galten für claſſiſche Dichter, Spartian, Lampridius und Julius Capitolinus für claſſiſche Proſaiſten.

Der Vortrag in griechiſcher Sprache hatte um dieſe Zeit wieder Vorzüge vor dem Vortrag in römiſcher, und die Völker, die griechiſch redeten, ſtellten Schriftſteller auf, gegen welche die Schriftſteller in römiſcher Sprache verſchwanden. Wer unter den römiſchen Geſchichtſchreibern hätte einem Arrian, Herodian, Appian und Dio Caſſius, wer unter den römiſchen Satyrikern einem Lucian an die Seite geſetzt werden können?

4. Die Kayſer, die von Conſtantin dem Großen bis auf Theodoſius den Großen herrſchten (von 306 ≈ 395) fühlten wie tief Geiſt und Wiſſen im römiſchen Reich gefallen ſey, und ſtrengten ſich nochmahls gegen die eindringende Barbarey an. Conſtantin der Große ertheilte den Lehrern der Wiſſenſchaften wichtige Privilegien; Julian ermunterte ſie (als der witzigſte Schriftſteller ſeiner Zeit) durch Beyſpiel und Belohnungen; Valens und Gratian erließen an die galliſchen Städte Befehle, den Lehrern der Wiſſenſchaften Beſoldungen auszuſetzen; Theodoſius und Valentinian errichteten zu Conſtantinopel eine Hofſchule. In Rom, wie zu Conſtanti-

tinopel, lehrten 10 lateiniſche und eben ſo viele griechiſche Grammatiker, 3 lateiniſche und 5 griechiſche Rhetorn, 1 Philoſoph und 2 Rechtsgelehrte. Umſonſt: der gelähmte und niedergeſunkene Geiſt des Menſchengeſchlechts in den cultivirten Theilen des Erdbodens richtete ſich nicht wieder auf und gelangte zu keiner neuen Kraſt; der Werth und die Schätzung der Wiſſenſchaften ward nicht wieder gehoben; der Geſchmack war nicht wieder herzuſtellen: die ganze Römiſche Welt ſank in Unwiſſenheit und Barbarey.

Conſtitutio Valentiniani de ſtudiis liberalibus urbis Romae et Conſtantinopolis, in Cod. Theodos. lib. I. und *Conring* diſp. ad h. l. Helmſt. 1694. 4. in deſſen Opp. T. VI. p. 1.

B. Ueber:

B. Ueberſicht der alten Litteratur

in Einzelnen und nach Völkern,

bis auf die Zeit der Völkerwanderung, oder die Zerſtöhrung des weſtrömiſchen Reichs,

ohngefähr bis n. Chr. 400.

In den großen Zeitraum, den die alte Litteratur umfaßt, fällt 1) die Litteratur der alten Hebräer und der ſpätern Juden, 2) der Griechen und 3) der Römer; und zuletzt entſteht noch 4) eine eigene chriſtliche Litteratur. Es zerfällt daher dieſer Abſchnitt in vier Haupttheile.

I. Hebräer.

§. 25.

Hohes Alter der hebräiſchen Litteratur.

Das älteſte Volk von Litteratur, von dem wir noch eine kleine Bibliothek beſitzen, ſind die Hebräer. Die Blüthe ihres Geiſtes fällt ſo früh, daß ihr älteſter Geſchichtſchreiber um einige Jahrhunderte älter iſt, als die Bekanntſchaft der Griechen mit der Schreibkunſt, und ihr letzter Geſchichtſchreiber in der erſten nationalen und originalen Periode ihrer Lit-

Digitized by Google

Litteratur ohngefähr ein Zeitgenoſſe Herodots, des Vaters der griechiſchen Geſchichte, war. Da nun der Geiſt der Nationen immer in Poeſien erwacht: wie viele Jahrhunderte früher muß ſich nicht der Geiſt dieſer Nation in Poeſien entwickelt haben! Ihre Litteratur hat zwey Perioden; eine alte, **hebräiſche**, bis an das babyloniſche Exilium, und eine neue, **jüdiſche**, ſeit der Rückkehr aus demſelben.

Erſte Hebräiſche Periode,

ohngefähr bis 600 Jahre vor Chr.

---

§. 26.

Gegenſtände der hebräiſchen Litteratur.

Nur die ſchöne Litteratur der alten Hebräer kennen wir; nicht aber ihre wiſſenſchaftliche. Denn an jener nahm die ganze Nation Antheil, und ſie konnte daher, als allgemein bekannt, alle widrige Schickſale der Nation überleben; hingegen dieſe war ein Eigenthum der Prieſter, und iſt daher, wie das meiſte dieſer Art, mit ihrem Tempel untergegangen.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das Alte Teſtament. 3te Ausg. Leipz. 1803. 3. B. 8.

§. 27.

Poeſie.

Poetiſch war die Nation der Hebräer durch die ganze erſte Periode ihrer Litteratur hindurch; und wenn ſie gleich nie die Epopöe und das Drama verſucht

ſucht hat, (in welchen Dichtungsarten die Griechen die erſten Meiſter waren) ſo hat ſie doch jetzt vor allen Nationen, von denen wir Litteraturdenkmahle beſitzen, einen Reichthum prophetiſcher Poeſien voraus, deren Natur wir blos durch ſie kennen, ob gleich jedes Volk auf einer gewiſſen Stufe der Cultur ſie geübt hat; und von der philoſophiſchen ein Gedicht (den Hiob), dem keine alte Nation etwas Aehnliches entgegen ſtellen kann.

J. G. Herder's Geiſt der ebräiſchen Poeſie. Deſſau 1783. f. 2 B. 8.

Rob. Lowth de ſacra Hebraeorum poeſi ed. 2. ed. *Joh. Dav. Michaelis.* Gotting. 1768. 2 Voll. 8.

Die lyriſche Poeſie iſt bey allen Nationen die älteſte, und war es auch bey den Hebräern. Die älteſten Zeiten von Moſe herab abgerechnet, ſind Proben derſelben faſt aus allen folgenden Zeitaltern in der Sammlung der Pſalmen übrig geblieben; die meiſten aus der erſten Periode der Könige: viele aus Davids Zeit, aber auch von ungleichem poetiſchen Werth; einzelne aus den Zeiten zwiſchen Salomo und Hiſkias, die den meiſten poetiſchen Werth haben; manche ſchöne Stücke aus dem Exilium und kurz nach demſelben. Die noch vorhandenen lyriſchen Lieder ſind von Moſe (1483 vor Chr.), David (1047 vor Chr.), Aſſaph (c. 1040 vor Chr.), einem Ungenannten unter dem Namen der Kinder Korah, und, wie ſich aus dem Genius der Lieder ergiebt, von einer Reihe andrer ungenannter Dichter. Ungewiſſer iſt es, ob Lieder von Salomo, Heman und Ethan darunter ſind.

Für das Fach der elegiſchen Poeſie beſitzt man außer einzelnen Elegien in den Pſalmen und den

Digitized by Google

Werken der Propheten, wehmüthige Geſänge über die Zerſtöhrung von Jeruſalem von Jeremias (c. 588 vor Chr.), und eine Reihe von Liebeselegien unter Salomo's Namen (bl. c. 1015 vor Chr.).

Die philoſophiſche Poeſie keimt immer zuerſt in einzelnen Sprüchen, Scherzen, Räthſeln und Gryphen; und wie ſtark ſich der Geiſt der Hebräer in ſolchen Verſuchen des Nachdenkens und Witzes geübt habe, zeigt noch die ſtarke Sammlung von Sentenzen und Räthſeln unter Salomo's Namen. Eine förmliche philoſophiſch-poetiſche Erörterung eines ernſthaften Thema's, der Urſachen vom Glück und Unglück einzelner Menſchen, iſt unter dem Namen Hiob übrig: ein poetiſcher Conſeſſus einiger Weiſen: ein Gedicht, völlig einzig in ſeiner Art, das uralt ſeyn muß, wenn es einen wirklichen Hebräer zum Verfaſſer hat: aber jünger ſeyn kann, wenn es von einem hebräiſchen Seitenverwandten gedichtet iſt. Noch in einem ſehr ſpäten Werk, unter dem Namen des Predigers Salomo's, ſind Betrachtungen über die Nichtigkeit menſchlicher Dinge vorhanden; eine Art von Dialog, in welchem auch Proſa und Poeſien wechſeln.

Am reichſten iſt die prophetiſche Poeſie der Hebräer auf unſre Zeiten geerbt, in wirklichen Vorherverkündigungen der Zukunft, in vielen religiös-moraliſchen, warnenden und ermahnenden Dichterreden, und in politiſchen Vorſchlägen weiſer Männer, die wohl zuweilen in dem Dienſt der Könige als Rathgeber geſtanden haben, aber doch meiſtens als bloſe Privatmänner und Patrioten mit ihren Rathſchlägen und Ermahnungen aufgetreten ſind. Die paar Hauptſtücke abgerechnet, welche in Moſes Schrif-

Schriften ſtehen, und welche die Regel für die ſpätern Propheten waren, gehören die noch vorhandenen prophetiſchen Poeſien alleſammt in die Zeiten nach dem Urſprung der zwey Reiche Iſrael und Juda aus Einer Monarchie; und außer den namentlich bekannten Verfaſſern derſelben **Amos** (bl. c. 798 vor Chr.) **Jonas** (vor 784 vor Chr.), **Jeſaias** zwiſchen 760 742 vor Chr.), **Hoſeas** (zwiſchen 784 = 729 vor Chr.), **Micha** (zwiſchen 758 = 600 vor Chr.), **Joel** (c. 750 vor Chr.) **Nahum** (c. 600 vor Chr.), **Habakuk** (c. 610 ff. vor Chr.), **Obadias** (c. 611 vor Chr.), **Jeremias** (zwiſchen 642 = 588 vor Chr.), **Zephanias** (c. 640 ff. vor Chr.), **Ezechiel** (bl. c. 600 ff. vor Chr.) **Haggai** (bl. bald nach 520 vor Chr.), **Zacharias** (bl. bald nach 520 vor Chr.), **Maleachi** (c. 443 vor Chr.) haben noch mehrere anonyme Propheten Antheil an dieſen prophetiſchen Nachläſſen. **Daniel** iſt ein ſpäter mislungener Verſuch eines verſchönerten Vortrags der Geſchichte im prophetiſchen Gewande, der erſt nach Antiochus Epiphanes Zeit (nicht vor A. 162 vor Chr.) kann unternommen ſeyn.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T.; und deſſen Abhandlung über die Propheten = Sagen aus dem Reiche Iſrael (in ſeiner allgemeinen Bibliothek für bibliſche Litteratur B. IV. St. 2. S. 193 ff.) und Juda (Ebendaſ. B. X. St. 6. S. 1077).

§. 28.

Geſchichte.

Seitdem Proſa unter den Hebräern entſtanden war, ſchrieben ſie auch Geſchichte; und wie alle Na=

Nationin der alten Welt knüpften ſie ihre Stammesgeſchichte an den Urſprung der Dinge und an die Sagen aus den älteſten Zeiten an, und führten ſie dann an dem Faden einer ſehr einfachen Chronologie, die noch keine allgemeine Aera kennt, bis auf ihre Rückkunſt aus dem Exil und ihre neue Pflanzung am Jordan herab; aber in mehreren aus ſehr verſchiedenen Zeiten von ganz verſchiedenen Verfaſſern abſtammenden Werken, welche immer nur einzelne Perioden der Geſchichte umfaſſen. Die Verfaſſer ſelbſt ſind größtentheils dem Namen nach nicht bekannt: denn die Namen, die jetzt in den Ueberſchriften ſtehen, zeigen meiſt nur den Hauptgegenſtand an, von welchem die Geſchichte handelt. Fünf Bücher führen **Moſe's** Namen, eines den von **Joſua**; darauf folgen in der Sammlung ein **Buch der Richter** mit einem Anhang, **Ruth**, zwey Bücher **Samuels**, zwey der **Könige**, zwey der **Chronik**, **Eſras**, **Nehemias** und **Eſther**. Die fünf Bücher Moſes ausgenommen, haben die meiſten erſt in ſehr ſpäten Zeiten ihre jetzige Form erhalten, ob gleich Spuren in ihnen vorkommen, daß der Stoff derſelben aus guten alten hiſtoriſchen Quellen gezogen iſt.

§. 29.

Geſetzbuch.

Vorzüglich merkwürdig iſt das **Geſetzbuch** der Hebräer, das einen großen Theil der fünf Bücher Moſes ausmacht. Wenn auch vieles in der jetzigen Anordnung deſſelben neu ſeyn ſollte, ſo iſt es doch ſeine Materie nicht, wie ſich aus ſeinem Inhalt höchſt wahrſcheinlich machen läßt. In demſelben liegt

liegt zugleich eine zur Volksreligion beſtimmte **Philoſophie der Religion**, an deren Würde und Erhabenheit kein Religionsbuch der alten Welt reicht. Auch die Speculationen über das Univerſum, den Urſprung des Uebels, und andere ähnliche wichtige Fragen, welche die Weiſen der Aegypter, Babylonier, Phönicier und Perſer, wie das Chor der älteſten Philoſophen Griechenlands ſo ernſthaft beſchäftigten, ſind nur den hebräiſchen Philoſophen auf eine ſo populäre Weiſe gelungen, daß ihre Reſultate den Lehren jener ihnen gleichzeitigen und ſpätern Weiſen an innerem Werth weit vorgehen.

J. D. Michaelis Moſaiſches Recht 2te Ausg. Frankf. 1775 ff. 6. B. 8.

Moſes legislator, ſeu de Moſaicarum legum praeſtantia, *Petri Regis.* Turini 1779. 4.

I. G. Erdmann diſſ. leges Moſis morales praeſtantiores eſſe legibus Lycurgi et Solonis. Wittenb. 1788. 4.

§. 30.

Wiſſenſchaftliche Kenntniſſe.

Außerdem ſcheinen die Hebräer manche Kenntniſſe in der **Mathematik, Medicin, Pharmacie** und der **Naturkunde** überhaupt beſeſſen zu haben; doch nicht auf allgemeine Grundſätze zurück gebracht, ſondern blos in einer empiriſchen Geſtalt. Und wären ſie auch tiefer in die Natur dieſer Wiſſenſchaften eingedrungen, ſo gehörten dieſe höhern Kenntniſſe doch wohl zu den Geheimniſſen der Prieſter.

Editt. princc. 1) Pſalterium heb. cum comment. Kimchii A. 1477 ſine loco, 4 (oder klein fol.). 2) Pentateuchus cum punctis et paraphr. chald. et comment. R. Sal. Jarchii. Bononiae 1482 fol.

fol. 3) Ruth, Eccleſiaſtes, Cantic. Canticorum, Threni cum comment. Jarchii, et Eſther c c. Aben Eſrae, ſine l. et a. (aber offenbahr ein Geſellſchaftsſtück des Bonon. Pentateuchs: alſo, Bononiae 1482 fol.) 4) Prophetae priores ac poſteriores cum com. Kimchii. Soncini 1486. 2 Voll. fol. 5) Hagiographa. Pſalmi c. c. Kimchii (uncaſtrirt), Proverbia c. c. R. Immanuel, Job c. c.' Gerſonidis, Cantic. Canticorum, Eccleſiaſtes, Threni, Ruth, Eſther, Daniel, Eſra et Paralipomenon libri c. c. Raſchi in quarto majore. Neapoli 1487. 6) Biblia hebraica integra cum punctis et accentibus in folio. Soncini 1488.

Polyglotten: Complutenſia 1514 - 1517. 6 Voll. fol. (4 enthalten das A. T.), Antwerpienſia regia ſ. Plantiniana 1569 - 1572. 8 Voll. fol. (4 das A. T.), Pariſina 1645. 9 Tomi (10 Voll. fol.), Londinenſia ed. *Brian. Walton* 1657. 6 Voll. fol. (4 Voll. das A. T.).

Mit der großen Maſora: ed. Bombergiana rabb. I. per Felicem Pratenſem. Venet. 1518. 4 Voll. fol. Bomberg. rab. II per R. Jacob Ben Chajim. Venet. 1525. 4 Voll. fol. Bibl. rabb. Buxtorfii Pat. Baſil. 1618. 1619. 2 Voll. fol.

Handausgaben: Biblia hebr. ed. *van der Hooght*. Amſtel. et Utraj. 1705. 4. Halae 1720. 8.

Mit Varianten: Bibl. hebr. ed. *Benj. Kennicott*. Oxon. 1776. 1780. 2 Voll. fol. ohne Text: *de Roſſi* variae lectt. V. T. Parmae 1784 - 1788. 4 Voll. 4. Supplem. Parmae 1800. 4. Ein Auszug der Varianten aus beyden: Bibl. hebr. ediderunt *Jo. Chriſtoph Doederlein* et *Jo. Henr. Meisner*. Lipſ. 1793. 8.

Zweyte

Digitized by Google

Zweyte Jüdiſche Periode:

ſeit A. 600 vor Chriſtus.

---

§. 31.

Urſprung der Jüdiſchen Litteratur.

Seit der Verpflanzung der Hebräer nach Oberaſien wurde an ihnen vieles neu, und ſie kehrten unter Cyrus und ſeinen Nachfolgern in das Land ihrer Vorfahren an den Jordan mit andern Sitten, einer veränderten Sprache, und einer Religionsphiloſophie zurück, die viele Oberaſiatiſche Begriffe unter die alten moſaiſchen aufgenommen hatte. Dieſe Umkehrung der Denkart und Begriffe vermehrte und vollendete von dieſer Zeit an der Umgang mit den Griechen, und ſeit Alexander die Verpflanzung unter ſie. Zu Alexandrien, wo ſie neben den Griechen lebten, nahmen ſie in ihre Ideenreihe Manches aus der Platoniſchen Philoſophie auf, zumahl da letztere nicht nur überhaupt in manchen Begriffen nahe an die althebräiſchen gränzte, ſondern ihnen auch in der Weiſe, wie ſie zu Alexandrien, mit Pythagoräer-, Chaldäer- und Perſer-Weisheit vermiſcht, gelehrt ward, immer noch näher gebracht wurde. Seitdem war der reinmoſaiſche Geiſt in den Schriften der Hebräer verflogen, und an ſeine Stelle ein neuer getreten; ein jüdiſch-griechiſcher, der durch die Verſchmelzung althebräiſcher und orientaliſch-platoniſcher Ideen entſtanden war; doch mit einem Unterſchied, deſſen Grund in dem Zeitalter, dem Vaterland und der Schule des Schriftſtellers liegt. Bald ſtechen die platoniſchen Ideen vor den orienta-

liſchen, bald die orientaliſchen vor den platoniſchen hervor: aber immer nach einer ganz jüdiſchen Amalgamation.

Dieſe neuern jüdiſchen Schriftſteller ſind nur in griechiſcher Sprache vorhanden. Manche unter ihnen, die in Paläſtina lebten, ſchrieben zwar noch hebräiſch, aber wir beſitzen ſie blos in einer griechiſchen Ueberſetzung: andere bedienten ſich ſogleich bey der Abfaſſung ihrer Schriften der griechiſchen Sprache. Am naheſten an die althebräiſche Manier halten ſich in Sprache und Darſtellung die Schriftſteller, welche in Paläſtina ſchrieben; am weiteſten entfernen ſich von ihr in Ideen und Betrachtungsart die, welche in Aegypten lebten, und ſie verrathen ſich inſonderheit durch eine declamatoriſche, oft aufgedunſene und ſchwülſtige Sprache.

J. G. Eichhorn's Einleitung in die apokryphiſche Schriften des alten Teſtaments. Leipz. 1795. 8.

§. 32.

Apokryphen.

Eine Reihe der ſpätern jüdiſchen Schriften faßt man unter dem Namen der Apokryphen zuſammen; zwar im Gegenſatz der althebräiſchen, oder kanoniſchen Schriften, ob gleich unter den kanoniſchen einige ſind, die nicht viel älter als unſre älteſten Apokryphen ſeyn mögen. Unter den Apokryphen ſind manche moraliſch-philoſophiſchen, andre hiſtoriſchen Inhalts, andre ſind Dichtungen.

Unter den moraliſchen Schriften folgt eine, das Sittenbuch des Jeſus Sirach (das urſprünglich ums Jahr 237 vor Chr. hebräiſch geſchrieben und

und ohngefähr ums J. 131 vor Chr. ins Griechiſche überſetzt worden) der alten hebräiſchen Manier, in der Methode, Sittlichkeit und Lebensweisheit in Gnomen und kurzen Betrachtungen zu lehren; die andere das **Buch der Weisheit** (c. 100 J. vor Chr.) enthält mehr eine philoſophiſche Abhandlung über Gottesfurcht und Tugend.

Die **hiſtoriſchen** Schriften ſind von ganz verſchiedenem innern Gehalt. Die beyden Geſchichtbücher, welche urſprünglich in hebräiſcher Sprache verfaßt waren, der **Pſeudo-Eſras** (deſſen Alter unbekannt, aber doch einige Jahrhunderte vor Chriſtus Geburt hinauf zu ſetzen iſt) und das **erſte Buch der Makkabäer** (das erſt geraume Zeit nach dem Jahre 135 vor Chr. kann geſchrieben worden ſeyn) ſind aus guten und glaubwürdigen Quellen geſchöpft, und haben vielen hiſtoriſchen Werth; das **zweyte Buch der Makkabäer** (nach A. 161 vor Chr. geſchrieben) kleidet gut begründete Facta, mit vielen mündlichen Ueberlieferungen vermiſcht, nach einem falſchen rhetoriſchen Geſchmack ein; einige andere endlich, wie das Buch **Judith** und das **dritte Buch der Makkabäer** (beyde aus einem ungewiſſen Zeitalter, man kann nicht einmahl beſtimmen, ob vor oder nach Chriſtus Geburt) erzählen bloſe Volksſagen, deren wahre Grundlage ſich kaum mehr aus den vielen Zuſätzen der Tradition heraus heben läßt.

Endlich finden ſich noch **Dichtungen**, die in verſchiedenen Abſichten angelegt ſind. Bald ſind ſie beſtimmt, ein Dogma oder gewiſſe Tugenden einzuſchärfen, wie **Tobias**, die **Geſchichte der Suſanna**, die **Erzählung vom Bel** und **Drachen zu Babel** (lauter Stücke, von denen man nicht

nicht einmahl weiß, ob ſie vor Chriſtus Geburt geſchrieben worden), bald ſind ſie bloſe Schulübungen, von denen es ungewiß bleibt, ob man die Abſicht zu betrügen gehabt hat oder nicht, wie die Zuſätze **im Buch Eſther**, einigermaßen auch **Judith und das dritte Buch der Makkabäer**.

Die Ausgaben der Septuaginta: ed. *Lamb. Bos* Franeq. 1709. 4. ed. *Jo. Erneſti Grabii.* Oxon. 1707-1720. 4 Voll. 4. nachgedr. cura *Jo. Jac. Breitinger.* Tigur. 1730. 4 Voll. 4. Handausg. ed. *Chriſtian. Reineccius.* Lipſ. 1730. 8. kritiſche Ausg. ed. *Robert. Holmes*: Oxon. 1798. bis jetzt 2 Voll. fol.

§. 33.

Griechiſche Ueberſetzung des A. T.

Während die beſſern Apokryphen geſchrieben wurden, erſchien nach und nach ſeit dem Jahr 285 vor Chr. von den frühern hebräiſch geſchriebenen Schriften der Juden ein Buch nach dem andern in einer griechiſchen Ueberſetzung, nachdem Ptolemäus Philadelphus (A. 285 vor Chr.) mit den Moſaiſchen Büchern den Anfang hatte machen laſſen.

Die Ausgaben ſ. §. 32.

§. 34.

Allegoriſche Auslegung des A. T.

Seitdem man das A. T. in griechiſcher Sprache leſen konnte, fiel das Mangelhafte der in ſo frühen Zeiten geſtifteten moſaiſchen Religion den durch

Phi-

Philoſophie und griechiſche Litteratur gebildeten Juden deutlicher in die Augen, und um das Dürftige ihrer Religionsbegriffe ſich und den ſpottenden Griechen zu verbergen, legten ſie den Worten ihrer Religionsurkunden einen geiſtigen Sinn unter (welches ſie ſelbſt mit dem Beyſpiel der Griechen entſchuldigen konnten, die mit ihren heiligen Dichterphiloſophen, dem Orpheus, Muſäus, Homer, Heſiodus u. a. nicht anders verfuhren). Dieſe allegoriſche Auslegungsart fängt (wenigſtens nach ihrer gewiſſen Geſchichte) mit den Stiftern der Therapeuten-Secte an, und hatte nach einigen andern Vorgängern an **Philo** von Alexandrien (geb. 20 oder 25 Jahre vor Chr.) in ſeinen philoſophiſch-theologiſchen Werken einen eifrigen Anhänger.

J. G. Eichhorn's Briefe die bibliſche Exegeſe betreffend, in der allgemeinen Bibliothek der bibliſchen Litteratur. Th. V. St. 2. S. 214. ff.

Philonis Alex. Opera omnia, Francof. 1691. fol. ed. *Th. Mangey* Lond. 1742. 2 Vol. fol. Handausg. ed. *Aug. Fried. Pfeiffer*. Erlang. 1785 ff. bis jetzt 4 Vol. 8.

§. 35.

Phariſäer und Sadducäer.

In Paläſtina dagegen wollte man ſich lange nicht zu einer ſolchen Vergeiſtigung der für jene Zeiten zu rohen Religionsbegriffe verſtehen, und ſo nahmen dort zwey Secten ihren Urſprung, die **ſadducäiſche**, die aus lauter Freygeiſtern, und die **phariſäiſche**, die aus ſklaviſchen Sylbenſtechern und Anhängern der veralterten Religion beſtand. Nur manche, die in phariſäiſchen Grundſätzen erzogen waren und dar-

darauf mit der gebildeten römiſchen und griechiſchen Welt bekannt wurden, wankten zwiſchen beyden Schulen in ihren Grundſätzen; von welchem Schlag der jüdiſche Geſchichtſchreiber **Joſephus** (geb. N. Chr. 37) war.

Joſephi Opera ed. *Sigeb. Havercamp.* Amſt. 1726. 2 Voll. fol. Handausg. ed. *Fr. Oberthür* Lipſ. 1782. ff. 8.

§. 36.

Kabbala.

Jul. Bartoloccii bibliotheca rabbinica. Rom. 1675. 4 Vol. fol.

Jo. Chriſt. Wolf bibl. hebraea Hamb. 1715 - 1734. 4. Vol. 4. vergl. mit *Herm. Fried. Koecher* nova bibl. hebr. Jenae 1783. 2 Vol. 4.

Der neuen vergeiſtigenden Auslegungsart war es recht willkommen, daß ſchon die ſpätern Hebräer manche Wort- und Buchſtabenſpiele (Jerem. 25, 26. 51, 61.) hatten, welche die Juden nach dem Exil auf mancherley Weiſe erweiterten (Dan. 9, 24-27). Durch dieſelben Künſte, durch ein witziges oder unwitziges Wort- und Buchſtabenſpiel, ließ ſich manchmal aus dem Texte ſelbſt ein ſolcher geiſtiger und geheimer Sinn heraus drehen, und dadurch ſeine Nothwendigkeit bemänteln. Aus ſolchen Spielereyen, Jahrhunderte über fortgeſetzt und vielfach und unter tauſend neuen Wendungen angewandt, entſtand die feine Kunſt der **Kabbala**, die ſich beſonders durch die ſpätere pythagoräiſche und platoniſche Philoſophie, und deren Emanationstheorie ſich durch Perſer- und Chaldäerweisheit geſchmückt hat, und ſich mit der ſtufenweiſen Entwickelung aller Dinge aus dem Weſen

Weſen Gottes beſchäftiget. Doch gehen ihre ſchriftlichen Denkmähler nicht über das zweyte Jahrhundert (118 n. Chr.) hinauf, ob ſie ſchon viele Jahrhunderte früher getrieben worden iſt.

Das Buch Jezirah iſt das älteſte Denkmahl der morgenländiſch-pythagoräiſchen Philoſophie in einer allegoriſch-myſtiſchen Schreibart: darauf folgen die Bücher Sohar und Bahir.

Chriſtian Knorr a Roſenroht Cabbala denudata T. I. Solisbac. 1677. 1678. T. II. Francof. ad Moen. 1684. 4.

Origines philoſophiae myſticae ſ. Cabbalae veterum Hebraeorum brevis delineatio, in den Obſervatt. Halenſ. T. I.; *de la Nauze* remarques ſur l'antiquité et l'origine de la Cabale in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol. IX. deutſch in Hißmanns Magazin B. I. J. F. Kleuker über die Natur und den Urſprung der Emanationslehre bey den Kabbaliſten. Riga 1786. 8.

§. 37.

Maſora und Talmud.

Auf dieſelbe Weiſe, wie jene Wort-, Buchſtaben- und Zahlenſpiele lange von Mund zu Mund gegangen ſind, wurden auch allerley paläographiſche, kritiſche, exegetiſche und grammatiſche Bemerkungen jüdiſcher Gelehrten über die Bibel fortgepflanzt, die nur die Ueberlieferung, Maſora מָסֹרָה, genannt und zwiſchen dem 3ten bis 6ten Jahrhundert geſammelt worden ſind.

Die hebr. Bibel mit der großen Maſora: in ed. Bombergiana rabb. I. per *Felicem Pratenſem.* Venet. 1518. fol. in der Bombergiana rab. II. per R. *Jac. Ben. Chajim* Venet. 1526. fol. und in Bibl. rabb. *Bux-*

Buxtorſii P. Bas. 1618. fol. vergl. J. G. Eichhorn's Einl. in das A. T. Th. I. §. 140.

Andere weitläuftige Erörterungen über Geſetze und Lehrmeynungen, die ganze jüdiſche Caſuiſtik und die Polemik unter den jüdiſchen Secten und auf ihren hohen Schulen in Paläſtina, zu Tiberias, Jebna, Lydda und Sepphoris, und am Euphrat zu Sora und Nuhadra getrieben, — kurz die Satzungen und Ausſprüche alter Lehrer wurden ſeit A. Chr. 220 zu Tiberias aus einzelnen Aufſätzen zuſammengetragen und in Ein Ganzes verbunden, das **Miſchna** (מִשְׁנָיוֹת), das zweyte Geſetz, genannt wurde. Nur war man mit den Ausſprüchen der alten Lehrer häufig nicht recht einverſtanden, und ſuchte ihnen durch einſchränkende und erweiternde Deutungen, und mancherley Zuſätze zu Hülfe zu kommen, welche Auslegungen man Gemara (גְּמָרָה) nannte. Man ſammelte dieſelbe zweymahl in zwey verſchiedenen Ländern, zu Jeruſalem und Babylon. Die Miſchna, mit der zu Jeruſalem geſammelten Gemara begleitet, heißt der **Talmud von Jeruſalem** (unterzeichnet ums J. Chr. 300); hingegen die Miſchna, mit der zu Babylon geſammelten Gemara begleitet, heißt der **babyloniſche Talmud** (unterzeichnet ums J. Chr. 500).

Miſchna ed. Liburni 1652-1656. 8. ed. *Guil. Surenhuſius* Amſt. 1698-1703. 6 Vol. fol.

Gemara Hieroſolymitana ed. *Dan. Bomberg.* Venet. fol. ſine anno. Auch: Cracov. 1609. fol.

§. 38.

Digitized by Google

§. 38.

Chaldäiſche Bibelüberſetzungen (Targumim).

In dieſen Zeiten des ſchriftlichen jüdiſchen Bibelfleißes wurden auch chaldäiſche Ueberſetzungen von dem hebräiſchen Bibeltext verfertiget, die man Targumim nennt. Das Targum über den Pentateuch ſoll Onkelos, das über die Propheten **Jonathan**, das über die Hagiographa **Joſeph den Blinden** zu Verfaſſern haben. Außerdem hat man noch einen falſchen **Jonathan** über den Pentateuch, ein Targum von Jeruſalem über den Pentateuch, ein Targum über die fünf Megilloth (Ruth, Eſther, Klagelieder, Prediger und hohes Lied), drey verſchiedene Targumim vom Buch Eſther und ein beſonderes über die Chronik.

Man findet ſie alle am beſten in Bibl. Polyglot. *Briani Waltoni*. Lond. 1657. 6 Vol. fol. bis auf die Paraph. chaldaica hebr. Chronicorum; ed. *Matth. Fr. Beck* Aug. Vindel. 1680. 83. 2 Vol. 4. beſſer ed. *Dav. Wilkins* Amſt 1715. 4. vergl. **J. G. Eichhorn's** Einleit. in das A. T. Th. II. §. 213 - 245.

II. Griechen.

Jo. Stoboei ἀνθολόγιον ἐκλογῶν aus etwa 500 poetiſchen und proſaiſchen Schriftſtellern (bl. vor A. Chr. 500) eclog. phyſ. et ethic. lib. 2. ed. *A. H. L. Heeren*. Gotting. 1792 - 1801. 3 Vol 8. ſermones ed. *Nic. Show*. P. I. Lipſ. 1797. 8.

Photii (bl. als Patriarch zu Conſtantinopel A. Chr. 858.) Μυριοβίβλον ſ. bibliotheca cum notis *Hoe-*

 ſchelii

Digitized by Google

ſchelii et Scholiis *Schotti.* Rothomagi 1553. fol. Paris 1631. fol.

Suidae (c. A. Chr. 1150.) Lexicon ed. *Lud. Küſter* Cantabr. 1705. 3 Vol. fol.

Jo. Alb. Fabricii bibliotheca graeca, ed. I. Hamb. 1708-1728. 13 Bände 4. editio *quarta* cur. *Gottl. Chriſtoph Harles* Vol. I. Hamb. 1790. ff. bis jetzt 8 Vol. 4.

G. Chr. Harles introductio in hiſtoriam linguae graecae Altenb. 1778. 8. ed. 2 ibid. 1792. 1795. 2 Vol. 8.

Voyage du jeune Anacharſis en Grece, par Mr. *J. Jean Jaques Barthelemy.* Paris 1788. 4 Vol. 4. deutſch überſ. von Bieſter. Berlin. 1790-93. 7 B. 8.

Mart. Hankius de byzantinarum rerum graecis ſcriptoribus. Lipſ. 1677. 4.

Lycée, ou Cours de Litterature ancienne et moderne, par *J. F. Laharpe.* à Paris l'an 7. Tom. 1-3. (zur alten Litteratur gehörig).

§. 39.

Allmählige Bildung der Griechen.

Sechszehn hundert Jahre vor Chriſtus Geburt waren die Einwohner des eigentlichen Griechenlands noch rohe Wilde. Nach und nach, aber langſam, beſſerte Bedürfniß, Noth und Zeit und vermehrte Volksmenge einiges an ihrem rohen Zuſtand. Schneller rückte die Cultur fort durch die Fremdlinge, die mit Colonien unter den Griechen landeten, wie Cecrops und Danaus (jener 1582, dieſer 1511 vor Chr.), beyde aus Aegypten; um dieſelbe Zeit Deucalion vom Caucaſus und Cadmus von Phönicien; und Pelops (1350 vor Chr.) aus Phrygien. Sie gaben den Griechen die Buchſtabenſchrift, lehrten

ten ſie beſſern Ackerbau und den Gebrauch verſchiedener Gattungen von Metall, und führten allerley Religionsgebräuche zur Entwilderung von Griechenland ein. Die Familie des Deucalion, die Hellenen, wirkten hauptſächlich auf Theſſalien; die Familien der übrigen genannten Ausländer auf die Gegenden um Theben, Athen, Argos und Sparta, wo ſie herrſchend wurden.

Unter dieſen Verbeſſerungen des geſellſchaftlichen Zuſtandes dauerten innerliche Kriege und Einbrüche von außen fort, welche oft ganze Stämme zu Auswanderungen nöthigten, bis endlich Minos II. auf Creta durch ſeine Anſtalten die Meere etwas ſicherer machte. Von nun an wurden die Schritte der Griechen zur Cultur merklicher; Schifffahrt, Handlung und am Ufer angebaute Plätze mehrten ſich; durch den Argonautenzug und den trojaniſchen Krieg kam Kleinaſien mit Griechenland in nähere Verbindung und letzterer wieder führte den Anfang von einigem Wohlſtand herbey.

Nur einen großen Theil ſeiner Wirkungen hoben die innern Kriege auf, welche gleich nach der Rückkunft von Troja ausbrachen, und die zuletzt eine große Stämmewanderung, beſonders auf die griechiſche Inſeln und nach Kleinaſien nach ſich zogen. Dieſe Befehdungen giengen fort, bis Sparta durch Lycurg unüberwindlich im Krieg, und darauf übermächtig zuerſt im Peloponnes und dann auch in ganz Griechenland wurde, und durch ſeine Uebermacht, was es wollte, Krieg oder Frieden gebot.

Mittlerweile, da die Griechen in Europa nichts als Krieg athmeten, hoben ſich ihre Abkömmlinge

in Kleinaſien und auf den Inſeln unter den Einflüſſen ihres ſchönen Himmels, ihres fruchtbaren Bodens, ihrer glücklichen Lage am Meer und auf Inſeln, und unter dem Einfluß der Nachbarſchaft der früh gebildeten Lydier, Phrygier und Kappadocier und ſpannen den Faden der griechiſchen Litteratur mündlich an, der ſich darauf, ſeitdem eine bequeme Maſſe zum Schreiben den Gebrauch der Buchſtabenſchrift leichter und allgemeiner gemacht hatte, ſchriftlich unter mancherley Schlingungen und Wirrungen, bis über das Mittelalter hinaus, fortzog.

J. D. Hartmanns Verſuch einer Culturgeſchichte der vornehmſten Völker Griechenlands. Lemgo, 1796. 1780. 2 B. 8. (nicht vollendet).

J. G. Eichhorn's Weltgeſchichte Th. I. §. 27.

§. 40.

Verſchiedene Epochen der griechiſchen Litteratur.

Der Sitz der griechiſchen Litteratur war zuerſt Kleinaſien; von da zog ſie ſich nach Europa herüber, und nahm ihren Sitz zuerſt in Grosgriechenland, das die erſten beſſern Dramatiker und Redner hatte; darauf im eigentlichen Griechenland, beſonders zu Athen (das ſogar durch Piſiſtratus eine kleine Bibliothek erhielt), und auf einigen Inſeln, beſonders zu Rhodus. So lang ſie ſich in dieſen Gegenden verweilte, hielt ſie ſich in den Gränzen der Dichtkunſt, Beredtſamkeit und Philoſophie, und blieb einem männlichen Geſchmacke treu, wie denn gerade auch in denſelben Zeitraum die Blüthe und die unverdorbene Kraft des griechiſchen Stammes fällt. Am Ende dieſer Periode umfaßte Ariſtoteles mit ſeinem hellen und ſyſtema-

ſtematiſchen Blick alle Theile des griechiſchen Wiſſens, und brachte ſie in ſyſtematiſche Ordnung.

Darauf wanderten die griechiſchen Künſte und Wiſſenſchaften (aber nicht das griechiſche Genie) nach Alexandrien und blüheten unter Ptolemäus Lagi, Philadephus und Evergetes auf eine neue eigene Weiſe. Als darauf Ptolemäus Phyſcon ihnen ungünſtig war, und ihnen nicht nur ſeinen königlichen Schutz entzog, ſondern ſie ſogar verfolgte, flohen ſie in ihr voriges Vaterland, in das eigentliche Griechenland und auf die Inſeln zurück, wo ſie in immer mehr zunehmender Schwäche fortlebten, bis ſie von der Barbarey verſchlungen wurden.

In dieſen ſpäten Zeiten ward Sicilien noch einmahl der Litteratur wichtig, als Vaterland der Idylle, ſo wie Syrakus als Sitz gelehrter und geſchmackvoller Männer unter den Dionyſiern (405 vor Chr.) auf kurze Zeit, und Pergamus durch eine eigene Bibliothek, die Eumenes und Attalus ſammelten, als Rettungsort für viele Werke der Litteratur: doch, ſo viel man weiß, ohne daß beyde, weder Syrakus noch Pergamus, in dem Innern der Wiſſenſchaften eine wichtige Epoche gemacht hätten. Deſto größer war der Einfluß, den Alexandrien in dieſer Hinſicht hatte. (S. oben §. 20. 23).

Dort wurden nicht nur eine Reihe neuer Diſciplinen, von denen das alte Griechenland nichts wußte, unter dem Beyſtand der daſigen Bibliothek und in der Muſſe des dort geſtifteten Muſeums erſchaffen, ſondern auch der Umfang deſſen, was jedem Gelehrten zu wiſſen noth ſey, ward daſelbſt zuerſt auf ſieben freye Künſte zurückgebracht, auf Grammatik, Rhetorik, Dialectik, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik.

Schon die Pythagoräer hatten Muſik, Arithmetik und Geometrie für das Fundament aller höhern Wiſſenſchaften angeſehen und es von jedem gefordert, der ihren höhern Unterricht genießen wollte. Zu Alexandrien kam die Grammatik hinzu, nachdem ſich unter den Griechen durch die Länge der Zeit, durch den Umgang mit ſo vielen fremden Völkern, und nun gar nach Alexander durch die Ausbreitung der Griechen in alle Welt und die Verpflanzung der griechiſchen Litteratur nach Aegypten eine Menge von Dialecten, und ein von der Bücherſprache verſchiedener Dialect des gemeinen Lebens gebildet hatte, und nachdem der Schriftſteller, welcher Anſpruch auf eine claſſiſche Sprache machen wollte, den Autordialect wie eine todte Sprache lernen mußte, mit Hülfe der Grammatiken und Wörterbücher, für deren Verfertigung die alexandriniſchen Gelehrten geſorgt hatten. Die Zahl der Vorbereitungswiſſenſchaften vermehrten die ſpätern Platoniker und Pythagoräer, hauptſächlich in Aegypten, mit der Logik, die ſie als eine Wiſſenſchaft anſahen, welche den Weg zu den übrigen philophiſchen Diſciplinen bahne, während die Schulen in dem eigentlichen Griechenland ſie zur Philoſophie ſelbſt zu rechnen fortfuhren. Zu dieſem Zweck hatten die Platoniker die Vernunftlehre in die Dialectik und Rhetorik abgetheilt, woraus von ſelbſt folgte, daß auch die Rhetorik ein Theil der wiſſenſchaftlichen Propädeutik werden mußte. Wie endlich die Aſtronomie hinzukam, ob man ſie blos im Gegenſatz der Geometrie in den Vorbereitungswiſſenſchaften nicht glaubte übergehen zu können, oder ob ein anderer beſonderer Umſtand ihre Aufnahme unter dieſelben veranlaßt habe, iſt meines Wiſſens unbekannt.

1. Schöne Redekünſte der Griechen.

a. Poeſie.

Gerh. Iſ. Voſſius de veterum poetarum temporibus, in Opp. T. III. Amſtel. 1696. fol.

Les poetes grecs de *M. le Fèvre.* à Saumur 1664. 12. auch unter dem Titel: les vies de poetes grecs en abregé par *M. le Fèvre.* avec les remarques de M. *Adr. Reland* ed. 3. Baſel 1766. 8.

Kurzer Abriß der Geſchichte der gr. Poeſie, in den Nachträgen zu **Sulzer's** Theorie B. I. St. 2. S. 255-340.

Fr. Schlegel's Geſchichte der Poeſie der Griechen und Römer. B. I. Abth. 1. Berlin 1798. 8.

Vorleſungen über die Meiſterwerke der griechiſchen Poeſie, mit beſonderer Hinſicht auf die poetiſchen Meiſterwerke der europäiſchen Litteratur. Th. I. Berlin 1803. 8.

§. 41.

Im Zeitalter der Heroen: Homer, Heſiodus, Orakel.

C. G Lenz über die Dichtkunſt der Griechen im heroiſchen Zeitalter, in den Nachträgen zu **Sulzer's** Theorie B. II. St. 1. S. 1 ff.

Die älteſten Geiſtesproducte in Griechenland waren Poeſien: heiliger Geſang auf Götter und Helden, über den Urſprung der Dinge und die Zukunft; alſo lyriſche und epiſche Geſänge, dann Theogonien und Koſmogonien und Orakel. Sie circulirten bald bey ganzen Stämmen, bald bey ein-

Digitized by Google

zelnen Familien, bald in dem engern Kreis der Myſterien, und lebten unaufgeſchrieben Jahrhunderte über in dem Gedächtnis der Nachwelt. Die Hymnen gewöhnten die rohen Griechen zur Devotion gegen die Götter, und entwöhnten ſie nach und nach von ihrer Wildheit; die Stammes- und Familiengeſänge, in denen die Thaten früherer Helden beſungen wurden, unterhielten den Familienſtolz, und feuerten zur Nachahmung heroiſcher Thaten an; andere Lieder wieder bildeten, in Verbindung mit Feſten, religiöſen und ſuperſtitiöſen Gebräuchen, den Geiſt der Nation; ſie führten ihn zur Aufmerkſamkeit, zu Beobachtungen und Anwendungen des Gegenwärtigen auf das Zukünftige, und waren vielfach ein ſchönes Mittel zur Entwilderung der rohen Griechen. Und in dieſer Hinſicht bleiben die heiligen Dichternamen Linus, Pamphus, Olen, Eumolpus, Muſäus, Philammon, Orpheus u. a. uns wichtig, wenn wir gleich von ihren poetiſchen Verſuchen vernünftiger Weiſe nichts mehr übrig haben können. Die rohe, harte, ungrammatiſche und unharmoniſche Sprache ihrer Poeſien, die erſt nach und nach durch den Einfluß der Muſik und des Tanzes gefällige Einſchnitte und Harmonie für das Ohr bekam, wurde im Fortgang der Zeit durch den Mund der wiederhohlenden Nachwelt milder, richtiger, ſchicklicher und harmoniſcher gemacht, daß zuletzt wenig von der urſprünglichen Geſtalt der Gedichte, ihren Worten, ſelbſt wohl ihren Gedanken und dem Geiſt, der ſie belebte, bis auf die Zeit übrig bleiben mochte, da man Geiſteswerke niederſchrieb. Und überhaupt wie viele Stämme und Familien mögen nur darauf verfallen ſeyn, ihre Stämme- und Fami-

milienlieder niederzuſchreiben, da ſie als Stammes- und Familieneigenthum eine mündliche Fortpflanzung geſtatteten und auch wohl um dieſe Zeit die ältern Geſänge durch beſſere neuere bereits verdrängt waren? Am erſten wäre die Erhaltung der Myſteriengeſänge möglich geweſen, hätte ihnen nicht die Veralterung der Sprache den Untergang bereitet. Doch ſangen ſpätere Dichter in dem Geiſt und nach der Weiſe der Myſterienſtifter, beſſer als ſie ſelbſt hätten ſingen können, für die Myſterien fort, und daher mögen immer die Anrufungen der Natur und Götter, die wir unter **Orpheus** Namen haben, Orphiſche Geſänge heißen, weil Orpheus ohngefähr in einem ſolchen religiöſen und myſtiſchen Ton für ſeine Myſterien gedichtet haben mag.

Orpheus: (aus Thracien Sohn des Oeagrus und der Calliope, einer der Argonauten und der Entwilderer von Griechenland; bl. c. 1255 vor Chr. Schon von einigen Alten werden die Hymnen unter ſeinem Namen dem Onomakritus, einem Zeitgenoſſen des Piſiſtratus (560 vor Chr.), beygelegt. Sie gehören aber ſo wie die Argonautica wahrſcheinlich ins Zeitalter der Alexandriner; das Gedicht von den magiſchen Kräften der Steine aber wahrſcheinlich erſt ins 4te chriſtl. Jahrhundert. *I. G. Schneider* Analecta crit. Traj. ad Viadr. 1777. 8. und in praef. ad ed. Arg. *Gerlach* de hymnis Orphicis. Gottingae 1798. 8.) — Argonautica, hymni et libellus de lapidibus — ed. *I. M. Geſner*, cur. *G. Chriſtoph. Hamberger*. Lipſiae 1764. 8. Argonautica ed. *I. G. Schneider*. Jenae 1803. 8.

Der Argonautenzug und die Expedition gegen Troja waren die erſten großen Abentheuer der Griechen über das Meer, die mehrere Dichter zum Geſang begeiſterten. Wie die erſten den Ton angaben, ſo

Digitized by Google

ſo ſangen die folgenden davon fort, und ſo entſtanden im Fortgang der Zeit die Argonautica unter Orpheus, und die Iliade und Odyſſee unter Homers Namen, vollkommener und vollendeter, als jener 1255 Jahre vor Chr. über den Argonautenzug, und dieſer 900 Jahre vor Chr. über die Genugthuung des Achill und die Rückkehr des Ulyſſes hätte ſingen können. Zwar läßt ſich das Zeitalter, wann dieſe Werke zu ihrer gegenwärtigen Geſtalt gekommen ſind, nicht mit hiſtoriſcher Gewißheit beſtimmen: doch finden ſich im Alterthum noch genug Nachrichten von cycliſchen Dichtern, welche die ganze Fabellehre oben von den Genealogien der Götter an (den cyclus mythicus) und die Geſchichte des trojaniſchen Kriegs von ſeiner Veranlaſſung bis zur Rückkunft der Helden nach Griechenland (den cyclus troicus) beſungen haben, um die Quelle zu entdecken, aus welcher Homer (der einer von den berühmtern cycliſchen Dichtern mag geweſen ſeyn) in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt nach und nach ausgefloſſen iſt. Zu den Zeiten des Piſiſtratus mag man an die Zuſammenſetzung der einzelnen Epos, welche die Rhapſoden zu declamiren pflegten, zu einem größern epiſchen Ganzen gegangen ſeyn; wie früh daſſelbe ſo beſtimmt und umgränzt war, wie daſſelbe jetzt iſt, weiß man zwar nicht: aber Ariſtoteles fand es ſchon in ſeiner jetzigen Geſtalt, und in derſelben kam es auch kurz darauf in die Hand der alexandriniſchen Grammatiker, und jener und dieſe trugen wahrſcheinlich das ihrige dazu bey, ihm durch die Anwendung der höheren und niederen Kritik immer mehr poetiſche Einheit und Vollendung zu geben, ohne daß ſie alle Spuren eines ſolchen Urſprungs ganz wegnehmen konnten, auf die endlich unſer Zeitalter

alter recht aufmerkſam geworden iſt. Bey den Argonauticis, die dem Orpheus beygelegt werden, mag der Fall nicht anders geweſen ſeyn.

Chr. Gottl. Schwarz de poetis cyclicis. *Chr. Gottl. Heyne* excurſ. I. ad Virgil. Aen. lib. 2. *Ejusd.* notae ad Apollodori bibl. Vol. III. Bibl. der alten Litt. und Kunſt. Göttingen 1786. 8. Anhang.

Homeros: ein Joniſcher Barde, 277 J. nach Troja oder 907 Jahre vor Chr., vielleicht aus Chios, von dem die Alten ſchon nichts als dunkle Gerüchte hatten, daher die Neuern zum Theil ſelbſt ſeine perſönliche Exiſtenz bezweifeln. Andere ſehen ihn für den Anführer einer Bardenſchule oder Rhapſodengeſellſchaft an, welche die Thaten der Hellenen, beſonders den trojaniſchen Krieg in epiſchen Geſängen gefeiert haben.

Lenz über die Dichtkunſt der Griechen im heroiſchen Zeitalter, in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie. B. II. St. 1. S. 1.

Alt und ächthomeriſch ſind zwey epiſche Geſänge: 1) Ilias, oder die Genugthuung, die Zeus ſeinem von Agamemnon beleidigten Sohn, Achill, vor Troja verſchafte, und 2) Odyſſea oder die Abentheuer des in ſein Vaterland zurückkehrenden Ulyſſes, beyde in 24 Rhapſodien. Neu ſind die Hymnen und Batrachomiomachie. Von jenen epiſchen Geſängen kam die erſte Kunde nach Griechenland durch Lykurg (c. 890 vor Chr.) der Stücke des Homer von einer Homeridenfamilie des Kreophilus auf Kreta ſingen hörte; Solon und die Piſiſtratiden brachten (zwiſchen 594 = 512 vor Chr.) ſo viele Rhapſoden nach Griechenland, daß von ihnen beyde Gedichte an den Panathenäen vollſtändig konnten abgeſungen werden. Aufgeſchrieben wurden ſie erſt ſpäter. Zu Sokrates Zeit brauchte man ſie ſchon zum Jugendunterricht; Ariſtoteles veränderte ſie zuerſt kritiſch, und nach ihm die alexandriniſchen Gelehrten.

Fr.

Fr. Aug. Wolſii prolegomena in Homerum. Halae 1795. 8 *C. G. Heyne* de antiqua Homeri lectione indaganda cet., in Comment. Societ. Sc. Gotting. an. 1795-1798. Voll. XIII.

Vorzügliche Ausgaben: Homeri opera Ed. Pr. *Demetrii*, Cretenſ. Florent. 1488. fol. — Glasgow, 1756. 58. 4 Voll. fol.; e recenſ. *Sam. Clarkii*, Ilias ed. 1. Lond. 1729. 4. ed. 2. 1754. in 4. und 8. 2 Voll. Odyſſ. Lond. 1740. 4. und 8. 2 Voll. Mit Zuſätzen wiederholt cur. *J. A. Erneſti* Lipſ. 1759. 1764. 5 Voll. 8. ad exempl. Glasg. cur. *F. A. Wolf.* Halae 1783. 1785. 2 Voll. 8. die erſte wirkliche kritiſche Ausgabe von *Frid. Aug. Wolf.* Halae 1794. Voll. 2. 8. (bis jetzt nur die Ilias). Homeri carmina cur. *C. G. Heyne.* Lipſ. 1802. 8 Vol. 8. (bis jetzt nur die Ilias). Handausg. Homeri Ilias cum brevi annot. cur. *C. G. Heyne.* 1804. 2 Voll. 8.

Io. Bapt. Caſp. d'Anſſe de Villoiſon Homeri Ilias ad veteris Codicis Veneti fidem recenſita. Venet. 1788. fol.

Scholien: Euſtathii (Erzbiſch. von Theſſalonich c. 1160) παρεκβολαὶ ἐις τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα. Rom. 1542. fol. ἐις τὴν Ὀδυσσείαν Rom. 1549. fol. Index *M. Devarii* Rom. 1550. auch Baſ. 1560. fol. 2 Voll.

Ueberſetzung: von J. H. Voß. Altona 1793. 2te Ausg. 1802. 4 B. 8.

Nächſt dem ſpeculirten die Griechen frühe über den Urſprung der Dinge, des Einzelnen und Ganzen, und drückten ihre Bemerkungen und Träume darüber, weil ſie noch in die Zeit vor dem Urſprung der Proſa fielen, in einer höchſt ſymboliſchen Sprache aus. An ihre einfache phyſiſche Hypotheſen knüpften ſie die Geſchichte ihrer Helden an, welche der Nebel der Zeit und die Natur der Sagengeſchichte wie übermenſchliche Weſen darſtellte; und ſo entſtanden

den Theogonien, mit Koſmogonien und Herogonien verbunden, von denen wir noch einen Ausfluß in **Heſiodus** Theogonie haben, die in ihrem Inhalt noch die Verſchiedenheit der Beyträge verräth, aus welchen ſie entſtanden iſt, und denen vielleicht nur **Heſiodus** Name, als eines berühmten frühen poetiſchen Phyſikers (c. 900 vor Chr.), zur Bindung dienen ſollte.

Heſiodus: (aus Kumä in Aeolien, von wo er nach Aſkra in Böotien wanderte und dort, um Homers Zeiten oder bald nach ihm, geſungen haben ſoll. Die Neuern machen ihn zum Vorſteher einer andern Bardenſchule, die ſich neben myſtiſchen und epiſchen Gegenſtänden auch mit didactiſchen beſchäftigt habe. **Manſo** im Nachtrag zu **Sulzer's** Theorie. B. III. St. 1.) Heſiodi Opera: Ed. Pr. ἔργα cum Iſocr. et Theocr. per *Demetr. Chalcondyl.* Mediol. 1493. fol. cum ſcholiis graecis, cura *Heinſii.* 1603. 4 e rec. *Io. Georg. Graevii.* Amſt. 1701. 8. *Th. Robinſon.* Oxon. 1737. 4. *Io. Tob. Krebſii.* Lipſ. 1746. 8. *Chriſt. Fr. Loesneri.* Lipſ. 1778. 8.

Die Theogonie: cur. *Fr. Aug Wolf.* Halae 1783. 8. *C. G. Heyne* de Theogonia Heſiodi, in Commentt. Soc. Reg. Scient. Gotting. 1779. Vol. II.

Fragment der Herologie: Scutum Herculis: **J. D. Hartmann's** metriſche Ueberſ. nebſt dem griech. Text. Lemgo 1794. 8. cum grammatic. ſcholiis ed. *Carol. Frid. Heinrich.* Uratisl. 1802. 8. **Fr. Schlichtegroll** über den Schild des Herkules. Gotha 1788. 8.

Noch früher waren wohl Orakel. Es iſt den rohen Menſchen ſo natürlich, ſich an den Rath weiſer oder durch Alter erfahrener Männer und andrer Perſonen, die ſie an Bildung übertreffen, mit völliger Ergebung in ihre rathende Worte zu halten, daß

daß es der Analogie völlig gemäs iſt, wenn die Nachrichten der Griechen die älteſten Weiſſagungen auf gebildete Prieſterinnen des Auslandes und die frühen Entwilderer von Griechenland, einen Muſäus, Orpheus u. a. zurückführen, und ihre Rathſchläge und Ahnungen der Zukunft, die in die Zeit vor dem Urſprung der Proſa fielen, in poetiſchen Worten ausſprechen laſſen. Nur konnte von ihren Ausſprüchen nicht leicht etwas die Zeit überleben, und die älteſten, die wir noch aus den griechiſchen Geſchichtſchreibern zuſammen leſen können, ſind alleſammt ſchon aus den Zeiten her, in welchen die Prieſter die Orakel uſurpirten, und das ganze Orakelweſen bereits in Liſt und Betrug übergegangen war.

Groddeck de oraculorum, quae Herodoti hiſtoriis continentur, natura et indole. Götting. gel. Anz. 1786. S. 1980.

Sibyllina oracula — illuſtr. a *D. Io. Opſopoeo.* Paris 1599. 8. rep. Paris 1607. 8. ed. *Servatius Gallaeus.* Amſt. 1689. 4.

§. 42.

Nach dem heroiſchen Zeitalter: Lyriſche Poeſie.

Nach dem Verfluß der Heldenzeiten und der Entſtehung der Städte und Republiken verlohr ſich die Vorliebe zum epiſchen Geſang; aber die Liebe zum lyriſchen blieb und er ward ſeitdem regelmäßiger.

Da die ganze Poeſie der Griechen unter Muſik und Tanz erwachſen iſt, ſo mußte der lyriſche Geſang bey ihnen (wie bey allen Völkern) zu den älteſten poetiſchen Verſuchen gehören. Mit der Cultur der Mu-

Muſik hielt er völlig gleichen Schritt; die verſchiedenen Schulen, die für ſie entſtanden, gaben ihm verſchiedene Tonarten (νόμους), und ſie und ihre verſchiedene Vermiſchung und Verſchmelzung eine Mannichfaltigkeit in Liedergattungen. So lang daher Muſik und Geſang verbunden blieben, dauerte die Blüthe der lyriſchen Poeſie; ſeit ihrer Trennung fieng ſie zu verfallen an. Nächſtdem näherte ſie der Geiſt der Fröhlichkeit, der in den meiſten Gegenden des dreyfachen Griechenlands national war; die ſchöne Aura auf der Aſiatiſchen Küſte und den Inſeln des Aegäiſchen Meers, unter welcher alle Lyriker (Alcman, Pindar und Steſichorus ausgenommen) gebohren und erzogen wurden, wo ſich Herzen bilden konnten, die Leid und Freude tief empfanden, und dann im Sturm der Leidenſchaften ſich ihrer im Geſang entluden; ſie unterhielt und belebte die Religion der Griechen, mit ihren häufigen und mannichfaltigen öffentlichen und Familienfeſten, die vielen Stämme- und Familienverſammlungen, mit ihren Opfern und Freudenmahlen, bey welchen immer geſungen und einzeln und in Chören getanzt wurde; die lyriſchen Wettkämpfe, die man bey jeder feyerlichen Gelegenheit und einzeln in Odeen anſtellte u. dergl. mehr. Ein einziges Olympia, mit ſeinem Ruhm und Intereſſe, könnte bey jeder Nation die lyriſche Poeſie auf den Gipfel der Vollkommenheit erheben.

Der lyriſchen Dichter (wenn man auch die Verfaſſer der Volkslieder dahin rechnen will) waren wohl bey einem ſo muntern und fröhlichen Volk unzählige: dennoch haben die Alten ihre Zahl nur auf neun zurückgebracht, Pindar, Bacchilides, Sappho, Anacreon, Steſichorus, Simonides, Ibycus,

eus, Alcäus und Alcman; es war die auserwählte Zahl, welche die Alexandriniſchen Gelehrten aus der großen Menge aushoben. Und doch hat die Zeit nicht einmahl von dieſen vollſtändige Werke erhalten mögen, ſondern außer wenigen Proben von Tyrtäus (682 vor Chr.), Sappho (599 vor Chr.), Anacreon (532 vor Chr.), Pindar (480 vor Chr.), alle übrigen bis auf wenige größere oder kleinere Fragmente aufgerieben. Aus dieſen können wir uns Begriffe von der innern Vortrefflichkeit einzelner griechiſcher Liedergattungen, von dem heroiſchen Gang ihrer Kriegs- und Schlachtgeſänge aus Tyrtäus, von der Weichheit, Naivetät und Begeiſterung ihrer Liebeslieder aus Sappho und Anakreon, und von dem hohen Schwung ihrer Siegeshymnen aus Pindar bilden; aber wo wären ſie über ihre Päane und Dithyramben und andere Gattungen religiöſer Poeſien, über die Volksgeſänge bey verſchiedenen Hausgeſchäften, die Lieder der Hirten, Schnitter und Tagelöhner, womit ſie ſich zu ihrer Arbeit ermunterten u. ſ. w. zu finden? Nur von ihren muntern Tiſch- und Trinkliedern giebt es noch einige Proben.

Fried. Suedorf de hymnis veterum Graecorum. Havniae 1786. 8. *Burette* in den Mém. de l'Acad. des ſciences et belles lettres. G. H. Martini von den Oden der Alten. Leipz. 1767. 8.

Sammlung: Μουσῶν ἄνθη ſ. Poetriarum graec. carmina et fragmenta ed. *A. Schneider*. Gieſae 1802. 8.

Tyrtaeus: (aus Athen, Anführer der Spartaner im zweyten Meſſeniſchen Krieg, woraus ſein Zeitalter beſtimmt iſt; wahrſcheinlich ein guter Flötenſpieler, bekannt mit den lydiſchen Märſchen, zu denen er in einem paſſenden Sylbenmaas Kriegsgeſänge dichtete, die

die unter der Begleitung der Doppelflöte erſtaunliche Wirkung zur Anfeuerung des Muths und der Tapferkeit thaten). — Ed. Pr. cum Callimach. Baſil. ap. Frobenium 1532. 4. ed. *Chr. Ad. Klotz.* (mit beygefügter Ueberſetz. von Weiſſe) Altenb. 1767. 8. ſ. *Brunckii* gnomici poetae graeci. überſ. von J. A. Ebert hinter Hagedorn's poet. Werken.

Sappho, (aus Mitylene auf der Inſel Lesbos, der Sage nach im Genuß der Liebe, und dem Liebesgeſang gleich feurig; wegen der Innigkeit ihres Geſangs nur die 10te Muſe genannt; (bl. 599 vor Chr.) vergl. *Bayle* (ſ. v.) — Ed. *Io. Chriſt. Wolf.* Lond. 1733. 4. Gedichte Anakreons und der Sappho (von Göz). Carlsruhe 1760. 8.

Anacreon, (aus Tejos in Jonien; lebte lange beym Polykrates zu Samos, einige Zeit bey Hipparch zu Athen, und nach deſſen Ermordung zu Abdera; Erfinder des von ihm benannten Sylbenmaaſes in dreyfüßigen Jamben, die ſeine leichten Scherze und Spiele über Liebe und Wein trefflich kleideten). — Ed. Pr. per *H. Stephan.* Paris 1554. 4. ed. 2. *Io. Frid. Fiſcher.* (wo die Unachtheit vieler ihm beygelegter Lieder umſtändlich erwieſen iſt) Lipſ. 1776. 8. ed. 3. 1793. 8. *Brunck* in Analect. und beſonders Argent. ed. 3. 1786. 8. überſ. von Overbeck. Lübeck 1800. 8.

Pindarus, (aus Theben in Böotien, geb. 519. geſt. 425 vor Chr., von Simonides gebildet, für ſeinen hohen Geſang, der ihm ſeit ſeinem 40ſten Jahr die allgemeine Bewunderung erwarb, belohnt, wie wenige Dichter des Alterthums; beſonders von Hiero, dem König von Syrakus, den er auch in vielen Oden beſang. Außer ſeinen olympiſchen, pythiſchen, nemäiſchen und iſthmiſchen Hymnen ſind nur Fragmente von ſeinen übrigen Oden, Hymnen und Dithyramben übrig). — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1513. 8. ed. 2. *Chr. Gottl. Heyne.* Gotting. 1798. 3 Voll. 8. die Handausg. ibid. 1797. ll. 8. überſ. von Fr. Gedike: 1) Olympiſche Siegeshymnen. Berlin 1777. 2) Pythiſche. Berl. 1779. 8.

Digitized by Google

Fragmente anderer Lyriker, 1) wie des Archilochus aus Paros c. 660 vor Chr. genannt Vater der lyriſchen Dichtkunſt und der Satyre, Erfinder des Jambus; 2) Alcäus aus Mitylene c. 600. Erfinder des nach ihm benannten Sylbenmaaſes; 3) Steſichorus aus Himera c. 560; 4) Ibycus aus Rhegium c. 552, Bacchylides, aus Ceos c. 480, 6) Simonides c. 529; 7) Alcmann aus Lydien c. 620, ein Erotiker; 8) Arion aus Methymna, der den Dithyrambus ausbildete; 9) Timocreon, 10) Corinna, Pindar's Lehrerin, c. 480 11) Laſus aus Hermione, Pindar's Lehrer; ſ. in *Mich. Neander* Ariſtologia Pindarica. Baſ. 1556. 8. *Hen. Stephani* Fragmenta carminum poëtarum novem lyricae poeſeos principum, ad calc. Pindari. 1560. *Fulvii Urſini* carmina novem illuſtrium feminarum et lyricorum Antwerp, 1568. 8. *Ioh. Chr. Wolf* novem illuſtr. femin. fragmenta Hamb. 1735. 4. *Rich. Phil. Frid. Brunkii* Analecta vet. poët. graec. Argent. 1771 - 1776. 3 Voll. 8.

Alcaei Fragmenta, colleg. *I. D. Iani.* Halae 1782 ff. in 3 Programmen.

Steſichori Fragmenta digeſſit et illuſtr. *I. A. Suchfort.* Gotting. 1771. 4.

Σκολια h. e. carmina convivalia Graecorum ed. *Carol. Dav. Ilgen.* Jenae 1798. 8. Terpander, aus Antiſſa, ſoll die Tiſchlieder eingeführt haben.

So wie die Geſchichte der lyriſchen Poeſie der Griechen mit Hymnen (von Orpheus und Homer) anfängt, ſo ſchließt ſie ſich auch wieder mit Hymnen des Callimachus (247 vor Chr.) aus dem alexandriniſchen Zeitalter.

Hymni Homeri ed. *Car. Dav. Ilgen.* Halae 1796. 8.

Callimachus (aus Cyrene, einer der größten Gelehrten im Muſeum zu Alexandrien, bl. c. 297 vor Chr.): hym-

hymni. Ed. Pr. *Io. Laskaris* cum Sch. (Florent. 140$\frac{4}{8}$) 4. cum comment. *Ezech. Spanhemii.* Utrecht. 1697. 2 Vol 8. ed. *Io. Aug Erneſti*, Traj. ad Rhen. et Lipſ. 1761. 2 Voll. 8. *Io Chriſt. Loesner.* Lipſ. 1774. 8. überſ. mit Anmerk. von C. W. Ahlwardt. Berlin 1794. 8.

§. 43.

Elegiſche Poeſie.

Fraguier ſur l'elegie grecque et latine in den Mém. de l'Acad. des Inſcr. Vol. VI. p. 277. und *Souchay* ibid. Voll. VII. p. 352.

Die Erfindung des Hexameters und Pentameters führen die Alten bald auf Terpander, bald auf Theokles, bald auf Callinus zurück. Die kleinen Strophen, die ſie bilden, brauchte man in frühern Zeiten zu jedem poetiſchen Vortrag, der keine lange Erörterung erlaubt, wie zu Lehren und Ermahnungen in einfachen Sentenzen, und Sprüchen. Sie waren daher die Versart der gnomiſchen Dichter, eines Solon, Theognis und Phocylides, und ſelbſt der kräftigen Sprüche des Tyrtäus, mit welchen er zur Tapferkeit ermunterte. Späterhin aber hat man ſie faſt ausſchließlich der Elegie vorbehalten, weil ſie ihren kurzen Seufzern und Klagen vorzüglich angemeſſen ſind; und mit dem, der den Hexameter und Pentameter zur Vollkommenheit gebracht und ſeinem Geſang einen philoſophiſch-paränetiſchen Anſtrich gegeben haben ſoll, dem Simonides aus Ceos (465 vor Chr.), fängt erſt der Name der Elegie von Gedichten in dieſer Versart an.

Alle Werke im elegiſchen Sylbenmaas, von welchem Inhalt ſie auch ſeyn mochten, hat die Zeit ohne Verſchonen aufgerieben. Die Gnomiker

 ſind

ſind nur in fragmentariſchen, zum Theil ſehr zweifelhaften Proben übrig geblieben; von den patriotiſchen Elegien des **Callinus** von Epheſus (c. 630 vor Chr.), von dem ſanften und weichen Geſang des **Mimnermus** aus Colophon, (c. 600 vor Chr.), von **Philetas** aus Cos, **Evenus** aus Paros (c. 450), und **Simonides** aus Ceos (c. 465 vor Chr.) blos Bruchſtücke von größerem und geringerem Umfang. Selbſt die Elegien des alexandriniſchen **Callimachus** (247 vor Chr.) ſind verlohren, und man kann auf ihren kühnen Character nur aus Properz, ſeinem Nachahmer, ſchließen. Die Schönheit der einzelnen Bruchſtücke erweckt Bedauern über den Verluſt des Ganzen.

Die Gnomiker ſ. §. 72.

Die Fragmente der eigentlichen Elegiker haben *Wintertoni* poetae graeci minores Cantabr. 1684. 8. und *Brunckii* analect. T. I.

Philetae Coi fragmenta quae reperiuntur, coll. *Carol Phil. Kayſer.* Gottingae 1793 8.

P. G. Ducker (praeſ. *v. Goens*) de Simonide Ceo. Utrecht 1768. 4. *de Boiſſy* hiſtoire de Simonide et du ſiècle, où il a vécu. Paris. 1755. ed 2. augm. 1788 8.

§. 44.

Apolog. Aeſopiſche Fabel.

G. E. Leſſing's äſop. Fabeln. Berlin 1755. 1777. 8. Deſſen Beyträge zur Litteratur Th. I. S. 1. Th. V. S. 1. Deſſen vermiſchte Schriften. Berlin 1785. Th. II. S. 221. **J. G. Herder's** zerſtreute Blätter B. III. Gotha 1787. 8. **Gebhard** über den Urſprung der äſop. Fabel im deutſchen Muſeum 1784.

Digitized by Google

1784. S. 353. Fr. Jacobs in den Beyträgen zu Sulzer's Theorie B. V. St. 2. S. 269.

Erſcheinungen in der moraliſchen Welt mit den Erſcheinungen in der vernunftloſen und unbeſeelten zu vergleichen, iſt in der Zeit, wo das Denken anfängt, einzelnen Menſchen und ganzen Nationen und Zeitaltern gewöhnlich: wird die leztere der erſtern in einer Handlung gegen über geſtellt, ſo iſt der Apolog fertig. Es giebt daher keine Nation, die nicht in der Zeit ihrer Bildung durch Apologen ernſte Wahrheiten lehrte.

Die erſten Apologen bey den Griechen findet man daher in dem Lehrgedicht des Heſiodus und in einer Invective des Archilochus: und von der Art mögen die frühern Weiſen von Griechenland zur Belehrung und Ueberredung viele gedichtet haben, die verlohren gegangen ſind. Die übergebliebenen hat Griechenland großentheils mit dem Orient gemein.

Der Orient liebte von jeher ſolche moraliſirte Dichtungen, und erfand und erzählte ſich dergleichen in großer Menge. Die Einfalt der Erzählungen zog an: und ſo verbreitete ſich eine große Zahl ſeiner Dichtungen durch einen großen Theil von Aſien, und gieng endlich durch Aeſop einen Phrygier (c. 570 vor Chr.), nach Europa hinüber. In ſo fern er ſolche den Griechen zuerſt (nach allen Umſtänden proſaiſch) erzählt und vielleicht nationaliſirt hat, kann er Urheber und Erfinder der von ihm benannten Fabel heißen.

Vernünftiger Weiſe können wir keine Fabel mit den von ihm gebrauchten Worten mehr beſitzen: denn es iſt völlig ungewiß, ob er je eine einzige der Fabeln, die er durch ſeine Erzählung bey den Griechen

in Umlauf geſetzt hat, niedergeſchrieben habe. Blos mündliche Mittheilung war ihrer Natur ſchon völlig angemeſſen. Ja die Zeit hat uns nicht einmahl eine alte ſchriftliche Darſtellung derſelben aufbehalten.

Ihre älteſte Darſtellung, von der wir etwas mit Sicherheit wiſſen, war metriſch. **Sokrates** brachte einzelne Aeſopiſche Fabeln in ein Sylbenmaas: ob ſie aber je in ſeinen Verſen bey den Griechen in Umlauf gekommen, iſt völlig ungewiß. Die älteſten aufgeſchriebenen Aeſopiſchen Fabeln finden ſich in Ariſtophanes, Xenophon und Ariſtoteles; bald nachher veranſtaltete Demetrius Phalereus, wahrſcheinlich zum Gebrauch junger Redner, eine Sammlung derſelben, die aber verlohren gegangen iſt. Viel ſpäter fängt die Geſchichte unſrer noch vorhandenen Aeſopiſchen Fabeln an. Ein **Babrius** oder **Gabrias** (wenn anders nicht beyde Namen verſchrieben ſind) ſtellte etwa im Zeitalter Auguſts, (c. A. Chr. 30) ſolche Fabeln in Choliamben, d. i. in ſechsfüßigen auf einen Spondeus ausgehenden Jamben, dar, in welchen wenigſtens eine, die von der Schwalbe und der Nachtigall, noch übrig iſt. Im neunten Jahrhundert nach Chr. kürzte **Ignatius Magiſter** (oder Diaconus) den Babrius ab, und brachte ſeine Choliamben in tetrasticha Jambica: und in dieſer veränderten und verſtümmelten Geſtalt iſt eine ganze Sammlung metriſcher Fabeln übrig geblieben.

Das Metrum dieſer Fabeln wurde früher und ſpäter in Proſa aufgelößt. Die 18 proſaiſchen Fabeln in der Handſchrift des Grammatikers Doſitheus (aus dem 3ten Jahrhundert nach Chr.) haben zum Theil noch Spuren von Choliamben, zum Beweis, daß wenigſtens bey einigen derſelben Babrius zum

Grunde

Grunde lag, und ihm nur ſein Sylbenmaas genommen worden iſt. In der mittlern Zeit muß man ſich zu wiederhohlten Mahlen dieſer Arbeit, wahrſcheinlich zum Gebrauch der Schulen, in denen man Aeſopiſche Fabeln leſen wollte, unterzogen haben. Man beſitzt noch von dem Mönch, Maximus Planudes (1350 nach Chr.), eine Sammlung Aeſopiſcher Fabeln in einer bereits unreinen griechiſchen Proſa, in welcher noch Babrius Choliamben einzeln ſchwimmen; doch mit dem Unterſchied, daß eine Handſchrift noch häufigere Spuren von dieſen Choliamben hat, als die andere, woraus man folgern muß, daß die Abſchreiber mit geholfen haben, das Sylbenmaas in der Expoſition dieſer Fabeln immer mehr zu vertilgen. Auf dieſelbe Weiſe hat Syntipas, ein ſonſt unbekannter Schriftſteller, aus einem unbekannten Zeitalter (nur muß er vor dem 14ten Jahrhundert gelebt haben) die metriſchen Fabeln des Babrius überarbeitet und in eine noch barbariſchere Proſa verwandelt. Wer möchte bey dieſen bis jetzt bekannt gewordenen Schickſalen der Aeſopiſchen Fabeln, welche die Vergleichung ihrer Handſchriften in Bibliotheken noch weiter entwickeln könnte, nur vermuthen, daß wir noch ein Wort von Aeſopus übrig hätten?

Heſiod. op. et dies v. 202-211.

Huſchke de fabulis Archilochi. Gottingae 1803. 8.

Doſitheus bey *Valkenaer*, in Obſervatt. Miſcell. Belg. T. X.

Thyrwitt diſſ. de Babrio fabularum Aeſopaearum ſcriptore. Lond. 1776. Erlang. 1784. 8. Nachträge zu Sulzer B. V. St. 2. S. 269.

Aeſopus, (aus Phrygien gebürtig; der Sage nach (denn alles iſt von ihm ungewiß) eine Zeitlang Sklave; nachher freygelaſſen, und zu Sardis an Cröſus Hofe wohl gelitten). — Ed. Pr. ed. *Bonus Accurſius Piſanus.* Mediol. 14$\frac{76}{80}$4.

Aphthonius (bl. ſec 3) 44 Fabeln (aus Aeſop, Phädrus u. a. entlehnt), Maximus Planudes 149 Fabeln und eine eigene Sammlung aus einem Cod. Palat. hat die Mythologia Aeſopica cura et ſtudio *Iſaaci Nicol Neveleti.* Francof. 1610. 8. 1660 8. Eine Auswahl daraus von 149 Fabeln: Fabulae Aeſopicae ed. *Ioh. Mich. Heuſinger.* 1741. 1755. 1770 1775. 8. Ein anderer Auszug ed. *Io. Chr. Gottl. Erneſti.* Lipſ. 1781. 8.

Aphthonii progymnaſmata et fabulae. Paris 1597. 8.

Syntipae Philoſophi Perſae fabulae 62. ed. *Chr. Frid. Matthaei.* Lipſ. 1781. 8.

§. 45.

Drama.

Die griechiſche Andacht ward an den Feſten des Dionyſus durch ausgeſuchte begeiſternde Feyerlichkeiten, den wilden Tanz und die rauſchende Muſik bis zum heiligen Wahnſinn erhöht, der den ſtürmiſchen Dithyrambus erzeugte. In andern Augenblicken oder bey manchen Perſonen ward die heilige Berauſchung in einer andern Aeußerung, in ausgelaſſener Fröhligkeit, ſichtbar, welche luſtige Geſänge und Spottlieder erzeugte.

Anfangs ſang man ſolche Lieder, wie ſie das volle Herz eingab, im wilden Gewühle: im Fortgang der Zeit theilte man ſich, der beſſern Ordnung wegen in Chöre und ſeitdem überließ man auch den Geſang nicht

nicht mehr dem Zufall, ſondern dichtete für die Chöre eigene Lieder, natürlich aber von doppelter Art (wie es die verſchiedenen Aeußerungen an den Dionyſien wollten), Dithyramben und luſtige Spottlieder.

Während der Ruhepunkte der Chöre (denn die heilige Wuth, in welcher der Dithyrambenchor unter der Mitwirkung einer wilden lärmenden Muſik ſeine geflügelte lyriſche Geſänge abſingen mußte, war erſchöpfend) führte die bald begeiſterte bald luſtige Stimmung einzelne Perſonen zwiſchen das feſtliche Volk, die es durch Poſſen mit Lachen erregender Gebehrdenſprache, oder durch Erzählungen, einen epiſchen Vortrag, mit mimiſchen Nachahmungen vergnügten. Es waren unſtreitig ſtarke, leidenſchaftliche Situationen, weil dieſe den Geiſt am erſten zur Nachahmung reitzen und den geringſten Grad des Beobachtungsgeiſtes und der Geſchicklichkeit in der Darſtellung erfordern: Karrikaturen fanden hier am erſten ihre Stelle. Eine Perſon (die man immer Schauſpieler nennen mag) führte die ganze Handlung auf und ſpielte wechſelsweiſe die Rolle mehrerer Perſonen nach den Eingebungen ihres Genius, und eine ſolche Vorſtellung nannte man Tragödie, ohne Rückſicht darauf, ob der Stoff ernſthaften oder luſtigen Inhalts war. Denn der Preis, den man in ſolchen Fällen der beſten Darſtellung ertheilte, war ein Bock (τράγος).

Solche rohe Schau- und Poſſenſpiele wurden auch bey ländlichen Feſten von Landleuten gegeben, die ſich, um das Spiel auffallender zu machen, zum Theil in Satyrn verkleideten, wodurch ſpäterhin der Grund zum Drama ſatyricon gelegt wurde.

Bald mag man gefühlt haben, daſs die Vorſtellungen, in welchen Ernſthaftes und Luſtiges gemiſcht wäre, häufig mislängen, und daſs es beſſer ſey, den ſo verſchiedenartigen Stoff zu ſcheiden. Die erſten die durch einen ſolchen geſchiedenen Stoff Aufſehen machten, waren zwey Landsleute, Theſpis und Suſarion, beyde aus Ikaria in Attica; jener hielt ſich an den ernſthaften, dieſer an den luſtigen Stoff; jener ward daher von den Alten für den Erfinder der Tragödie, dieſer für den Erfinder der Komödie gehalten.

§. 46.

Trauerſpiel.

Theſpis, ein Zeitgenoſſe Solons, hob blos edle Perſonen aus der mythiſchen Heroenwelt aus, und lieſs von einem Wagen herab einen Schauſpieler ihre Geſchichte darſtellen: in ſo fern er alſo den tragiſchen Stoff förmlich bearbeitete, und die Art ſeiner Darſtellung nicht dem Zufall überlieſs, mag er Erfinder der Tragödie heiſsen. Wenigſtens hat ſein Schüler, Phrynichus der Handlung ſeiner Schauſpieler einen beſtimmten Stoff untergelegt und dieſen zum Theil bearbeitet: wahrſcheinlich hat der Schüler die Manier ſeines Lehrers nur fortgeſetzt.

Aeſchylus that darauf (c. 494 vor Chr.) zu dem einen Schauſpieler noch einen zweyten hinzu und führte einen Dialog zweyer Perſonen ein, denen er eine ihren Rollen angemeſſene Kleidung gab, und dadurch den Anfang zu einem eigenen apparatus ſcenicus machte. Nächſtdem ſubordinirte er den Chor dem Dialog, der von nun an die Hauptſache war, und lieſs ihn blos in die Pauſen, welche die bey-

beyden ſich unterredenden Perſonen machten, über die Handlung ſingen, welche im Dialog durchgeführt wurde. Da er aber vom Dithyrambenchor ausgieng, ſo blieb er noch bey ſeiner kühnen und brauſenden Sprache, welche der Natur des Trauerſpiels zuwider iſt. So einfach war der Anfang des griechiſchen Trauerſpiels. — **Sophocles**, der noch (c. 460) mit Aeſchylus rivaliſirte, ſah die Fehler ſeines Zeitgenoſſen ein, und vermied ſie nicht nur, ſondern brachte auch, durch die Vortrefflichkeit ſeines Genies, das griechiſche Trauerſpiel zu der Vollkommenheit, zu welcher es überhaupt gelangt iſt. Seine hinterlaſſenen Stücke haben innere Regelmäßigkeit; die Charactere ſind ſchicklich gezeichnet und mit einer ſteten Hand durchgeführt, und der Styl hat wahre tragiſche Erhabenheit und Würde. Er führte den dritten Acteur ein, und brachte die Scenographie aufs reine. Da nun **Euripides** ein ſolches Muſter vorfand, das er ſich nicht getraute, in der Regelmäßigkeit zu übertreffen, und ihm überdies im Aeußern des Trauerſpiels nichts zu ordnen übrig geblieben war, ſo ſuchte er (c. 430 vor Chr.) ſein Verdienſt um die Tragödie im philoſophiſchen Anſtrich, welchen er den Characteren gab, und in dem Ausdruck der Leidenſchaften. In letzterem hat er ſeine Vorgänger mit Glück übertroffen; aber bey dem erſten trift ihn häufig der Tadel der verfehlten Schicklichkeit und des verfehlten Coſtums. Von allen dieſen Tragikern ward der Chor beybehalten, unter deſſen Augen die Handlung vorfiel: ein Beweis, daß das griechiſche Trauerſpiel von bloſen Chorgeſängen ausgegangen iſt.

Arn. Herm. Lud. Heeren de chori Graecorum tragici natura et indole. Gottingae 1784. 4. Chorus

Digitized by Google

rus Graecorum, qualis fuerit et quare uſus eius hodie revocari nequeat. Scripſit *Car. Dav. Ilgen* 1787. 4. *Brumoy* theatre des Grecs. Amſt. 1732. 3 Voll. 4. *Ger. Io. Voſſii* inſtit. poetica.

Aeſchylus, (aus Eleuſis im Atheniſchen Gebiete, geb. 525 vor Chr. geſt. 467; ſeit Sophokles ſeiner tragiſchen Muſe im Beyfall Abbruch that, gieng er nach Sicilien, wo er ſtarb: von 70 oder gar 90 Trauerſpielen haben ſich nur 7 ganz erhalten. **Jacobs** in den Nachträgen zu **Sulzer's** Theorie B. II. St. 2. S. 391. Bibl. der alten Litt. und Kunſt. St. 8. Num. 1.) — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1518. 8 — cur. *Io. Cornel de Pauw.* Hagae Com. 1745. 2 Voll. 4. — ed. Glasg. 1746. 8. — ed. *Chr. Gottfr. Schütz.* Halae 1782-1794. 3 Vol. 8. *Ejusd.* Commentar. Halae 1782 ff. bis jetzt 3 Voll. 8. Deutſch: 4 Trag. von **F. L. Gr. zu Stollberg.** Hamburg 1803. 8. Die Perſer in **Wielands** attiſchem Muſeum B. IV. St. 1.

Sophocles, (aus Athen, geb. 495 geſt. 405 vor Chr., Schüler und Nebenbuhler des Aeſchylus, Feldherr und Dichter; von mehr als 100 Trauerſpielen ſind nur 7 übrig geblieben. **G. E. Leſſing** Leben des Sophokles, herausgeg. von **J. J. Eſchenburg.** Berlin 1790. 8. auch in **Leſſing's** vermiſcht. Schriften Th. XIV. **Jacobs** in den Beytr. zu **Sulzer** B. IV. St. 1. S. 86.) — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1502. 8. — ed. *Thom. Iohnſon.* Glasg. 1745. 4. und Lond. 1746. 8. *R. Phil. Fr. Brunck.* Argent. 1786. 2 Voll. 4. und auch 2 Ausg. 1788. 1789. 2 Voll. 8. cum animadv. *Sam. Musgrave.* Oxon. 1800. 2 Voll. 8. Deutſch: von den Gebr. **Gr. v. Stollberg.** Leipz. 1788. 8.

Euripides, (zu Salamine von athenienſiſchen Aeltern, geb. 479 geſt. 404 vor Chr.; ein vertrauter Freund des Sokrates; durch Beredtſamkeit und Philoſophie gebildet; er lebte meiſt zu Athen, zuletzt am Hof des macedoniſchen Königs Archelaus; von mehr als

120

Digitized by Google

120 Trauerſpielen ſind nur noch 19, und der Anfang des 20ſten übrig. Leſſing's Dramaturgie B. I. S. 382. Sulzer's Theorie B. II. S. 116. Jacobs in den Nachträgen dazu B. V. St. 2. S. 336.) — Ed. Pr. IV. Trag. ed. *Io Laskaris* cum Schol. Florent. 149⅞. 4. — ed. *Ioſ. Barnes*. Cantabr. 1694. 2 Voll. fol. *Musgrave*. Oxon. 1778. 4 Voll. 4. aus beyden nachgedruckt: (cur. *C. D. Beck*). Lipſ. 1778-1788. 3 Voll. 4. cum animadv. perpetuis et gloſſario ed. *Chr. Dan. Beck*. T. I. Lipſ. 1792. 8. Hecuba ed. *Rich Porſon*. Lond. 1797. 8 neu auch in uſum ſtudioſae juventutis. Cantabr. 1802. 8. Hecuba ed. *Godofred. Hermann*. Lipſ 1800. 8. Phoeniſſae adnot. *L. C. Valckenaer*. Franeck 1755 4. (ed. *Rich. Porſon*) Lond. 1799. 8. Hippolytus adnot. *L. C. Valckenaer*. Lugd. Bat. 1768. 4. Jon. ed. *Frid. Hülſemann* (mit ſehr ausführl. Commentar.) Lipſ. 1801. 8. Trachin. ed. *C. G. A Erfurdt*. Lipſ. 1802. 8. Electra ed. *Erfurdt*. Lipſ. 1803. 8. — deutſch: von F. H. Bothe. Berl. 1800. bis jetzt 2 B. 8.

§. 47.

Luſtſpiel.

Vatry in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol XVI. 389. XXI, 146. *le Beau* Ibid. Vol. XXX. 53.

Suſarion hielt ſich an den ausgelaſſenen Spottgeſang der Dionyſien und ward Vater eines grobſatyriſchen Poſſenſpiels. Da er ſich aber anſtößige Handlungen darzuſtellen erlaubte und zwiſchen ſie oft ſchmutzige Geſänge ſtellte, ſo ward er entweder aus den Städten mit ſeinen Vorſtellungen aufs Land verwieſen, und ihnen deshalb der Name Komödie gegeben; oder man legte ihnen dieſen Namen von den unſittlichen Geſängen bey, durch welche ſie ſich den groben Geſängen des Landvolks (κώμοις) näherten.

Zur

Zur Zeit Solon's führten auch Suſarion und Dolon ihre Luſtſpiele zu Athen ein, und auf ſie folgte daſelbſt eine ununterbrochene Reihe von Komikern, die für die alte, mittlere und neue Komödie ſehr fruchtbar waren.

Die alte Komödie behielt den ausgelaſſenen Character, den ihr die Ausgelaſſenheit der Dionyſien gegeben hatte, ſo lange bey, als ſie durch die Rechte und Anmaßungen eines demokratiſchen Pöbels geſchützt wurde. Sie brachte während dieſes Zeitraums Begebenheiten des Tags und lebende Perſonen, ſelbſt die ehrwürdigſten, nach ihren Handlungen und Thorheiten und mit ihren Namen auf die Schaubühne, und war die perſönlichſte Satyre. Als ſie ſich auch an die 30 Tyrannen zu Athen wagte, ward ſie endlich von Lamachus (400 J. vor Chr.) verboten. Nun entſtand die mittlere Komödie, die ſich zwar bey der Darſtellung wirklicher Vorfälle und der Geſchichte des Tags der Namen enthielt, aber lebende Perſonen durch Maſken und Characterzeichnung ſo deutlich aufſtellte, daß der verdeckte und unterdrückte Name keine Schonung war, und das Verbot dieſer Gattung nächſtens folgen mußte. Seitdem wurden in der neuen Komödie blos allgemeine Charactere ohne alle Perſonalitäten auf das Theater gebracht, bey deren Darſtellung blos das Genie und die Einbildungskraft arbeiteten. Von dieſer Zeit an ward das Luſtſpiel durch ächten Witz, die artigſte Laune und den feinſten Atticiſmus anziehend, und ſeine äußere Oekonomie dahin abgeändert, daß der Chor wegblieb, und die jambiſche und trochäiſche Versart für daſſelbe gewählt wurde.

Ari=

Digitized by Google

Ariſtophanes (422 vor Chr.), iſt der einzige Komiker, von welchem vollſtändige Stücke vorhanden ſind; bis auf den Plutus gehören ſie alle der ältern Komödie zu; der Plutus iſt eine Probe von der mittlern; und von der neuern kann Terenz eine allgemeine Idee geben, da er den Menander, einen der größten Meiſter in derſelben, nachgeahmt und wahrſcheinlich oft wörtlich überſetzt hat.

Ariſtophanes Staatsdramen geben die meiſten Vorfälle in Athen während des peloponneſiſchen Kriegs und die meiſten Perſonen, welche während deſſelben Rollen geſpielt haben, der Satyre und dem Gelächter Preis; zwar häufig durch ächten Witz, wahre komiſche Laune und die feinſten Anſpielungen, aber nicht ſelten auch durch die gemeinſten und platteſten Einfälle. Doch verläßt ihn nie die Eleganz der Sprache; und wenn gleich dem ſpätern Leſer durch die Entfernung der Zeit die witzigſten Anſpielungen und feinſten Züge des giftigſten Spottes bald unbemerklich bald unverſtändlich ſind, ſo bleibt Ariſtophanes deſſen ohnerachtet immer noch eine intereſſante Lectüre und dem Aeſthetiker wichtig; ja er kann dem Sittenſchilderer, dem Statiſtiker und Geſchichtſchreiber über Athen zu einer reichen Quelle dienen.

Ariſtophanes (aus einem unbekannten Orte, in Athen zum Bürger aufgenommen, lebte noch A. 388 vor Chr. Von ſeinen vielen Luſtſpielen ſind noch 11 vorhanden. Bayle und Chauffepié; Nachträge zu Sulzers Theorie B. VII. St. 1. S. 113.) — Ed. Pr. Sch. Venet. ap. Aldum 1498. fol. — ed. *Lud. Küſter.* Amſt. 1710. fol. cum notis varr. *Pet. Burmannus* ſecundus. Lugd. Bat. 1760. 2 Voll. 4. *Brunck.* Argent. 1781-83. 4 Vol. 4. u. 1783. 3 Vol. 8. Ariſt. Plutus — ed. *Tib. Hemſterhuis.* Harling. 1744. 8. nachgedruckt: Norimb. 1776 8. Ariſt.

Ariſt. ranae ed. *Io. Geo. Chr. Hoepfner* Vol. I. Halae 1797. 8.

Menander (aus Athen, geb. 342. geſt. 293 vor Chr., Schüler des Theophraſts, durch den er zu einem großen Sittenſchilderer gebildet worden); Philemon (aus Solis oder Pompejopolis in Cilicien, blühte mit Menander, den er an komiſcher Laune übertraf: doch war er etwas älter als er). Menandri et Philemonis reliquiae — cum notis *Hug. Grotii* et *Io. Clerici*, Amſt. 1709. 8.

§. 48.

Satyriſches Drama.

Noch ward eine kurze Zeit über ein *Drama ſatyricon*, mit einem Satyr- und Sylenenchor, zu Athen auf das Theater gebracht: eine Art dramatiſcher Verſuche aus der Zeit, da ſich der ernſthafte Stoff noch nicht vom ſatyriſchen und luſtigen geſchieden hatte, und daher eine Art von kurzen Tragi-Komödien, worin man Handlungen aus der früheſten, der mythiſchen oder heroiſchen Welt, die ſich erſt ihrer Bildung näherte, und ſich noch im Umgang mit Bacchus, Pan, Faunen, Sylenen, Satyrn u. ſ. w. denken ließ, in einem eigenen Sylbenmaas vorſtellte. Der Ausdruck war gemiſcht, theils ernſthaft, theils comiſch; die Scene immer ein Ort, wo ſich der Aufenthalt von Satyrn denken ließ. So ein Thema war ſehr begränzt, und ließ wenig Mannigfaltigkeit zu: woraus es ſich leicht erklären läßt, warum nur wenige Dichter ſich mit dieſer Gattung des Drama beſchäftiget haben. Das einzige übergebliebene Stück dieſer Art iſt der Kyklops des Euripides.

Digitized by Google

Caſaubonus de ſatyrica poëſi; ed. nov. *Io. Jac. Rambach*. Hal. 1779 8. *Voſſius* in inſtit. poëtica; *Buhle* de fabula ſatyrica Graecorum. Gottingae 1787. 4. *H. C. A. Eichſtaedt* de dramate comico - ſatyrico, inprimis de Soſithei Lythierſa. Lipſ. 1793. 8.

Euripidis Cyclops ed. *Io. Georg Chr. Hoepfner* Handausg. e recens. *Hoepfneri* ed. M. *Ge. Frid. Goes*. Norimb. 1799. 8.

Ein prophetiſches Monodrama, Lycophron's Caſſandra, hat das Zeitalter der Alexandriner (A. 277 vor Chr.) geliefert: ſchwerfällige Weiſſagungen voll mythologiſcher Gelehrſamkeit, in einer räthſelhaft dunkeln Sprache.

Lycophron, (aus Chalcis in Euböa, Erfinder des Anagramms, einer von der Pleiade tragiſcher Dichter unter Ptolemäus Philadelphus (bl. alſo vor 247 vor Chr.) Ed. Pr. cum Pindaro, Callimacho cet. Venet. ap. Aldum 1513. 8. ed. *Io. Potter* (cum comment. Tzezae). Oxon. 1697, und 1702. fol. ed. *H. G. Reichard* Lipſ. 1788. 8. (cum comment. Tzetzae, fragmentt. varr. lectt. cet.) ſtudio et impenſis *Leopol. Sebaſtiani*. Romae. 1803. 4.

§. 49.

Spätere Dichtkunſt der Griechen.

Seit dem Alexandriniſchen Zeitalter waren die Dichter bis auf wenige Ausnahmen bloße Nachahmer ihrer frühern Vorgänger. Was nun ihre Arbeiten an Natur verlohren, das ſollte Beleſenheit und Kunſt erſetzen; und ſie wurden ſchulgerechter und gelehrter. Worinn ſie allein die frühern griechiſchen Dichter übertrafen, das war ein reicher Ge-

brauch der Dichterfabel und die Correctheit und ſchöne Temperatur der Sprache, in der ſie zwiſchen der Einfalt des Homer und der Schwulſt der Tragiker wie in der Mitte ſtanden. Ihr Eigenthum iſt die niedliche bukoliſche Poeſie und gewiſſermaßen auch das Lehrgedicht; nur daß ſie in dieſem ſo wenig als in der Epopöe durch Erfindung den Regeln der Dichtkunſt Genüge leiſteten.

I. G. Heyne de genio ſeculi Ptolemaeorum in Opuſc. acad. Vol. I.

Nach Chriſtus Geburt ſank die griechiſche Poeſie in eine bloße Versmacherey herab und ſuchte ihre Größe nicht in eigenem Schwung und Flug, in Erfindung und Dichtung, ſondern in der Kunſt ſchöne Worte, Phraſen und Bilder, aus den frühern claſſiſchen Dichtern zuſammen zu ſtoppeln, und dann nach Sylbenmaaßen aufzureihen. Nur einzelne epigrammatiſche Einfälle aus dieſem Zeitalter zeichnen ſich noch zu ihrem Vortheil aus.

§. 50.

Epopöe.

Gehörte zur poetiſchen Darſtellung einer Handlung, die Bewunderung erregt, keine Erfindung, kein eigenes Dichterfeuer, keine Begeiſterung, ſondern blos vertraute Bekanntſchaft mit den frühern mythiſchen Dichtungen, eine correcte, elegante und ſtudirte Sprache, ſo würde Apollonius Rhodius (vor Chr. 194) ein großer Epiker heißen können; jetzt iſt er aber blos ein epiſcher Compilator, aus den vielen Vorgängern, die den Argonautenzug beſungen haben. Was ihm an Erfindung, Einbildungskraft, Geiſt und Feuer fehlte, um ſeinen todten Stoff zu beleben, das ſollte Correctheit, Eleganz und Harmonie

nie der Sprache erſetzen: ſo iſt denn ſein Agonautenzug ein Meiſterſtück der Diction geworden, aber nicht der Poeſie und des Geſchmacks. Noch tiefer unter ihm ſteht der mit Bildern überladene **Tryphiodorus** (A. Chr. 520.), der Planlos compilirende Bacchante **Nonnus** (v. A. Chr. 500.) der erotiſch ſpielende **Muſäus** (sec. 5.), und der Geiſt- und Kraftloſe **Coluthus** (A. Chr. 518). Eine Ausnahme würde **Quintus Calaber** (ums J. 518) machen, wenn die unter ſeinem Namen vorhandene Beſchreibung des trojaniſchen Kriegs von Hectors Tod bis auf die Rückreiſe der Griechen wirklich ſeine Arbeit wäre: aber der Dichtergeiſt, den ſie athmet, und die ſchöne Sprache, in welcher ſie abgefaßt iſt, machen es wahrſcheinlich, daß ſie von ihm blos aus Bruchſtücken der alten cykliſchen Dichter, die jetzt verlohren ſind, zuſammengeſetzt ſey.

Aus ungewiſſem Zeitalter, aber ein altes Gedicht, iſt die Batrachomiomachie unter Homer's Namen, die älteſte komiſche Epopöe.

Apollonius Rhodius, (entweder aus Naukratis oder Alexandria, bl. vor 221; ein Schüler des Kallimachus, mit dem er am Ende zerfiel, weshalb er nach Rhodus zog und dort Rhetorik mit ſolchem Beyfall lehrte, daß ihm die Rhodier endlich das Bürgerrecht ſchenkten. Dennoch kehrte er nach Alexandrien zurück und ward nach Eroteſthenes Tod Bibliothekar an der daſigen Bibliothek. Schon während ſeines erſten Lebens zu Alexandrien gab er die Argonautica, ohne Beyfall, heraus; zu Rhodus überfeilte er ſie daher nochmahls, ohne epiſchen Schwung in ſie zu bringen. Ed. Pr. cum ſcholiis. Florent. ap. de Alopa 1496. 4. — ed. *Jer. Hölzlin*. Lugd. Bat. 1641. 8. *R. F. P. Brunck*. Argent. 1780. 4. ohne Scholien 8. cum verſ. lat. Schol. gr. comment. et

 ind.

ind. ed. *Ch. D. Beck*, Lipſ. 1797. 8. Vol. I. Italien. mit Anmerk. del Card. *Flangini*. Rom. 1793. 4. Voll. 4.

Tryphiodorus, (aus Aegypten, den man für einen Zeitgenoſſen des Coluthus hält): Ἰλίου ἅλωσις. Ed. Pr. cum Colutho, ap. Aldum. ſ. a. 8. — ed. *Jo. Merrick* Oxon. 1741. 8. purg. et not. illuſtr. a *Th. Northmore*. Oxon. 1791. 8.

Nonnus, (aus Panopolis in Aegypten, den man unter der Vorausſetzung, daß Syneſius ſeiner erwähne (welches aber ſehr ungewiß iſt), um das Jahr 410 ſetzt; unter der Perſon eines Bacchanten ſang er Dionyſiaca oder Baſſarica in 50 Büchern, wovon noch 2 übrig ſind): Ed. Pr. gr. c. lectt. et conj. *G. Falckenburgii*. Antwerp. ap. Plantin. 1569. 4. cum verſ. lat. *E. Lubini*. Hanau. 1605. auct. 1616. 8.

Muſaeus, (ein Grammaticus von ungewiſſem Zeitalter, der nach Nonnus von Panopolis gelebt hat): — Hero et Leander. Ed. Pr. ap. Aldum (1494.) 4. ed. *Jo. Schrader*. Leov. 1742. 8. cum annot. *C. F. Heinrich*. Hannov. 1793. 8.

Quintus Calaber Smyrnaeus, (eigentlich Quintus oder Cointus aus Smyrna, bl. vor A. 518, aus einem unbekannten Vaterlande; Calaber genannt, weil Card. Beſſarion in Calabrien die Paralipomena Homeri unter ſeinem Namen gefunden hat): Ed. Pr. cum Colutho. Venet. ap. Aldum. ſ. a. 8. ed. *Laur. Rhodomannus*. Han. 1706. 1710. 8. *Corn. de Pauw*. Lugd. Bat. 1734. 8.

Coluthus, (aus Lykopolis in Aegypten nach Suidas, geſt. A. 518). de raptu Helenae: Ed. Pr. ap. Aldum ſ. a. 8. ed. *Jo. Dan. Lennep*. 1747. 8. *T. C Harles*. Norimb. 1776. 8.

Hymni Homeri cum reliquis carminibus Homero tribui ſolitis et Batrachomyomachia; rec. et illuſtr. *C. D. Ilgen*. Halae. 1796. 8. vergl. *G. F. D.*

Digitized by Google

D. Goeſs. de Batrachom. Homero vulgo adſcripta. Erlang. 1789. 8.

§. 51.

Lehrgedicht.

Der älteſte noch vorhandene Lehrdichter iſt gewiſſermaßen **Heſiodus**, in dem Gedicht "Werke und Tage", das zwiſchen die Vorſchriften über die Hausgeſchäfte recht abſichtlich Lebens- und Sittenregeln ſtellt, um ſittliche Ausbildung zu befördern. Doch thut es nicht allen Forderungen an ein Lehrgedicht Genüge.

Nach Heſiodus ward das Lehrgedicht von den ältern griechiſchen Dichtern weiter nicht verſucht; und daher fanden die alexandriniſchen Dichter ſich in dieſer Dichtart nicht vorgegriffen. Das alexandriniſche Zeitalter hat auch an **Nicander** und **Aratus** Lehrdichter hervorgebracht, welche ihren vorzüglichſten poetiſchen Zeitgenoſſen in Feinheit, Reinigkeit und Eleganz der Sprache und im Gebrauch der Dichterfabel nichts nachgeben: und doch brachten ſie es in ihren didactiſchen Verſuchen zu keiner Vollkommenheit. Daran war größtentheils die Wahl des Stoffes Schuld, dem es an allgemeinem Intereſſe und an der rechten Empfänglichkeit der dichteriſchen Darſtellung fehlte. **Aratus** ſang (c. 160 vor Chr.) von den Geſtirnen, ihrer Natur und Bewegung, ihrer Stellung und Verbindung, ihren Kräften und Vorbedeutungen, ihrem Einfluß auf Erde und Menſchen, wobey Eudoxus die wiſſenſchaftliche Grundlage war: und es iſt ein Beweis von den Talenten des Dichters, daß er einen ſo trockenen Gegenſtand noch ſo

gut durch Dichtungen und Epiſoden zu beleben ge- wußt hat. **Nicander** verſtieg ſich (c. 242 vor Chr.) zu den Giften im Thier- und Pflanzenreich und deren Gegenmittel: durch welche Künſte der Dichtung ließ ſich ein ſolcher Stoff zu einem fortge- henden allgemeinen Intereſſe heben? denn für den Arzt und Naturforſcher allein wird ſich der Dichter doch nicht haben anſtrengen wollen! Die **Oppiane** ſangen nun gar noch (zwiſchen 180-200 nach Chr.) von Fiſchen, den Flüſſen und Seen, in denen ſie ſich aufhalten, und von der Jagd; und wie es nicht an- ders zu erwarten war, arm, dürftig und geſchmack- los, und ſtehen jenen beyden Vorgängern in Erfin- dung, Ausführung und Sprache weit nach.

Heſiodi opera et dies oben §. 41. Heſiodus moral. und ökonomiſche Vorſchriften mit Anmerkungen von **L. Wachler** und einer deutſchen Ueberſetzung von **J. D. Hartmann**. Lemgo. 1792. 8.

Nicander, (aus Colophon in Jonien, bl. c. 160 vor Chr.; früh mit Scholien begleitet, die für die Ge- ſchichte der griechiſchen Arzneykunde ſehr brauchbar ſind). — Ed. Pr. cum Dioſcoride, adj. Schol. Venet. ap. Aldum 1499. fol. cum notis et verſio- ne *Gorraei*. Alexipharmaca, Paris. 1549. 8. The- riaca. Paris. 1556. 4. Scholia in Ther. et Ale- xiph. Paris. 1557. 4. Ther. et Alexiph. ed. *Ban- dinius*, Florent. 1764. 8. Alexiph. c. Schol. ed. *I. G. Schneider*. Halae. 1792. 8. Dioſcorides Ther. und Alexiph. ſind faſt bloſer Commentar der beyden Gedichte des Nicander.

Aratus, (aus Solis in Cilicien, bl. c. 242 vor Chr., ermuntert vom macedoniſchen König Antigonus wäh- rend ſeinem Aufenthalt an deſſen Hof, die Schriften des Eudorus von Cnidos in ein Lehrgedicht zu brin- gen). Phaenomena gr. Venet. ap. Aldum 1499. fol. Ph. et Dios. gr. et lat. c. n. *Jo. Ceporini*

Antw.

Antw. 1553. 8. in *Hugonis Grotii* ſyntagmate Arateorum. Lugd. Bat. 1604. *Jo. Fell.* Oxon. 1672. 8. Αρατου σολεως Φαινομενα και διοσημεια gr. et lat. curavit. *J. Theoph. Buhle* Lipſ. 1793-1801. 2 Voll. 8. — lat. überſ. von Caeſar Germanicus (ſt. A. Chr. 19.) ſ. t. Phaenomena et prognoſtica. ed. *I. C. Schwarz.* Cob. 1715. 8.

Oppianus der ältere (unter Antoninus und Commodus c. A. Chr. 180.) de aucupio, der jüngere (unter Caracalla c. A. Chr. 200.) κυνηγετικά; die ἁλιευτικά ſollen nicht von dem jüngern Oppian, ſondern von Dionyſius aus Charax herrühren; Ed. Pr. Halieut. Florent. ap. Iunt. 1515. 8. Hal. et Cyn. Venet. ap. Aldum 1517. 8. ed. *J. G. Schneider*, Argent. 1776. 8. vergl. *Schneider* analecta crit. T. I. Argent. 1777. 8. rec. *I. N. Belin de Ballu* T. I. Cyneg. Argent. 1786. 4 und 8. Nachträge zu Sulzer B. VI.

§. 52.

Idylle.

Die Idylle iſt aus Sicilien nach Alexandrien durch Theocrit (269. vor Chr.) verpflanzt worden, der zugleich in dieſer Dichtart alle ſeine Nachfolger in der alten Welt in Einfalt, Natur und Anmuth übertroffen hat.

Von bukoliſchen Gedichten geht ſeine Idyllenſammlung aus; doch umfaßt ſie Geſänge von ſehr verſchiedener Art, in Materie und Form, (worauf auch der Name Idylle im Sinn der Alten führt) und enthält nicht blos Schilderungen der Leidenſchaften, Empfindungen und Handlungen der Hirten, ſondern auch andrer Perſonen aus den niedern Ständen, die den obern ſich weder in Glücksgütern noch in Geiſtesbildung nähern, wie der Jäger, Fiſcher, Schif-

Schiffer; und jene eigentlichen bukoliſchen Gedichte ſowohl, als dieſe uneigentlichen geben keine idealiſche, ſondern der wirklichen Natur nachgebildete, aber hie und da veredelte Characterzeichnungen. Mit ihnen wechſeln poetiſche Dialoge über Scenen aus dem bürgerlichen oder gemeinen Leben ab, welche der Dichter den noch jetzt unter den Hirten auf Sicilien üblichen Wechſelgeſängen nachgebildet hat. Und neben dieſen ſtehen wieder Erzählungen aus der Fabelwelt und Gedichte vermiſchten Inhalts, wie Hymnen, Oden und Lieder. Da die durch ſeinen Namen gebundenen Idyllen am innern Werth ſehr ungleich ſind und neben wahren bukoliſchen Meiſterſtücken in Sprache, Wahrheit und ungekünſtelter Darſtellung der Natur Geſänge voll Uebertreibung, Affectation und Künſteleyen ſtehen, ſo ſpricht man viele derſelben dem Theocrit ab, und ſieht das, was ſein Name bindet, für eine aus Alexandrien ſtammende Idyllenanthologie an.

Bald nach Theocrit beſangen **Moſchus** und **Bion** (c. 177. vor Chr.) die Hirtenwelt mehr idealiſch: denn Moſchus ſpricht für ſie zu fein und Bion zu brillant, witzig und geſchmückt. Doch gehört auch nur weniges von dem Wenigen, was unter ihren Namen übrig iſt, zur eigentlichen bukoliſchen Poeſie: das Uebrige beſteht aus mythiſchen Erzählungen, (wie die Europa und Megara von Moſchus) oder aus lyriſchen Herzensergießungen (wie Bion's Grabmahl des Adonis und Moſchus Klagegeſang auf Bions Tod) oder aus poetiſchen Tändeleyen.

Theocritus, (aus Syrakus, bl. vor 269 vor Chr.; er lebte theils in Aegypten unter Ptolemäus Philadelphus, theils zu Syrakus unter Hiero II. **Manſo** in

in den Nachträgen zu Sulzer Th. I. S. 89). Ed. Pr. cum Iſocrate. Mediol. 1493. fol. ed. *I. Iac. Reiske.* Lipſ. 1765. 2 Voll. 4. *Th. Warton.* Oxon. 1770. 2 Voll. 4. decem Idyllia ed. *L. C. Valkenaer.* Lugd. Bat. 1773. 8. Handausg. *T. C. Harles.* Lipſ. 1780. 8. ex. rec. Valckenaerii. (ed. *Fr. Jacobs.*) Goth. 1789. 8. deutſch in der Arethuſa von **Gr. von Finkenſtein.** Berlin. 1789. 4.

Moſchus (aus Syrakus, lebte unter Ptolemäus Philometor, folglich vor Chr. c. 177.) und Bion (aus Smyrna, ein Zeitgenoſſe des Moſchus, der ſeinen Tod beſungen hat): Ed. Pr. gr. et lat. cum Schol. cur. Ad. Mekercho. Brügge 1565. 4. und in Henr. Steph. poet. gr. princ. 1566. fol. — Theocriti, Bionis et Moſchi carnina bucolica ed. (*I. C. Valkenaer*) Lugd. Bat. 1779. 8. *Fr. Iacobs.* Gothae et Amſt. 1795. 8. Griech. und deutſch von **J. C. F. Manſo.** Gotha. 1784. 8.

§. 53.

Epigramm.

J. G. Herder's zerſtreute Blätter. Th. I. II. Gotha. 1785. 86. 8.

Unter dem Namen Epigramm begriffen die Alten kurze Gedichte, die nur eine Idee in wenigen Zeilen ausdrücken (wie immer bey Aufſchriften der Fall ſeyn muß).

Der große Vorrath niedlicher kleiner Gedichte, ſelbſt von Männern, die ſonſt die Dichtkunſt nicht zu ihrer Hauptbeſchäftigung gemacht haben, veranlaßte Meleager aus Gadara in Syrien (ſelbſt ein geiſtvoller Dichter 100 J. vor Chr.) eine griechiſche Anthologie unter dem Titel ςέφανος ἐπιγραμμάτων zuſammenzutragen, die **Straro** (ſec. 3.) wieder

vermehrt herausgegeben hat. Von beyden Ausgaben iſt nur das übrig, was in die noch vorhandene Anthologien übergegangen iſt.

Μελεάγρου τὰ σωζόμενα ed. *Alb. Chr. Meineke.* Lipſ. 1789. 8. Meleagri reliquiae ed. *I. C. F. Manſo.* Jenae, 1789. 8.

Um das Jahr Chr. 50 ſammelte **Philipp von Theſſalonich** eine neue Anthologie (στέφανος), in welcher die Dichter nach dem Alphabet geſtellt und auch Stücke von ſolchen aufgenommen waren, die erſt nach Meleager gelebt hatten. Auch dieſe Sammlung iſt verlohren gegangen, ſo wie die von Agathias aus Myrinna in Aeolien (c. A. 590), in welche unter allgemeine Rubriken ausgewählte Stücke aus den frühern Anthologien und den neueſten Zeiten zuſammengeſtellt waren.

Nur die beyden ſpäteſten Sammlungen ſind übrig geblieben: die von **Conſtantinus Cephalas** (ſec. 10), bey welcher Meleager, Philipp von Theſſalonich und Agathias gebraucht worden, und die von **Maximus Planudes** (ſec. 14), welche eine neue theils abgekürzte theils vermehrte Ausgabe des Conſtantinus Cephalas iſt.

Anthologia graeca Conſtantini Cephalae (bl. 950 nach Chr.) ed. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1754. 8. vergl. *Schneideri* analecta critica. Argent. 1777. 8. die von Reiske übergangenen epigrammata Stratonis ed. *Chr. Ad. Klotz.* Altenb. 1764. 8.

Maximus Planudes, (Mönch zu Conſtantinopel, der 1327 von Andronicus Paläologus zu einer Geſandtſchaft nach Venedig gebraucht wurde; lebte noch A. 1353). Ed. Pr. per *Io. Laskaris.* Florent. 1494. 4. ed. *Hen. Stephanus.* 1566. 4. und in collectio-

ne

ne epigrammatum *Wecheliana*. Francof. 1600. fol.

Einem andern, ſehr erweiterten Plan, folgt die Anthologie von Brunck ſ. t.: Analecta veterum poetarum. Argent. 1773-76. 3 Voll. 8.

Anthologia graeca ex recenſ. Brunckii. Indic. et comment. adjecit, *Fr. Iacobs*. Lipſ. 1794. 8. 4 Voll (der griech. Text). *Fr. Iacobs* animadverſiones in epigrammata Anthologiae graecae ſec. ordinem analectorum Brunckii. Lipſ. 1798. 8. Voll. 2. P. 3. 1801.

Anthologia graeca cum verſione latina Hugonis Grotii ed. *Hieronym de Boſch*. Utraj. ad. Rhen. 1791-1797. 2 Voll. 4. (es werden noch 2 Voll. erwartet).

Tempe von F. J. Leipz. 1803. 2 B. 8.

b. Proſa.

---

§. 54.

Roman.

Manſo über den griechiſchen Roman, in deſſen vermiſchten Schriften. Leipz. 1801. Th. 2.

Die Romanen der Alten ſind nicht aus den Zeiten des männlichen Geſchmacks, und beſtehen daher blos in faden Liebesgeſchichten, ohne gut erfundenen Plan und mit Welt- und Menſchenkenntniß entwikkelte Charactere; es ſind blos Schriften, an denen höchſtens die gute und reine Sprache zu loben iſt. Nur häufen ſie die Sprachſchönheiten zu ſtark; und das Haſchen ihrer Verfaſſer nach prächtig klingenden Wor-

Worten und glänzenden Bildern zeugt von einem falſchen Geſchmack und Nüchternheit. Selbſt die beſten unter ihnen von **Achilles Tatius** (sec. 3 oder 4), **Heliodor** (nach Chr. 390), und **Longus** (sec. 4 oder 5), halten nicht eine entfernte Vergleichung mit den Meiſterwerken der Neuern in dieſem Fache aus; wie viel weniger **Xenophon** von Epheſus (sec. 5), und ſein Zeitgenoſſe **Chariton**, und der viel ſpätere **Euſtathius** und **Theodorus Prodromus** (N. Chr. 1140).

Jamblichus, ein Freygelaſſener ums J. 161, der die Liebesgeſchichte der Rhodane und des Sinonis nach den Tragikern erzählte, iſt nur aus dem Auszug in *Photii* bibl. Cod. 94 bekannt.

Achilles Tatius, (Verfaſſer des Fragments über die Sphäre, als Einleitung zum Aratus in *Petavii* Uranolog.) de Clitophontis et Leucippes amoribus: Ed. Pr. cum Longo et Parthenio. Heidelb. 1606. 8. ed. *Benj. Gottl. Laur. Boden.* Lipſ. 1776. 8. *Chriſt. Guil. Mitſcherlich:* Bipont. 1792. 8. Leucippe. Aus dem Griech. Leipz. 1802. 8.

Heliodorus, (aus der Stadt Emeſa in Phönicien, ein Zeitgenoſſe Theodoſius des Großen und ſeiner beyden Söhne; zuletzt Biſchof Tricca in Theſſalien; aber zuletzt abgeſetzt, weil er ſeinen Roman, eine Jugendſchrift, nicht ſoll haben verbrennen wollen). Aethiopica (amor. Theagenis et Charicleae) ed. *Jo. Bourdolotius.* Paris. 1619. 8. *Jo. Pet. Schmidt.* Lipſ. 1772. 8.

Longi Paſtoralia (am. Daphnes et Chloes der Beſte unter den gr. Romanen): Ed. Pr. Florent. 1598. 4. *B. G. L. Boden.* Lipſ. 1777. 8. *Anſſe de Villoiſon.* Paris. 1778. 8. *Chriſt. Guil. Mitſcherlich.* Bipont. 1794. 8. *G. H. Schaefer.* Lipſ. 1802. 8.

Xeno-

Xenophon Ephes. (nach der gewöhnlichen Meynung c. A. 400, nach Locella c. 200.) — (amores Anthiae et Abrocom.) ed. *Aloys. Emeric.* liber Baro *Locella.* Viennae. 1796. 4.; mit Longus von *Mitſcherlich.*

Chariton (c. A. 400?) de Chaerea et Callirhoe ed. *Jac. Phil. d'Orville* cum verſ. *Reiskii.* Amſt. 1750. 4. nachgedr. Lipſ. 1783. 8.

Euſtathius (oder Eumathias, ein Aegypter) de Ismeniae et Ismenes amoribus Ed Pr. *Gilb. Gaulminus.* Paris. 1617. 8. *Lud. Heinr. Teucher* Lipſ. 1792. 8.

Cyrus Theodor. Prodromus — (amores Rhodantes es Doſiclis) per *Gilb. Gaulminum.* Paris. 1625 8.

§. 55.

Beredtſamkeit.

Dav. Ruhnken hiſtoria critica decem oratorum Graecorum bey ſeiner Ausgabe von *Rutilius Lupus.* Lugd. Bat. 1768. 4.

I. Das erſte Theater für Beredtſamkeit in der bekannten Welt war Griechenland, wegen ſeiner freyen Verfaſſungen, und in Griechenland, wieder Athen, ſowohl in Anſehung der gerichtlichen als der Staatsberedtſamkeit. Anfangs folgten Staatsmänner und Sachwalter blos ihren natürlichen Rednertalenten, wie Solon, Piſiſtratus, Themiſtokles, Alcibiades und ſelbſt noch Perikles; ſeitdem aber die Geſchichtſchreiber des Pragmatiſmus wegen ausgearbeitete Reden zwiſchen ihre Erzählungen einſchalteten, fühlten Staatsmänner, Demagogen und Sachwalter, wie viel größer die Wirkungen ihrer

Reden

Digitized by Google

Reden ſeyn würden, wenn ſie dieſelben nach den Regeln der Kunſt ausarbeiteten, und man den Unterricht darinn zu einem Stück der Erziehung machen würde. Gorgias aus Leontium auf Sicilien (494 vor Chr.) eröffnete, ſo viel man weiß, in Athen die erſte Schule zur Bildung künftiger Redner, wie nachher mehrere berühmte Redner und die Sophiſten Protagoras aus Abdera, Hippias aus Elis, Prodicus aus Ceos u. a. thaten. Bald nachher gränzte Lyſias (geb. 458 vor Chr.) ſchon an die Vollkommenheit eines Redners, nur fehlte ihm noch der harmoniſche Periodenbau; Iſocrates (vor Chr. c. 402.) gab darauf in dem letztern ein vortreffliches Muſter, und nun vereinigte Demoſthenes mit einer trefflichen Stellung der Gründe die Schönheit und Stärke des Ausdrucks und einen wohlklingenden Bau der Sprache. Mit Caſſander nahm die Staatsberedtſamkeit ab, und durch Demetrius Phalereus nahm ſie (c. 200 vor Chr.) einen weichlichen Character an; mit der Freyheit von Griechenland gieng ſie gänzlich unter.

Aus der Menge griechiſcher Redner haben die alexandriniſchen Gelehrten zehn Redner als die vorzüglichſten ausgehoben: Antiphon, Andocides, Lyſias, Iſocrates, Iſäus, Aeſchines, Lycurgus, Demoſthenes, Hyperides, Dinarchus. Es ſind aber von weit mehreren Reden übrig geblieben, wie von Gorgias, Alcidamas, Demades, und andern.

Ed. Pr. Oratorum gr. Venetiis ap. Aldum 1513 fol. Oratorum Graecorum monumenta cum aliorum ſuisque animadverſionibus ed. *Jo. Jac. Reiske.* Lipſ. 1770 - 1775. 12 Voll. 8. Die in dieſer Sammlung ausgelaſſenen Redner laſſen ſich ergänzen aus der Collectio Aldina.

Gor-

Gorgias, (aus Leontini auf Sicilien, lebte noch 398 vor Chr., Lehrer des Iſocrates; zu ſeiner Zeit wegen ſeiner Extemporanreden höchſt berühmt, die man aber in den folgenden Zeiten weiter fortgeſchrittener Beredtſamkeit für Schulgeſchwätze hielt: die von ihm noch vorhandenen zwey Reden: de Helenae laudibus et pro Palameda Apologia hat Reiske.

Antiphon, (aus Rhamnus in Attica, Urheber der Ariſtokratie der 400 in Athen; als ſie wieder geſtürzt waren, zum Tod verurtheilt 410 vor Chr.; der erſte der eine (jetzt verlohrne) Rhetorik ſchrieb und für Staatsmänner und Sachwalter Reden fürs Geld verfertigte). De Antiphone, oratore attico diſſ. *Pet. van Spaan*, praef. *Ruhnkenio*, L. B. 1765. 4. 16 von ihm noch vorhandene Reden hat *Reiske* Voll. VII.

Andocides, (aus Athen, geb. 467 vor Chr. lebte noch 396; ein Staatsmann; er bediente ſich ſeiner Beredtſamkeit meiſt blos zu ſeiner Vertheidigung gegen die ihm angeſchuldigte Verbrechen). 4 von ihm noch vorhandene Reden: Oratorum Graeciae praeſtantiſſimorum, Antiphontis, Andocidis et Iſaei Orationes XXX, gr. et lat. *Alphonſo Miniato* interprete. Hanov. 1619. 8.

Lyſias, (aus Athen, geb. 459 geſt. 37⅞ vor Chr.; zog in ſeinen männlichen Jahren mit der bekannten Colonie nach Thurium, wo er, bis er in ſeinem 63ſten Jahr wegen ſeiner Anhänglichkeit an Athen daraus verwieſen wurde, an der Regierung Antheil hatte; ſeitdem lebte er wieder bis an ſeinen Tod, aber gleichfalls unter vielen Widerwärtigkeiten, zu Athen. Seine Reden, deren er 425 für andere verfertigt haben ſoll, zeichnete genaue Diſpoſition, Würde und Reinheit der Sprache aus): die 34 übrig gebliebene: ed. *Jo. Taylor* (mit Markland's Conjecturen). Lond. 1736. 4. Cantabr. 1740. 8. *Ath. Auger.* Paris 1783. 2 Voll. 8. auch ed. *Reiske* Voll. VI. 2 Reden überſ. in **Wieland's** Attiſchem Muſeum. B. I. St. 2.

Iſo-

Iſocrates, (aus Athen, geb. 436 geſt. 338 vor Chr., einer der berühmteſten Lehrer der Rhetorik, aus deſſen Schule die größten Redner hervorgegangen ſind, und ſelbſt großer Redner, ausgezeichnet durch den runden und harmoniſchen Periodenbau, Wahl und Stellung der Worte, aber nicht durch Wärme und Feuer). 21 ſeiner Reden ſind noch vorhanden: Ed. Pr. Mediol. 1493. fol. ed. *Gu. Beattie.* Lond. 1749. 2 Voll. 8. *Ath. Auger.* Paris 1782. 3 Voll. 4. und 8. Opp. om. emend., ſummario et ind. inſtruxit *W. Lange.* Halae 1803. 8. — Panegyricus: *Sam. Fr. Nath. Morus.* Lipſ. 1766. ed. 2. 1786. 8. Deutſch in Wieland's Att. Muſ. B. I. St. 1 und 3 S. 125.

Alcidamas, (aus Eläa in Aeolis, Iſocrates Zeitgenoſſe); 2 ſehr einfach und leicht geſchriebene Reden von ihm ſtehen im Collect. Aldi und H. Stephani.

Iſaeus, (aus Chalcis, bl. zwiſchen 404-359 vor Chr., ein Schüler des Lyſias und Iſocrates, und dem erſten im Ausdruck bis zur Täuſchung ähnlich). 10 Reden, die mythiſche Gegenſtände behandeln, ſtehen in Collect. Aldi et Stephani und in der Ausg. des Andocides.

Lycurgus, (aus Athen, bl. zwiſchen 409-325 vor Chr., ein Schüler des Plato und Iſocrates, ausgezeichnet durch ſtrenge Rechtſchaffenheit in der Staatsverwaltung, die ſich auch ausgedrückt hat in der von ihm erhaltenen Rede contra Leocratem): ed. *I. G. Hauptmann.* Lipſ. 1751. 8. mit Anmerk. zum Gebrauch der Schulen J. H. A. Schulze. Braunſchw. 1789. 8.

Aeſchines, (aus Athen, lebte noch 324 vor Chr., ein Schüler des Plato und Iſocrates, ein Rival des Demoſthenes, voll Feuer und Heftigkeit: nach ſeiner Verbannung (weil er gegen Demoſthenes wegen der Krone verlohren hatte) Lehrer der Redekunſt zu Rhodus; er ſtarb auf Samos). 3 geiſtreiche Reden ed. *Auger* cum Demoſth. u. *Reiske.*

Hy-

Hyperides, (aus Athen, hingerichtet von Antipater 322 vor Chr., ein Schüler des Plato und Iſocrates); eine (vielleicht unächte) Rede von ihm in Collect. *Reiskii.*

Demoſthenes, aus Päanium in Attica, geb. 384 geſt. durch Gift, von ihm ſelbſt genommen, um nicht dem Antipater in die Hände zu fallen, 322 vor Chr.; ein Schüler des Plato, Kalliſtratus, Iſocrates und Iſäus; der heftigſte Redner gegen Philipp und Alexander; der erſte aller griechiſchen Redner. Von ihm ſind vorhanden 61 Reden und 65 Eingänge zu Reden). Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1503. 1504. fol. Vollſtändig in Coll. *Reiskii.* Demoſthenes et Aeſchines ed. *Athan. Auger.* T. I. Paris 1790. 4. Demoſt. orat. adverſ. Leptinem: accedit *Aelii Ariſtidis* declamatio eiusdem cauſae, cura *Frid. Aug. Wolfii.* Halae 1789. 8. in Midiam ed. *Ge. Lud. Spalding.* Berol. 1794. 8. Oratt. de corona ed. *Harles.* Altenb. 1769. 8. Demoſthenes Reden, deutſch, von J. J. Reiſke. Lemgo 1764-1769. 5 B. 8. Die 3 Olynth. Reden überſ. von F. Jacobs in Wieland's Att. Muſeum B. IV. St. 2.

Demades, (aus Athen, geſt. 321 vor Chr., ein Anhänger des Macedoniſchen Hofs; aber zuletzt doch von Antipater oder Caſſander wegen eines Verdachts begangener Verrätherey umgebracht). Eine (vielleicht unächte) Rede bey *Reiske* Vol. IV.

Dinarchus, (aus Corinth, geb. 361 vor Chr., Schüler des Theophraſt; lebte meiſt zu Athen, ſeit Hyperides und Demoſthenes todt waren, fieng ſein Ruf an; ſeitdem verfertigte er für andere Reden für Geld). 3 Reden ſind übrig, in Collect. Ald. Reisk. IV. und Taylor.

Demetrius Phalereus, (aus Phalerus, Sohn eines Sklaven, bl. von 318-28$\frac{2}{1}$, Schüler des Theophraſts, von Caſſander eingeſetzt, regierte er 10 Jahre Athen, vor Demetrius Poliorcetes entwich er endlich nach Aegypten zu Ptolemäus Soter, wo er

die erſte Anlage zur Alex. Bibliothek machte; unter Philadelphus ward er in eine entlegene Aeg. Provinz verwieſen, wo er von dem Biß einer Schlange ſtarb). Da das Buch de elocutione nicht von ihm iſt, ſo iſt nichts von ihm übrig. S. §. 78.

II. Nach dem Untergang der griechiſchen Freyheit dauerten die Rednerübungen noch fort, nicht zum künftigen practiſchen Leben, ſondern mehr zur bloſen Ausbildung des Geiſtes. Aus dieſen Zeiten können wir daher nichts alsredneriſche Bearbeitungen erdichteter Gegenſtände oder ſophiſtiſche Reden übrig haben, die, als bloſe Schulübungen, größtentheils den Fehler einer ſchlechten Wahl der Gegenſtände und einer prunkvollen, affectirten und gekünſtelten Sprache an ſich haben: doch iſt zum Theil ihr Inhalt durch zufällige Umſtände der Litteratur wichtig geworden. **Dio Chryſoſtomus** (100 J. nach Chr.) iſt voll brauchbarer Notizen über das gelehrte Alterthum, er mag nun ſeine Satyre gegen Dichter, Redner und Sophiſten richten, oder nach ſtoiſchen Grundſätzen in ſeiner eleganten, nur zu geſuchten und durch ihre lange Perioden etwas dunkeln Sprache philoſophiren. **Herodes Atticus** (c. 143 nach Chr.) hätte bey ſeinen großen Verdienſten um ſeine Zeitgenoſſen und um die Aufrechthaltung der Litteratur verdient, in mehr als einer ſophiſtiſchen Rede die Zeit zu überleben; bey den beyden **Philoſtraten** (A. 200 und 215 nach Chr.) überſieht man gern den fehlerhaft gezierten Styl bey der Beute, die man aus ihren Werken für die Geſchichte der Philoſophie, der Künſte und der Litteratur machen kann; und wie wichtig ſind **Athenäus** (210 nach Chr.), **Libanius** (354 nach Chr.) und **Themiſtius** (362 nach Chr.) dem Geſchichtforſcher und Lit-

litterator! In Athenäus hat ſich ein Schatz von Notizen über das Privatleben der Alten, über Litteratur und Kunſt, über Botanik, Medicin und die Naturwiſſenſchaften überhaupt erhalten; in Libanius und Themiſtius, die überdies mit männlicherer Eleganz als ihre Zeitgenoſſen, wenn gleich nicht ganz frey von ihren Fehlern ſchreiben, wichtige Nachrichten für die ihnen gleichzeitige Geſchichte.

Und wie ausgezeichnet ſtanden Lucian (nach 122) und Julian (c. 355 nach Chr.) in ihrem Zeitalter da! In ihnen lebte der alte Atticiſmus, Geſchmack, und Witz wieder auf, und ſie geiſſelten wenigſtens durch den feinſten Spott die Gebrechen ihres Zeitalters, denen ſie nicht abhelfen konnten. Solche Schriftſteller retteten den Namen der Sophiſten von der Verachtung, den der Flitterputz der Reden des Aelius Ariſtides (c. 130 nach Chr.), die ſeinem Zeitalter für große Meiſterſtücke galten, und die wortreichen, mit ſüßer Eleganz überladenen und doch im Ausdruck nicht mehr ganz reinen Diſſertationen des Maximus Tyrius (nach 180) und die Mittelmäßigkeiten des Himerius (c. 362 nach Chr.) über ihn zu bringen drohten.

Dio Chryſoſtomus, (aus Pruſa in Bithynien, berühmt vom J. 94 = 117 nach Chr., und durch Reiſen nach Aegypten und in andere Länder gebildet. Anfangs floß er von ſophiſtiſchen Invectiven auf die berühmteſten Dichter und Philoſophen des alten Griechenlands über; darauf wandt er eine geſetztere Beredtſamkeit zur Bildung der Sitten nach ſtoiſchen Lehren an, wodurch er ſich den Beynamen Chryſoſtomus erwarb. Die Ungnade des Kayſers Domitian verwies ihn zu den Geten und Thraciern; Nerva rief ihn wieder zurück und Trajan würdigte ihn ſeines Umgangs). — Oratt. 80. Ed. Pr. gr. per *Dion. Paraviſinum.* Mediol. 1476. 4. ed. *F. Mo-*

Morell. Paris 1614. 1623. fol. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1784. 3 Voll. 8. (1798 mit einem neuen Titelblatt).

Tiberius Claudius Herodes Atticus, (aus dem Flecken Marathon in Attica, bl. c. 143, lebte noch A. 175; ſehr gewandt in der Extemporanberedtſamkeit; des Marcus Antoninus und Lucius Verus Lehrer in der griech. Sprache; Statthalter der Freyſtädte in Aſien durch Antonin; A. 143 Conſul zu Rom). Die von ihm noch vorhandene Rede περὶ πολιτείας, de republica ſteht in Collect. oratt. Aldi und H. Stephani und Reiskii Voll. VIII. Inſcriptionen: adn. illuſtr. *Raph. Fiorillo.* Lipſ. 1800. 8.

Philoſtrati; 1) der ältere Flavius Philoſtratus, vielleicht aus Lemnus, wenigſtens hielt er ſich dort auf und hieß Lemnius; lebte noch 244 nach Chr.; Lehrer der Beredtſamkeit zu Athen; darauf zu Rom bis auf Philippus, ein Mitglied der gelehrten Geſellſchaft, mit der ſich die Kayſerin Julia in Wiſſenſchaften übte. Schrieb: vita Apoll. Tyan. (auf Befehl der Julia abgefaßt); heroica; imagines; vitae ſophiſt. lib. 2.; epiſt. 63. 2) Der jüngere, des ältern Schweſterſohn, aus Lesbus, geſt. vor 241. imagines 18. Ed. Pr. gr. Icones, heroica cet. cum Luciano. Florent. 1496 fol. Philoſtratorum Opp. gr. et lat. cum not. *G. Olearii.* Lipſ. 1709. fol. Vita Apoll. Ty. franz.: par *Blaſ. de Vigenère.* Paris 1611. 4. Imagines (Beſchreib. der Gemählde in der Galerie zu Neapel) franz.: par *B. de Vigenère.* Paris 1637. fol. mit Kupf. Vergl. *C. G. Heyne* Opuſc. ac. Voll. V. **Ph. J. Rehfus** über den jüng. Philoſtratus und ſeine Gemähldebeſchreibung. Tübing. 1799. 8.

Athenaeus, (aus Naukratis in Aegypten, ſchr. nach 204 δειπνοσοφιστῶν (eruditorum convivalium) lib. 15. wovon die beyden erſten und der Anfang des dritten blos im Auszug, etwa aus ſec. 11, die übrigen meiſt vollſtändig vorhanden ſind: Ed. Pr. cura *M. Maſuri.* Venet. 1514 fol. ed. *Iſ. Caſaubonus.* Lugd.

Lugd. 1612 auch 1657. 2 Voll. fol. ex opt. Codd. nova verſ., cum Caſaub., al., ſuis n. illuſtr. *Io. Schweighaeuſer.* Argent. 1801 ff. bis jetzt 3 B. Text und 3 B. Anmerk.

Libanius, (aus Antiochien am Orontes, geb. 314, lebte bis um 395; nach vollbrachten Studien zu Athen, Nicomedien und Conſtantinopel, lehrte er am letzten Orte mit großem Beyfall, bis ihn der Neid des Sophiſten Bemarchius durch die Anklage der Zauberey Conſtantinopel A. 346 zu verlaſſen zwang. Seitdem lehrte er zu Nicomedien, nachher wieder zu Conſtantinopel, bewundert von Julian. Schr.: Progymnaſmata; 45 Declamationes; 45 Orationes; epiſt. cet. Ed. Pr. cura *Soteriani Capſalis.* Ferrar. 1517. 4. Oratt., declam. et diſſertt. mor. rec. *Fed. Morellus.* Lutet. 1627. 2 Voll. fol. *I. I. Reiske.* Altenb. 1791 - 1797. 4 Voll. 4. Epiſtolae gr. et lat. cum n. *I. C. Wolfii.* Amſt. 1738 fol.

Themiſtius, (aus Paphlagonien, lebte noch c. 387. ſ. unten §. 83; außer ſeinen ariſtotel. Schriften, 33 Reden: Ed. Pr. cum praef. *Vict. Trincavelli.* Venet. 1533. 1534. fol. Oratt. 33 ed. *Io. Harduinus.* Paris. 1684. fol.

Lucianus, (aus Samoſata in Syrien, bl. von 122-200; legte ſich zuerſt auf Bildhauerkunſt, dann auf Beredtſamkeit, zuletzt auf Philoſophie; unter Marc. Antoninus Procurator eines Theils von Aegypten: der ſchönſte Schriftſteller in dem Zeitalter des Verfalls, ganz nach Attikern gebildet; eine Geiſſel der Laſter und Fehler ſeines Zeitalters; Meiſter im Dialog): Timon ſ. Miſanthropus; Prometheus ſ. Caucaſus; Dialogi Deorum und mortuorum; Charon ſ. contemplantes; vitarum auctio; Piſcator ſ. reviviſcentes; de mercede conductis potentium familiaribus; Jupiter confutatus; Jupiter tragoedus. Die Ausg. ſ. §. 81.

Julianus (Apoſtata), (geb. 331 geſt. 363; als Zögling heidniſcher Philoſ. zu Nicomedien und Athen,

 und

und als fleißigen Leſer ihrer Schriften zeigen ihn ſeine Reden und Briefe, ſeine Caeſares (eine witzige Verſpottung der Kayſer vor ihm), ſein Miſopogon (eine Satyre auf die Antiochier, die ihn ſeines Bartes wegen verlacht hatten). Hegewiſch hiſt. und litt. Aufſätze. Kiel 1801. 8. Die Ausg. §. 81.

Aelius Ariſtides, (aus Adrianopel, bl. c. 170; zu Smyrna Prieſter des Aeſkulap, in deſſen Tempel ihm eine Ehrenſäule geſetzt wurde, weil er den Marc Aurel zur Wiederaufbauung der durch Erdbeben verwüſteten Stadt bewogen hat; Verf. von 54 Reden): Ed. Pr. gr. Florent. 1517. fol. ed. *Sam. Iebb.* Oxon. 1722. 2 Voll. 4.

Maximus Tyrius, unten §. 77.

Himerius Sophiſta, (aus Pruſa in Bithynien, bl. 363, von welchem Jahr an er Rhetorik zu Athen lehrte: eclogae (aus Photius) ed. *G. Wernsdorf.* Gotting. 1790. 8.

§. 56.

Epiſtolographie.

Schönheyder in der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften B. V. S. 292.

In griechiſcher Sprache iſt eine beträchtliche Anzahl von Briefen vorhanden, ältern (ächten und unächten) und neuern Urſprungs.

1. Die ächten Briefe aus ältern Zeiten ſind meiſt aus den Werken alter berühmter Schriftſteller (des Plato und Ariſtoteles, des Iſocrates, Demoſthenes und Aeſchines) ausgehoben und verrathen ihr Alterthum und ihre Aechtheit durch den edeln, männlichen und einfachen Ausdruck. Die unächten ſind häufig eine unſchuldige Dichtung. Bald haben die philoſophiſchen Schulen ihre Lehrſätze in Form von Briefen, denen ſie die Namen der Stifter ihrer

Schu-

Schule vorſetzten, vorgetragen; bald haben Sophiſten ihre Schüler unter berühmten Namen Briefe ausarbeiten laſſen, um ihrem Geiſt und Styl Gewandtheit durch die Verſetzung in eine fremde Denkart und Lage zu geben. Manche Briefe aus dieſen Zeiten mögen auch Betrug ſeyn.

Briefe von Pythagoras und Pythagoräern ſtehen in *Th. Gale* opuſc. mytholog. p. 735 ff.

Socratis, Antiſthenis et Socraticorum epiſtolae cum comment. *Leo. Allatii.* Paris 1637. 4.

Chion — (ein Zeitgenoſſe von Plato) ed. *Io. Theod. Cober.* Dresd. 1765. 8. (Es ſind Briefe aus dem Zeitalter der Neuplatoniker).

Sophiſtiſche Schulübungen: Themiſtoclis epiſtolae ed. *I. C. Bremer.* Lemgo 1776. 8.

Phalaris (bl. 562 vor Chr.) — epiſt. ed. *Carol. Boyle.* Oxon. 1695. u. 1718. 8. mit allen Streitſchriften: cura *Lennep* et *Valkenaer.* Gron. 1777. 4.

Sammlungen von allerley Verfaſſern, von *Ald. Manutius.* Venet. 1499. 2 Voll. 4. *Cujacius.* Aurel. Allobr. 1606. fol. Epiſtolae veterum Graecorum ed. *Elih. Lubinus.* Heidelb. 1609. 4.

Die neuern griechiſchen Briefe ſind erſt aus dem vierten und den folgenden Jahrhunderten nach Chriſtus, von Männern geſchrieben, die ſich den Ruhm des feinſten attiſchen Styls erwerben wollten, und daher mit Sprachſchönheiten überladen, wie die Briefe von Alciphron (c. A. 320), Ariſtänet (c. A. 350) und Theophylactus Simocatta (bl. c. 620).

Alciphron (c. A. Chr. 290. vergl. *Saxii* Onomaſt. T. I. p. 384) in Briefen Schilderungen verſchiedener Stände nach ihrer Denkart und Lebensweiſe;

oft treffende, aber auch vernachläſſigte Character-ſchilderungen; häufig niedlich und anziehend: — ed. *Steph. Bergler.* Lipſ. 1715. 8. Alciph. epiſtolae. ed. *Io. Auguſtin Wagner.* Lipſ. 1798. 2 Voll. 8. Deutſch von Herel. Altenburg 1767. 8.

Ariſtaenetus, (aus Nicäa in Bithynien; unter dem Kayſer Conſtantius Vicarius; beym Erdbeben A. 358 erſchlagen; Verf. ähnlicher Characterſchilderungen in Briefen, wie Alciphron, doch im Ausdruck gleicher: nur allzuwitzig und geſchmückt. — ed. *Frid. Lud. Abreſche.* Ultraj. 1749. 8. Deutſch von Herel. Altenb. 1770. 8.

Theophylactus, (ein Aegypter, bl. c. 629; praefectus und tabularius: ſchr. außer der Geſchichte des Kayſers Mauritius epiſtolas morales 49, ruſticas 28, amatorias 28). — in ed. epiſtol. *Cujacii* Aur. All. 1606. fol.

§. 57.

Theorie der ſchönen Redekünſte.

In der Theorie der ſchönen Redekünſte, der Poeſie und Beredtſamkeit, brach Ariſtoteles die Bahn. Doch beſchäftigte man ſich mit ihr noch fleißiger als lebendige Muſter fehlten, nach dem Untergang der griechiſchen Beredtſamkeit und des reinen männlichen Geſchmacks in der Schreibart; aber weder Hermogenes (A. Chr. 161), noch Longin (vor A. 273), noch Aphthonius (ſec. 2 oder 3) konnten etwas zu ihrer Widerherſtellung beytragen. Doch ſchrieb Longin mit ſo reinem Geſchmack und äſthetiſcher Kritik, daß man bedauern muß, daß von ſeinen rhetoriſchen Schriften bloß die Abhandlung über das Erhabene ſich erhalten hat. Mit philoſophiſchem Geiſte entwickelt er darinn die Begriffe

Digitized by Google

griffe des Erhabenen, im Ausdruck ſowohl, als in Sachen und Gedanken, beſtimmt auf ähnliche Weiſe ſeine Geſetze, belegt ſie mit Beyſpielen, die zugleich eine fortgehende Kritik der Meiſterſtücke des Alterthums enthalten: und trägt dies alles in einer Sprache der Begeiſterung vor, die jeden Empfindungsfähigen Leſer hinreißen wird.

Ariſtotelis de arte poetica liber, cum commentariis *Godofredi Hermanni.* Lipſiae 1802. 8. ſ. unten §. 78. rhetorica. gr. Oxon. 1759. gr. et lat. cum notis. Cantabr. 1728. 8. Lipſ. 1772. 8. Deutſch von **Mich. Wenz. Voigt.** B. I.

Die ähnlichen Schriften der Alexandriner über die Poetik eines **Duris**, aus Samos, **Didymus**, **Ariſtoxenus**, **Eratoſthenes**, **Lykophron** u. a. ſind verlohren.

Demetrius Phalereus de elocutione ſ. §. 78.

Hermogenes, (aus Tarſus; bl. nach A. 161; in ſeinem 15 Jahr hörte ihn Marc. Antoninus mit Verwunderung; ein paar Jahre ſpäter gab er Schriften heraus; in ſeinem 25 Jahr war er wieder ein Kind, ohne Gedächtnis, ohne Sprache, ohne Verſtand) — rhetorica gr. et lat. cum comment. *C. Laurentii.* Genev. 1614. 8. Progymnaſ. (von Priſcian ins Latein. überſetzt) ed. gr. *A. H. L. Heeren* in der Bibliothek der alten Litt. St. 8.

Dionyſius Caſſius Longinus, (aus Athen oder Emeſa, geb. 213 geſt. 273; von ſeinem Oheim, Phronto, einem Rhetor zu Athen, erzogen; darauf auf einer Reiſe Schüler des Ammonius Sakkas und anderer Philoſophen; ſelbſt eine Zeit lang Lehrer der Kritik und Philoſophie zu Athen; dann Lehrer der Königin Zenobia zu Palmyra in der griech. Sprache, und ihr Rathgeber während des unglücklichen Kriegs mit dem Kayſer Aurelian, der ihn deshalb auch hinrichten ließ. Man nannte ihn wegen ſeiner aus-

gebreiteten Kenntniſſe nur die lebendige Bibliothek). *D. Ruhnken* diſſ. de vita et ſcr. Longini. L. B. 1776. 4. wieder gedruckt in Toups Ausg. — περὶ ὕψους — Ed. Pr. gr. cura et cum not. *Fr. Robortelli.* Baſil. 1554. 4. ed. *Zach. Pearce.* Lond. 1724. 4. und 1732. 8. *I. Toup.* et c. not. *Ruhnkenii.* Oxon. 1778. 4. *S. F. N. Morus.* Lipſ. 1769. 8. Deutſch mit Anm. von K. H. Heineke. Dresden 1748. 8. von J. G. Schloſſer. Leipzig 1781. 8.

Aphthonius, (aus Tarſus, bl. wahrſcheinlich c. 315) — progymnaſmata rhetorica (über Hermogenes Rhetorik): Ed. Pr. in Aldi Collect. Rhetor. Vol. I. — ed. cum ſcholiis *Lorrichii.* Uratisl. 1689. 8.

Theon Alexandr. (nach C. Chr. 315) — progymnasmata (zur Erläuterung des Hermog. und Aphthon.); Ed. Pr. cum Aphthonio. Rom. 1520. 4. Aphthon. et Theonis progymnas. ed. *I. Scheffer.* Upſal. 1680. 8.

§. 58.

Grammatik und Wörterbücher.

Fabricii bibl. gr. Vol. VI. p. 271.

Die griechiſchen Gelehrten zu Alexandrien haben zuerſt über den Bau der griechiſchen Sprache und deſſen Regeln nachgedacht. Durch ihre grammatiſche Werke iſt zuerſt grammatiſche Interpretation und ein ſchönes Fundament für die Wiſſenſchaften möglich geworden, welche von der Auslegung alter Schriftſteller abhängen. Callimachus (c. 275 vor Chr.) und Philetas aus Cos, ſein Zeitgenoſſe, leiſteten zuerſt etwas vorzügliches über die Grammatik; und von Dionyſius Thrax beſitzen wir noch eine τέχνη γραμματική.

Phi-

Philetas ſ. oben die Elegie §. 43.

Dionyſius, (aus Thracien, nach einigen c. 60 vor Chr., nach andern weit älter): *Villoiſon* anecd. gr. Vol. II. p. 99. 249. *Fabricii* bibl. gr. Vol. VI. p. 309.

Andere Grammatiker zu Alexandrien ſchrieben erklärende Scholien über den Homer, wie **Apollonius Sophiſta** (c. 62 vor Chr.), **Didymus** von Alexandrien (c. 29 J. vor Chr.), u. a.; andere wieder kritiſche, und beſchäftigten ſich mit Berichtigungen ſeines Textes, wie **Zenodot** aus Epheſus (c. 300 vor Chr.), der Stifter der erſten grammatiſchen Schule zu Alexandrien, **Ariſtophanes** aus Byzanz, (c. 180 vor Chr.), dem die Einführung der Accente zugeſchrieben wird, und der auch die erſte Sammlung der ältern Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber veranſtaltet hat; **Ariſtarch** von Samothrace (154 vor Chr.), der Abtheiler der Homeriſchen Epopöen in 24 Geſänge, und **Crates** von Mallus; andere grübelten den Sylbenmaaſen der Dichter nach, wie **Hephäſtio** (A. Chr. 150).

Apollonii Soph. Lexicon Homericum ed. *I. B. C. d'Anſſe de Villoiſon.* Paris 1773. 2 Voll. 4. rep. illuſtr. *Herm. Tollius.* Lugd. Bat. 1788. 8.

Didymus Alex. — im Auszug in *Villoiſon* Anecd. gr. Vol. II. p. 184.

Hephaeſtio de metris ed. *Cor. de Pauw.* Ultraj. 1726. 4.

Ariſtarchus — *Villoiſon* prolegg. ad Homeri Il. p. 26. *Ch. L. Matheſii* diſſ. de Ariſtarcho. Jenae 1725. 4.

Aus den Scholien über Homer und andere Schriftſteller ſind endlich förmliche Wörterbücher erwach=

wachſen, von Erotianus über den Hippokrates (c. A. Chr. 60) Aelius Möris (ums J. Chr. 138), Phrynichus (ums J. Chr. 180), Julius Pollux (nach A. Chr. 180), Harpocration (vor A. Chr. 169), Timäus Sophiſta (c. A. Chr. 290), Heſychius (vor A. Chr. 300), Ammonius (nach A. Chr. 389), Suidas (c. 1150), Thomas Magiſter oder Theodulus (c. 1327), und der ungenannte Verfaſſer des Etymologicum magnum (ſec. 10 oder 11). Ums J. 1150 ſchrieb der Biſchof von Corinth Georgius oder Gregorius (gewöhnlich Corinthus genannt) über die Dialecte.

Erotianus — gloſſ. in Hipp. Ed. Pr. Diction. med. cet. Paris ap. H. Stephanum 1563. 8. ex recenſ. Stephani ed. *I. G. F. Franzius.* Lipſ. 1780. 8.

Aelius Moeris Atticiſta, (c. 190 nach Chr.) de vocibus atticis (mit andern Dialecten verglichen) ed. Pr. *Io. Hudſoni.* Oxon. 1712. 8. *Io. Pierſon* Lugd. Bat. 1759. 8. *Io. Frid. Fiſcher.* Lipſ. 1756. 8.

Phrynichus Arabius, (ein Sophiſt aus Bithynien, unter M. Antoninus und Commodus c. 180;) eclogae nominum et verborum Atticorum ed. *Io. Corn. de Pauw.* Traj. ad Rhen. 1739. 4.

Julius Pollux, (aus Naucratis in Aegypten, bl. nach 180, Schüler ſeines Vaters in der Kritik und des Sophiſten Adrianus in der Redekunſt; Lehrer des Kayſers Commodus, der ihm auch den Lehrſtuhl der Rhetorik zu Athen einräumte). — Onomaſticon, eine Sammlung ſynonymer Wörter und Redensarten in einer willkührlichen Ordnung mit eingemiſchten vielen antiquariſchen Nachrichten. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1502. fol. Ed. *Tib. Hemſterhuis.* Amſt. 1706. 2 Voll. fol.

Valer.

Valer. Harpocration, (nach Suidas aus Alexandrien, bl. vor A. Chr. 169, nach andern c. 350). Lex. in decem rhetores graecos. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1503. fol. ed. *Nicol. Blancard.* Lugd. Bat. 1683. 4. *Iac. Gronov.* Lugd. Bat. 1696. 4.

Timaei Sophiſtae Lexicon Platonicum, (aus verlohrnen Grammatikern, ohne eigene Kenntniß der Plat. Philoſophie c. 300 compilirt) ed. *Dav. Ruhnken.* Lugd. Bat. 1754. 4. ed. 2. auct. 1789. 8. *Io. Frid. Fiſcher* ad calc. Moeridis. Lipſ. 1756. 8.

Heſychius, (aus Alexandrien, bl. vielleicht noch vor dem Jahr 300, compilirte aus Grammatikern und Scholiaſten und eigener Lectüre ein für die ganze griechiſche Litteratur, beſonders für die griech. Sprache des N. T., reichhaltiges Gloſſarium, das aber nach der Zeit (entweder in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, oder in einem von einem Chriſten gemachten Auszug) von andern Händen ſtark ſcheint interpolirt und vermehrt worden zu ſeyn. Lexicon Ed. Pr. curan. *Marco Muſuro.* Venet. ap. Aldum 1514. fol. ed. T. I. *Io. Alberti.* Lugd. Bat. 1746. T. II. *Dav. Ruhnken.* L. B. 1766. fol. Supplementa ad Heſychii. Lex. ed. *Nic. Show.* Lipſ. 1792. 8. Gloſſae ſacrae ed. *I. C. G. Erneſti.* Lipſ. 1785. 8.

Ammonius, (Sprachlehrer zu Alexandrien im J. Chr. 390, trug über die griechiſchen Synonymen aus ältern Schriftſtellern zuſammen): de adfinium vocabulorum differentia. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1497. fol. ed. *Lud. Caſp. Valckenaer.* Lugd. Bat. 1739. 4. cum ſelectis Valckenarii notis *Chriſt. Frid. Ammon.* Erlang. 1787. 8.

Suidas, (nach einigen bl. c. 975, nach andern c. 1150, Verfaſſer eines aus manchfaltigen Schriftſtellern, beſonders aus Grammatikern zuſammengetragenen Wörterbuchs, mit vielen hiſtoriſchen Artikeln; deſſen Gebrauch viele kritiſche Vorſicht erfordert, da es ohne alle Kritik zuſammengetragen und

nach

nach der Zeit ſtark interpolirt worden). Lexicon Ed. Pr. gr. (per *Demetr. Chalcondylam.* Mediol.) 1499 fol. ed. *Lud. Küſter.* Cantabr. 1705. 3 Voll. fol. *Toupii* emendatt. in Suidam. Lond. 1760–1766. 3 Voll. *Ejusdem* curae noviſſimae in Suidam. *I. L. Schulze* Obſervatt. Lipſ. 1780. 2 Voll. 8. Lond. 1775. 8. *Schweighaeuſer* emendatt. in Suidam. Argent. 1789. 8.

Thomas Mag., (c. 1327, griechiſcher Sprachlehrer und Redner; unter Kayſer Andronicus Paläologus, dem ältern, Magiſter officiorum und Chartophylax zu Conſtantinopel: nachdem der Kayſer ins Kloſter geſteckt worden, gieng auch Thomas unter dem Namen Theodulus ins Kloſter. Was er über den attiſchen Dialect ſchrieb, iſt zwar unvollſtändig, aber für den Sprachforſcher wegen der benützten frühern Schriften intereſſant): eclogae vocum Atticarum, Ed. Pr. cum Phrynicho. Rom. 1515. 8. ed. *Io. Steph. Bernard.* Lugd. Bat. 1757. 8.

Etymologicum Magnum, (aus ungewiſſem Zeitalter, vielleicht aus ſec 11: außer etymologiſchen Bemerkungen auch reich an hiſtoriſchen und litter. Artikeln, die aber mit kritiſcher Vorſicht zu brauchen ſind): ed. *Frid. Sylburg.* Heidelb. 1594. fol. Venet. 1710. fol.

Corinthus Smyrnaeus grammaticus, (auch Georgius oder Gregorius Pardus, nach einigen aus ſec. 13 oder 14) de dialectis (eine Compilation aus ältern Schriften): Ed. Pr. in *Conſt. Laſkaris* Opusc. gramm. Venet. 1512. 4. ed. *G. Goen.* Lugd. Bat. 1766. 8.

Varinus Phavorinus (bl. c. 1512) Lexicon graecum Romae 1523 fol.

* * *

Die griechiſchen Claſſiker in hiſtoriſcher und dogmatiſcher Schreibart ſ. unter den Geſchichtſchreibern und Philoſophen.

---

2. Hiſtoriſche

2. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Griechen.

Voſſius de hiſtoricis graecis et latinis. 1677.

Die hiſtoriſche Kunſt der Griechen in ihrer Entſtehung und Fortbildung, von G. Fr. Creuzer. Leipz. 1803. geht bis Thucydides (incluſive).

§. 59.

Geſchichtſchreiber in Verſen.

Vor dem Urſprung der griechiſchen Proſa war der Vortrag der Geſchichte bey den Griechen poetiſch. Die älteſten Schickſale ihres Stammes wurden nach dem Einzelnen und Ganzen in rohen Volksgeſängen, wie bey allen ungebildeten Nationen, auf die Nachwelt fortgepflanzt; in ähnlichen, in roher Bilderſprache abgefaßten Volksliedern wurden ihre erſten Bemerkungen über den Urſprung der Dinge und die Belehrungen vorgetragen, welche ihnen fremde Abentheuerer, die ſich unter ihnen niederließen, darüber mittheilten; ja man verband wohl beyde Gegenſtände in einzelnen Volksgeſängen, und gewöhnte ſich dadurch die früheſte Geſchichte der Griechen immer an die Koſmogonie und Theogonie anzuſchließen.

Mit der griechiſchen Sprache, die mit der griechiſchen Nation ſelbſt etwas gebildeter wurde, änderten ſich dieſe alten Volksgeſänge entweder von ſelbſt ab; indem der rohe, unbeholfene Ausdruck mit

mit einem der neuern Bildung angemeſſenen unvermerkt vertauſcht ward; oder die folgenden Dichter einer beſſern Zeit kleideten den Inhalt dieſer alten Volkslieder auf die Weiſe ihrer Zeit ein und trugen ſie in gefälligern Geſängen, wahrſcheinlich nicht ohne alle Abänderung des Inhalts vor. Solche Lieder gaben hauptſächlich den Stoff zu der mythiſchen Geſchichte, welche Homer und die cycliſchen Dichter vor und nach ihm Theilweis, in größern und kleinern Epopöen, darſtellten: ſie giengen von dem Urſprung der Dinge aus, verfolgten darauf die älteſten Götter- und Heldenſagen bis auf den Anfang des griechiſchen Stammes und blieben dann bey deſſen Schickſalen und Abentheuern ſtehen, die ſie bis auf die Rückkunft von Troja herabführten. Zwar findet man keine Spur, daß irgend ein Dichter die ganze frühere Sagengeſchichte von Griechenland (den ganzen cyclus mythicus und troicus) epiſch umfaßt; aber überſchaute man die Materien, welche ſie einzeln bearbeitet hatten, ſo fanden ſich unter den epiſchen Erzählungen von allen Theilen der mythiſchen Geſchichte oben vom Urſprung der Dinge bis auf die Rückkunft von dem Abentheuer vor Troja mehrere einzelne epiſche Bearbeitungen.

Aus dem Inhalt dieſer epiſchen Geſänge borgten die ſpätern Tragiker und Lyriker Stoff und Schmuck für ihre Dichtungen und bearbeiteten einzeln ihre mythiſche Erzählungen auf die mannichfaltigſte Weiſe; ſie nahmen weg, ſetzten zu, ſchmückten aus, jeder nach ſeinem beſondern Zweck und nach der Eigenthümlichkeit ſeiner Phantaſie.

Dieſe Dichter wurden nun nach dem Urſprung der Proſa und ihrer Anwendung zu einem fortgehen-

den Vortrag die Quelle der älteſten einheimiſchen Geſchichte von Griechenland: aus dem cycliſchen floß ſie reiner, aus den lyriſchen und tragiſchen unreiner; in jenen war wenigſtens das Hauptfactum wahr, in dieſen oft nicht einmahl dieſes: jenen war in Nebenumſtänden und dem Einzelnen ſelten, dieſen gar nie zu trauen; in beyden war es ſchwer das Hauptfactum aus der Bilderſprache herauszuziehen und ihm ſein mythiſches Gewand abzuſtreifen. Die griechiſche Sagengeſchichte iſt daher in jeder Hinſicht höchſt problematiſch und in vielen Fällen verſchiedener, gleich wahrſcheinlicher Deutung fähig.

Auch nachdem Proſa entſtanden war und Pherecydes aus Syros, und die beyden Mileſier, Cadmus und Hekatäus, die erſten fortgehenden proſaiſchen Vorträge verſucht hatten, koſtete es der Hiſtoriographie noch eine lange Uebung, bis ſie das Dichtergewand völlig wegwerfen lernte. Die erſten proſaiſchen Geſchichtſchreiber waren daher in Sprache und Anordnung der Begebenheiten noch halbe Epiker.

Chr. Gottl. Heyne de ſide hiſtorica aetatis mythicae; et de primordiis hiſtoriae ſcribendae inter Graecos in Commentationibns Soc, Reg Gotting. an. 1793. 1799. Voll. 14. Gottingae. 1800. 4.

Da die Nationen in ihren früheſten Zeiten keine feſte Zeitrechnung haben können, auch die Poeſie überhaupt keine genaue Chronologie zuläßt, und kein Volk leicht vor ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung Aeren feſtſetzt, nach welchen es die Zeit berechnet, ſo dauerte es wieder lange bis die Geſchichtſchreiber eine allgemeine Chronologie in ihre Erzählungen brachten.

 Lange

Lange rechneten ſie nach Generationen; bey einzelnen Stådten und Republiken nach den obrigkeitlichen Perſonen, bey Kônigreichen nach Regierungsjahren der Kônige. Herodot, Thucydides und Xenophon kennen noch keine allgemeine Aera, nach welcher ſie die Zeitrechnung einrichten. Erſt die griechiſchen Geſchichtſchreiber im Zeitalter der Ptolemåer, ohngefåhr 300 Jahre vor Chriſtus, Timåus, Polybius, Diodor von Sicilien, Dionys von Halikarnaß u. ſ. w. bedienten ſich zur Zeitrechnung der Olympiaden.

1. Die Geſchichtſchreiber vor Herodot ſind bis auf wenige Fragmente verlohren gegangen. Sie hatten die frühen Geſchlechtregiſter der Gótter und Helden und die Sagen über die Erbauer der Stådte, die Wanderungen und Schickſale der Stämme aus Dichtern und Ueberlieferungen, die durch ôffentliche Denkmåhler, Feſte, Tempel und Donarien erhalten worden, und geographiſche Nachrichten durch Reiſen geſammelt; die poetiſche Sprache immer mehr zur Proſa herabgezogen, und es durch ihre Verſuche móglich gemacht, daß endlich der Vater der griechiſchen Geſchichte, Herodot (444 vor Chr.) aufſtehen konnte.

Chr. Gottl. Heyne ad Apollodori bibl. T. III. p 921 ſſ. ed. 1.

Geſchichtſchreiber vor Herodot: 1) Cadmus von Milet, c. 600 vor Chr.: Geſchichte von Milet und Jonien: *F. E. Rambach* de Mileto, eiusque coloniis. Halae 1790. 8. 2) Acuſilaus aus Argos: Genealogien der Gótter und Helden; 3) Dionyſius aus Milet: eine mythiſche Geſchichte aus Dichtern und Nachrichten von Perſien; 4) Dionyſius aus Chalcis: über die Erbauung der Stådte; 5) Hekatåus aus Milet, c. 504 vor Chr.: hiſtoriſche und geo-

geographiſche Nachrichten von den Ländern außerhalb Griechenlands; 6) Xanthus aus Lydien c. 504 vor Chr.: Geſchichte ſeines Vaterlandes; 7) Hippys aus Rhegium, c. 495: Geſchichte von Sicilien; 8) Hellanicus aus Mitylene, kurz vor Herodot: über die Erbauung mehrerer Städte: Hellanici fragmenta coll. *F. G. Sturz.* Lipſ. 1787. 8. 9) Pherecydes aus Athen: Geſchichte Athens und andrer griechiſchen Staaten: Pherecydis fragmenta collegit — fragm. Acuſilai et indd. adjecit *F. G. Sturz.* Gerae 1789. 8.

§. 60.

Proſaiſche Geſchichtſchreiber von Herodot bis Alexander.

2. **Herodot** erzählt in neun Büchern die Kriege, welche Lydier und Perſer (Cröſus, Cyrus, Darius und Xerxes) mit den Griechen geführt haben; doch machen ſie blos die Grundlage aus, an welche er alles, was er ſonſt noch hiſtoriſch erforſcht hatte, auf epiſche Weiſe anſchlang. Seine Sprache iſt der erſte uns bekannte Verſuch eines fortgehenden proſaiſchen Vortrags, der noch nicht alle poetiſche Züge abgelegt hat: in der Darſtellung ſelbſt bleibt er aber immer genau bey dem, was er erforſcht oder erfahren hatte, doch ohne für die Wahrheit der Begebenheiten, die ihm auf ſeinen Reiſen erzählt worden, einzuſtehen.

Herodot, (aus Halicarnaß in Carien geb. vor Chr. 484, gieng mit einer Colonie Griechen von Athen nach Thurium in Grosgriechenland; ſeine Geſchichtbücher las er in Griechenland an verſchiedenen Orten, zu Olympia und zu Athen Stückweis vor, und gab ſie zu Thurium 44 Jahr alt heraus). — Ed. Pr. lat. per *L. Valla,* Venet. 1474. fol. gr. Venet.

net. ap. Aldum 1502. fol. — ed. *Petr. Weſſeling*. Amſt. 1763. fol. Abdruck des Weſſeling 2ter tes: cur. *F. W. Reitz*. Lipſ. 1778. *A. C. Borheck*. Lemgo 1781. 2 Voll. 8. Ejusd. apparatus ad Herodotum intelligendum et interpret Lemgo. 1795 ff. 5 Voll. 8. *God. Henr. Schaefer*. Lipſ. 1800. 4 Voll. 8. Ueberſ. von J. F. Degen. Frankf. am Mayn 1783=1791. 6 B. 8. worinn auch zu finden iſt: *M. Larcher* eſſay ſur la chronologie d'Herodote et table géographique (bey ſeiner Hiſtoire d'Herod. trad. du Grec) Paris 1786. 8 Voll. 8. ed. 2. Paris 1802. 9 Voll. 8.

3. Herodot erweckte den **Thucydides** (geb. 404 vor Chr.) den erſten großen **Pragmatiker** unter den griechiſchen Geſchichtſchreibern. In ſeiner Geſchichte des peloponneſiſchen Kriegs, von dem er 20 Jahre umfaßte, ſteht zuerſt die Erforſchung des Hiſtoriſchwahren mit der Einkleidung in ſchweſterlichem Bunde. Auf jene wendete er einen Theil ſeines Privatvermögens, und dieſe ſuchte er durch eine lichtvolle Stellung der Begebenheiten und in den pragmatiſchen Stellen durch die Anwendung der Staatsberedtſamkeit, unter deren Einfluß der Krieg ſelbſt angefangen und geführt worden, zu erreichen: doch wollte ihm der ächte hiſtoriſche Styl noch nicht ganz gelingen; er iſt häufig unregelmäßig in der Wortfügung, ungewöhnlich im Ausdruck, durch ſeine Gedrungenheit etwas ſchwerfällig und dunkel: aber er hält einen denkenden Leſer für die Mühe, die ſein Studium koſtet, durch den Reichthum von Ideen, den Scharfſinn ſeiner Betrachtungen, und die Vortrefflichkeit ſeiner politiſchen und moraliſchen Maximen ſchadlos.

Thucydides, (aus Athen, geb. 470 vor Chr. lebte noch 404; Anführer der Athen. Hülfsvölker im pe-

loppon. Krieg; aus Athen exilirt wegen der mislungenen Entſetzung von Amphipolis; ſammelte in den 20 Jahren ſeines Exils zu Scapteſula in Thracien an ſeiner Geſchichte; 7 Bücher ſind völlig ausgearbeitet, das 8te iſt nur roher Entwurf). Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1502. fol. Schol. 1503. fol. — ed. *Carol. Andr. Ducker.* Amſt. 1731. fol. Nachdruck: Glasgow 1759. 8 Voll. 12. ad edit. *Waſſe* et *Duckeri* Bipont. 1788 1789. 6 Voll. 8. *Gottleberi* et *Baueri.* Lipſiae 1789. Vol. 1. 4. (nicht vollendet.) ed. *Bredenkamp.* Brem. 1791. T. I. überſ. von Joh. Dav. Heilmann. Lemgo 1760. 8.

Thucydides hatte an Xenophon den ſieben Büchern der griechiſchen Geſchichte (um das J. 400 vor Chr.) einen ſeiner würdigen Fortſetzer und in den Feldzügen des jüngern Cyrus, den Republiken der Spartaner und Athener einen trefflichen Nachfolger in der pragmatiſchen Hiſtoriographie, ob er gleich von politiſcher Weisheit nicht ſo ſtark überfließt, wie ſein Vorgänger: auch ſeine Cyropädie iſt ein ſchönes politiſch-hiſtoriſches Werk, wenn gleich vielleicht mit untermiſchter Dichtung. Sein hiſtoriſcher Vortrag zeichnet ſich mehr durch Reinheit und eine gewiſſe elegante Einfalt, als durch kunſtreiche Stellung der Begebenheiten aus.

Xenophon, (aus Athen, geb. 450 ſt. 360 vor Chr.; ein dem Socrates ſehr ergebener Schüler; ein großer Staats- und Kriegsmann, wie er ſich beſonders bey der Anführung des Rückzugs der 10,000 Griechen, nach dem Tod des jüngern Cyrus bewies. Er ward aus Athen verwieſen, weil er mit dem ſpartan. König Ageſilaus nach Aſien zurückgieng, und ſtarb als Exulant zu Corinth). — Opp. Ed. Pr. Flor. ap. *Ph. Iunta* 1516 fol ed. *H. Steph.* Paris 1561. ed. 2. 1582. fol. *Ed. Wells.* Oxon. 1703. 5 Voll. 8. rep. *C. A. Thieme.* Lipſ. 1763. 4 Voll. 8. Lexicon Xenoph. ibid. 1801. 8. c. *Benj. Weiske.* — libb.

libb. VII. de exped. Cyri ed. *Hutchinſon.* Oxon. 1735. 4. ed. 2. 1745. 8. *I. C. Zeune.* Lipſ. 1785. 8. Lipſ. 1798. 5 Voll. 8. (mit den Büchern über Athen und Sparta) ed. *Morus.* Lipſ. 1775. 8. — Hiſtoriae graecae lib. VII. ed. *Io. Car. Zeune* et *Io Gottl. Schneider.* Lipſ. 1791. 8. — Cyropaed. ed. *I. G. Schneider.* Lipſ 1800. 8. vergl. *Fraguier* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. II. 63. *Freret* Ibid. VI. 340. X. 678. *Banier* IV. 1. *I. Baden* Opuſc. latin. Hafn. 1793. 8. — Opuſcula politica, equeſtria et venatica cum Arriani libello de venatione ed. *Io. Car. Zeune.* Lipſ. 1778. 8. Xenophons Werke (Cyrop. u. Feldzug Cyri) überſ. v. **A. C. Borheck.** Lemgo. 1778. 1780. 2 B. 8. Feldzug des Cyrus von **Ab. Gerh. Becker.** Halle 1802. 8. Von **Karl Wilh. Halbkart.** Jena 1801. 8.

Von den übrigen Geſchichtſchreibern, die zwiſchen Thucydides und Alexander lebten, mögen noch manche von der pragmatiſchen Seite ſich ausgezeichnet haben; nur wir können darüber nicht mehr urtheilen, weil ihre Werke untergegangen ſind. Jetzt iſt uns **Cteſias** (383 vor Chr.) wegen der zum Theil wichtigen Nachrichten von Perſien, Aſſyrien und Medien, die er theils als Augenzeuge, theils aus perſiſchen Erzählungen ſammelte, und die leyder! nur noch in Fragmenten übrig ſind, **Theopompus** (356 vor Chr.) als Fortſetzer des Thucydides, und **Ephorus** als Verfaſſer der erſten Univerſalhiſtorie, die von den Alten viel gebraucht worden, merkwürdig.

Cteſias, (aus Knidus, gerieth im Krieg des jüngern Cyrus mit ſeinem Bruder in Kriegsgefangenſchaft des Artaxerxes, und diente ihm von da an 17 Jahre als Leibarzt). — ex Cteſia, Agatharchide, Memnone excerptae hiſtoriae, cum caſtigatt. *Henr. Stephani* 1557. 8. Auch ad calcem Herodoti ex ed.

ed. Gronovii et Weſſelingii. Vergl. *Jac. van Rhoer* feriae Daventrienſes. Traj. ad Rhen. 1758. 8. p. 137. Cteſias Indiſche Nachrichten ſind bloſe Sagen und daher oft fabelhaft.

Theopompus, (aus Chios, bl. 360 vor Chr.) Prolegomena ad Theopompum auct. *I. Koch*. Stettin 1803. 4. *Id.* de Theopompo. Stettin 1792. 8. *Gedoyn* in Mém. de l'Ac. des Inſcr. XIV. 235.

Ephorus, (aus Kumä, bl. 345 vor Chr.) — über ſeine Univerſalgeſchichte in 30 B. von der Rückkehr der Herakliden bis auf ſeine Zeit *C. G. Heyne* in Comment. Soc. Reg. Sc. Gott. Vol. VII. p. 107.

§. 61.

Geſchichtſchreiber von Alexander bis Polybius.

5. Die Geſchichtſchreiber Alexanders würden, wenn ſie noch vorhanden wären, eine eigene Claſſe ausmachen, weil ſie die erſten Verderber der Geſchichte waren, durch ihre Schmeicheleyen, in welchen ſie von dem macedoniſchen Helden redeten. Am meiſten bedauert man den Verluſt der hiſtoriſchen Denkwürdigkeiten des **Ptolemäus Lagi**, und des **Ariſtobul**, und der Tagebücher des **Eumenes** und **Diodotus**.

de Sainte Croix examen critique des anciens hiſtoriens d'Alexandre le Grand. Paris 1775. 4. Engl. von *R. Clayton*. Lond. 1793. 4.

6. Nach Alexander, durch deſſen Eroberungen ſich eine neue Welt geöffnet hatte, ward alles neugierig nach Erzählungen von fernen unbekannten Ländern, von Arabien, Libyen, Indien, Scythien u. ſ. w., ihren Seltenheiten und deren Wunder,

was den ächten Geiſt der Geſchichte noch mehr vertilgte und die Geſchichtſchreiber zu bloſen neugierigen Erzählern machte. Unter ihren Händen ward die Geſchichte häufig ein bloſer Roman.

Doch ward dieſe Richtung der Aufmerkſamkeit auf das Ausland dem Geſchichtsſtudium von einer andern Seite dadurch nützlich, daß ſie zu einer Vorbereitung auf das Sammeln für die Weltgeſchichte diente. Nur in dieſer Hinſicht können **Hecatäus Abderita** (c. 334 vor Chr.), **Manetho** (c. 260 vor Chr.), **Beroſus** (c. 260 vor Chr.) und andere ihnen ähnliche Geſchichtſchreiber merkwürdig ſeyn, da wir von ihnen nur magere Fragmente übrig haben.

Voſſius de hiſtoricis Graecis giebt die Namen.

Hecataei Abderitae eclogae, ed. *Petr. Zornius*. Altonae 1730. 8. **J. G. Eichhorn's** allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. V. S. 431. erklärt die von ſeiner jüdiſchen Geſchichte vorhandene Fragmente für unächt.

Manetho et Beroſus — in *Joſ. Scaligeri* op. de emendatione temporum. Manetho: (aus Sebennys oder Diospolis in Aegypten, Oberprieſter von Heliopolis unter Ptolemäus Philadelphus, Verfaſſer einer Chronik von Aegypten in drey Büchern, von denen nur wenige Fragmente übrig ſind.

Beroſus: (Prieſter des Belus zu Babylon zu Alexanders des Großen Zeit; Verfaſſer einer Geſchichte von Chaldäa und Babylon aus den Jahrbüchern des Belustempels, die er 268 vor Chr. dem Antiochus Soter widmete).

§. 62.

Digitized by Google

§. 62.

Geſchichtſchreiber von Polybius bis auf die Byzantiner.

7. Einen andern Ton gab endlich wieder Polybius (ums Jahr 150 vor Chr.) an; ein Geſchichtſchreiber, der durch ſeine Erziehung, ſeine Reiſen, ſeine Staatsgeſchäfte und ſeinen Aufenthalt zu Rom und den Umgang mit den größten Männern daſelbſt, zu ſeiner allgemeinen Geſchichte, die alle Begebenheiten vom zweyten Puniſchen Krieg bis zur Zerſtöhrung des Macedoniſchen Reichs umfaſſen ſollte, vortrefflich vorbereitet kam, und die erſte wirklich pragmatiſche Geſchichte von Rom lieferte. Die in ihr herrſchende richtige Anſicht und Beurtheilung der Begebenheiten mit dem geübten Verſtand eines erfahrnen Geſchäfts- und Kriegsmanns, ihr ruhiger und männlicher Gang der Erzählung, die Kraft und der ächt-hiſtoriſche Geiſt der Darſtellung hat ihr mit Recht die Schätzung aller gebildeten Jahrhunderte erworben, und ſie als eines der lehrreichſten politiſchen Werke aus dem Alterthum zur Bildung der Staatsmänner von jeher empfohlen. Nur in der Sprache ſteht er den alten griechiſchen Pragmatikern, ſeinen Vorgängern, nach. Des reinen Atticiſmus unkundig, ſchrieb er im alexandriniſchen Dialect und miſchte ſeine macedoniſche Worte und Wendungen mit vielen Kunſtwörtern der philoſophiſchen Schule des Ariſtoteles und nahm aus den Dichtern eine Menge poetiſcher Formen und Wendungen in den Vortrag der Geſchichte auf.

Polybius, (aus Megalopolis in Arcadien, geb. 204, geſt. 122 vor Chr., in den Staatswiſſenſchaften von ſeinem Vater Lycortas (Strateg des achäiſchen

Bundes) und in den Kriegswiſſenſchaften von Philopömen (dem Oberhaupte deſſelben Bundes) unterrichtet; in Staatsgeſchäften und zu verſchiedenen Geſandtſchaften von ſeinen Landsleuten gebraucht, ehe er mit den 1000 Achäern nach Rom gelockt und daſelbſt mit ihnen als Geiſſel zurückbehalten wurde. Durch den Umgang mit den vornehmſten Römern, beſonders des Scipio, den er auch nach Afrika begleitete, und ſeine Reiſen nach Gallien, Spanien und an die italieniſchen Alpen bildete er ſich zu ſeiner Römiſchen Geſchichte in 40 Büchern vom zweyten Puniſchen Krieg bis zur Unterjochung des Macedoniſchen Reichs (von A. U. 536 - 589) von denen nur noch 5 ganz, die übrigen in Auszügen übrig ſind). — Ed. Pr. lat. per *Nic. Perrottum* (lib. I-V). Rom. 1473. fol. contin. per *Wolfg. Musculum.* Lugd. 1554. 8. gr. Venet. 1529. 4. Hagen. 1530 fol. ed. *Jo. Schweighaeuſer.* Lipſ. 1789 - 1795. 8 Voll. 8. *Folard's* Commentar im Polybe trad. par *Vincent Thuillier.* Paris 1727. 6 Voll. 4. Amſt. 1753. 7 Voll 4. aus dem Franz. wieder deutſch (von 2 preuß. Officieren, **von Oelsnitz** u. **Dü Groſſel**) Berl. 1755 - 1769. 7 B. 4. *Carl Guiſchard* (Quintus Icilius) mémoires militaires ſur les Grecs et les Romains. à la Haye 1758 2 Voll. 4. Folard u. Guiſchard im Auszug in der deutſch. Ueberſ. des Polyb. von **D. C. Seybold** Lemgo 1779 - 1783. 4 B. 4.

Polybius Römiſche Geſchichte ward ſeit ihrer Erſcheinung ſo allgemein bewundert, daß ſie (bis auf die beyden Ausnahmen, die Arrian und Aelian machten) das Muſter aller folgenden Geſchichtſchreiber im Pragmatiſmus und in der hiſtoriſchen Schreibart geworden iſt. Jenem kam auch nicht ein einziger nur nahe und dieſe ward von ſeinen Nachahmern noch mehr verfehlt. Sie nahmen noch mehr von

der ſubtilen ariſtoteliſchen Schulſprache und eine noch größere Menge von poetiſchen Wendungen und Blumen in den Vortrag auf, als wären ſie der eigentliche Schmuck einer ächten hiſtoriſchen Schreibart, und trugen den ganzen rhetoriſchen Styl mit allen ſeinen Fehlern in die Geſchichte über. So wenig ſie nun auch in Sprache, Darſtellung und hiſtoriſcher Kunſt den Forderungen der Kritik Genüge thun, ſo ſind ſie doch als Sammler und Beobachter äußerſt wichtig, und die Hauptquellen für die Welt- und Römiſche Geſchichte geworden, ohne welche jene arm und dieſe weniger umfaſſend bekannt ſeyn würde.

An Polybius ſuchte ſich **Dionys von Halicarnaß** (A. 8 vor Chr.) in Inhalt, Sprache und Pragmatiſmus anzuſchließen. Wie jener wollte er ſeine Erforſchung der römiſchen Geſchichte während der 22 Jahre, da er in Rom Rhetorik lehrte, nutzen, um ſie bekannter zu machen, und führte ſie daher von ihrem Anfang an, bis gegen den erſten Puniſchen Krieg (bis 264 vor Chr.) wo Polybius anfieng, herab; wie jener drang er in das Innere der Römiſchen Verfaſſung ein, die ſelbſt kein Römer in ein ſo tiefes Detail herabgeführt hat, welches ihn zwar hie und da etwas trocken, aber deſto lehrreicher gemacht hat, weil er nie der rhetoriſchen Schreibart höhere Pflichten aufopfert; wie jener große Staats- und Geſchäftsmann ſtrebt er nach pragmatiſcher Behandlung; aber hinter dieſem, als einem für einen bloſen Rhetor unerreichbarem Ziel, bleibt er weit zurück. Noch weniger kommt Appian (c. 147 nach Chr.) dem Polybius gleich; ein bloſer Geſchichtſchreiber vom zweyten

ten Rang, der ohne eigene Forſchung blos die Erzählungen andrer glaubwürdiger Schriftſteller über die römiſche Geſchichte von Troja's Zerſtöhrung bis auf Auguſt in eine andere Ordnung brachte, und ſie nach den Römiſchen Provinzen und nach den Völkern, die in die Römiſchen Begebenheiten verwickelt worden, umſtellte, und wo der Ausdruck nicht polybiſch war, dem Vortrag den polybiſchen Styl gab. Einen größern eigenthümlichen Werth hatte Dio Caſſius Zeit (c. A. Chr. 200) Römiſche Geſchichte von der Ankunft des Aeneas bis auf ſeine in 80 Büchern, ob er gleich ſeinem Muſter Polybius, weder im Styl, noch im richtigen Ebenmaas der Materien, noch weniger im Pragmatiſmus, am wenigſten in den eingeſchalteten langen Reden, die zwar rhetoriſche Künſte, aber nicht den tiefen und practiſchen Staatsmann verrathen, gleich kam. Zwar iſt ſeine Geſchichte, abgeſehen von ihren Zügen des Aberglaubens, als Fehlern des Zeitalters ihres Verfaſſers, in keinem Zeitraum ganz muſterhaft und tadellos, (in den ältern Zeiten folgt ſie nicht immer den beſten Quellen, in ſeinen Zeiten vermeidet ſie nicht überall höfiſche Schmeicheleyen und Partheylichkeit: aber in jedem iſt ſie dennoch ſehr unterrichtend für Leſer, die ihn mit Kritik zu brauchen wiſſen; in den ältern Zeiten durch die Sache des Römiſchen Volks, die ſie gegen die Optimaten führt und dadurch den Römiſchen Staat von einer neuen Seite zeigt; in dem neueſten Zeitalter, von dem ihr Verfaſſer als Zeuge ſpricht, durch die Ergänzung der Lücken, welche die Geſchichte ohne ihn haben würde, da einzelne ſchwache Stellen ſeine Glaubwürdigkeit im übrigen nicht aufheben können. Doch übertrift ihn Herodian in ſeiner Geſchichte

ſchichte der Römiſchen Kayſer von dem Tod des Markus Antoninus an bis auf den jüngern Gordian (J. 180 : 238), die er als gleichzeitiger Zeuge beſchrieben hat, in Deutlichkeit und Annehmlichkeit der Sprache und der Darſtellung, in Einſichten in die Begebenheiten ſelbſt, im Pragmatiſmus und in der Wohlredenheit der eingeſchalteten Staatsreden: Schade, daß er die Zeitrechnung etwas vernachläſſiget hat!

Die übrigen Polybiſchen Nachahmer ſind ein wichtiger Nachlaß für die alte Weltgeſchichte. **Diodor von Sicilien** ſtellte (20 J. vor Chr.) ohne ein abſichtliches Streben nach Pragmatiſmus ſchlecht und recht in einem leichten, deutlichen, nach dem Polybius gebildeten Styl eine Univerſalgeſchichte von den älteſten Zeiten an bis auf Cäſars Kriege in Gallien herab, zuſammen, was er während ſeiner jüngern Jahre durch weite Reiſen für die Weltgeſchichte geſammelt hatte, mit fleißiger Hinweiſung auf die von ihm gebrauchte Quellen, und mit Beobachtung einer genauen Chronologie, ſo weit ſie noch zu ſeiner Zeit möglich war: eine höchſt nützliche Compilation eines 30jährigen Fleißes!

In keinen ſo beſcheidenen Gränzen wollte ſich **Flavius Joſephus** (70 J. nach Chr.) halten. In ſeiner Geſchichte des jüdiſchen Kriegs und der Zerſtöhrung Jeruſalems, die er als Zeuge ſchrieb, enthält ſeine Pragmatik mehr die Anſicht und das Urtheil ſeiner Zeitgenoſſen und iſt meiſt treffend; in ſeiner Archäologie hingegen ſtrebt ſie das Wunderbare der Geſchichte ſeiner Nation wegzufeilen, damit ſie nicht dem Geſpötte der Griechen und Römer Preis ſtehen möchte, und ihr einen griechiſchen Geiſt einzuhauchen,

chen, den ſie nicht hatte und haben konnte, und wird nicht ſelten äußerſt lahm. Doch belebt ſeine Erzählung in dieſen Schriften ſowohl als in den beyden Büchern gegen Apion über das Alterthum der jüdiſchen Nation und ſeine eigene Lebensbeſchreibung eine leichte, elegante, polybiſche Sprache und Mannichfaltigkeit der Kenntniſſe, die nur in einzelnen Stellen der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens den Judengeiſt verrathen.

Aus Plutarch's 44 Parallelen, in welchen er (bis auf wenige Ausnahmen) immer zwey merkwürdige Männer, der Regel nach Römer und Griechen aus einerley Zeitalter, in ihrem Privatleben mit Scharfſinn, und reifer Beurtheilung nach höchſt edeln Grundſätzen und einem Schatz eigener und fremder Erfahrungen vergleicht, ſpricht ächte Lebensweisheit, die noch mehr zum Leſen einladen würde, wenn nicht der ungleiche, gezierte, rhetoriſche Styl und die Form der Einkleidung durch die überladene Gelehrſamkeit, durch weit hergehohlte Alluſionen, und das ewige Haſchen nach Blumen ſo beſchwerlich wäre (c. A. Chr. 100).

Der Tadel einer allzugroßen Künſteley im Vortrag trift zwar Pauſanias Reiſe durch Griechenland (c. 174) nicht, ſondern vielmehr der Vorwurf einer großen Nachläßigkeit im Ausdruck, der Weitſchweifigkeit und des Gebrauchs vieler Provinzialiſmen; aber man vergißt gern die Fehler des Vortrags bey der Wichtigkeit ſeines Inhalts — nicht in den Epiſoden, in denen er über die Geſchichte des alten Griechenlands blos zuſammenſtoppelt, — ſondern in dem Hauptwerke, in welchem er eine äuſſerſt genaue und beſtimmte Beſchreibung der Tempel und an-

anderer öffentlicher Gebäude, der Kunſtwerke, Feſte und Spiele, der Sitten und Gebräuche der Athener, Corinthier, Spartaner, Meſſenier, Elier, Achäer, Arkadier, Böotier und Phocenſer giebt, durch welche er Hauptquelle für die griechiſche Kunſtgeſchichte geworden iſt.

Zwiſchen dieſen Geſchichtſchreibern in polybiſchem Styl blüheten noch Arrian (c. 137) und Aelian (c. 220), welche ſich ſich des Atticiſmus befleißigten. Jener, **Flavius Arrianus**, wegen ſeiner glücklichen Nachahmung des Xenophon nur der jüngere Xenophon genannt, iſt gegenwärtig die Hauptquelle für das thatenreiche Leben Alexanders und die erſte zuverläßige für die Geſchichte von Indien, weil er in jenem die jetzt verlohrnen Schriften des Ariſtobul und Ptolemäus über Alexander mit Kritik benutzt, und in dieſe Nearch's Reiſenachrichten faſt vollſtändig und wörtlich aufgenommen hat. Und **Claudius Aelianus**, hat ſich, ob er gleich ein gebohrner Italiäner war, und nie in Griechenland gelebt hat, ſo glücklich in die Attiſche Sprache hinein ſtudirt, daß er den Alten nur der Sophiſt, über deſſen Lippen Honig flöſſe (μελίγλωσσος, μελιφθόγγος) hieß; doch blos, weil ſie um jene Zeit eines ſolchen Schriftſtellers nicht mehr gewohnt waren. Denn ſeine Schreibart iſt doch ſehr ungleich, ſeine Erzählungsweiſe nicht immer die beſte, ſeine Auswahl ſchlecht, und ſeinem hiſtoriſchen Allerley giebt nur der Umſtand einigen Werth, daß es eine Compilation aus Schriftſtellern iſt, die nach ihm die Zeit erſt aufgerieben hat.

Dionyſius Halic., (aus Helicarnaß in Carien, geb. zwiſchen 79 und 55 vor Chr., gab ſeine römiſche Geſchichte,

Pa-

Digitized by Google

Ῥωμαϊκὴ Ἀρχαιολογία A. 8 vor Chr. heraus in 20 Büchern; 11 davon, die bis A. U. 312 herabgehen ſind noch ganz vorhanden; die übrigen nur in wenigen Bruchſtücken. — Ed. Pr. lat. per *Lapum Biragum*. Trev. 1480. fol. gr. per *Rob. Stephanum*. 1546. fol. ed. *Io. Hudſon*. Oxon. 1704. 2 Voll. fol. wiederhohlt: op. *Io. Iac. Reiske*. Lipſ. 1774-1777. 6 Voll. 8. Auszug der Alterthümer: Arch. rom. Synops. ed. *D. C. Grimm*. Lipſ. 1786. 8. überſ. franz. von *Bellarger*. Paris. 1723. 2 Voll 4.

Diodorus Siculus, (aus Argyrium in Sicilien, blüh. unter Julius Cäſar und Auguſt von A. 20 — 8 vor Chr. war in Aegypten Olymp. 190., in Rom A. U. 746, ſchrieb ſeine bibliotheca hiſt. nach Cäſars Tod in 40 Büchern; übrig ſind B. 1 - 5 und B. 11-20.) — Ed Pr. lat. per *Fr. Poggium*. Bonon. 1472. fol. gr. per *Henr. Stephanum*. 1559. fol. — ed. *Pet. Weſſeling*. Amſt 1746. 2 Voll. fol. ed. Bipont. 1795-1800. 10 Voll. 8. (mit Eyring's und Heyne's Abhandlungen über ſeinen Plan, ſeine Quellen und ſeinen Werth). *H. C. A. Eichſtaedt*. Voll. 1. 2. Halae, 1800. 8. deutſch von J. Andr. Stroth. Frankf. 1782-87. 6 B. 8.

Nicolaus Damaſcenus, (aus Damaſcus, ein peripatetiſcher Philoſoph, Dichter und Geſchichtſchreiber; von Herodes dem Großen, bey dem er in großen Gnaden ſtand, A. 5 vor Chr. an Auguſt geſandt): excerpta et Fragmenta, cum notis Valeſii et al. ed. *Io. Conr. Orellius*. Lipſ. 1804. 8.

Flavius Joſephus, (aus Jeruſalem, geb. A. Chr. 37, lebte noch A. Chr. 93, (aus hohenprieſterlichem und königl. Geſchlecht der Aſmonäer); ein Phariſäer; beym Anfang des jüdiſchen Kriegs Statthalter von Galiläa, Kriegsgefangener des Veſpaſian bey der Eroberung von Jotapata, das er gegen ihn vertheidigt hatte, und nach Verſpaſians Erhebung zur Kayſerwürde (wie ihm Joſephus zwey Jahre vorher geweiſſagt hatte), deſſen Freygelaſſener (mit dem Namen Flavius); bey der Belagerung von Jeruſalem Titus Begleiter und deſſen Unterhändler mit den

den eingeſchloſſenen Juden. Nach der Zerſtöhrung ihrer Stadt lebte er zu Rom in der Gnade Ve paſian's und ſeiner drey Söhne). Ed. Pr. verſ. lat. Rufini ſ. l. et a. (14⁸⁄₇) fol. gr. cura *Arnold. Peraxyli Arlenii.* Baſil. 1544. fol. — ed. *Sigb. Havercamp.* Amſt. 1726. 2 Voll. fol. neu beſorgt von *Fr. Oberthür.* Lipſ. 1782-85. 3 Voll. 8. de vita ſua ed. *Henke.* Halae. 1786. 8.

Plutarchus, (aus Cheronäa in Böotien, geb. nach Chr. c. 49. geſt. c. 130, ein Eklectiker, Lehrer der Philoſophie zu Rom in den letzten Jahren des Veſpaſian; unter Trajan Conſul, darauf Aufſeher über Illyricum und Griechenland, unter Hadrian Procurator von Griechenland). — Ed. Pr. lat. a *I. A. Campano.* Rom. (1470?) 2 Voll. fol. gr. Florent. ap. Junt. 1517. fol. Opp. ed. *I. I. Reiske.* 1774-82. 12 Voll. 8. *I. G. Hutten.* Tubing 1791. T. I. bis 1801. 13 Voll. der 14te beſchließt die Ausgabe. — vitae parallelae ed. *Aug. Bryanus.* Lond. 1729. 5 Voll. 4. deutſch von J. S. Kaltwaſſer. Magdeb. bis 1804. 7 B. 8. Franz. von *Dacier.* Paris. 1721. 8 Voll. 4. — de Iſide et Oſiride gr. et angl. cum comment. *Sam. Squire.* Cantabr. 1744. 8. deutſch mit Erläut. von J. S. Semler. Breslau. 1748. 8.

Appianus, (aus Alexandrien, ſchrieb nach A. U. 900, faſt 200 Jahre nach dem Anfang der römiſchen Kayſer, ohngefähr c. 147 nach Chr.; lebte zu Rom als Sachwalter, dann diente er bey der Verwaltung der kayſerlichen Einkünfte. Von ſeiner römiſchen Geſchichte, die aus 24 Büchern beſtand, ſind die 9 erſten Bücher in Bruchſtücken; das 8, 11 (von dem die 2te Hälfte, die Parthica, unächt iſt) 12-17 und 23 Buch ſind ganz vorhanden; das übrige iſt verlohren). — Ed. Pr. Paris. ap. C. Stephanum. 1551. fol. ed. *Io. Schweighaeuſer.* Lipſ. 1785. 3 Voll. 8. Handausg. ed. *L. H. Teucher.* Lemgov. 1796, 1797. 2 Voll. 8.

Dio Caſſius Coccejanus, (aus Nicäa in Bithynien, geb. c. 155. geſt. nach 229 nach Chr.; obgleich ein

Philoſoph, doch der Aſtrologie und Traumdeuterey ergeben; lebte meiſt zu Rom und ward A. 180 Senator, 193 Prätor, 218 Statthalter zu Smyrna und Pergamus, 222 und 223 Conſul und darauf Proconſul in Afrika, 229 mit dem Kayſer Alexander Severus Conſul. Von den 8 Decaden ſeiner R. Geſchichte ſind die 35 erſten Bücher bis auf wenige Bruchſtücke verlohren; von der Mitte des 36 = 54 Buch ſind ſie, bis auf kleine Lücken, vorhanden; B. 55 ſehr mangelhaft; 56 = 60 ein Auszug; das übrige in Xiphilin's Auszug). — ed. Pr. gr. per *Rob. Stephanum.* Paris. 1548. fol. ed. T. I. *Io. Alb. Fabricius.* T. II. *Herm. Sam. Reimarus.* Hamb. 1752. 2 Voll. fol. deutſch von **J. A. Wagner.** Frankf. 1784 = 87. 4 B. 8. mit Anmerk. von **A. J. Penzel.** des 2 B. 1 Abtheil. Leipz. 1786. 8. Dion. Caſſii hiſt. rom. Fragmenta cum nov. earundem lect. a *I. Morellio.* nunc primum edita. Baſſano. 1798. 8. aus Buch 55.

Herodianus, (verſchieden von dem Sprachlehrer gleiches Namens; nach einer Stelle in ſeiner Kayſergeſchichte, lebte er noch nach dem Jahr 238 und bekleidete öffentliche Ehrenämter). — Ed. Pr. gr. cum Xenoph. Paralipom. Venet. ap. Aldum 1502. fol. ed. *T. G. Irmiſch.* Lipſ. 1789. 3 Voll. 8. *Frid. Aug. Wolf.* Halae. 1792. 8.

Pauſanias, (vielleicht aus Cäſarea in Cappadocien, blühete c. 174, Schüler des Herodes Atticus; berühmt wegen ſeiner Reiſen durch Griechenland, Macedonien, einen großen Theil von Aſien bis nach Afrika zum Orakel des Jupiter Ammon; darauf lebte er zu Rom, wo er in einem hohen Alter ſtarb). Ἑλλάδος περιήγησις, in 10 Büchern, die nach verſchiedenen Landſchaften betitelt ſind. — ed. *Ioach. Kuhn.* Lipſ. 1696. fol. *Io. Frid. Facius.* Lipſ. 1794-96. 4 Voll. 8 überſ. von **J. E. Goldhagen.** 2te Ausg. Berlin. 1798. 2 B. 8. franz. par *Gedoyn.* Paris. 1731. 2 Voll. 4. Amſt. 1733. 4 Voll. 8.

Flavius Arrianus, (aus Nicomedia in Bithynien, ſehr ergebener Schüler des Epictet, und daher dem Kayſer

ſer Hadrian, dem Verehrer dieſes Philoſophen, ſehr werth, und durch den Kayſer Statthalter von Cappadocien von 134 an; ſeiner Gelehrſamkeit wegen mit dem Bürgerrecht zu Rom und Athen beehrt; zu Rom einſt Senator, dann Conſul, in ſeiner Vaterſtadt Prieſter der Ceres und Proſerpina). Er blüh. vom J. 137 bis 161. *Chauſepié.* v. Arrien. Ed. Pr. Venet. 1535. 8. — de expedit. Alex. M lib. 7 et Indica — ed. *Iac. Gronovius.* Lugd. Bat. 1704. fol. *Georg Raphelius.* Amſt. 1757. 8. de exped. Alex. ed. *F. Schmieder* Lipſ. 1798. 8. Indica. ed. *F. Schmieder.* Halae. 1798. 8. engl. mit Anmerk. von *Roowe.* Lond. 1729. 2 Voll. 8. franz. par *P. Chauſſard.* à Paris. 1802 3 Voll. 8.

Claudius Aelianus, (aus Präneſte in Italien, unterrichtet von den Rhetorn Pauſanias und Herodes Atticus; ſelbſt Lehrer der Rhetorik zu Rom c. 220.) — Variae hiſtoriae: Ed Pr. c. Heraclide de politiis ed. *Camillus Peruſcus.* Rom. 1545. 4. ed. *C. G. Kühn.* Lipſ. 1779. 8. *G. B. Lehnret.* Lipſ. 1793. 2 Partes. 8. deutſch mit Anmerk. von **J. H. F. Meineke.** Quedlinb. 1775. 8.

Den Beſchluß der griechiſchen Geſchichtſchreiber machen die Byzantiner, die in einer unreinen Sprache, ohne eigene Einſichten in die Begebenheiten, und mit ſichtbarer Partheylichkeit die frühere Kayſergeſchichte als Referenten erzählen, wie **Zoſimus** (c. A. Chr. 425), oder die ſpätere bald als Zeugen, wie **Procopius** (A. Chr. 562), **Zonaras** (A. Chr. 1118), **Anna Commnena**, bald aus allerley ungleichartigen Schriftſtellern zuſammencompiliren, wie **Cedrenus** (A. Chr. 1057), **Zonaras** (A. 1118), **Nicephorus** (A. Chr. 1255), **Glycas** (nach 1445), oder Chronographien abfaſſen, wie **Theophanes** (geb. 748, ſt. 817), und **Syncellus** (c. A. 796), oder die Alterthümer von Conſtantinopel, die Stadt, die Hof- Staats- und Kirchengebräuche u. dergl. beſchrei-

ſchreiben. Der leichtgläubige und abergläubiſche Ton, in welchem ſie erzählen, macht zwar ihre Werke zu einer beſchwerlichen Lectüre: aber ohne ſie würde doch eine groſse Lücke in der Geſchichte ſeyn. S. unten im Mittelalter.

Litterär Notiz: *Phil. Labbei.* Protrepticon de byzantinae hiſtoriae ſcriptoribus. Paris. 1648. fol. *Mart. Hankii.* liber de byzantinar. rerum ſcriptoribus graecis. Lipſ. 1677. 4.

Zoſimus — ed. *J. F. Reitemeier.* Lipſ. 1784. 8.

Procopius — ed. *Claud. Maltretus.* Paris. 1662. 2 Voll. fol. (deutſch von J. P. Reinhard. Erlang. 1783. 8.) Steht auch in Corp. hiſt. Byzant.

Palladius de gentibus Indiae et Brachmanibus; ed. *Ed. Briſſaeus.* Lond. 1658. 4.

Gregorius Cedrenus — Annales ſ. Chronicon ab O. O. usque ad an. 1057. per *Guil. Xylandrum.* Bas. 1566. fol. per *Goar.* et *Fabrotum.* Paris. 1647. 2 Voll. fol. Steht auch im Corp. hiſt. Byzant.

Zonoras — Annales ed. *Carol. du Freſne.* Dom. du Cange. Paris. 1686. 2 Voll. fol. Steht auch in Corp. hiſt. Byzant Venet.

Conſtantini Porphyrogeniti libri duo de Ceremoniis aulae Byzantinae — ed. *I. H. Leich* et *I. I. Reiske.* Lipſ. 1751. 1754. 2 Voll. fol.

Hiſtoriae byzantinae ſcriptores — ed. *Phil. Labbeus.* Paris. 1648-85. 31 Voll. fol. Ein mit Geneſius und Malelas noch vermehrter Nachdruck: Venet. 1729. 22 Voll. fol. vergl. den Conſpectus der Sammlung in *Fabricii.* Bibl. gr. T. VI. p. 220. und *J. Gotth. Stritteri* memoriae populorum. olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Moeotidem — incolentium e ſcc. Byzant. erutae et digeſtae. Petropol. 1771 - 1779. 4 Voll. 4.

Phran-

Phrantzes — ed. *Fr. C. Alter.* Viennae. 1796. fol.

Corporis hiſtoiae Byzantinae nova appendix opera *G. Piſidae, Theodoſii Diaconi* et *Corippi Africani,* Grammatici complectens. Romae. 1777. fol. Vergl. das Verzeichniß noch ungedruckter byzantiſcher Geſchichtſchreiber in *Io. Iriarte.* Codd. graec. Mscc. regiae bibliothecae Matritenſis. Matr. 1769. fol. Vol. I.

§. 63.

Mythologie.

Das Studium der alten Dichter, das mit ſo großem Eifer zu Alexandrien getrieben wurde, bedurfte mannichfaltiger Sammlungen aus den Alterthümern und der Geſchichte zu ſeiner Erleichterung; beſonders war ihm eine Ueberſicht der Mythen, mit welcher ſich Lyriker und Tragiker ſo ſtark zu ſchmükken pflegten, wünſchenswerth. Bey einer genauern Erwägung derſelben fiel es bald in die Augen, daß manche derſelben hiſtoriſch, andere wieder philoſophiſch oder phyſiſch wären, und eine Deutung zuließen. So fieng ihr Sammeln und Auslegern an.

Der beleſene Hymnendichter **Kallimachus** gieng mit allerley antiquariſch-mythologiſchen Aufſätzen voran, die aber verlohren ſind; ihm folgte eine lange Reihe alexandriniſcher Litteratoren, deren mythologiſch-antiquariſche Werke gleichfalls die Zeit nicht überlebt haben: doch ſind von den verſchiedenen Klaſſen von Sammlern und Auslegern einige Proben übrig geblieben, aus denen man ſich von

dem innern Gehalt der verlohrnen beſtimmte Begriffe bilden kann.

Unter den noch vorhandenen hat Appollodor von Athen (vor Chr. A. 183) die Mythen der Griechen am beſten geſammelt; Paläphatus (A. 320 vor Chr.?) hat ſie hiſtoriſch und Annäus Cornutus (A. Chr. 68) philoſophiſch oder phyſiſch gedeutet; Antoninus Liberalis (A. Chr. 147) hat die aus ihnen zuſammengeſetzte Verwandlungen geſammelt, und Parthenius Nicäus (A. Chr. 50) die in ihnen enthaltene Liebesgeſchichten zuſammengeſtellt, welche Sammlung die erſte Idee zu den Romanen der Alten, die lauter Liebesgeſchichten enthalten, gegeben hat.

Vergl. Dictys Cretens. et Dares Phrygius — in uſum Delphini cum interpretat. *Annae Daceriae.* Amſt, 1702. 4.

Apollodorus, (des Aſklepiades Sohn, Sprachlehrer zu Athen, Schüler des Ariſtarch, des Panätius von Rhodus und des Diogenes von Babylon in der ſtoiſchen Philoſophie; ſeine bibliotheca in 24 Büchern, die er dem König Attalus Philadelphus zu Pergamus zugeeignet hat, gieng bis auf Olymp. 158. an. 4 oder das J. 1040 nach der Zerſtöhrung von Troja; es ſind aber die 3 erſten übrig geblieben). — Ed. Pr. per *Ben. Aegium.* Rom. 1555. 8. ed. *Chr. Gottl. Heyne.* Gott. 1782. 1783. 3 Voll. 12. ed. 2 auct, Gotting. 1802, 2 Voll. 8.

Palaephatus, (aus Athen, aus ungewiſſem Zeitalter): de incredibilibus. Ed Pr. cum Aeſopo. Venet, ap. Aldum 1505. fol. ed. *Jo. Fr. Fiſcher.* Lipſ. 1773. 8. ed. 2. 1789. ed. 6. 8. Man hält das Buch für ſehr interpolirt durch ſpätere Grammatiker.

An.

An. Cornutus, (nach Suidas aus Leptis in Afrika, ein Stoiker, Lehrer der Perſius und Lukanus; von Nero auf eine Inſel verwieſen, weil er dem eiteln Kayſer zu offenherzig das Bücherſchreiben widerrieth): er bl. alſo vor A. Chr. 68. — theoria de natura Deorum in *Th. Gale.* opuſc. mythol. Cantabr. 1671. 8.

Anton. Liberal. (bl. ohngefähr unter dem Kayſer Claudius; ſonſt unbekannt.) συνωγωγὴ μεταμορφόσεων in *Th. Gale.* hiſtoriae poeticae ſcript. antiq. Paris. 1675. 8. beſonders *Thom. Verheyk.* Lugd. Bat. 1774. 8. vergl. *I. G. L. Mellmann* de cauſis et auctoribus narrationum de mutatis formis, Gotting. 1786. 8.

Parthen. Nicaeus, (ein griechiſcher Dichter aus Nicäa, unter Auguſt,) περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων gr. et lat. per *J. Comarium.* Baſil. 1531. 8. und in *Th. Gale.* hiſt. poet. ſcript. Paris. 1675. 8.

Hiſtoriſch-mythologiſches Wörterbuch: Eudociae ſ. Eudoxiae Makrempolitiſſae (Gemahlin der Kayſer Conſtantinus Ducas und Romanus Diogenes geſt. nach 1072) Ἰωνιὰ ſ. Violarium ed. *I. B. C. d'Anſſe de Villaiſon.* in Anecdot. graec. T. I. Venet. 1787. 4.

§. 64.

Geographie.

St. Croix in Mém. de l'Ac. des Inſcr. Voll. XLII. Hager's geogr. Bücherſaal. B. I. S. 560.

Conr. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg. 1788-1802. 6 Th. (in 8 B.) 8. Die Geſchichte B. I.

Geographie des Grecs analyſée, ou les Syſtemes d'Eratoſthenes, de Strabo et de Ptolemée par *Goſſelin.* à Paris. 1790. Ebendeſ. Recherches ſur la geo-

Digitized by Google

graphie ſyſtem. et poſitive des anciens pour ſervir de baſe à l'hiſtoire de la geographie aucienne. Paris. an VI. 2 Voll. 4.

Ihre Erdkunde erwarben ſich die frühern Griechen durch Reiſen, wie **Homer** ſeine genaue Kenntniß von Griechenland, Kleinaſien und einigen Küſtenländern des mittländiſchen Meers, und die erſten hiſtoriſchen Geographen in Proſa. **Anaximander** von Milet (c. 610 vor Chr.) ſoll die erſte Himmelskugel und Landcharte gezeichnet und letztere **Hecatäus**, ſein Landsmann, verbeſſert haben. Reich iſt **Herodot** in ſeinen Geſchichtbüchern an hiſtoriſcher Geographie; dagegen fehlt es ihm an allen mathematiſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſen zur richtigen Feſtſtellung der Gegenſtände auf der Erde. Die Entdeckungsreiſe des **Scylax** (c. 506 vor Chr.) und **Hanno** (c. 570, nach andern 308, nach andern 900 - 1000 J. vor Chr.) erweiterten gleichfalls blos die hiſtoriſche Erdkunde; nun erſt ward **Pytheas** von Marſeille (c. 280 vor Chr.), der die nordweſtliche Gegenden von Europa zuerſt öffnete, der Vorgänger aller Geographen, die aſtronomiſche Kenntniſſe zur Beſchreibung der Erde anwendeten, in ſeinem Periplus oder Periodus der Erde.

Homer — *I. Traug. Gottl. Schoenemann* Comment. de geographia Homeri. Gotting. 1787. 4. eine Preisſchrift: desgleichen die beyden Acceſſit von *Aug. Wilh. Schlegel* und *Herm. Schlichthorſt.* ibid. 1787. 4. **J. H. Voß** Geographie der Alten, bey der Jenaiſchen Litteraturzeitung vom Jahr 1804.

Herodot — The geographical Syſtem of Herodotus — by *James Renell.* Lond. 1800. 4. Der Auszug deutſch in **G. G. Bredow's** Unterſuchung über

über Geſchichte, Geographie und Chronologie. St. 2. Altona. 1802. 8.

Hanno, (vom carthagiſchen Senat zur Pflanzung mehrerer Colonien ausgeſendet; aus dem Puniſchen ins Griech. überſetzt) in *Hudſon* geogr. min. griech. und deutſch von **Schmid** hinter Arrian's indiſchem Feldzug. Braunſchw. 1764. 8.

Scylax, (aus Karyanda in Kleinaſien, machte auf Befehl des Darius Hyſtaspis c. 506 vor Chr. eine Seereiſe über das mittländiſche Meer bis zur Inſel Kerne). Sein interpolirter Periplus: Ed. Pr. *D. Hoeſchel.* Auguſt. Vind. 1600. 8. in *Hudſon* geographis minoribus. Oxon. 1697. Voll. I. 8.

Pytheas — *I. P. Murray* de Pythea Maſſilienſi in Nov. Comment. Soc. Gotting. Voll. VI. (1775). Den Gehalt von Pytheas kennt man nur aus Strabo, Plinius u. a.

Durch Alexander öffnete ſich die Welt. Seitdem vermehrte ſich dir Liebe zur Länderkunde, die nicht nur die Indica, Perſica, Arabica, Scythica und ähnliche Werke, ſondern auch eine ſchöne Anzahl von Länder- und Küſtenbeſchreibungen (Periplos und Periegeſes) veranlaßte, wovon ſich **Nearch's** Periplus beym Arrian erhalten hat. Um dieſelbe Zeit wurde ſchon die Geographie in den Schulen der Philoſophen nach dem Vorgang und Muſter des Ariſtoteles mit Zuziehung der Aſtronomie wiſſenſchaftlich gelehrt. Aus dieſen und den früheſten Quellen der Geographie ſchöpſte **Eratoſthenes** (bl. vor A. 220 vor Chr.) ſeine γεογραφούμενα, in welchen er mit Kritik und oft nach förmlichen Forſchungen hiſtoriſche und mathematiſche Geographie verband. **Hipparch** von Nicäa (c. 161 vor Chr.) ſetzte ſie noch mehr mit der Aſtronomie in

Verbindung, und brachte ihren mathematiſchen Theil zu der Vollkommenheit, welche er bis zum zweyten Jahrhundert behalten hat. Dem Zeitalter der Alexandriner verdankt man die Beſtimmung der Breite der Oerter. Nun gab Strabo (c. A. Chr. 19) ſein geographiſches Werk heraus, das eben ſo reich und wichtig in dem phyſicaliſchen und hiſtoriſchen Theil, als dürftig und mangelhaft in dem mathematiſchen iſt. Unter den Küſtenbeſchreibungen dieſer Zeit zeichnete ſich Agatharchides (bl. vor Chr. A. 105) und vorzüglich Arrian, unter den Länderbeſchreibungen Iſidorus Charazenus (A. 37 nach Chr.) und Pauſanias (c. 174 nach Chr.) aus. Scymnus von Chius (vor Chr. 88) gab gar eine Chorographie in Verſen, und Dionyſius Periegetes (A. Chr. 3) dehnte einen ähnlichen Verſuch auf eine allgemeine Geographie aus.

Vergl. über die mathem. Geographie der Alten: **G. D. Köhler** allgemeine Geographie der Alten Th. I. Lemgo. 1803. 8. *Burigny* in Mém. de l'Ac. des Inſcr. Voll. XXIX.

Anton. Diogenes, (bl. c. 334. vor Chr.), Chorographie der Inſel Thule bei *Photius*, in bibl. p. 365.

Dicaearchus, (aus Meſſina, bl. 318 vor Chr., ein Ariſtoteliker; ſchrieb verlohrne philoſ., geogr., hiſt. Werke). Seine Beſchreibung Griechenlands in *Hudſon* geogr. min. Voll. II.

Nearchus, in *Hudſon* geogr. min. Vergl. the voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates — by *Will Vincent*. Lond. 1797. 4.

Eraſthotenes. (aus Cyrene, bl. zu Alexandrien c. 220 vor Chr.) *Ancher* diatribe in fragmenta Eratoſthenis. Gotting. 1770. 4. Eratoſthenis geographicorum fragmenta ed. *G. C. F. Seidel*, Gott. 1789. 8.

Stra-

Strabo, (aus Amaſea in Kappadocien, bl. von A. 25 vor bis 17 nach Chr., bildete ſich zum Geographen durch Reiſen, auf denen er Aegypten, Aſien, Griechenland und Italien beſucht hat). Ed. Pr. gr. Venet. ap. Aldum 1516. fol. ed. *Iſ. Caſaubonus.* Paris. 1620. fol. wiederhohlt von *Janſſon ab Almeloveen.* Amſt. 1707. fol. *Io. Phil. Siebenkees.* T. I. contin. T. II. *C. H. Tzſchucke.* Lipſ. 1795. 8. bis jetzt Voll. 3. deutſch von A. J. Penzel. Lemgo. 1775-77. 4 B. 8. *Io. Fr. Hennike.* diſſ. de Strabonis fide. Gott 1790. Der Auszug, die χρηϛομαθία Strabonis, iſt wahrſcheinlich zwiſchen 976-996 von einem Ungenannten verfertigt, und ſteht ad calc. ed. Almelov. und in *Hudſon* geogr. min. Voll. 2.

Agatharchides, (c. 150 über das rothe Meer, die ſüdaſiatiſchen Länder, mit Rückſicht auf Naturgeſchichte) Arrian., Iſidorus Charaz., Scymnus Chius (eine Chorographie in Jamben) und Dionyſius Perieget. ſtehen in *Hudſon* geogr. min.

Arrian (ſec. 1 oder 2 nach Chr.) ed. *Hudſon* in geogr. min. Vol. I. Vergl. The Periplus of the Erythrean Sea — by *William Vincent.* Lond. 1800. 4. Voll. I. Arrian's Peripl. iſt nach innern Gründen 100 J. älter als Arrian. Mannert Geogr. Th. 5. S. 161. ſetzt ihn in die Zeiten des Kayſers Claudius.

Pauſaniae deſcriptio Graecae oben §. 62.

Dionyſius Periegetes, (aus Charax, von Auguſt zu einer Entdeckungsreiſe in den Orient geſchickt, beſchrieb ſeine Reiſe in einem heroiſchen Gedicht: περιήγησις οἰκουμένης), ed. *Sieg. Havercamp* Lugd. Bat. 1736. 8. mit Euſtathius Comment. in *Hudſoni* geogr. min. Voll. IV. Ed. Pr. gr. et lat. Ferrar. 1512 4.

Marinus, ein gebohrner Tyrier, im zweyten Jahrhundert, that nun zu der Breite der Oerter auch

auch ihre Länge hinzu, und lehrte, unterſtützt durch die Berichte neuerer Seefahrer, die Erde hiſtoriſch beſſer und in größerem Umfang kennen als ſeine Vorgänger. Sein verlohrnes Werk legte **Claudius Ptolemäus** (bl. c. A. Chr. 130) in ſeinen ſieben Büchern der Geographie zum Grunde; ein Namenverzeichniß der Länder und Städte des bekannten Erdbodens mit genauer Angabe der Länge und Breite, das Agathodämon, ein Mechaniker zu Alexandrien (ſec. 5), mit Charten verſehen, **Agathemer** (ſec. 3) in einen hie und da bereicherten Auszug gebracht, und **Cosmas** (c. 530) wegen ſeines unbibliſchen Syſtems umzuſtoßen geſucht hat, und über welches ſich kein folgender Geograph hinauswagte. **Stephanus Byzantinus** (vor A. Chr. 500) brachte endlich den ganzen Umfang der Geographie, wie er zu ſeiner Zeit bekannt war, in ein Wörterbuch, das aber (bis auf ein Fragment) nur im Auszug übrig geblieben iſt.

Claud. Ptolemaeus, (aus Peluſium in Aegypten, bl. vor A. Chr. 125-161 und noch länger; lebte ganz den Wiſſenſchaften, beſonders der Aſtronomie und Geographie zu Alexandrien): γεωγραφικῆς ὑφηγήσεως (geographiae) lib. VII. Ed. Pr. lat. Bonon. 1462. fol. gr. cur *Deſ. Erasmus.* Baſil. 1533. 4. ed. *Gerh. Mercator* (mit den Charten). Amſt. 1605. fol. eingedruckt in *P. Bertii* theatro geographiae veteris T. I. Lugd. Bat. 1618. fol. Die Charten in Holzſchnitten. Rom. 1478. Fol. Ulm. 1482. Einen Auszug, aber hie und da mit eigenen, ſonſt nicht bekannten, Nachrichten vermehrt, gab Agathemer (nach A. 193) unter dem Titel: hypotypoſis heraus; Ed. Pr. gr. et lat. ed. *Sam. Tennulius.* Amſt. 1671. 8. ed. *Iac. Gronov.* Lugd. Bat. 1700. 4. und in *Hudſon* geogr. min. T. II. Vergl. *C. Cruſii* Progr. de geographicorum, quae

quae ſub Ptolemaei nomine circumferuntur, fide et auctoritate, in Ejus Opuſcul. ed. *Klotzius* p. 251 ff.

Marcianus Heracleota, (aus Heraclea am Pontus, nach A. Chr. 400.), machte Auszüge aus Artemidorus Geographie, von denen Bruchſtücke übrig ſind, und einen jetzt defecten Periplus maris extremi, der die ganze damalige Erdkunde umfaßte: Geographica Marc. Heracl. cum aliis ed. *D. Hoeſchelius.* Aug. Vindel. 1600. 8. auch in *Hudſon* geogr. min. Voll. I.

Stephanus Byzantinus, (ein Sprachlehrer zu Byzanz, wahrſcheinlich ein Chriſt, bl. nach dem Marcianus Heracleota, den er in der Geographie gebraucht hat, folglich vor A. Chr. 500). de urbibus cum notis *Luc. Holſtenii.* ed. Theod. Ryckius. Lugd Bat. 1684. fol. auch Amſt. 1725. fol.

Cosmas Indicopleuſtes, ſt. c. 550, ein alexandr. Kaufmann, der weite Reiſen gemacht hat, ſchrieb eine Coſmographie, um Ptolemäus unbibliſches Syſtem umzuſtoßen: gr. et lat. ed. *Montfaucon* in Collect. Patrum gr. Voll. II.

§. 65.

Chronologie.

Während der Zeit der Sagengeſchichte gab es keine andere Zeitrechnung, als nach Geſchlechtern. Späterhin rechnete man in der Geſchichte nach der Regierung der höchſten Magiſtratsperſonen, nach der Eroberung von Troja, und zuletzt nach Olympiaden. Die letztere Zeitrechnung ward ſeit den Zeiten der Ptolemäer von den meiſten Geſchichtſchreibern befolgt, und ſeitdem von mehreren chronologiſchen Forſchern unter den Griechen mit den übrigen

Digitized by Google

Arten, die Zeit zu berechnen, verglichen und dabey berichtiget (wie von Timäus, Anaximander von Lampſakus, Demetrius Phalereus, Eratoſthenes, Apollodor von Athen und Caſtor). Alle dieſe ſind verlohren gegangen. Das älteſte chronologiſche Werk der Griechen (ja das älteſte Buch der Welt, das wir in originali noch übrig haben) iſt die Pariſche Marmorchronik (auf Koſten eines Privatmanns verfertigt c. A. 262 vor Chr., Olymp. 129).

Marmora Oxonienſia (Arundeliana), Marmor Parium (verfertigt Olymp. 129. gekauft vom Grafen Arundel 1627, von ſeinen Erben der Univ. Oxford geſchenkt 1667) — ed. *Jo. Seldenus*. 1628. *M. Mettaire*. Oxon. 1732. fol. vollſtändiger und prächtig: *Rich. Chandler*. Oxon. 1764. fol. The Parian Chronicle, or the Chronicle of the Arundelian Marbles; with a Diſſertation concerning its authenticity. Lond. 1788. 8. (von **Sam. Parr**) die Pariſche Marmorchronik, überſetzt und erläutert, nebſt Bemerkungen über ihre Aechtheit; nach dem Engl. von **Karl Franz Wagner**. Göttingen. 1790. 8.

Caſtor, (von Rhodus, bl. A. 40.) vergl. *C. G. Heyne*. de epochis Caſtoris in Comment. Soc. R. Gott. Voll. I. p. 84.

Joſephus (c. A. Chr, 50) verglich die hebräiſche Chronologie mit der Geſchichte des Auslandes, wodurch er den Grund zu der Gewohnheit legte, die Zeitrechnung aller Völker nach der hebräiſchen Chronologie zu ordnen. **Claudius Ptolemäus** (c. A. Chr. 130) erleichterte die Verbindung der ausländiſchen Zeitrechnung mit der hebräiſchen durch den Canon der Könige, der mit Nabonaſſar ſeinen Anfang nimmt und bis auf Antonius Pius fortgeht. **Julius Africanus** (A. Chr. 221) ſetzte daraus eine

(bis

(bis auf wenige Bruchſtücke jezt verlohrne) Chronographie vom Anfang des Menſchengeſchlechts bis zum Jahr Chriſti 221 zuſammen. **Euſebius** (ſt. A. Chr. 340) baute darauf ſeine Chronik, die er aber weiter, bis A. 325, herabführte. Eine neue Chronographie fieng **Gregorius Syncellus** (c. 706 nach Chr.) an, die er ſelbſt bis auf die Regierung von Diocletian herabgeführt, und darauf **Theophanes** (ſt. A. 818) bis auf Michael und deſſen Sohn Theophylactus fortgeſezt hat. Das Chronicon paſchale reicht bis zum 20ſten Jahr des Kayſers Heraklius.

Claudius Ptolemaeus (oben §. 64); canon regnorum (Aſſyr., Med., Perſ., Graec. et Rom.) ed. *Henr. Dodwell.* Oxon. 1684. 8. Bremae. 1690. fol. Amſt. 1700. fol. Auch in *Dion. Petavii.* rationario temporum. Vergl. *Freret* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Voll. XXVII. p. 121. **J. Sal. Semler** in den Erläuterungsſchriften zur Allgem. Welthiſt. B. III. S. 103.

Sextus Julius Africanus, (aus Syrien, bl. c. A. Chr. 220, Urheber der alexandriniſch = chriſtlichen Zeitrechnung, nach welcher bis auf Chriſtus Geburt 5501 Jahre verfloſſen ſind). Bruchſtücke ſeiner Chronographie ſtehen bey Euſebius und andern Chronographen.

Euſebii Chronicon, (nach Hieronymus lat. Ueberſezzung und einigen Zuſätzen von ihm (bis zum J. 378): denn vom griech. Text iſt wenig übrig) in *Ioſ. Scaliger.* theſauro temporum Lugd. Bat. 1606. 1658. 2 Voll. fol. Amſt. 1658. fol. und in den Ausgaben der Werke des Hieronymus. Vergl. *L. T. Spittler* in den Comment. Soc. Reg. Sc. Gotting. Voll. VIII. p. 39.

Syncelli Chronographia ed. *Jac. Goar.* Paris. 1652. Auch in dem Corp. ſcc. byzant.

Theo-

Theophanes — in Leonis Grammatici vitis recentiorum imperatorum. Paris. 1655. fol. und Venet. 1729. fol. mit Goar's und Combefis Anmerkungen. Auch in Corp. ſcc. byzant.

Chronicon paſchale (Alexandrinum) a mundo condito ad Heraclii imper. an. viceſimum (auch, weil es in Sicilien gefunden worden, Faſti ſiculi benannt) ed. *C. du Fresne.* Paris. 1688. fol. mit dû Fresne Anmerkungen in Corp. ſcc. byzant. und ſonſt gedruckt.

---

3. Mathematiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

Jo. Chriſtoph Heilbronner hiſtoria matheſeos univerſae a mundo condito ad ſec. p. Chr. n. XVI. Lipſ. 1742.

Hiſtoire des mathematiques — par M. *Montucla.* Paris. 1758. 2 Voll. 4.

A. G. Käſtner's Geſchichte der Mathematik. Th. 1. 2. Göttingen. 1796. 1797. 8. (in den Einleitungen).

§. 66.

Arithmetik.

Die erſte Grundlage ihrer mathematiſchen Kenntniſſe erhielten zwar die Griechen durch Thales und Pythagoras aus Aegypten; doch mußten ſie allem erſt die rechte Ausbildung geben. Die platoniſche Schule fieng dieſelbe an; das alexandriniſche

Zeit-

Zeitalter vollendete ſie. Die Griechen unterſchieden Arithmetik, oder Betrachtung der Eigenſchaften der Zahlen und **Logiſtik** oder practiſches Rechnen. **Euklides** trug (306 vor Chr.) eine ſehr gründliche Theorie von den Eigenſchaften der Zahlen im 7, 8 und 9ten Buch ſeiner Elemente und im 10ten von den Größen vor, welche die Arithmetik durch Quadratwurzeln ausdrückt. Auch von **Diophantus** Arithmetik (c. A. Chr. 160) abgefaßt beſitzt man noch einen großen Theil.

Zum Rechnen brauchten die Griechen ihre Buchſtaben, welche aber zu dieſem Gebrauch höchſt unbequem waren, indem ſich ſelbſt gemeine Brüche nur mit Beſchwerde durch ſie darſtellen ließen. Zum Beweis davon dienen **Archimed's** berühmte Bücher ψαμμίτης und κύκλου μέτρησις. **Eutokius** von Askalon hat (c. A. Chr. 478) über beyde Bücher commentirt und das Rechnungsverfahren erläutert, und mehrere jetzt verlohrne Schriften über daſſelbe angeführt. Noch iſt ein Fragment aus dem zweyten Buch von **Pappus** (c. 390 nach Chr.) übrig, worinn er weitläufig das lehrt, was wir jetzt ausdrücken: Ziffern, an denen Nullen ſtehen, mit einander multipliciren. Weil die Logiſtik für die Griechen ſo ſchwer und weitläufig war, ſo ſuchten ſie Manches durch Verzeichnung zu finden, wenn auch die Verzeichnung nur etwas nahes gab, das wir jetzt durch Rechnen ſehr leicht finden, wie die Verdoppelung des Würfels.

Sammlung: Opp. veterum Mathematicorum. Paris. 1693. fol.

Euclides (§. 67.) — ed. *Dav. Gregorius*. Oxon. 1703. fol.

Archimedis (§. 67.) arenarius et dimenſio circuli cum commentario Eutocii ed. *Jo. Wallis*. Oxon. 1676. 8.

Pappus (§. 67.) — in *Wallisii* Opp. math. T. III. p. 579.

Diophanti Alexandr. (c. 360 nach Chr.) Arithmetica. Paris. 1621. fol. Arithm. et de numeris multangulis cum comment. *D. P. de Fermat*. Toloſae. 1670. fol.

Nicomachus, von ungewiſſem Zeitalter, Verf. einer Einleit. in die Rechenkunſt, die Boethius frey überſetzte, und mehrere Alten mit Commentarien erläuterten.

Vergl. Hiſtoria problematis de cubi duplicatione, auct. Nic. *Theod. Reimer*. Gott. 1798. 8.

§. 67.

Geometrie.

In der Geometrie brachen bey den Griechen **Euphorbus**, **Thales**, **Pythagoras** und ihre Schulen, die joniſche und italiſche, und beſonders **Plato** die Bahn; und ſchon zu Ariſtoteles Zeit muß ſie ſyſtematiſch behandelt geweſen ſeyn, da dieſer Philoſoph häufig geometriſche Sätze anführt. **Euklides** (306 vor Chr.) hat hierauf die Lehren der Elementargeometrie, was auf gerade Linien und Kreis ankommt, in ſeinen Elementen in ein vortreffliches Syſtem gebracht, das nicht nur in Abſicht auf die Lehren ſelbſt, ſondern auch in Abſicht auf die Deutlichkeit, Gründlichkeit und Ordnung allen folgenden Zeiten zum Unterricht gedient hat. **Archimedes** lehrte (212 vor Chr.) Ausrechnung des Kreiſes der Fläche der Parabel und des Inhalts von

von Körpern, welche durch Umdrehung von Kegelſchnitten um ihre Axe beſchrieben werden; auch Eigenſchaften der Spirallinien u. a. m. **Apollonius** von Perga (bl. 244 vor Chr.) handelte die Kegelſchnitte allgemeiner und vollſtändiger ab. **Pappus** erklärte (c. 390 nach Chr.) ältere Geometern und giebt Nachrichten von analytiſchen Schriften, welche die Geometrie durch eigene Erfindungen erweitert lehrten.

Berechnung von Dreyecken oder **Trigonometrie** kannten die Griechen vor der chriſtlichen Zeitrechnung nicht. Der älteſte uns bekannte Schriftſteller darüber iſt **Menelaus** (bl. A. Chr. 98); und das älteſte, was von Trigonometrie auf uns gekommen iſt, findet ſich in **Ptolemäus** Lehrbegriff der Aſtronomie (B. I.), und iſt nicht ebene, ſondern ſphäriſche Trigonometrie.

Euclides, (unter den Platonikern zu Athen gebildet, vielleicht aus Alexandrien, bl. und lehrte daſelbſt unter Soter 307 - 285 vor Chr. Sein Hauptbuch ſind die Elementa (ςοιχεῖα), deren 14 und 15 Buch aber von Hypſicles aus Alexandrien ſind). Opp. Ed. Pr. lat. Venet. 1482. fol. gr. Paris. 1536. fol. τὰ σωζόμενα ex recenſ. *Dav. Gregorii.* Oxon. 1703. fol. Euclidis elementa breviter demonſtrata ab *Iſ. Barrow.* Cantabr. 1655. *Rob. Simpſon.* Glasg. 1756. 4. El. Eucl. libri XV ad graeci contextus fidem recenſ. in uſum tironum a *Georg. Frid. Baermann.* Lipſ. 1745. ed. 2. 1769. alle 15 Bücher deutſch von **J. F. Lorenz.** Halle 1781. 8. Buch 1-6 und 11. 12 von **K. F. Hauff.** Marburg. 1797. 8. Δεδόμενα ſ. Data ſ. Theoremata geometrica 95. verbeſſert und vermehrt von **Rob. Simpſon**, aus dem Engl. überſ. und mit einer Samml.

geometriſcher Probleme begleitet von **J. C. Schwab.** Stuttg. 1780. 8.

Archimedes, (aus Syrakus, geb. 287, geſt. 212. vor Chr., lebte eine Zeitlang zu Alexandrien, darauf wieder in ſeiner Vaterſtadt, die er gegen Marcell durch allerley Maſchinen vertheidigte, und ward bey ihrer Einnahme, gegen Marcells Befehl, erſchlagen. *J. M. Mazzuchelli* notizie iſtoriche e critiche intorno alla vita ed egli ſcritti di Archimede. Breſcia. 1737. 4. *Chaufepié* ſ. v. -- *Melot* in den Mém de l'Ac. des Inſcr. Vol. XIV. p. 128). Ed. Pr. gr. et lat. cum comment. Eudocii. Baſil. 1544. fol. τὰ σωζόμενα μετὰ τῶν Ἐυτοκίου Ἀσκαλωνίτου ὑπομνημάτων. gr. et lat. ex rec. *Joſephi Torelli*. Oxon. 1792. fol. deutſch mit Anmerk. von **J. C. Sturm.** Nürnb. 1670. fol.

Apollonius Pergaeus. (aus Perga in Pamphilien, gebildet zu Alexandrien von den Schülern des Euklides; lebte theils zu Pergamus theils zu Alexandrien unter Evergetes, bl. alſo vor A. 221 vor Chr.; von den Alten nur der große Geometer genannt). Conicorum libri octo et Sereni Antiſſenſis de ſectione cylindri et coni libri duo (ed. *Edm. Halley*). Oxon. 1710. fol. 4 Bücher fehlen (5-8); das 5. 6. 7te Buch iſt noch in einer arab. Ueberſ. vorhanden; das 8te hat Halley nach Anleitung des Pappus wieder hergeſtellt. S. weiter unten die arabiſchen Ueberſetzungen. Nach Pappus iſt auch hergeſtellt: Inclinationum libb. 2; reſtituebat *Sam. Horsley*. Oxon. 1770. 4. A reſtitution of the geometrical treatiſe of Apollonius Pergaeus on inclinations — by *Reuben Burrow*. Lond. 1780. Appollonii de tactionibus quae ſuperſunt et maxime lemmata Pappi in hos libros graece prim. ed. *I. W. Camerer*. Goth et Amſt. 1795. 4. deutſch von **J. W. Camerer.** Leipz. 1798. 8.

Pappus Alexandrinus, (ein alexandriniſcher Mathematiker, aus der Zeit Theodoſius des Großen c.

379 nach Chr.): — mathematicae collationes a *Federico Commandino* in latinum converſae et commentariis illuſtratae. Piſauri. 1588. fol. Bononiae. 1659 fol. Vom griechiſchen Text iſt nichts gedruckt worden als ein Fragment des 2ten Buchs in Wallißii Opp. math. T. III. p. 595. und einzelne kleine Stücke vor Apollonii Pergaei libb. II. de ſectione rationis (ed. *Halley*). Oxon. 1706. 8.

Ueber Trigononometrie; **A. G. Käſtner's** Geſchichte der Mathem. B. 1. S. 512.

Menelaus aus Alex. — Sphaericorum libri tres blos lat. aus einer arabiſchen Ueberſetzung in *Marini Merſenni* Synopſis univerſae geometriae mixtaeque mathematicae. Paris. 1644. 4.

§. 68.

Mechanik.

Die Mechanik ſoll (nach dem Diogenes von Laerte) Archytas von Tarent (360 J. vor Chr.) zuerſt methodiſch abgehandelt haben: aber es iſt von ihm nichts der Art auf unſre Zeit gekommen, und die erſten theoretiſchen Schriften in dieſem Fache, die noch vorhanden ſind, rühren von Archimedes (ſt. 212 vor Chr.) her. Beyde ſind auch durch mechaniſche Kunſtwerke berühmt worden: Archytas durch ſeine fliegende Taube; Archimedes noch weit mehr durch die Waſſerſchraube, durch die Maſchinen ein Schiff ins Meer zu ziehen, durch die Maſchinen gegen die Römer, die Syrakus belagerten, durch die Sphäre, welche die himmliſchen Bewegungen vorſtellte u. ſ. w. Nur vom Bau ſeiner Maſchinen iſt nichts ſchriftliches vorhanden. Manche andere mechaniſche Erfindungen der Griechen kennt man noch

aus der Erwähnung, die ſich von denſelben in Vitruvius Baukunſt findet.

Beſonders beſchäftigten ſich die Mechaniker der Griechen ſeit Perikles mit Wurfwerkzeugen und Geſchützen, im Krieg zu brauchen. Solche Erfindungen werden von Artemon von Glakomene, und den Kriegsbaumeiſtern Philipp's, Alexander's und dem Demetrius Poliokletes gemeldet.

Außer Archimedes ward die Mechanik von **Hero Ctesibius** (c. 230 var Chr.), ſeinem Schüler **Hero von Alexandrien** (c. 217 vor Chr.), dem **Athenäus Mechanicus** (c. 212. vor Chr.), **Philo Byzantinus** (c. 121 vor Chr.) u. a. m. in Schriften behandelt.

Archytas, (aus Tarent, ein Pythagoräer, groß in der Geometrie und Mechanik, bl. 360 vor Chr.): Fragmente bey *Thom. Gale* in Opuſc. myth. Cantabr. 1671. und in *I. Gramm* Cogitationum ad loca Scc. antiq. Spec. 2. 1707. 4.

Archimedes *ἐπὶ πέδων ἰσυῤῥοπικων* (de planis aequiponderantibus) *περὶ τῶν ὀχουμένων* in Opp. Baſil. 1544. fol. Archimedis Opera ed. *Iſ. Barrow*. Lond. 1675. in welcher Ausgabe auch ſeine mechaniſchen Kunſtwerke aufgezählt werden, unter der Aufſchrift: Archimedis exoterica. Opp. e rec. *Ioſ. Torelli*. Oxon. 1792. fol. deutſch von **J. C. Sturm**. Nürnb. 1670. fol. Daß er die Schiffe der Römer angezündet habe, iſt wohl (da die frühern Schriftſteller davon ſchweigen) ein Mährchen der Griechen zu Conſtantinopel, welche ebenfalls melden, Proklus habe auf dieſe Weiſe feindliche Schiffe vor By:anz verbrannt (*Fabricius* in proleg. ad vitam Procli ſcriptore Marino. Hamb. 1700). Ein Mathematicus zu Kayſers Juſtinian's Zeit, Leo Anthemius, erzählt, wie er das, was vom Archimedes

des

des erzählt wird, zu bewerkſtelligen gedächte: Fragment d'un ouvrage grec d'Anthemius ſur les paradoxes de Mécanique par M. *Dupuy*, Sécr. perp. de l'Acad. R. des Inſcr. et B. L. 1777. Kircher hat die Gegend bey Syrakus genauer unterſucht, auch gewieſen, wie man einen Brennſpiegel, der ziemlich weit brenne, aus ebenen zuſammenſetzen könne; *Schotti* magica optica lib. 7. *Oetinger* de Speculo Archimedis praeſ. Bilſinger. Tubing. 1725. 4. Knutzen vom Brennſpiegel Archimedis. 1747. Büffon und Marquis von Courtivron haben kleine Spiegel ſo zuſammengefügt, daß man ziemlich weit damit brennen kann, aber wohl nicht den Feind. de *Buffon* in den Mém. de l'Ac. des Sciences 1747.

Cteſibius, (bl. 225 vor Chr., Erfinder der Waſſerorgel): Heronis Cteſibii Belopoeeca, hoc eſt Teliſactiva *Bernardino Baldo*, Urbinate Gu. A. illuſtratore et interprete. Aug. Vind. 1616. 4. Vergl. A. G. Käſtner's Geſchichte der Mathem. Th. 2. S. 136.

Hero Alexandrinus, (aus Alexandrien, Schüler des Cteſibius in der Mechanik, Erfinder der Waſſeruhr und mehrerer mechan. Kunſtwerke, bl. vor Chr. 221). — ſpiritalium liber a *Federico Commandino* Urbinate ex Graeco nuper in Latinum converſus. Urbini. 1575. 4. Käſtner l. c. p. 146.

Die Schriften Hero's und der übrigen Mechaniker ſtehen in Veterum Mathematicorum Operibus. Paris. 1693. fol.

§. 69.

Taktik.

Die meiſten hiſtoriſchen Beyträge zur Taktik der Griechen finden ſich in den Geſchichtſchreibern, beſonders in Xenophon. Unter den frühern Grie-

chen haben ſie mehr wiſſenſchaftlich behandelt Aeneas Tacticus (A. 361 vor Chr.), Onoſander (A. Chr. 53), Flavius Arrianus (c. 150. nach Chr.), Polyänus (c. A. Chr. 165), und Claudius Aelianus (c. 222 nach Chr.); unter den ſpätern die griechiſchen Kayſer Mauritius (A. Chr. 582) und Leo VI (A. Chr. 889).

Sammlung: Scriptores rei militaris ed. *Pet. Scriverius.* Lugdun. Batav. 1644. 12. Weſel. 1670. 8.

Aeneas tact. (Feldherr der Arkadier c. 360 vor Chr.) — ad calcem Polybii Caſauboniani. Vergl. *Beauſobre* in ſeinen Mém. Paris. 1757. 2 Voll. 4.

Onoſander, (c. A. Chr. 53, ein platon. Philoſoph, der in ſeinem Werk vom Kriegsweſen ganz von den Erfahrungen der Römer ausgeht). — ſtrategeticus lib. ed. *Nic. Schwebelius.* Norimb. 1762. fol. Deutſch von A. H. Baumgärtner in deſſen vollſtändiger Sammlung aller Kriegsſchriftſteller der Griechen. Frankenthal und Mannheim. 1779. 4. mit einem beſondern Titel. Mannh. 1786. 4.

Flavius Arrianus (oben §. 62). de acie inſtruenda liber ed. *Nic. Blancard.* Amſt. 1683. 8.

Polyaenus. (ein Rhetor, der Unterricht gab c. A. Chr. 165): ſtratagemata. ed. *Sam. Murſinna.* Berol. 1756. 8. Deutſch mit Anm. Frankf. a. Mayn. 1793=94. 2 B. 8.

Claudius Aelianus, (oben §. 62). — τακτικὰ ed. *Sixtus Acerius* Lugd. Bat. 1613. deutſch von A. H. Baumgärtner in ſeiner Samml. a. K. Schr.

Mauritius — bey Arrianus l. c. ex ed. *Jo. Scheffer.* Upſ. 1664. 8.

Leo

Leo — tactica ed. *Io. Meurſius.* cum verſ. *Io. Checi.* Lugd. Bat. 1612. 4. Auch in Opp. *Meurſii.* T. VI.

§. 70.

Muſik.

(Martini) von den Odeen der Alten. Leipzig. 1767. 8.

Joh. Nic. Forkel's Geſchichte der Muſik. Th. I. Leipz. 1787. 4.

Pythagoras hat zuerſt die Tonlehre in die Disciplin der Größenlehre mit aufgenommen, und andere Mathematiker haben die Unterſuchungen über ſie auf dieſe Weiſe fortgeſetzt. Die meiſten Schriften darüber ſind verlohren; doch haben ſich noch ſieben Schriftſteller erhalten.

Antiquae muſicae auctores ſeptem. Gr. et lat. ed. *Marcus Meibom.* Amſt. 1652. 2 Voll. 4.

§. 71.

Aſtronomie.

Weidleri hiſtoria Aſtronomiae. Wittenb. 1741. 4. *Coſtard* hiſtory of Aſtron. Lond. 1767. 4. *Bailly* hiſtoire de l'Aſtronomie Paris. 1775. 4. (deutſch überſ. Leipzig. 1797. 8). Einige Bemerkungen über die Sphäre der Alten von Joh. Konr. Schaubach. Meiningen. 1797. Ueber die Meynungen der Alten von unſerm Sonnenſyſtem von J. K. Schaubach. Meiningen. 1796. Geſchichte der griechiſchen Aſtronomie bis auf Eratoſthenes von J. K. Schaubach. Göttingen. 1802. 8.

Digitized by Google

Wie die Griechen ihrem **Thales** von Milet die erſten geometriſchen Kenntniſſe beylegen, ſo auch die erſten aſtronomiſchen. Wie tief ſeine Einſichten giengen, und wie viel er davon Aegypten, das er beſucht hatte, verdankte, läßt ſich nicht beſtimmen. Selbſt wenn er nach dem Diogenes von Laerte wirklich Sonnenfinſterniſſe vorausgeſagt hatte, ſo konnte er dieſes mittelſt einer aus Erfahrung bekannt gewordenen Periode thun, innerhalb welcher ſich ſolche Erſcheinungen nach einer gewiſſen Ordnung wieder einſtellen. Gewiß waren vor der Stiftung der alexandriniſchen Schule die aſtronomiſchen Kenntniſſe der Griechen ſehr unvollſtändig und auf das allein eingeſchränkt, was ſich ſehen und nach dem Augenmaas ſchließen ließ, weil ſie entweder keine oder doch ſehr unvollkommene Werkzeuge zum Beobachten kannten. Der Horizont diente ihnen als natürliches Inſtrument für Auf- und Untergehen der Sterne, Steigen und folgendes Sinken derſelben; und daß manche Sterne nicht untergiengen, zeigte der Augenſchein. Dieſe Bemerkungen bildeten nach und nach Begriffe einer Himmelsſphäre, die ſich um etwas dreht; wie weit aber die ältern Griechen wiſſenſchaftliche Kenntniſſe davon gehabt haben, läßt ſich nicht mehr ausmachen.

Nach Thales ward **Pythagoras** als Kenner des Himmels gerühmt; nur von ſeinen Lehren iſt wenig deutlich und zuverläſſig bekannt. Doch ſieht man die Pythagoräer als Vorläufer des Copernicus an, weil ſie (man weiß aber doch nicht recht, in welchem Sinn) ein Feuer in die Mitte der Welt und eine Antichthon unter die Himmelsſphäre ſetzten, und **Philolaus**, ein berühmter Pythagoräer im Zeitalter

ter des Plato (c. 398 vor Chr.), die Kreisbewegung der Erde (nach Diogenes von Laerte) gelehrt hat. Gewiſſer iſt (durch das ausdrückliche Zeugniß des Archimedes in der Sandrechnung), daß **Ariſtarch** von Samos (250 vor Chr.) die Sonne unbeweglich geſezt hat, und die Erde um ſie in einem Kreis gehen ließ.

Mehrere Griechen waren als Aſtronomen berühmt; unter den ältern **Empedokles** (442 vor Chr.), **Euctemon** aus Athen (c. 410 vor Chr.), **Meton** (c. 409 vor Chr.), der Urheber eines von ihm benannten Cyclus, **Eudoxus** aus Cnidos (c. 366 vor Chr.), **Autolycus** aus Pitane in Aeolien (c. 334 vor Chr.); unter den Alexandrinern **Timochares** und **Ariſtyllus** (c. 290 vor Chr.), **Aratus**, der berühmte Verfaſſer des Lehrgedichts von der Sphäre (c. 270 vor Chr.), **Kanon** (c. 252 vor Chr.), der das Haar der Berenice, der Gemahlin des Königs Ptolemäus Philadelphus, unter die Sterne verſezt hat, **Eratoſthenes** (c. 276 vor Chr.) der erſte, welcher die Erde zu meſſen unternahm, und **Cleomedes** (von ungewiſſem Zeitalter, aber wahrſcheinlich aus der Zeit vor Chriſtus), deren Schriften zum Theil verlohren ſind.

Nach dieſen Vorgängern ward endlich **Hipparch** aus Nicäa (161 vor Chr.) der eigentliche wahre Vater der Aſtronomie. Unter Philometor und Evergetes Phyſcon beobachtete er Aequinoctien, Bewegungen des Monds und der Planeten und lieferte zuerſt ein Verzeichniß der Fixſterne, in welchem ihre Stellen an der Sphäre angegeben waren. Mit Hülfe dieſes Werkes ſchrieb **Claudius Ptolemäus** (139 nach Chr.) ein für ſeine Zeiten vollſtändiges

Lehr-

Lehrbuch der ſphäriſchen und theoretiſchen Aſtronomie, das außer den aſtronomiſchen Lehren und Tafeln viele Beobachtungen von frühern Aſtronomen, beſonders von Hipparch, und von Ptolemäus ſelbſt enthält, die er A. Chr. 139 angeſtellt hat.

Noch hinterließ Geminus von Rhodus (c. 70 vor Chr.) eine Einleitung in die ſphäriſche Aſtronomie, und Theodoſius aus Tripolis (c. 95 nach Chr.) über die Eigenſchaften der Kreiſe auf der Kugel.

Eine Sammlung von aſtronomiſchen Schriften der Griechen: *Petavii* Uranologium. Paris. 1630. fol. auch Antw. 1703.

Ariſtarch, (aus Samos, von dem Stoiker Cleanth wegen ſeiner Lehre von der Bewegung der Erde um die ſtillſtehende Sonne vor Gericht der Gottloſigkeit angeklagt; bl. alſo vor 184 vor Chr. *Bayle* ſ. v.): de magnitudinibus et diſtantiis ſolis et lunae, graece, cum *Fed. Commandini* verſione lat., notis cum *Commandini* tum *Walliſii*. Oxon. 1688. 8. auch in *Walliſii* Opp. mathem. T. III. p. 565. ff.

Autolycus, (aus Pitane in der Landſchaft Aeolis, bl. c. 336 vor Chr.): de ſphaera, quae movetur, liber, et Theodoſii Tripolitae de habitationibus liber — *Joſepho Auria* interprete — cum *Maurolyci* annott. — Romae. 1587. 4. Autolyci de vario ortu et occaſu aſtrorum inerrantium libri duo — *Joſepho Auria* interprete. Romae. 1588. 4. Vergl. A. G. Käſtner's Geſch. der Mathem. Th. 2. S. 456.

Procli. (ſt. A. 485 nach Chr.) de Spaera liber. *Cleomedis* de mundo ſive circularis inſpectionis meteororum libri duo. *Arati* Solenſis Phaenomena ſive Apparentia. Dionyſii Aphri deſcriptio orbis habitabilis. Gr. et lat. Antw. 1553. 8.

Era-

Eratoſthenis Cataſterismi, (worinn er die Sterngruppen beſchrieb und die Mythologie darauf anwandt) cum interpretat. et comment. curavit. *Io. Conr. Schaubach.* Gott. 1795. 8.

Aratus ſ. §. 51.

Hipparchus, (aus Nicäa in Bithynien, lebte zu Rhodus, ſt. 125 J. vor Chr.): in Arati et Eudoxi phaenomena libri III. Ejusdem liber Aſteriſmorum — Florentiae. 1567. fol. Auch in *Petavii* Uranolog. p. 171. vergl. *Ptolemaei* ſyntax. VII. p. 172. wo das Buch de Aſterismis faſt Wort für Wort ſteht.

Theon, (aus Smyrna, N. Chr. 117): ea, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia ſunt ed. gr. et lat. *Iſm. Bullialdus.* Paris. 1744. 4.

Claudius Ptolemaeus, (oben §. 64) μεγάλης συντάξεως βιβλ. ιγ. Θέωνος Ἀλεξανδρέως εἰς τὰ αὐτὰ ὑπομνημάτων βιβλ. ια. Claudii Ptolemaei magnae conſtructionis, id eſt, perfectae coeleſtium motuum pertractationis lib. XIII. Theonis Alexandrini in eosdem commentarr. lib. XI. Baſileae. 1538. fol. Bisher die einzige griechiſche Ausgabe des ganzen Werks. Cl. Ptol. Beobachtung und Beſchreibung der Geſtirne und der Bewegung der himmliſchen Sphäre — von **J. E. Bode.** Berlin und Stettin. 1795. 8. **A. G. Käſtner's** Geſch. der Math. Th. 2. S. 493.

Geminus, (aus Rhodus, bl. 80 J. vor Chr.) εἰςαγωγὴ εἰς τὰ Φαινόμενα. Gemini elementa aſtronomiae gr. et lat. interprete *Edone Hilderico.* Altorphii. 1590. 8. cum verſ. et notis Petavii in *Petav.* Uranol. p. 1 - 70.

Theodoſius, (aus Tripolis c. N. Chr. 150). Σφαιρικῶν βιβλία γ. Oxon. 1707. 8.

4. Phi=

4. Philoſophiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

Diogenes Laertius, (fl. poſt. A. Chr. 250) ed. *Marc. Meibom.* Amſt. 1692. 2 Voll, 4. *Paul. Dan. Longolius.* Cur. 1739. 8.

Jonſius de ſcript. philoſ.

The Hiſtory of Philoſophy by *Thom. Stanley.* Lond. 1655. fol. neueſte Ausg. Lond. 1743. 4. lat. vert. (*Godofr. Olearius*). Lipſ. 1711. 4. Venet. 1733. 4.

Jac. Bruckeri hiſt. critica philoſophiae. Lipſ. 1742-1744. 5 Voll. Appendix Voll. 6. ibid. 1767. 4.

C. Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. Lemgo. 1781-1782. 2 B. 8.

Diet. Tiedemann's Geiſt der ſpeculativen Philoſophie. Marburg. 1790-1797. 6 B. 8.

J. G. Buhle Lehrbuch der Geſchichte der Philoſophie. Göttingen. 1796-1801. 4 B. 8.

J. A. Eberhard's allgem. Geſchichte der Philoſophie zum Gebrauch akad. Vorleſungen. 2te Ausgabe. Halle. 1796. 8.

§. 72.

Dichterphiloſophen.

Die Vorübungen des griechiſchen Geiſtes zur Philoſophie fiengen in Poeſie mit Theogonien, Koſ-

mo-

Digitized by Google

mogonien und einzelnen Sittenſprüchen an. Solche Dichterphiloſophen (Theologen und Mythologen) waren **Linus, Muſäus, Orpheus,** ſelbſt **Homer** und **Heſiodus**. Die meiſten ihrer phyſiſchen Ideen über den Urſprung der Dinge, welche ſie in hoher Bilderſprache vortrugen, die ihnen ein mythiſches Gewand gab, waren zwar die Frucht ihrer eigenen Beobachtungen, und die Ausbeute ihres eigenen Geiſtes: doch hatten ſie auch manche ihrer Urvorſtellungen aus Aegypten, Phönicien und Phrygien überkommen, die ſie aber nach und nach ſo vollkommen in ihren Geiſt verwandelten, daß zuletzt in ihnen das Ausländiſche ſchwer zu erkennen war.

C. G. Heyne de origine et cauſis fabularum Homeri in nov. Comment. Soc. Gotting. Voll. II. *Ejusd.* Comment. de Theogonia Heſiodi. ibid. Voll. II. *Ejusd.* progr. de cauſis fabularum ſ. mythorum phyſicis in Opuſc. Acad. Voll. I. p. 184.

Diet. Tiedemann's Griechenlands erſte Philoſophen, oder Leben und Syſteme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras. Leipz. 1780. 8.

Henr. Stephani poëſis philoſophica. Paris. 1573. 8. ſammelt die Fragmente der Dichterphiloſophen.

Linus und Muſäus ſind blos heilige Namen aus der Urzeit der griechiſchen Dichter; von den übrigen ſ. oben: Orpheus, Homer, Heſiodus §. 41.

Dieſe Vorübungen wurden mannichfaltiger und für das Leben nutzbarer, als neben und hinter jenen Dichterphiloſophen, Sittenlehrer, Geſetzgeber und Staatsmänner (unter den Namen der ſieben **Weiſen**) aufſtanden, welche das Nachdenken von dem Gan=

Ganzen auf das Einzelne lenkten, es aus den höhern Regionen, in die es ſich viel zu früh verſtiegen hatte, in das geſellſchaftliche Leben herabzogen, und ihre Beobachtungen und Erfahrungen in einfache Sprüche (oder Gnomen) niederlegten. Die letztern wurden, weil ſie in Zeiten abgefaßt wurden, wo man noch Weniges aufſchrieb, nur mündlich in Umlauf gebracht und fortgepflanzt, und es kann daher vernünftiger Weiſe von den früheſten Gnomen nichts übrig ſeyn; ſelbſt die ſpätern Sprüche des **Theognis, Phocylides** und **Pythagoras** ſind ſchwerlich von den weiſen Männern ſelbſt abgefaßt, unter deren Namen ſie ſich erhalten haben.

Geſetzgeber: in der Fabelzeit, Rhadamanthus auf Creta; in der Dämmerung zur gewiſſen Geſchichte: Zaleukus bey den Locrern, Charondas aus Catana auf Sicilien; ſpäter Lycurg zu Sparta, Draco und Solon zu Athen.

C. G. Heyne Proluſiones XV de civitatum graecarum per magnam Graeciam inſtitutis et legibus in Opuſc. Acad. Voll. 2. Gott. 1787. 8.

Sieben Weiſe: Periander, Pittakus, Thales, Solon, Bias, Chilo und Kleobul. Unter Solon's, (aus Salamis) Namen (600 v. C.) hat man noch Sittenſprüche, und mehrere patriotiſche Poeſien im elegiſchen Sylbenmaaß und in Jamben, die aber unächt ſind. *Iſ. Larrey* hiſtoire de ſept Sages. Rotterd. 1713. 2 Voll. 8. augm. par *de la Barre de Beaumarchais*. à la Haye. 1734. 2 Voll. 8.

Theognis. (aus Megara in Achaia, bl. vor 548 vor Chr., ein unſittlicher Mann, der deßhalb aus dem Vaterlande exilirt wurde, und ſich nach Theben zog; ſeine ſogenannten elegiſchen Sittenſprüche in 1238 Verſen, ſind eine Sammlung zuſammengeraffter einzelner Stellen, Sprüche und Fragmente elegiſcher Dich-

Digitized by Google

Dichter, unter denen ſelbſt Stücke aus Trinkliedern vorkommen, von denen Theognis höchſtens Grundlage, vielleicht das nicht einmahl iſt). — Theognidis ſententiae (nebſt vielen andern) per *Jac. Hertelium.* Lipſ. 1583. ed. *Henr. Gottl. Juſt.* Erford. 1740. 8.

Phocylides, (Philoſoph und Dichter aus Milet, Theognis Zeitgenoſſe (c. 535 vor Chr.); deſſen carmen νουθετικόν von 217 Verſen, ein Stück voll trefflicher Lebensregeln, ſchon der Sprache wegen einen andern Verf., wahrſcheinlich aus dem alexandriniſchen Zeitalter, haben muß). — carmina ed. *Io. Adam. Schier.* Lipſ. 1751. 8.

Pythagoras — deſſen χρύσα ἔπη vielleicht von ſeinen Schülern, den Pythagoräern, ſind: Sententioſa vetuſtiſſimorum gnomicorum Opera. T. I. Pythag. carmen aureum complect. ed. *Eberh. Gottl. Glandorf*; T. II. Solonis fragmenta compl. ed. *Franc. Andr. Fortlage.* Lipſ. 1776. 8. Vergl. *Io. Stobaeus.* (von Stobi, lebte vor A. Ch. 500 und machte mit ſeinem Sohn Epidimius zwey Sammlungen 1) 2) Bücher Sermonen zur Beförderung der Lebensweisheit, 2) 2 Bücher phyſiſche und ethiſche Eklogen). — ſententiae. Lugd. 1609. fol. Ηθικη ποιησις — ed. *R. F. P. Brunck.* Agent. 1789. 8 *Stobaei* eclogarum phyſicarum et ethicarum libri duo. ed. *A. H. L. Heeren.* P. 1. 2. Gott. 1792-1801. 4 Voll. 8.

Noch vor dem Urſprung der griechiſchen Proſa nahm die Philoſophie durch Thales von Milet (c. 610 vor Chr.) ihren Anfang, und ſelbſt nachdem Pherecydes von Syros und die beyden Mileſier, Cadmus und Hecatäus, die erſten Verſuche im proſaiſchen Vortrag gemacht hatten, warf ſie bis auf Plato herab nur erſt nach und nach Dichterſprache und Dichterfabel ab; bis auf Socrates träumte ſie am liebſten über den Urſprung der Dinge; erſt Socrates ſtreute den erſten Saamen zu einer großen Revolution in der Philoſophie aus, ohne, daß er ſelbſt

es ahnen konnte, da er einen Haupttheil derſelben, den ſpeculativen, ganz vernachläßigte.

G. G. Fülleborn über die Geſchichte der älteſten griech. Philoſophie, in deſſen Beyträgen zur Geſchichte der Philoſophie. St. 1.

§. 72.

Joniſche Schule.

1. Die Joniſchen Mathematiker, welche über den Urſprung der Dinge ſpeculirten, hatten Thales von Milet (c. 610 vor Chr.) zu ihrem Stifter. Er ſelbſt ſchrieb nichts, und ſein unmittelbarer Schüler, Anaximander, wie ſeine mittelbaren, Anaximenes, Anaxagoras und Archälaus von Milet ſchrieben wenig: daher eine große Dunkelheit auf den Lehrſätzen dieſer Schule ruht.

Thales verließ zuerſt die unbeſtimmten Bilder, in denen die Dichterphiloſophen vor ihm ihre phyſiſche Speculationen ausdrückten und ſprach ſie etwas eigentlicher, ob gleich, ſo wie auch ſeine nächſten Schüler, immer noch in Poeſie aus. Er ſelbſt nahm das Waſſer zum Grundelement an, aus welchem ſich alles entwickelt habe; ſein Schüler Anaximander Etwas, das gröber als Luft und feiner als Waſſer ſey, aus deſſen Verdünnung Luft und Feuer und aus deſſen Verdichtung Waſſer und Erde entſtanden; Anaximenes die Luft; Pherecydes aus Syros drey ewige Grundprincipien, Zeit, Materie und Aether (Zeus); Hermotimus von Klazomenä, eine verſtändige Welturſache außerhalb der Materie; worauf Anaxagoras von Klazomenä, als Ur-

Urheber des Deismus, eine neue Periode der Joniſchen Schule durch ſein neues koſmogoniſches Syſtem anfieng, nach welchem die Form der Welt von einem beſondern Urweſen, die Körprr aber aus der Homiömerie, die Seelen der Menſchen und Thiere aus der Weltſeele u. ſ. w. ihren Urſprung genommen haben ſollen.

Thales — G. F. D. Goes über den Begriff der Geſchichte der Philoſ. und das Syſtem des Thales. Erlang. 1794. 8. *G. Plouquet* de dogmatibus Thaletis, Mileſiii et Anaxagorae Clazomenii in deſſen Commentt. phioſ. ſel.

Pherecydes, (aus der Inſel Syros): — Fragmenta coll. *Frid. Guil. Sturz.* Gerae. 1789. 8. ibid. 1798. 8.

Hermotimus, (von Clazomenä): *F. A. Carus* in Fülleborn's Beyträgen z. G. d. Ph. St. 9. S. 58-147

Anaxagoras, (von Clazomenä): *Frid. Aug. Carus* de Anaxagoreae Cosmo-Theologiae fontibus. Lipſ. 1797. 4. und in Fülleborn's Beyträgen. St. 10.

§. 74.

Italiſche oder Pythagoräiſche Schule.

Jamblichus de vita Pythagorica, gr. et lat. Amſt. 1707. 4.

Der italiſche oder pythagoräiſche Bund, den Pythagoras (550 J. vor Chr.) zu Croton ſtiftete, beſtand aus einer Geſellſchaft von Staatsmännern, welche größtentheils Grosgriechenland regierten. Niemand wurde ohne vorausgegangene Prü-

Digitized by Google

in denſelben aufgenommen; weshalb auch Pythagoras ſeine Schüler in Exoteriker und Eſoteriker theilte. Jenen Namen hatten die, welche noch in der Prüfungszeit (der Zeit des Stillſchweigens oder der Zeit, da die Geheimniſſe des Ordens vor ihnen verſchwiegen gehalten wurden) ſtanden, dieſen die, welche in den Orden aufgenommen und in ſeine Geheimniſſe eingeweihet waren. Die Eiferſucht auf die politiſche Macht der Pythagoräer ließ den Orden nicht lange beſtehen; er wurde noch zu Lebzeiten des Pythagoras zerſtöhrt; die Mitglieder deſſelben, die dem Tod entgiengen, zerſtreuten ſich, und vereinigten ſich nie wieder zu ähnlichen politiſchen Zwecken, ſondern blieben blos in Grundſätzen und Aufklärung, nicht aber im Aeußeren, in Kleidung, Diät u. ſ. w., ächte Pythagoräer.

Als ſpeculativer Philoſoph trug Pythagoras eine Metaphyſik der Natur und der Sitten vor. In jener war ihm 1) "das Eins (τὸ ἓν) das Prinzip der Form und der Materie. 2) Das Eins, als Materie gedacht ohne Form, war ihm das Gleiche; hingegen, als Materie gedacht mit Form, das Ungleiche. Jenes (lehrte er) iſt ohne alle Merkmahle und unendlich, weil es ihm an Beſtimmungen, an Gränzen fehle; dieſes iſt mit Merkmahlen und daher in ſich ſelbſt unterſcheidbar und endlich, weil es beſtimmt iſt. Form und Materie ſind unzertrennlich verbunden; das Gleiche und Ungleiche ſind die ewigen Principien der Dinge, und in dem ewigen, nothwendigen Einem gegeben. 3) Das Ungleiche wirkte von Ewigkeit her auf das Gleiche (die Form auf die Materie) und daraus entſtand die Welt. 4) Das Ungleiche drückt entweder ein Gerades oder Ungerades aus:

aus: denn das Gerade und Ungerade ſind die beyden einzigen Bedingungen der Form, welche die Einheit der Materie zuläßt; und da die Materie unendlich iſt, ſo können auch dieſe Bedingungen der Form ins Unendliche auf ſie angewandt werden. In der Beziehung des Geraden und Ungeraden, als der nothwendigen Bedingungen der Form auf die unendliche Materie, liege daher der Grund der Mehrheit und ihrer unendlich mannichfaltigen Zuſammenſetzungen. 5) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) ſind Zahlverhältniſſe und nur durch Zahlen beſtimmbar. Mit den Zahlverhältniſſen ſtimmen auch die Sinnenerſcheinungen aufs genaueſte überein. Daher iſt die Wiſſenſchaft von den Zahlen die Wiſſenſchaft von den Principien der Natur. 6) Die geraden Zahlen ſind vollkommener, als die ungeraden. Unter jenen ſind wieder diejenigen die vollkommenſten, in welche und durch welche ſich die meiſten andern Zahlverhältniſſe auflöſen laſſen, die alſo am fähigſten ſind, harmoniſche Verhältniſſe zu bewirken. Die vollkommenſte Zahl von allen iſt deswegen die Decas. 7) Unter den Figuren iſt die runde die vollkommenſte und daher das Weltganze rund. Vom Mittelpunkt deſſelben geht die Wirkung des formenden Aethers aus; hier iſt der Urquell der Weltſeele, das Göttliche im Weltall, die heilige Wache des Zeus. Die Subſtanz der Weltſeele nahmen die Pythagoräer wahrſcheinlich als feurig an, weil die Natur des Feuers die reinſte zu ſeyn ſcheint, ihm die ſchnellſte Bewegung eigen iſt, und es den erhabenſten Ort im Univerſum erreicht, der aber, in ſo fern von ihm alle Weltentſtehung ausgehe, immer der Mittelpunkt des Univerſums und das Centralfeuer ſey. Um daſſelbe herum bewege ſich der

 ganze

Digitized by Google

ganze Sternhimmel mit der Erde in 10 abgemeſſenen von einander verſchiedenen Kreiſen. Durch die Decas der Sphären drücke das Weltall ſeine höchſte Vollendung aus. Die regelmäßige Bewegung der Sphären in ihren Diſtanzen bewirke eine harmoniſche Muſik, den berühmten Sphärengeſang, den Weltchoral. 8) Obgleich die Pythagoräer den Aether als das Göttliche überhaupt im Weltall anerkannten, ſo wurden ſie doch dadurch nicht zum Glauben an Eine Gottheit hingeführt; ſondern ſie vereinigten den Polytheismus mit ihren philoſophiſchen Principien über die Natur und den Urſprung der Dinge eben ſo, wie die älteſten Joniſchen Philoſophen."

Dieſe Metaphyſik der Natur, welche den folgenden Schulen zur Unterlage ihrer Speculationen diente, wurde blos den Eſoterikern mitgetheilt; den Exoterikern war mehr die Moral beſtimmt (ob es gleich auch eine eſoteriſche Moral gegeben haben ſoll, die mit der Zahlenlehre zuſammenhieng, welche aber für uns verlohren iſt). Pythagoras Moral, die meiſt in Sprüchen verfaßt war, drang auf nützliche Thätigkeit, und um Seele und Körper für ſie immer in der gehörigen Stimmung zu erhalten, war den Pythagoräern Kleidung, Diät, eine Reihe von Leibesübungen, die ſie keinen Tag ausſetzen durften, vorgeſchrieben. Am frühen Morgen heiterten ſie ihre Seele durch Muſik und Geſang zu den Geſchäften des Tages auf; bürgerliche Geſchäfte wechſelten darauf mit philoſophiſchen Unterhaltungen und gymnaſtiſchen Uebungen ab; der Abend ward in fröhlichen Geſellſchaften hingebracht, und die letzte Stunde vor dem Schlaf einer Selbſtprüfung gewidmet. Keine philoſo-

Digitized by Google

loſophiſche Schule hat nach der pythagoräiſchen ſo erhabene practiſche Zwecke gehabt.

Pythagoras ſelbſt ſchrieb nichts; die güldenen Sprüche, die ſeinen Namen tragen, mag er zum Theil ſeinen Schülern mündlich mitgetheilt haben. Auch was die frühern Pythagoräer, **Empedokles** (c. 442 vor Chr.), **Ocellus Lucanus** (c. 495 vor vor Chr.), **Timäus** von Locri (c. 399 vor Chr.), und **Archytas** von Tarent (c. 399 vor Chr.) geſchrieben haben, iſt entweder nicht ächt pythagoräiſch (denn es ſchlägt in die Phyſik und Logik ein); oder beſteht aus unbedeutenden Fragmenten.

Pythagoras, (gebürtig von der Inſel Samos, ein Schüler des Pherecydes von Syros, bildete ſich durch Reiſen nach Kleinaſien und Aegypten; verließ ſein Vaterland wegen des Polykrates und begab ſich A. 540 vor Chr. nach Kroton in Unteritalien; er ſtarb 489 vor Chr. kurz nach dem Aufſtande, der ſeinen Bund zerſtöhrte). *Fabricii* Bibl. Gr. I. 750. *R. Bentley* de epiſtolis Phalaridis in deſſen Opuſc. phil. Lipſ. 1781. 8. *H. Dodwell* exercit. de aetate Phalaridis et Pythag. Lond. 1741. 8. *Jamblichi* vita Pythag. Amſt. 1707. 4. — Pythagorae carmen aureum ſ. Sententioſa vetuſtiſſimorum gnomicorum opera, T. I. ed. *Eberh. Gottl. Glandorf*. Lipſ. 1776. 8. Steht auch in den übrigen Sammlungen der griechiſchen Sittenſprüche. Streit über die Aechtheit der pythag. Schriften: gegen ihre Aechtheit **Chr. Meiners** in der (Götting.) philolog. Bibl. B. 1. St. 5. S. 204. für die Aechtheit einiger: **Tiedemann** im deutſchen Muſeum. 1788. Auguſt. S. 150. Von ſeiner Tochter,

Theano, hat man unächte Fragmente: *I. Chr. Wolf* Fragmenta mulierum graecarum proſaica. Hamb. 1739. 4.

Empedocles, (aus Agrigent in Sicilien, bl. c. 444. vor Chr.; ein Dichter, Philoſoph, Geſchichtſchreiber, Arzt und Theolog; der ſich, nach den Alten, für göttlich gehalten, und, um wie Gott unſichtbar zu werden, ſich in den Berg Aetna geſtürzt haben ſoll). — Recherches ſur la vie d'Empedocles par *Bonamy* in dem Mém. de l'Ac. des Inſcr. deutſch in **Hißmann's** Magazin B. 2. **Tiedemann's** Syſtem des Empedocles im Götting. Magaz. der Wiſſ. u. Litt. Jahrg. 2. St. 4. Er ſoll gelehrt haben, daß in der erſten ewigen Materie ſchon der einem jeden Element eigenthümliche Stoff enthalten geweſen: weshalb man ihn auch zu den Eleatikern rechnet. — Schr. περὶ Φύσεως; Fragmente in *Stephani* poeſis philoſophica.

Ocellus Lucanus, (aus Lucanien): — de rerum natura — Cum Comment. perpet. ed. *Aug. Frid. Guil. Rudolphi*. Lipſ. 1801. 8. Wegen einiger ſpätern phyſicaliſchen Ausdrücke von einem jüngern Ocellus, der doch vor Plato gelebt habe.

Timaeus Locrenſis, περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ Φύσεως. ſ. **Gale** und **Bardili** in **Fülleborn's** Beyträgen. St. 9. S. 1.

Archytas Tarent. (ein großer Mathematiker): περὶ τοῦ παντὸς Φύσεως, bey **Gale**; (über die zehn Categorien): von einem ſpätern Verf., da kein Pythagoräer etwas Logiſches geſchrieben hat.

Da ſich von Pythagoras und ſeiner Schule gar nichts Schriftliches erhalten hatte, ſo konnten über ſein Leben deſto leichter Sagen in Umlauf kommen, die, je weiter ſie ſich von ſeinem Zeitalter entfernten, deſto weniger ſeinen Ruhm in ſeinen wirklichen Verdienſten, ſondern in allerley Wunderthaten ſuchten, mit denen ſie ſeine Lebensgeſchichte ausſchmückten. Sie waren inſonderheit dem erſten Jahrhundert nach Chriſtus, in welchem mit der phyſiſchen Kraft der

bis

Digitized by Google

bis dahin durch Wiſſenſchaften ausgebildeten Völker zugleich ihre Geiſteskraft tief geſunken war, recht willkommen, da ſich Geiſtesſchwäche an jede Art von Aberglauben und Schwärmerey mit Vorliebe hält. Statt dem für göttlich geachteten Pythagoras in ſeinen erhabenen Grundſätzen und in Thätigkeit für das Glück der Welt gleich zu werden, ſtrebten ſeitdem ſeine Bewunderer ſeiner erdichteten Größe durch Wunder nach; Schwärmer und Phantaſten verbargen ſich hinter ſeinem Namen und ſeinem Anſehen und lehrten als (ausgeartete) Pythagoräer ihren Unſinn und thaten Wunder, mit denen ſie vornehmen und gemeinen Pöbel in Erſtaunen ſetzten, bis ſie im vierten Jahrhundert von den neuplatoniſchen Schwärmern verſchlungen wurden. So ward **Apollonius** von Tyana ſeiner Weiſſagungen und Wunder wegen, durch die er ſeinem Vorgeben nach, Todten erweckt, Erdbeben gehemmt, Gefängniſſe geöffnet, und wie vieles andere noch bewirkt hatte, von den Einwohnern von Epheſus und Smyrna bewundert, bis er endlich (A. 98) unſichtbar geworden; und gleich ihm glaubte eine Reihe andrer ſchwärmeriſcher Pythagoräer, wie **Moderatus** aus Gades (c. A. Chr. 50), **Nicomachus** aus Geraſa in Arabien (c. 110) an ihre Wundergaben, und beſchäftigten ſich recht ernſthaft mit Beſchwörungen und Geiſterſehen. Solche Wunder und Weiſſagungen ſetzten die Heiden häufig den Weiſſagungen und Wundern Chriſti entgegen; doch wollte weder Apollonius von Tyana, noch irgend ein andrer Neupythagoräer Chriſtus, ſondern dem Pythagoras (nach den Schilderungen, welche die Tradition von ihm machte) wollten ſie gleich kommen.

Chr. Meiners Beytrag zur Denkart des erſten Jahrhunderts nach Chr. Geburt. Leipz. 1782. 8.

Apollonius, (von Tyane in Cappadocien, geb. A. Chr. 2, unſichtbar geworden A. 98; ſtudirte zu Tarſus, wo er Lehrer aller philoſoph. Schulen hörte, bis er die pythagoräiſchen Lehren von einem Euxenus kennen lernte, und ſich ihnen mit Ausſchluß ergab. Um dem Pythagoras gleich zu werden, reiſte er (wie jeer der Sage nach) nach Babylon und Indien, und fieng nach ſeiner Rückkehr an, zu Rom Wunder zu thun und Orakel bekannt zu machen. Er zog als Wunderthäter umher, von Rom nach Spanien, von da nach Sicilien, Griechenland, Aegypten, endlich machte er Smyrna und Epheſus wechſelsweiſe zum Schauplatz ſeiner Wunderkräfte. Schon während ſeines Lebens erklärte ihn Euphrades (dazu ſein Bewunderer) für einen ſchädlichen und unwiſſenden Menſchen; im Anfang des 4ten Jahrh. aber wurde er allgemein für einen Betrüger und Zauberer gehalten). — *Olearius* ad. Philoſtr. *Bayle* dict. ſ. v. *Mosheim* in Comment. et Orr. ex ed. *Miller*. — 85 Briefe (die Meiners einem Rhetor des 2ten Jahrhunderts beylegt) — ad calcem Philoſtrati ex ed. *Godofr. Olearii*. Lipſ. 1709. fol.

Nicomachus, (aus Geraſa in Arabien, aus ungewiſſem Zeitalter, etwa c. 117): Einleitung in die Zahlenlehre, *ἀριθμητικὴ εἰςαγωγή*. Paris. 1538. 8. Handbuch der Harmonie, *ἐγχειρίδιον ἁρμονικῆς* lib. II. in *Meurſii* ſcc. muſices. Lugd. Bat. 1616. 4. und in *Meibom* ant. muſ. auctt. Amſt. 1652. 4.

§. 75.

Eleatiſche Schule, alte und neue.

3. Andern Philoſophen ſchien ſo manches in der Sinnenwelt durch die Lehren des Pythagoras kei-

keinen Aufſchluß zu erhalten; ſie wagten ſich daher über die Sinnenwelt hinaus, und ſuchten durch Schlüſſe aus reinen Vernunftgrundſätzen jene metaphyſiſche Wahrheit zu finden, die bey der Sinnenerkenntniß, auch nach der von den Pythagoräern unternommenen ſcharfen Analyſe, vermißt wurde. Dieſe Schule von Phyſikern ſtiftete **Xenophanes** aus Kolophon in Kleinaſien, die von Elea in Grosgriechenland, wo er ſeinen Lehrſitz aufſchlug, die eleatiſche genannt wurde. Er ſelbſt lehrte zwar den Pantheismus; aber durch die Widerſprüche, die in ſeinem Syſtem zu liegen ſchienen, wurden **Heraklit** aus Epheſus (c. 502 vor Chr.) und **Parmenides** aus Elea (c. 434) zum Idealismus, **Meliſſus** aus Samos (c. 460 vor Chr.), der ſich dem Xenophanes wieder näherte, ohne Parmenides ſcheinbare Verbeſſerungen anzunehmen, zum Atheismus, und **Zeno** aus Elea (450 vor Chr.) durch den Zwiſt der Vernunft mit der Sinnenerfahrung zur Dialectik hingeführt, jener berühmten philoſophiſchen Kunſt, die Wahrheit entgegengeſetzter Principien mit gleich ſtarken Gründen zu beweiſen, welche den Skepticismus verbreitete.

Xenophanes und Parmenides ſchrieben noch in Poeſie; Heraklit aus Epheſus aber in einer Proſa; doch war ſeine Proſa noch nicht viel von Poeſie verſchieden.

Henr. Stephani poëſis philoſ. hat die Fragmente dieſer Schule geſammelt.

Xenophanes, (aus Kolophon, etwa 550 vor Chr.): liber de Xenophane, Zenone, Gorgia, Ariſtoteli vulgo tributus; paſſim illuſtratus a *G. G. Fülleborn*. Hal. 1789. 4. *G. L. Spalding* commentarius

rius in primam partem libelli de Xenophane cet. praemiſſis vindiciis philoſophorum Megaricorum. Berol. 1793. 8. *I. G. Buhle* in Comment. Soc. Reg. Sc. Gott. Vol. X. **Tiedemann** l. c. Philoſophiſche Fragmente des Xenophanes überſ. und erläutert von **G. G. Fülleborn** in deſſen Beyträgen zur Geſch. der Philoſophie St. 7. S. 1. vergl. St. 1. S. 89.

Heraclit, (aus Ephesus, 502 vor Chr.): **Tiedemann** l. c. I. 194. *Heyne* in Opuſc. acad. III. 93. ff. de animabus ſiccis ex Heracliteo placito.

Parmenides, (aus Elea, bl. 460 vor Chr.): Fragmente des Parmenides, geſammelt und erläutert von **G. G. Fülleborn** in deſſen Beyträgen z. G. d. Ph. St. 6. 7. *Carol. Fr. Heinrich* ſpicilegium obſervat. in Parmenidis Fragmenta. Ebendaſ. St. 8.

Um den Zwiſt der Vernunft und der Sinnenerfahrung, den die eleatiſche Schule in Anregung gebracht hatte, zu vermitteln, nahm **Leucipp** aus Elea oder Abdera (502 vor Chr.) das Atomenſyſtem, Realität der ſinnlichen Erkenntniß und eine feine Materie der menſchlichen Seele an. Sein Schüler, **Democrit** aus Abdera, bildete dieſes Syſtem, das nur das neuere Eleatiſche genannt wird, weiter aus, und berichtigte die Kriterien der Wahrheit der Erkenntniß. **Protagoras** von Abdera, jener berühmte Sophiſt im Zeitalter des Plato, **Diagoras** von der Inſel Melos und **Anaxarchus** aus Abdera, ein Zeitgenoſſe Alexanders, waren Democrits berühmteſte Schüler.

Mit Leucipp und Democrit ſchloß ſich das Chor der alten Philoſophen von Griechenland: denn die folgenden philoſophirten in einer völlig andern Spra-

che,

che, in einer andern Manier und über andere Gegenſtände.

Fragmente von Leucipp und Democrit ſammelt *Henr. Stephani* poeſis philoſoph. vergl. Tiedemann l. c. I. S. 223. ff.

G. Plouquet de placitis Democriti Abderitae. Tubing. 1767. 4. in deſſen Commentt. philoſ. ſelectis.

§. 76.

Socrates und die Socratiker.

4. Mittlerweile war Athen der Lieblingsſitz der griechiſchen Cultur geworden, wohin die edelſten Geiſter ſich wandten, um ihre Talente geltend zu machen. Als die auf Sicilien entſtandene Beredtſamkeit in ihrem Vaterlande durch die Alleinherrſchaft der Dionyſier hatte verſtummen müſſen, zog ſie ſich von da nach Athen, wo ſie die demokratiſche Regierungsform ſchnell zur geehrteſten Kunſt erhob. So wie ſie die Politik ſchmückte, ſo kleidete ſie auch die Lehren der Philoſophie in ein ſchöneres Gewand, als ſie bisher in den Werken der Phyſiker getragen hatte, und man nannte die Philoſophen, welche ſich der Reize der Beredtſamkeit bedienten, nur ſchlechthin Sophiſten, oder Lehrer der Weisheit. Von der Art waren Protagoras von Abdera, Gorgias aus Leontium, Hippias aus Elis, Prodikus aus Ceos, Traſymachus aus Chalcedon: und der Ruhm und die Ehre, die ſie erndteten, reitzte viele emporſtrebende Männer, ſich der σοφιστεία zu widmen.

Um vor der ſtaunenden Menge deſto mehr zu glänzen, ließen ſich mehrere dieſer Philoſophen in die Sub-

Subtilitäten der Dialectik ein, und ohne es eigentlich mit einem der frühern Syſteme, oder einem ſelbſt erfundenen zu halten, ſetzten ſie ihren größten Ruhm in dem Scharfſinn, entgegengeſetzte Meynungen mit gleich ſtarken Gründen ſubtil und beredt zu beweiſen. Die Kühnheit ihrer Speculationen und Paradoxien fand deſto größern Eingang und Beyfall, da man in Athen ohnehin alles liebte, was kühn und neu war, und nach den perſiſchen Kriegen mit dem Anfang des Sittenverderbniſſes der griechiſche Leichtſinn mit unglaublicher Schnelle zunahm. Die Sophiſten waren ſeitdem nicht mehr die ehrwürdigen Lehrer der Weisheit, wie bey ihrer erſten Aufnahme in Athen, ſondern leichtſinnige Dialectiker, welche die verderblichſten Grundſätze durch den Zauber ihrer Beredtſamkeit ſchmückten, und die Herzen der atheniſchen Jugend vergifteten.

C. Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. Th. II. S. 1 ff. **Tiedemann's** Geiſt der ſpeculativen Philoſophie. B. I. S. 349. **Stäudlin's** Geſchichte des Skepticismus. B. I. S. 216.

Ihren verführeriſchen Künſten ſetzte ſich endlich **Socrates**, der Sohn des atheniſchen Bildhauers Sophroniskus, (c. 422 vor Chr.) entgegen. Ehe er ſich der Kunſt ſeines Vaters widmete, hatte er ſeinem Geiſt die edelſte Bildung gegeben, und während er ſie ausübte, fuhr er immer in ſeiner geiſtigen Ausbildung eifrig fort. Um ihr die möglichſte Vollendung zu geben, beſuchte er endlich auch die Schulen der Sophiſten, die im Ruhm der tiefſten Weisheit ſtanden, in der Hoffnung, von ihnen groſse Aufklärungen zu erhalten. Er fand ſich aber gänzlich

lich getäuſcht; ſtatt Lehrer der Weisheit fand er bloſe Dialectiker und Sophiſten, welche durch ihre Grübeleyen keinen Menſchen weiſer und beſſer machten. Er trat daher nun ſelbſt mit einer edeln Moral hervor, und lehrte die Jünglinge und andere ſeiner Mitbürger aus allen Volksklaſſen, die ſich zufällig zu ihm verſammelten, ohne ſich an einen Ort oder eine Zeit zu binden, in Unterredungen und unter beſtändiger oft ironiſcher Widerlegung der Sophiſten, wie ſie durch Tugendübung und die Erfüllung ihrer Pflichten glücklich zu werden ſuchen müßten, und leuchtete ihnen darinn zugleich als Muſter vor. Er mußte aber für ſeinen edeln Eifer durch den Giftbecher büßen. Sein moraliſches Syſtem kennt man nur ſehr mangelhaft aus den Schriften des Xenophon und Plato, die es aber nicht mehr rein, ſondern mit ihren eigenen Ideen vermiſcht, vortrugen, und viele ihre Lehren zu ihrer beſſeren Empfehlung dem allgemein bewunderten Socrates in den Mund legten. Ob gleich Socrates den ganzen ſpeculativen Theil der Philoſophie vernachläßigte, ſo brachte er doch durch ſeinen unmittelbaren Schüler Plato und den durch Plato wieder gebildeten Ariſtoteles eine völlige Revolution über die griechiſche Philoſophie. Durch beyde, beſonders durch Ariſtoteles, erhielt ſie beſtimmte Gränzen, inneren Zuſammenhang, genaue Entwickelung der Begriffe, ſcharfe Beweiſe und einen ſyſtematiſchen Vortrag.

Socrates, (geb. 467, geſt. 398 vor Chr.; 30 Jahre alt beſuchte er, von dem reichen Athener, Krito, unterſtützt die Schulen der Philoſophen Anaxagoras, Archelaus, Prodicus, Evenus, Iſimachus und Theodorus, gleich darauf trat er ſelbſt mit ſeiner populären Theologie und Sittenlehre hervor). Ueber ſein Leben haben

ben mehrere aus Xenophon, Aeſchines, Plato und Diogenes geſammelt. Vergl. Buhle l. c. Th. I. S. 361. Ueber die Socratik: Vierthaler Geiſt der Socratik. Salzb. 1793. 8. Ueber Socrates Verdienſte: *W. T. Krug* de Socratis in philoſophiam meritis rite aeſtimandis. Wittembergae. 1797. 4.

Socrates theilte ſeine Lehren nur mündlich mit. Am reinſten hat ſie Xenophon (c. 399 vor Chr.) in ſeinen philoſophiſchen Werken aufbehalten: denn die Schriften der übrigen ächten Socratiker, die Dialogen des Cryto, Simon, Glauco und Simmias ſind alle verlohren, und auch was unter Aeſchines und Cebes Namen noch übrig iſt, kann nicht von ihnen ſelbſt ſeyn.

Xenophon, (ſ. die Geſchichtſchreiber) memorabilia Socratis ed. *Zeune*. Lipſ. 1781. *Schütz* Hal. 1781. ed. 2. 1793. 8. *I. G. Schneider* Lipſ. 1801. 8. Deutſch von B. Weiske. Leipz. 1794. 8. Die Apologia Socratis wird für unächt gehalten. Oecon. Apol., Symp., Hiero: rec. *I. G. Schneider*. Lipſ. 1800. 8.

Aeſchines (aus Athen): — dialogi tres ed. *I. Frid. Fiſcher*. Lipſ. 1786. 8. kleine Ausg. *I. F. Fiſcher*. Misniae. 1788. 8.

Cebes, (aus Theben): tabula (aber ſchwerlich ihm zugehörig) — ed. *Jac. Gronovius*. Amſt. 1687. 8. *M. H. Thieme*. Berol. 1786 8. ad calc. Epicteti ex ed. *I. Schweighaeuſer*. Lipſ. 1798. 8. Vergl. Caylus hiſt. de l'Acad. des Inſcript. T. XXIX.

Vergl. *C. Meiners* de quorundam Socraticorum reliquiis in den Comment. Soc. Reg. Sc. Gotting. Vol. V.

Andere

Andere Socratiker wichen von den Lehrſätzen ihres Meiſters ab, und unterſchieden ſich unter einander wieder in der Lehre von dem höchſten Gut; ſie ſtifteten Schulen, die größtentheils nur einige Generationen dauerten, und meiſtens auch ihrer Abſtammung von der ſocratiſchen nicht recht würdig waren: die **Cyrenaiſche** oder **Hedoniſche**, die **Megariſche** (der Dialectiker oder Eriſtiker), die **Cyniſche**, die **Eliſche** und die **Eretriſche**.

a. Der feine Weltmann **Ariſtipp** aus Cyrene, fuhr zwar fort, die philoſophiſchen Unterſuchungen blos auf die practiſche Philoſophie einzuſchränken, aber er leitete Wahrheit und Wohlſeyn von innern Empfindungen ab und lud als weiſer Wollüſtling in ſeiner Philoſophie des Vergnügens zum Lebensgenuß, zur Entfernung alles Schmerzens und zum Streben nach Vergnügen, als dem höchſten Gute ein: doch folgte ihm ſeine Schule (die **Cyrenaiſche** oder **Hedoniſche**) blos in der Lehre vom innern Sinn als Quelle der Wahrheit, und ſtellte im **Euhemerus** einen Deuter der Götterlehre auf, nach welchem die Gottheiten lauter ihrer Verdienſte wegen apotheoſirte Menſchen geweſen wären.

Ariſtippus, (aus Cyrene in Libyen, bl. ums Jahr 400 vor Chr; zuerſt Lehrer der Philoſophie zu Aegina, darauf eine Zeitlang Hofphiloſoph des jüngern Dionys, und nach Socrates Tod, Stifter einer eigenen Schule zu Athen. Seine Nachfolger **Hegeſias**, **Annikeris** aus Cyrene, und **Theodorus** aus Cyrene, änderten manches in ſeinem Syſteme ab und theilten ſich in **Hegeſiaker** (*I. I. Rambach* de Hegeſia πεισιθανάτω. Quedlinb. 1771. 4. in deſſen Sylloge. Diſſert. Num. 4.) **Annicerier** und **Theodorier**. — Ariſtippus Socraticus, de eius vita, moribus et dogmatibus Commentarius (auct. *Frid.*

Frid. Menzio. Halae. 1719. 4 *Batteux* Développement de la Morale d'Ariſtippe in den Mém de l'Ac. des Inſcr. Vol. XXVI. Deutſch in Hißmann's Magazin B. IV. *Henr. Kunhardt* Diſſ (praeſ. *F. A. Wiedeburg*) de Ariſtippi philoſophia morali. Helmſt. 1796. 4. C. M. Wieland Ariſtipp und einige ſeiner Zeitgenoſſen. Leipz. 1800. 4. B. 8

Euhemerus — *Sevin* ſur la vie et les ouvrages d'Evhemere in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol. VIII. p. 107. *Fourmont* Ibid. Vol. XV. 265. *Foucher* Ibid. Vol. XXXIV. 434; alle drey deutſch in Hißmann's Magazin. B. I und III.

b. **Euklides** aus Megara, der Stifter der Megariſchen Schule, verlangte zu ſeiner Ueberzeugung Demonſtration, die der populäre Vortrag ſeines Lehrers vermied, und näherte ſich durch ſein fleißiges Diſputiren (von dem ſeine Anhänger den Namen der Dialectiker und Eriſtiker bekamen) der Skepſis. Seine beyden Schüler, **Eubulides** aus Milet und **Stilpo** giengen in ihrem dialectiſchen Diſputiren noch weiter, der erſte war der Urheber der ſieben berüchtigten Sophismen, und der letzte läugnete zuerſt daß die allgemeinen Begriffe einen Inhalt hätten, wie im Mittelalter die Nominaliſten.

I. C. Walch de Philoſophis veterum eriſticis. Jenae. 1755. 4.

G. L. Spalding vindic. Philoſ. Megaricorum in deſſen Comment. in primam partem libelli de Xenophane. Berol. 1793. 8.

J. C. Schwab's Beweiß, daß den gr. Philoſophen der Unterſchied zwiſchen den analyt. und ſynth. Urtheilen nicht unbekannt war, in Eberhardt's philoſ. Archiv. B. II. St. 1. S. 112. *I. F. Graeffe* diſſ. qua judiciorum analyticorum et ſyntheticorum naturam iam longe ante Kantium antiquitatis ſcripto-

ptoribus non fuiſſe perſpectam, contra Schwabium probatur. Gotting. 1794. 8.

c. Antiſthenes von Athen, erhob die moraliſchen Grundſätze ſeines Lehrers bis zum Rigorismus und ſuchte das höchſte Gut im Handeln, Dulden und Entbehren. Er trug ſeine Lehren in dem Gymnaſium außerhalb Athen, Cynosarges, wovon ſeine Schule den Namen der Cyniſchen erhielt. So weit auch ſchon ihr Stifter, ſowohl als nach ihm Krates und Hipparchia in ihrer moraliſchen Strenge giengen, ſo trieb ſie doch Diogenes von Sinope (c. 330 vor Chr.) noch viel weiter, und in einigen ſpätern Anhängern dieſer Schule artete ſie gar bis zur Hintanſetzung alles Wohlſtandes, bis zu einer rauhen und ſchmutzigen Lebensart aus, und Menippus kleidete ſich gar ſo, wie man die Furien auf das Theater zu bringen pflegte. Im erſten und zweyten Jahrhundert nach Chriſtus ſahen einzelne ſchlaue Betrüger den cyniſchen Mantel für ein ſchönes Mittel an, ſich unter ihm ſo viel zu erſchmeicheln oder zu erſchmähen, daß ſie in Unthätigkeit ein bequemes Leben führen konnten, wovon Peregrinus im Lucian ein Beyſpiel iſt, der ſich zuletzt aus bloßer Eitelkeit (wie die Braminen in Hindoſtan) verbrannte: nur wenige glichen dem Muſonius, Demonax und Aenomaus, die, wie die Cyniker vor Chr. Geburt, Vorurtheile, Aberglauben und Laſter beſtritten.

d. e. Die Eliſche Schule, von Phädo aus Elis, und die Eretriſche von Menedem aus Eretria geſtiftet, ſuchten das höchſte Gut im Scharfſinn oder in einer vorzüglichen Fähigkeit, Wahrheit zu finden, ſie ſtimmten faſt in Allem mit den Megarikern über=

Digitized by Google

ein und waren wegen ihrer ſpitzſündigen Diſputirkunſt berühmt.

§. 77.

Academiſche Schule.

Remarks on the Life and Writing of Plato — Edinburg. 1760. 8. deutſch mit Zuſätzen von K. Morgenſtern. Leipz. 1797. 8.

W. G. Tennemann Syſtem der platoniſchen Philoſophie. Leipz. 1792-1794. 4 B. 8.

5. Alle dieſe Töchter der ſocratiſchen Schule übertraf die Academiſche, von Plato aus Athen (c. 398 vor Chr.), Socrates würdigſtem und größtem Schüler, geſtiftet, der ſeinen Lehrer nicht nur an Phantaſie und Tiefſinn, ſondern auch in Erudition und der ganzen Ausbildung des Geiſtes weit übertraf. Der höchſte Zweck der Philoſophie war ihm, wie ſeinem Lehrer, der moraliſche Geſichtspunkt; aber er erweiterte ſie durch den ſpeculativen Theil an Umfang und brachte ſie, wenn er gleich kein vollkommenes Syſtem geliefert hat, doch der ſyſtematiſchen Form näher. Er theilte ſie in Dialectik (die Wiſſenſchaft des Endzwecks und der Mittel, zu demſelben zu gelangen), in Phyſik (worinn er auch die Lehre von Gott und der Materie abhandelte) und Ethik, mit der er die Politik, als eine Wiſſenſchaft, die Menſchen unter der Herrſchaft des Sittengeſetzes zu einer Geſellſchaft zu verbinden und ſie in dieſer Verbindung zu erhalten, in engen Zuſammenhang brachte. Selbſt die Reſultate ſeiner Speculation wandt er immer practiſch an. Was er von ſeinem Sy-

Syſtem ausgearbeitet hat, das hat er in der ſchönſten dialogiſchen Form, in einer beredten und geſchmückten Sprache vorgetragen; ſeine ſchöne und reiche Phantaſie gab ſeinem didactiſchen Vortrag große Anmuth, ward aber der genauen Analyſe der Begriffe und der Präciſion des Ausdrucks nachtheilig.

Plato, (aus einer vornehmen Familie zu Athen, geb. 428, ſt. 347 vor Chr.; ein dem Socrates ſehr ergebener Schüler, der alles aufbot, ihn von der Hinrichtung zu retten; daherer ſich auch nach ſeinem Tod zu Athen nicht ſicher glaubte, und ſeine Vaterſtadt verließ. Bey Kratylus hörte er die Philoſophie des Heraklitus, bey Hermogenes die des Parmenides; er reiſte zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe nach Grosgriechenland, Cyrene und Aegypten. Dreymahl beſuchte er den Hof der beyden Dionyſe. Seinen Unterricht ertheilte er in der Akademie, einem Gymnaſium vor Athen. Die Alten zählten 56 ächte Dialoge, ſo daß 10 Bücher der Republik und 12 Bücher der Geſetze für eben ſo viele Dialogen gerechnet wurden). Opp. ed. Pr. lat. per *Marc. Ficinum.* Florent. 14$\frac{80}{12}$. 2 Vol. fol. gr. Venet. ap. Aldum 1513. 2 Vol. fol. — ed. *Henr. Stephanus.* 1578. fol. ſtudio ſociet. Bipontinae. Bipont. 1781 - 87. 11 Vol. 8. vergl. Dialogorum Platonis argumenta expoſita et illuſtrata a *Diet. Tiedemann.* Bipont. 1786. 8. und Timaei Sophiſtae Lexicon Platonicum ed. *D. Ruhnken.* Lugd. Bat. 1754. ed. 2. 1789. Werke des Plato, deutſch von J. S. Kleuker. Lemgo. 1778. 1780. 2 B. 8. (nicht vollendet). Abdrücke einzelner Dialogen: Platonis dialogi quatuor, (Eutyphro, Apol. Socratis, Crito, Phaedo) gr. ed. *Io. Fr. Fiſcher.* ed. 2. Lipſ. 1770. 8. 1783. 8. Cratylus et Theaetetus gr. ed. *I. F. Fiſcher.* Lipſ. 1770. 8. dial. tres. (Sophiſto Politicus et Parmenides) ed. *I. F. Fiſcher.* Lipſ. 1774. 8. Lyſis, Charmides, Hippias major, Phaedrus ed. *Lud. Frid. Heindorf.* Berol. 1802. 8. Dialogi quatuor (Menon, Criton et Alcibiad.

2.) ed. *Bieſter*. Berol. 1780. 8. dieſelben deutſch von **Fr. Gedike.** Berl. 1780. 8. Plato's Gaſtmahl gr. mit Anm. von **Fr. Aug. Wolf.** Leipz. 1782. 8. Phädon überſ. von **J. B. Köhler.** Lübeck. 1769. 8. Gorgias, ein Geſpräch von der Redekunſt. Zürch. 1775. 8. Platons Republik überſetzt von **Fr. Carl Wolf.** Altona. 1801. 2 B. 8.

Nach Plato's Tod dauerte die Academie zwar fort, aber die Lehrer derſelben waren über das Criterium der Wahrheit verſchiedener Meynung. Die alte Academie, in welcher nach Plato hinter einander **Speuſipp** (Plato's Schweſterſohn), **Xenocrates**, **Polemo** und **Crates** von Athen lehrten, nahm ein doppeltes Criterium der Wahrheit, Verſtand und Sinnen, an; die mittlere unter **Arceſilaus** und **Lacydes** läugnete (um die Dialectik der Stoiker und die Epikuräer ſiegreicher zu beſtreiten) alle Gewißheit; und von ihr dachte auch die neuere Academie unter **Carneades** aus Cyrene (140 vor Chr.), ſein Schüler **Clitomachus** aus Carthago, **Philo** aus Lariſſa, Cicero's Lehrer, und **Antiochus** aus Alexandrien, nicht verſchieden, weshalb man die mittlere und neue Academie nicht einmahl zu unterſcheiden brauchte.

Städlin's Geſchichte des Skepticismus I 281 ff.

Schon frühe ward Plato's Philoſophie durch Vermiſchung mit fremden Syſtemen und ſpäterhin durch den abergläubiſchen Geiſt, mit dem man ſein Syſtem ſtudirte und in ſeine oft ſo poetiſche Diction und durch den Flug der Einbildungskraft hochgeſchwungene Vorſtellungen ſchwärmeriſche Ideen legte. Schon Speuſipp, der Nachfolger Plato's auf ſeinem Lehrſtuhl, glaubte manche Annäherung des

Pla-

Digitized by Google

Plato an Pythagoräiſche, und andere im erſten Jahrh. glaubten manche Annäherung des Ariſtoteles an Platoniſche Vorſtellungen wahrzunehmen und ſo wie jener ſuchte Platoniſche Ideen mit Pythagoräiſchen zu verbinden, ſo ſetzten dieſe Pythagoräiſche und Ariſtoteliſche Vorſtellungen unter die Platoniſchen, und ſeitdem die Juden den Plato ſtudirten, webten ſie ſogar Platoniſche, Ariſtoteliſche und Jüdiſche Religionsbegriffe in und durcheinander. Darneben waren die meiſten der ſpätern Platoniker nach dem Hang ihrer Zeit dem gröbſten Aberglauben ergeben und zum Theil verächtliche Schwärmer; und nur einige machten der Schule, zu der ſie ſich bekannten, Ehre.

An der Spitze dieſer abergläubiſchen Platoniſchen Schwärmer ſteht **Plutarch** (ums J. Chr. 100): myſtiſch und unausſtehlich ſpitzfindig, wo er Speculationen vorträgt (wie über die Weltſeele des Plato) oder Religionen deutet (wie in ſeiner Iſis und Oſiris), aber ehrwürdig wegen ſeiner Wärme für Weisheit und Tugend, und lehrreich wegen ſeiner großen Welterfahrung, wo er Moral lehrt. Hingegen den populären Schriften des **Theon** aus Smyrna (ums J. Chr. 117) und **Maximus Tyrius** (ums Jahr Chr. 180) läßt ſich bey ihren Platoniſchen Schwärmereyen keine andere wichtige Seite abgewinnen, als daß ſie zum Denkmahl der abergläubiſchen Denkart ihres Zeitalters dienen können und Maximus Tyrius ſophiſtiſche Sprachſchönheiten häuft. **Alcinous** fädelte (ums J. 100) Platoniſche und Ariſtoteliſche Ideen (ſo wie gleich nach ihm (c. 160) der ſonſt witzige **Apulejus**, der aus Hang zum Wunderbaren und Aberglauben ſich in alle Myſterien hatte einweihen laſſen).

Wie erhaben war dagegen der große Galen (bl. A. Chr. 170) ſo gar über die Schwärmereyen, die im Plato ſelbſt lagen! Seine Behandlung der anthropologiſchen Pſychologie nach Platoniſchen Begriffen war eine wahre Bereicherung der Philoſophie, und konnte einem ganzen Jahrhundert Ehre machen. Der Rechtsgelehrte Favorinus (ſec. 2) beſtritt als Freund der neuen Akademie den Wunderglauben ſeines Zeitalters; und Atticus, ein Freund des Marc Aurel, ſtand aufrecht, während neben ihm alle Welt in die ſeltſamſten Schwärmereyen verſunken war.

Plutarchi Opp. (ſ. oben §. 62). Lipſ. 1774-82. 12 Vol. 8. de ſera numinis vindicta ed. *Dan. Wyttenbach.* Lugd. Bat. 1772. 8. Plutarchi moralia (i. e. Opp., exceptis vitis, reliqua) ed. *Dan. Wyttenbach.* T. I. Oxon. 1795. 4 und in 8. Sec. ethica ed. *Hutten* bis 1801. 7 Vol. 8. de educatione puerorum ed. *Heuſinger.* 1749. 8. u. ſ. w.

Theon, (aus Smyrna, bl. c. A. Chr. 117, unter den Kayſern Trajan und Hadrian): — eorum, quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia ſunt, expoſitio ed. *Iſm. Bullialdus.* Paris. 1622. 4.

Alcinous. (im Anfange des 2ten Jahrhunderts): introductio ad Platonis dogmata: Ed. Pr. gr. et lat. cum aliis. Paris. 1532. 8. — ed. cum Maximo Tyrio *Dan. Heinſius.* Lugd. 1607. 1617. 8. Vergl. Platonis Eutyphro ed. *I. F. Fiſcher.* Lipſ. 1783. 8. Introduction de la Philoſophie de Platon, traduite du texte Grec *d'Alcinous* p. *I. I. Combes-Dounous.* à Paris. an. 8. 8.

Maximus Tyrius, (ein Sophiſt aus Tyrus, der zu den Zeiten der Antoninen und des Commodus nach Rom kam, folglich nach A. Chr. 180 geblüht haben muß. Man hat von ihm 41 Reden, λόγους, διαλέξεις in

in der zierlichſten ſophiſtiſchen Sprache, die ihr Verfaſſer wahrſcheinlich zweymahl edirt hat). Ed. Pr. Paris. apud. Hen. Stephanum. 1557. 8. — ed. *Io. Daviſius.* Cantabr. 1703. 8. cum notis *Marklandi.* Lond. 1740. 4. ed. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1774. 2 Vol. 8.

Apuleius, ſ. die römiſche Litteratur.

Galenus — ſ. die Aerzte §. 93.

Favorinus — Fragmente von ihm beym Stobaeus und Gellius

§. 78.

Peripatetiſche Schule.

6. In den Hallen (περιπάτοις) des Lyceums von Athen gründete Ariſtoteles ſeit 334 vor Chr. eine neue Schule, die Peripatetiſche, welche in ſo fern eine Tochter der Platoniſchen iſt, als ihr Stifter urſprünglich ein Schüler des Plato war. Aber bey ſeinen außerordentlichen Talenten, und der raſtloſen Thätigkeit ſeines Geiſtes und deſſen unermüdetem Forſchen nach Wahrheit, konnte er nicht wohl bey den Einſichten ſtehen bleiben, die ihm ſein Lehrer gab; er ward vielmehr ein freymüthiger Selbſtdenker, der den Verdienſten der Griechen um die Philoſophie die Krone aufſetzte. Das Gebiet der Philoſophie, in welcher er Empirismus mit Intellectualität verband, ordnete er mit großem Scharfſinn, gab ihm beſtimmte Gränzen, und theilte genau ſeine Provinzen ab: ihren ſpeculativen Theil brachte er, ſo viel es möglich war, aufs Reine; die Grundbegriffe der menſchlichen Erkenntniſſe ſtellte er theils zuerſt, theils verbeſſert in einer feinen Analyſe

 auf

auf und bewies ſie ſchärfer und brachte ſie in ein genaues Syſtem. So kam durch ihn in die Maſſe menſchlicher Kenntniſſe, die bis auf ihn ein ordnungsloſes Chaos geblieben waren, Ordnung, Läuterung, Licht und innerer Zuſammenhang, zu ihrer Berichtigung und ihrem ſchnellen Wachsthum. In der Logik trug er die Regeln der Vernunfterkenntniſſe ſo tiefſinnig entwickelt und ſo vollſtändig vor, daß die neuern Philoſophen ſie nur mit den Regeln der Erfahrungskenntniſſe vermehren konnten: zur Metaphyſik, in die er auch die natürliche Theologie warf, legte er den Grund; die Pſychologie machte er zuerſt zur Wiſſenſchaft; die practiſche Philoſophie brachte er zuerſt in ein Syſtem. Als mündlicher Lehrer trug er in den Morgenſtunden, welche die Athener in öffentlichen und bürgerlichen Geſchäften hinbrachten, einer kleinen Zahl ausgeſuchter Freunde, die ſich der Wahrheit allein oder doch mehr als dem geſchäftigen Leben widmeten, in ſtrengwiſſenſchaftlicher (in akroamatiſcher) Methode ſolche Wiſſenſchaften vor, die Anhalten im Unterſuchen, Geübtheit im Denken und mancherley Vorkenntniſſe forderten; des Nachmittags, wenn die öffentlichen Geſchäfte ruhten, verſammelten ſich Männer, die ſchon öffentliche Aemter bekleiteten und Jünglinge, die ſich darzu vorbereiteten, um ihn, die er in der Staatskunſt, der Beredtſamkeit und Moral unterrichtete, und mit denen er, nach Art der Sophiſten und Rhetorn, Rednerübungen anſtellte. Für beyde Arten von Schülern ſchrieb er auch, für jene ſpeculative (eſoteriſche), für dieſe populäre (exoteriſche) Schriften. Beyde Gattungen ſind Muſter der ſtrengſten Ordnung und Präciſion und eines ächt didactiſchen Vortrags, und wenn ſie nicht ſelten in Trockenheit, Dunkelheit und Tie-

Tiefen der Subtilität fallen, ſo müſſen wir eingedenk ſeyn, daß wir ſeinen ſchriftſtelleriſchen Charakter nur zur Hälfte kennen, indem uns mehr ſeine eſoteriſche als exoteriſche Schriften erhalten worden ſind; daß an der Dunkelheit unſre Unbekanntſchaft mit den ältern philoſophiſchen Syſtemen der Griechen Schuld iſt, auf die er, als ſeinen Zeitgenoſſen bekannt, beſonders in widerlegenden Stellen, mehr anſpielt, als er ſie auseinander ſetzt; und daß überhaupt die Speculation ihrer Natur nach der Trockenheit und Dunkelheit nicht ganz ausweichen kann.

Ariſtoteles, (aus Stagira, einer Stadt in Thracien; Sohn des Nikomachus, der bey dem macedoniſchen König Amyntas als Leibarzt ſtand; Schüler des Plato, den er 20 Jahre hörte, der ihn aber nachher doch von der Nachfolge auf ſeinem Lehrſtuhl ausſchloß, weil er zuletzt mit ihm zerfallen war. Aus Verdruß darüber verließ Ariſtoteles Athen und begab ſich zu Hermias, Beherrſcher von Atarná in Myſien, ſeinem ehemaligen Mitſchüler, wo er blieb, bis Hermias auf Befehl der Perſer hingerichtet wurde. Er ſelbſt entfloh nach Mitylene, wo er kurz nach ſeiner Ankunft einen Ruf an den Hof von Macedonien erhielt, um den 15jährigen Alexander auszubilden, an welchem er ſich von nun 8 Jahre lang, überhäuft mit Gnadenbezeugungen, aufhielt, worauf er nach der Vollendung ſeiner Beſtimmung nach Athen zurückkehrte, und dort ſeine Schule in den Hallen des Lyceums eröffnete, in der er 13 Jahre lang lehrte, bis ihn nach dem Tod Alexanders der Neid und die Verfolgungen ſeiner Gegner A. 323 vor Chr. veranlaßten, Athen zu verlaſſen, und ſich nach Chalcis in Euboea zu begeben, wo er A. 320 vor Chr. in ſeinem 63ſten Jahr ſein Leben — man weiß nicht, auf welche Weiſe? — beſchloß). Theophraſt, der Erbe ſeines Lehrſtuhls, ward auch der Erbe ſeiner Bibliothek und eigenen Schriften, von dem ſie Neleus aus Skepſis, einer ſeiner Schüler erbte. Die

Digitized by Google

Bibliothek verkaufte er an Ptolemäus Philadelphus; die Handſchriften hinterließ er ſeinen unwiſſenden Erben, die ſie aus Furcht vor der Büchersucht der Könige von Pergamus, der Beherrſcher der Skepſier, in einen Keller verſteckten, wo ſie durch Feuchtigkeit und Würmer sehr litten. Zufällig wurden ſie von einem reichen Bücherliebhaber, Apellikon von Teos, entdeckt, der ſie um einen hohen Preis kaufte, zu Athen abſchreiben, und wo ſie unleſerlich waren, ſo gut es gieng, wiederherſtellen ließ. Apellikon's Bibliothek kam nach der Eroberung Athens durch Sulla nach Rom, wo ſie der Freygelaſſene Mäcens, Tyrannion, ein gelehrter Grieche, benutzte, und dabey für Abſchriften ſorgte, durch welche ſie unter andern auch Andronikus aus Rhodus kennen lernte, welcher das meiſte zu ihrer allgemeinen Verbreitung beytrug. Dieſe Schickſale der Schriften des Ariſtoteles ſind ihrer Vermehrung durch untergeſchobene ſehr günſtig geweſen. Für ächt werden nur gehalten: 1) das Organon in 14 Büchern: 2) über die Phyſik die Bücher de coelo, de generatione, de corruptione, die Meteorologica, und die Schriften von den Parvis Naturalibus, die philoſophiſchen Inhalts ſind: 3) aus der practiſchen Philoſophie, die Ethica ad Nicomachum, Politica und Oeconomica; 4) von den rhetoriſchen Schriften, die Poetik; 5) von den mathematiſchen: quaeſtiones mechanicae und de lineis inſecabilibus. Die übrigen werden entweder beſtritten, wie die Metaphyſik, die Magna Moralia und Ethica ad Eudemum, und die rhetoriſchen Schriften; oder für entſchieden unächt gehalten, wie de ſecretiori parte divinae ſapientiae ſecundum Aegyptios; de perfecto magiſterio et de practica lapidis philoſophici ad Alexandrum; de virtutibus et vitiis libellus; ſecretum ſecretorum. — Ariſtotelis Opp. Ed. Pr. lat. c. comment. *Averrois.* Venet. 1489. fol. gr. Venet. per Aldum 1495-98. 5 Vol. fol. ed. *Iſ. Caſaubonus,* Lugd. 1590. fol. wiederhohlt von *Wilh. du Val.* Paris. 1619. 1629. 2 Vol. fol. Paris. 1639-1654. 4 Vol. fol. Neue crit. Ausgabe von *Io.*

Io. Gottl. Buhle. Bipont. T. I. 1791. 8. bis jetzt Vol. 5. Ausgaben von einzelnen Werken: Organon Geneve. 1605. 4. Vergl. Kategorien, dargeſtellt von **Sal. Maimon.** Berlin. 1794. 8. ars rhetorica ed. *Garve*, *Reiz* et *Hindenburg*. Lipſ. 1772. 8. animadv. et lectt. ſcripſ. *I. S. Vater.* Lipſ. 1794. 8. ars poetica ed. *Harles.* Lipſ. 1780. 8. *I. G. Buhle.* Gott. 1794. 8. cum comment. *G. Hermanni*, Lipſ. 1802. 8. deutſch von **J. G. Buhle.** Berl. 1798. 8. libri X ethicorum ad Nicomachum ed. *Wilkinſon.* Oxon. 1617. 8. deutſch von **Chr. Garve.** Breslau. 1798. 8. de virtutibus et vitiis fragm. ap. Stobaeum (unächt) rec. *Ed. Fawconer.* Oxon. 1552. 8. de republ. cur. *H. Conring.* Helmſt. 1656. 4. ἐκ τῶν 'Αρις. Πολιτικῶν c. ann. erit. (*F. W. Reiz*). Lipſ. 1776. 8. deutſch nebſt dem Fragment der Oekonomik von **J. G. Schloſſer.** Lübeck. 1798. 3 Th. 8. von **Chr. Garve**, herausg. von **Fülleborn.** Breslau. 1799. 8.

Nach ſeiner Vertreibung aus Athen ſetzte ſeine Schule zuerſt **Theophraſt** fort, dann **Strato** aus Lampſakus, **Ariſto** aus Cea, **Critolaus** aus Phaſelis in Lycien, **Dicäarchus**, **Heraclides Ponticus**, **Hieronymus Rhodius**, und **Demetrius Phalereus** (geb. 318, geſt. 282 vor Chr.); unter denen Theophraſt und Demetrius Phalereus auch als Schriftſteller berühmt waren.

Keiner von ihnen kam dem großen Stifter der Schule nur von weitem nahe, ſelbſt **Theophraſt** nicht, den er doch als ſeinen Lieblingsſchüler bey ſeiner Abreiſe von Athen A. 323 vor C. zu ſeinem Nachfolger auf ſeinem Lehrſtuhl ernannte. Theophraſt ſchränkte ſich mit Vorbeygehung des ſpeculativen Theils blos auf die leichtern und gemeinnützigern Theile der Peripatetiſchen Philoſophie, die Naturgeſchichte,

ſchichte, Moral und Pſychologie ein, und blieb auch bey ihrer Behandlung, ohne in tiefſinnige Speculationen einzugehen, blos bey Erfahrung ſtehen. In dieſem Geiſte ſind wenigſtens die von ihm noch vorhandenen moraliſchen Charaktere abgefaßt; einfache, in Einfalt, Kürze und Popularität abgefaßte, nicht im Ideal gezeichnete, ſondern von wirklichen Originalen abgezogene Sittengemählde, mit dazwiſchen geſtellten Zügen andrer Menſchen, wodurch ſie aufhörten, eine ganz kenntliche perſönliche Satyre zu ſeyn; an deren Spitze immer (gleichſam wie Definition, die nach ihren Beſtandtheilen zergliedert wird) eine allgemeine Zeichnung des Charakters ſteht, welche darauf durch die nähere Entwickelung ihrer einzelnen Züge erklärt, erläutert und verſinnlichet, und durch die Einſchaltung ſeiner pſychologiſchen Bemerkungen gehoben wird.

Theophraſtus, (von Ereſus auf der Inſel Lesos, geb. 391, geſt. 284 vor Chr., in deſſen Blüthe Sophokles Rhetor das Geſetz gegen den öffentlichen Unterricht der Philoſophen auswirkte, das aber das nächſte Jahr wieder zurückgenommen wurde; daher ſein Unterricht nur kurze Zeit unterbrochen wurde: allgemein wegen ſeines liebenswürdigen Characters geachtet, und wegen ſeiner Beredtſamkeit und Talente bewundert; ſelbſt von den Macedoniſchen und Aegyptiſchen Königen geehrt). — Opera Ed. Pr. per *Bil. Pirckheymer.* Norimb. 1527. 8. ed. *Dan. Heinſius.* Lugd. Bat. 16 3. fol franz. par *de la Bruyere.* Paris. 1700. 3 Vol 8. avec des additions et der notes nouv. par *I. G. Scweighaeuſer.* Paris. 1803. 8 mit Stereotypen. Deutſch, einige Charactere von J. J. Hottinger in Wieland's attiſchem Muſeum. B. I. II. Characteres ed *I. Frid. Fiſcher.* Coburg. 1783. (c. comment. Caſauboni) *I. I. H. Naſt.* Stuttgard. 1791. 8. 2 neue Charactere

ractere ed. *Amaduzzi*. Parm. 1786. 4. vollſtändiger edd. *I. P. Siebenkees* et *I. A. Goetz*. 1798. 8. Charact. ed *I Gottl Schneider*, Jenae. 1799. 8. nebſt 2 Auctariis, ex Hottingeri interpretatione et ed. *Corray*. ibid. 1799. 1800. 8.

Demetrius Phal., (§. 55) περὶ ἑρμηνείας (de elocutione) Ed. Pr. in Collect. Aldina rhetorum graec. ed. *Io. Fr. Fiſcher*. Lipſ. 1773. 8. *I. G. Schneider*. Altenb. 1779. 8 iſt unächt und vom Demetrius Alexandr.

Auch während die ausarteten Pythagoräer und Platoniker (vor dem Urſprung der Neuplatoniſchen Philoſophie) in Anſehen ſtanden, erhielt ſich die ariſtoteliſche Philoſophie neben ihnen, aber blos, weil ſich ihre Lehrer dem Platonismus näherten und manches aus demſelben unter ihre ariſtoteliſche Lehrſätze aufnahmen. Von ihnen iſt Andronikus von Rhodus (c. A. Chr. 80), theils als Wiederherſteller des Textes der ariſtoteliſchen Schriften, theils als Verfaſſer einer Paraphraſe von Ariſtoteles Ethik, und Alexander von Aphrodiſäa (bl. vor A. Chr. 211) bemerkungswerth, weil er eine eigene Secte von Auslegern der alten Philoſophen, die Alexandreer, ſtiftete, die über die Worte der alten Philoſophen blos commentirten, und nicht mehr, wie ehedem, ihre Lehrmeynungen in einem fortgehenden Vortrag darlegten.

Andronicus Rhodius — Paraphraſ ed *Dan. Heinſius* Lugd. Bat. 1607. 4 ibid. 1617. 8. Cantabr. 1679. 8

Aex. Aphrodiſienſis, (aus Karien; c A. Chr. 200, öffentlicher Lehrer der peripat. Philoſ. zu Athen oder Alexandrien): — Commentarii in priora analytica Ariſtot. Venet. 1520. fol. in topica Ariſt. Venet.

net. 1515. fol. und ähnliche Arbeiten, die einzeln gedruckt ſind. S. **Adelung** Nachtr. zu Jöcher's gel. Lex. und Hamberger.

§. 79.

Die Stoiſche Schule.

Diet. Tiedemann Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie. Leipzig. 1776. 3 B. 8. **Chr. Meiners** vermiſchte philoſ. Schriften B. II. S. 130. 261. **K. P. Conz** Abhandlungen für die Geſchichte und das Eigenthümliche der ſpätern ſtoiſchen Philoſophie. Tübing. 1794. 8.

7. Kurz nachdem Ariſtoteles Athen verlaſſen hatte, (ums Jahr 319 vor Chr.), trat Zeno in der mit Polygnotus Gemählden geſchmückten Stoa (ποικίλη ϛοά) auf, und ſtiftete die von dieſem bedeckten Gange, ſeinem Lehrort, benannte **ſtoiſche Schule**, die durch ihre Ethik, Phyſik und Dialectik berühmt wurde. In der Ethik ſtellte ſie die Tugend oder die höchſte moraliſche Vollkommenheit als die einzige Glückſeligkeit des Menſchen vor, und forderte von einem weiſen Manne eine vollkommene Apathie, d. i. eine völlige Unterdrückung aller heftigen Leidenſchaften. In der Phyſik lehrte ſie (von manchen unhaltbaren Hypotheſen abgeſehen) ein nach unwandelbaren Geſetzen zu moraliſchen Zwecken geordnetes Weltſyſtem und in der Dialectik die Regeln der Vollkommenheit der deutlichen Erkenntniß.

Nach Zeno lehrten **Cleanth**, **Chryſipp**, (der Verfaſſer einer ſpitzfündigen Logik), **Zeno von Tarſus**, **Dionyſius** von Seleucia, **Antipater** von Tarſus, **Panätius** und **Poſidonius** in der Stoa; aber

aber leyder! hat die Zeit die Werke aller dieſer Philoſophen aufgerieben; und man muß ſich daher in der Beſtimmung der Lehrſätze dieſer Schule blos an ihre ſpätern Anhänger, Seneca, Epictet, Flavius Arrianus und den vortrefflichen Kayſer Marcus Aurelius Antoninus halten.

Mag ſich immerhin der größere Theil der ſpätern Stoiker mit müßigen Grübeleyen abgegeben haben, in die ſie die ſpitzfündige Logik des Chryſipp und die Commentarien darüber führten; ſo hat doch neben ihnen die ſpätere Zeit unter den römiſchen Kayſern noch würdige Stoiker aufgeſtellt. Von den Grundſätzen des Epictet, eines practiſchen Stoikers (ums J. Chr. 94), der in der ruhigſten Gleichmüthigkeit lebte, belehrt uns noch Flavius Arrianus, ſein Schüler, der die Diſcurſe ſeines Lehrers aufſchrieb, und die Hauptgrundſätze der practiſchen Philoſophie der Stoiker in ſeinem Handbuch kurz und bündig darſtellte. Und ſchöner konnten ihre Stimmen der Tugend nicht verhallen, als es in den Gedankenreichen, wenn gleich hie und da dunkel ausgedrückten Selbſtgeſprächen des Kayſers Marcus Aurelius Antoninus (c. 170) geſchehen iſt, in denen dieſer vortreffliche Regent während der von Geſchäften leeren Augenblicke ſeine Tugend prüfte und ſtärkte, und ſich zur Erfüllung ſeiner Pflichten ermunterte.

Zeno, (aus Kittium, auf der Inſel Cypern, geb. 359, geſt. 261 vor Chr.: ein Schüler des Cynikers Krates, des Megarikers Stilpo, und der Platoniker, Xenokrates und Polemo, wegen ſeiner Rechtſchaffenheit bey den Athenern und dem Macedoniſchen König Antigonus Gonatas ſehr angeſehen. Als er in ſeinem 22 Jahre im Pyräus mit einer Ladung, ſeinem

ganzen Vermögen, Schiffbruch gelitten hatte, warf er ſich in die Arme der Philoſophie).

Cleanth. hymnus, ed. *F. W. Sturz.* Lipſ. 1785. 8. gr. und deutſch von H. H. Cludius. Gotting. 1786. 8.

Chryſipp, *I. F. Richter.* diſp. de Chryſippo, Stoico faſtuoſo. Lipſ. 1738. 4. *Bayle* ſ. v.

Dionyſius, (aus Seleucia, (Babylonius benannt) c. 170 vor Chr., machte die Stoiſche Philoſophie in Rom bekannt). v. *Bayle.* ſ. v.

Panaetius, (aus Rhodus, c. 140 vor Chr., lehrte zu Rom mit großem Beyfall). *Sevin* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol. X. p. 75. deutſch in Hißmann's Magazin. B. IV. S. 263.

(L. Ann. Senecae Opp. c. notis. *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1673. 2 Vol. 8).

Muſonius Rufus — Fragmenta — *Dan. Wyttenbachii* diſſ. de Muſonio Rufo, Philoſ. ſtoico. Amſt. 1783. 4.

Epictet, (aus Hierapolis in Phrygien, berühmt von A. Chr. 94-117, ein Sklave des Epaphrodit, des Freygelaſſenen und Kämmerers des Nero, der nach der Zeit ſeine Freyheit erhielt; er lebte in der größten Armuth; bey der Verfolgung der Philoſophen in Rom gieng er nach Nicopolis in Griechenland, und lehrte Philoſophie mit großem Beyfall. Er ſchrieb nichts; ſelbſt das Enchiridion hat Arrian zum Verfaſſer). Enchiridion, Ed. Pr. gr. cum comment. Simplicii. Venet. 1528. 4. Enchiridion ed. 2. *C. G. Heyne.* Lipſ. 1776. 8. Epicteteae Philoſophiae monumenta ed. *I. Schweighaeuſer.* Lipſ. 1798-1800. 5 Vol. 8.

Fl. Arrianus diſſ. — ſ. oben §. 62. die Geſchichtſchreiber — diſſ. Epicteti ed. *Io. Upton.* Lond. 1741. 2 Vol. 4. in Epict. Ph. mon. ed. *Io. Schweighaeuſer.* Arrians Unterredungen Epictet's überſetzt mit

mit Anm. und Abh. von J. M. Schultz. Altona. 1802. Th. 1. 8.

M. Aurelius Antoninus. (geſt. A. Chr. 180, in Kleidung, Diät und jeder Kleinigkeit ein Stoiker). — τὰ εἰς ἑαυτόν. Ed. Pr. gr. et lat. ed. Xylander. Tigur. 1558. fol. ed. *G. Stanhope*. Lond. 1707. 4. Nachdr. Lipſ. 1729. Handausg. von *S. F. N. Morus*. Lipſ. 1775. 8. ed. *Io. Matthias Schulz*. Vol. I. Slesvic. 1802. 8. deutſch von **J. W. Reche**. Frankf. 1797. 8. von **J. M. Schulz**. Schleswig. 1799. 8. vergl. *C. Meiners* de M. Antonini ingenio, moribus et ſcriptis in Comment. Soc. Reg. Gott. Vol. VI.

§. 80.

Die Epikuriſche Schule.

Petri Gaſſendi de vita et moribus Epicuri libb. VIII. Lugd. 1647. Hagae Comm. 1656. 4. Philoſophiae Epicuri ſyntagma, auct. *P. Gaſſendo*. Lond. 1668. 12. *Ejusd.* animadverſiones in decimum librum Diogenis Laertii, qui eſt de vita, moribus placitisque Epicuri. Lugd. 1649. 3 Vol. fol. Diogenis Laert. lib X. gr. et lat. ſeparatim editus atque annotationibus illuſtratus a *Carol. Nürnberger*. Norimb. 1791. 8. Vergl. *Bayle*. ſ. v. **Ch. Meiners** vermiſchte Schriften. Th. II.

8. Das Syſtem des Democrit veredelte **Epikur** (250 vor Chr.): doch wollte er es ohne fremde Beyhülfe erfunden haben; und wirklich hatte er auch nur kurze Zeit den Xenokrates und Theophraſt gehört. Das höchſte Gut ſetzte er in dem Vergnügen, das man empfinde, wenn der Körper durch keinen Schmerz angegriffen wird oder in der Behaglichkeit (der ἡδονή). Seine Philoſophie hatte drey Theile, Phyſik, Ethik und Kanonik (wie er die Logik nannte). In der Phyſik und Pſychologie lehrte er völligen Indeterminiſmus; in der Ethik machte

er alles von ſinnlichen Gefühlen abhängig, und in der Logik nahm er Empfindung als ein Criterium der Wahrheit an. Dieſe Grundſätze trug er zuerſt, aber nur kurze Zeit, zu Mitylene und Lampſakus vor; darauf verlegte er ſeine Schule in eine der Vorſtädte von Athen in den Garten, in welchem er wohnte: und ob er gleich ſo ſinnlich, von nichts als Lebensgenuß ſprach, ſo war er doch ſelbſt ein Muſter der Mäßigkeit und Thätigkeit. Seine Schule beſaß von ihm zahlreiche Schriften zur Fortpflanzung ſeiner Lehrmeynungen: aber die Zeit hat nicht nur dieſe (bis auf drey Briefe), ſondern auch die wenigen Werke ſeiner zahlreichen Anhänger vertilget: bis auf eine Kleinigkeit, die man von **Philodem** aus Gadara beſitzt. (Denn die Schriften eines (Plinius), Lucian und Diogenes von Laerte ſind keine Schriften wirklicher Epikuräer). Man weiß von keinem Schüler Epikurs, der nach dem Tod ſeines Lehrers in deſſen Garten die Schule fortgeſetzt hätte: aber da ſeine Lehren der Sinnlichkeit jener Zeiten ſchmeichelten, ſo dauerten ſeine Anhänger bis zum Ende des zweyten Jahrhunderts nach Chriſtus fort; Epikuräer nahmen auch an den Beſoldungen Theil, welche Antonin der Fromme allen Philoſophen und Rednern im römiſchen Reiche austheilen ließ: aber ſie lebten blos wie Epikuräer und laſen die Schriften des Epikur; ſie ſelbſt ſchrieben nur ſelten oder gar nicht.

Epicur. (aus Gargettus in Attika, geb. 337, geſt. 270 vor Chr.): drey Briefe von ihm ſtehen in *Diogenes Laert.* lib. X. 28. vergl. die Ausgabe von Nürnberger.

Philodem, (aus Gadara, c. 120 vor Chr., Verfaſſer von Epigrammen (in der Anthologie) und eines

Briefs

Briefs über die Muſik gegen den Stoiker Diogenes von Babylon, zu beweiſen, daß ſie nicht zur Veredlung des Gemüthes diene. Ein Fragment davon: Herculanenſium Voluminum quae ſuperſunt T. I. Neap. 1793. fol.

(Lucretius de rerum natura, folgte der Epikuriſchen Phyſik).

§. 81.

Die Skeptiſche oder Pyrrhoniſche Schule.

K. Fr. Stäudlin's Geſchichte und Geiſt des Skepticismus. Leipz. 1794. 2 B. 8.

9. Die Sophiſten, die Eleatiker und Dialectiker hatten ſchon längſt die erſten Grundſteine zum Bau des Skepticismus gelegt, aber bis auf Pyrrho aus Elis, einen Zeitgenoſſen Alexanders, blieb er unaufgeführt. Da ihn weder Demokrits Dogmatismus, den er durch Anaxagoras von Abdera, noch die Megariſche Dialectik, die er durch Dryſo, Stilpo's Sohn, hatte kennen lernen, noch die Vernunftſpiele der Sophiſten befriedigten; ſo gerieth er endlich durch ihre Lehren in völlige Zweifelſucht und läugnete zuletzt durch die ſcharfſinnigſten Räſonnements, (in den berühmten 10 ſkeptiſchen Argumenten) die Möglichkeit aller wahren Erkenntniſſe durch Sinnen und Vernunft, drang aber doch auf Forſchen nach Wahrheit. In dieſer Ungewißheit ſuchte er die Ruhe des Gemüths in dem völligſten Indifferentismus; daher ihm ſelbſt ſeine Skepſis gleichgültig war. Von den Zweifeln, mit welchen ſeine Schüler die Wahrheit ſuchten und die gefundene bezweifelten, nannte man ſie Skeptiker, Zeleti-

ker, **Aporetiker**, und von dem Mistrauen auf die Verſtandesurtheile, das ſie von allen Entſcheidungen abhielt, **Ephektiker**. Sie beſtritten nach der Reihe alle Syſteme der bisherigen Philoſophen, zwar hauptſächlich durch die zehn Argumente ihres Lehrers, aber auch mit einigen ihnen eigenen Gründen; Pyrrho's unmittelbarer Schüler, **Timon von Phlius**, brauchte auſſerdem noch gegen die Dogmatiker die Geiſſel der Satyre durch Spottgedichte (Sillen).

Auch die Skeptiſche Schule iſt um alle ihre frühern Werke gekommen; jetzt iſt **Sextus Empirikus** (aus dem Ende des zweyten Jahrhunderts, c. 193) die einzige Hauptquelle über den Gang ihres Räſonnements und der witzige **Lucian** (nach C. Chr. 122), der einigermaßen den Skeptikern beygezählt werden kann, ihre Zierde in Anſehung der Einkleidung.

Pyrrho, (aus Elis im Peloponnes, bl. 336 Jahre vor Chr.; ihn ſchilderten einige Alten wie einen Thoren, der keinem Dinge, das ihm im Wege geſtanden, ausgewichen, in Abgründe gerannt ſey u. ſ. w., wogegen ihn hinlänglich die Achtung Alexanders, der Athener und der Eleer rechtfertiget. Alexander nahm ihn auf ſeine Aſiatiſche Feldzüge mit; die Athener ſchenkten ihm ihr Bürgerrecht; die Eleer machten ihn zu ihrem Oberprieſter. Seine berühmteſten Anhänger außer Timon waren: **Aeneſidem**, **Numenius**, **Nauſiphanes**, die ſein Syſtem in ihren (auch verlohrnen) Schriften weiter ausführten). *Bayle* v. Pyrrhon.

Timon — *Iſ. Fr. Langheinrich* diſſ. 2. de Timone Sillographo. Lipſ. 1710. 4.

Sextus Empiricus, (ein Arzt von der Secte der Empiriker voll Witz, Laune, philoſophiſchem Scharfſinn und

und einer ſeltenen Gelehrſamkeit). — 1) Pyrrhoniani Compendii ſ. commentariorum ſceptic. lib. 3. 2) adverſus Mathem. lib. 11. Ed. Pr. gr. et lat. Genf. 1621. fol. ed. *Io. Alb. Fabricius.* Lipſ. 1718. fol. e recenſ. Fabricii ed. *I. G. Mund.* Vol. 1. P. I. Halae. 1796 4.

Lucianus, §. 55. ed. *I. F. Reitz.* Amſt. 1743. 46. 4 Vol. 4. Bipont. ed. 1790 ff. 8. überſ. von C. M. Wieland. Leipz. 1787. 1788. 4 Th. 8.

§. 82.

Neuplatoniker (Eclectiker, Alexandriner).

Chr. Meiners Beytrag zur Geſchichte der Denkart in den erſten Jahrhunderten nach Chr. Geburt, in Betrachtungen über die Neuplatoniſche Philoſophie Leipz. 1782 8. *C. A. G. Keil* de cauſis alieni Platonicorum recentiorum a relig. chriſtiana animi. Lipſ. 1785. 4. *C. F. Roeſsler* de commentitiis philoſophiae Ammonianae fraudibus et noxis. Tubing. 1786. 4. Sülleborns Beyträge St. 3. S. 70.

Bis zum dritten Jahrhundert nach Chriſtus Geburt waren dee Cyniker und Stoiker, die Epicuräer und Skeptiker ausgeſtorben; es gab nur noch ſchwärmeriſche Pythagoräer §. 74. und Platoniker §. 77. und neben ihnen Ariſtoteliker.

Endlich floſſen die Pythagoräiſchen und Platoniſchen Schwärmereyen mit mancherley Erweiterungen durch Ammonius Saccas (220 nach Chr.) zuſammen, woraus die Neuplatoniſche Schule entſtanden iſt, die das alte Orientaliſche Emanationsſyſtem mit Plato's poetiſchen Anſichten und Ariſtoteles Speculationen vereinigte, und ſich in Contemplationen

und Ekſtaſen verlohr. Die Neuplatoniker legten dem Pythagoras und Apollonius von Tyana, und ſich ſelbſt übernatürliche Kräfte bey; ſie träumten im Umgang mit höhern Geiſtern zu ſtehen, durch deren Beyſtand ſie Wunder thun könnten, und lehrten und ſchrieben wie alle Schwärmer in einer durch verworrene Begriffe dunkeln und räthſelhaften Sprache.

Der Stifter dieſer Schule, **Ammonius Saccas** aus Alexandrien, ein Schüler des Potamo, den man nicht näher kennt, und eben darum nicht mehr, wie ehedem, an die Spitze der Neuplatoniker ſtellt, trug ſeine Lehren (c. 220), unter einem unbeſchränkten Beyfall, in ſeiner Vaterſtadt nur mündlich als Geheimniß vor: aber ſein Talentvoller Schüler **Plotin**, der Verkündiger dieſes ſchwärmeriſchen Syſtems zu Rom, machte es zum Gegenſtand des öffentlichen Unterrichts und vereinigte es zugleich in Schriften, die man wegen ihrer Gedankenfülle rühmt, vielleicht mehr, weil ſie verworren und unverſtändlich dunkel ſind, als weil ſie dieſelbe wirklich haben. Sein Schüler **Porphyr**, dem, wie ſeinem Lehrer, zur Empfehlung ſeiner Schwärmereyen Entzückungen und Geiſtererſcheinungen, wie er wollte, zu Gebot ſtanden, ſchrieb verſtändlicher, aber doch noch immer verworren genug, und iſt daher jetzt eine Hauptquelle der Neuplatoniſchen Lehren und Verirrungen, die **Jamblich** noch mit magiſchen und theoſophiſchen Zuſätzen vermehrte. Wie war es daher zu beklagen, daß auch **Julian**, ein in ſeinem Zeitalter ſo außerordentlicher Mann, in ſeiner Jugend durch die Lehrer, welchen er zur Bildung übergeben wurde, mit Neuplatoniſchen Schwärmereyen erfüllt ward, deren er ſich bey allen ſeinen großen Geiſteskräften in den

männ-

männlichen Jahren und als Kayſer nicht mehr entſchlagen konnte!

Lange ward die Neuplatoniſche Schule für eine geheime Feindin des Chriſtenthums angeſehen, und hatte ohngefähr bis zum Jahr 540 lauter Heiden zu Lehrern, unter denen Plutarch, ein Sohn des Neſtorius, eine neuplatoniſche Schule zu Athen ſtiftete, in der Syrianus, Proclus (vor 485), Marinus (nach Chr. 485), Iſidor von Gaza und zuletzt Damaſcius (c. A. 549) gelehrt haben.

Ammonius Saccas, (aus Alexandrien, der heidniſchen Religion zugethan, ungewiß ob durch ſeine Eltern, oder ob er erſt vom Chriſtenthum zum Heidenthum übergegangen? geſt. ohngefähr 80 J. alt, wahrſcheinlich A. 243. Chriſten und Heiden hörten ihn, weil man hofte, ſeine Philoſophie werde allen philoſophiſchen Streitigkeiten in Zukunft ein Ende machen. Unter ſeinen Schülern wurden Longin, Herennius, Origenes und vor allen Plotin berühmt). *Fabric.* B. Gr. Vol. V. p. 701. *Bayle* ſ. v.

Plotinus, (aus Lykopolis in Aegypten, geb. 205, verfault bey noch lebendigem Leibe, und geſt. 270; eilf Jahre Schüler des Ammonius Sakkas; gieng, um die Religion der morgenl. Völker kennen zu lernen, unter dem Heer des Kayſers Gordian nach Perſien, welches aber durch des Kayſers Tod nicht völlig gelang; lehrte darauf 26 Jahre zu Rom, als Günſtling des Kayſers Gallien und ſeiner Gemahlin Saloniana, unter deren Mitwirkung er die platon. Republik ausführen wollte, welches aber die kayſerl. Miniſter hintertrieben. Porphyrius reinigte ſeine Schriften von Sprachfehlern; aber Menſchenverſtand hat er nicht hineincorrigirt). — Opp. cum interpr. *Marſilii Ficini.* Baſ. 1580. fol.

Porphyrius, (aus Batanea, einem Dorf in Syrien, nahe bey Tyrus, weshalb er ſich Tyrius nannte, geb. 233 geſt. 300; ſeinen urſprünglichen Namen Malchus überſetzte er in Porphyrius; ein Schüler des Origenes, darauf des Longins zu Athen, zuletzt des Plotins zu Rom, den er 6 Jahre hörte, ein vorzüglicher Gelehrter ſeiner Zeit, in Arithmetik, Geometrie, Muſik, Aſtronomie bewandert: ſchwermüthig, wozu die pythag. plat. Moral viel beytrug; ſeitdem er auf Sicilien die griechiſchen Fabeln in eigenen Werken deutete, von den Chriſten angefeindet. — vita Pythag. ed. *Luc. Holſtenius.* Amſt. 1707. de abſtin. ab eſu animalium ed. *Jac. de Roehr.* Utr. 1767. 4.

Jamblichus, (aus Calcis in Cöleſyrien, geſt. vor A. Chr. 333, Schüler des Porphyrius; verſichert, daß er mit Dämonen in Verbindung ſtehe, that er Wunder). — de myſteriis Aeg. ed. *Th. Gale.* Oxon. 1678. fol. de vita Pythagorae ed. *Lud. Küſter.* Amſt. 1707. 4. Vergl. *Meiners* in Comm. Soc. Sc. Gott. Vol. IV.

Julianus, (Sohn Julius Conſtantius, des Bruders Conſtantins des Großen, geb. 331 geſt. 363, zwar ſorgfältig als Chriſt erzogen, aber doch von Maximus zu Epheſus heimlich der Neuplat. Philoſophie gewonnen, welches ſich durch ſeinen Uebertritt zum Heidenthum offenbahrte, als er A. 360 zum Cäſar erklärt war). — ed. *Ezech. Spanheim.* Lipſ. 1696. fol. Caeſares ed. *Jo. Mich. Heuſinger.* Gothae 1741. 8.

Syrianus, (aus Alexandrien, geſt. 450, Schüler des Plutarch zu Athen, der ihm auch ſeinen Lehrſtuhl einräumte). — Comment. in libr. III. XIII. XIV. Metaphyſicorum Ariſtotelis lat. interpr. *H. Bagolino.* Venet. 1558. 4. Comment. in Hermogenis rhetoris lib. περὶ στάσεων in Rhetoribus graecis. Venet. 1509. fol.

Proclus, (aus Conſtantinopel, geb. 412 geſt. 485, zuerſt zu Alexandrien gebildet, darauf zu Athen von Plut-

Plutarch und Syrianus, die ihn auch zu ihrem Nachfolger auf dem philoſ. Lehrſtuhl zu Athen ernannten: weshalb er auch Diadochus hieß). — in Platonis theologiam lib. 6. Hamb. 1618. fol. und mehrere andere noch vorhandene Schriften wie Commentarien über Heſiodus, Plato und Euklides; Orphiſche Hymnen; Samml. hermet. u. zoroaſtiſcher Schriften, ſ. Fabricius und Hamberger und Bibl. der alten Litt. u. Kunſt St. 1 u. 2. Vergl. *Burigny* in Hiſt. de l'Ac. d. Inſc. T. XXXI. Deutſch in Hißmann's Mag.

Marinus, (aus Flavia Neapolis in Paläſtina bl. nach 485, Schüler des Proklus und Nachfolger auf ſeinem philoſ. Lehrſtuhl zu Athen — de vita Procli ed. *Jo. Alb. Fabricius*. Hamb. 1700. 4.

Hierocles (Lehrer zu Alexandrien; daſelbſt geb. 410 geſt. 476) commentar. in carmina aurea Pythagorae gr. et lat. ed. *Petr. Needham*. Cantabr. 1709. 8. Ἀςεῖα ſ. facetiae (die ihm von manchen abgeſprochen werden) ed. *I. A. Schier*. Lipſ. 1750. 8.

Damaſcius, (aus Damaſkus in Syrien, bl. c. 549, Lehrer zu Athen, einer von den Philoſophen, die unter Juſtinian nach Perſien giengen). — Fragmente von ihm in *Jo. Chriſt. Wolf* Anecdot. ſac. et prof. T. III. p. 195 ff.

Juſtinian (bl. n. Chr. 527) machte der neuplatoniſchen Schule zu Athen ein Ende, indem er die Philoſophen aus Athen vertrieb, weil man ſie beſchuldigt hatte, daß ſie der chriſtlichen Religion und Theologie großen Schaden brächten. Anfangs zogen ſie ſich nach Perſien an den Hof des Kayſers Coſru, den ſie aber bald wieder verließen, weil ſie ſich dort in allen ihren Erwartungen getäuſcht fanden. Nur da ſie keine eigene Schule ihrer Vereinigung mehr hatten, und überdies die Ariſtoteliker

durch

durch Zeitumſtände zu größerem Anſehen kamen, ſo beſchäftigten ſich ſeit dem ſiebenten Jahrhundert meiſt nur einige wenige Mönche mit dem Studium des Plato.

So verrufen auch die Neuplatoniker bey den Kirchenlehrern waren, ſo waren ſie doch ſelbſt nicht frey von ihren Lehrſätzen, und dabey einem ähnlichen Wunder- und Aberglauben zugethan, wie das Beyſpiel des einzigen Origenes zeigen kann; ſogar bemühten ſich manche, die dem Plato zugethan waren, ſeine Lehren mit dem Chriſtenthum in Uebereinſtimmung zu bringen, wie Aeneas von Gaza (c. 480) that.

Aeneas, (aus Gaza, ein Sophiſt, Schüler des Hierokles; er trat zur chriſtlichen Religion über, und behielt ſeitdem von ſeiner Philoſophie nur bey, was ſich mit dem Chriſtenthum vereinigen ließ). — dialogus de immortal. animae ed. *Caſp. Barthius.* Lipſ. 1655. 4.

§. 83.

Ariſtoteliker.

11. **II. Ariſtoteliker** erhielten ſich immer neben den Neuplatonikern, während alle übrigen philoſophiſchen Schulen der Griechen ausgeſtorben waren, nicht, weil etwa die Lehren des Ariſtoteles dem Aberglauben jener Zeit günſtig geweſen wären, ſondern weil ſich die Ariſtoteliker bequemten, Platoniſche Lehren aufzunehmen, und ſo gut ſichs thun ließ, den Plato mit dem Ariſtoteles zu vereinigen. Einen ſolchen Verſuch machte z. B. **Hierokles** (bl. vor 450).

Hie-

Hierocles. (aus Alexandrien, geb. 410 geſt. 476, Lehrer der Philoſ. zu Alexandrien); — Comment. in carmen aureum Pythag. ed. *R. W.* Lond. 1742. 8.

Darauf machten die Streitigkeiten mit Neſtorianern, Arianern und Eutychianern Uebungen zu einer Streittheologie nöthig, und da Ariſtoteles dazu beſſer als Plato diente, ſo gelangte erſterer deswegen unvermerkt zu einem Vorzug, und ſeine Anhänger zu Begünſtigungen des byzantiniſchen Hofs. Unter ihnen wären **Themiſtius** (387) **Olympiodor** (nach 550), **Simplicius** (nach 549) und **Johannes Philoponus** (c. 535) die merkwürdigſten.

Themiſtius, (aus Paphlagonien, lebte noch c. 387, lehrte 20 J. die Ariſtot. Philoſophie zu Conſtantinopel, kurze Zeit auch zu Rom; auch ſeiner Beredtſamkeit wegen, in der er Plato nachahmte, bewundert und Euphrades zugenannt. Seine Schriften enthalten Commentare über Ariſtot. Schriften). — Opp. Venet. 1534. fol.

Olympiod. vita Platonis in Obſervatt. virorum doctorum in Diogenem Laertium p. 582 ff.

Simplicius, (aus Cilicien, geſt. nach 549, floh mit ſeinem Lehrer Damaſcius bey der von Juſtinian über die heidniſchen Philoſophen verhängten Verfolgung von Conſtantinopel nach Perſien; kehrte aber auch mit ihm dahin wieder zurück; beleſen in ſeinen Vorgängern, daher ſeine Schriften eine reiche Quelle für die Geſchichte der Philoſophie ſind). — Comment. in Ariſtot. phyſicae auſcultationis libros. Venet. 1526 fol. in Ariſt. Categ. Baſ. 1551. fol. in Ariſt. de coelo Venet 1526. fol. in Ariſt. de anima. Venet. 1527. in Enchir. Epicteti. Lugd. Bat. 1640. 4. in *Schweighaeuſeri* monum. Epictet. Philoſ. T. 4. vergl. *Buhle* de Simplicii vita,

ta, ingenio et meritis. Götting. Anz. 1786. p. 1977.

Jo. Philoponus, (aus Alexandrien, geſt. nach 641, von ſeinem unermüdlichen Fleiß Philoponus genannt). — Commentar. in Ariſtot., in priora analytica, poſteriora reſolutoria, in libb. de naturali auſcultatione, in lib. 1. metor., in libros de anima, de generatione et interitu, de animalium generatione, in metaphyſ. Die Ausgabe ſ. bey Hamberger.

Mit dieſen Männern kann man die Reihe der griechiſchen Schriftſteller in der Philoſophie ſchließen. Was noch bis zur Einnahme von Conſtantinopel durch die Türken in dieſem Fach geſchrieben worden, iſt zu nichts, als zum Beweiß brauchbar, wie tief der griechiſche Geiſt geſunken war.

Zur Probe kann dienen: Michael Pſellus (geb. 1020 geſt. nach 1105) — Introductio in ſex. philoſophiae modos gr. et lat. ed. *Jac. Feſcareni.* Venet. 1532. 8. de operat. daemonum ed. *Gilb. Gaulminus.* Paris. 1615. 8. de anima celebres opiniones gr. et lat. ex interpret. *I. Tarini,* cum Origenis Philocalia. Paris 1624. 4.

Hanckius de Byzantinarum rerum graecis ſcriptoribus. Lipſ. 1677. 4.

---

5. Anthro-

5. Anthropologiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

§. 84.

Politik.

Die Politik ward lange von den Griechen blos practiſch geübt, wie die lange Reihe berühmter Geſetzgeber zeigt, welche in den verſchiedenen griechiſchen Staaten aufgeſtanden ſind (§. 72). Plato machte ſie erſt zu einer mit der Ethik verbundenen Wiſſenſchaft, (§. 77) und ſtellte ſeine Idee von einer wohleingerichteten Republik in der Atlantis ſinnlich dar. Noch tiefer gieng Ariſtoteles in mehrere Theile der Politik ein. In Verbindung mit ſeinem Schüler Theophraſt ſammelte er über die damals bekannte Staaten, was die Geſchichte von ihren Verfaſſungen und deren Folgen angab, und abſtrahirte daraus die Idee einer Staatsform, welche die wenigſten Uebel für jedes Volk überhaupt haben möchte, und von der beſten Staatsverwaltung. Er machte ſogar einen Verſuch über die Privat- und Staatswirthſchaft. Auch von Xenophon beſitzt man eine Sammlung ſtaatswirthſchaftlicher Maximen.

Plato de republica lib. X. ed. *Edm. Maſſey.* Cantabr. 1713. 8. deutſch von Fr. Carl Wolff. Altona. 1801. 2 B. 8. *C. Morgenſtern* de Platonis republ. Comment. tres, Halae. 1794. 8.

Xeno

Xenophon — über die Staatsverfaſſung von Sparta und Athen; über die Einkünfte von Athen in Opp. §. 60. Opuſc. politica — ed. *Io. Car. Zeune.* Lipſ. 1778. 8.

Ariſtotelis Politica libb. VIII. (oben §. 78). — Oeconomica gr. ap. *Guil. Morellum.* Paris. 1760. 4. deutſch (das 2te Buch) in H. F. Hugo's Abhandlungen aus dem Finanzweſen. Berl. 1774. 8. Buhle's Lehrb. der Geſch. der Philoſ. Th. III. S. 166.

§. 85.

Pädagogik.

Ueber die Erziehungskunſt haben Ariſtoteles, Theophraſt und Kleomenes Theorien hinterlaſſen, die aber ein Raub der Zeit geworden ſind. Plutarch's Schrift darüber iſt ſeines Namens unwürdig.

Plutarchus de liberorum educatione, cum nova verſ. *C. A. Heumann.* ed. c. obſervv. *Iac. Frid. Heuſinger.* Jenae. 1749. 8.

6. Naturwiſſenſchaften der Griechen.

§. 86.

Phyſik.

Von einer groben Naturkenntniß gieng auch bey den Griechen alles Wiſſen aus; unter ihnen gab ſie zur Zauberey und Wunderkünſten Veranlaſſung und was über ſie vorgetragen wurde, trug, weil es in die Zeit der poetiſchen Sprache fiel, eine mythiſche, höchſt allegoriſche Geſtalt. Eine rohe Phyſik lehrten ſchon die Theogonien und Koſmogonien.

Mit Thales, der auf ſeinen Reiſen viele Naturkenntniſſe geſammelt hatte, fiengen erſt die eigentlichen Speculationen über die Natur an. Die Joniſchen Philoſophen, ſeine Schüler, die Pythagoräer, die Eleatiker beſchäftigten ſich damit, jede Schule nach ihrer Weiſe, recht ernſthaft: aber bis Socrates in einer halb poetiſchen Sprache, die ihren Speculationen ein mythiſches Gewand gab.

So wenig Socrates ſelbſt Naturgegenſtände in ſeine Unterſuchungen zog, ſo ward doch ſein Schüler Plato der wahre Vater der Naturforſchungen. Zwar begieng er noch den Fehler, die Naturlehre

durch eine blos dialectiſche Behandlung beynahe in Metaphyſik zu verwandeln: aber er zog an Ariſtoteles einen Schüler, der in der Bearbeitung der Naturwiſſenſchaften Bahn brach.

Scipio Aquillianus de placitis Philoſophorum, qui ante Ariſtotelis tempora floruerunt, ad principia rerum naturalium et cauſas motuum aſſignandas pertinentibus. Studio et opera *Georgii Ms* (*Monalis*). Venetiis. 1620. 4. Ex ſcriniis paternis edidit et annotationibus auxit *Carol. Frid. Brucker.* Lipſ. 1756. 4.

Mit ſeinem feinen Beobachtungsgeiſt und durchdringenden Verſtand umfaßte **Ariſtoteles** die allgemeine und beſondere Geſchichte der Natur In jener unterſuchte er den Urſprung der Welt, die Grundſtoffe aller vorhandenen Dinge, die Natur und wechſelſeitige Einwirkung der Elemente, die Zuſammenſetzung und Auflöſung der Körper u. ſ. w., woran ſich ſeine Speculationen über das Unendliche, über Bewegung, Leere, Raum und Zeit anſchloſſen. In dieſer (der beſondern Naturgeſchichte) unterſuchte er alles, was im Himmel und auf der Erde bemerkbar iſt, bis auf den Menſchen nach ſeinen körperlichen und geiſtigen Anlagen.

Ariſtoteles — Phyſ. libb. VIII. (eine allgemeine Naturlehre) gr. et lat. cum comm. analyticis *Jul. Bacii a Beriga.* Franc. 1596. 8. — de mundo epiſt. ad Alex. (unächt) cur. *I. C. Kappius.* Altenb. 1792. 8. — de coelo libb. IV. — Meteorologica — Parva Naturalia lib. XI. gr. c. varr. lectt. Paris. 1561. 4. gr. et lat. per *Pacium.* Franc. 1601. 8. — de naturali auſcultatione (unächt) ed. *Jo. Beckmann.* Gott. 1786. 4.

Ganz

Ganz andere Wege ſchlugen die Stoiker und Epicuräer in der Phyſik ein; jene nahmen zwey Grundurſachen, Gott und Materie, an; dieſe giengen mit Epikur, ihrem Stifter, zu Democrits Lehren von Atomen und dem Leeren zurück.

Nach Ariſtoteles ſtand die Naturlehre, wie ihre Schweſter, die Naturgeſchichte, plötzlich ſtill, als hätten beyde bey ihren raſchen Fortſchritten in dem vorangegangenen halben Jahrhundert ihre Kräfte erſchöpft: auf Stillſtand folgte Rückfall: die beſten Schriftſteller dieſes Fachs compilirten entweder Gedankenlos aus Ariſtoteles und anderen vorhandenen phyſicaliſchen Schriftſtellern, oder machten Jagd auf ſeltſame Erſcheinungen in der Natur, die ihrem Wunderglauben Nahrung gaben. Um alle gründliche Erforſchung der Natur war es geſchehen; dagegen fanden alle phyſicaliſche Thorheiten Beyfall. Wie ſchnell breitete ſich daher die Goldmacherkunſt von Aegypten aus über das Römiſche Reich, daß endlich Diocletian um dem alchemiſchen Unweſen zu ſteuern, ſich (ums Jahr 296) veranlaßt ſah, die Verbrennung aller Aegyptiſchen Bücher alchemiſchen Inhalts zu befehlen.

Mit jedem darauf folgenden Jahrhundert gewann der Aberglaube ein größeres Gebiet zur Unterdrückung des geſunden Menſchenverſtandes; er mochte nicht einmahl die Sinnen gebrauchen zur Entdeckung der nächſten Urſachen der natürlichen Erſcheinungen, ſondern ſchrieb lieber die gewöhnlichſten Phänomene einer übernatürlichen und unergründlichen Urſache zu.

Digitized by Google

Artemidorus, (aus Epheſus, bl. c. A. Chr. 138, in ſeinem Zeitalter als großer Naturkenner geſchätzt, ſammelte über die Traumauslegung, was er darüber in frühern Schriften und auf vieljährigen Reiſen hatte zuſammenbringen können); Artemidori Daldiani et Achmetis Sereimi F. Oneirocritica. Aſtrampſychi et Nicephori verſus etiam oneirocritici. *Nic. Rigaltii* ad Artemidorum notae, Lutetiae, 1603. 4.

§. 87.

Naturgeſchichte.

Jonſius de ſcript. hiſt. philoſ. II. c. 12. p. 175 ff.

Phyſik und den beſondern Theil derſelben, die Naturgeſchichte, brachte Ariſtoteles zuerſt in ein Syſtem, und bereicherte beyde Wiſſenſchaften mit einem großen Reichthum von Erfahrungen und Erforſchungen durch die Unterſtützung Alexanders des Großen. Richtige und präciſe Beſchreibungen der Naturkörper hat er zuerſt verſucht und dabey ſogleich Muſter und Meiſterſtücke ſolcher Darſtellungen gegeben; die Zoologie hat er zu einer hohen Vollkommenheit erhoben, welches ihm freylich nicht möglich geweſen wäre, wenn ihm nicht Alexander mit großen Koſten Thiere aus allen Gegenden Aſiens zur Zergliederung überſandt, und ihn nicht außerdem mit einer anſehnlichen Geldſumme zur Bearbeitung der Thiergeſchichte unterſtützt hätte. Im fleißigen Studium der Natur nahm ihn ſein Schüler, Theophraſt, zum Muſter: er kam ihm zwar in der meiſterhaften Beſchreibung natürlicher Körper nicht gleich, aber durch ihn kam doch eine treffliche Ueberſicht zweyer andern Naturreiche zu Stande, der Mineralogie und Botanik;

Digitized by Google

tanik; letztere mit beſtändiger Hinſicht auf den öko- nomiſchen Gebrauch bearbeitet.

Nach einem ſolchen Anfang hätte die Naturge- ſchichte ſchnell zu größerer Vollkommenheit und Voll- ſtändigkeit fortrücken können, da die Ptolemäer ihr Studium mit voller Hand unterſtützten, und die aus- gebreitete Schifffahrt und Handlung von Alexan- drien die Sammlung der Naturalien erleichterte. Es ließen ſich auch die Alexandriniſchen Gelehrten durch dieſe günſtige Umſtände zur Cultur der Natur- geſchichte ermuntern: aber dennoch gewann die Wiſ- ſenſchaft dabey nicht, weil das Studium derſelben eine Wendung in das Wunderbare nahm und zuletzt blos Jagd auf Naturabentheuer machte, wie der Fall iſt bey **Antigonus Caryſtius** (vor Chr. 270), **Phlegon Trallianus** (A. Chr. 138), **Apollo- nius Dyscolus** von Alexandrien (A. Chr. 138) und **Claudius Aelianus** (A. Chr. 222). Daher ſind alle dieſe Schriftſteller nicht ihres Hauptzwecks, ſondern zufälliger Umſtände wegen, oft blos deswe- gen merkwürdig, weil ſie beſſere Schriften ausgetra- gen haben. — Viel nützlicher und wichtiger ſind daher **Nicander** und die beyden **Oppiane**, ob ſie gleich nur als Dichter Gegenſtände aus der Natur- geſchichte behandelt haben (§. 51).

Ariſtoteles — Hiſtoria animalium gr. et gall. ed. *H. G. Camus.* Paris. 1783. 2 Vol 4. de partibus animalium; de generatione animalium; de plantis (unächt). — Problemata (unächt): de anima deutſch von **M. W. Voigt.** Frankf. und Leipz. 1794. 8. Phyſiognom. (unächt): Scriptores Phyſiognomiae vett. ed. *I. G. F. Franz.* Altenb. 1786. 8.

Theophraſtus — ſ. oben §. 78 — de lapidibus, griechiſch und engl. by *I Hill.* Lond. 1746. 8. gr. und deutſch von A. H. Baumgärtner Nürnberg. 1770. 8. Hiſtoria plantarum; de cauſis plantarum ſ. bey der Medicin §. 91.

Antigonus, (aus Cariſtus auf Euböa, bl. im Anfang der Reg. des Ptolemäus Philadelphus c. 184 vor Chr.): hiſtoriarum mirabilium collectanea (meiſt aus Ariſtoteles) explic. a *Io. Beckmann.* Lipſ. 1791. 4.

Phlegon Trallianus, (aus Tralles in Lydien, ein Freygelaſſener des Kayſers Hadrian, bl. c. 138 nach Chr., ein Geſchichtſchreiber): ſchrieb de mirabilibus, wovon der Anfang fehlt: opuscula rec. *Io. Meurſius.* Lugd. Bat. 1620. 4. ed. *I. G. F. Franzius.* Halae. 1775. 8.

Apollonius Dyſcolus, (wegen ſeiner rauhen und mürriſchen Gemüthsart, bl. als Sprachlehrer c. 138. unter Hadrian und kam unter Antoninus Pius nach Rom). Außer ſeiner Syntaxi ſchrieb er hiſt. commentitias (mirabiles) rec. *Io. Meurſius.* Lugd. Bat. 1620. 4. ed. *I. H. Teucher.* Lipſ. 1792. 8.

Cl. Aelianus, (oben §. 62.) in dem nützlichen Theil ſeiner Thiergeſchichte ein bloßer Compilator aus Ariſtoteles und andern frühern Schriftſtellern; in den ihm eigenen Zuſätzen meiſt fabelhaft und abergläubiſch: hiſt. animal. libb. 17. ed. *I. G. Schneider.* Lipſ. 1784. 8. ad reliqua Frid. II. cet. Lipſ. 1798. 4.

§. 88.

Landwirthſchaft.

Bemerkungen über den Landbau und die Landwirthſchaft gab ſchon Heſiodus (§. 41. 51). Nach ihm beſchäftigten ſich mit ihr mehrere Dichter und Phi-

Digitized by Google

Philoſophen, (ſelbſt Ariſtoteles) wie man aus Columella (I, 1. 7.) weiß, die aber alle verlohren ſind. Jetzt iſt nur noch ein Auszug aus ſehr ungleichartigen Schriftſtellern über das Landweſen übrig, den Caſſianus Baſſus (c. 912) auf Befehl des Kayſers Conſtantinus (VII) Porphyrogenitus gemacht hat.

Ariſtotelis Oeconomica, libb. 2. (Privat- und Staatsökonomie). Nur das erſte Buch iſt ächt. S. oben §. 84.

Γεωπόνικα, libb. 20. *Caſſiano Baſſo* ſcholaſtico collectore. ed. *Pet. Needham.* Cantabr. 1708. 8. vorzüglich *Io. Nic. Niclas*, Lipſ. 1781. 4 Vol. 8.

---

7. Mediciniſche Wiſſenſchaften der Griechen.

Le Clerc hiſtoire de la medecine. Amſt. 1723 (bis Galen).

Freind hiſtoire de la medecine (trad. de l'Angl.) Leyden 1727.

Jo. Heinr Schulze hiſtoriae medicinae a rerum initio ad an. urbis 535 deducta. Lipſ. 1728. 8.

Jo. Chriſtian Gottl. Ackermann inſtitutiones hiſtoriae medicinae. Norimb. 1792. 8.

Curt Sprengel Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzeneykunde. Th. I. II. Halle 1792. 1793. 8. 2te Ausg. 1799 ff.

Digitized by Google

§. 89.

Vor Hippocrates.

Die Geſchichte der griechiſchen Medicin fängt mit Götter- und Heldennamen an. Unter letztern iſt der des Aeſculap (Ἀσκλήπιος), eines kleinen Fürſten von Theſſalien, der berühmteſte geworden. Seine Heilmittel wurden eine geheime Familientradition und erhielten nicht nur ſeinen Namen, ſondern machten ihn auch im Fortgang der Zeit immer heiliger; er bekam Tempel und Altäre, bey denen ſeine Nachkommen, die **Aſklepiaden**, die Prieſter wurden, und mediciniſche Vorſchriften, nicht als ihren Rath, ſondern als Rathſchläge des Aeſkulap ertheilten, und als ſeine Vertraute ihre chirurgiſche Kunſt ausübten.

Mittlerweile fiengen die Philoſophen an, über den Urſprung des Körpers, ſeinen natürlichen und widernatürlichen Bau, ſeinen geſunden und kranken Zuſtand zu ſpeculiren und ſpäterhin zum Behuf ihrer Theorien Körper der Thiere zu zergliedern, welches **Alkmäon**, ein Schüler des Pythagoras, zuerſt gethan haben ſoll. **Pythagoras** ſchrieb ſeiner Schule eine beſondere Diätetik vor, um zwiſchen Geiſt und Körper das gehörige Gleichgewicht zu erhalten und brauchbare Geſchäftsmänner zu bilden; ſeine Schüler, unmittelbare und mittelbare, wie Alkmäon und Empedokles, machten allerley phyſiologiſche Gegenſtände, auf welche ſie ihre Thieranatomie führte, zum Gegenſtand ihrer Forſchungen. Die ſpeculativen Philoſophen der verſchiedenen Schulen beſtürmten endlich die Aſklepiaden mit Zweifeln; und wollten

Digitized by Google

nun die practicirenden Prieſter auf die Fragen, Einwürfe und Speculationen der Philoſophen antworten, ſo mußten ſie wohl aus ihren Erfahrungen allgemeine Grundſätze ziehen. Ihre Kunſt ward dadurch der bloſen Empirie entriſſen, und nach und nach zu einer Theorie geführt; und hörte endlich auf, ein bloßes Familiengeheimniß zu ſeyn. Schon vor Hippocrates findet man unter den Aerzten Layen (wie den Democetes aus Croton); ſchon vor ihm gab es mediciniſche Schulen, unter denen die zu Knidus wegen ihrer Empirie, und die zu Kos wegen ihrer auf Wahrnehmungen gegründeten Theorien die berühmteſten waren.

§. 90.

Von Hippocrates bis zur Alexandriniſchen Schule.

Aus der letztern gieng **Hippocrates** (428 vor Chr.) hervor, der die ererbten Erfahrungen und Wahrnehmungen zum Grunde legte und daraus allgemeine Sätze ableitete, die er in ſeinen zahlreichen Schriften in einer guten einfachen, doch manchmahl trockenen, und durch Gedrängtheit dunkeln dogmatiſchen Schreibart vortrug, und dadurch Stifter einer geſunden dogmatiſchen Schule wurde, die alle Theorie auf Erfahrungen baute. Er verbeſſerte die Chirurgie, gab die erſte kunſtmäßige Diätetik, ordnete die Therapeutik, erforſchte wie Meiſter die Pathologie, und lieferte eine unübertreffliche Semiotik. Daß ſeine anatomiſchen Kenntniſſe noch ſehr beſchränkt ſind, war Schuld ſeines Zeitalters, das noch nicht wagte, über Thieranatomie hinauszugehen.

Hippocrates, (von der Inſel Kos, ein Aſklepiade, geb. 460 geſt. 3$\frac{70}{71}$ vor Chr.; ein Schüler des Herodicus, Gorgias, Heraklitus und Democritus; er practicirte in mehreren Provinzen Griechenlands, aber meiſtentheils in Theſſalien und Thracien, und ſtarb im 90ſten Jahr zu Lariſſa in Theſſalien. Die wenigſten der ihm beygelegten 72 Schriften kommen von ihm wirklich her; die ächteſten (wofür man die Aphoriſmen hält; das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten; das 1ſte und 3te Buch von Landſeuchen; das Buch von der Luft, von Waſſern und Klimaten, von der Prognoſis, über die Kopfwunden) ſind nicht von fremden Zuſätzen frey geblieben; die übrigen ſind nur nach ſeinen Grundſätzen, zum Theil ſehr ſpät geſchrieben. Schon Hippocrates Söhne (Theſſalus und Draco in Macedonien und ſein Schwiegerſohn, Polybus in Kos, welche aus Liebe zu metaphyſiſchen Speculationen die Dialectik mit ſeinen Grundſätzen verbanden, und die erſte dogmatiſche Schule, nur die hippocratiſche genannt, ſtifteten) nahmen mit den Schriften ihres Vaters manche Veränderungen vor; im Zeitalter der Ptolemäer wurden ihm mehrere Schriften untergeſchoben, welche ſpäterhin die höhere Kritik von den ächten abzuſondern ſuchte, nach deren Grundſätzen wirklich Artemidorus Capito und Dioſcorides zu Hadrians Zeit eine neue Recenſion ſeiner Werke veranſtalteten. *Chr. Gottfr. Gruner* cenſura librorum Hippocraticorum. Uratisl. 1772. 8. Hippocratis Opp. — Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1526 fol. (verbunden mit Galen und andern Auslegern) ed. *Ren. Charterius.* Paris. 1679. 13 Vol. fol. ed. *Anutius Foeſius.* Genf 1657. fol. wozu als Wörterbuch gehört: *An. Foeſii* oeconomia Hippocratis. Genf 1662. fol. Handausgabe: *van der Linden.* Lugd. Bat. 1665. 2 Voll. 8. — beſ. Aphorismi ed. *I. C. Rieger.* Hag. Com. 1767. 2 Vol. 8. *E. F. M. Bosquillon.* Paris. 1784. 2 Vol. 8. *περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων* (graec. et gall.) par *Coray.* Paris an. IX. (1800). 2 Vol. 8. Von der Lebensordn. in hitzigen Krankh. überſ. von

J.

J. F. K. **Grimm**. Altenb. 1772. 8. Hippocrates Werke, überſ. von **Grimm**. Altenb. 1781 = 1792. 4 B. 8.

Nach Hippocrates führte die entſtandene ſpeculative Philoſophie auch die Aerzte von dem einfachen Weg der Erfahrung ab und zu bloſen Speculationen hin. Dahin lenkten ſchon die Söhne des Hippocrates, Theſſalus und Draco (in Macedonien) und ſein Schwiegerſohn Polybus ein, und ſtifteten die erſte dogmatiſche Schule, der ſie (aber mit Unrecht) den Namen der hippocratiſchen gaben, da Hippocrates der Dialectik und den metaphyſiſchen Speculationen in der Medicin ſo wenig gewogen war. Unter den Aerzten jener Zeit machten noch Diocles und Praxagoras Epoche: jener als fleißiger Anatom der Thiere und Reformator der Diätetik, der Semiotik und Materia medica, der in weſentlichen Punkten von den pathologiſchen und practiſchen Grundſätzen des Hippocrates abgieng; dieſer (Praxagoras aus Kos) als großer Anatom und Patholog und Vater der Humoralpathologie.

Neues Leben brachte in den mediciniſchen Dogmatiſmus die ſtoiſche Schule, welche die Theorie der Arzneikunde in eine bloße Dialectik verwandelte und zum Theil neue Principien in die Phyſiologie und Pathologie einführte.

Neben den metaphyſiſch = ſpeculirenden Aerzten blieben auch dem Empiriſmus immer ſeine zahlreiche Anhänger, und beyde Schulen, jene ausgeartete dogmatiſche und dieſe empiriſche, dauerten fort bis auf die Entſtehung der Naturgeſchichte durch Ariſtoteles und Theophraſt, und bis auf die Zergliederung menſch=

menſchlicher Leichen durch die alexandriniſchen Aerzte.

Der Eifer, mit dem Ariſtoteles Anatomie der Thiere trieb, und einzelne ihrer Theile in Zeichnungen darſtellte, Pflanzen zergliederte, und zur Verbeſſerung der Phyſiologie ſchon Vergleichungen zwiſchen dem Bau der Thiere und Menſchen anſtellte, pflanzte ſich auch auf ſeine Schule fort, die ſich nach ihm große Verdienſte um Anatomie, Botanik und Phyſiologie erwarb.

Ariſtoteles, de animalibus libri X, de partibus animalium, de inceſſu animalium, de generatione — cum comment. Jul. Caeſ. Scaligeri ed. *Phil. Jac. Mauſſacus.* Toloſae 1619. fol. (die anatomiſchen Zeichnungen des Ariſtoteles und ſeine botaniſchen Arbeiten ſind verlohren). Ein Auszug aus Ariſtoteles und andern: Ariſtoteles de mirabilibus auſcultationibus ed. *Jo. Beckmann.* Gotting. 1786. 4. (voll Naturſeltenheiten und Merkwürdigkeiten von ſehr ungleichem Werth).

Theophraſtus — hiſt. plantarum, de cauſis plantarum. Ed. Pr. in Ed. Aldina Ariſtotelis Vol. IV. Opp. *Dan. Heinſii.* Lugd. Bat. 1613. fol. gr. et lat. illuſtr. *Jo. Bodaeus a Stapel.* Amſt. 1644. fol Vergl. *I. I. P. Moldenhawer* tentamen in hiſtoriam plantarum Theophraſti. Hamburg. 1791. 8.

§. 91.

Alexandriniſche Aerzte.

Dieſe Schule ward daher ein Muſter für die Alexandriniſchen Aerzte, die nun von der Zergliederung der Thiere auf die Zergliederung menſchlicher Leichen übergiengen und in kurzem für Anatomie, Phyſiolo:

ſiologie und Praxis zwey große Meiſter an Herophilus und Eraſiſtratus aufſtellten, die ihre Wißbegierde in der Anatomie ſo weit getrieben haben ſollen, daß ſie Verbrecher bey lebendigem Leibe öffneten. Der Verluſt ihrer Schriften iſt um ſo mehr zu bedauern, da ſich auch von ihren Schulen nichts erhalten hat, die ohnehin ihren großen Lehrern in nichts gleich kamen. Als Ptolemäus Evergetes II die Aerzte mit den Grammatikern und Philoſophen aus Alexandrien vertrieb, ſo ſchlugen die Schüler des Herophilus ihren Siz zu Laodicea, und die des Eraſiſtratus zu Smyrna in Kleinaſien auf.

Herophilus, wahrſcheinlich aus Chalcedon, bl. unter dem erſten Ptolemäus, ein Schüler des Praxagoras; in der Theorie zwar ein Dialectiker, aber dafür in der Anatomie (nach Galens Zeugnis) ein deſto größerer Entdecker.

Eraſiſtratus, aus Julis auf der Inſel Kos, Enkel des Ariſtoteles und Schüler Chryſipp's und Theophraſt's; eine Zeitlang Arzt am Hofe des Seleukus Nicator; in der Folge legte er die Praxis nieder und lebte blos der mediciniſchen Speculation zu Alexandrien, wo er in der Pathologie mehrere neue Theorien bekannt machte: *I. F. H Hieronymi* diſſ. exhibens Eraſiſtrati et Eraſiſtrateorum hiſtoriam. Jenae 1790. 8.

§. 92.

Empiriſche, methodiſche und pneumatiſche oder eclectiſche Schule.

Um dieſe Zeit (zwiſchen 280 - 250 vor Chr.) ward endlich durch **Philinus** aus Kos, einem Schüler des Herophilus, die ältere **empiriſche** Schule geſtiftet, die (noch ſehr verſchieden von den frü-

frühern platten Empirikern) in der Praxis auf bloße Erfahrung baute, aber die Beobachtungskunſt eigenen Regeln unterwarf, und mit den Waffen der Dialectik ausgerüſtet gegen die ſpeculativen Dogmatiker kämpfte. Doch ward erſt das empiriſche Syſtem durch **Serapion** aus Alexandrien vollſtändig ausgebildet, weshalb dieſe Schule auch auf ihn als Stifter häufig zurückgeführt wird. Sie ſtellte an Heraclides aus Tarent den erſten vollſtändigen Schriftſteller über die Materia medica auf, welcher nach der Zeit (die abgerechnet, deren Werke verlohren gegangen ſind), **Xenocrates Aphrodiſius**, **Scribonius Largus** (c. A. Chr. 30) in einzelnen Theilen und vorzüglich **Dioſcorides**, der größte Pflanzenkenner der Alten (ums Jahr Chr. 64), in ihrem ganzen Umfang noch größere Vollkommenheit gegeben haben. Ob gleich Dioſcorides Schreibart große Mängel hat, ſo iſt er doch ſiebenzehn Jahrhunderte über faſt der einzige Schriftſteller geweſen, der bey der Erlernung der Botanik und Materia Medica zum Grunde gelegt worden.

Pedanius Dioscorides, (aus Anazarbus in Cilicien, aus der Schule der Empiriker, bl. c. A. Chr. 64. Seine Materia medica iſt aus den frühern griechiſchen Aerzten zuſammengetragen, aber auch auf eigene Bemerkungen gebaut, die er auf ſeinen vielen Reiſen im Gefolge Römiſcher Heere geſammelt hat: auf denen er Gelegenheit hatte, nicht nur viele ausländiſche Producte kennen zu lernen, ſondern auch ihre Wirkungen zu erproben). Ed. Pr. gr. ſ. l. et a. (Venet. ap. Aldum 1499.) fol. περι ὑλης ἰατρικης ed. *Jan. Ant. Sarracenus*, Francof. 1598. fol.

Xeno-

Xenocrates Aphrodiſius, (aus Aphrodiſium, bl. unter dem Kayſer Tiberius, A. Chr. 37): de medicamentis ex aquatilibus ed. *Franz.* Lipſ. 1774. 8.

Scribonius Largus, (ein römiſcher Arzt, bl. unter Tiberius und Claudius, den er nach Britannien begleitet hat, folglich vor A. 50. Sein Buch de compoſitione medicamentorum wird wegen der Schreibart für eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, worinn Scribonius urſprünglich es geſchrieben haben ſoll, von Cornarius angeſehen, dem aber Rhodius widerſpricht: rec. *Jo. Rhodius* Patav. 1655. 4. *I. M. Bernhold.* Argent. 1786. 8.

Unter der Vorausſetzung, daß die Urſachen der Krankheiten, in dem Misverhältniß in den Gefäßen und den übrigen Theilen des menſchlichen Körpers, entweder in Erſchlaffung oder Einſchnürung oder einer Miſchung von beyden zu ſuchen wären, ſetzte hierauf Aſklepiades aus Pruſa in Bithynien (ums J. 20 vor Chr.) eine eigene Methodik in der Behandlung der Kranken und legte den Grund zur methodiſchen Schule, die aber erſt ſein Schüler Themiſon aus Laodicea gehörig ausbildete, Theſſalus von Tralles (A. Chr. 60) mit der Lehre von der Metakriſe bereicherte, und Soranus aus Epheſus auf feſte Grundſätze zurückführte. Die Grundſätze dieſer Schule und ihrer Behandlungsart der Kranken kennt man faſt blos aus Auszügen ihrer Schriften, die ſich in Aerzten finden, die ſich der lateiniſchen Sprache bedient haben, wie Muſa (vor A. Chr. 14) und Cälius Aurelianus (ſec 2 oder 3). Die Anatomie ward von ihr bey weitem nicht ſo eifrig betrieben als zu Alexandrien: doch kennt man aus

aus ihr einen Rufus von Epheſus als anatomiſchen Schriftſteller, und Galen ſah den von ihm fleißig benutzten Marinus, deſſen viele Schriften jetzt verlohren ſind, für einen ſo großen Zergliederer an, daß er ihm für einen Wiederherſteller der Anatomie galt.

Aſclepiades — Fragmenta Aſclepiadis. Accedit Comment. de vita et placitis medici cet.; digeſſit et curavit *I. G. Gumpert.* Vinariae. 1794. 8. verg'. I. F. Bianchini la medicina d'Asclepiade per ben curare le malattie acute raccolta da varii framenti greci e latini. Venet. 1769. 8. Asklepiades und J. Brown; eine Parallele von K. F. Burdach. Leipz. 1800. 8.

Soranus, (aus Epheſus, zu Alexandrien gebildet, bl. c. N. Chr. 100; unter Trajan und Hadrian kam er nach Rom und lehrte und practicirte daſelbſt mit großem Beyfall.) 1) über die weiblichen Zeugungstheile, in *Oribaſii* Collect. medic. lib. XXIV. 2) und über die Knochenbrüche, in *Nicetae* Coll. eingerückt in die Graecor. Medic. Chirurgica ed. *Ant. Cocchi.* Florent. 1754. fol.

Moſchion, mit dem Zunamen Diordotes, gehört auch zur Schule der Methodiker: aber das ihm beygelegte Buch von den Weiberkrankheiten (Moſchion — cum lat. verſ. et emend. ed. *F. O. Dewez.* Viennae. 1793. 8.) ſoll von einem jüngern Moſchion ſeyn.

(Anton. Muſa, ein Freygelaſſener Auguſts, durch die glückliche Cur ſeines Herrn berühmt; ſchrieb im Geiſt der Methodiker über die Bereitung der Arzneymittel und den Nutzen gewiſſer Bereitungen. *I. C. G. Ackermann* de Anton. Muſa et libris, qui illi adſcribuntur. Altd. 1786. 4. in Eius Opuſc. Norimb. 1797. 8).

(Coelius Aurelianus, (aus Sicca in Numidien, von ungewiſſem Zeitalter, (man ſetzt ihn zwiſchen 180 und 240)

240) ſchrieb aus griechiſchen Methodikern eine vollſtändige Ueberſicht ihrer Lehren in einer höchſt barbariſchen Sprache zuſammen in libb. V. tardarum ſ. chronicarum paſſionum: Ed. Pr. cum Oribaſio. Baſil. 1529. fol. und lib. III. celerum ſ. acutarum paſſionum. Paris. 1533. 8. cur. *Th. I. ab Almloveen*. Amſt. 1709. 1722. 1755. 4. Zuſammen am beſten: in Artis. med. Princip. ed. *Alb. de Haller*. Vol. X. XI. (Haller hält den Soranus für den Verfaſſer).

Rufus, (aus Epheſus, bl. unter Trajan, c. A. Chr. 100; ſeine drey Bücher von den Benennungen der Theile des menſchlichen Körpers ſind verlohren: übrig iſt ein Buch vom Blaſen- und Nierenſtein: ed. *G. Cliuch*. Lond. 1726. 4.

Dem Asklepiades, dem Stifter der methodiſchen Schule zur Seite lehrte Athenäus aus Cilicien (etwa 20 J. vor Chr.) zu Rom, wo er practicirte, daß die Beſchaffenheit des körperlichen Zuſtandes nicht von der ſogenannten Synkriſe der Grundkörperchen (wie die Methodiker lehrten), ſondern von einem thätigen Princip geiſtiger Beſchaffenheit, dem πνεῦμα, abhänge. und ſtiftete die Schule der Pneumatiker. Doch war vielleicht der Stifter dieſer Schule der einzige reine Pneumatiker: denn ſchon ſein Schüler, Agathinus aus Sparta, ſuchte deſſen Grundſätze mit denen der Empiriker und Methodiker zu vereinigen, wodurch die pneumatiſche Schule den Namen der eclectiſchen (oder hectiſchen, auch epiſynthetiſchen) erhielt, in welcher ſich (c. A. Chr. 100) Archigenes von Apamea, ein ſubtiler Dialectiker, durch die Erfindung einer neuen Kunſtſprache, die ſelbſt Galen, der Commentator ſeiner Schrift vom Puls, nicht immer verſtand, einen großen Namen machte. Auch Aretäus aus Cappadocien gieng von

den Pneumatikern zu den Eclectikern über, und ward die größte Zierde dieſer Schule durch ſeinen großen Beobachtungsgeiſt, durch den er ſich den nächſten Ehrenplatz neben Hippocrates unter den alten Aerzten erwarb.

Aretaeus Cappadox, (bl. N. Chr. 54-81; man weiß nicht, wo er gelebt und ſeine Kunſt ausgeübt hat): 1) de cauſis et ſignis acutorum et diuturnorum morborum libri IV; 2) de curatione eorundem lib. IV, in denen man den beredten Vortrag und den Beobachtungsgeiſt bewundert. Ed. Pr. gr. ed. *Jac. Gouphilus.* Paris. 1554. 8. gr. et lat. cum n. varr. ed. *H. Boerhave.* Lugd. Bat. 1731. mit einem neuen Titelbl. 1735. fol. auch in *Halleri* Artis med. Princ. Vol. V. deutſch von F. O. Dewez. Wien. 1790 u. 1803. 8.

§. 93.

Galen und die ſpätern Aerzte.

Während nun die ganze mediciniſche Welt im Zwieſpalt lag und Schule gegen Schule kämpfte und ſich gegenſeitig verketzerte; während man eifrigſt bemühet war, neue Syſteme zu gründen und die Dialectik mit der Theorie zu vereinigen, trat Claudius Galenus (c. N. Chr. 160) auf. Ohne ſich an eine Schule zu binden, machte er Hippocrates zu ſeinem Führer und das lange Studium ſeiner Werke, verbunden mit ſeiner ausgebreiteten Sprachkunde und ſeiner Bekanntſchaft mit den ächten Grundſätzen der Kritik, rüſtete ihn mit allen Eigenſchaften aus, die einem Commentator des Hippocrates nöthig waren: und ſeine Commentarien über ihn, in denen er die theoretiſchen Lehren des Hippocrates nach den Theo-
rien

Digitized by Google

rien der platoniſchen und ariſtoteliſchen Philoſophie erklärte, haben noch jetzt mit Recht ein claſſiſches Anſehen. Durch Hippocrates ward er zum Studium der Natur ſelbſt geführt, das er mit philoſophiſchem Geiſte betrieb. Sein ganzes Leben über blieb die Zergliederung menſchlicher Leichen ſeine Lieblingsbeſchäftigung, die ihn zu wichtigen Entdeckungen in der Myologie führte, ſeine chirurgiſche Praxis glücklich leitete, und ſeine Bearbeitung der Phyſiologie lehrreich machte. Die allgemeine Therapie verdankte ihm die richtigſten Grundſätze und alle Theile der mediciniſchen Theorie, mit welcher er ſich mit Vorliebe beſchäftigte, eine gänzliche Reforme. Mittelſt ſeiner vielumfaſſenden Erfahrungen und ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit ſetzte er aus den Trümmern der frühern Lehrgebäude und ſeinen eigenen Beobachtungen ein neues ſymmetriſches Ganzes, zwar in einer etwas redſeligen, aber doch angenehmen Sprache, zuſammen, das ſo allgemeines Anſehn erhielt, daß er, der entſchiedene Feind aller Sectirerey, nach ſeinem Tode ohne ſeine Schuld das Haupt einer ausgebreiteten und lange dauernden Secte geworden iſt.

Claudius Galenus, (der Sohn eines Baumeiſters, Nikon, aus Pergamus, geb. A. Chr. 113, geſt. 200; mit der platoniſchen, ſtoiſchen, hauptſächlich aber peripatetiſchen Philoſophie vertraut, gieng er zum Studium der Medicin über, die er unter verſchiedenen Lehrern zu Pergamus und Smyrna, wie die Anatomie zu Alexandrien ſtudirte, worauf er der Naturgeſchichte wegen auf Reiſen gieng. Nach ſeiner Rückkehr übernahm er in ſeinem 28 Jahr in ſeinem Vaterland die Kur der öffentlichen Kämpfer. In ſeinem 34ſten Jahr begab er ſich nach Rom, das er aber wegen der Eiferſucht der daſigen Aerzte, die

ihm ſeine glücklichen Curen und anatomiſchen Kenntniſſe zuzogen, wieder verließ und aufs neue auf Reiſen gieng: doch lebte er daſelbſt noch einmahl als Leibarzt des Kayſers Commodus, bis er ſich nach Pergamus zurückzog, wo er A. Chr. 200 oder 201 geſtorben iſt. Außer vielen verlohnen grammatiſchen, philoſophiſchen und geometriſchen Schriften, beſitzt man von ihm noch 170 größere und kleinere mediciniſche, worunter aber manche verſtümmelt und mehrere, beſonders die lateiniſchen, unächt ſind. Für die wichtigſten werden gehalten die Schriften 1) von den einfachen Arzneymitteln, 2) von der Kenntniß und Heilung der Affecten, 3) von der Verſchiedenheit der Fieber, 4) von der Heilungsmethode, 5) Commentarien über Hippocrates, 6) von den Lehrſätzen des Hippocrates und Plato, 7) von den Muſkeln, 8) von den Knochen, 9) vom Gebrauch der Theile des menſchlichen Körpers, 10) Ermahnung zum Studiren. Ed. Pr. Venet. ap. Aldum (1525) 5 Voll. fol. Baſil. 1538. 5 Voll. fol. mit Hippocrates ed. *Renatus Charterius*. Paris. 1679. 13 Voll. fol. vergl. lettre de Mr. *de Villiers* ſur l'edition gr. et lat. des oeuvres d'Hippocrate et de Galene, publieé par R. Chartier. à Paris. 1776. 4. Die vielen Abdrücke einzelner Schriften des Galen, beſonders im 16ten Jahrhundert ſ. bey Hamberger und Fabricius. Einzelne vorzügliche Stücke: Opuſc. quaedam ed. *Th. Goulſton*. Lond. 1640. 4. de optimo medico gr. et lat. rec. cur. *K. Sprengel*. Halae. 1788. 4. Fieberlehre überſ. von K. Sprengel. Leipz. 1788. 8. vom Aderlaſſen überſ. mit Anm. von D. M. von Sallaba. Wien. 1791. 8.

Nach Galen fuhren griechiſche Aerzte bis in das ſechſte Jahrhundert fort, ihre Wiſſenſchaft in Schriften zu erläutern; Alexandrien blieb der Hauptſitz der mediciniſchen Erudition; Rom der Sitz der mediciniſchen Schulen und Secten und einer reichen Praxis. Aber der Verfall des ächten philoſophiſchen Geiſtes oder des geraden und ſchlichten Men-

ſchenverſtandes hatte für keine Wiſſenſchaft verderblichere Folgen, als für die Medicin. Durch den neuplatoniſchen Aberglauben kam Magie, Aſtrologie und Dämonologie zur Herrſchaft, und durch ſie unter Heiden und Chriſten Wundercuren durch Hülfe der Dämonen. Die leztern ahmten gar die Heilungen der Apoſtel durch Auflegen der Hände und heiliges Salböhl nach und ſetzten den Exorcismus gegen Krankheiten von beſonders furchtbaren und gefährlichen Symptomen in Bewegung.

I. A. Schmidii diſſ. de curatione morborum per oleum ſanctum. Jenae. 1695. 4.

Außer **Alexander Trallianus** (bl. vor A. Chr. 565) und **Paulus von Aegina** (bl. nach A. Chr. 668) haben die ſpätern Aerzte wenig Eigenthümliches; ſie haben meiſt die frühern blos epitomirt oder gar abgeſchrieben, wie **Oribaſius** (vor A. Chr. 400), **Nemeſius** (c. A. Chr. 400), **Aetius** (c. A. 500), **Palladius** (c. A. 600), **Theophilus Protoſpatarius** (nach 610), **Nonus** (vor 959), **Johannes Actuarius** (ſec. 12) und andere. Je ſpäter ſie lebten, deſto mehr fließt Aberglaube in ihre Compilationen ein.

Alexander Trall. — ed. *Iac. Goupylus.* Baſil. 1556. 8 auch in *Stephani* artis med. princip. Paris. 1567. Principes art. med. ed. *Alb. de Haller.* Lauſanne. 1772. Voll. VI.

Paul. Aegin. — Venet. ap. Aldum 1528. ed. *Hier. Gemuſaeus.* Baſil. 1538.

Oribaſius — Opp. interp.. *Io. Bapt. Roſario.* Baſil 1557. 8. Voll. 8. in *Stephani* artis med. princ. T. I. p. 769. Einzelne Schriften einzeln.

Nemeſius, (Biſch. von Emeſſa, vorgebl. Endecker des Blutumlaufs): de natura hominis. Oxon. 1671. 8.

Aetius — ed. *Ald. Manutius.* Venet. 1534. fol. *Io. Ern. Hebenſtreit.* Lipſ. 1757. 4. Opp. ed. *I. G. F. Franz* Lipſ. 1777. 8.

Palladius in Foeſii Hippocrate und Hipp. Charterii. Vol. XII.

Theophilus Protoſp. — in *Stephani* artis med. princip. und *Fabricii* bibl. graec. Vol. XII. p. 738.

Nonus — breviarium art. med. ed. *Hierem. Martius.* Argent. 1568. 8.

Joannes Actuarius de actionibus et affectibus ſpiritus animalis. Lipſ. 1774. 8.

Anonymi (aus ſec. 10). τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύο ed. *Simon Grynaeus.* Baſil. 1537. 4. überſ. von einem Mönch im 12 oder 13 Jahrh. unter dem Titel: de mulomedicina ſ. arte veterinaria in ſcc. rei ruſticae ex ed. *Gesneri* et *Schneideri*

---

8. Rechtsgelehrſamkeit der Griechen.

§. 94.

Rechtsgelehrſamkeit.

1. Die Rechtsgelehrſamkeit hat bey den Griechen, ſo viel man weiß, nie die Geſtalt einer Wiſſenſchaft bekommen. Von dem Privatrecht iſt dieſes gewiſſer, als vom Straatsrecht, weil es nicht bekannt iſt, von welcher Beſchaffenheit Ariſtoteles und Theophraſts Arbeiten über die Republiken von Griechenland geweſen ſind. Selbſt die Schrift des

Hera-

Heraclides Ponticus (c. 326 vor Chr.) über die Staatsverfaſſungen iſt nur in einem Fragment übrig.

Ariſtoteles de republ. ſ. oben §. 84.

Heraclides Ponticus de politiis ed. *Nic. Crage* ſ. l. 1593. 4. und bey manchen Ausgaben von Aeliani variis hiſtoriis.

Ueber einige Materien des griechiſchen Privatrechts kann Harpocration (bl. A. 169 vor Chr.) Aufſchluß geben.

Harpocration, Lexicon in decem rhetores. Lugd. Bat. 1683. 4. vergl. Leges Atticae coll. *Sam. Petitus* ed. *Petr. Weſſeling*. Lugd. Bat. 1742. fol. und *Meurſii* themis Attica.

2. Mit den römiſchen Kayſern nahm auch das römiſche Recht ſeinen Siß zu Conſtantinopel. Nun verfertigte **Theophilus** im Zeitalter des Kayſers Juſtinian von den Inſtitutionen des Römiſchen Rechts eine griechiſche Umſchreibung, und über die erſten Bücher der Pandecten eine Erklärung, und **Michael Pſellus** (vor A. Chr. 1105) eine griechiſche Ueberſicht der römiſchen Geſeße. Von den in griechiſcher Sprache abgefaßten Conſtitutionen der Kayſer zu Conſtantinopel ſ. unten die Geſchichte des Römiſchen Rechts.

Theophili paraphraſis graeca Inſtitutionum Caeſarearum — ed. *Guil. Otto Reitz*. Hagae Comit. 1751. 4.

Mich. Conſt. Pſelli ſynopſis legum, verſibus jambicis et politicis, ed. *Lud. Henr. Teucher*. Lipſ. 1789. 8.

9. Theologie der Griechen.

§. 95.

Theologie.

Die Theologie gieng von den Dichterphiloſophen aus, wie die ganze Philoſophie, und blieb auch immer ein Theil der letztern. Mit der Philoſophie nahm ſie durch Ariſtoteles die Geſtalt eines Syſtems an, und ward in der Metaphyſik vorgetragen.

Theologiae Ariſtoteleae vindiciae (diſp.) auct. *I. S. Vater*. Lipſ. 1795. 8. Fülleborn's Beyträge St. 3. S. 86.

III. Römer.

Io. Alb. Fabricii bibl. lat. Hamb. 1721. 1722. 3 Voll. 8. nachgedr. Venet. 1728; nunc melius delecta, rectius digeſta et aucta diligentia *Io. Aug. Erneſti* Lipſ. 1773. 1774. 3 Vol. 8

Theoph. Chriſt. Harles introductio in notitiam litteraturae Romanae, inprimis ſcriptorum latinorum. Norimb. 1781. 2 Voll. 8. Lipſ. 1794. 8. *Ejusd.* brevior notitia litteraturae romanae, Lipſ. 1803. 8.

Laharpe Lycée T. I-III.

Die übrigen bey den Griechen genannten Schriftſteller, welche die Griechiſche und Römiſche Litteratur zugleich umfaſſen.

Vollſtändige Sammlung der vorhandenen Römiſchen Schriftſteller: Bipont, 1779. ff. 95 Vol. 8. Manhem.

1779

1779 ff. 54 Voll. 8. Gotting. angefangen 1804. 8. Lipſ. angefangen 1804. 8.

§. 96.

Allmählige Schritte der Römer zu einer eigenen Litteratur.

Bis U. 238 vor Chriſtus gab es keine Litteraturwerke in Römiſcher Sprache. Denn die Hymnen, die man für die Knaben- und Mädchenchöre an den Supplicationen verfertigte, die Geſänge der Salier bey den feyerlichen Prozeſſionen mit den Ancilien und die Verſe der Wahrſager verdienen eben ſo wenig als die regelloſen Geſänge der Wilden wie eigentliche Anfänge einer Litteratur betrachtet zu werden.

Die rohe und barbariſche Colonie von Nomaden und Ackerleuten an der Tiber, durch welche Rom entſtanden iſt, brauchte fünfthalb hundert Jahre Zeit zu ihrer erſten Entwilderung, bis ſie ſich nur mit etwas anderem als Krieg beſchäftigen mochte, ob gleich der Einfluß mehrerer bereits auf einer höhern Stufe der Cultur befindlichen Völker, Anfangs der Etruſker, darauf der Grosgriechen, und zuletzt der Einwohner vom eigentlichen Griechenland, frühe auf ſie hätte wirken können. Aber ſie waren ſo weit entfernt vom Lernen, daß ſie ſelbſt zu allen etwas beträchtlichen Bauwerken Ausländer brauchten.

Unter ihrer Ariſtokratie nahmen ihre erſten ſchriftlichen Verſuche ihren Anfang, aus denen nachher litterariſche Werke hervorgiengen. Die älteſten waren Tafeln mit den Namen der obrigkeitlichen Perſonen nebſt einer kurzen Anzeige der merkwürdig-

ſten Vorfälle während ihrer Magiſtratur. Auf ſie folgten (A. 452 vor Chr.) die erſten ſchriftlichen Geſetze, zu denen ſie die Materialien von Grosgriechenland und Athen erborgten, die leges XII tabularum. Etwas über 200 Jahre nachher, erſt A. 238 vor Chr., erſchien durch Livius Andronicus das erſte eigentliche Werk der Litteratur, eine Tragödie, die er aus dem Griechiſchen überſetzt und nur, wie es ſcheint, hie und da localiſirt hat. Die darauf erfolgte nähere Verbindung mit Griechenland, die Anweſenheit gebildeter Griechen in Rom, wie z. B. der Achäiſchen Geiſſel (unter welchen ſich Polybius befand), jener Athenienſiſchen Geſandtſchaft, die zufällig aus lauter beredten Philoſophen, aus Diogenes dem Stoiker, Carneades dem Akademiker, Critolaus dem Peripatetiker, zuſammengeſetzt war, die Ankunft einer Menge gelehrter Sklaven aus Griechenland ſeit der Zerſtöhrung von Corinth, welchen die edelſten Geſchlechter die Erziehung ihrer Jugend anvertrauten — eine lange Reihe zuſammentreffender Umſtände gab nach und nach den Römern litterariſche Bildung, aber machte auch die römiſche Litteratur zu einer völligen Copie der griechiſchen; die denn auch, wie Copien gewöhnlich, in den meiſten Fächern (die Jurisprudenz ausgenommen) hinter ihrem Original zurückblieb (§. 21).

Bald nach der Eroberung von Tarent kommen die erſten Spuren von gelehrter Erziehung und einer förmlichen litterariſchen Bildung durch griechiſche Gelehrte (die das Unglück im Krieg zu Sklaven gemacht hatte) vor. Sie laſen nach den vorausgeſchickten Elementarkenntniſſen mit den jungen Römern den Homer, ſpäterhin auch einzelne Tragiker und

und Comiker und erläuterten ſie nach Art der Alexandriniſchen Grammatiker durch kurze grammatiſche, kritiſche und äſthetiſche Bemerkungen, und gaben darneben die erſten allgemeinen Anleitungen zum Styl. Der Geſandte des Königs Attalus, Crates von Mallus, den (169 vor Chr.), ein Beinbruch länger, als ſeine Beſtimmung erforderte, zu Rom zurückhielt, machte mit Vorleſungen, die er zu ſeinem Zeitvertreib über Griechen hielt, zuerſt großes Aufſehen, und wird daher für den erſten Grammatiker angeſehen, der zu Rom lehrte. Um dieſelbe Zeit eröffneten auch griechiſche Rhetorn Schulen in Rom, die bey ihrem Unterricht über die Redekunſt und bey ihren Uebungen zur Beredtſamkeit durch Declamiren und Ausarbeitungen beſtändig griechiſche Schriften und Muſter zum Grunde legten. Dieſen völlig griechiſchen Gang behielt die litterariſche Bildung der Römer bis gegen das Zeitalter des Cicero: an Uebungen in lateiniſcher Sprache wurde bis dahin nicht gedacht.

Die Grundſätze der griechiſchen Sprachlehre wurden endlich auf die lateiniſche Sprache übergetragen, und nachdem Cato und Varro ihre grammatiſchen Schriften herausgegeben hatten, wagte Lucius Plotius im Zeitalter des Cicero den erſten Verſuch, die lateiniſche Sprache zum Gegenſtand des gelehrten Unterrichts zu machen. Die Rhetorn ahmten dieſes nach und ſtellten lateiniſche Redeübungen an, nachdem Cicero für die Theorie und Praxis Muſter gegeben hatte. Wie nun Cicero Schulbuch in den Schulen der Rhetorn wurde, ſo wurde es Virgil durch Q. Cäcilius in den Schulen der Grammatiker, und nach der Zeit noch Horaz und Statius. Dieſe

Wahl

Wahl von lauter Dichtern verdarb frühe die lateiniſche Proſa, indem die jungen Römer durch die frühe und einzige Bekanntſchaft mit dem Ausdruck der Dichter, ſich an ihre Wendungen und Ausdrücke ſo gewöhnten, daß ſie dieſelben unvermerkt und vielleicht unvorſätzlich in ihre Proſa aufnahmen.

Durch die bisher beſchriebene griechiſche Lehrer ward auch die Encyclopädie der ſieben freyen Künſte, die man zuerſt zu Alexandrien als Propädeutik für jeden litterariſch gebildeten Mann feſtgeſetzt hatte, zu Rom und in den römiſchen Provinzen eingeführt.

Kurz vor dem Zeitalter des Cicero ward es gewöhnlich, den jungen Römer, der eine völlige Ausbildung erlangen ſollte, in die Fremde, in Städte zu ſchicken, die als der Sitz berühmter Philoſophen, Rhetorn und anderer Gelehrten bekannt waren, beſonders nach Athen, Rhodus, Mitylene, Maſſilia und Corduba. (§. 21).

Bis auf die Kayſer gab es keine öffentlichen Schulen, in welchen man einen encyklopädiſchen Unterricht in den Vorbereitungskenntniſſen zu einem künftigen Gelehrten oder Geſchäftsmann erhalten konnte; der Staat ehrte blos ſeit Julius Cäſars Zeiten die Grammatiker und Lehrer der freyen Künſte, indem Cäſar ihnen (ſo wie den Aerzten) das Römiſche Bürgerrecht auswirkte. Darauf befreyte Auguſt, der es ſich (ſo wie ſein Miniſter Mäcen) recht zum Geſchäfte machte, Künſte und Wiſſenſchaften unter den Römern zu befördern, die Lehrer der freyen Künſte von der Verwaltung der Aemter und Geſchäfte, welcher ſich ſonſt kein Römiſcher Bürger entziehen durfte. Man überließ aber dem Zufall,

wer

wer zu Rom und in den Provinzen Schulen eröffnen, und jedem Privatmann, was er für Lehrer zur Bildung ſeiner Jugend wählen wollte. Erſt Veſpaſian beſoldete aus dem kayſerlichen Fiſcus eine Anzahl von Sprachlehrern und Rhetorn, und Hadrian eröffnete auf dem Capitolium ein Athenäum, in welchem Rhetorn, Philoſophen und Dichter lehrten. Bald darauf wurden durch alle Provinzen des Römiſchen Reichs in den Hauptſtädten ähnliche Schulanſtalten geſtiftet, die bis auf den Einbruch der germaniſchen Völker fortdauerten und ihren Unterricht bald über alle ſieben freye Künſte, bald nur über einige derſelben ausdehnten. Manche dieſer gelehrten Anſtalten erſtreckten ſich auch auf Unterricht in der Rechtsgelehrſamkeit, wie die zu Rom und Conſtantinopel.

Vergl. *Suetonius* de illuſtribus grammaticis.

C. **Meiners** Geſchichte des Verfalls der Sitten, Wiſſenſchaften und Sprache der Römer in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt. Wien und Leipzig. 1791. 8. Abſchn. 8. 9. **Meiners** hiſt. Vergleichung des Mittelalters u. ſ. w. Hannover. 1793. Th. II. S. 312 ff.

§. 97.

Römiſche Bücherſprache. Grammatik.

Die erſte Grundlage der Römiſchen Sprache war die Auſoniſche, die älteſte Landesſprache Italiens (die lingua Osca), durch die etruſciſche, und griechiſche der Pelasger bereichert. Einen Dialect von dieſen Beſtandtheilen redete die Colonie, die ſich aus Alba Longa an die Tiber zog.

Die

Die griechiſchen Beſtandtheile der Römiſchen Sprache mehrten ſich, ſeitdem ſich die Römer einen Staat von Grosgeiechenland nach dem andern unterwarfen, und ihren rohen Dialect durch Ueberſetzung aus dem Griechiſchen zur Bücherſprache auszubilden anfiengen. **Livius Andronicus** gehört daher zu ihren erſten Bildnern und nach ihm **Ennius**, der mit der Ungelenkheit der Römiſchen Sprache wie ein Meiſter rang und ſie ſeinen Gedanken zu weichen recht glücklich zwang. Erſt nach einem 150 Jahre lang (von 217 - 70 Jahre vor Chr.) fortgeſetzten Diſcipliniren unter beſtändiger Mitwirkung und Beyhülfe der griechiſchen Sprache kam die Römiſche Bücherſprache im Zeitalter des Cicero auf die Stufe der Vollkommenheit, die ſie je erreicht hat.

1. Grammatiſche und etymologiſche Unterſuchungen über die Römiſche Sprache verſuchte zuerſt der ältere **Cato** (c. 150 vor Chr.) und **Varro** (geb. A. 117, geſt. 27 vor Chr.); ſelbſt **Julius Cäſar** (erm. A. 44 vor Chr.) hatte ein jetzt verlohrnes Buch grammatiſchen Inhalts verfaßt. Doch ſchrieb erſt **M. Verrius Flaccus** (v. A. Chr. 14) das erſte grammatiſche Werk von dauerndem Werth, das **Feſtus** (c. A. Chr. 350) epitomirt hat. Darauf machte **Aelius Donatus** (c. A. Chr. 254) Epoche durch die erſte methodiſche Grammatik; und er ſammt **Priſcianus** (bl. A. 524) wurden von nun an die Hauptlehrer der lateiniſchen Grammatik, bis neuere beſſere Verſuche ihre Grammatiken außer Umlauf geſetzt haben.

Auctores linguae latinae in unum corpus redacti adjectis notis *Dionyſii Gothofredi.* Genevae. 1622. 4.

Gram-

Grammatici veteres collecti et vulgati ab *Elia Putſchio*. Hannoviae, 1605. 4. Außer den oben genannten findet man in dieſer Sammlung noch andere grammatiſche Werke; von **Valerius Probus** (zwiſchen A. Chr. 60=98) grammatic. inſtitut. l. 2. **Nonius Marcellus** (bl. A. 337) compendioſa doctrina de proprietate ſermonis, Schriften von **Diomedes** (ſec. 6), **Flavianus Soſipater Chariſius** (ſec. 6) u. a.

M. Portius Cato, (benannt Cenſorinus und Major zur Unterſcheidung von ſeinem Urenkel, Cato Uticenſis, aus Tuſculum, etliche Meilen von Rom, geb. 235, geſt. 149 vor Chr.; gros als Feldherr, Conſul und Cenſor, als Rechtsgelehrter, Redner, Geſchichtſchreiber und Kenner der Landwirthſchaft). Fragmente ſeiner Sprachunterſuchungen ſ. in den Sammlungen.

M. Terentius Varro, (aus Rom, geb. 117, geſt. 27 vor Chr., in der griechiſchen Litteratur von L. Aemilius unterrichtet; in den bürgerlichen Kriegen zuerſt von der Parthey des Pompejus, von der er noch zeitig genug zu dem ſiegenden Cäſar übergieng, der ihm die Aufſicht über die Bibliotheken anvertraute, die zum öffentlichen Gebrauch ſollten beſtimmt ſeyn; vom Antonius proſcribirt; unter Auguſt im Genuß einer gelehrten Ruhe, in der er 90 J. alt, ſtarb). Von einigen 100 Büchern und kleinen Aufſätzen von ihm iſt wenig übrig geblieben: von ſeinen 24 Büchern de lingua latina Buch 4=9, aber auch dieſe mit Lücken. Ed. Pr. ex recogn. *P. Laeti* (Rom. 1471). 4. Bipont. 1788. 2 Vol. 8.

M. Verr. Flaccus, (ein Freygelaſſener und Sprachlehrer zu Rom, von Auguſt mit ſeiner ganzen Schule ins Palatium aufgenommen, und den Enkeln Auguſts zum Lehrer gegeben, geſt. nach A. Chr. 14.) — de verborum ſignificatione, woraus S. Pompej. Feſtus (350 nach Chr.) einen Auszug gemacht hat, von dem noch Bruchſtücke übrig ſind. Ed. Pr. Feſtus. Venet. 1560. 8. ſ. im *Gothofredus*.

Sex-

Sextus, auch Julius Pompejus Feſtus, (ein Sprachlehrer um die Zeit des Macrobius c. 350). — de verborum ſignificatione, ein Auszug aus M. Verrius Flaccus, den wieder Paul. Diaconus in Auszug gebracht hat; und letzterer iſt übrig. S. M. Verrius Flaccus. — ed. *Andr. Dacerius* in uſum Delphini. Paris. 1681. 4.

Aelius Donatus, (ein Sprachlehrer zu Rom, c. 354, Lehrer des Hieronymus): — commentarii grammatici. Paris ap. Rob. Stephan. 1543. 8.

Priſcianus, (von Cäſarea, lehrte die Sprachkunſt zu Conſtantinopel zur Zeit des Caſſiodor c. 527): libri omnes. Venet. 1527. 8. Baſ. 1568. 8.

2. Ueber die Sylbenmaaſe iſt noch ein kleines Buch von **Flavius Mallius Theodorus** (bl. c. A. Chr. 400), vorhanden.

Fl. Manlius ſ. Mallius Theodorus de metris ed. *Iac. Frid. Heuſinger.* Guelpherb. 1755. 4.

3. Die Bemerkungen, welche die Grammatiker über die Römiſchen Schriftſteller machten, die ſie (nach dem Zeitalter des Cicero) mit ihren Schülern laſen, gaben frühe Veranlaſſung zu Commentarien kritiſchen und exegetiſchen Inhalts. So ſchrieb **Aſconius Pedianus** (c. A. Chr. 60) Commentarien über einige Reden des Cicero, und Aelius Donatus (c. 354) über den Terenz: **M. Valerius Probus** (c. A. Chr. 70) unterzog ſich einer kritiſchen Bearbeitung mehrerer früheren Schriftſteller, namentlich des Terenz und Virgil's.

Q. Aſcon. Pedianus, (Sprachlehrer aus Padua bl. c. 54): commentationes in aliquot M. Tullii Ciceronis orationes. Lugd. Bat. 1644. 12. auch 1675. 12.

Donatus in Terentium in ed. Weſterhovii cet.

1. Schöne

1. Schöne Redekünſte der Römer.

a. Poeſie.

Gerh. Io. Voſſius de veterum poetarum temporibus. Amſt. 1662. 4. in Opp. Amſt. 1697. fol. T. 3.

Lewis Cruſius Lives of the Roman Poets. Lond. 1726. 1732. 4. 1733. 2 Voll. 8. deutſch: **Ludw. Cruſius** Lebensbeſchreibung der Römiſchen Dichter. Aus dem Engl. von **C. H. Schmid.** Halle. 1777. 1778. 2 Voll. 8.

Le Moine *d'Orgival* Conſiderations ſur les progrès des belles lettres chez les Romains et les cauſes de leur décadence. Paris. 1749. Amſt. 1750. 8. deutſch mit einer Abhandl. von den Bibliotheken der Römer von **J. C. Stockhauſen.** Hannover. 1755. 8.

J. H. Eberhardt von den Schickſalen der ſchönen Wiſſenſchaften bey den Römern — aus den Kongl. Witterhets, Hiſtorie och Antiquitets Academiens Handlingar Vol. 4. (p. 191 - 266.) deutſch mit Zuſätzen des Ueberſetzers. Altona. 1801. 8.

Sammlungen: Opera et fragmenta veterum poetarum latinorum profanorum et eccleſiaſticorum cura (*Mich. Mettaire*) Lond. 1713. 2 Voll. fol.

Corpus veterum poetarum latinorum cum eorundem italica verſione a diverſis auctoribus confecta. Mediol. 1731 - 1745. 26 Voll. 4. Unvollendet.

Collectio Piſaurenſis omnium poëmatum etc. Peſaro. 1766. 6 Voll. 4.

Fragmenta veterum poetarum latinorum — coll. et digeſta a *Rob. Stephano* et *Henrico* filio. Paris. 1564. 8.

Poetae latini minores ed. *I. C. Wernsdorf.* Altenb. 1780 - 1788. T. I. - V. P. 1. Helmſt. 1791 - 1799. T. V. P. 2. T. VI.

§. 98.

Umriß ihrer Geſchichte.

Ueber 500 Jahre ſang das Römiſche Volk blos ſeine ſaturniſche Verſe, von weiſſagendem, religiöſem und kriegeriſchem Inhalt, lauter rohe Poeſien ohne Wohlklang, ohne regelmäßiges Sylbenmaas, in rauhen undiſciplinirten Worten, und ſeine Geſellſchaftslieder bey Schmäuſen, an Weinleſen, Erndtefeſten, an Hochzeittagen und bey andern fröhlichen und traurigen Gelegenheiten.

Endlich machte es **Livius Andronicus** (238 J. vor Chr.) mit der Poeſie der Griechen bekannt, und ſang ihm einige ihrer poetiſchen Meiſterwerke in Römiſcher Sprache und ſaturniſcher Versart nach. Sein Beyſpiel weckte einige andere Ausländer, die der Römiſchen Sprache kundig waren, zu ähnlichen Verſuchen, unter denen **Ennius**, als Schöpfer der Römiſchen Proſodie und Bereicherer der Römiſchen Sprache überhaupt, für den wahren Vater der Römiſchen Dichtkunſt gelten kann. Es war aber ein fremdes Feuer, das die Römer zwar erwärmte, aber nicht zu Geiſteswerken entzündete, welche den griechiſchen an Vortrefflichkeit und Originalität je gleich gekommen wären.

In-

Indeſſen ward die Römiſche Dichterſprache mit unglaublicher Schnelligkeit zur Schriftſprache verfeinert: binnen funfzig Jahren waren die undiſciplinirten ſaturniſchen Verſe des Livius Andronicus in die harmoniſche Sprache des Plautus, und nach einem kurzen Zwiſchenraum in den Wohllaut und die Eleganz des Terenz übergegangen: nur der höhere poetiſche Ausdruck, ſeine Gleichheit im Schwung und Flug und ſeine wahre Temperatur wollte lange ſelbſt kühnen Dichtertalenten unter den Römern nicht gelingen, und blieb bis in das Zeitalter des Auguſts aus, das erſt durch wahre und vollendete Meiſterwerke der Dichtkunſt, durch die Werke eines Horaz, Virgil, Tibull, Propertius und einiger anderer berühmt wurde. Aber auch in dieſem goldnen Zeitalter der Römiſchen Poeſie verleugnete ſie ihren Urſprung, ihre Verpflanzung aus Griechenland nach Rom, nicht, und blieb bis auf eine einzige Gattung, die Satyre, ein bloßer Nachklang der frühern und ſpätern Griechen.

Von den verlohrnen frühern rohen Geſängen der Römer: *Livius* XXV. 12. *Horatius* epiſt. II. 1. 16.

Livius Andronicus, (ein Grieche aus Tarent, Freygelaſſener des M. Livius Salinator, bl. c. 241 vor Chr., geſt. 221: Hymnen, Ueberſetzung der Odyſſee, Schauſpiele; Fragmente von ihm in Scriver und den übrigen Sammlungen.

Q. Ennius, (aus Rudiä in Calabrien, geb. 240, geſt. 170 vor Chr.; dreyer Sprachen, der griechiſchen, oſciſchen und lateiniſchen mächtig; während er in Sardinien lebte, lernte der ältere Cato von ihm Griechiſch und nahm ihn nach Rom mit, wo er in griechiſcher Sprache Unterricht gab und dichtete: Tragödien, Satyrae, Scipio, Annalen; Lehrgedichte, aus dem Griech. überſetzt, wie Archeſtrati Phageſia,

ſia, Epicharmus de rerum natura, Euhemerus de origine Deorum. Fragmente coll. *Franc. Heſſel.* Amſt. 1707. 4. Chreſtomathia Juris Enniana ed. *Ch. W. Küſtner.* Lipſ. 1762. 8.

§. 99.

Luſtſpiel.

Die ältern dramatiſchen Vorſtellungen (wenn man die aus Fescenna in Etrurien aufgenommene dialogirte Poſſen des Landvolks an Erndtefeſten, Weinleſen, Hochzeiten und an andern feſtlichen Tagen, (die Carmina Feſcennina) als kunſt- und regellos und als bloße Ausbrüche der Fröhlichkeit und des Muthwillens nicht in Anſchlag bringt), kamen (A. 390 vor Chr.) bey Gelegenheit einer Peſt aus Etrurien, das ſich unter andern der Schauſpiele als Verſöhnungsmittel bediente, nach Rom, und beſtanden in Pantomimen, oder einer Art von Ballet, welches die aus Etrurien gerufenen Hiſtrionen nach dem Schall der Flöte aufführten.

Mit einer ähnlichen Gebehrdenſprache begleitete nun die Römiſche Jugend auch ihre extemporirte Dialoge; aber überließen ſich Anfangs in der Mimik eben ſo, wie in den Fescenniniſchen Verſen, dem Zufall des Augenblicks. Im Fortgang der Zeit aber thaten dieſe Poſſenſpiele der Geſellſchaft nur dann Genüge, wenn Vorbereitung und Kunſt für Vers und Ausdruck und das Paſſende der Mimik geſorgt hatte. Und ſo ausgebildet nannte man ſie Satyras. Seitdem nun dieſe Satyrae ein Gegenſtand des Studiums

dinms geworden waren, hielt ſie der Römiſche Adel, der ſich nur zu Krieg und Politik berufen glaubte, ſeiner nicht mehr werth und überließ ſie den Schauſpielern; für ſich ſelbſt aber wählte er eine eigene Art von dialogirten Farcen, Fabulas Atellanas (von Atellae einer Stadt in Campanien, wo ſie gewöhnlich waren, benannt), die ähnliche Poſſen in der oſciſchen, oder alten Landesſprache von Italien durchführten, und erlaubte den Hiſtrionen nie, dergleichen Poſſenſpiele zu geben.

Livius VII. 2. Fragmente in *Henrici Stephani Fragmentis* veterum Comicorum. Paris. 1569. 12.

An die Stelle ſolcher oft geſchmackloſer Farcen ſuchte Livius Andronicus, ein gelehrter Grieche aus Tarent, ums Jahr 240 vor Chr. (A. U. 514) regelmäßige Luſtſpiele zu ſetzen. Er überſetzte griechiſche Luſtſpiele mit den Abänderungen, welche der Ort, wo ſie gegeben werden ſollten, nöthig machte, und hatte darin ſchon fünf Jahre ſpäter an Cn. Nävius einen Talentvollen Nachahmer, der ſich, um auf den Janhagel zu Rom deſto mehr Eindruck zu machen, ganz an die ältere Comödie der Griechen hielt und ſeiner komiſchen Laune grobe perſönliche Satyren auf dem Theater erlaubte.

Durch ihn und einige andere Comiker, die auf ihn folgten, verfeinerte ſich die rauhe, und zu Cicero's Zeit kaum mehr verſtändliche Römiſche Sprache ſo ſchnell, daß 50 Jahre nach der Einführung des regelmäßigen Luſtſpiels in Rom M. Accius Plautus in einer völlig für das Theater ausgebildeten Sprache die griechiſchen Luſtſpiele eines Philemon, Diphilus u. a. in einem reinen und fließenden Ausdruck für das Römiſche Theater umarbeiten konnte.

Digitized by Google

Unbekümmert um die Harmonie ſeiner Jamben be-fleißigte er ſich mehr eines muntern, markigten Dia-logs, und einer raſch fortgehenden Handlung, worinn er auch Meiſter war; aber eben ſo unbekümmert um die Schätzung des edlern Theils der Nation, um ge-ſchickte Anlegung des Plans und ſeiner Ausführung um geſchickte Knüpfung und Auflöſung des Knotens, buhlte er blos um den Beyfall des Pöbels, und gefiel ſich daher in luſtigen Theaterſtreichen und Ueberra-ſchung, in geſchmackloſen Wortſpielen, Zweydeu-tigkeiten, niedrigen Poſſen und verworfenen Sitten, und liebte mehr das übertrieben-Komiſche als eine philoſophiſche Auffaſſung der Charactere mit der ihm wirklich eigenen ächt-komiſchen Laune. In Regel-mäßigkeit und ächter dramatiſcher Kunſt, ſo wie in der Eleganz und Harmonie der Sprache ſteht daher P. Terentius Afer weit über ihm. Wie ſeine grie-chiſchen Muſter, Menander und Apollodor, gieng er mit großer Sorgfalt in Auslegung und Ausführung ſeiner Plane, in Schürzung und Löſung ſeiner Kno-ten zu Werke; mit philoſophiſchem Geiſte faßte er jeden Character auf und ſtellte ihn dann mit dem feinſten Geſchmacke dar; und blieb bey aller Nach-ahmung der Griechen, doch noch ſelbſtſtändig, und an eigenen Erfindungen reich. Er wog jeden Aus-druck ab und ward durch dieſe kalte Ueberlegung rein und claſſiſch in der Sprache, vortrefflich im Dialog, ein Muſter in dramatiſcher Kunſt und anziehend für jeden Mann von Bildung: aber auch weniger über-raſchend, ärmer an ſtarken komiſchen Zügen, und unbefriedigend für den großen Haufen des Pöbels von Rom, der mehrmahls das Theater] mitten in ſeinen gelungenſten Stücken verließ, um zu der Bude eines Seiltänzers zu laufen. Der verkehrte Ge-

Geſchmack des Römiſchen Volks', das nur immer den Mund zum Lachen öffnen wollte, und der Wunſch der Aedilen, dem großen Hauſen durch die Wahl der Stücke, welche aufgeführt werden ſollten, zu gefallen, ermunterte nach Terenz kein komiſches Genie mehr, ſeine Kräfte im regelmäßigen Luſtſpiel zu verſuchen. Im Zeitalter des Cicero waren Roſcius und Aeſop die letzten großen Acteurs; denn gleich nach ihm verdrängten Mimen und Pantomimen das regelmäßige Römiſche Theater.

Cn. Naevius, (aus Campanien, geſt. 233 vor Chr.): Fragmente von ihm in den Sammlungen.

Marcus Accius Plautus, (aus Sarſina in Umbrien, geſt. 184 vor Chr., Principal einer Schauſpielergeſellſchaft; Verf. von 130 Luſtſpielen, von denen aber Varro nach Grundſätzen der höhern Kritik nur 21 für ächt erklärte: 20 ſind übrig). **Leſſing's** Biogr. d. s Plautus in deſſen ſämmtl. Schriften B. XVI. S. 383. Ed. Pr. ed *Georg. Merula.* Venet. 1472. fol. ed. *Frid. Taubmann.* Wittemb. 1612. 4. ed. 2. emend. Bipont. 1788. 3 Voll. 8. deutſch (in Jamben) von **A. C. Borheck.** B. I Th. 1. Kölln am Rhein. 1803. 8. Franz. par *de Limers.* Amſt. 1719. 10 Voll. 12.

P. Terentius Afer, (ein Freygelaſſener des Römiſchen Senators, Terentius Lucanus, Freund der größten Männer zu Rom, des Scipio Africanus, Lälius u. a., geb. 194 geſt. 161 vor Chr.) Ed. Pr. Mediol. 1470. fol. ed. *Arn. Henr. Weſterhov.* Hag. Com. 1726. 2 Voll. 4. ed. Bipont. 1779. 80. 2 Voll. 8. und ſonſt ſehr viele Handausgaben. ed. cum comment. *B. F. Schmieder.* Halae 1794 8. metriſch überſ. von **B. F. Schmieder.** Halle. 1790. 8.

Von den übrigen verlohrnen Comikern: Quinct. Atta. Sext. Turpilius, Luſc. Lavinius, Q Trabea. L. Afranius, Titinnus u. a. Comicorum latinorum fragmenta una cum ſententiis comic. gr. ed. *H. Stephanus* Paris 1569. 8. *Th Ianſſon Almeloveen.* Opusc. Amſt. 1686. 8 p. 163.

§. 100.

Trauerſpiel.

Das Römiſche Trauerſpiel theilte mit dem Luſtſpiel gleiches Schickſal. Wie dieſes nahm es zu gleicher Zeit durch Livius Andronicus ſeinen Anfang; wie dieſes wurde es, ſo lang es Römiſche Bearbeiter fand, griechiſchen Muſtern nachgebildet; wie dieſes ward es frühe von Mimen und Pantomimen verdrängt.

Livius Andronicus ſang den griechiſchen Tragikern in einer rauhen, unpolirten Sprache und unproſodiſchen Verſen nach; **Ennius** erſchuf für ſie die Proſodie, und rang mit der ungelenken Sprache ſeines Vaterlandes, um den ſpruchreichen Euripides, ſo weit es gehen wollte, wörtlich auszudrücken; nun konnte **Pacuvius** (180 vor Chr.), in dem Beſitz einer reichen Dichterſprache, den Griechen in einer freyern Nachahmung und proſodiſcher als ſeine Vorgänger folgen, und **Lucius Attius**, ſein Nebenbuhler, ſich bis zur tragiſchen Erhabenheit erheben. Hätten nun (wie der Fall bey den Griechen geweſen war) Römiſche Epiker die einheimiſche Fabeln oder die alten Sagen von Italien behandelt, und dadurch den Römiſchen Tragikern im Zeichnen der Charactere, im Ausdruck der Leidenſchaften und Geſinnungen vorgearbeitet, ſo würde ſich hinter ſolchen Vorgängern auch die tragiſche Muſe mit einheimiſchen Gegenſtänden haben beſchäftigen können: nun aber hielt ſie ſich fortgehend an die den meiſten Zuſchauern fremde mythiſche Welt der Griechen: wie konnte ſie dem großen Haufen Intereſſe geben? Dennoch erhielt **L. Varius**, der Freund

Freund Virgils, durch ſeinen Thyeſt eine große Genanntheit, und Ovid erndete für ſeine Medea vielen Beyfall: nie aber ſtrengten ſich die erſten Köpfe für das Trauerſpiel an, weil es nie zu einer allgemeinen Schätzung kam, und wie weit der tragiſche Werth der genannten Dichter gieng, können wir nicht mehr beurtheilen, weil von ihren tragiſchen Verſuchen nichts Ganzes mehr übrig iſt.

Sollten die unter Seneca's, des Philoſophen, Namen noch vorhandenen Trauerſpiele unſer Urtheil über die Vollkommenheit, zu der ſich die Tragödie zu Rom erhoben hat, beſtimmen müſſen; ſo würde es für ſie nachtheilig ausfallen. Sondert auch die Kritik von ihnen alle unächten, dem Philoſophen Seneca wohl nicht zugehörigen Stücke, ab, und hält ſie ſich blos an die beſten, ſo wird ſie doch zu dem Urtheil gezwungen, daß auch in dieſen die Natur eines guten Trauerſpiels verfehlt ſey. Ob gleich nach griechiſchen Muſtern gebildet, ſind ſie dennoch fehlerhaft im Plan, in der Knüpfung und Löſung des Knotens, und arm an Handlung; aber dagegen deſto reicher an Declamationen, in denen zwar kühne Gedanken und herrliche Sprüche, aber auch Betrachtungen, die man aus dem Munde der Redenden zu erwarten kein Recht hat, und daher viele Verletzungen des Schicklichen vorkommen. Seneca's Helden ſind insgeſammt überſpannte Weſen, in Tugend und in Laſtern, Fataliſten und Stoiker. Ein großer Theil der Trauerſpiele, welche die Kritik dem Philoſophen Seneca abſpricht, ſind vielleicht gar nicht für die Bühne beſtimmt geweſen, ſondern waren wohl blos rhetoriſche Uebungen in dramatiſcher Form.

Vergl. *T. Baden* diſſ. de cauſis neglectae a Romanis tragoediae. Gotting. 1789. 8.

Collectanea veterum tragicorum collecta a *Petro Scriverio* et notis illuſtrata a *Gerh. Io. Voſſio.* Lugd. Bat. 1620. 8.

Martini Antonii Delrionis ſyntagma tragoediae latinae. Antw. 1594. 4. Paris 1607. 1619. 4.

L. An. Seneca, (Sohn des Rhetors, Marcus Annäus Seneca, geb. A. Chr. ⅔, geſt. 65, aus Corduba in Spanien, aber ſchon ſeit ſeinem erſten Jahr zu Rom; nach dem Willen ſeines Vaters Anfangs ein beredter Sachwalter, auf welchem Weg er bis zur Quäſtur kam; dabey aber immer dem Studium der Philoſophie, vorzüglich der ſtoiſchen, mit Eifer ergeben; Claudius verwies ihn unſchuldig auf die Inſel Corſica, von der er aber durch die Verwendung der Kayſerinn Agrippina zurückgerufen und dem Nero zum Inſtructor gegeben wurde, der ihn nach der Zeit mit Ehren und Reichthümern überhäufte; aber ihm auch in den ſpätern Jahren ſeiner Regierung den Tod ankündigen ließ): tragoed. Ed. Pr. Ferrar. (1481?) fol. ed. *Io. Caſp. Schröder.* Delph. 1728. 4. und in Opp. c. notis *Iuſti Lipſii* et *Ab. Gronovii.* Amſt. 1673. 2 Voll. 8. Opp. ed. D. *Frid. Ern. Ruhkopf.* Lipſ. 1797. T. 1. 1799. T. 2. 8. **Roſe** tragiſche Bühne der Römer. Ansbach 1777. 2 B. 8. Thyeſtes deutſch mit Anmerk. u. einer Einleit. von **Franz Horn.** Penig. 1802. 8.

§. 101.

Mimen und Pantomimen.

Nie iſt alſo das Theater zu Rom geworden, was es zu Athen geweſen war, wovon die Dramatiker, die Römiſche Policey und der Umfang des Römiſchen Theaters in Vereinigung die Schuld zu tragen haben. Im Schauſpiel fand das Römiſche

Par-

Parterre weder ſich noch ſein Vaterland, weder ſeine Sitten noch ſeine Denkart: wie konnte es von ihm gefeſſelt werden? Die Dichter ſchränkten ſich auf griechiſche Gegenſtände bey ihren Dramen ein, im Luſtſpiel wenigſtens auf halb griechiſche Sitten und Charactere, im Trauerſpiel gar auf Begebenheiten einer jedem Römer, der kein Gelehrter war, unbekannten mythiſchen Welt, und ſtellten dieſe dem großen Haufen wildfremde Gegenſtände in einer ihm nur halb verſtändlichen, gräciſſirenden Sprache dar: wie konnten ihn ſolche Luſt- und Trauerſpiele anziehen, von deren Inhalt er wenig verſtand? Und ſo lange dauerte das Luſt- und Trauerſpiel nicht, bis die Römiſchen Dramatiker ſelbſtſtändiger geworden wären, und Kraft genug gehabt hätten, als freye Dichter einheimiſche Handlungen durchzuführen. Aber auch ſelbſt in dieſer Zeit würden ſich die Dramatiker mehr durch das Lob weniger edeln Köpfe beym Leſen ihrer Werke, als durch den Beyfall des großen Haufens beym Aufführen ihrer Stücke ermuntert und belohnt geſehen haben. Denn die Policey (die Aedilen) welche die öffentlichen Schauſpiele beſorgte, mußte alles auf das Vergnügen und die Befriedigung des großen Haufens berechnen, den nichts reitzte, was nicht grob die Sinnen rührte; der beluſtigt und nicht blos vergnügt, der erſchüttert und nicht blos gerührt ſeyn wollte. Einem ſolchen Parterre mußten Mimen und Pantomimen eine weit lebhaftere Unterhaltung gewähren, denen auch der ungeheuere Umfang des Römiſchen Theaters, das gegen 80,000 Perſonen zu faſſen pflegte, günſtiger war, als den Luſt- und Trauerſpielen. Denn aller akuſtiſchen Künſte ohneracht et konnten auf einem

Schau-

Schauplatz von ſolchem Umfang nur Wenige etwas vernehmlich hören; leichter aber alle ſehen.

Nun hatten die Römer bereits vor dem Anfang ihres regelmäßigen Theaters, Ballette und dramatiſche Vorſtellungen durch das Spiel der Gebehrdenſprache, die zu Mimen und Pantomimen hätten führen können. Doch gab erſt die letzte Veranlaſſung dazu der Zufall, daß einſt Livius Andronicus aus Noth die Action von der Declamation trennen mußte, wodurch die erſtere vollkommener ausfiel und auf die Zuſchauer ſo großen Eindruck machte (Liv. VII. 2), daß die Principale einzelner Truppen darauf verfielen, das, was die tuſciſchen Hiſtrionen vordem bey kurzen Poſſenſpielen im Kleinen gethan hatten, im Großen auszuführen und ganze Handlungen in Gebehrdenſprache darzuſtellen. So entſtanden eigene dramatiſche Verſuche, ernſthafter und burlesker, tragiſcher und komiſcher Art, in denen die Handlung entweder ganz in Gebehrdenſprache durchgeführt, oder bey denen, um dem Parterre zu Hülfe zu kommen und es vom Gange der Vorſtellung zu unterrichten, zwiſchen Auftritte in bloſer Gebehrdenſprache Dialoge und Monologe geſtellt wurden. Jenes gab Pantomimen, dieſes Mimen. Von dem Text, der zu den letztern gehörte, hat man einzelne Sentenzen übrig, die Cn. Martius, Decimus Laverius und Publius Syrus (c. 41 vor Chr.) zu Verfaſſern haben.

Dieſes Gebehrdenſpiel erſchütterte durch ſeine häufigen Karrikaturen die groben Organe des vornehmen und niedrigen Pöbels in Rom, wie er es wünſchte, und ward daher ſelbſt in das Privatleben der Römer verflochten. Durch mimiſche Vorſtellun-

lungen erhöhte man die Freuden der üppigen Gaſtmahle; und die Römiſchen Wollüſtlinge führten Schauſpieler von beyden Geſchlechtern auf Reiſen und im Felde bey ſich, um ſich durch ihre mimiſchen Vorſtellungen die Zeit zu kürzen.

Unter den Kayſern errichteten die Meiſter in der Mimik eigene Schulen und ſchrieben über ihre Kunſt; und ſo gar ein Kayſer, Nero, erſchien auf dem Theater als Acteur und componirte Mimen.

De mimis Romanorum commentatio. Auct. *Wern. Carl Lud. Ziegler.* Gottingae 1788. 8. Vergl. *Scaliger* in Poet. I. 10. und *Voſſii* inſtit. poët. lib. 2. c. 29. Von den Mimen und Pantomimen und dem Theater zu Conſtantinopel: *Petr. Eraſm. Müller* commentatio de genio, moribus et luxu aevi Theodoſiani. P. 2. Gottingae 1798. 8. p. 91 ff.

Die Fragmente: in *Henr. Stephani* fragm., und beſonders:

Decimus Laberius (bl. 41 J. v. Chr.) — Prologus; ſcripſit *F. L. Becher.* Lipſ. 1787. 8.

L. Annaei Senecae et Publii Syri (bl. bald nach J. 41 vor Chr.) mimi (ed. *Siegeb. Haverkamp* et *Abr. Preyger.*) Lugd. Bat. 1708. und 1727. 8. Publ. Syr. ed. Pr. ed. *Deſ. Eraſmus.* Baſil. 1502. 4.

§. 102.

Aeſopiſche Fabel.

Die Aeſopiſche Fabel iſt erſt ſehr ſpät von **Phädrus** (ums J. Chr. 31) unter die Römer verpflanzt worden, ohne daß ſie ſelbſt dadurch vollkommener geworden wäre. So wie Phädrus den Aeſop in Jamben überſetzte, ſo hat ihn Flavius

Avia-

Digitized by Google

Avianus (c. N. Chr. 160) in elegiſche Verſe gebracht; beyde hatten daher kein Verdienſt in der Erfindung, ſondern blos in der Einkleidung. Phädrus Jamben ſind zwar harmoniſch, und leicht, die Sprache im Ganzen ſchön, aber doch gezwungener und dabey doch nicht ſo elegant, als man ſie aus ſeinem Zeitalter hätte erwarten mögen; im Avianus hingegen iſt die Einkleidung von weit geringerem Werth, die Sprache ſo gar nicht ſelten unrichtig, welches man aber vom häufigen Gebrauch ſeiner 42 Fabeln in den Schulen des Mittelalters ableitet.

Phaedrus, (ein Thracier, erſt Sklave, dann Freygelaſſener des Kayſers Auguſt; unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er ſich in einigen Fabeln rächt: mithin lebte er noch N. Chr. 31). Ed. Pr. cur. *Pithoeo*. Autun. 1596. 12. ed. *Pet. Burmann*. Lugd. Bat. 1727. 4. (mit Kupfern *Dav. Hoogſtraten*. 1701. 4.) Handausg. *Io. Georg Sam. Schwabe* Halae 1779. 3 Voll. 8. Phaedri fabulae Aeſopicae, noviſſime recognitae et emendatae. Accedunt Publii Syri ſententiae, Aviani et Anonymi fabulae denuo caſtigatae. Bipont. 1784. 8. ex rec. *Burmanni*. Misn. 1790. 12.

Fl. Avianus, (unter den Antoninen, c. 160, vielleicht ein Chriſt: ehedem mit Rufus Feſtus Avienus mit Unrecht verwechſelt): Ed. Pr. (1494) 4. ed. *Henric. Cannegieter*. Amſt. 1731. 8. Misn. 1790. 12. Auch in Nevelet's Aeſop. oben §. 44.

§. 103.

Idylle.

Die wahre Natur der Idylle haben die Römiſchen Dichter nie getroffen. **Virgil** hat ſich mit ihr nur in ſeiner Jugend beſchäftigt; Theocrit hat ihm zu ſeinen Verſuchen die Ideen geliehen, die er

Digitized by Google

für die Stadt, in der er ſang, zu verfeinern ſuchte; und dadurch das Weſen der Idylle verfehlte. So wie ſeine Nachahmung des Theocrit zu fein und üppig für die einfältige und unſchuldige Schäfer- und Bauernwelt iſt, ſo tragen dagegen ſeine Nachfolger **Nemeſianus** (c. A. Chr. 284) **Calpurnius** (c. A. Chr. 284), **Claudius Claudianus** (c. A. Chr. 395) und **Magnus Auſonius** (vor 394) zu ſtarke Spuren des ſinkenden Geſchmacks und der verfehlten reinen Natur an ſich und ſtehen ſelbſt hinter Virgils Verſuchen weit zurück, die bey allen ihren Fehlern doch das Beſte und Vollkommenſte ſind, was die Römer in der bukoliſchen Poeſie haben.

P. Virgilius Maro (§. 105).

Aul. Septimius Serenus, (bl. c. A. Chr. 80): Fragmente in *Wernsdorf.* Poetis lat. min. Vol. II.

M. Aurelius Nemeſianus (§. 105); vier Idyllen Ed. Pr. cum Auſonio. Venet. 1472. fol. in *Pet. Burmanni* poetis lat. minor. — c. annot. et gloſſ. *Ch. Dan. Beck.* Lipſ. 1803. 8.

Titus Julius Calpurnius, (aus Sicilien, Nemeſians Zeitgenoſſe): ſieben Hirtenlieder; in *Petr. Burmanni* poetis latin. min. und *Wernsdorfii* poetis lat. min. T. 2. Deutſch mit lat. Texte: von **Friedr. Adelung.** St. Petersburg. 1804. 4.

Claudius Claudianus, (aus Aegypten, vielleicht aus Canopum oder Alexandrien, bl. ſeit 395, in welchem Jahr ihn Honorius nach Rom berief, wo er Tribun und Notarius wurde, und dem Honorius A. 396 zum Antritt ſeines dritten Conſulats im Namen der Bürgerſchaft zu Rom Glück wünſchte): ſieben Idyllen; Opp. ed. *Pet. Burmannus* ſecundus. Amſtel. 1760. 4.

Magnus Auſonius, (aus Bourdeaux, geb. c. 309 geſt. 394, in ſeiner Vaterſtadt Sachwalter, darauf Lehrer der Grammatik und Rhetorik daſelbſt, bis ihn Valentinian zum Lehrer des Gratian an ſeinen Hof berief; worauf er mit Ehrenſtellen und Reichthümern belohnt wurde, die er zuletzt, von öffentlichen Aemtern entfernt, in ſeiner Vaterſtadt in gelehrter Muſſe genoß): 20 Idyllen; Ed. Pr. Venet. 1472. fol. ed. *Iac. Tollius.* Amſt. 1671. 8. cum animadv. ed. *I. B. Souchay.* Paris. 1730. 4.

§. 104.

Epigrammen.

Bis auf Martial herab verſtand man unter Epigramm ein kurzes Lied, das in wenigen Zeilen nur einen einfachen Gedanken oder eine einzelne Empfindung ausdrückte: und in dieſem Begriff das Wort genommen, waren faſt alle römiſche Dichter zugleich Epigrammatiſten. Erſt der witzige und beißende Martial (c. A. Chr. 100) gab dem Epigramm die Eigenſchaft einer witzigen oder frappanten Wendung am Ende, worin er Magnus Auſonius (ſec. 4) zum Nachfolger hatte: nur daß es letzterem an Martial's Witz gebrach.

Anthologia vetus latina epigrammatum et poematum -- cura *Petri Burmanni.* Amſt. 1759. 1773. 2 Voll. 4. Man vergleiche beſonders noch die Ausgaben von Catull, Claudius Claudianus, Magnus Auſonius u. ſ. w. und *Io. Chr. Wernsdorf* poëtas latinos minores. Altenb. 1780. ff. 8.

Marc. Valer. Martialis epigrammatum libri XIV. (aus Bilboa oder Bilbilis in Celtiberien geb. A. Chr. 40, lebte noch A. 100; 23 Jahr alt kam er nach Rom; als Dichter zeigte er ſich dort erſt unter Titus und Domitian, von letzterm belohnt durch die Wür-

Würde eines eques und des Tribunats. Unter Trajan kehrte er in ſeine Vaterſtadt wieder zurück). Man hat von ihm 12 B. Epigrammen; 1 Buch Xenia; 1 Buch Apophoreta. — cum animadv. *Petr. Scriverii*, *Ian. Gruteri* cet. Lugd. Bat. 1619. 16. cura *Matthaei Raderi*. Mogunt. 1627. fol. *Corn. Schrevelii*. Lugd. Bat. 1670. 8. Bipont. 1784. 8. lat. und deutſch im Auszug von **Ramler** und Andern. Leipz. 1787 = 1791. 8. Nachlaß aus dem Martial. Berlin 1794. 8.

Magnus Auſonius. §. 105.

§. 105.

Lehrgedicht.

Die erſten Verſuche im Römiſchen Lehrgedicht machte **Ennius** (100 J. vor Chr.), die wahrſcheinlich meiſt in Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen beſtanden und blos das Verdienſt gehabt haben können, daß ſie der ungebildeten Römiſchen Sprache die erſte Bildung zum Gebrauch für das Lehrgedicht gaben. Origineller und als Meiſter in Erfindung, Anlage und Ausführung dichtete der geiſtvolle **Lucretius** (65 vor Chr.) in einer beynahe ſchon claſſiſchen Sprache, auf der nur hie und da noch der Roſt der früheren Jahrhunderte liegt, über die Phyſik oder das Weſen der Dinge. Die Materie zu ſeinem Lehrgedicht borgte er zwar aus den griechiſchen Weltweiſen; aber die feurige, wahre und originale Einkleidung und Darſtellung iſt ſein Werk. Mit Begeiſterung trägt er die abſtracten Lehren des Epikur, von denen er ſich innigſt überzeugt fühlte, zur allgemeinen Verſtändlichkeit ins Sinnliche herabgezogen und in den ſchönſten Dichterſchmuck gekleidet, mahleriſch und blühend vor und mindert, wo die

Kunſt zu Hülfe kommen mußte, die Trockenheit des Lehrvortrags durch herrliche Epiſoden; und wo ſich auch die Trockenheit nicht ganz vermeiden ließ, da bricht hinter ſolchen Stellen ſein Dichtergeiſt wie der Blitz aus der finſtern Gewitterwolke hervor. So bald nach Ennius hätte man kaum einen ſolchen Lehrdichter erwarten mögen.

Virgil ſtreifte nun (c. 30 vor Chr.) in ſeinem Gedicht von der Landwirthſchaft den Reſt der alten Zeiten von der Sprache vollends ab, und lieferte ein in Plan und Darſtellung meiſterhaftes, bis auf den letzten Zug durch die Feile, die er ihm durch ſein ganzes Leben über gab, vollendetes, im Verſebau und in der Correctheit der Sprache unübertreffliches Lehrgedicht, in welchem ſich zugleich ſein Geiſt am eigenthümlichſten zeigte. Die Materie ſchöpfte er wahrſcheinlich großentheils, bis auf wenige Stellen, in denen er den Heſiodus vor Augen gehabt hat, aus ſich ſelbſt; wo ſie zur Trockenheit führte, half er durch Anmuth und Würde der Darſtellung und durch treffliche Epiſoden und Schilderungen der ländlichen Natur nach, die er mit der höchſten Wahrheit zeichnete. Wie Virgil hat nach der Zeit kein Römiſcher Lehrdichter mehr geſungen.

Doch iſt auch Horaz'ens Epiſtel an die Piſonen über die Dichtkunſt an treffenden Urtheilen, Vorſchriften und Warnungen reich und an Inhalt und im Vortrag vortrefflich, und daher zu bedauern, daß er darinn keine vollſtändige Poetik, ſondern nur eine Sammlung ſeiner Gedanken über einzelne Materien, beſonders über die dramatiſche Dichtkunſt der Römer geben wollte. Die fünf Lehrgedichte, welche von Ovid (c. A. 10 vor

Chr.)

Chr.) die Zeit überlebt haben, ſind wenigſtens merkwürdig wegen ihres methodiſchen Gangs, der Einfachheit ihrer Plane, und der Leichtigkeit ihrer Verſification, wenn gleich dem Dichter Tiefe und Gründlichkeit des Verſtandes fehlte, um etwas ganz Vollendetes zu liefern. **Cäſar Germanicus** (A. 20 vor Chr.) gab faſt nichts als eine Ueberſetzung des Lehrgedichts des Aratus von den Sternbildern, in Hexametern, die nur hie und da in eine Nachahmung übergieng.

Die übrigen Römiſchen Lehrdichter waren entweder nicht glücklich in der Wahl des Gegenſtandes, wie **Gratius Faliſcus** (10 J. vor Chr.) **Aemilius Macer** (c. A. 20 vor Chr.) und **Marcus Manilius** (A. 9 nach Chr.), indem der erſtere von der Jagd, der zweyte über Vögel, Schlangen und Pflanzen, der dritte über den Einfluß der Sternbilder auf menſchliche Schickſale, alle nach griechiſchen Muſtern und nicht ohne Proben eines ächt poetiſchen Geiſtes, aber im Ganzen doch matt und ohne Intereſſe und groβes Dichtercolorit arbeiteten; oder ſie lebten außerdem noch im Zeitalter des bereits geſunkenen Geſchmacks, wie **M. Aurelius Nemeſianus** (c. A. Chr. 284), **Q. Serenus Sammonicus** (212) und **Julius Firmicus Maternus** (c. 340), und erhuben ſich kaum in einzelnen Stellen über den niedern Rang bloſer Verſificatoren.

Q. Ennii fragmenta quae ſuperſunt. Cur. *Franciſc. Heſſelius.* Amſtel. 1707. 4.

Tit. Lucretius Carus, (ein Römer aus dem Ritterſtande, geb. 97 geſt. 53 vor Chr., Schüler der Epikureer, Zeno und Phädrus, die er auf ſeiner Reiſe

 nach

nach Athen hörte; durch einen Liebestrank litt er an ſeinen Geiſteskräften, wodurch er oft in eine völlige Geiſtesabweſenheit verfiel: in den Zwiſchenräumen ſeines Bewußtſeyns arbeitete er an ſeinem Lehrgedicht; *G. R. Boehmer* bibl. ſcriptt. hiſt. nat. P. I. Vol. 1. p. 211. *Bayle* ſ. v.): — de rerum natura libb. ſex. Ed. Pr. Veronae 1486. fol. ed. *Siegeb. Haverkamp.* Lugd. Bat. 1725. 2 Voll. 4. ed. *Henr. Carol. Abr. Eichſtaedt.* Vol. I Lipſ. 1800. 8. Handausg.: Lipſ. 1776. 8. Bipont. 1782. 8. Deutſch von J. F. Meinecke. Leipz. 1795. 2 B. 8.

P. Virgilius Maro, (aus Andes bey Mantua, geb. 71 geſt. 19 vor Chr., gebildet zu Mantua und Neapolis, Schüler des Parthenius in der griech. Litteratur und des Siro in der epikuriſchen Philoſophie; in Rom zuerſt hervorgezogen von Pollio, dann von Auguſt und Mäcen ausgezeichnet). Georgica: deutſch, von J. H. Voß mit Erklärungen. Eutin u. Hamb. 1789. 8. P. Virgilius Maro ländliche Gedichte, überſetzt und erklärt von J. H. Voß. Altona 1800. 4 B. 8. (Bucol. u. Georg. zuſammen); franz. von *I. Delille.* Paris 1770. 12. Genf 1775. 8. u. ſ. f.

Q. Horatius Flaccus, (aus Venuſia, einer Municipalſtadt in Apulien, geb. A. 67 geſt. 20 vor Chr., Sohn eines Mäklers, eines Freygelaſſenen aus einem Horaziſchen Hauſe: zu Rom erzogen, zu Athen weiter ausgebildet; unter M. Brutus bey der Schlacht bey Philippi gegenwärtig; darauf Quäſturſchreiber; durch Virgil und Varius unter Auguſt's und Mäcen's Freunde aufgenommen; durch letztern Beſitzer eines Landguts im Sabiniſchen oder Tiburtiniſchen, auf welchem er ſich meiſt aufhielt und ſtarb): Opp. Ed. Pr. (Mediol. ap. Ant. Zarotti 1740?) 4. ed. (*Pet. Burmannus*). Traj. Bat. 1619. 12. (*Jac. Talbot*). Cantab. 1699. 4. *Rich. Bentlei.* Cantab. 1711. 4. *N. S. Sanadon.* Paris 1728. 12. Bipont. 1783. 8. cum comment. *C. D. Jani.* 2 Voll. 8. (unvollendet). *Chr. Guil. Mitſcherlich.* Lipſ. 1800.

T. I.

T. I. II. Die Ars poetica überſ. von **C. M. Wieland.** Deſſau 1783. 8.

P. Terentius Varro Atacinus, (aus Gallien, bl. 48 J. vor Chr.); Ponticôn libb. (von den Seefiſchen); ein Fragment in *Wernsdorf* Poetis latt. min. Vol. I. p. 54.

P. Ovidius Naſo, (aus Sulmo in der Landſchaft der Peligner (Abruzzo citra), ein eques, geb. 44 vor Chr. lebte noch J. 16 nach Chr.; ſtieg zu Rom bis nahe an die Senatorwürde, worauf er ſich plötzlich von allen öffentlichen Geſchäften zurückzog und von ſeinen Einkünften lebte; von Auguſt nach Tomi an den Ausfluß der Donau in das ſchwarze Meer verwieſen, wahrſcheinlich, weil er ihm von dem Liebesabentheuer zwiſchen der Julia und Agrippa Poſtumus, von dem er zufällig Zeuge geworden war, keine Nachricht gegeben hatte. **Manſo** in den Nachträgen zu Sulzer B. III. St. 2. S. 325.) Opp. Ed. Pr. ex rec. *Io. Andreae.* Romae 1471. 1472. 3 Voll. fol. cura *P. Burmanni.* Amſt. 1727. 4 Voll. 4. Handausg. *Ch. G. Mitſcherlich.* Gotting. 1796 - 1798. 2 Voll. 8. — Ars amandi, remedia amoris, medicamina faciei, Halieuticων fragm. — Opp. ed. *Petr. Burmann.* Amſt. 1727. 4. Handausg. *Io. Frid. Fiſcher.* Lipſ. 1758. 2 Voll. 8. Die Kunſt zu lieben, metr. überſ. (von **Nitz**). Leipz. 1790. 8.

Aemilius Macer, (aus Verona, ein Zeitgenoſſe Virgils und Ovids, ſt. nach J. 20 vor Chr.); — ein verlohrnes Lehrgedicht über Vögel, Schlangen und Kräuter. — Das Gedicht de herbarum virtutibus, (Ed. Pr. cum comment. *G. Gueroaldi* ſ. l. et a. 8. cum *Georgii Pictorii* expoſitione. Baſ. 1581. 8. ed. *H. Ranzovius.* Lipſ. 1590. 8.) kann erſt nach 850 verfertigt ſeyn, weil es des Strabus Gallus erwähnt.

Caeſar Germanicus, (geb. vor Chr. 17 geſt. J. Chr. 19) — Ueberſetz. des Aratus oben §. 51.

Gratius Faliſcus, (ein Zeitgenoſſe Ovids) Cynegetica (über die Jagd), wovon der Schluß fehlt: Ed. Pr. cum Nemeſiano et Calpurnio ed. *G. Longus.* Venet. 1534. bey *Wernsdorf* Vol. I. p. 25. *Edm. Burton.* Lond. 1783. 8.

Marcus Manilius, (ein Römer, bl. A. 9 nach Chr.) — Aſtronomicôn libb. Ed. Pr. *Io. Regiomontanus.* Norimb. (1472?) 4. ed. *El. Stöber.* Argent. 1767. 8. cum interpret. gallica et notis *Al. Ge. Pingré.* Paris 1786. 2 Voll. 8.

M. Aurel. Olympius Nemeſianus, (aus Carthago, ſtritt mit dem Kayſer Numerianus um die Wette in der Dichtkunſt; bl. c. A. Chr. 284): Cyneget. Ed. Pr. cum Grat. Faliſco ſ. oben; ed. *Petr. Burmannus* in poetis latinis minoribus. Glasguae 1752. 8. in poetis lat. minor. *Wernsdorfii.* T. I.

Q. Serenus Sammonicus, (berühmt wegen ſeiner Kenntniß der Geſchichte, der Dicht- und Arzneykunſt, gab zu Rom Unterricht; durch Caracalla hingerichtet, wegen des Verdachts, als ob er dem Geta günſtig wäre, A. Chr. 212); carmen de morbis et morborum remediis; Ed. Pr. cum Celſo. Venet. ap. Aldum 1528. 4. ed. *P. Burmann* in poëtis lat. min.; und beſonders *Io. Chriſt. Gottl. Ackermann.* Lipſ. 1786. 8.

Dionyſius, (bl. zwiſchen 280 und 290) — Diſticha (Sentenzen, dem Cato in den Mund gelegt). Ed. Pr. Auguſt. Vind. 1475. 4. ed. *Otto Arnzenius.* ed. 2. auct. Amſtel. 1754. 8. (Misn. 1790. 12.) *I. M. Bernhold.* 1784. 8.

Julius Firmicus Maternus, (Anfangs Heide und Sachwalter, darauf Chriſt; bl. nach A. Chr. 340; dichtete noch als Heide über das Nativitätſtellen). Aſtronomicων libri VIII. per *Nicolaum Prucknerum* (nebſt einer ganzen Reihe aſtrologiſcher Schriftſteller). Baſil. 1551. fol.

§. 106.

Digitized by Google

§. 106.

Satyre.

Iſ. Caſaubonus de Satyrica Graecorum et Romanorum poeſi, cum notis *I. I. Rambach.* Halae 1774. 8.

I. A. Vulpius de ſatyra latina. Patav. 1744. 8.

G. L. Koenig de Satyra Romana eiusque auctoribus praecipuis. Oldenburg. 1796. 8. J. F. Flögel's Geſchichte der komiſchen Litteratur. Th. I. Leipz. 1783. 8. Nachträge zu Sulzers Theorie. B. IV. S. 409. B. V. S. 301.

Auch die Satyre der Römer gehörte zum Lehrgedicht. Wie ihr Name (Satura) ſagt, ſo war ſie urſprünglich, in Ennius (150 vor Chr.) und Pacuvius (c. 150 vor Chr.) erſten Verſuchen, eine Sammlung vermiſchter Betrachtungen über Vorfälle und Gegenſtände des gewöhnlichen Menſchenlebens in Proſa, mit eingemiſchter Poeſie, ohne feſt beſtimmten Character. Lucilius (c. 150 vor Chr.), in den griechiſchen Komikern ſehr beleſen, gab ihr die ſpottende und beißende Wendung, indem er ſeine Betrachtungen beſonders auf menſchliche Thorheiten richtete; ſo wie hingegen M. Terentius Varro (60 J. vor Chr.) wieder einen mehr klagenden Ton, indem er über die menſchlichen Thorheiten im Geiſte des Cynikers Menippus bald klagte, bald räſonnirte; daher er auch ſeine Satyren fabulas Menippeas benannte. In wechſelnder Proſa und Poeſie ſpottete Seneca, der Philoſoph, (A. Chr. 50) über den einfältigen Kayſer Claudius mit unerſchöpflichem Witz, und räſonnirte Petronius Arbiter (A. Chr. 50) unter der Perſon des Trimalchio über die Thorheiten und Ausſchweifungen deſſelben Kayſers nach

Digitized by Google

dem feinſten Beobachtungsgeiſt, mit immer neuem und lebendigem Witze, in einer unnachahmlich ſchö- nen Sprache und in einem wahren Welt- und Hof- ton, daß man es bedauert, daß ſich nur Auszüge oder Epiſoden aus ſeinen Satyren erhalten haben, und ſolche meiſterhafte Darſtellungen der Vorwurf allzu unſittlicher Züge in den Schilderungen trift. In demſelben Wechſel des Vortrags trug **Marcia- nus Capella** (A. Chr. 470) das Lob der ſieben freyen Künſte, wie es ſein Zeitalter mit ſich brachte, in ſchlech- ter Poeſie und Proſa, in einer unreinen und halb- barbariſchen, in einer gezierten, geſchraubten und unnatürlichen, verſchlungenen, dunkeln Schreibart vor, und **Boethius** (A. Chr. 525) die philoſophiſchen Troſtgründe im Leiden, mit einer Eindringlichkeit, wie ſie die Sprache des Herzens begleitet, und in ei- ner zwar nicht mehr reinen, aber doch beſſern Spra- che, als ſeine Zeitgenoſſen ſchrieben.

Horaz verfeinerte dieſe Dichtart (30 J. vor Chr.). Lucils Galle und republikaniſche Form würde der Sittenverfeinerung in der Stadt und an dem Hof eines Alleinherrn anſtößig geweſen ſeyn, und darum tauſchte er ſie mit feinem heitern Spotte um, und brachte ſeine moraliſche Satyren in durchaus verſificirte Diſcurſe nach ſtoiſchen Grundſätzen über die Widerſprüche der Menſchen im Denken und Han- deln, deren Ernſt er durch epikuriſche Heiterkeit mäßigte. Wie bey der Satyre in ihrem Urſprung, ſo blieben auch ihm Schilderungen von Gegenſtän- den des gemeinen Lebens Haupt- und Thorheiten und Lächerlichkeiten ſeines Zeitalters Nebenſache; er verweilt daher mit Wohlgefallen bey allem, was gegen Lebensart, guten Ton und feine Sitten an-

ſtößt

ſtößt und betrachtet und beurtheilt dieſe Gegenſtände mit Geiſt und Leben, Witz und heitrer Laune, mit großer Welt- und Menſchenkenntniß, mit tiefem Verſtand und nach höchſtedeln Grundſätzen. Seine Briefe ſind nur durch die Aufſchrift an beſtimmte Perſonen von den Sermonen verſchieden, im Vers und in der Sprache vollendeter, von edlem und herrlichem Inhalt, und wenn gleich ihre Grundſätze und Lehren nicht neu ſind, ſo ſind ſie doch durch die Kunſt der Darſtellung und Einkleidung gehoben.

In dem blos poetiſchen Vortrag folgten ihm **Perſius** (A. Chr. 62) und **Juvenal** (A. Chr. 100): aber in welcher Entfernung, wenn man auf die zum Grunde liegende Kenntniß der Welt, auf Inhalt, Ton und Darſtellung achtet! Die feine Ironie des Venuſiners ward in **Perſius** Munde zu allegoriſcher Dunkelheit; ſeine geläuterte menſchliche Lebensweisheit zu rauhem Stoiciſmus; ſeine ſanfte Wärme zu declamatoriſcher Heftigkeit. Mit Bitterkeit und Ideenreicher Dunkelheit philoſophirt er über die Neigungen, Thorheiten und Laſter ſeiner Zeitgenoſſen, in einer Sprache, die durch Anſpielungen auf unbekannte Menſchen und Dinge, durch häufige Auslaſſungen und kühne Metaphern nicht ſelten räthſelhaft wird. In noch größerer Entfernung von Horaz declamirt **Juvenal** wie ein heftiger Rhetor in einer geſpannten oft tragiſchen Sprache über Thorheiten, Ausſchweifungen und Laſter ſeiner Zeitgenoſſen, und gefällt ſich bey ſeinen Schilderungen in harten Strichen, grellen Farben, und moraliſchen Karrikaturen.

Digitized by Google

Die Verwünſchungen (dirae) des in der Sullaniſchen Proſcription aller ſeiner Güter beraubten Valerius Cato, können am erſten unter dieſen Artikel gebracht werden.

Ennius §. 98.

Marcus Pacuvius, (Ennius Schweſter Sohn, aus Brunduſium, geb. 222 geſt. 142 vor Chr.; ein Mahler und Tragiker).

Ennius Lucilius, (aus Sueſſa, geb. 150 vor Chr., voll ſatyriſcher Laune, Freund des Scipio Africanus und Lälius): Satyrarum reliquiae. Collegit *Franciſc. Douſa* fil. Lugd. Bat. 1597. 4. *Havercamp* ad calcem Cenſorini. Lugd. Bat. 1743. 8.

M. Terentius Varro §. 97. Fabulae Menippeae; fragm. ed. *Auſ. Popma.* Francq. 1589. 8. und in Opp. Varronis. Durdrechti 1659. S. Seneca.

L. Annaeus Seneca §. 100. Ἀποκολοκύντωσις ſ. ludus de morte Claudii Imp. cum notis perpetuis G. C. B. (*Gottl. Cortii*) *inter* tres Satyras Menippeas. Lipſ. 1720. 8.

Tit. Petronius Arbiter, (aus einer ritterlichen Familie in der Gegend von Marſeille, früh an den Hof des Kayſers Claudius gezogen, der ihm das Proconſulat in Bithynien, und darauf das Conſulat zu Rom anvertraute; nach der Zeit Anordner der Vergnügungen des Hofs (Arbiter), zuletzt von ſeinem Nebenbuhler, dem Hauptmann der Leibwache, Tigellinus, geſtürzt. Bey der Ungewißheit, welche Todesart ihm würde zuerkannt werden, ließ er ſich N. Chr. 66 die Adern öffnen und immer wieder verbinden, um ſich allmählig zu verbluten). Satyricôn libb. Ed. Pr. in Plinii ſec. et aliorum Panegyricis. (Mediol.?) 1476. 4. ed. *Petr. Burmann.* ed. 2. Amſt. 1743. 2 Voll. 4. nebſt den vorgeblich zu griechiſch Weiſſenburg gefundenen Ergänzungen: in *Werns-*

Wernsdorf. Poet. lat. min. Vol. IV. Handausg. Bipont. 1790. 8. ed. *C. G. Anton.* Lipſ. 1781. 8. trad. par *Lavaur*. Paris 1726. 12.

Marcianus Mineus Felix Capella, (aus Madaura oder Carthago, Proconſularis, bl. vor 474) — de nuptiis Philologiae et Mercurii libri IX. Ed. Pr. *Francis Vitalis Bodiani.* Vicenza 1499. fol. in *Mettaire* corp. poet. lat. T. II; beſonders ed. *L. Walthradus.* Bernae 1763. 8. rec. illuſtr. *I. A. Goez.* Norimb. 1794. 8.

Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius, (aus Rom, oder Mailand, geb. 455 geſt. 525; zu Athen gebildet, überſetzte die Schriften des Ariſtoteles, und ſtieg bis zur Würde eines Patricius und Senators: als Conſul bewillkommte er A. 500 den Theodorich, der ihn zum Magiſter palatii et officiorum machte u. ſ. w. aber ihn wegen des Verdachts, als hielte er es mit Juſtin A. 526 im Gefängnis enthaupten ließ): de conſolatione philoſophiae libb. V. cum praef. *Petr. Bertii.* Lugd. Bat. 1671. 8. nachgedr. Lipſ. 1753. 8.

Q. Horat. Flaccus (§. 105) — ſermones et epiſtolae. S. Nachträge zu Sulzers Theorie B. VI. St. 2. S. 395. *C. Morgenſtern* de ſatyrae et epiſtolae Horatianae diſcrimine. Lipſ. 1801. 4. Deutſch von **C. M. Wieland**. Die Satyren. Leipz. 1786. 8. Die Sendſchreiben. Leipz. 1790. 8.

Aulus Perſius Flaccus, (aus Volaterra in Etrurien, geb. A. Chr. 34 geſt. 62, gebildet von dem Sprachlehrer Rhemnius Palämon, dem Rhetor Verginius Flaccus und dem Stoiker Annäus Cornutus, ein Freund und Bewunderer des Lucan, ein Mann von den reinſten Sitten. Nachträge zu Sulzer B. VI.) Ed. Pr. cum Juvenale ſ. l. et an. fol. ed. *Mericus Caſaubonus.* Lugd. Bat. 1695. 4. Handausg.: mit einer franz. Ueberſ. *Io. Rud. Sinner.* Bernae 1765. 8. Deutſch mit Text und Anm. von **Fülleborn**. Züllichau 1794. 8.

De-

Decimus Junius Juvenalis, (aus Aquino, geb. A. Chr. 38, lebte noch A. 119; ein Rhetor, der aber von ſeiner Beredtſamkeit keinen Gebrauch in der Schule und vor Gericht machte. Wegen Sat. 7, 87 dem Domitian verdächtig, ward er über eine Cohorte im äußerſten Aegypten geſetzt, wo er auch in ſeinem ehrbaren Exilium ſtarb vergl. Nachträge zu Sulzers Theorie B. VI. Handausgabe mit Perſius zuſammen. Bipont. 1785. 8.): Ed. Pr. ſ. bey Perſius. ed. *Henr. Chriſt. Henninius.* Traj. ad Rh. 1685. 4. ed. *G. A. Ruperti.* Lipſ. 1801. 2 Voll. 8. Deutſch von **C. Fr. Bahrdt.** Deſſau 1781. 8.

Valerius Cato — dirae in Catalectis Virgilii. Paris 1596. 8. auch in *Wernsdorf.* Poet. lat. min. T. III. p. 46. vergl. Proleg. p. 54. und **Jacobs** in der Bibliothek der alten Litt. und Kunſt. St. IX. S. 56.

§. 107.

Poetiſche Briefe.

1. Man hat poetiſche Briefe von Helden und Heldinnen an einander, oder Heroiden, voll leidenſchaftlicher Liebe und Sehnſucht, von **Ovid** (geb. 44 vor Chr.) und **Aulus Sabinus**, ſeinem Zeitgenoſſen.

S. die Heroiden §. 109. Beyde in den Ausgaben der vollſtändigen Werke des Ovid von *Pet. Burmann* 1727. 4. *I. F. Fiſcher.* Lipſ. 1758. 2 Voll. 8. Triſt. libb. 5. ex Ponto l. 4. et Ibis ed. *I. I. Oberlin.* Argent. 1778. 8.

2. Elegiſche Briefe von **Ovid**, geſchwätzig und eintönig.

Ovi-

Digitized by Google

Ovidii epiſt. e Ponto. S. die Elegie §. 108.

3. Didactiſche Briefe von Horaz, von lehrreichem Inhalt und in ſchöner Dichterſprache.

S. die Satyre §. 106.

4. Poetiſche Briefe vermiſchten Inhalts verfertigte Claudius Claudianus (vor A. Chr. 395) in einem bereits verdorbenen Geſchmack.

Claud. Claud. §. 103. Opp. ed. *Pet. Burmannus* ſecundus. Amſt. 1760. 4.

§. 108.

Elegie.

Die Elegie, welche in kleinen Strophen von zwey Zeilen, in einem Hexameter und Pentameter, ſanfte Empfindungen der Liebe, der Sehnſucht und des Schmerzes in Schwüren, Seufzern, und kurzen Klagen ausdrücken ſollte, war nicht für den frühern rauhen und männlichen Character der Römer, und fieng daher erſt da an unter ihnen Wurzel zu ſchlagen, als griechiſche Weichlichkeit dem Römiſchen Character mehr Weichheit gegeben hatte, kurz vor Auguſts Zeitalter. Catull wagte es (60 J. vor Chr.) zuerſt dem alexandriniſchen Callimachus Elegien nachzubilden; ſeinem Muſter verdankte er griechiſche Gelehrſamkeit, ſeinem eigenen Genie die Wahrheit der Empfindungen, hinter der er aber häufiger zurückbleibt, als zu erwarten geweſen wäre, wenn er ſich nicht an den alexandriniſchen Flitterputz gehalten hätte, der ihn zu ſo vielen kalten, matten

und

und proſaiſchen Stellen führte, daß er ſich nun der vollkommenen Elegie nur nähert.

Selbſtſtändiger iſt **Tibull** (30 J. vor Chr.) und vom griechiſchen Firnis in der Sprache völlig frey. Seine Empfindungen, ſeine Zärtlichkeit und Schwärmereyen, ſeine geiſtige, oft überzärtliche Liebe trägt er wie ſein Eigenthum in einer ihm völlig eigenthümlichen, der natürlichſten, ſchönſten und edelſten Sprache der Weichheit vor, untermiſcht mit Zeichnungen der ſtillen ländlichen Ruhe, wie es von einem Dichter zu erwarten iſt, den die Natur nicht mit der Kraft des Genies ausgerüſtet hatte, wie ſie zu einem hohen Schwung, zu Arbeiten ins Große, zur Verkettung begeiſternder Gemählde erfordert wird; daher ſich auch ſelbſt jede ſtarke Aufwallung des Herzens ſo gleich wieder in Hingebung und ſtille Geduld niederſenkt. In dieſem ächten elegiſchen Ton, mit Wehmuth und inniger Empfindung, ſang auch **C. Pedo Albinovanus** (A. 9 vor Chr.) den Tod des großen Druſus, daß man wohl wünſchen möchte, die Zeit hätte von dieſem elegiſchen Sänger mehr Aechtes erhalten mögen!

Properz (20 J. vor Chr.) übertraf Tibull an Geiſt und Talenten, und er hätte ihm unſtreitig in der Elegie vorgehen können, wenn er, ohne Rückſicht auf fremde Muſter, ſeinen eigenen Empfindungen hätte folgen wollen. Nun aber verſchwendete er ſeine Talente in Erlernung griechiſcher Gelehrſamkeit und in Zuſammenſetzung fremder Schönheiten, des Callimachus und Philetas: ſtatt Römiſcher Properz wollte er lieber Römiſcher Callimachus ſeyn und iſt auch in Colorit und Sprache kein Römer, ſondern ein Grieche aus Alexandrien. Wie ſein Vor-

Digitized by Google

Vorbild iſt er nun lieber gelehrt als gefühlvoll, lieber ſinnreich als wahr, lieber episch, oft lyriſch-kühn im Klagegeſang als elegiſch; reich zwar an Schönheiten, aber nur nicht an elegiſchen.

Ovid endlich (10 J. vor Chr.), bey aller ſeiner niedlichen Erudition, ſeiner fruchtbaren Einbildungskraft, ſeiner beyſpiellos leichten Verſification, treibt auch in ſeinen Elegien entweder blos ein Spiel ſeiner Phantaſie, ohne wahre wirkliche Empfindung; oder klagt, wo ihm die Selbſtempfindung nicht fehlt, mit einem unter Widerwärtigkeiten verwelktem Genie, zu eintönig, wäſſericht und ermüdend.

Cajus Valerius Catullus, (aus der Halbinſel Sirmio im Veroneſiſchen, geb. 87 geſt. 48 vor Chr., gieng früh nach Rom, wo er ſehr angeſehene Freunde (wie Cicero) erhielt. Nachträge zu Sulzers Theorie B. I. St. 1. S. 158. *Bayle* ſ. v.) Ed. Pr. Cat. Tib. Prop. Statii ſilvae. Venet. 1472. 4. Catull allein cum comm. *I. A. Vulpii.* Pad. 1737. 4. ed. *Frid. Guil. Döring.* Lipſ. 1788. ff. Vol. I. II.; in einem Auszuge lat. und deutſch von **C. W. Ramler.** 2te Ausg. Halberſt. 1802. 8.

Caj. Cornelius Gallus, (aus Forum Julium in Gallia Narbonenſi, zu Rom ſeiner Dichtkunſt wegen geliebt von Virgil und andern gleichzeitigen Dichtern, und geehrt von Auguſt, der ihn zum Statthalter von Aegypten machte, in welcher Stelle er aber des Kayſers Gnade verſcherzte, worüber er ſich in der Verzweiflung ſelbſt entleibte: geb. 70 geſt. 27 vor Chr.) Ed. Pr. Venet. 1501. 4. in *Mettaire* corp. poet. lat. T. II. u. *Wernsdorf.* p. lat. min. Vol. III. Doch gehören die unter ſeinem Namen vorhandenen Elegien wahrſcheinlich dem Cornelius Maximianus Gallus, der unter Anaſtaſius c. 480 blühete.

Albius

Digitized by Google

Albius Tibullus, (aus Rom, vom Ritterſtande, in vertrautem Umgang mit mehrern der gebildetſten Römer, vorzüglich mit M. Valerius Meſſala Corvinus, den er auf einem Feldzug nach Gallien begleitete und an deſſen Triumph er Antheil nahm; geſt. A. 19 vor Chr.) Ed. Pr. (Rom. 1472?) 4. ed. 3. *Chr. Gottl. Heyne.* Lipſ. 1797. 8. Lat. u. deutſch von Fr. K. von Strombeck. Göttingen 1799. 8. mit Auswahl (von Knebel, Leipz. 1798. 8.

C. Pedo Albinovanus, (im Zeitalter Auguſts, Ovids Freund); in *Pet. Burmanni* anthologia lat. und elegiae tres et fragmenta Albinovani, ed. *Th. Gorallus* (Clericus). Amſt. 1715. 8. *Wernsdorf.* Poetae l. m. Vol. III. IV. de morte Druſi ed. *C. D. Beck.* Lipſ. 1784. 8.

Sextus Aurelius Propertius, (aus Umbrien, ungewiß, aus welcher Stadt, geb. 59 vor Chr. geſt. A. Chr. 8; bey der Ackervertheilung an die Soldaten unter Auguſt ſeiner Güter beraubt, kam er nach Rom, wo ihm ſeine Dichtkunſt zu Mäcens Freundſchaft verhalf, deſſen Gärten auf den eſquiliniſchen Hügeln er zunächſt wohnte). Ed. Pr. ex recogn. *Ant. Volſci.* Rom. 1482. 4. ed. *Pet. Burmannus* ſecundus et *Laur. a Santen* 1780. 4. Handausg. *Frid. Gottl. Barth.* Lipſ. 1777. 8.

Zuſammen Catullus, Tibullus et Propertius (ſammt Corn. Gallus) öfters z. E. Bipont. 1783. 8.

P. Ovid. Naſo (§. 105) — libri III. amorum, Triſtia, epiſtolae e Ponto in den Ausgaben der ganzen Werke: *Pet. Burmann.* Amſt. 1727. 4. *J. Fr. Fiſcher.* Lipſ. 1758. 2 Voll. 8. und beyde letztern der einzeln: Harles 1772. 8. *Chr. Guil. Mitſcherlich.* Gotting. 1796. 1798. 2 Voll. 8.

§. 109.

§. 109.

Heroide.

Briefe getrennter Helden und Heldinnen aus der Fabelzeit, feyerliche Monologe in entſcheidenden Lagen ihres Lebens, in leidenſchaftlicher Liebe und leidenſchaftlicher Sehnſucht, ſind eine von den Römern erſt erfundene Dichtart. Ovid (10 J. vor Chr.) hat ſie zuerſt verſucht und die Blüthe ſeiner Poeſie in ſolche mit Schwung und Anſtrengung geſchriebene Briefe niedergelegt, die von lauter Helden der Fabelzeit geſchrieben ſind; Aulus Sabinus, ſein Zeitgenoſſe, faßte dieſe Idee auf und verfertigte Antworten der Heldinnen auf die Briefe der Helden, die aber an Werth unter den Ovidiſchen Verſuchen ſtehen; weshalb man ſie dem ſpätern Angelus Sabinus beylegt. Die unter den neuern Nationen, denen die Natur der Elegie nicht recht gelingen will, haben die Heroide an die Stelle der Elegie geſetzt, die ſie aber nicht erſetzen kann.

Ovidius §. 105. Heroid. epp. ed. *I. Fr. Heuſinger.* Brunov. 1786. 12. franz. mit Anmerk. par *C. Bachet de Meziriac* ed. 2. augm. à la Haye 1716. 2 Voll. 8.

Aulus Sabinus, (ein Jugendfreund des Ovid, aber früher als dieſer geſtorben, noch vor A. Chr. 16): Angelus Sabinus war ein gelehrter Philolog c. 1474 und berühmter lateiniſcher Dichter ſeiner Zeit. vergl. *Lil. Gregor. Gyraldus* de Poetis ſuorum temporum dial. I. p. 532. Opp.

§. 110.

Lyriſche Poeſie.

Io. Iac. Rambach de poetarum lyricorum inter Romanos paucitate, in deſſen Sylloge diſſ. Halae 1790. 8.

Die Römer, welche ſich der Cultur des Geiſtes widmeten, brachten ihr Leben entweder in bürgerlichen oder Staatsgeſchäften, oder in Aſiatiſcher Schwelgerey hin. Weder jene harte Anſtrengung, noch dieſe Ueberfülle von Genuß ließ jene Zartheit und hohe Empfindlichkeit des Herzens erwachen, welche der lyriſche Geſang vorausſetzt. Die lyriſche Poeſie ward daher bey den Römern nie ganz einheimiſch.

Catull ſang (60 J. vor Chr.) nur wenige unbedeutende Madrigale als unabhängiger Dichter; ſeine übrigen leichten Oden und naiven Lieder ſind allesammt aus dem Griechiſchen überſetzt, oder griechiſchen Originalen, aber mit Geiſt und Geſchmack, nachgeahmt. Noch geiſtreicher bildete **Horaz** (30 J. vor Chr.) die lyriſchen Geſänge eines Archilochus, Alcäus, Alcman und Steſichorus nach, und erwarb ſich dabey den Rang des erſten und einzigen Lyrikers der Römer. Er lieferte nicht nur in jeder Gattung des lyriſchen Geſangs die erſten Meiſterſtücke dieſer Nation, ſondern bildete dabey auch zuerſt die Römiſche Sprache zum Gebrauch dieſer Dichtart aus. Doch gieng auch er blos an der Hand der Griechen; bald überſetzte er ſie wörtlich, bald ahmte er ſie nach, aber als Meiſter im Ueberſetzen und Nachahmen, mit ſo tiefem Verſtand und reifem Urtheil, daß er die üppigen Ranken der grie-

chi-

chiſchen Einbildungskraft, wo er ſie fand, in ſeiner Ueberſetzung und Nachahmung mit feſter Hand wegnahm. Dadurch würden zwar die griechiſchen Originale in der Römiſchen Darſtellung correcter und regelmäßiger: aber verlohren auch an hinreißender Begeiſterung. Denn von einem fremden Feuer blos erwärmt, konnte Horaz nicht bis zur hohen Begeiſterung, bis zum wahren lyriſchen Taumel entglühen, und ſich nie über ein Genie vom zweyten Rang erheben.

So wie er, genau genommen, ohne bedeutenden Vorgänger in det lyriſchen Poeſie war, ſo blieb er auch ohne lyriſchen Nachfolger. Denn Statius Wälder enthalten weder unter den Gelegenheitsgedichten noch unter den gelungenſten Einfällen und Spielen der Phantaſie des Dichters wahre Horaziſche Muſter. Die lyriſche Poeſie der Römer war daher nur ein ſchwacher Nachhall der griechiſchen.

Catullus §. 108. — Horatius §. 105. in den Oden und Epoden. Deutſch von **J. F. Schmidt** mit einem Commentar. Gotha 1776-1783. 3 B. 8. Beſonders **C. W. Ramler**. Berlin 1800. 2 B. 8. von **F. A. Eſchen**. Zürich 1800. 2 B. 8.

Publius Papinius Statius, (aus Neapel, geb. N. Chr. 61 geſt. 96; von ſeinem Vater, einem Lehrer der Beredtſamkeit und Poeſie zu Neapel, gebildet, kam er nach Rom, wo er ſich durch Gelegenheitsgedichte die Gunſt der Großen und ſelbſt des Domitian erwarb. Ein Jahr vor ſeinem Tod zog er ſich von da auf ſeines Vaters Landgut bey Neapel zurück). — Silvae ed. *Ier. Markland.* Lond. 1728. 4.

Digitized by Google

Anonymus (vielleicht Florus), Pervigilium Veneris in edd. Catulli und in *Wernsdorfii* Poetis lat. min., Vol. III. 425. 535.

§. 111.

Epopöe.

In der Epopöe, die eine Handlung aus der Fabelgeſchichte, um Bewunderung und Erſtaunen zu erregen, darſtellt, brach unter den Römern Catull (60 J. vor Chr.) durch einen kleinen epiſchen Verſuch die Bahn; der zwar zur Bildung der epiſchen Sprache nützlich war, aber ſich noch zu ängſtlich an die alexandriniſchen Ziererenen hielt. Darauf erhob dieſe Dichtart ſchon ſein nächſter Nachfolger, **Virgil**, (30 J. vor Chr.) in der Aeneide in Erfindung, Plan und Ausführung und beſonders durch die Erſchaffung einer ihm eigenen herrlichen Dichterſprache zu der Vollkommenheit, über welche die Römer nicht hinausgekommen ſind. Ob gleich Nachhall des Homer und der cykliſchen Dichter, gab ihr doch ſein tiefer Verſtand durch eine weiſe Entfernung von jenen, wo ſie nicht zu übertreffen waren, und durch den Römiſchen Geiſt, den er der griechiſchen Geſchichte und Fabel einhauchte, eine ſelbſtſtändige Originalität. Das Weſen der Helden von Ithaka erſchien in dem trojaniſchen Flüchtling neu belebt zu einem unbeſchreiblichen Intereſſe der gens Julia und der Römer überhaupt, deren ganze Vorwelt in ihm zugleich wieder auflebte, daß dieſes Heldengedicht, ob gleich unvollendet, fleißiger geleſen und mehr bewundert und nachgeahmt worden iſt, als ſelbſt des Dichters Lehrgedicht vom Landbau, in

das

das er doch eigentlich die Blüthe ſeines Genies niedergelegt hatte.

Virgil's Nachfolger waren zugleich ſeine Nachahmer: aber wie weit blieben ſie hinter ſeinem Vorbilde in der epiſchen Poeſie zurück! Mögen ſie immer durch die Gelehrſamkeit und Kenntniſſe ihrer alexandriniſchen Vorgänger glänzen: ſo ſind ſie doch von keinem eigenen Dichterfeuer durchglüht, ſondern blos von einem fremden erwärmt, daß ſie für ihre alexandriniſche Gegenſtände aus der alten Fabelwelt weder ihren Zeitgenoſſen noch der Nachwelt Intereſſe einflößen konnten. **Valerius Flaccus** ſang (c. A. Chr. 80) blos in virgiliſcher Sprache dem Apollonius von Rhodus die Abentheuer der Argonauten, ohne eigene Erfindung, und hie und da in einem zu ſtudirten und daher dunkeln Ausdruck, nach; und die ihm gelungenen einzelnen Schilderungen und Situationen können kein Erſatz für den Mangel des Intereſſe, der Lebhaſtigkeit und der Anmuth des Ganzen ſeyn. **Statius** ſetzte wahrſcheinlich (c. A. Chr. 90) aus Antimachus und andern griechiſchen Dichtern über den Krieg des Theſeus vor Theben ſeine Thebaide zuſammen, und gewann dadurch das hochgelehrte Anſehen, in dem er wirklich prangt; und wahrſcheinlich würde die Achilleis, wenn er ſie hätte vollenden können, nicht minder gelehrt die Begebenheiten geſchildert haben, welche vor dem trojaniſchen Krieg hergiengen, da ihm zu dieſem Gedicht nicht minder reiche Quellen offen ſtanden: aber wie vieles fehlt ihm zu dem Ruhm eines Dichtergenies? In dem erſtern epiſchen Verſuch vermißt man Erfindungsgeiſt und alles Hervorſtechende in Anlage und Ausführung; in dem letztern, der ſtatt einer Haupthandlung blos

Digitized by Google

blos ein Leben des Achill darſtellt, beleidigt gar ein fehlerhafter Plan. Selbſt die dem Virgil oft nicht unglücklich nachgeahmte Dichterſprache iſt nicht allerwärts untadelhaft; ſie iſt nicht frey von Affectation und Zwang, Dunkelheit und Schwulst. Und wie hätte noch Claudius Claudianus in ſeinem ſpäten Zeitalter (c. 395), ſo vortheilhaft er ſich auch vor ſeinen dichteriſchen Zeitgenoſſen auszeichnet, ſeinen Muſtern, Virgil und Statius, im Raub der Proſerpina und der Gigantomachie, nahe kommen können? Die Natur hatte ihn nicht mit Erfindungsgabe und Dichtergeiſt zu unſterblichen Werken ausgerüſtet; und angeſteckt von den Fehlern ſeines Zeitalters und des ſinkenden Geſchmacks, in die rhetoriſche und declamatoriſche Weiſe verliebt, künſtelt er blos die Sprache ſeiner epiſchen Vorgänger nach und erinnert nur durch einzelne ſchöne Stellen in Beſchreibungen und Vergleichungen an die Muſter, welche er vor Augen hatte.

Livius Andronicus (§. 98) Odyſſea: da man nicht weiß, wie ſie mit Homer's Odyſſee verwandt war, und bey ſeiner ungelenken Sprache noch nicht von Bedeutung geweſen ſeyn kann, ſo iſt auf dieſen epiſchen Verſuch in der Geſchichte der römiſchen Epopöe nicht zu rechnen.

C. Valerius Catullus (§. 108) — epithalamium Peleos et Thet. — Opp. ed. cum notis varr. Traj. ad Rhen. 1680. 8. *F. G. Döring*. Lipſ. 1788. 1792. 2 Voll. 8.

Publ. Virgilius Maro (§. 105) — Aeneis — Opp. Ed. Pr. Romae 1467. 1469. fol. ed. 2. *Chr. Gottl. Heyne*. Lipſ. 1787. 1788. 4 Voll. 8. ed. 3. Lipſ. 1800. 6 Voll. 8. mit Kupfern; ohne Kupfer, Ausgabe der letzten Hand: Lipſ. 1803. 4 Voll. 8. Handausg. *Chr. G. Heyne* ed. 2. Lipſ. 1789. ed.

ed. 3. 1800. 2 Voll. 8. alle Werke überſ. von J. H. Voß. Braunſchw. 1799. 3 B. 8.

Valer. Flaccus, (wahrſcheinlich aus Padua, geſt. N. 89; angeſehen bey ſeinen Zeitgenoſſen, die aber über ſein Leben nichts aufgezeichnet haben). Ed. Pr. Florent. 4. Bonon. 1474. fol. — libri octo Argonauticôn ad Flavium Veſpaſianum — ed. *Pet. Burmann.* Lugd. Bat. 1724. 4. Handausg. *Th. Chr. Harles*, Altenb. 1781. 2 Voll. 8. Bipont. 1786. 8.

P. Papirius Statius (§. 110) — Opp. ed. Pr. Rom. 1475. fol. Thebaidos libb. XII, et Achilleidos libb. II. Ed. Pr. ſ. l. et a. (Romae ante 1470?) — Opp. ed. *Caſp. Barth* cur. *Chriſt. Daumio.* Cygneae 1664. 4 Voll. 4. Handausg. Theb. et Achill. ed. *Io. Frid. Gronov.* 1653. 12. *I. Veenhuſen.* Lugd. Bat. 1671. 8.

Claudius Claudianus (§. 103) — rapt. Proſerpin. und Gigantomachia — Ed. Pr. ed. *Barnab. Celſanus.* Vicen. 1482. fol. ed. *Pet. Burmannus* ſecundus. Amſt. 1760. 4. Handausg. *Io. Matth. Geſner.* Lipſ. 1759. 8.

§. 112.

Hiſtoriſch-epiſche Poeſie.

Wirkliche Begebenheiten bearbeiteten zuerſt mit einem epiſchen Schwung **Ennius** (190 vor Chr.) in ſeinen Annalen, und **Cn. Nävius** (150 vor Chr.) in ſeinem erſten Puniſchen Krieg, als Anfänger; **Lucanus** (N. Chr. 60) hingegen in den Pharſalien und **Cajus Silius Italicus** (c. N. Chr. 80) im Puniſchen Krieg als Meiſter, ob gleich beyden die hiſtoriſche Wahrheit, die ſie nicht verlaſſen durften, ſchwere Feſſeln anlegte, und beyde oft ins Unnatürliche verfielen, weil ſie alle epiſche Würde im

 Schwung

Schwung der Sprache und der Charactere ſuchen mußten. Sie ſingen daher in einem kalten Feuer, durch die Künſte der Rhetorik erzwungen, das nur zur kalten Bewunderung reizt, nicht in der Flamme der Begeiſterung, die auch den Leſer ergreift und hinreißt: man ermattet als Leſer mit dem Dichter von der Anſtrengung, die dem letztern ſeine Darſtellung koſtet. Und durch alle dieſe Mühe konnten ſie jenes gleichförmig vertheilte, durchgängig erhaltene Intereſſe, jene beſtändige Beziehung auf einen Gegenſtand, wodurch die einzelnen Theile eines Gedichts zu einem Ganzen vereinigt werden, nicht erreichen; und man bedauert, daß ſo viele Kraft und Talente auf einen undankbaren Gegenſtand verwendet worden. So glücklich zuweilen Lucan in Characterſchilderung und Reden, und ſo original und ſchöpferiſch er in Gleichniſſen iſt, daß er in einer andern Lage ſelbſt einem Virgil in Erfindungen hätte vorgehen mögen; und ſo gelungen im Silius manche Epiſoden ſind: ſo blickt doch hinter ſolchen Stellen, ja zuweilen ſelbſt in ihnen der Rhetor hindurch; der Declamation iſt viel, der Handlung wenig; des Strebens nach Gelehrſamkeit, um dem Vortrag höhere Würde, dem Styl größere Feyerlichkeit zu geben, kein Ende: mit allem Geiſtesaufwand ließ ſich Geſchichte in kein Gedicht umſchaffen.

Ennius — Annales; Q. Ennii fragmenta ex annalibus collecta, compoſita et illuſtrata a *Paulo Merula*. Lugd. Bat. 1595. 4.

Cn. Naevius — bellum Punicum primum.

M. Annaeus Lucanus, (aus Corduba in Spanien, Sohn des jüngſten Bruders des Philoſophen Seneca; ſein Lehrer war Rhemnius Palämon, ſein Jugendfreund Aulus Perſius; durch ſeinen Oheim Seneca

neca ein Geſellſchafter des jungen Nero, der ihn nachher auch bis zum Quäſtor und Augur ſteigen ließ; er zerfiel aber mit ihm, weil ihn Lucan für keinen Dichter gelten laſſen wollte; und da Lucan dieſe Eitelkeit des Nero in einem Spottgedicht durchzog, ſo ließ ihm der Kayſer den Tod ankündigen, und er ſich die Adern öffnen: geb. A. Chr. 38 geſt. 65). Ed. Pr. Rom. 1469. fol. — Pharſalia (pugna) ed. *Franciſc. Oudendorp.* Lugd. Bat. 1728. 4. *Petr. Burmann.* Lugd. Bat. 1740. 4. Handausg. *Gottl. Corte.* Lipſ. 1726. 8. Bipont. 1783. 8. engl. überſ. mit einer Vorrede von *Welwood.* Lond. 1718. fol. 1753. 2 Voll. 8.

Cajus Silius Italicus, (aus einem unbekannten Ort, geb. A. Chr. 25 geſt. c. 100; Redner vor Gericht, Conſul und Proconſul von Aſien; Dichter erſt in ſeinen ältern Jahren, vielleicht erſt ſeitdem er ſich von Geſchäften zurückgezogen hatte; wie er in der Beredtſamkeit ſich Cicero zum Muſter genommen hatte, ſo Virgil in der Poeſie.) — Punicorum libb. XVII. — Ed. Pr. cum Calpurn. et Heſiod. Rom. 1471. fol. ed. *Arnold Drackenborch.* Traj. ad Rhen. 1717. 4. cum comment.: *G. Alex. Ruperti.* Gottingae 1795 - 1798. 2 Voll. 8. Handausg. *Io. Chr. Gottl. Erneſti.* Lipſ. 1791. 1792. 2 Voll. 8. Bipont. 1784. 8.

§. 113.

Blos erzählende und beſchreibende Poeſie.

In der blos erzählenden und beſchreibenden Poeſie (ohne epiſchen Schwung) hat Ovid zwey merkwürdige Stücke hinterlaſſen: eine Beſchreibung aller römiſchen Feſte während der erſten ſechs Monathe des Jahrs (um die Fortſetzung durch die ſechs letzten Monathe hat uns ſeine Verbannung gebracht), und eine Beſchreibung der mythiſchen Verwandlun-

Digitized by Google

gen: jene iſt faſt blos hiſtoriſch, aber belebt und unterhaltend dargeſtellt; dieſe wiederhohlt zwar blos einen aus Griechen geborgten Stoff, aber mit der ganzen Kunſt und Ueppigkeit des ovidiſchen Genies gebunden, mit wahrem und tändelndem Witz durchwebt, reich an ächtem Glanz und falſchem Schimmer.

Cornelius Severus beſchrieb (vor A. 14 vor Chr.) den Aetna als Verſificator mit untermiſchten einzelnen feurigen und Dichtergeiſt verrathenden Stellen, und **Claudius Rutilius Numantinus** (nach A. 416) ſeine Reiſe von Rom nach Gallien noch mit mehr einzelnen Schönheiten, als man in ſeinen ſpäten Zeiten hätte eewarten mögen. Noch unbedeutender iſt der Geographie ſcandirende **Avienus** (vor A. Chr. 400).

Ovidius; (§. 105.) Metamorph. e rec. *Burmanni* ed. *Gierig*. Lipſ. 1784. 1787. 2 Voll. 8. Deutſch mit Anmerk. für Künſtler von A. Rode. Berlin 1791. 2 B. 8. mit Auslaſſungen und Abkürzungen von J. H. Voß. Berlin 1798. 2 B. 8. vergl. *I. G. L. Mellmann* comment. de cauſis et auctoribus narrationum de mutatis formis. Lipſ. 1786. 8. — Faſtorum libb. 6. (die erſten 6 Monathe) e rec. Burmanni ed. *G. E. Taubner* ed. 2. auct. Berol. 1794. 2 Voll. 8. trad. avec des notes etc. par M. *Bayeux*. Rouen 1783 - 1788. 4 Voll. 8.

Cornel. Severus, (geſt. A. 14 vor Chr. in frühen Jahren; und daher als Dichter nicht völlig ausgebildet). Ed. Pr. in Catal. Virgilii ex ed. *Stephani*. Paris 1532. fol. Aetna ed. *Th. Gorallus* (Clericus). Amſt. 1703. 8. Deutſch mit Anm. von C. A. Schmid. Braunſchw. 1769. 8. Nach *Wernsdorf* in Poet. lat. min. Vol. IV. p 25. ſoll ein jüngerer Dichter, Lucilius, Verf. des Aetna ſeyn.

Ru-

Rutilius Numantianus, (ein Gallier, aus Thoulouſe oder Poitou: Magiſter officiorum und Praefectus urbi zu Rom. A. 416 verließ er Rom und gieng zu Schiffe, längs der Küſte in ſein Vaterland zurück): itinerarium — cur. *Pet. Burmann.* in poetis latinis minoribus.

Rufus Feſtus Avienus, (wahrſcheinlich ein Italiener, aus Volſcien, Proconſul von Griechenland; bl. vor A. Chr. 400) wegen der deſcriptio orae maritimae a Gadibus ad Maſſiliam usque in *Mettaire* corp. poet. latt. T. II. die Ueberſetzung von Dionyſii Periegeſis in *Hudſon* geographis minoribus.

Die carmina geographica Cl. Rutilii Numantini, Rufi Feſti Avieni, Priſciani Auſonii, Varronis Attacini cet. ſtehen in Poetis latinis minoribus ex ed. *Io. Chriſt. Wernsdorf.* Altenb. 1788. T. V.

b. Proſa.

Sammlung der neueſten deutſchen Ueberſetzungen der Römiſchen Proſaiker. Frankfurt am Mayn in der Hermanniſchen Buchhandlung. 1781 = 1802. 15 Theile. 8.

§. 114.

Roman.

Für dieſes Fach hat nur L. Apuleius (c. A. Chr. 160) ſeinen künſtlich und geziert geſchriebenen aſinus aureus hinterlaſſen, bey welchem eine ähnliche Dichtung des Lucius von Patris zum Grunde lag.

L.

L. Apuleius, (aus Madaura in Afrika, lebte c. A. Chr. 160; zu Carthago und Athen in der ſchönen Litteratur, der Mathematik und der Platoniſchen Philoſophie gebildet; aufgenommen in mehrere Prieſtergeſellſchaften, um ihre Geheimniſſe zu erfahren; ſelbſt Prieſter, und nach dem Glauben ſeiner Zeitgenoſſen ein Wunderthäter.) Opp. Ed. Pr. cur.: *Jo. Andreas* Romae 1469. fol. cum varr. lectt. Altenb. 1778. 2 Voll. 8 — aſinus aureus cum animadverſionibus *Franc. Oudendorpii*; praefatus eſt *Dav. Ruhnkenius*. Lugd. Bat. 1786. 4.

§. 115.

Beredtſamkeit.

Ciceronis Brutus ſ. de claris oratoribus liber, perp. annot. ill. *I. C. F. Wetzel*. Hal. 1793. 8.

Quinctilianus in lib. X. inſtitutionis oratoriae ed. *G. L. Spalding*. Lipſ. 1798. 1803. 2 Voll. 8.

Lange übten die Römer ihre Beredtſamkeit kunſtlos, und unter den beredten Männern, welche die Republik von ihrem erſten Urſprung an hatte, zeichnete ſich zuerſt C. Cornelius Cethegus (204 J. vor Chr.) aus; darauf Cajus Lälius und L. Cornelius Scipio Africanus u. ſ. w. Die beſſere Beredtſamkeit der Römer fängt daher gerade in dem Zeitpunkt an, da ſie mit der griechiſchen Litteratur bekannter werden, und nachdem der Zufall (A. U. 599, vor Chr. 155) gerade drey große griechiſche Redner, Carneades einen Akademiker, Diogenes einen Stoiker, Critolaus einen Peripatetiker, als Geſandten von Athen nach Rom gebracht hatte. Auf dieſe Weiſe wird ſelbſt aus der Geſchichte klar, daß die Römer von den Griechen zur künſt-

lichen

lichen Beredtſamkeit angeführt worden ſind. Dennoch dauerte es bis auf Cicero (geb. 108 ſt. 44 vor Chr.), bis ſie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreichte. Er erſt vereinigte die Eigenſchaften der größten griechiſchen Redner, die Stärke des Demoſthenes, die Fülle des Plato und die Anmuth des Iſocrates. In ſeinen Staatsreden, im Senat oder ans Volk gehalten, zeigte ſich das ausgebildete Talent des großen Redners in ſeinem ganzen Glanze; die Größe und Wichtigkeit der Gegenſtände kam ihm dabey zu Hülfe und hob ſeine Phantaſie und die Kraft ſeiner Sprache, zuweilen bis zur Begeiſterung: in gerichtlichen Reden, zumahl bey Privatprozeſſen, war ſein Rednertalent durch die Geringfügigkeit der Gegenſtände mehr eingeſchränkt; aber auch in dieſer Lage verläßt ihn Eleganz, Urbanität und Mannichfaltigkeit der Wendungen nie.

Gleich nach Cicero änderte ſich die Verfaſſung in Rom, und die Redner verlohren die großen Gegenſtände und Veranlaſſungen zur Beredtſamkeit, indem ihnen blos Lobreden auf meiſt ſchwache Kayſer und gerichtliche Reden in Privatproceſſen übrig blieben. Zu gleicher Zeit änderte ſich auch der Geſchmack in Rom, und man zog (nach dem Vorgang des Seneca) einen witzigen, Sentenzenreichen und ſpirituellen Vortrag der Natur und Einfalt des Cicero vor. In dieſem Geiſt hat der jüngere Plinius (vor A. Chr. 107) ſeinen Panegyrikus auf Trajan abgefaßt; ein Meiſterſtück in ſeiner Art, nach allen Regeln der Rhetorik ausgearbeitet, durchfeilt und bis auf den letzten Zug vollendet; aber auch von den modigen Künſteleyen ſeines Zeitalters nicht frey. Gleich nach ſeiner Zeit verfiel gute Schreib-

art,

art, Geſchmack und wahre Beredtſamkeit, und die 12 Lobreden auf die Kayſer ſind nichts als mislungene Nachahmungen der frühern Redner, voll zugeſpiztem Witz, ſchimmernden Tiraden, declamatoriſchen Uebertreibungen und Schmeicheleyen; und daher traurige Denkmahle des Tons ihrer Zeit und des geſunkenen Geſchmacks. Indeſſen kann ſie der, welcher ſie von dem ſchwülſtigen Panegyriſterton zu entkleiden verſteht, als Geſchichtsdenkmahle zur Erläuterung der Geſchichte jener Zeit in einzelnen Stellen brauchen.

• Durch die ganze Zeit der Kayſer gehörte es zum guten Ton, ein Redner zu ſeyn, und daher blieb Uebung in Beredtſamkeit ein Stück der Erziehung, ob man ſie gleich nur bey mündlichen Verhandlungen in den Gerichtshöfen und nur ſelten öffentlich, bey einzelnen feyerlichen Gelegenheiten, ausüben konnte. Um ſich für ſie nicht umſonſt gebildet zu haben, zogen manche, die ſich als große Redner fühlten, von einer Stadt in die andere, und ließen ſich für Geld öffentlich hören, bald mit ſchon ausgearbeiteten, bald mit extemporirten Reden; im leztern Fall ließen ſie ſich von den verſammelten Zuhörern ein Thema aufgeben, das ſie dann, wie redneriſche Improviſatori, auf der Stelle ausführten.

M. Tullius Cicero, (aus Arpino, geb. 108 geſt. 44 vor Chr.; unterrichtet zuerſt vom Dichter Archias, dann in der Redekunſt von Apollonius von Rhodus, in der Dialectik von dem Stoiker Diodotus, in der platoniſchen Philoſophie von Philo, auf ſeiner Reiſe nach Athen von Antiochus Aſcalonita, in der Rechtsgelehrſamkeit von Q. Mucius Scävela, in der Declamation von Roſcius; nach ſeiner Rückkunft von

Athen

Athen ſchwung er ſich durch Advociren von der Quäſtur bis zum Conſulat; wegen gewiſſer Vorfälle in ſeinem Conſulat ward er nach Griechenland exilirt, aber vor Abfluß eines Jahrs wieder zurückgerufen; in den bürgerlichen Unruhen gieng er vom Pompeius zum Cäſar über, nach deſſen Ermordung zu Octavius, und ward zuletzt ein Opfer ſeines unverſöhnlichen Feindes Antonius. Die Schriften über Cicero ſ. in **J. G. Eichhorn's** Weltgeſchichte Th. I. S. 635. der 2ten Ausg.). Opp. Ed. Pr. *Minuciani.* Mediolani 1498. 4 Voll. fol. ed. *Iſaac. Verburgius* 1724. 2 Voll. fol. oder 4 Voll. 4. oder 16 Voll. 12. *Jo. Aug. Erneſti* ed. 3. Halae 1774. 7 Voll. 8. mit dem Clavis. ed. Bipont. 1780-1787. 13 Voll. 8. rec. animadv. crit. inſtruxit cet. *Ch. D. Beck.* Lipſ. 1795. bis jetzt 3 Voll. 8. — Ed. Pr. Oratt. Philipp. Romae (1469?) 4. Oratt. omnes. ſtudio *Jo. Andreae.* Romae 1471. fol. Orationes ex recens. *Jo. Graevii* cum notis integris *Franciſci Hottomanni.* Amſt. 1695-1699. 3 Voll. 8. Unächte: poſt red. in Sen., ad Quirit. poſt red., pro domo ſua ad Pont., de haruſpicum reſp. recogn. *F. A. Wolf.* Berol 1801. 8. pro Marco Marcello rec. *F. A. Wolf.* Berol. 1802. 8. Fragmente des alten Commentators, Aſconius Pedian. (c. A. Chr. 56) ed. *Th. Crenius* L. B. 1698. 12.

Cajus Plinius Caecilius Secundus: (Schweſterſohn des ältern Plinius und von dieſem adoptirt, aus Novumcomum in der Nähe von Mayland, geb. A. Chr. 62, lebte noch 107; gebildet von ſeinem gelehrten Oheim, dem Quintilian und dem griechiſchen Sophiſten Nicetas, fieng er ſchon in ſeinem 19ten Jahr Rechtshändel zu führen an, und machte dadurch ſein Glück. Er verwaltete unter Domitian die Prätur, unter Nerva und Trajan die Schatzkammer, zwey Jahre ſpäter das Conſulat, für deſſen Ertheilung ſein Panegyrikus dankt; darauf das Proconſulat in Bithynien, das ihm großen Ruhm und zur Belohnung das Augurat und dem kinderloſen Manne das Jus trium liberorum erwarb): Pa-

Digitized by Google

Panegyricus, Ed. Pr. (Mediol.) 1476. 4. ed. *Chriſt. Gottl. Schwarz.* Norimb. 1746. 4. *G. E. Gierig.* Lipſ. 1796. 8. Deutſch mit Anmerk. von J. A. Schäfer. Ansbach 1784. 8. Opp. omnia ed. *Gottl. Cortius* et *Paul. Dan. Longolius.* Amſt. 1734. 4. Handausg. von *Erneſti.* Lipſ. 1770. 8. Bipont. 1789. 8. welcher Ausgabe auch noch andere alte Panegyrici beygefügt ſind.

Duodecim panegyrici veteres. Ed. Pr. cum Plinii panegyr. — ed. *Wolfg. Iaeger.* Norimb. 1778. 1779. 2 Voll. 8. Sie rühren her 1) von Claudius Mamertinus (A. 288), 2) Eumenius von Autun (A. 297), 3) Nazarius von Bourdeaux (A. 321), 4) Mamertinus (362), 5) Latinus Pacatus Drepanius von Bourdeaux (A. 391), 6) Decim. Magn. Auſonius (A. 379) und 7) Claudianus (A. 360).

§. 116.

Epiſtolographie. Briefe.

Die Zahl der Römiſchen Briefſteller, von denen wir etwas übrig haben, iſt zwar nicht gros; aber ſie ſind deſto wichtiger. Die verſchiedenen Briefſammlungen von Cicero (vor A. 44. vor Chr.) haben außer den Vorzügen des Styls ein beſonderes Intereſſe für die Geſchichte ſeiner Zeit; die Briefe des jüngern Plinius (c. A. Chr. 100) intereſſiren Verſtand und Herz: in den neun erſten Büchern drücken ſie die edelſten Geſinnungen in einer gedrängten und eleganten Sprache, in den feinſten, oft ſehr witzigen Wendungen aus, und können für ein Muſter im Briefſtyl gelten; im zehnten Buch, das lauter Berichte an Trajan enthält, dienen ſie der Geſchichte zur Quelle, und geben darneben einen Begriff von der Beſchaffenheit der Staatsrapporte un-

unter den Kayſern. Die Briefe des Philoſophen **Seneca** (vor A. Chr. 65) ſind, wenn gleich kein Muſter einer guten Proſa, doch eine wichtige Quelle für die Geſchichte der ſtoiſchen Philoſophie. Bald nach ihm ſank der gute Geſchmack, und die ſpätern Epiſtolographen dienen wenigſtens der Geſchichte, entweder zur Darſtellung des verdorbenen Geſchmacks, wie **Magnus Auſonius** (geb. 309 ſt. 394), oder der kirchlichen und politiſchen Begebenheiten, wie **Symmachus** (der ſklaviſche Nachahmer des Plinius) (c. A. 380) und **Sidonius Apollinaris** (geb. 430).

M. Tullius Cicero — epiſt. ad diverſos libb. XVI. meiſt leicht und deutlich. Ed. Pr. Romae ap. Schweynheim 1467. 4. e recenſ. *Io. Georg. Graevii.* Amſt. 1693. 2 Voll. 8. cura *G. Cortii.* Lipſ. 1772. 1735. 1749. 8. cum not. crit. ed. *T. F. Benedict.* Lipſ. 1790-1795. 2 Voll. 8. rec. *Martyni Laguna.* Lipſ. 1803. 8. nach der Zeitfolge geordnet, mit Einl. u. deutſchen Anm. von **A. C. Borhek.** Lemgo 1795. 8. — ad Atticum libb. XVI. laconiſch und dunkel im Ausdruck, aber voll wichtiger Anecdoten: Ed. Pr. ex recog. *Io Andreae.* Rom. 1470. fol. e recenſ. *Io. Georg. Graevii.* Amſt. 1684. 2 Voll. 8. cum notis varr. ed. *Iſ. Verburgius.* Amſt. 1727. 2 Voll. 8. Deutſch von **E. C. Reichard** mit Anmerk. Halle 1783-1784. 4 B. 8. — ad Q. Fratrem libri III. über die R. Provinzialverwaltung wichtig und (die unächten) ad Brutum liber unus cum notis varr. Hagae Comit. 1725. 8. Eine chronologiſch geordnete Auswahl aus allen Briefen: Ciceronis epiſtolarum ſelectarum libri VI, quibus res Romanae inde a Caeſaris morte usque ad triumvirorum conſpirationem continentur; ed. *F. A. Stroth.* Berol. 1784. 8. Clarorum virorum epiſtolae, quae inter Ciceronis epp. ſervatae exſtant in unum Volumen redactae et duplici

 com-

commentario illuſtratae a *Benj. Weiske.* Lipſ. 1792. 8.

C. Plinius ſecundus. §. 115. Paneg. et Epiſtolae: ed. *G. E. Gierig.* Lipſ. 1796. 1802. 2 Voll. 8. Deutſch mit Anmerk. von **E. A. Schmid.** Deſſau 1782. 8. von **J. A. Schäfer.** Erlangen 1801. 1802. 2. B. 8.

L. Ann. Senecae epp. in Opp. ex ed. *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1673. 3 Voll. 8. ed. Bipont. 1782. 4 Voll. 8. Deutſch von **A. C. Kayſer.** Regensburg 1788. 8. von **J. G. A. Kloßſch.** Wittenberg. 1801. 1802. 2 B. 8.

Magni Auſonii epiſtolarum liber in Opp. ex ed. *Iac. Tollii.* Amſt. 1761. 8.

Q. Aurelius Symmachus, (Sohn des Lucius Aurelius Avianius Symmachus, des Präfectus von Rom A. 364; bl. c. 397, ein großer Nachahmer des Plinius im Styl und in der Freygebigkeit gegen Gelehrte, Oberprieſter Quäſtor und Prätor; A. 368 Corrector von Campania, 370 Proconſul von Africa, 384 Statthalter von Rom, 391 Conſul zu Rom). Epiſtolae ad diverſos libb. X. Ed. Pr. e muſeo *P. Petavii.* Venet. 16⁰⁄₁. 4. e recenſ. *Io. Phil. Parei.* Neap. 1617. 4. vermehrt Francof. 1642. 8.

Sidonius Apollinaris — Opp. ed. *Iac. Sirmond.* Paris 1652. 4.

§. 117.

Theorie der ſchönen Redekünſte, Poetik. Rhetorik.

Suetonius de claris rhetoribus.

Für die **Poetik** hat Horaz in der Epiſtel an die Piſonen (Ars poetica) einen lehrreichen Beytrag geliefert (§. 105).

Die

Die Redekunſt brachten griechiſche Rhetorn nach Rom. Neben theoretiſchen Unterweiſungen ſtellten ſie mit den jungen Römern Uebungen in Ausarbeitungen und in der Declamation an. Da nun ihr Unterricht darauf berechnet war, gewandte Advocaten zu bilden, ſo ließen ſie ihre Schüler über jeden Gegenſtand die Gründe für und dawider vortragen, wodurch ſie ſich gleich Anfangs den Haß der Römiſchen Patrioten zuzogen, die eine ſolche Bildung für verderblich für den biedern Römiſchen Character hielten. Sie wurden daher durch ein Senatsconſult ſchon A. U. 593 (vor Chr. 161) aus der Stadt verwieſen, welche Verordnung A. U. 663 (vor Chr. 91) wiederhohlt ward. Doch kehrten ſie jedesmahl kurz darauf wieder nach Rom zurück. Bis Cicero bediente man ſich in den Schulen der Rhetorn lauter griechiſcher Lehrbücher und Muſter; darauf wurden die Werke des Cicero allgemein dazu gebraucht: aber da bald darauf die großen Gelegenheiten zur Anwendung der Beredtſamkeit aufhörten, ſo konnten die Wirkungen dieſer Abänderung im Unterricht nicht mehr ſichtbar werden. Seit dem Ende der republicaniſchen Verfaſſung ſchränkte ſich der Unterricht in der Beredtſamkeit hauptſächlich auf die Vorbereitung zur juriſtiſchen Praxis ein, folglich auf eine redneriſche Bearbeitung verwirrter und verwickelter Fälle, wobey es mehr auf künſtliche Wendungen und ſubtile Behandlung der Materie, als auf wirkliche Beredtſamkeit ankam. Daher die ſpätern Rhetoren, wie **M. Porcius Latro** (c. 30 J. vor Chr.), **Marcus Seneca**, der Vater (c. A. Chr. 14), **Quinctilian** (c. A. Chr. 80) nur matte Schulübungen (declamationes, controverſias) und keine Muſter

 der

der Beredtſamkeit mehr geliefert haben. Die Schriftſteller, welche dieſe rhetoriſchen Schulen bildeten, ſchrieben meiſt in einem verdorbenen Geſchmack: ſie jagen nach Sprachſchönheiten, nach alten, fremden und ungewöhnlichen Worten; es iſt ihnen weniger um Sachen und Gedanken, als um die Hülle derſelben, den Ausdruck, zu thun.

Eine Sammlung von ihren Arbeiten: Antiqui rhetores latini — ex bibliotheca *Franciſci Pithoei.* Paris 1599. 4. und noch andere ähnliche Sammlungen.

M. Portius Latro, (ein Spanier, bl. A. Chr. 14); — declamatt. (Reden über erdichtete Fälle) — ad calcem Salluſtii *Havercamp.*

Marcus Seneca rhetor, (Vater des Philoſophen, aus Corduba, bl. c. A. Chr. 20) — Controverſiarum ſ. cauſarum civilium libri X. (Excerpte der künſtlichſten Wendungen in den Reden der Sachwalter); ſuaſoriarum liber (Staatsreden über erdichtete Gegenſtände) — in Lucii Annaei Senecae Opp. ex recenſ. *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1672. 73. 3 Voll. 8.

M. Fabius Quinctilianus, (aus Calahorra in Spanien, geb. A. 42 geſt. nach 118; wanderte mit ſeinem Vater, einem Rhetor, früh nach Rom, wo er nachher ſelbſt eine Rednerſchule errichtete: einer der erſten, die von Veſpaſian eine Beſoldung erhielten; nach 20 Jahren legte er ſein Lehramt nieder, und ſchrieb auf Verlangen ſeiner Freunde ſeine inſtitutio): declamationes (unächt): Ed. Pr. *Dom. Calderini.* Romae 1475. fol. ex ed. *Petri Burmanni.* Lugd. Bat. 1720. 4.

Der erſte rhetoriſche Schriftſteller über die Beredtſamkeit war Cicero, deſſen Schriften durch Inhalt und Sprache zu den vortrefflichſten Schrif-

ten

ten in dieſem Fach gehören. Ihre Vorſchriften ſind zwar meiſt aus den Schriften griechiſcher Rhetorn entlehnt; aber nach den eigenen Einſichten ihres Verfaſſers umgebildet und durch ſeine Erfahrungen bereichert. In Cicero's Zeitalter ſchrieb auch **L. Cornificius** (Vater oder Sohn?) eine Anweiſung zur Beredtſamkeit (libri quatuor rhetoricorum ad Herennium), die man lange für eine Arbeit des Cicero und ſeines großen Namens würdig gehalten hat.

Doch übertraf **Quinctilian** (geb. A. Chr. 62 ſt. nach A. Chr. 96) alle frühern Schriftſteller in der Vollſtändigkeit der Theorie, die er, zwar nicht in der didactiſchen Strenge der Griechen, aber in einer ſchönen populären Form, und einer, nach Cicero gebildeten lichtvollen und correcten Sprache mit vielen Reſultaten ſeiner Erfahrungen und ſeines Nachdenkens vorträgt. Außerdem hat noch der jüngere **Plinius**, oder **Tacitus** (der Verfaſſer des ſchönen Dialogs de cauſis corruptae eloquentiae), treffliche Bemerkungen für die Theorie der Redekunſt gegeben. In einer Vergleichung der neuern Redner mit den Alten entwickelt der ungenannte ſcharfſinnige Verfaſſer den Einfluß der politiſchen Verfaſſung auf die Beredtſamkeit und ſtellt den Character der frühern Redner in meiſterhaften Schilderungen dar.

L. Cornificius — libri IV rhetoricorum ad Herennium. Ed. Pr. Romae 1474. fol. ed. *Burmannus* II. Lugd. Bat. 1761. 8.

M. Tullius Cicero — die rhetor. Schriften zuſammen: Ed. Pr. per Omnibonum. Venet. 1470. fol. cum notis varr. Baſil. 1541. fol. de inventione libri duo (ſammt den libb. IV. rhetor. ad Herennium) cum notis varr. ed. *Petr. Burmannus*

nus Secundus. Lugd. Bat. 1761. 8. — Dialogi de oratore ad Quintum fratrem Ed. Pr. Romae. ap. Schweynheim (1461?) fol. ed. 2. *Zach. Pearce.* Cantabr. 1732. 8. 1745. 8. von dem Redner, 3 Geſpräche, überſ. von Fr. Carl Wolff. Altona 1801. 8. — Orator ſeu de optimo genere dicendi ad M. Brutum cum comment. ed. *G. B. Schirach.* Halae 1766. 8. — Brutus ſ. de claris oratoribus liber cum annot. perp. ed. *I. C. F. Wetzel.* Halae 1793. 8. — Topica ad C. Trebatium Ictum: Ed. Pr. Placent. 1472. fol. — de partitione oratoria dialogus inter Ciceronem patrem et filium cum comment. *I. L. Strebaei.* Paris 1547. 4. — de optimo genere oratorum. ſ. die vollſtändigen Ausgaben der Werke des Cicero §. 115.

M. Fabius Quinctilianus de inſtitutione oratoria: Ed. Pr. cur. *I. Ant. Campani.* Romae 1470. fol. ex recogn. *I. Andreae.* Rom. 1470. fol. ed. *Petr. Burmannus.* Lugd. Bat. 1720. 4. *Io. Matth. Gesner.* Gotting. 1738. 4. Handausg. Bipont. 1784. 8. *G. L. Spalding.* Vol. I. et II. Lipſ. 1798. 1803. 8.

Auctor anonymus de cauſis corruptae eloquentiae: ed. *Io. Henr. Aug. Schulze.* Lipſ. 1788. 8. Auch bey den Ausgaben des Tacitus. Deutſch mit Anm. von J. J. H. Naſt. Halle 1787. 8.

* * *

Die römiſchen Claſſiker in hiſtoriſcher und dogmatiſcher Schreibart ſ. unter den Geſchichtſchreibern und Philoſophen.

---

2. Hiſto:

2. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Römer.

Ger. Jo. Voſſius de hiſtoricis latinis Opp. T. III. Die Fortſetzungen und Supplemente dazu von Sand und Hallervord ſind zuſammengedruckt in *Jo. Alb. Fabricii* ſupplementis et obſervationibus ad Voſſium de hiſtoricis graecis et latinis. Hamb. 1709. 8.

Martini Hankii de romanarum rerum ſcriptoribus liber. Lipſ. 1669. 1675. 4.

Sammlungen: Varii hiſtoriae romanae ſcriptores. Coll. *Henr. Stephanus* 1544. 1568. 4 Voll. 8.

Frid. Sylburgii hiſtoriae Romanae ſcc. latini et graeci. Francof. 1588-1590. 3 Voll. fol. T. I. II. enthält die Lateiniſchen.

Scriptores hiſtoriae romanae latini veteres — ed. *Casp. Hauriſius.* Heidelb. 1743-1748. 3 Voll. fol. die vollſtändigſte Sammlung.

Ueberſetzung der Römiſchen Geſchichtſchreiber in der Sammlung der Römiſchen Proſaiker, die von 1781 an zu Frankfurt am Mayn erſchienen ſind, und von der Oſtertag's Ueberſ. von Juſtin's Weltgeſchichte (Frankf. 1781. 8) den erſten Theil ausmachte.

§. 118.

Allgemeiner Ueberblick der Römiſchen Hiſtoriographie.

1. Die Römiſche Hiſtoriographie fängt an mit magern Namenverzeichniſſen der obrigkeitlichen Perſonen, welche die Pontifices hielten, die bis in die

 ſpä=

ſpäteſten Zeiten herab fortgeſetzt worden. Ein Theil derſelben mag bey der Verbrennung Roms durch die Gallier verlohren gegangen ſeyn: aber da das Capitolium, in dem man die wichtigſten Staatsdocumente aufbewahrte, unerobert blieb, ſo ſind ſie wahrſcheinlich dem größten Theil nach erhalten worden. Ihrer Dürftigkeit half, ſo gut es gieng, die Tradition ab, unterſtützt durch die häufigen Leichenreden, in denen die frühere Geſchichte, ſo wie jede Familie in ſie verwickelt war, Stückweis vorkam.

A. W. Erneſti de laudationibus funebr.

2. Die erſten etwas ausführlichern hiſtoriſchen Werke waren verſificirt; die Annalen des Ennius (200 vor Chr.) und die Geſchichte des zweyten puniſchen Kriegs von Cn. Nävius, Ennius Zeitgenoſſen.

Ennius §. 105. Cn. *Naevius* §. 99.

3. Der erſte proſaiſche Geſchichtſchreiber war Q. Fabius Pictor (vor Chr. c. 220). Unmittelbar auf ihn folgte L. Cincius Alimentus, welcher ſchon der Dürftigkeit ſeiner Nachrichten durch die Vergleichung der griechiſchen Geſchichte mit der Römiſchen abzuhelfen ſuchte.

Die Fragmente der älteſten Römiſchen Geſchichtſchreiber ſtehen am vollkommenſten im Anhang zum Salluſtius *Havercampi*. Amſt. 1742. 4. T. II. p. 247 ff.

4. Hierauf machten der ältere Cato (c. 200 vor Chr.) und Marcus Terentius Varro (c. 60 vor Chr.) nicht nur durch gelehrte Forſchungen über die

die Römiſche Geſchichte, ſondern auch durch die Feſt-ſtellung der Römiſchen Zeitrechnung Epoche.

Vergl. *Pet. Relandi* faſti Conſulares. Traj. Bat. 1715. 8.

Marc. Portius Cato Cenſorinus ſ. maior — originum libb. VII.; Annales; die Fragmente ad calcem Salluſtii *Havercamp.*; die unächten Annalen vom Annius von Viterbo (ſec. 15.) in den Antiquitatum veterum auctoribus. Heidelb. ap. Commel. 1599. 8.

M. Ter. Varro — Antiquitates; de populi Romani vita; de initiis urbis Romanae cet. Fragmente ad calcem Salluſtii *Haverc.*, und in Opp. Varronis. Ludrechti 1659.

Die gefälligere Sprache in der Erzählung fängt mit Julius Cäſar (c. 57 vor Chr.), der ſchöne Vortrag mit Cornelius Nepos (40 J. vor Chr.), der pragmatiſche Geiſt mit Salluſtius (40 J. vor Chr.), und die Uebertragung Römiſcher Staatsbe-redtſamkeit in die Darſtellung der Geſchichte mit Livius (20 J. vor Chr.) an.

§. 119.

Denkwürdigkeiten.

5. Einzig in ihrer Art ſind die Memoiren über den galliſchen und bürgerlichen Krieg, in welchen Julius Cäſar (ſeit 57 v. Chr.) ſeine eigene Thaten beſchrieb. Ob er ſie gleich mitten unter dem Waffengetümmel und den Zerſtreuungen eines raſtlos-thätigen Lebens mehr hingeworfen als mit langſamer Ueberlegung ausgearbeitet hat, ſo iſt doch alles darin (wenn gleich nicht immer Schulgerecht) doch ſo rund, voll und präcis ausgedrückt, daß niemand in derſelben Kürze das Ge-

ſagte runder, voller und präciſer, wenn gleich hie und da Sprachrichtiger, ausdrücken könnte. Der Geſchichtforſcher achtet den im Ganzen unpartheiiſchen und Anſpruchloſen Ton der Erzählung, und vertraut daher ihrer Schilderung der bisher unbeſchriebenen Länder und Völker; der Kriegsmann erkennt in den Beſchreibungen ſeiner Kriegsmanövres und der dazu erfundenen Maſchinen den Meiſter in der Kriegskunſt; der Staatsmann die treffenden Maasregeln, die er in jedem Fall zur Erreichung ſeiner Zwecke gewählt hat: alle Gattungen von Leſern bewundern das unergründliche Genie, das aus den beſchriebenen Unternehmungen und Thaten hervorleuchtet.

Als Fortſetzung dieſer Commentarien laſſen ſich die Memoiren des Aulus Hirtius oder Cajus Oppius über den alexandriniſchen und africaniſchen Krieg betrachten: aber der ſpaniſche Krieg hat wohl keinen von ihnen, ſondern einen jüngern Schriftſteller zum Verfaſſer.

C. Julius Caeſar, (aus Rom, geb. 101 ermordet 44 J. vor Chr.; ein außerordentlicher Mann, von einem durchdringenden Verſtand, einer lebhaften Einbildungskraft, einem unermeßlichen Gedächtniß, einer unermüdlichen Arbeitſamkeit; nicht blos groß als Feldherr und Staatsmann, ſondern auch als Gelehrter; ein Sprachlehrer, Dichter, Redner, Geſchichtſchreiber und Rechtsgelehrter: Vergl. Weltgeſchichte Th. I. 2te Ausg. S. 641 ff.) commentarii de bello gallico et civili. Ed. Pr. cum praef. *I. Andreae.* Romae 1469. 1472. fol. ed. *Franciſc. Oudendorp.* Rotterd. 1737. 4. Handausg. von *S. F. N. Morus.* Lipſ. 1780. 8. franz. von d'Anville mit Anmerk. par le Comte *Turpin de Criſſé.* Montargis 1779. 3 Voll. 4. Commentaires de Ceſar avec des notes hiſtoriques, crit. et militaires par M. le Comte *Turpin de Criſ-*

Criſſé. à Montargis 1785. 3 Voll. 4. Die Ueberſetzung iſt von D'Anville (Amſterd. 1763. 12) von de Wailly hie und da verändert. Vergl. *C. Guiſchard* (Q. Icilius) mémoires milit. ſur les Grecs et les Romains. Leyd. 1760. 2 Voll. 8. *Warnery* Remarques ſur Ceſar vergl. J. F. Röſch Commentar über die Commentarien des Cäſar. Halle 1783. 8.

Aulus Hirtius, (geſt. 43 vor Chr.; Cäſars Adjutant; nach deſſen Tod A. 43 vor Chr. Conſul; blieb im Treffen bey Modena gegen Antonius): **Bell. Alex. et Afr.** in den Ausgaben des Cäſar. Das 8te Buch de bello gallico iſt auch von ihm.

C. Oppius: von unbekanntem Zeitalter: zu Sueton's Zeit war es ſtreitig, ob ihm oder Hirtius das **bell. alex. et afric.** zugehöre.

§. 120.

Pragmatiſche Werke.

6. Mit **Cornelius Nepos** fieng (40 J. vor Chr.) der ſchöne Vortrag der Geſchichte nach dem Vorbild der Griechen durch die Anwendung der Staatsberedtſamkeit auf dieſelbe an. Er ward von ſeinem Zeitalter wegen ſeiner hiſtoriſchen Verdienſte mit Lobſprüchen überhäuft, über welche wir uns kein Urtheil anmaßen können, weil uns von ſeinen ausführlichen Chroniken nichts Ganzes übrig geblieben iſt, und die von ſeinen Geſchichtwerken noch vorhandenen Trümmer blos die Eleganz und Deutlichkeit ſeiner Sprache bey äußerſter Kürze beurkunden.

Schon kenntlicher iſt **Salluſtius**, ſein Zeitgenoſſe, ob gleich auch nur Trümmer von der ausführlichen Geſchichte ſeiner Zeit im Catilinariſchen und Jugurtiniſchen Krieg übrig geblieben ſind. Er wandt

alle

alle Kunſt auf die Stellung der Begebenheiten, und ward dadurch Meiſter der Rapidität des Vortrags, die ſich noch gefälliger ausnehmen würde, wenn er nicht im Styl manche Eigenthümlichkeit des Thucydides, die nichts weniger als Schönheit, ſondern Folge der noch mangelhaften Ausbildung der griechiſchen Sprache war, nachgeahmt, und ſeinem Ausdruck durch die Aufnahme ſeltener und veralteter Wörter etwas Auffallendes zu geben verſucht hätte. Doch belohnt er ein ernſtes Studium ſeiner kunſtreichen hiſtoriſchen Compoſitionen durch die Schätze politiſcher und ſittlicher Weisheit, die er in ſeine angedeutete Betrachtungen über die Begebenheiten und ſeine Charactergemählde gelegt hat. Nach ihm bildete ſich Tacitus (c. A. Chr. 90): er kommt ihm in der meiſterhaften Stellung der Begebenheiten wenigſtens gleich, wofern er ihn nicht noch übertrift; aber behielt dabey doch Selbſtſtändigkeit genug, um in Behandlung und Schreibart original zu bleiben. Seine Gedrängtheit in der Sprache iſt nicht Härte und Erſparen unentbehrlicher Worte; ſie iſt Folge ſeiner meiſterhaften Anordnung der Ideen, und der ihm eigen gewordenen Kraftſprache. Durch den Schwung der Einbildungskraft, mit dem er darſtellt, nähert ſich ſein Vortrag häufig der Poeſie, aber in beſcheidener Mäßigung, und überſchreitet wohl in einzelnen Worten, nicht aber in den Gemählden ſelbſt die feine Linie, welche die hiſtoriſche und poetiſche Mahlerey ſcheidet. Mit dem philoſophiſchen Geiſt eines Staatsmanns weiß er ſeiner Erzählung die Richtung zu geben, daß ſeine Leſer von Betrachtungen zu Betrachtungen geführt werden, ohne daß er nöthig hätte, ſie ihnen wörtlich auszudrücken.

Digitized by Google

Gleich nach Salluſt (etwa 20 J. vor Chr.) hat Livius, in einer ihm eigenen, nicht minder originellen Manier, die Römiſche Geſchichte bis auf die Zeit des erſten Cäſars herab geführt, aber ohne in ſeiner Manier einen ſo großen Nachfolger zu finden, wie Salluſt an Tacitus gehabt hatte. Livius fand ſchon über einzelne Perioden und beſondere Theile der Römiſchen Geſchichte von mehreren Pragmatikern herrlich vorgearbeitet, daß er es unbedenklich wagen konnte, das Ganze derſelben pragmatiſch zu umfaſſen. Er bot die ganze Eleganz, welche bis auf ihn die Römiſche Sprache erhalten hatte, zu ihrer Einkleidung auf, und trug zu ihrer Verſchönerung die ganze Fülle der Römiſchen Staatsberedtſamkeit in ſie über. Ihm fehlte vielleicht keine von den Eigenſchaften, welche die Alten von einem pragmatiſchen Geſchichtſchreiber forderten; und was auch die neuere Kritik, die höhere Forderungen an den Geſchichtſchreiber thut, an ihm tadeln möchte, ſo wird ſie ihn doch für einen Meiſter in der lebendigen Darſtellung, und in der Zeichnung großer Charactere und Begebenheiten gelten laſſen. Da nun gleich nach ihm ſchon wieder die erſt entſtandene claſſiſche Hiſtoriographie verfiel, ſo haben ſich die Römer nie zu einer ganzen Vollkommenheit in derſelben erhoben, und Livius Decaden blieben einzig in ihrer Art. Statt zu verſuchen, ſeine Ubertät und hinreiſende Beredtſamkeit nun noch mit dem, was ihm zuweilen fehlt, mit ſtrenger hiſtoriſcher Kritik, und auch mit Erforſchung des hiſtoriſch-Wahren (in den ältern Zeiten) zu verbinden, verfiel man ins Epitomiren, und verliebte ſich in eine gekünſtelte, halb poetiſche, kleinperiodige Proſa, und der einfache hiſtoriſche Vortrag gieng auf immer verlohren. Weiter herab verfiel gar die Sprache in Affecta-

fectation und Barbariſmen, und einem Geſchichtſchreiber von noch ſo vielen Talenten, und noch ſo gutem Willen, war es unmöglich, ein claſſiſches Buch zu liefern. Man muß daher bedauern, daß Ammianus Marcellinus (c. 390) in kein beſſeres Zeitalter gefallen iſt: welche Zierde der Römiſchen Hiſtoriographie würde er nicht bey der Wahrheitsliebe, der Unpartheilichkeit, der Genauigkeit in der Darſtellung, den richtigen, tiefen Einſichten in die Begebenheiten, die er in ſeiner Kayſergeſchichte von Domitian bis Valens an den Tag legt, geworden seyn! Bey den Schwierigkeiten, die ihm ſein Zeitalter entgegenſtellte, leiſtet er noch immer, was irgend möglich war; er iſt reich an wichtigen Nachrichten, und treffenden Urtheilen: aber ſein Zeitalter ließ ihn dies alles nicht mehr in einem der Geſchichte würdigen Styl ausdrücken; er erzählt in einem affectirten rhetoriſchen Schmuck, in harten Wortfügungen und Barbariſmen.

Cornelius Nepos, (aus Hoſtilia, berühmt als Schriftſteller, der vermuthlich in Rom blos privatiſirte, zur Zeit der Alleinherrſchaft des Julius Cäſar; ein vertrauter Freund des Cicero, Catulus und Atticus, geſt. zwiſchen 30-28 vor Chr.): Chronicorum libri III. ſ. die Fragmentenſammlung der ältern Römiſchen Geſchichtſchreiber §. 118.

Cajus Salluſtius Criſpus, (aus Amiternum, im ſabiniſchen Gebiete, geb. 86 geſt. 36 vor Chr.; vor Eifer im Studiren verſäumte er in ſeiner Jugend die Waffenübung; darauf Quäſtor, Tribunus plebis, Prätor und Proprätor, in welcher Stelle er große Reichthümer erpreßt haben ſoll; darauf privatiſirte er in Rom, und ſchrieb und verwendete ſeine Schätze auf die Salluſtiſchen Gärten, die er mit Prachtgebäuden, Gemählden und Antiken ſchmückte). Von ſeiner Römiſchen Geſchichte von den Jahren 676-686 U. C.

ſind

ſind die beyden Kriege bellum Catilinarium und Jugurthinum blos als einzelne Abſchnitte übrig geblieben. Aus ihnen und einigen andern Fragmenten iſt zuſammengeſetzt von *de Broſſes* hiſtoire de la republique Romaine dans le cours du ſeptieme ſiècle par Salluſte. Dijon 1777. 3 Voll. 4. deutſch von J. E. Schlüter. Osnabrück 1800 = 1802. 3 B. 8. Ed. Pr. Romae (1470?) 4. Paris (1470) 4. Venet. 1470. 1471. fol. — bellum Catilin. et Jugurt. ed. *Gottl. Cortius*. Lipſ. 1724. 4. *Siegeb. Havercamp*. Amſt. 1742. 2 Voll. 4. Handausgaben: von *Harles*. Norimb. 1778. 8. *Hottinger*. Tug. 1778. 8. (*G. C. Crollius*) Bipont. 1780. 8. *Wilh. Abr. Teller*. Berol. 1790. 8. deutſch überſ. von A. G. Meißner Leipz. 1790. 4. engl. mit Abhandl. von *Th. Gordon*. Lond. 1744. 4. franz. par *Nic. Beauzée*. Paris 1755. 8.

C. Cornelius Tacitus, (ein Plebejer, geb. A. Chr. 60 lebte noch 98; einer der erſten Redner ſeines Zeitalters, neben dem jüngern Plinius; von Veſpaſian hervorgezogen, von Titus weiter befördert, unter Domitian A. Chr. 88 Prätor und Quindecimvir ſacrorum während der damaligen Jubelfeyer; unter Narva A. 97 Conſul). 1) Hiſtoriae, von Galba bis zu Domitians Tod; nur 5 Bücher, die die Geſchichte Eines Jahrs enthalten, ſind übrig. 2) Annales von Auguſts Tod bis zu Nero's Tod; nur die 6 erſten Bücher (das 5te dazu defect) und B. 11 = 16 ſind übrig. Hegewiſch über den ſchriftſtell. Character des Tacitus, in deſſen hiſtor. und litt. Aufſätzen. Kiel 1801. 8. Ed. Pr. Venet. 146⅞. fol. — ed. *Jac. Gronovius*. Traj. ad Rh. 1721. 2 Voll. 4. *Gabr. Broterius* cum ſuppl. Paris. 1771. 4 Voll. 4. 7 Voll. 8. Handausg. *Jo. Aug. Erneſti* ed. 2. Lipſ. 1772. 2 Voll. 8. ed. 3. cur. *I. I. Oberlin*. Lipſ. 1801. 2 Voll. 8. Bipont. 1779. 80. 4 Voll. 8. deutſch von J. S. Patzke Magdeb. u. Halle. 1765 = 1777. 6 B. 8. C. Fr. Bahrdt. Halle 1780. 1781. 2 B. 8. franz. par *Amelot de la Houſſaye*. Amſt. 1716 - 1734. 8 Voll. 12. engl. mit Abhandl. by *Th. Gordon*. Lond. 1753. 5 Voll. 12.

Titus Livius, (aus Padua, geb. vor Chr. A. 60 geſt. 13 nach Chr.; zu Rom ſeiner Talente wegen geſchätzt und ſelbſt bey Auguſt in Gnade, nach deſſen Tod er ſich wieder nach Padua zurückbegab). Von ſeinen Decaden, einer römiſchen Geſchichte in 140 oder 142 Büchern, ſind übrig B. 1-10. (von A. U. 1-460), und B. 21-45 (von A. U. 536-586), aus B. 91 ein Bruchſtück (vulg. *P. I. Bruns* Hamb. 1773. fol. c. praef. *A. W. Erneſti*. Lipſ. 1773. 8.); über den Inhalt der verlohrnen Bücher giebt ein altes epitome des ganzen Werks Aufſchluß; zur vollſtändigern Ergänzung der großen Lücken dienen Freinsheim's Supplemente. Den ganzen Livius noch wieder zu erhalten, iſt keine Hofnung mehr. Edd. Pr. 1. cum praef. *I. Andreae*. Romae ap. Schweynheim cet. (1469?) fol. cur. *Ant. Campani*. Romae ap. Han. (1478) fol. — ed. *Arnold Drakenborch* cum. notis varr. et Freinshemii ſuppl. Amſt. 1738-1746. 7 Voll. 4. Handausg. cur. *Aug. Guil. Erneſti*. cum gloſſar. ed. 2. Lipſ. 1785. 5 Voll. 8. ed. Bipont. 1784-86. 13 Voll. 8.

Ammianus Marcellinus, (ein Grieche, aus Antiochien, lebte noch A. 390, in anſehnlichen Militär- und Civildienſten; ſchrieb während ſeines Aufenthalts zu Rom die Geſchichte der Röm. Kayſer von Domitian bis Valens in 31 Bücher, wovon die 13 erſten verlohren ſind; die 18 noch übrigen fangen bey A. 353 an). Ed. Pr. Rom. 1474. 4. ed. *Jac. Gronovius*. Lugd. Bat. 1693. Fol. und in 8. Handausg. *A. W. Erneſti*. Lipſ. 1773. 8. mit einem gloſſar. lat. Bipont. 1786. 8. trad. par *W. de Moulines* à Berl. 1775. 3 Voll. 12. deutſch von **J. A. Wagner**. Frankf. 1792. 2 B. 8.

§. 121.

Lebensbeſchreibungen.

7. Im Fache der Lebensbeſchreibungen beſitzt die Römiſche Litteratur an dem Agricola des Tacitus ein Meiſterſtück der Darſtellung, das überdies an ächten

ächter Lebensweisheit reich, und für die Geographie und Geſchichte von Britannien lehrreich iſt: dagegen ſind die übrigen biographiſchen Verſuche in lateiniſcher Sprache bald an Inhalt bald in Sprache und Darſtellung mangelhafter. Denn **Cornelius Nepos** Lebensbeſchreibungen griechiſcher Feldherrn (40 J. vor Chr.) verleugnen zwar die Eleganz des Ausdrucks nicht, welche ſchon das Alterthum an den hiſtoriſchen Werken ihres Verfaſſers geſchätzt hat; aber ſie ſind ſo kurz und dürftig an Inhalt, daß man in Verſuchung kommt, ſie wirklich (wie die Sage geht) für einen Auszug aus einem größern Werke zu halten, den ein gewiſſer Aemilius Probus (A. Chr. 340) gemacht haben ſoll. Reicher an wichtigem Inhalt, und claſſiſch für die römiſchen Alterthümer ſind zwar die Leben der zwölf erſten Römiſchen Kayſer von **Sueton**; in denen er ihr öffentliches, noch mehr aber ihr Privatleben nach einer Sachordnung (100 J. nach Chr.) darſtellte; auch ſeine Sprache befleißigt ſich der Eleganz, ohne in die Affectation ſeiner Zeitgenoſſen zu fallen: aber ihnen fehlt doch die hiſtoriſche Kunſt in der Anordnung und in manchen Theilen, ob gleich Sueton Zugang zu dem kaiſerlichen Archiv hatte, das Gepräge der Glaubwürdigkeit, weil er zu viele Anecdoten und andere Nachrichten einmiſcht, die nicht aus den beſten Quellen geborgt ſeyn können. Der ſchwülſtige **Curtius** überladt ſein an geographiſchen und hiſtoriſchen Fehlern reiches Leben Alexanders des Großen, mit rhetoriſchen Blumen, welche den Vortrag der Geſchichte entehren, und fällt durch manche ſeiner Nachrichten in den Verdacht eines Romanſchreibers. Die 38 zum Theil geſchmacklos, zum Theil barbariſch geſchriebenen Leben der Römiſchen

Digitized by Google

Kayſer von den ſcriptoribus hiſtoriae Auguſtae ſind blos als Quellen der Geſchichte ſchätzbar.

Tacitus, (§. 120.) Agricola, cum verſ. german, ed. *Mich. Engel.* Lipſ. 1788. 8.

Corn. Nep. (§. 120) vitae excellentium imperatorum, Ed. Pr. Venet. 1471. fol. — ed. *Auguſtin van Staveren.* Lugd. Bat. 1734. 8. Handausg. *Io. Michael Heuſinger.* Iſenac. 1744. 8. Bipont. 1782. 8.

Caius Suetonius Tranquillus, (aus Rom, geb. A. Chr. 70, lebte noch A. 121; Sprachlehrer, darauf Sachwalter zu Rom, ein Freund des jüngern Plinius; beym Kayſer Hadrian magiſter epiſtolarum, welche Stelle er A. 121 verlohr, weil er die Ehrfurcht gegen die Kayſerin Sabina außer Augen geſetzt hatte): vitae imperatorum; — de illuſtribus grammaticis, claris rhetoribus et poetis (unbedeutender). — Ed. Pr. Romae 1470. fol. — ed. *Pet. Burmann.* Amſt. 1736. 2 Voll. 4. *Franc. Oudendorp.* Lugd. Bat. 1751. 2 Voll. 8. rec. *F. A. Wolf.* Lipſ. 1802. 4 Voll. 8. Handausg. *Io. Aug. Erneſti* Lipſ. 1748. 8. Bipont. 1783. 8. trad. (avec le texte orig.) par *Henr. Ophellot de la Pauſe.* à Paris 1771. 4 Voll. 8. deutſch von J. Ph. Oſtertag. Frankf. 1788. 2 B. 8.

Q. Curtius Rufus, (aus dem Zeitalter des geſunkenen Geſchmacks; nach einigen der Curtius, deſſen Tacitus und Plinius gedenken, der von Auguſt bis Claudius gelebt hat, und A. 47 Conſul war, und als Proconſul von Afrika geſtorben iſt): vita Alex. M. (in 10 Büchern, von denen die beyden erſten fehlen). Ed. Pr. Venet. 1470. fol. cum ſuppl. *Io. Freinshemii.* Argent. 1648. 2 Voll. 8. beſonders: *Henr. Snakenborg.* Delphii 1724. 4. perp. annot. ed. *I. T. Cunze* Vol. I. P. 1. Helmſt. 1795. 8. Handausg. Bipont. 1782. 2 Voll. 8.

Scriptores hiſtoriae Auguſtae. Ed. Pr. Mediol. 1475. fol. Lugd. Bat. 1671. 2 Voll. 8. *Jo. Pet. Schmidt* (mit einem index latinit.) Lipſ. 1774. 8. Bipont. 1787. 2 Voll. 8. Es ſind: 1) Aelius Spartianus

c.

c. A. Chr. 290; 2) Vulcatius Gallicanus vor A. Chr. 304; 3) Trebellius Pollio c. A. Chr. 305; 4) Flavius Vopiscus c. A. Chr. 313; 5) Aelius Lampridius c. A. Chr. 324; 6) Julius Capitolinus c. A. Chr. 335. trad. (par *W. de Moulines*). à Berl. 1783. 3 Voll. 8. vergl. *Ch. G. Heyne* in *A. Matthiae* Miſcell. philol. Vol. I. P. 2.

§. 122.

Weltgeſchichte.

8. Die Weltgeſchichte umfaßten **Vellejus Paterculus** (A. Chr. 20), **Juſtin** (c. 160) und **Paulus Oroſius** (c. 417).

Von dem erſten iſt leyder! der Theil, welcher die alten Völkergeſchichten enthielt, verlohren gegangen und großentheils nur die Römiſche Geſchichte ſeiner Zeit übrig geblieben, in welcher er den niedrigſten Schmeichler, beſonders des Sejan, in der ſchönſten, dem Salluſt nur zu künſtlich nachgebildeten, Sprache der feinen Welt macht. Wer muß nicht einen ſolchen Misbrauch großer pragmatiſcher Talente, die, wo ſie wollen, die Reſultate der tiefſten Staats- und Weltkenntniß (freylich in einer zu recherchirten Sprache) zu geben und die Charactere meiſterhaft zu zeichnen im Stande ſind, und eben darum den Verluſt der ältern Geſchichte bedauern, wo Vellejus ſie auf dieſe Weiſe, wie in ſeiner Zeitgeſchichte, zu entweihen, nicht in Gefahr war?

Juſtin erſetzt der hiſtoriſchen Litteratur die Weltgeſchichte des Trogus Pompeius, die er in Auszug gebracht hat, ſo weit ein Epitomator ohne hiſtoriſche Genauigkeit ein ausführliches Geſchichts-

werk erſetzen kann; ihm ſelbſt bleibt daher manchen merkwürdigen Angaben, die er eigenthümlich hat, nichts als das Verdienſt eines angenehmen und reinen Ausdrucks.

Oroſius endlich ward mit ſeiner ſchlecht geſchriebenen Vertheidigung des Chriſtenthums gegen den Vorwurf, daß es den Umſturz des römiſchen Reichs befördert habe, dem Geſchichtsſtudium gar ſchädlich. Da er zu dieſem Zweck die frühern Streitigkeiten und Umkehrungen der Völker und Staaten ſammelte, woraus eine Art von Weltgeſchichte erwachſen iſt, ſo wurde er mit ſeiner leichtgläubigen und unchronologiſchen Compilation das gewöhnliche Lehrbuch der Geſchichte und die Grundlage aller Chroniken im Mittelalter, wodurch manches beſſere Geſchichtbuch bey Seite gelegt und ſein Untergang befördert worden iſt.

Cajus Vellej. Paterculus, (aus einem ritterlichen Geſchlechte zu Rom, geb. A. 20 vor Chr., geſt. A. Chr. 31. Von Kriegsdienſten gieng er in Civildienſte über, in denen er bis zur Prätorſtelle gelangte; bey Auguſt, noch mehr bey Tiberius durch Sejan beliebt, deſſen Sturz auch ihn niederriß): hiſtoriae Romanae libri II. Ed. Pr. per *Rhenanum.* Baſil. 1520. fol. — ed. *Petr. Burmann.* (ed. 2.) Lugd. Bat. 1744. 2 Voll. 8. *Dav. Ruhnken.* Lugd. Bat. 1779. 2 Voll. 8. vollſtändigſte, kritiſche und erläuternde Ausg. ed. *Jo. Chr. Henr. Krauſe.* Lipſ. 1800. 8. denuo recogn. *I. C. H. Krauſe.* Lipſ. 1803. 8. Bipont. 1780. 8. Deutſch von Fr. Jacobs. Leipz. 1793. 8.

Juſtinus, (aus unbekanntem Zeitalter; wenn man ihn nach dem prooemium unter die Antonine c. A. Chr. 160 ſetzt, ſo iſt er wahrſcheinlich mit Juſtin dem Märtyrer verwechſelt, der unter ihnen blühte. Theopompus, Iſocrates Schüler, hatte ſeine Fortſetzung

ſetzung des Thucydides, die ſich hauptſächlich mit Philipp von Macedonien beſchäftigte, hiſtorias Philippicas genannt; als Nachahmer von ihm hatte Trogus Pompeius, aus Gallien, ein Philoſoph und beredter Geſchichtſchreiber unter Auguſt, ſeine Weltgeſchichte von Ninus bis Auguſt (welche Heinrich von Herford in der Mitte des 13ten Jahrhunderts noch benutzt hat) hiſtorias Philippicas betitelt, und dieſen Titel behielt auch Juſtin für ſeinen Auszug bey). Hiſtoriae Philipp. Ed. Pr. ſ. l. et a. fol. Romae ap. Han. 147?. 4. Venet. 1470. 4. ed. 2. *Abr. Gronov.* Lugd. Bat. 1760. 2 Voll. 8. *Io. Frid. Fiſcher.* Lipſ. 1757. 8. Deutſch von Oſtertag. Frankf. 1782. 2 B. 8.

Paulus Oroſius. (ungewiß, ob aus Braga in Portugal oder aus Tarragona in Spanien gebürtig, ein Presbyter c. 417) adverſus paganos hiſtoriarum libri VII. Ed. Pr. per *I. Schuszler.* Aug. Vind. 1471. fol. ed. *Sigeb. Havercamp.* Lugd. Bat. 1738. 4. und 1767. 4. Angelſächſiſch von König Alfred mit den geographiſchen Notizen von Deutſchland und den nördlichen Ländern vermehrt. S. unten beym Mittelalter.

§. 123.

Auszüge aus hiſtoriſchen Werken.

9. Mit dem ſchwülſtigen Panegyricus des Florus auf das Römiſche Volk fangen (vor J. Chr. 117) die Auszüge aus der Römiſchen Geſchichte an. Seinem Beyſpiel folgten die meiſten ſpätern Römiſchen Geſchichtſchreiber; Sextus Aurelius Victor epitomirte (ums J. Chr. 360), eine Kayſergeſchichte in einer noch ganz angenehmen Sprache, Eutropius (ums J. 370), eine kurze alle Zeitalter umfaſſende Römiſche Geſchichte, in einem zwar leichten, aber unkritiſchen und hiſtoriſchnachläſſigen Vor-

trag, und **Sextus Rufus** (ums J. 369), gab gar nur Summarien. Ein hiſtoriſchmoraliſches Excerptenbuch hinterlies **Valerius Maximus** (nach Chr. 31) in einer nur zu witzelnden Sprache; ein anderes mehr räſonnirendes, das ſich nicht blos auf eine Art hiſtoriſcher Gegenſtände und nicht auf einen Geſichtspunkt allein einſchränkte, und an Nachrichten für Geſchichte, Alterthümer, Rechtsgelehrſamkeit und Sprachkunde ſehr reich iſt, ſammelte **Aulus Gellius** in ſeinen attiſchen Nächten (vor A. Chr. 165), die ſich aber, wenn ſie gleich den Ausdruck nicht künſteln, doch auch nicht durch Eleganz empfehlen; von ähnlichem, ob gleich minder lehrreichem Inhalt ſind auch **Macrobius** Tiſchgeſpräche. (c. A. Chr. 422). **Solinus** ſammelte (vor 250) in ſeinem Polyhiſtor für die Geographie, und **Cenſorinus** de die natali (c. 238) über Geburt und Leben der Menſchen nach phyſiologiſch-aſtrologiſchen Geſichtspunkten.

Luc. Annaeus Florus, (nach einigen aus Spanien, nach andern aus Gallien, unſtreitig ein Dichter; vielleicht der Florus, welcher ſich mit Hadrian im Verſemachen übte, und dem das **Pervigilium Veneris** und allerley Gedichte in der Anthologie beygelegt werden; ſchr. vor A. Chr. 117): **Epitome hiſt. rom. ab U. C. ad Jani templum clauſum ſub Auguſto libb. IV.** Ed. Pr. ſ. l. et a. einmahl allein und einmahl mit Juſtin; dann Rom. 1472. 4. ed. *C. A. Ducker*. Lugd. Bat. 1722. 8. und 1744. 8. *Io. Fr. Fiſcher*. Lipſ. 1760. 8.

Sextus Aurel. Victor, (wahrſcheinlich ein Afrikaner, von Julian zum Statthalter von Pannonia ſecunda c. A. 361, und c. A. 379 von Theodoſius zum Statthalter von Rom ernannt): **Origo gentis Romanae; de viris illuſtribus urbis Romae; de Caeſaribus** (von Auguſt bis A. 3 des Kayſers Julian);

lian); Epitome de Caeſaribus (vielleicht unächt): — origo gentis Romanae: Ed. Pr. ex biblioth. *A. Schotti.* Antwerp. 1579. 1582. 8. ed. *Io. Arnzenius.* Amſt. 1733. 4. Handausg. *Io. Frid. Gruner.* Cob. 1757. 8. ex recenſ. *Gruneri.* Erlang. 1787. 8. Hiſtoriae Romanae ſcriptores minores, Sextus Aurelius Victor, Sextus Rufus, Eutropius, Meſſala Corvinus. Bipont. 1789. 8.

Flavius Eutropius, (von ungewiſſem Vaterland, bl. vor A. Chr. 375) (mit Sextus Rufus einem ſonſt weiter nicht bekannten V. C. (vir clariſſimus oder conſularis) nach A. Chr. 369): Ed. Pr. Romae 1471. 4. ed. *Sigeb. Havercamp.* Lugd. Bat. 1729. 8. vollſtändiger: *Henr. Verheyk.* Lugd. Bat. 1762. 2 Voll. 8. *Tzſchuke.* Lipſ. 1795. 8. Paeani Metaphraſis, ed. *I. F. S. Kaltwaſſer.* Gothae 1780. 8.

Valerius Maximus, (ein römiſcher Bürger, ſeinem Namen zufolge von vornehmer Geburt; in den gefahrvollen Zeiten des Tiberius wählte er eine gelehrte Einſamkeit; ſein Buch ſchrieb er nach Sejans Tod, folglich nach A. Chr. 31): — libri novem factorum dictorumque memorabilium (vielleicht von Januarius Nepotianus epitomirt). Ed. Pr. Mogunt. ap. P. Schoiffer 1471. fol. ed. *Abraham Torrenius.* Lugd. Bat. 1726. 8. *Io. Kappe.* Lipſ. 1782. 8. Bipont. 1783. 8.

Aulus Gellius, (wahrſcheinlich aus Rom, beleſen in Werken über die Sprachlehre, Redekunſt und Philoſophie; er ſtellte in den erſten Jahren des Kayſers Antonin (vor A. 165) zuſammen, was er ſich in den Winternächten zu Athen aus griech. und lat. Schriftſtellern geſammelt hatte): — noctes Atticae — Ed. Pr. *I. Andreae.* Romae 1469. 1472. fol. — cum notis perpetuis *Io. Frid.* et *Iac. Gronovii.* Lugd. Bat. 1706. 4. neue Ausgabe cum excurſ. *I. L. Conradi* (curavit *E. C. A. Otho*). Lipſ. 1762. 2 Voll. 8. ed. *Paul. Dan. Longolius.* Cur. 1741. 4. trad. avec un comment. par l'Abbé de V.

 (*Ioſ.*

(*Joſ. Donzé de Vertevil*). Paris 1776. 1777. 3 Voll. 12.

Macrobius Ambroſius Aurelius Theodoſius, (kein Römer; denn er entſchuldiget den Mangel an Zierlichkeit damit, daß er ein Ausländer wäre; vielleicht Kämmerer Theodoſius II. c. 422). Saturnaliorum convivalium libri VII, cum notis varr. Patav. 1736. 8. ed. *Zeune*. Lipſ. 1774. 8.

C. Julius Solinus, (ein Sprachlehrer, den Hieronymus allein unter den Alten anführt; man ſetzt ihn vermuthungsweiſe vor N. Chr. 250). — Polyhiſtor. Ed. Pr. Venet. 1473. 4. Norimb. 1776. 8. Lipſ. 1777. 8. vergl. *Claudii Salmaſii* Plinianae exercitationes in Caji Julii Solini polyhiſtora Paris 1629. auct. Traj. ad Rh. 1689. 2 Voll. fol.

Cenſorinus. (ein Sprachlehrer c. 238, unter Alexander Severus, Maximus und Gordianus). — de die natali (ad Q. Cerellium); ed. *Sigebert Havercamp*. Lugd. Bat. 1743. 8.

§. 124.

Mythologie.

Die italiſche Fabel hat ſich in Ovid's faſtis einigermaßen erhalten. Vermiſcht mit der griechiſchen hat ſie Hyginus (N. 29 vor Chr.) in zwey beſondern Schriften in einer ſchon unreinen Sprache geſammelt: auf welchen erſt ſpät Fabius Planciades Fulgentius (N. Chr. 530), Lactantius Placidus (ſec. 6) und Albricus Philoſophus (ſec. 13) mit ihren abentheuerlichen Werken gefolgt ſind.

Cajus Julius Hyginus, (ein Spanier oder Alexandriner; der Sage nach der Freygelaſſene Auguſts, den er zum Bibliothecar der von ihm angelegten Biblio-

bliothek im Palatium gemacht hat; der treuloſe Freund Ovids, den letzterer im Ibis durchzieht, bl. vor Chr. 29. Wie konnte aber ein ſo alter Schriftſteller ſo unlateiniſch ſchreiben, wie man etwa im 4ten Jahrhundert ſchrieb?) 1) liber fabularum 277. Ed. Pr. c. al. ed. *Jac. Mycillus.* Baſil. 1535. 1549. fol. 2) Poeticôn Aſtronomicôn opus, eine Darſtellung der Sternbilder nach Eratoſthenes und andern. Ed. Pr. Venet. 1482. 1485. 4.

Autores mythographi latini: Cajus Julius Hyginus, Fab. Planciad. Fulgentius (Allegorien über Dichterfabeln), Lactantius Placidus, Albricus Philoſophus (cum notis varr.) cur. *Auguſtin van Staveren.* Lugd. Bat. 1742. 4.

§. 125.

Geographie.

Die Weltkunde haben die Römer durch ihre weit ausgedehnte Eroberungen ausnehmend erweitert; aber wiſſenſchaftlich haben ſie dieſelbe nie behandelt. Das größte Verdienſt um die Geographie erwarb ſich vielleicht **Markus Vipſanius Agrippa**, Auguſts Schwiegerſohn, der alle Provinzen des Römiſchen Reichs ausmeſſen, nach den Reſultaten der Ausmeſſungen Charten entwerfen, und für deren öffentlichen Gebrauch einen eigenen Portikus einrichten ließ. Zu den Zeichnungen ſchrieb er einen Commentar, der in das öffentliche Archiv kam, und den noch Plinius gebraucht hat.

Die übrigen geographiſchen Schriftſteller der Römer erhoben ſich nicht über Compilationen. Selbſt die merkwürdige Germania von Tacitus iſt (c. A. Chr. 90) nur zuſammengetragen, aber aus keinen ganz ſchlechten Schriften. **Pomponius Mela** zog ſein geogra-

 phi-

phiſches Compendium (A. Chr. 41) nach Eratoſthenes Syſtem hauptſächlich aus Griechen aus, und verbeſſerte die ältern Geographen blos im nordweſtlichen Europa nach den (immer noch ſehr mangelhaften) Kentniſſen, welche die Eroberungen der Römer von dieſen Gegenden verbreitet haben; auch der ältere Plinius (nach A. Chr. 60) folgte höchſtens beym nördlichen Europa und bey Indien eigenen Forſchungen; Solinus ſchrieb (vor A. Chr. 250) blos den Plinius in der Geographie ab; Vibius Sequeſter ſtoppelte (sec. 5) nichts als ein mageres Namenverzeichnis zuſammen; und Oroſius Vertheidigung des Chriſtenthums (A. Chr. 417) iſt erſt durch die Bearbeitung des angelſächſiſchen Königs Alfred ein wichtiges geographiſches Werk geworden.

Wie mager ſind die noch vorhandenen Verzeichniſſe der Römiſchen Provinzen und die Verzeichniſſe der Manſionen für Reiſende in einzelne Gegenden und die Marſchruthen (oder Poſtcharten) für die Römiſchen Magiſtratsperſonen; ſelbſt Peutingers Tafel (eine im 13ten Jahrhundert gemachte Abſchrift einer ſolchen Marſchruthe) iſt nur durch Zufälle, die ſie zugleich zu einem geographiſchen Denkmahl des Mittelalters gemacht haben, wichtig geworden. Am wichtigſten iſt noch die ſpäte Cosmographie des Guido von Ravenna (Geographus Ravennas sec. 9).

Tacitus — de moribus Germanorum — cum comment. perp. *I. C. Dithmari.* Francof. ad Viadr. 1749. 8. Deutſch von K. G. Anton. Leipz. 1781. 8. Agricola: ſ. oben die Geſchichte §. 121.

Pomponius Mela, (aus einem unbekannten Orte in Spanien, bl. nach A. Chr. 41.) — de ſitu orbis Ed. Pr. ſ. l. et a. 8. Mediol. 1471. 4. ed. *Abr. Gro-*

Gronov. Lugd. Bat. 1722. 8. (in welcher Ausgabe auch die Fragmente der Cosmographie des Julius Honorius Orator (bl. 20 J. vor Chr.) und ſeines magern Epitomators, des ſonſt unbekannten Aethicus (c. A. Chr. 360?) und der Geographus Ravennas ſtehen): ed. 2. *Abrah. Gronovii.* Lugd. Bat. 1748. 8. Handausg. von *A. G. Erneſti.* Lipſ. 1773. 8. *I. Kapp.* Curiae 1781. 8.

C. Plinius Secundus, auch Major. (aus Verona, geb. A. Chr. 23, erſtickt in der Nähe des Veſuv A. 79; diente in Deutſchland als praefectus alae; unter Veſpaſian Procurator in Spanien; zur Zeit ſeines Todes Befehlshaber der Flotte zu Miſenum: Plinius ep. III. 3. VI. 16). Hiſtoria naturalis. Ed. Pr. Venet. 1469. Romae 1470. fol. — ed. *Io. Frid. Gronov.* Lugd. Bat. 1669. 8. *Io. Harduinus* ed. 2. emend. Paris 1723. fol. nachgedr. Baſ. 1741. fol. die Gronoviſche und Harduiniſche Ausg. vereinigt: *Io. Georg. Frid. Franz.* Lipſ. 1778-1791. 10 Voll. 8. Handausg. Bipont. 1783. 84. 5 Voll. 8. Deutſch mit Anm. von G. Groſſe. Frankf. 1781 = 1788. 12 B. 8. Die mathematiſche Geographie enthält B. 2; die hiſtoriſche B. 3 = 6. vergl. *A. I. Com. a Turre* diſquiſitiones Plinianae. Parm. 1763 - 1767. 2 Voll. fol.

C. Jul. Solinus §. 123.

Vibius Sequeſter, (bl. c. 390): de fluminibus, fontibus, lacubus, nemoribus, paludibus, montibus, quorum apud poetas mentio fit. Ed. Pr. cum Solino. Peſaro 1512. fol. ed. *I. I. Oberlin.* Argent. 1778. 8.

Oroſii adverſus paganos hiſtoria §. 63. 8.; ins Angelſächſiſche überſ. von Alfred († 901) und bereichert mit Nachrichten über die ſlaviſchen Länder und den ſcandinaviſchen Norden. S. im Mittelalter.

Libellus provinciarum Romanarum — in den Geographicis *Laurentii Theodori Gronovii.* Lugd. Bat. 1739. 8. Auch die notitia dignitatum utriusque imperii im Theſaurus Graevian. T. VII.

Vete-

Veterum Romanorum itineraria — ed. *Pet. Weſſeling.* Amſt. 1735. 4 — Peutingeriana tabula itineraria — accurate deſcripta — a *Franc. Chriſt. de Scheyb.* Viennae 1753. fol. vergl. *Freret* in der Hiſt. de l'Ac. des Inſcr. XIV. p. 174. *Haeſſelin* in Comm. Ac. Theod. Palat. Vol. V. *Buat* in *Millin* Mag. encycl. an. X. n. 18. p. 253.

Anonymi Ravennatis de geographia ſ. chorographia libri V, ex Msto Cod. regio editi cum notis per *Placidum Porcheron.* Paris 1688. 8. Auch ad calc. Pomponii Melae *Abrah. Gronovii.* Lugd. Bat. 1722. 8. vergl. *Weſſeling* in praef. ad itinerar. Rom. *Eiusd.* diatribe de Iudaeor. Archontibus. Traj. 1738.

Die geographiſchen Dichter ſ. oben §. 113.

§. 126.

Chronologie.

M. Verrius Flaccus entwarf nach der Zeitordnung geſtellte Jahrbücher der römiſchen Geſchichte (Faſtos), welche zu Präneſte in Stein gehauen aufgeſtellt wurden.

M. Verrius Flaccus, §. 97 — Faſtorum anni Romani a V. Fl. ordinatorum reliquiae, ex marm. tabul. fragmentis, Praeneſte nuper effoſſis collectae et illuſtratae cet. cur. *P. F. Fogginii.* Romae 1779. fol.

3. Mathematiſche Wiſſenſchaften der Römer.

§. 127.

Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie, Baukunſt und Tactik.

Um die mathematiſchen Wiſſenſchaften haben ſich die Römer keine bedeutende Verdienſte erworben.

1. **Arithmetik.** Nach einer Stelle beym Horaz (ſerm. 1. 6. 73) lernten die Kinder vornehmer Römer mittelſt einer Art von Rechenbret rechnen. Auf dieſe Weiſe mögen die Römer auch ihre Rechnungen geführt haben.

2. **Geometrie.** Die vielen Ländervermeſſungen bey der Austheilung eroberter oder eingezogener Provinzen, beym Abſtecken der Läger u. ſ. w. haben einige Römiſche Schriftſteller (wie Frontin, Siculus Flaccus u. a.) veranlaßt, das Feldmeſſen zum Gegenſtand eigener Aufſätze zu machen.

Geſammelt in *W. Goeſii* auctoribus rei agrariae. Amſt, 1674. 4.

Digitized by Google

3. Aſtronomie. Man hat auch nicht die geringſte Spur, daß die Römer die Aſtronomie wiſſenſchaftlich cultivirt und ſelbſt obſervirt hätten. Was ihre Dichter, wie Virgil und Ovid, von Aſtronomie berühren, wie die Angaben der Jahreszeiten nach dem Auf- und Untergang der Sterne, was Plinius (Hiſt. nat. lib. 2) und Macrobius (in ſomnium Scipionis) über ſie ſammeln, das iſt alles aus griechiſchen Schriftſtellern genommen und blos nachgeſagt. Als Julius Cäſar den Römiſchen Calender verbeſſern wollte, ſo mußte er ſich dabey eines alexandriniſchen Mathematikers, des Soſigenes, bedienen (Plinius XVIII. 25), und unter ſeinem Beyſtand kam der Julianiſche Calender zu Stande, der am 1 Januar A. U. 709 (45 vor Chr.) eingeführt worden (Lucani Phars. XI. 185). Er ſetzte zu den 365 Tagen noch 6 Stunden zu, und um ſie zu erſetzen, ſchaltete man alle 4 Jahre nach dem 23 Februar einen Tag ein, wodurch aber das Jahr um 11 Minuten größer als das natürliche Sonnenjahr wurde, was innerhalb 100 Jahren einen Fehler von 18 Stunden 20 Minuten machte, dem erſt die Einrichtung Gregor's des XIII im 18ten Jahrhundert einigermaßen, nicht aber völlig, abgeholfen hat: (denn ſie nimmt eine Länge des Jahrs an, die man jetzt anders angiebt, und auch nach ihr ſind immer 400 Jahre um 1 Stunde 20 Minuten zu lang).

Je weniger man ſich in Rom mit wahrer Aſtronomie beſchäftigte, deſto mehr liebte man Aſtrologie (Matheſis), die daher ſelbſt Dichter, wie **Manilius** und **Firmicus Maternus** (§. 105), poetiſch behandelt haben.

Vergl.

Vergl. *Pfaff* de ortibus et occaſibus ſiderum apud auctores claſſicos commemoratis. Gottingae 1786. 4.

Nigidius Figulus, (bl. 45 vor Chr., Cicero's Freund): Fragmente ſeiner aſtrologiſchen Schriften in *Ian. Rutgerſii* varr. lectt. p. 226. vergl. *Burigny* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. XXIX. p. 190.

4. **Baukunſt.** Die bürgerliche Baukunſt hat **Vitruvius** (ums J. 29) in einem Werk erläutert, das als Auszug aus vielen frühern architectoniſchen Werken ihren Verluſt einigermaßen erſetzen kann. Außer ihm hat noch **Frontinus** (vor A. Chr. 106) über einen architectoniſchen Gegenſtand, den vom Waſſerbau, geſchrieben.

M. Vitruvius Pollio, (Aufſeher der Kriegsmaſchinen und nachher der öffentlichen Gebäude zu Rom: bl. nach A. Chr. 29): libri X de architectura. Ed. Pr. cum Frontino ed. *I. Sulpicius.* (Rom. 148?) fol. ed. *Io. de Laet.* Amſt. 1649. fol. Mit Riſſen in einer franzöſiſchen Ueberſetzung: les dix livres d'Architecture de Vitruve. Par M. *Perrault.* Paris 1684. fol. ed. *Auguſt. Rode.* Deſſavienſis. Berol. 1800. 2 Voll. 4. Deutſch von A. Rode. Berlin 1796. 8.

Sextus Julius Frontinus, (A. 70 Prätor zu Rom, A. 74 Conſul; A. 75 bekriegte er die Silures in Spanien: unter Nerva Aufſeher der Waſſerleitungen zu Rom: geſt. c. 160 als Augur): de aquaeductibus. Ed. Pr. cum Vitruvio, ed. *I. Sulpicio.* ſ. l. et a. (Romae 148?) fol. ſtudio *Io. Poleni.* Patavii 1722. 4. *C. G. Adler.* Lipſ. et Alton. 1792. 8.

5. **Tactik.** Für den Dilettanten ſchrieb **Frontinus** (vor A. Chr. 106) über die Kriegs-

ränke; mehr für den Kriegsmann und Kenner Vegetius (nach C. Chr. 383) eine Anweiſung zum Kriegsweſen.

Sammlung: Veteres de re militari ſcriptores — Veſaliae clivorum 1670. 8.

Sext Jul. Frontini libb. IV. Strategematicôn. Ed. Pr. per *Phil. Beroaldum.* Bonon. 1486. fol. cur. *Franc. Oudendorp.* Lugd. Bat. 1731 8. ed. 2. auct. Lugd. Bat. 1779. 8. in uſum lectionum ed. *G. F. Wiegmann.* Gotting. 1789. 8. Deutſch. Gotha 1792. 8.

Flavius Vegetius Renatus, (lebte wahrſcheinlich zu Rom, trug aus frühern militäriſchen Schriftſtellern und aus den Verordnungen der Kayſer, Auguſt, Trajan und Hadrian, eine Compilation über das Kriegsweſen zu Waſſer und zu Land zuſammen nach C. Chr. 383): inſtitutorum rei militaris libri V. Ed. Pr. Harlem. (1468?) fol. ed. *Petr. Scriver* ex offic. Plantin. 1607. 4. Mit einer franz. Ueberſetzung: *N. Schwebel.* 1767. 4. Commentaires ſur les inſtitutions militaires de Vegece par le Comte *Turpin de Criſſé.* Montargis 1779. Paris 1783. 2 Voll. 4.

---

4. Phi-

4. Philoſophiſche Wiſſenſchaften der Römer.

§. 128.

Philoſophie.

Die allgemeinen Schriften über die Geſchichte der Philoſophie ſ. oben im Abſchnitt von der griechiſchen Philoſophie bey §. 72.

Paganinus Gaudentius, de philoſophiae apud Romanos origine et progreſſu. Piſae 1643. 4. recuſ. in Nova varr. ſcriptt. collect. Halae 1717. 8. faſc. 1. p. 81. faſc. 2. 1. *I. L. Bleſſig* de origine philoſophiae ap. Rom. Argent. 1770. 4.

Ev. Ottonis de ſtoica veterum Ictorum philoſophia oratio. Duisburg. 1714. 4. *I. G. Schaumburg* de jurisprudentia veterum Iurisconſultorum ſtoica. Jen. 1745. 8. J. A. Ortloff über den Einfluß der ſtoiſchen Philoſ. auf die röm. Jurisprudenz. Erlang. 1797. 8.

Gleich nach der Ankunft griechiſcher Gelehrten in Rom wurden die Römer auch mit der theoretiſchen Philoſophie bekannt; aber ſie zeigte ſich gleich Anfangs (A. U. 593 und 599) im ſophiſtiſchen Gewandte, welches ſie bey ernſthaften Patrioten nicht ſehr beliebt machte. Erſt ſeit der Unterjochung von

Digitized by Google

Griechenland (A. U. 670 vor Chr. 84) wurden die Römer mit der griechiſchen Philoſophie völlig ausgeſöhnt; ſie wünſchten wenigſtens ſeitdem allgemein auch Philoſophen zu ſcheinen, und hießen daher die philoſophiſche Bibliothek, welche Lucull als Beute nach Rom brachte, willkommen.

A. U. 593. Senatusconſultum de philoſophis et rhetoribus, ne Romae eſſent.

Doch hatte ſich ſchon etwas früher die ſtoiſche Philoſophie bey den Römiſchen Patrioten eingeſchmeichelt, weil ihre Lehre von den Pflichten (eine auf Moral gebaute Politik), ihren ſtrengen Grundſätzen (der diſciplina antiqua) nahe kam, aus welcher Urſache ſie überhaupt bey den Römern die beliebteſte Philoſophie ward, ob gleich auch andere philoſophiſche Schulen der Griechen, wie die epikuriſche und akademiſche, in Rom Eingang fanden.

Lange ſtudirte man griechiſche Philoſophie blos in den Werken der Griechen ſelbſt. **Lucretius** verſuchte zuerſt (c. 70 v. Chr.) epikuriſche Lehrſätze in einem Lehrgedicht zu verſinnlichen, welches weniger ſchwierig war, als ein wiſſenſchaftlicher Vortrag. Den letztern wagte erſt Cicero (c. 60 vor Chr.), nicht immer auf eine glückliche Weiſe, weil er ſich erſt die nöthigen Ausdrücke zum philoſophiſchen Vortrag erſchaffen mußte. Sein Syſtem in der theoretiſchen Philoſophie war das academiſche, in der practiſchen das ſtoiſche, in beyden mit einzelnen Grundſätzen des Ariſtoteles verbunden.

Exa-

Digitized by Google

Examen de la philoſophie de Cicéron, par Mr. *Gautier de Sibert* in den Mém. de l'Acad. des Inſcriptions. T. XLI. XLIII. C. Meiners über Cicero's Verdienſte um die Philoſophie, in deſſen vermiſchten Schriften B. I. S. 274.

Außer Cicero kennt die Römiſche Litteratur nur noch einen philoſophiſchen Schriftſteller von Bedeutung, dem es aber doch auch an der Eigenſchaft eines ächt-philoſophiſchen Vortrags fehlt, und der mehr den Declamator über philoſophiſche Materien macht, den L. Annäus Seneca (geb. A. Chr. 2 geſt. A. 65). Was nach ihm über philoſophiſche Materien von Lucius Apuleius (bl. A. Chr. 160), Chalcidius (bl. vor A. 325), Macrobius (bl. A. Chr. 422) und Boethius (geb. 455 geſt. 525) in lateiniſcher Sprache erſchienen iſt, das iſt unbedeutend: und Boethius iſt nur in ſo fern denkwürdig, als er im Mittelalter einer von den Hauptlehrern im Fach der Philoſophie geworden iſt.

Sittenſprüche: Dionyſius (c. 160) — Diſticha (ſ. t. Cato). ed. *Arntzen.* Amſt. 1754. 8. Anonym. Amſt. 1759. 8. — S. §. 105.

M. Tullius Cicero §. 115. Opera philoſ. Viennae 1792. 8. — academicarum quaeſtionum libri duo (dreymal umgearbeitet): Ed. Pr. cum al. Phil. Venet. 1471. Rom. 1471. ed. 2 *Io. Daviſius.* Cantabr. 1736. 8. cum comm. omn. interprr. ed. *I. F. L. d' Allio.* Venet. 1744. 8. Vergl. Academia op. *de Valentin.* 1595. rec. cur. *Dan. Durand,* Lond. 1741. 8. — de finibus bonorum et malorum libb. V. ad Marcum Brutum. Ed. Pr. Mogunt. ap. Fuſt. 4. Venet. 1471. ed. 3. *Io. Daviſius.* Cantabr. 1728. 8. — Tuſculanarum quaeſtionum libb. V. Ed. Pr. cum al. Phil. Romae 1469. 4. ed. 3. *Io. Daviſius.* Cantabr. 1730. 8. ed.

Digitized by Google

ed. 4. 1738. 8. *F. A. Wolf.* Lipſ. 1792. 8. — de legibus libb. 3. rec. *I. F. Wagner.* Hannov. 1795. 8. deutſch mit Anm. von J. Hülſemann 1802. 8. — de natura Deorum libb. III. Ed. Pr. c. a. Phil. Venet. 1471. fol. ed. 3. *Io. Daviſius.* Cantabr. 1733. 8. ed. 4. 1744. 8. animadv. *C. V. Kindervater.* Lipſ. 1796. 8. deutſch von Kindervater. Zürich 1787. 8. mit Abhandlungen und Anmerk. Leipz. 1791. 1792. 2 B. 8. — de divinatione cum libb. de nat. Deorum: Ed. Pr. Venet. 1471. fol. de divinatione et fato ed. 2. *Io. Daviſius.* Cantab. 1730. 8. ex rec. *I. I. Hottinger* Lipſ. 1793. 8. deutſch von Hottinger Zürich 1790. 8. — De officiis: Ed. Pr. Mogunt. ap. I. Fuſt et P. Schoiffher. 1465. 1466. fol. rec. *I. M.* c. not. *I. F.* ed. *C. Heuſinger.* Brunov. 1783. 8. deutſch mit Abhandl. von Chr. Garve. 4te Ausg. 1792. 8. de officiis, Cato major, Laelius, paradoxa, ſomnium Scipionis e rec. *Georg. Graevii.* Amſt. 1688. 8. Cato, Laelius, Paradoxa perp. ann. ill. *J. C. F. Wetzel.* Liegn. 1792. 8. die übrigen Fragmente aus verlohren gegangenen philoſophiſchen Schriften des Cicero ſ. bey den vollſtändigen Ausgaben ſeiner Werke. §. 115.

L. Annaeus Seneca, §. 100. de ira libb. III.; de conſolatione libb. III. de providentia; de animi tranquillitate; de conſtantia ſapientis; de clementia; de brevitate vitae; de vita beata, de otio aut ſeceſſu ſapientis; de beneficiis: auch epiſtolae 124 (§. 116). — Opp. Ed. Pr. Neapol. 1475. 2 Voll. fol. Rom. 1475. 4. cum notis *Iuſti Lipſii* Antwerp. 1605. fol. cum notis *Lipſii* et *Gronovii.* Amſt. 1673. 3 Voll. 8. ed. Bipont. 1782. 4. Voll. 8. *I. E. Ruhkopf.* Vol. I. Lipſ. 1797. 8. deutſch mit Anmerk. von J. F. Schille. Halle u. Leipz. 1796. 8.

L. Apuleius §. 114. — Ariſtoteles de mundo; genius Socratis; de dogmate Platonico. Opp. omnia ed. *Julianus Floridus* ad uſum Delphini. Paris. 1688. 4. Opp. cum varr. lectt. Altenb. 1778. 2 Voll. 8.

Chal

Chalcidius, (bl. vor 325; ungewiſs, ob er ein Chriſt und Diaconus der Kirche zu Carthago geweſen): Timaeus Platonis, transl. cum comment. — ed. cum Hippolyto *Io. Alb. Fabricius*. 1718. 2 Voll. 8. (Vol. II. p. 225).

Aurel. Theod. Macrobius (§. 123): comment. in ſomnium Scipionis — in Opp. omn. (ed. *Volpi*). Patav. 1736. 8.

Annic. Manl. Torquat. Severinus Boethius de conſolatione philoſophiae. Lugd. Bat. 1670. 8. Lipſ. 1753. 8. ſ. oben die Satyre §. 106. Opp. omn. Bas. 1570. fol.

---

5. Anthropologiſche Wiſſenſchaften der Römer.

---

§. 129.

Politik. Ackerbau.

Kurz vor dem Ende der Republik philoſophirte Cicero über die Staatsverfaſſung und Verwaltung; über jene meiſt nach griechiſchen Schriften, über dieſe nach eigenen Erfahrungen. Allen Speculationen abgeneigt, brachten die Römer ſelbſt ihre Erfahrungen in der Staatswirthſchaft nie auf allgemeine Grundſätze zurück.

M. T. Cicero §. 115. de legibus §. 128 — de republica; de petitione Conſulatus rec. *Ch. G. Schwarz*. Altorf. 1719. 8. epp. ad Q. Fratrem §. 116.

Nur Ackerbau und Landwirthſchaft beſchäftigten die edelſten Römer theoretiſch und practiſch, wie

 die

Digitized by Google

die noch vorhandenen Schriften des ältern Cato, Varro, des Columella nnd Palladius beweiſen (§. 133).

§. 130.

Pädagogik.

Welche Wege die Römer in der Erziehung ihrer Jugeud einſchlugen, iſt ſchon oben (§. 96) ausgeführt worden. Die Regeln der Erziehungskunſt hat Quinctilian aufgeſtellt; wie wenig ſie aber in den ſpätern Zeiten befolgt wurden, das zeigen die Klagen eines Juvenal und des jüngern Plinius über die Vernachläſſigung der Erziehung.

Quinctilian §. 117. in inſtitut. orator.

Iuvenalis Satyr. XIV.

---

6. Naturwiſſenſchaften der Römer.

§. 131.

Phyſik.

Der Anbau der Naturwiſſenſchaften erhielt durch die Römer keinen Zuwachs, ſo günſtig auch ihre ausgebreitete Herrſchaft der Erforſchung der Natur geweſen wäre. Sie wiederhohlten größtentheils nur das, was die Griechen über ſie gelehrt hatten, und zwar (abgeſehen von dem Dichter Lucretius, der die epikuriſche Phyſik

ſik als Dichter bearbeitet hat) ſo ſpät, daß ſich erſt Seneca und der ältere Plinius die Sprache für den Vortrag phyſicaliſcher Lehren bilden mußten.

Einzig bleibt in dieſem Fache der Philoſoph Seneca. Er bearbeitete die Naturlehre wie ſonſt kein Römer, als einen Theil der Philoſophie, nicht blos aus Vorgängern, ſondern mit Zuziehung der Natur ſelbſt. In ſeinen frühern Jahren hatte er ſich die Materialien geſammelt, aus welchen er im reifern Alter die Reſultate zog, die er in der ihm eigenthümlichen intereſſanten und witzigen Manier in ſeinen quaeſtionibus naturalibus aufgeſtellt hat. Der ältere Plinius bleibt mehr bey dem ſtehen, was er als Dillettant aus den Griechen ausziehen konnte: und ſchon dieſes machte ihm im Vortrag Schwierigkeiten genug, wie man aus ſeinen gekünſtelten, an neuen Worten reichen, hie und da auch barbariſchen Ausdrücken abnehmen kann.

Unbedeutender iſt Cenſorinus de die natali (§. 123) ſammt den Schriftſtellern, welche in der Bearbeitung der Matheſis (der Aſtrologie und des Nativitätſtellens) zufällig auf phyſicaliſche Materien kommen, wie der Dichter Manilius (c. A. Chr. 30) und Julius Firmicus Maternus (nach 340).

Seneca §. 100. quaeſt. nat. Deutſch mit Anm. von J. E. Rubkopf. Leipz. 1794. 8.

Plinius major §. 225. Manilius auch Julius Firm. Maternus §. 105.

Digitized by Google

§. 132.

Naturgeſchichte.

In der Naturgeſchichte war der ältere Plinius der einzige Hauptſchriftſteller der Römer, deſſen historia naturalis hinter einer mathematiſchen, phyſiſchen und hiſtoriſchen Geographie, vom 7ten Buch an, eine Geſchichte der drey Naturreiche aufſtellt, und ihre Producte, häufig auch nach technologiſchen Geſichtspunkten, beſchreibt. Doch zeigt er ſich nirgends als Forſcher, ſondern nur als Liebhaber der Naturgeſchichte, der über ſie viel Nützliches geleſen und in ſein Excerptenbuch eingetragen hatte. Wie weit bleibt er daher hinter Ariſtoteles in ſeinen Beſchreibungen in dem Theil, in dem man ihn mit ihm vergleichen kann, im Thierreich, zurück! Er iſt zwar reicher an der Zahl der beſchriebenen Thiere: aber wie kurz und unvollſtändig ſind ſeine Beſchreibungen gegen die Ariſtoteliſchen, und wie leichtgläubig und geneigt zur Aufnahme fabelhafter Umſtände ſelbſt bey bekannten Thieren!

Aemilius Macer §. 105.

Plinius major §. 125.

§. 133.

Landwirhſchaft.

Ackerbau und Landwirthſchaft beſchäftigte die edelſten Römer theoretiſch und practiſch; und von ihren eigenen und fremden Erfahrungen ſind die Schriften des ältern Cato (ſt. vor Chr. c. 150), des Varro (geb. 117 geſt. 27 vor Chr.), des Columel-

lumella (vor A. Chr. 65) und Palladius (ſec. 2 am Ende) voll. Selbſt mit der Kochkunſt hat ſich ein eigener Schriftſteller beſchäftiget, Cälius Apicius (A. Chr. 250).

Scriptores rei ruſticae veteres latini, Cato, Varro, Columella, Palladius — curante *Jo. Matthi. Geſnero.* ed. 2. Lipſ. 1773. 74. 4. *Jo. Gottlob Schneider.* Lipſ. 1794. 95. 3 Voll. 8. Handausg. Bipont. 1787. 4 Voll. 8.

M. Porc. Cato, §. 97. vom Ackerbau c. fragm. al. libr. et c. notis *Auſ. Popmae.* Lugd. B. 1590. 8. Deutſch von G. Groſſe. Halle 1787. 8.

M. Ter. Varro, §. 97. in den ſcc. rei ruſt. Ed. Pr. Venetiis 147$\frac{2}{2}$. fol. Deutſch von G. Groſſe. Halle 1788. 8.

Jun. Moderat. Columella, (aus Cadix, lebte meiſt zu Rom, aber hielt ſich auch einmahl in Syrien und Cilicien auf, bl. vor A. Chr. 65): über die Oekonomie. Ed. Pr. in ſcc. rei ruſt. cum n. *I. H. Reſs.* Flensb. 1795. 8. Deutſch von M. C. Curtius. Bremen 1769. 8. Gedicht über den Gartenbau in *Wernsdorfii* Poet. lat. min. T. VI. P. 1. über die Baumzucht: Deutſch mit Anm. von J. Riem. Dresden 1791. 8.

Caelius Apicius (ſonſt unbekannt) de opſoniis et condimentis ſ. de arte coquinaria libb. X. cum notis varr. ed. *Martin Liſter.* Amſt. 1708. 8. *Jo. Michael Bernhold.* Onoldi 1787. 8.

Digitized by Google

7. Mediciniſche Wiſſenſchaften der Römer.

§. 134.

Practiſche und theoretiſche Medicin.

Die Hülfsbücher ſ. bey der griechiſchen Medicin §. 89.

I. C. Schlaeger hiſt. litis de Medicorum apud vet. Rom. degentium conditione. Helmſt. 1740. 4.

1. Mit der practiſchen Medicin hatte ſich zu Plinius Zeit noch kein freygebohrner Römer beſchäftiget, ſondern blos Leibeigene und Freygelaſſene, oder ausländiſche Aerzte, die der einträglichen Praxis wegen ſich in Rom niederließen. A. U. 321 (433 vor Chr.) ward bey einer Peſt dem Apollo ein Tempel erbaut; A. 460 (294 vor Chr.) Aeſculapius nach Rom gerufen; A. 534 (220 vor Chr.) ſchlug ein griechiſcher Arzt, Archagatus, zu Rom ſeine Bude auf, und erhielt Anfangs das Bürgerrecht, weil er aber als Wundarzt viel ſchnitt und brannte, ſo fiel Verachtung auf ihn und ſeine Kunſt (Plin. 29. 1) und man nannte ihn nur Vulnerarius und Carnifex. Durch Aſclepiades, der durch Pompeius vor der Zerſtöhrung des mithridatiſchen Reichs aus Pruſa in Bithynien nach Rom kam (§. 92), und eine lindere und bequemere Heilmethode beobachtete, gelangte die practiſche Medicin wieder zu Ehren und Cre-

Credit, und Julius Cäſar ertheilte nun erſt den Römiſchen Aerzten das Bürgerrecht, und Auguſt einer beſtimmten Anzahl von ihnen anſehnliche Privilegien. Celſus (c. A. Chr. 14) und Plinius (nach A. Chr. 60) ſchrieben blos als Dilettanten über die Medicin, jener mit Eleganz und Geſchmack in ſeiner Encyklopädie (de artibus), dieſer zwar in einer etwas abgebrochenen und gekünſtelten, aber doch nicht unangenehmen Sprache in ſeiner Naturgeſchichte, deren Artikel über die Medicin Plinius Valerianus ausgehoben hat. Q. Serenus Sammonicus (ſt. A. Chr. 212) verſificirte über mediciniſche Materien; und erſt Scribonius Largus (vor A. Chr. 50) und Cälius Aurelianus (vor A. Chr. 200) ſchrieben über ſie als Aerzte von Erfahrung, aber doch noch mehr nach dem Inhalt griechiſcher Aerzte, die ſie vor Augen hatten. Theodorus Priſianus (c. 370) iſt ſchon voll Aberglauben und ein barbariſcher Styliſt.

Aurelius Cornelius Celſus, (aus Rom oder Verona, am Ende der Reg. Auguſts und unter Tiberius c. A. Chr. 14; kein Arzt): de re medica oder de medicina (de artibus pars ſexta oder liber ſextus idemque medicinae primus): Ed. Pr. Florent. 1478) fol. ed. *Theod. Janſſon ab Almeloveen.* Lugd. Bat. 1746. 8. e rec. *L. Targae* cum n. varr. et Lex. Celſ. *G. Matthiae.* Lugd. Bat. 1785. 4. Handausg. ed. *Carol. Chriſti. Krauſe.* Lipſ. 1765. 8. Bipont. 1786. 8.

Plinius Valerianus, (nach Namen und Zeitalter unbekannt); de re medica — Ed. Pr. Romae 1509. fol.; in medicis latinis antiquis. Venet. 1547. vergl. *Iuſt. Gottfr. Günz* de auctore operis de re medica vulgo Plinio Valeriano adſcripti libellus. Lipſ. 1736. 4.

Sam-

Sammonicus ſ. oben bey den Lehrdichtern §. 105.

Scribonius Largus, (vor A. Chr. 50) compoſitiones medicae ed. *Io. Rhodius.* Patavii 1655. 4.

Caelius Aurelianus Siccenſis, (aus Sicca in Afrika, vor A. Chr. 200) — libb. V. de morbis chronicis libb. III, de morbis acutis libb. VIII. (aus Soranus meiſt ausgezogen): ed. *Theod. Ianſſon ab Almeloveen.* Amſt. 1709. 4. Aureliani celerum et tardarum paſſionum libri VIII. ed. *A. de Haller.* Lauſannae, 1774. 2 Voll. 8.

Theodorus Priſcianus, (ein methodiſcher Arzt c. 370; ehedem falſch Q. Octavius Horatianus) — rerum medicarum libb. IV. Baſil. 1532. 4. Opera ed. *I. M. Bernhold,* Norimb. 1791. 8. T. I. (mehr iſt nicht erſchienen).

2. Ueber die Vieharzneykunſt ſchrieb ein Vegetius; wäre es derſelbe, der über das Kriegsweſen geſchrieben hat, ſo müßte er nach A. Chr. 383 gelebt haben: aber wahrſcheinlich iſt dieſe Schrift erſt aus dem zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert. S. unten bey der Vieharzneykunſt der ſpätern Griechen.

Ed. *I. Matth. Gesner* ad calc. ſcc. de re ruſtica. §. 133.

---

8. Rechts-

8. Rechtswiſſenſchaft der Römer.

Io. Aug. Bachii hiſtoria Jurisprudentiae Romanae ed. 3. Lipſ. 1775. 8.

G. Hugo's Lehrbuch der Geſchichte des R. Rechts. 2te Ausg. Berlin 1799. 8.

§. 135.

Erſtes Zeitalter: zur Zeit der freyen Republik.

I. Vor der Abfaſſung der Geſetze auf zwölf Tafeln behalf man ſich blos mit den wenigen Geſetzen aus der Periode der Könige (dem jus civile Papirianum, wie man ſie von ihrem ſpäten Sammler, Publius Papirius, genannt haben ſoll) und in Religionsſachen mit den reſcriptis Pontificum. Gleich nach der Abfaſſung der zwölf Tafeln entwarf man auch Formeln zur Einleitung und Führung der Prozeſſe (formulas actionum), die vom Appius Claudius geſammelt und darauf von ſeinem Schreiber Cneius Flavius (A. U. 449, vor Chr. 305) zum großen Verdruß der Patricier herausgegeben wurden. Denn bis dahin hatten die Patricier, theils als Patronen, theils als die einzigen höchſten Magiſtratsperſonen, denen man allein Rechtſchaffenheit und Kenntniſſe genug zur interpretatio legis zutraute, Prozeſſe und Rechtsweſen dirigirt; durch die Bekanntmachung ihrer Formeln, die

die man dem Cn. Flavius zu Ehren Jus civile Flavianum nannte, waren ſie in Gefahr gekommen, die alleinige interpretatio Juris zu verliehren. Um dieſes zu verhindern, erfand man beym Collegium Pontificum neue Formeln (notas), die wieder ein Geheimnis der Patricier blieben, bis ſie Sextus Aelius Catus (A. U. 552, vor Chr. 202) verrieth; dem zu Ehren ſie Jus civile Aelianum genannt wurden. Von nun an hätten die Plebejer mit den Patriciern die interpretatio Juris (das reſpondere, ſcribere, cavere) theilen können, wenn die Ueberſicht der geltenden Geſetze, bey den häufigen Variationen der Edicte, welche die Prätoren und andere Magiſtrate (die ſogenannten Honorati) gaben, ohne beſondern Unterricht (in dem aus den Edicten abgeleiteten Recht (Jure honorario) nicht zu ſchwer und wegen des Gebrauchs der Formeln nicht zu delicat geweſen wäre. Erſt ſeitdem Tiberius Coruncanius (A. U. 500, vor Chr. 254) der erſte Pontifex ex plebe den Einfall hatte, Unterricht in der Jurisprudenz zu geben, — erſt ſeitdem theilten die Patricier mit den Plebejern die interpretatio Juris, und die Jurisprudenz erhielt ihre erſten Schriftſteller, von deren Arbeiten aber nur Fragmente übrig geblieben ſind.

Unter dieſen Rechtsgelehrten raaten vor den übrigen Q. Mucius Scävola und Servius Sulpicius hervor: jener weil er das Römiſche Recht in beſſere Ordnung gebracht; dieſer, weil er auf daſſelbe zuerſt die Dialectik übergetragen hat. Appius Claudius Cäcus, ſchrieb über den Prozeß und die Uſurpationen, P. Cincius Alimentus über die Pflichten eines Juriſten, L. Aelius, der Weiſe, über die 12 Tafeln einen Commentar, und Quintus Definitionen;

nen; die Mucii Scävolä und Cato ſammelten Gutachten und Bedenken berühmter Juriſten; andrer Schriften, deren Inhalt weniger genau bekannt iſt, wie des Servius Sulpitius Rufus, des C. Trebatius Teſta, des Alfenus Varus u. a. nicht zu gedenken.

Leges XII tabb. — Die Bruchſtücke davon in *Iac. Godofredi* quatuor fontibus iuris civilis. Genevae 1653. 4. Desgl. in *Ottonis* theſauro juris T. III. — Leges XII tabularum, ſuis quotquot reperiri potuerunt fragmentis reſtitutae et obſervationibus critico-antiquariis illuſtratae a *Io. Nic. Funccio.* Rintel. 1744. 4. Commentaire ſur la loi de XII Tables par M. *Bouchaud.* à Paris 1787. 4. *Bonamy* ſur l'origine des loix des XII Tables in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. XVIII. p. 41.

Antonini Schultingii Jurisprudentia Antejuſtinianea. Lugd. Bat. 1717. 4. nachgedr. Lipſ. 1737. 4.

Mucii Scaevolae: *G. Arnoldi* vitae Scaevolarum editae ab *H. I. Arntzenio.* Traj. ad Rhen. 1767. 8.

S. S. Rufus: *Ev. Otto* de vita, ſtudiis, ſcriptis et honoribus S. S. Rufi. Traj. 1737. 8.

Alfenus Varus: *Ev. Otto*, Varus ab injuriis veterum et recentiorum liberatus. Traj. 1736. 8. *C. C. Hofacker* diſſ. ad fragmenta, quae ex A. Varii LL. dig. ſuperſunt. Tubing. 1775. 4.

§. 136.

Zweytes Zeitalter: von Auguſt bis Juſtinian.

II. 1. Mit dem Untergang der römiſchen Freyheit fieng das goldne Zeitalter der Rechtsgelehrten an, weil ſie dadurch eine Stütze des entſtandenen

nen Deſpotiſmus waren, daß ſie blinden Gehorſam gegen die Geſetze lehrten: und dieſe gaben jetzt die Kayſer.

Auguſt ertheilte einigen Rechtsgelehrten das Jus reſpondendi, und wies ſeine Richter an, von denſelben Gutachten einzuhohlen und ſich in ihren rechtlichen Erkenntniſſen darnach zu richten: der Anfang des Anſehens der Rechtsgelehrten in foro! Noch unter Auguſt theilte man ſich über die Grundſätze, die man bey rechtlichen Gutachten zu befolgen habe; Labeo war für die Strenge, und Capito für die Billigkeit. Maſurius Sabinus (unter Tiberius) und der etwas jüngere Cajus Caſſius Longinus (unter Tiberius, Caligula, Claudius und Nero) traten auf Capito's Seite und ſtifteten die juriſtiſche Secte der Sabinianer oder Caſſianer, die ſich, was auch am bequemſten war, in ihren Gutachten blos an die Ausſprüche der alten Juriſten hielten und übrigens Billigkeit empfahlen; hingegen Licinius Proculus (unter Otto und Vitellius), mit dem bloſen Schlendrian nicht zufrieden, drang auf eine freyere philoſophiſch-hiſtoriſche Behandlung der Jurisprudenz, eine ſchärfere Beſtimmung der Begriffe, und auf allgemeine Grundſätze der Interpretation der Geſetze, wie ſchon Labeo vor ihm that, und ward dadurch auf Labeo's Strenge geführt. Da er nun die Grundſätze, auf welchen ſie beruhte, erſt gehörig ausführte, und aufs reine brachte, ſo ward von ihm die ſtrenge Parthey unter den Rechtsgelehrten die Schule der Proculianer genannt. Bis Hadrian theilten ſich alle juriſtiſche Schriftſteller, von denen viele in einem eleganten und

und natürlichen Styl geſchriebene Fragmente in den Pandecten übrig ſind, in dieſe beyde Secten.

G. Slevogt Opuſc. de ſectis et philoſ. Ictorum. Jenae 1724. 8.

C. G. Bieneri, An. Labeo, juris civ. novator. Lipſ. 1786. 4.

2. Mit **Hadrian's** Regierung geht eine neue Epoche für das Römiſche Civilrecht an. Es hört zwar die Eleganz des juriſtiſchen Vortrags meiſtens auf, und je weiter die juriſtiſchen Schriftſteller von ſeinem Zeitalter entfernt leben, deſto unreiner und ſchlechter wird ihre Sprache; aber dagegen erhalten alle juriſtiſche Schriften ein für alle Zeiten beſtimmtes Fundament, an dem edictum perpetuum (einem neuen Geſetzbuch in 100 Büchern), das Hadrian durch Salvius Julianus (A. Chr. 131) verfertigen ließ. Durch daſſelbe wurde das endlich ausgeführt, womit Cäſar bereits umgegangen, aber nicht zu Stande gekommen war (Sueton. in Caeſ.), und was Cicero in einem eigenen Buch de jure civili in artem redigendo (Gell. I. 22) vorſchlug: man hatte eine feſtbeſtimmte Norm für Richter und eine allgemeine Form für juriſtiſche Schriften: denn an die Ordnung des edicti perpetui hielten ſich von nun an alle juriſtiſche Schriftſteller, wie Cajus, der berühmte Verfaſſer des erſten, in einem guten Vortrag abgefaßten Lehrbuchs des Civilrechts, Aemilius Papinianus, Domitius Ulpianus, Sextus Pomponius und Julius Paulus u. a. Seit der Erſcheinung des edicti perpetui erkaltete der bisherige Sectengeiſt; die meiſten Rechtsgelehrten ſuchten eine gewiſſe Mittelſtraße zwiſchen den beyden Schulen der Milde und Strenge vorzuſchlagen

 und

und ſie zu vereinigen, wovon ſie die eigenen Namen Miſcelliones und Heriſcundi bekamen.

Edictum perpetuum: es iſt ganz natürlich, daß dieſes nichts anders als die letzte, für alle Zeiten feſt beſtimmte Ausgabe des während der freyen Republik jährlich wiederhohlten, mit Zuſätzen vermehrten und von jedem Prätor nach Gutbefinden veränderten Edicts der Prätoren hat ſeyn können. S. Hugo's Lehrbuch der Geſchichte des R. R. 2te Ausg. Berlin 1779. 8.

Guil. Ranchini edictum perpet. Paris 1597. 8. auch in *Holomanni* hiſt. Juris Vol. 2. neugedruckt Paris 1784. 8. Fragm. ed. perpetui. ed. *Ab. Wieling.* Francq. 1733. 4. Vergl. Haubold in Hugo's civiliſt. Magazin. B. II. H. 3. Berlin 1796. 8.

Caji inſtitutionum libri IV (zum Theil erhalten im breviario Alariciano); ex rec. *A. Schultingii* ed. *C. G. Haubold.* Lipſ. 1792. 8. *Gerard. Georg. Clifford* ſpecimen inaugurale juridicum varietatem lectionis et animadverſiones exhibens in Caji inſtitutiones. Lugd. Bat. 1802. 8. Dieſe Fragmente, nebſt den Fragmenten der Rechtsgelehrten von Hadrians Zeiten an ſtehen in folgenden Sammlungen:

Authores et fragmenta veterum Ictorum — cura *Simonis a Leeuwen.* Lugd. Bat. 1671. 8.

Antonii Schultingii Jurisprud. Antejuſtin. L. B. 1714. 4. Lipſ. 1737. 4. Vergl. auch das chronol. Verzeichniß vor dem Corp. Juris von van Leeuwen.

Einzelne Ausg. Sextus Pomponius (bl. 160): Fragmente aus zwey Handbüchern (Enchirid. Juris): *Io. Uhlii* opuſc. ad hiſt. juris. Halae 1735. 4. *Pagenſtecher* in S. P. de re teſtam. commentar. Lemgov. 1750. 4.

L. Voluſius Maecianus (ſt. 175), über die Eintheilung des As in *Graevii* theſ. ant. rom. XI. p. 1705.

Ae-

Aemil. Papinianus, (zuletzt praefectus praetorio und Vormund der Kayſer Caracalla und Geta: hingerichtet, weil er Caracalla's Brudermord nicht vertheidigen wollte: geb. 140 geſt. 212): *Ev. Otto* de Aem. Papiniano. Bremae 1743. 8.

Domitius Ulpianus, (aus Tyrus, ermordet c. A. 228 als praef. praet.) fragmenta c. n. *Io. Cannegieteri* Lugd. B. 1774. 4. ed. *G. Hugo*. Gotting. 1788. 8.

Julius Paulus, (ermordet A. 235 als praef. praet.): fragm. ed. *G. Hugo*. Berol. 1795. 8. Es iſt ein Auszug aus ſeiner Kritik der hergebrachten juriſt. Meinungen (recept. ſentent.), den der weſtgothiſche König Alarich durch ſeinen Kanzler Avienus verfertigen ließ.

Herennius Modeſtinus (c. 245, Ulpians Schüler und Maximins Lehrer): Heurematica, in *H. Brencmanni* de eurematicis diatriba. Lugd. Bat. 1706. 8.

3. Nach Alexander's Severus Zeit riſſen die Kayſer die Entſcheidung aller Privatproceſſe, zur Vergrößerung ihres Deſpotiſmus, an ſich, wodurch das Anſehen der Rechtsgelehrten verfiel. Seitdem erſchienen Conſtitutiones imperatorum zur Ergänzung und Berichtigung des edicti perpetui, die zuerſt (um die Ueberſicht derſelben zu erleichtern) Gregorius (oder Gregorianus) und Hermogenes unter dem Titel Codex nach der Ordnung des edicti perpetui bis auf die Zeiten Conſtantins des Großen herab ſammelten. Von dieſen Privatarbeiten (Codex Gregorianus und Hermogenianus) ſind nur Bruchſtücke übrig geblieben.

Anton. Schultingii Jurispr. Antejuſtin. p. 680. *C. F. Pohl* de Cod. Gregoriano et Hermogeniano. Lipſ. 1777. 4.

Digitized by Google

4. Theodoſius der jüngere ließ darauf durch eine Geſellſchaft von acht Rechtsgelehrten die Conſtitutionen von Conſtantin dem Großen an, nach der Ordnung des edicti perpetui, ſammeln, zwar, wegen der gewählten Ordnung nur Stellenweis und zerſtückelt; aber ohne daß an dem Inhalt der Conſtitutionen etwas geändert werden durfte. So entſtand der Codex Theodoſianus. Doch wurden darauf die nach ſeiner Sammlung bekannt gemachten Conſtitutionen Theodoſius des Jüngern und Valentinians III ohne genaue Ordnung unter dem Titel Novellae (conſtitutiones) nachgetragen.

Codex Theodoſianus — ed. *Io. Dan. Ritter.* Lipſ. 1739 - 1745. 6 T. in 7 Voll. fol. Vergl. *Iac. Godofredi* Comment. in God. Theod. Lugd. Bat. 1665. 6 Voll. fol.

Theodoſii Jun. et Valentiniani III novellae leges (edit. Lipſ. 1745. addendae) ed. *Ant. Zirardinus.* Faventiae 1766. 8. Vollſtändiger: cura *Io. Chriſto. Amadutii.* Romae 1767. fol.

5. Noch immer waren die Variationen in den Geſetzen ohne Zahl. Um mehr Einheit in die Geſetzgebung und mehr Ordnung in die Rechtspflege zu bringen, ließ Kayſer Juſtinian unter dem Vorſitz ſeines Hofcanzlers Tribonian von zehn Rechtsgelehrten alle kayſerlichen Conſtitutionen von Hadrian an nach der Ordnung des edicti perpetui ſammeln und promulgirte den Codex Juſtinianeus im April A. 529. Doch ließ er die nachher von ihm bekannt gemachten Conſtitutionen von Tribonian nachtragen und eine veränderte Ausgabe davon unter dem Titel Codex repetitae praelectionis A. 534 promulgiren. Nach der erſten Ausgabe

des

des Codex wurden unter Tribonians Vorſitz von 16 Rechtsgelehrten, die Ausſprüche der frühern Juriſten nach der Ordnung des edicti perpetui, unter dem Titel der Pandecten (weil darinn die ganze alte Römiſche Rechtsgelehrſamkeit enthalten war) oder Digeſten (weil darinn die Meynungen der Rechtsgelehrten geordnet und von Widerſprüchen, ſo viel geſchehen konnte, gereinigt waren) zuſammentragen; ein immenſes Werk, von 50 Büchern, 422 Titeln und 9123 Geſetzen, aus mehr denn 200 Schriften zuſammengeſetzt. Während man noch an den Pandecten arbeitete, hatte ſchon Juſtinian (durch Tribonian, Theophilus und Dorotheus) für ein Compendium geſorgt, die Inſtitutionen, die noch früher als die Pandecten publicirt wurden. Zu dieſen drey Werken, den Inſtitutionen, Pandecten, und dem Codex repetitae praelectionis kamen nach der Zeit noch die authenticae oder novellae conſtitutiones hinzu. Die letztern wurden aus der griechiſchen Sprache, in der ſie abgefaßt waren, in die lateiniſche, der Gleichheit der Sprache wegen, überſetzt: und das Corpus Juris civilis war fertig.

Ed. Pr. cum gloſſa, *Inſtitutt.* Mogunt. 1468. fol. *Digeſt. vetus* (Vol. I. Pand.). Perug. 1476. fol. *Digeſt. infortiatum* (Pand. Vol. II.) Rom. 1475. fol. *Digeſt. novum* (Pand. Vol. III.). Rom. 1476. fol. *Codex*. Mogunt. 1475. fol. *Volumen parvum Codicis* (authenticae). Rom. 1476. fol. Zuſammen hat dieſe einzelnen Stücke zuerſt drucken laſſen *D. Gothofredus* ſ. t. Corpus Juris civilis (c. et ſ. gloſſa). 1583. 4.

Corpus Juris civilis — cum notis integris Dionyſii Gothofredi — op. et ſtud. *Simonis a Leeuwen.* Amſt. 1663. fol. (ohne Anm. in 8.). Neu gedruckt. Lugd. Bat 1726. fol. Lipſ. 1720. 1726. 1740.

1740. 4. Mit Gloſſen: opera et ſtud. *Io. Fehi.* Lugd. Bat. 1627. fol. Genauer nach dem Florent. Text: rec. *G. Chr. Gebauer* et poſt eius obitum edit. cur. *Ge. Aug. Spangenberg.* Gotting. T. I. 1776. T. II. 1797. gr. 4. Die vollſtändigſte Ausg. des C. J.

Von den Pandecten unterſcheidet man drey Texte: 1) edit. Haloandrina ſ. Norica, ed. *Greg. Haloander* (Hofmann). Norimb. 1529. 3 Voll. 4. vergl. *G. L. Hausfritz* memoria G. Haloandri Norimb. 1736 8. 2) edit. Florentina, ed. *Franc. Taurellus.* Florent. 1553. 3 Voll. fol. Vergl. Corp. Jur. Gebaueri. 3) edit. vulgaris, worunter alle übrigen von den beyden genannten verſchiedene Texte verſtanden werden.

Codex Juſtiniani ex repetita prael. ed. *Greg. Haloander.* Norimb. 1530. fol. vergl. *Petr.* et *Franc. Pithoei* Obſervv. ad Cod. et Novellas Juſtiniani per Julianum translatas cet. cura *Franc. Desmares.* Paris 1689. fol.

Novellae authenticae graec. et lat. ed. *Greg. Haloander.* Norimb. 1531. fol. lat. vert. *Henr. Agylaeus* in ed. Novell. *Henr. Scrimger.* Baſil. 1567. 4. lat. *Jo. Frid. Hombergk zu Vach.* Marburg. 1717. 4.

§. 137.

Drittes Zeitalter: nach Juſtinian.

6. Nach Juſtinian promulgirten die griechiſchen Kayſer neue Conſtitutionen, welche die alten aufhoben; die Rechtsgelehrten ſchrieben über das Juſtinianiſche Recht weitläuftige Commentare, in welchen ſie ſich häufig widerſprachen, zur großen Verwirrung der Richter, weil wieder die Meynungen der Rechtsgelehrten vor Gericht Anſehen erhielten; von den lateiniſchen Geſetzbüchern waren meh-

rere

rere von verſchiedenen Verfaſſern verfertigte und ſich widerſprechende Ueberſetzungen im Umlauf, welche die Verwirrung vermehrten. Um dieſen Uebeln abzuhelfen, ließ der Kayſer **Baſilius Macedo** (A. 876) zuerſt durch eine kurze Ueberſicht (ein Compendium, πρόχειρον τῶν νόμων), ſeine Idee von ſeinem Vorhaben, das bürgerliche Recht in beſſere Ordnung zu bringen, bekannt machen, welche darauf unter ihm und ſeinem Sohn, **Leo dem Philoſophen**, hauptſächlich durch Sabbathius Protoſpatarius unter dem Titel βασιλικαὶ διατάξεις ausgeführt wurde: eine Compilation von 60 Büchern, zuſammengetragen aus den Inſtitutionen, den Pandecten, dem Codex (deren griechiſcher Text aus den verſchiedenen griechiſchen Ueberſetzungen, die ſchon vorhanden waren, zuſammengeſetzt wurde), aus den Novellen und ſpätern Conſtitutionen, den Erklärungen der Rechtsgelehrten, den Ausſprüchen der Kirchenväter und Concilien. Mit der erſten Ausgabe dieſes Werks nicht zufrieden, ließ **Conſtantinus Porphyrogenitus** A. 912 eine verbeſſerte Ausgabe (βασιλικῶν ἀνακάθαρσις, Baſilica repetitae praelectionis) veranſtalten. Ob gleich die Baſiliken kein Anſehen vor Gericht haben, ſo dienen ſie doch zur Verbeſſerung des Corpus Juris. Auf jene Sammlung ließ **Leo Philoſophus**, zwiſchen 889-911 verbeſſernde Conſtitutionen (ἐπανορθωτικαὶ καθάρσεις) folgen, welche zum Theil Anſehen in den Gerichten erlangt haben. Endlich wurden noch auf Leo's Befehl aus den ältern Verordnungen unter Auguſt, Trajan und Hadrian Conſtitutionen für das Kriegs- und Seeweſen zuſammengetragen; und ſeine Nachfolger auf dem griechiſchen Thron promulgirten noch bis zur Eroberung von Conſtantinopel eine Menge Conſtitutio-

tionen, die aber nie in beſondere Sammlungen gebracht worden ſind.

Baſilius Macedo — Delectus legum compendiarius et correctio juris antiqui in id quod aequius melius per Impp. Baſilium, Leonem Alexandrum et Conſtantinum — ed. *Marq. Freher* gr. et lat. in *Leunclavii* Jur. Graecolat. T. II. p. 79. ff. nur zur Hälfte gedruckt: doch ſind verſchiedene vollſtändige Handſchriften davon vorhanden, z. B. auf der kayſerl. Bibliothek zu Wien.

Βασιλικῶν libri LX in ſeptem Tomos diviſi. *Carol. Annibal Fabrotus* latine vertit et graece edidit. Paris 1647. fol. Es ſtihen darinn nur 41; die Synopſis der übrigen ſteht in der Synopſis LX librorum βασιλικῶν, ed. *Io. Leunclavius*. Baſileae 1575. fol. Noch vier vollſtändige Bücher, libri 49. 50. 51. 52. ed. *Guil. Otto Reitz* in *Ger. Meermanni* novo theſ. Juris civ. et can. T. V. Ferner: Βασιλικῶν liber LX, ed. *Iac. Cuiacius*. Lugd. Bat. 1566. fol.

Leonis ἐπανορθωτικαὶ καθάρσεις in Corpore Juris *Leeuweniano*.

Leonis Tactica ſ. de re militari liber ed. *Io. Meurſius* cum verſ. lat. *Io. Checi*. Lugd. Bat. 1612. 4.

§. 138.

Juriſtiſche Univerſitäten.

Für das Studium des Römiſchen Rechts gab es unter den Kayſern drey Hauptſchulen: eine zu Rom, geſtiſtet vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts, die erſt aufgehört zu haben ſcheint, als durch die Einführung germaniſcher Rechte der Gebrauch des Römiſchen Geſetzbuchs nach und nach erloſch;

loſch'; eine zu Conſtantinopel, ſchon vor A. 425, die wahrſcheinlich bis zur Eroberung der Stadt durch die Türken fortgedauert hat; eine zu Berytus, ſchon vor A. 231, die bald nach Juſtinian aufgehört hat, nachdem die Stadt zum zweytenmahl durch Erdbeben war zerſtöhrt worden. Zu Berytus lehrten blos Rechtslehrer, zu Rom und Conſtantinopel auch Redner, Philoſophen, Grammatiker u. ſ. w. Vor Juſtinian erklärten die Rechtslehrer in einem Curſus von fünf Jahren Cajus Inſtitutionen, das edictum perpetuum und Ulpiani reſponſa;* nach Juſtinian, die Inſtitutionen und die Pandecten bis zum 37ſten Buch; die übrigen Bücher der Pandecten und der Codex wurden den Privatſtudien überlaſſen. Zu Conſtantinopel waren zum Gebrauch der Lehrer die Inſtitutionen und Pandecten ins Griechiſche überſetzt worden, welche Ueberſetzungen darauf bey der Abfaſſung der Baſiliken ihre Dienſte leiſteten.

Halliſche Beyträge zur juriſtiſchen gelehrten Hiſtorie B. III. S. 205. 553.

4. Chriſtliche Litteratur
vor dem
Anfang des Mittelalters.

§. 139.
Neues Teſtament.

Jeſus von Nazareth stiftete durch mündliche Vorträge und Unterredungen eine neue Religionsparthey, die den bis dahin üblichen Ceremoniendienſt verwarf und ſich für eine geiſtige oder moraliſche Verehrung Gottes erklärte. Von ſeinen unmittelbaren Schülern und einigen ihrer Zeitgenoſſen und Gefährten erhielten ſich zufälligerweiſe einige **hiſtoriſche Schriften**, eine Reihe von **Briefen** und ein **prophetiſches Buch**, die, ob ſie gleich nur locale und temporelle Beſtimmungen hatten, von den folgenden Jahrhunderten als authentiſche Quellen dieſer Religion betrachtet worden ſind, und noch dafür gelten.

J. Dav. Michaelis Einleitung in das N. T. 4te Ausg. Göttingen 1788. 2 B. 4. **Herbert Marſh's** Zuſätze, aus dem Engl. von **E. F. K. Roſenmüller.** Göttingen 1795-1803. 2 B. 4.

H. C. A. Hänlein's Handbuch der Einleitung in die Schriften des N. T. 2te Aufl. Erlang. 1802. 8.

Digitized by Google

J. G. Eichhorn's Einleitung in das Neue Teſtament. Th. I. Leipz. 1804. 8.

Jeſus (geb. A. U. Cond. 754. Olymp. 195. an. 1. an. Nabonaſſ. 749. Period. Iulian. an. 4714. an. Auguſti 32); ſeine vorgebliche Antwort auf einen Brief Abgar's des ſchwarzen, Königs zu Edeſſa, iſt erdichtet: *I. S. Semleri* diſſ. de Chriſti ad Abgarum epiſtola. Halae 1759. 4

Novum Teſtamentum: ein Bruchſtück Ed. Pr. Venet. ap. Aldum 1504. Complutenſis gr. et lat. 1514. fol. ed. *D. Eraſmus*. Baſ. 1516. 1519. 1522. 1527. 1535. fol. *R. Stephanus* 1550. fol. *Io. Millius*. Oxon. 1706. fol. *Ludolph Küſter*. Lipſ. 1710. fol. *I. A. Bengel*. Tubing. 1734. 4. *I. I. Wetſtenius*. Amſt. 1752. 2 Voll. fol. *I. I. Griesbach* Halae 1777. 2 Voll. 8. ed. 2. 1796. *Ch. F. Matthaei*. Rigae 1782 - 1788. 12 Voll. 8. *Andr. Birch*. Havniae 1788. in fol. und 4. Exegetiſche Ausgabe: Gotting. Vol. IV. 1783. ep. ad Rom. und VI. ep. ad Gal. Eph. Theſſ. ed. 2. 1791. ed. *Io. Benj. Koppe*. epiſt. cath. ed. *Dav. Iul. Pott*. Gotting. 1786. 1790. ed. 2. 1799. 2 Voll. Vol. VIII. ep. ad Hebr. ed. *Io. Hein. Heinrichs*. Gotting. 1792. Vol. VII. P. 1. epp. ad Tim. Tit. Philem. P. 2. ad Philipp. et Coloſſ. *idem* Gotting. 1798 - 1802. 8. Handausg. ed. *Georg. Chriſtian. Knappius*. Halae 1797. 8. Deutſch: von C. Fr. Bahrdt. Frankenthal 1777. 3 B. 8.

Kirchenſchriftſteller.

Guil. Cave hiſt. litterar. ſcriptt. eccleſ. Oxon. 1740 - 1743. 2 Voll. fol. rec. Baſil. 1741 - 1743. 2 Voll. fol.

L. Ellies Dupin nouvelle bibliotheque des auteurs eccleſiaſtiques. Paris 1686 - 1714. 47 Voll. 8. geht bis 1710.

Chr. Fr. Rößler's Bibliothek der Kirchenväter. Leipz. 1776 - 87. 7 Bd. 8.

Samm-

Digitized by Google

Sammlung: Bibliotheca maxima Patrum. Lugd. Bat. 1677. 27 Voll. fol. Nur ſtehen die griechiſchen Väter in dieſer Ausgabe blos nach einer lateiniſchen Ueberſetzung. Dazu gehört: apparatus ad bibliothecam maximam Patrum ſtudio *Dom. Nicolai de Nouery.* Paris 1694-1697. fol.

---

1. Griechiſche Kirchenväter.

---

§. 1401

Apoſtoliſche Väter.

Sammlung griechiſcher Väter: *Bernh. de Montfaucon* collectio nova Patrum et Scriptorum graecorum, Euſebii Caeſarienſis, Athanaſii et Coſmae Aegyptii. Paris 1707. 2 Voll. fol.

Das Anſehen, welches die früheſten Schriften aus dem Zeitalter des Chriſtenthums hatten, veranlaßte im zweyten Jahrhundert, am Ende, und im dritten einige Männer, ihren Aufſätzen des größeren Gewichtes wegen die Namen der Lehrer, welche zu der zweyten Generation der Chriſten gehörten, vorzuſetzen. Auf dieſe Weiſe ſind Barnabas, Hermas (Röm. 16, 14), Clemens von Rom, und Ignatius und Polycarp zu Schriften gekommen, die ſie weder den Ideen noch der Sprache nach können abgefaßt haben.

Unter Barnabas Namen trug ein griechiſcher Judenchriſt, der wahrſcheinlich in Aegypten gelebt hat,

hat, die Freyheit der Chriſten vom moſaiſchen Geſetze vor und ſchloß mit einer Anleitung zum chriſtlichen Verhalten. Ein andrer Aegypter (wie man aus Ton und Schreibart vermuthen muß) ſchwärmte unter Hermas Namen wie ein Inſpirirter in vier Geſichten, und zwölf Anweiſungen, die ihm ein Engel unter der Geſtalt eines Hirten gegeben haben ſoll, und in zehn Gleichniſſen, die ein chriſtliches Leben einſchärfen. Ein dritter übte ſich unter Clemens Namen, den er für einen Biſchof von Rom ausgiebt, in apoſtoliſchen Sendſchreiben: den erſten Brief ſtoppelte er aus allerley pauliniſchen Briefen zuſammen, und in dem zweyten ſpricht er gar wie in einer Homilie. Ein vierter ſchob dem Biſchof von Smyrna, Polycarp, einen Brief an die Philipper unter, und ein fünfter dem Biſchof von Antiochien, Ignatius, Briefe, die er auf ſeiner Reiſe, welche er auf Trajans Befehl nach Rom unternehmen mußte, um mit Thieren zu kämpfen, geſchrieben haben ſoll, in einer Manier und in Ausdrücken, die ſo wenig zu ſeiner Perſon und für ſein Zeitalter paſſen, daß die Dichtung aller Welt in die Augen fällt.

SS. Patrum, qui temporibus apoſtolicis floruerunt Barnabae, Clementis, Hermae, Ignatii, Polycarpi opera — *I. B. Cotelerius* correxit — recenſuit *Io. Clericus* ed. 2. Amſt. 1724. 2 Voll. fol. Handausg. cur. *Rich. Ruſſel.* Lond. 1746. 2 Voll. 8. *I. L. Frey.* Baſil. 1742. 8.

Clemens Rom. — zwey ſyriſche Briefe, deren Unächtheit Venema bereits erwieſen hat, ad calcem Novi Teſtamenti Wetſteniani.

§. 141.

Sibylliniſche Orakel.

Das Anſehen, zu welchem Orakel bey dem tiefen Sinken der Römiſchen Welt durch die alles zerſtöhrenden bürgerlichen Kriege in und nach dem Zeitalter des Kayſers Auguſt gelangt waren, veranlaßte die Chriſten, einzelne Stellen der damahls im Umlauf ſtehenden Orakelſammlungen auf ihre Religion und deren Schickſale zu deuten, welches bey der Unbeſtimmtheit ihrer Sprache ſo ſchwer nicht war (vergl. die Auslegungen von Virgils Eclog. 4). Dieſe Deutungen thaten gute Wirkung; ſie gaben bey dem abergläubiſchen Volk der neuen Religion Anſehen und ſchützten ſie vor ſeiner Verfolgung. Kein Wunder nun, daß die Chriſten häufig ſibylliniſche Orakel ſchmiedeten.

Sibyllina oracula — notis illuſtrata a D. *Io. Opſopoeo.* Paris 1599. 8. fehlerhafter 1607. 8. vergl. Cotta's Kirchengeſchichte B. 2.

Andere Apokryphen: *I. A. Fabricii* Cod. Apocryph. N. T. Ed. 2. Hamb. 1719. 3 Voll. 8. *A. Birch.* Cod. Apocryph. N. T. Hafniae 1804. 8. *Cotelerii* PP. apoſt. T. 2. *P. King* hiſt. ſymb. Apoſt. Lipſ. 1706. 8.

§. 142.

Apologeten (Polemik).

Um das Chriſtenthum den Heiden annehmlicher zu machen, und daſſelbe gegen die Einwürfe heidniſcher Philoſophen zu vertheidigen, zum Theil auch aus Liebe zu den philoſophiſchen Schulen, zu denen ſie

ſie vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum gehört hatten, verſetzten manche Lehrer die aus dem N. T. genommenen Lehrſätze ſtark mit Philoſophie; ja ſie bemühten ſich, um weniger Anſtoß zu finden, in den griechiſchen Philoſophen manches aufzuſpüren, was dem Verſtand oder den Worten nach ſeinen Lehren nahe kam. Da ſich nun in Plato, aus bekannten Urſachen, der meiſte Stoff zu ſolchen Parallelen nehmen ließ, ſo ſind die Kirchenväter wegen ihres Platoniſmus berühmt worden. Den erſten Schritt zur Verbindung der Philoſophie mit der chriſtlichen Religion thaten die Apologeten, unter denen Juſtinus Martyr (vor 160) der älteſte und das Muſter für alle folgende in Materie und Form war, wie für den gründlichen und beſcheidenen Athenagoras (bl. A. Chr. 150), den gelehrten Theophilus von Antiochien (bl. 170), den ſchwärmeriſchen Tatian (bl. 172), und den beleſenen Hermias (bl. vor 200).

Der trotzige Märtyrer **Juſtin** führt in ſeinen ächten Vertheidigungsſchriften, der erſten Apologie an Antonin den Frommen, den Römiſchen Senat und das Römiſche Volk und in dem Geſpräch mit dem Juden Tryphon, die Beweiſe für die Wahrheit des Chriſtenthums zur Ueberzeugung der Nichtchriſten in der allegoriſirenden Manier des Briefs an die Hebräer, ob gleich weniger bündig, wie dieſer. Athenagoras ſucht in ſeiner Bittſchrift für die Chriſten (wie in der außerdem unter ſeinem Namen vorhandenen Abhandlung über die Auferſtehung von den Todten) in einer ſehr regelmäßigen Manier die chriſtlichen Lehrſätze faſt allein aus der platoniſchen Philoſophie zu erläutern. **Theophilus** von Antiochien

tiochien bietet ſeine ganze Beleſenheit in der griechi= ſchen Litteratur auf, ſeinem heidniſchen Freund Autolycus das Chriſtenthum annehmlich zu machen; aber der vielen eingemiſchten Stellen aus alten Dichtern und Philoſophen ohnerachtet bleibt doch das Ganze eine in Materie und Form ſchlechte Schutzſchrift für das Chriſtenthum. Einen beſſern Kopf verräth zwar Tatian's Anrede an die Griechen, in der bewieſen wird, daß die Wiſſenſchaften ihren Urſprung von Barbaren haben; aber was wird dadurch für das Chriſtenthum erwieſen? und **Hermias** hat wohl in der Verſpottung der Philoſophen manchen Widerſpruch in den damals gangbaren philoſophiſchen Syſtemen aufgedeckt, aber nichts weniger als eine bündige Vertheidigung des Chriſtenthums geliefert. — (Die Zahl der Apologeten vermehrte gleich darauf unter den Lateinern noch Minucius Felix und die der Polemiker Tertullian, Cyprian, Arnobius, Lactantius und Hieronymus).

(*Souverain*) über den Platoniſmus der Kirchenväter, überſ. von **J. F. Löffler.** Züllichau 1792. 8.

Sammlung: Sanctorum Patrum opera polemica de veritate religionis chriſtianae contra gentiles et Judaeos. Wirceburg. 1777. 3 Voll. 8.

Juſtinus Martyr, (ein Grieche aus Flavia Neapolis in Samarien; als Heide erſt der platoniſchen Philoſophie ergeben, die er, weil ſie ihm nicht Genüge that, mit dem Chriſtenthum vertauſchte, und ſeitdem ſo eifrig gegen die heidniſchen Philoſophen kämpfte, daß endlich der Cyniker Creſcens den Kayſer Antoninus Pius bewog, den immer regen Polemiker A. 163 hinrichten zu laſſen. Man ſpricht von zwey Reiſen nach Rom; auf der erſten ſoll er ſeine an Antoninus Pius, den R. Senat und das R. Volk gerichtete Apologie übergeben, und nach ſeiner Rück-

kehr

lehr von derſelben, ehe er die zweyte antrat, ſein Geſpräch, das Geſpräch mit dem Juden Tryphon (ſeine zweyte Apologie) gehalten haben; aber es iſt ungewiß, ob jene je übergeben, und dieſes je gehalten worden, und nicht beydes blos zur Einkleidung gehört): — Opp. Ed. Pr. Paris 1551. fol. (nebſt den übrigen griechiſchen Apologeten). cura unius ex Monachis congregationis S. Mauri (*Prudentii Maran*). Hagae Com. 1742. fol. apologiae duae — ed. *Thirlbius.* Lond. 1722. fol. *Thalemannus.* Lipſ. 1755. 8.

Athenagoras, (aus Athen, bl. vor 169, Vorſteher der Schule zu Alexandrien; ſchrieb von der Auferſtehung; eine Schutzſchrift für die Chriſten): cura *Eduardi Dechair.* Oxon. 1706 8. πρεσβεία περὶ χριστιάνων cum Juſtino. Hagae Comitum 1742. Apol. ed. *I. G. Lindner.* Longoſ. 1774. 8.

Theophilus Antiochenus, (wahrſcheinlich von Geburt ein Jude, von Secte ein Sadducäer; nach ſeinem Uebertritt zum Chriſtenthum c. 169 Biſchof zu Antiochien); περὶ τῆς τῶν χριστιάνων πίστεως ad Autolicum, cum comment. *Io. Chriſtoph. Wolf.* Hamb. 1724. 8.

Tatianus, (ein Aſſyrer von Geburt, ein Schüler Juſtins des Märtyrers, von deſſen Perſon und Leben wenig Zuverläſſiges bekannt iſt; oratio ad Graecos; et Hermiae irriſio Gentilium: ed. *Wilhelm. Worth.* Oxon. 1700. 8.

§. 143.

Verfaſſer vermiſchter Werke.

Auf dieſe Vorgänger folgten Kirchenväter, deren Werke jetzt noch wegen beſonderer Zwecke, zu denen ſie nützlich ſind, geſchätzt werden. Irenäus ſchrieb (c. 176) eine Widerlegung der Gnoſtiker

und ihrer verſchiedenen Partheyen, welche für die Dogmengeſchichte wichtig iſt; Clemens von Alexandrien, einer der gelehrteſten Lehrer der alten Kirche (c. 120), nützte ſeine große Beleſenheit in den damahls vorhandenen Schriften über das Chriſtenthum, den ächten und unächten, und in den heidniſchen Philoſophen zu einer freyen philoſophiſchen Behandlung der chriſtlichen Lehrſätze, die noch mehr Lob verdienen würde, wenn er ſeine Kenntniſſe beſſer geordnet, ſeine Begriffe mehr geläutert, und ſeinen Vortrag von Katachreſen und Declamationen reiner erhalten hätte: jetzt ſind ſeine verwirrten Compilationen blos als eine Sammlung von mancherley Anmerkungen brauchbar. Origenes hatte keinen Theil des menſchlichen Wiſſens, mit welchem ſich in ſeinem Zeitalter die gelehrte Theologie ſchmücken ließ, verabſäumt, und er trug nun auch ſeine reiche Kenntniſſe in dieſelbe über. In der Kritik des Alten Teſtaments machte er durch ſeine Hexapla Epoche, und im Neuen gründete er durch ſie die grammatiſche Auslegung, ob er gleich darneben noch, um ſeine platoniſche Philoſophie mit den chriſtlichen Lehren verbinden zu können, die allegoriſche Erklärungsart liebte, die er ſo gar in Regeln brachte. Seine Speculationen über die chriſtlichen Dogmen giengen zwar hauptſächlich von platoniſchen Grundſätzen aus; doch nützte er auch dabey die Lehrſätze andrer philoſophiſcher Schulen, mit denen er nicht unbekannt war; und ward nun in Meynungen deſto kühner und neuer, wodurch aber ſeine Rechtgläubigkeit ins Gedränge kam, aus welchem ihr ſein lateiniſcher Ueberſetzer Ruffin durch willkührliche Abänderungen vieler Stellen ſeiner Werke zu helfen ſuchte.

Von

Digitized by Google

Von deſto unbedeutenderem Inhalt ſind die wenigen ächten Stücke, die man von **Gregorius Thaumaturgus** beſitzt; merkwürdiger als durch ſie iſt er durch die unächten geworden, die man ſeinem Namen untergeſchoben hat, worunter ſich beſonders ein ganz nicäniſch klingendes Symbolum auszeichnet, als hätte er von den Arianern bereits weiſſagend geſprochen. **Methodius** Werke hat die Zeit bis auf die wenigen Bruchſtücke aufgerieben, welche Epiphanius, Damaſcenus und Photius in ihre Schriften eingerückt haben, aus denen ſich ihre Erheblichkeit ergiebt. Was **Athanaſius** den heiligen Vätern zu Nicäa war, das war er auch in ſeinen Schriften: aus Ungelehrſamkeit und Mangel an Sprachkenntniſſen in ſeinem Eifer für eine vermeinte Rechtgläubigkeit ungeſtümer, als man bey ſeinem Scharfſinn hätte erwarten mögen. Wie **Cyrillus von Jeruſalem** in allen ſeinen Werken, in den polemiſchen, aſcetiſchen und moraliſchen, ſo ſchrieb auch ſein Namensgenoſſe, **Cyrillus von Alexandrien** im exegetiſchen, moraliſchen und aſcetiſchen Fache höchſt unbedeutend, und **Epiphanius** würde keinen Vorzug vor ihnen haben, wenn ſeine Bücher gegen die Ketzereyen in Ermangelung andrer hiſtoriſcher Werke als Quelle für die Kirchengeſchichte entbehrt werden könnten.

Irenaeus, (aus Griechenland, zu Smyrna Schüler des Polycarp; ſeit 177 Biſchof zu Lyon, geb. zwiſchen 1$\frac{3}{8}$ geſt. 209): contra haereſes (wovon das meiſte nur in einer barbariſchen und unverſtändlichen lateiniſchen Ueberſetzung übrig iſt): Ed. Pr. rec. *Deſid. Erasmus.* Baſil. 1526. fol. ed. *Renat. Maſſuet.* Paris 1710 fol. Irenaei fragmenta anecdota ed. *Chriſt. Matth. Pfaff.* Hagae Comit. 1715. 8.

T. Fl. Clemens Alex., (ein heidniſcher Philoſoph, ungewiß, ob aus Athen oder Alexandrien gebürtig: ein Mann von Talenten und ausgebreiteter Gelehrſamkeit; nach ſeinem Uebertritt zum Chriſtenthum folgte er ſeinem trefflichen Lehrer, Pantänus, erſt als Katechet, darauf als Presbyter zu Alexandrien; mit Verbannung der jüdiſchen Vorſtellungsarten philoſophirt er als heidniſcher Philoſoph über die Lehren des Chriſtenthums, um ihre Uebereinſtimmung mit der Vernunft und ihre moraliſche Vorzüge darzuthun, in einer dunkeln verworrenen und unausſtehlich witzelnden Sprache, wie ſeine Hauptſchriften zeigen, die Ermahnung an die Heiden (das Chriſtenthum anzunehmen); der Lehrmeiſter (eine Moral) in 3 B; Stromata (d. i. vermiſchte Aufſätze in 7 B.) — Opp. Ed. Pr. e rec. *P. Victorii.* Florent. 1550. fol. ed. *Io. Potter.* Venet. 1757. 2 Voll. fol.

Origenes (Adamantius. χαλκέντερος), (aus Alexandrien, geb. 185 geſt. 253; gebildet von ſeinem Vater, dem Clemens Alex. und Ammonius Saccas; 18 J. alt ſchon Katechet zu Alex.; von Caracalla zur Entweichung von da gezwungen, begab er ſich nach Cäſarea, wo er Presbyter wurde; raſtlos thätig zur Ausbreitung des Chriſtenthums, das er nach Arabien verpflanzte, und zur Erhaltung ſeiner Reinigkeit und der Eintracht der Chriſten in Aegypten, Paläſtina und Griechenland: ſeiner freyen Meynungen wegen auf Anſtiften des Biſchofs Demetrius auf 2 Concilien verdammt; unter Decius in ſeinem hohen Alter im Gefängnis harten Peinigungen unterworfen, die er, ob ihn gleich Decius Tod wieder befreyte, nicht lange überlebte). — Opp. omnia ed. *Carol. de la Rue.* Paris 1733-1759. 4 Voll. fol. Hexapla ed. *Bernh. Montefalconius.* Paris 1714. 2 Voll. fol. *C. F. Bahrdt.* Lipſ. 1769. 2 Voll. 8. contra Celſum et Philocalia ed. *Guil. Spencer.* Cantabr. 1658. 4. Das Buch gegen Celſus deutſch mit Anmerk. von **J. L. Mosheim.** Hamb. 1745. 4.

Gre-

Gregorius Thaumaturgus, (von heidniſchen Eltern aus Neocäſarea in Kappadocien, von ſeinem Lehrer in der Philoſophie, Origenes unvermerkt zum Chriſtenthum geführt; ſeit 240 Biſchof in ſeiner Vaterſtadt: wegen ſeiner vielen Wunder nur Thaumaturgus genannt). Opp. Paris 1621. fol. auch cura *Gerard. Voſſii.* Mogunt. 1604. 4.

Methodius, (Biſchof zu Olympus in Lycien oder zu Patara, nachher zu Tyrus; enthauptet 311): Stücke aus Epiphanius, Damascenus und Photius zuſammengeſtellt: cura *Combefiſii.* Paris 1644. fol.

Athanaſius, (aus Alexandrien, geb. 296 geſt. 373; Notarius des Biſchofs Alexander zu Nicäa, und deswegen von den Arianern und Euſebianern durch ſein ganzes Leben heftig verfolgt). Ed. Pr. gr. et lat. Genev. 1570. 8. — Opp. omnia ſtudio Monachorum ordinis S. Benedicti e congreg. S. Mauri. Paris 1698. 2 Voll. fol. noviſſ. curis emend. et quarto Vol. aucta (a *Nic. Ant. Juſtiniano*). Patav. 1777. 4 Voll. fol.

Cyrillus Hieroſol., (erſt Diakonus, dann Aelteſter zu Jeruſalem, zuletzt zu Cäſarea; geſt. 386). — Opp. omnia ed. *Th. Millius.* Oxon. 1703. fol. beſſer noch *Anton. Auguſtin. Toutée.* Paris 1720. fol.

Epiphanius, (aus Beſanduc bey Eleutheropolis in Paläſtina; von Mönchen in Aegypten unterrichtet; ſeit 368 Biſchof zu Conſtantia auf der Inſel Cypern, geſt. 403). — Opp. omnia ed. *Dionyſ. Petavius.* Paris 1622. fol.

Cyrillus Alex., (Biſchof zu Alexandrien, Hauptgegner des Neſtorius, geſt. 444); — Opp. omnia ſtud. *Io. Auberti.* Paris 1638. 6 Voll. fol.

§. 144.

Schriftausleger.

Das Ueberſetzen des Alten Teſtaments in das Griechiſche, welches die Alexandriniſchen Juden angefangen hatten, ſetzten im zweyten Jahrhundert drey verſchiedene griechiſche Ueberſetzer, **Aquila** (ums J. 136), **Theodotion** (vor 160) und **Symmachus** (ums Jahr 177) fort. Als Schriftausleger verdienen **Origenes** (ſt. 253) wegen der dreyfachen Auslegungsart, welche er annahm, um mit dem buchſtäblichen Sinn ſeine platoniſche Philoſophie verbinden zu können, und **Chryſoſtomus** (geb. 347 geſt. 407) und **Theodoretus** (geb. 393 geſt. vor 457) wegen ihrer vorzüglichen grammatiſchen Interpretation ausgezeichnet zu werden. **Theophylact** (ſt. nach 1107) war wenigſtens ein brauchbarer exegetiſcher Sammler.

Die Fragmente von Aquila, Symmachus und Theodotion ſtehen in *Montfaucon* Hexapl. Origenis. Paris. 1713 2 Voll fol. nachgedruckt mit Auslaſſungen c. *C. F. Bahrdt*. Lipſ. 1769. 2 Voll. 8. vergl. J. G. **Eichhorn's** Einleit. in das A. T. Th. I. §. 184. ff.

Origenis (§ 142) in ſacras ſcripturas commentaria ed. *Petr. Dan. Huetius*. Coloniae 1685. fol. und in Opp. omn. §. 143.

Jo. Chryſoſtomus, (ein Heide, aus Antiochien in Syrien, geb. 354 geſt. 407, erſt Mönch, darauf Biſchof zu Conſtantinopel, Schüler des Libanius in der Beredtſamkeit, des Andragathus in der Philoſophie, des Biſchofs Meletius, der ihn taufte, im Chriſtenthum) Comment. in epp. Paul. gr. Veron. 1529. 4 Voll. fol. expoſitio perpetua in N. T. ſtudio *Frid. Sylburgii*. In Bibliop. Comme-

melini 1596. fol. opera omnia ſtudio *Bernard de Montfaucon.* Paris 1718 - 1736. 13 Voll. fol. Venet. 1780. 14 Voll. 4.

Theodoretus, (aus Antiochien, geb. 393 geſt. vor 457; ſeit 423 Biſchof zu Cyrus in Syrien, 431 auf der Synode von Epheſus verdammt, weil er es mit Neſtorius hielte, aber, nachdem er endlich, ob gleich ungern, den Neſtorius verdammt hatte, ward er A. 451 auf der Synode von Chalcedon wieder losgeſprochen; nur was er gegen Cyrilli XII. capitula adverſus Neſtorium geſchrieben hatte, blieb verdammt). Opp. omnia ſtudio *Jac. Sirmondi.* Lut. Paris. 1684. fol. verbeſſert nachgedruckt cur. *Io. Lud. Schulze.* Halae Sax. 1769 - 1774. 5 Voll. 8.

Theophylactus, (ex Euripo, d. i. nach Harduins Concilien, aus Chalcis, Lehrer Conſtantinus, des Prinzen des Kayſers Michael Ducas und der Maria; Erzbiſchof zu Achris und der ganzen Bulgarey, lebte noch A. 1107) Opp. omnia ed. *Francis. Foſcarini.* Venet. 1754 1763. 4 Voll. fol.

§. 145.

Religionsphiloſophie. Dogmatik.

In den vier erſten chriſtlichen Jahrhunderten war der Vortrag der chriſtlichen Religionslehren vor Neulingen in Anſehung der Ordnung ganz hiſtoriſch, indem man die Hauptmomente des Inhalts der Bibel von der Schöpfung der Welt bis auf Chriſtus Himmelfahrt herab erzählte, in Anſehung des Ausdrucks rhetoriſch und paränetiſch, in Anſehung des Beweiſes blos exegetiſch.

Die Vertheidigung des Chriſtenthums gegen Heiden und Juden führte auf den erſten ſchwachen

Verſuch eines zuſammenhängenden Lehrbegriffs. Damit die Ungereimtheiten weggeräumt würden, welche über das Chriſtenthum verbreitet worden, ſchickten die Apologeten gewöhnlich eine kurze Ueberſicht von ſeinen Lehren voraus.

Von denſelben Apologeten ward einzelnen Lehren des Chriſtenthums ein philoſophiſches Gewand umgeworfen, um es heidniſchen Denkern annehmlicher zu machen, und das Auffallende ſeiner einzelnen Lehren zu verdecken; und ſchon bey dieſem Philoſophiren ward häufig vergeſſen, wie ſich die Quellen des Chriſtenthums über einzelne Dogmen geäußert hatten.

Die Anwendung der platoniſchen Philoſophie vermehrte die Polemik mit den Gnoſtikern und Manichäern, die ihr Gemiſche von platoniſcher Philoſophie und Chaldäer- und Perſerweisheit zu einer eigenen Auffaſſung der einzelnen chriſtlichen Dogmen geführt hatte; die herrſchende Vorſtellung von ihnen wurde von den Gegnern dieſer ſo genannten Ketzer genauer erörtert und ſchärfer beſtimmt: es liegen daher in den dogmatiſchen und polemiſchen Werken der Kirchenväter ſchon die Spitzfündigkeiten, welche nach der Zeit die ſyſtematiſche Theologie aufgeſtellt hat, wie in ihren erſten Keimen.

Origenes that endlich den erſten Schritt, die Speculationen der frühern Kirchenlehrer über einzelne Dogmen aus der Zerſtreuung zu ſammeln, und ſie mit ſeinen eigenen philoſophiſch-bibliſchen Speculationen über die bis auf ſeine Zeit nicht beſtimmte Lehren zu vermehren, die ſich durch ihre Neuheit, ihren freyen, oft kühnen Gang und ihre Verſchönerungen

gen der einfachen Lehren des Chriſtenthums vor allen frühern Lehrmeynungen auszeichneten, und eben darum in Kurzem ſeine Rechtgläubigkeit in böſen Leumund brachten.

Kurz darauf ward das Chriſtenthum die Staatsreligion des römiſchen Reichs, womit eine freye ungebundene Denkart über den Glauben nicht wohl beſtehen konnte: es wurde daher in Kurzem eine eigene Art von Rechtgläubigkeit feſtgeſtellt, die keine Abweichung davon ungeahndet ließ. So mehrten ſich die Streitigkeiten mit den ſogenannten Ketzern; die Speculationen wurden zahlreicher und es ſammelten ſich nach und nach die Materialien zu einem ſcholaſtiſchen Syſtem unter den Griechen, das **Johann von Damaſkus** (ums J. 754) wirklich aufführte. In der expoſitio fidei orthodoxae bewies er die ſogenannten rechtgläubigen Lehren mit philoſophiſchen Gründen, und belegte ſie weniger mit Stellen der heiligen Schrift, als mit Ausſprüchen alter Kirchenlehrer und Concilien. Weil ihm letztere mehr als die Bibel galten, ſo ſammelte er in einem beſondern Werk, heilige Parallelen genannt, die Meinungen der Kirche über einzelne Lehren noch ſorgfältiger nach dem Alphabet.

Origenes περὶ ἄρχων, de principiis libri IV (die Stromata, welche auch hieher gehörten, ſind verlohren), ſ. in Opp. §. 142.

Jo. Damaſcenus, (aus Damaſkus, Secretär beym Chalifen, wie vorher ſein Vater, legte aber die Stelle nieder und gieng als Mönch in das Kloſter Saba bey Jeruſalem; ein heftiger Vertheidiger der Kirchenbilder: geehrt wegen ſeiner Gelehrſamkeit, und ſeiner Beredtſamkeit wegen Chryſorrhoas benannt);

nannt); — expoſitio fidei orthodoxae und ſacra parallela ſ. loci communes — Opp. omnia ed. *P. Michael. Lequien.* Paris 1712. 2 Voll. fol.

§. 146.

Chriſtliche Redner und Dichter.

Unter den chriſtlichen Rednern, bey denen man auch das Beſte zu ſuchen hat, was von den ältern Vätern in der Moral geleiſtet worden, erwarben ſich einen großen Namen **Baſilius** der Große (ſt. A. 379), deſſen Genie nur durch ſeine Myſtik und ſeinen Hang zum Mönchswesen eine falſche Richtung genommen hatte; der eitle, heftige und intolerante **Gregorius von Nazianz**, der Theolog zubenannt, (geb. 326 geſt. 391), der als geiſtlicher Redner wirklich mit Kunſt und Feuer ſprach; und inſonderheit **Johannes Chryſoſtomus**, der aber mit ſeinem großen Rednertalent doch auch nur zu häufig hinter den Forderungen einer muſterhaften Ausführung zurückbleibt, und bey ſeinem aſiatiſchen Luxus an Worten zuweilen in das Spielende und Läppiſche fällt.

Baſilius Magnus, (aus Neocäſarea in Kappadocien, geb. c. 316 geſt. 379; gebildet zu Antiochien, Conſtantinopel und einige Zeit des Biſchofs Euſebius Gehülfe und A. 370 ſein Nachfolger). — Opp. omnia ſtudio *Juliani Garnier.* Paris 1721-1730. 3 Voll. fol.

Gregorius Nazianzenus, (aus Arianzus, einem Dorf nicht weit von Nazianzus im zweyten Kappadocien; geb. 31? geſt. 391; gebildet zu Cäſarea in Paläſtina, Alexandrien und Athen; Freund Baſilius des Großen und durch ihn Biſchof zu Saſima). Opp. ex interpret. *Fed. Morelli.* Paris 1630. 2 Voll. fol. noch vollſtändiger interprete *Jac. Billio.*

lio. Venet. 1753. fol in Juliannm invectivae duae ed. *R. Montagu.* Etonae 1610. 4. Opp. ſtudio monach. ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri T. I. Paris 1778. fol.

Chryſoſtomi (§. 144) homiliae — in ſeinen Opp. omn. §. 144. Homiliae VII. ſelectae cum praef. *Jo. Wolfg. Jaegeri.* Tubing. 1701. 8. Hom. IV. ſelectae gr. et lat. cum animadv. ed. *Chr. Fr. Matthaei.* Vol. I. Miſn. 1792. 8. Die vornehmſten Homilien deutſch von **J. A. Cramer.** Leipz. 1748-1751. 10 B. 8.

Als chriſtliche Dichter zeichneten ſich unter den Griechen aus Baſilius der Große und Gregorius von Nazianz. Doch ſind auch ihre chriſtlichen Poeſien nur mittelmäßig.

§. 147.

Kirchengeſchichte.

Mit unerwartet großer Beleſenheit, nur nicht mit genug Bedächtigkeit und Ruhe ſchrieb **Euſebius** (geb. 264 geſt. 340) die erſte allgemeine chriſtliche Kirchengeſchichte, ohne welche eine völlige hiſtoriſche Nacht auf den erſten chriſtlichen Jahrhunderten liegen würde. **Socrates Scholaſticus** (geb. 380) umfaßte mit ſeinem Fleiß, (nur nicht mit genug Kritik) die Jahre 306-439, **Sozomenus** (bl. nach 446) die Jahre 323-439, **Theodoret** (geb. 339 ſt. vor 457) die Jahre 325-429 zur Ergänzung des Socrates und Sozomenus, wie es ſcheint. **Evagrius** (geb. 536 ſchrieb 594) ſetzte wieder den Theodoret fort von 429-593. Der heftige Geſchichtſchreiber der Arianiſchen Streitigkeiten, **Philoſtorgius** (bl. 425) und **Theodor** (bl. nach 525) ſind bis auf Fragmente verlohren.

Samm-

Sammlungen: Scriptores hiſtoriae eccleſiaſticae, gr. ed. *Rob. Stephanus.* Paris 1544. fol. Scriptores hiſt. eccleſ. gr. et lat. Amſt. 1695. 3 Voll. fol.

Euſebius. (aus Paläſtina, geb. c. 264 geſt. 340; Aelteſter zu Cäſarea, und in dieſer Stelle vertrauter Freund des Pamphilus, eines der angeſehenſten daſigen Aelteſten, von dem er den Zunamen Pamphili annahm und Lehrer in der von ihm geſtifteten Schule wurde; ſeit 314 Biſchof von Cäſarea, ein Vertheidiger des Arius gegen den Biſchof Alexander zu Alexandrien, wodurch er in Verdacht des Arianiſmus kam, ob er gleich das Symbolum zu Nicäa unterſchrieben hatte); — hiſt. eccleſ. libb. X. ex recenſ. *Henr. Valeſii.* Paris 1677. fol. Amſt. 1695. fol. ed. *Guil. Reading* Cantabr. 1720. fol. Von Rufins Veränderungen in ſeiner lat. Ueberſ. ſ. *Pet. Tom. Cacciari* in ed. H. E. Euſebii. Rom. 1741. 4. Deutſch von F. A. Stroth. Quedlinb. 1777. 2 B. 8. — Die partheviſche vita Conſtantini M. iſt gewöhnlich mit der Kirchengeſchichte bearbeitet. — Ferner: praeparatio evangelica ex rec. *Fr. Vigeri.* Paris 1628. Lipſ. 1688. fol. (wichtig durch die vielen darinn erhaltenen Fragmente alter Schriftſteller). — Ferner: demonſtrationis evangelicae libb. X. (ex ed. *Rich. Montacutii*) Paris. 1628. fol. Lipſ. 1688. fol. — Das Chronicon ſ. oben §. 65.

Socrates (aus Conſtantinopel, geb. 380, Scholaſticus (d. i. Advocat und Redner), den Novatianern zugethan):

Salamanes Hermias Sozomenus. (aus der Gegend von Gaza in Paläſtina, Scholaſticus; er practicirte zu Conſtantinopel). Socratis et Sozomeni hiſt. eccleſ. ed. *Henr. Valeſius.* Paris 1668. fol. *Guil. Reading.* Cantabr. 1720. fol.

Theodoretus §. 144. — in deſſen Opp. omnibus.

Eva-

Evagrius, (aus Epiphania in Cöleſyrien, Advocat oder Scholaſticus zu Antiochien, darauf vom Kayſer Tiberius zum Quäſtor, und von Mauritius zum Präfectus befördert, geb. 53$\frac{1}{2}$, ſchrieb N. 594.); Theodoreti et Evagrii hiſt. eccleſ. item excerpta ex hiſt. Philoſtorgii et Theodori ed. *Guiliel. Reading.* Cantabr. 1720. fol.

Philoſtorgius, (aus Kappadocien, bl. 425; ſtark beleſen in den alten Schriften über Phyſik, Mathematik, Aſtrologie, Medicin, Geographie und Geſchichte; heftig gegen Juden und Heiden, Orthodoxe und Heterodoxe); — ad calcem Theodoreti ex ed. *Reading.* Ferner: Philoſtorgii hiſt. eccleſ. ed. *Iac. Godofredus.* Genev. 1643. 4.

Theodorus Lector, (Vorleſer der Kirche zu Conſtantinopel, bl. nach 525); — Auszüge ſeiner Kirchengeſchichte von Nicephorus Calliſtus ad calcem Theodoreti ex edit. *Reading.* Cantabr. 1720. fol.

2. La-

2. Lateiniſche Kirchenväter.

Litteratur: *I. G. A. Oehlrichs* commentarii de ſcriptt. eccleſ. lat. priorum ſex ſaec. Lipſ. 1791. 8. *Carol. Traug. Gottlob Schoenemann* bibliotheca Patrum latinorum. Lipſ. 1792. 1794. 2 Voll. 8.

Samml. Bibliotheca maxima Patrum. Lugd. 1677 ff. 27 Voll. fol.

§. 148.

Ueberſicht derſelben.

In lateiniſcher Sprache ſind nur wenige Schriften der Kirchenväter, aber unter ihnen einige recht vorzügliche Stücke, vorhanden. Die älteſte chriſtliche Arbeit in lateiniſcher Sprache, von der noch Fragmente übrig ſind, iſt die Bibelverſion, welche man Itala zu nennen gewohnt iſt, entſtanden etwa am Ende des zweyten Jahrhunderts. Tertullian, ein Mann von großen, aber unausgebildeten Talenten ſchrieb (c. 220) neu, dunkel, witzelnd, reich; an Antitheſen und unverſtändlichen Anſpielungen, aber mit vieler Gelehrſamkeit, weshalb mehrere ſeiner Schriften, des verdorbenen Geſchmacks ohnerachtet, von dem ſie zeugen, der Kirchengeſchichte wichtig ſind. Minucius Felix vertheidigte (c. 220) das Chriſtenthum in einem artigen Dialog, nur zu oft im declamatoriſchen Ton und zu unbefriedigend in Beweiſen. Viel ſchlechter ſchrieb der un:

unwiſſende, aber dafür deſto ſtolzere und intolerantere Cyprian (250). Der Ruhm der Beredtſamkeit, in dem er bey den Alten ſtand, beſteht in Schwulſt; und der ſeiner polemiſchen Schriften im Ausſchreiben der Werke ſeiner Vorgänger, des Tertullian, Minucius Felix, und anderer; doch hat der Verluſt der frühern Schriftſteller ſeinen Briefen eine Wichtigkeit in den Kirchenalterthümern gegeben. Für die theologiſche Speculation würde Novatian (c. 251) merkwürdig ſeyn, ließe es ſich zur Gewißheit bringen, daß er Verfaſſer eines Tractats über die Dreyeinigkeit wäre, den man auf ihn zurückführt, weil man ihn ſonſt niemand beyzulegen weiß.

Arnobius ſtritt (c. 295) gegen die Heiden in einem ſchwülſtigen, declamatoriſchen, Antitheſenreichen Styl, mit wenig geſunder Philoſophie, aber einer ausgeſuchten Beleſenheit in klaſſiſchen Schriften, wodurch er der alten Litteratur brauchbar geworden iſt. Nicht zu ſeinem Vortheil ſteht ihm Lactantius gegenüber mit ſeinem weit reineren und helleren Styl, der dem Cicero nachgeahmt iſt, in welchem er die chriſtliche Glaubenslehre gegen die Heiden vertheidigte, und in einer andern, beſonders Anfangs ſehr geſchätzten Schrift, zeigte, was es mit den Verfolgern der Wahrheit für ein Ende genommen? Dafür aber ward er auch ſchärfer beurtheilt, als ſeine Vorgänger, die ihre Vorſtellungen über gewiſſe Lehren des Chriſtenthums in ein tieferes Dunkel eingehüllt hatten. Ein heftiger, aber nicht ungelehrter, ſelbſt in griechiſchen Schriften beleſener Verfechter des catholiſchen Glaubens war Ambroſius (vor 398); doch floß er auch in viele Spitzfündigkeiten über.

Die Reihe der lateiniſchen Kirchenväter beſchließen Hieronymus (c. 400) und Auguſtin, zwey der merkwürdigſten Schriftſteller, ſo ungleich ſie auch einander waren. Jener (Hieronymus) war unſtreitig der gelehrteſte unter den lateiniſchen Vätern, voll Verdienſte um Kritik und Auslegung der Bibel, der Verbeſſerer der Itala (J. 383) und Urheber der Vulgata (ſeit 388); ſelbſt der Geſchichte durch ſein Buch de viris illuſtribus, zum Theil auch durch ſeine Briefe denkwürdig. Auguſtin hingegen war einer der ungelehrteſten lateiniſchen Väter, wenn man ſeine Kenntniß der platoniſchen Philoſophie abrechnet, und doch bey gänzlicher Unkunde der hebräiſchen und griechiſchen Schriftſprache gewiſſermaßen der Vater des theologiſchen Syſtems, in dem er den Ton für die folgenden Zeiten angab.

Itala — Bibliorum ſacrorum latinae verſionis antiquae ſeu vetus Italica — ed. *Sabatier.* Rheims 1743. fol. vergl. J. G. Eichhorns Einleitung in das A. T. und Hänlein's Einleit. in das N. T.

Q. Septimius Florens Tertullianus, (aus Carthago, von heidniſchen Eltern, nach der Zeit Chriſt und verheyratheter Presbyter, berühmt wegen ſeiner Gelehrſamkeit; geſt. 220); Opp. Ed. Pr. per *B. Rhenanum.* Baſil. 1521. fol. — diligentia *Nic. Rigaltii.* Paris 1675. fol. ed. *Io. Sal. Semler.* Halae 1770. ff. 6 Voll. 8.

M. Minucius Felix, (wahrſcheinlich aus Afrika, bl. c. 220, Sachwalter zu Rom): Octavius (ſo betitelt von der Perſon, die das Chriſtenthum vertheidiget): Ed. Pr. cum Arnobio. Romae 1542 fol. Lugd. Bat. 1709. 8. 1711. 8. 1752. 4. ed. *Lindner.* Longoſal. ed. 2. 1773. 8.

Thaſcius Caecilius Cyprianus, (aus Afrika, Anfangs Lehrer der Beredtſamkeit, vom Presbyter Cä-

Cäcilius zu Carthago bekehrt, dem zu Ehren er auch ſeinen Namen annahm; nachher Biſchof daſelbſt, und bey der Verfolgung des Valerianus A. 258 enthauptet). — Opp. Ed. Pr. Romae 1471. 4. ſtud. *Steph. Baluzii* (poſt ejus mortem *Prudent. Marani*). Paris 1726. fol. Vergl. *Dodwelli* diſſertt. Cyprianae. Oxon. 1682. fol. Bremae 1690. fol.

Novatianus, (ein heidniſcher Philoſoph, der während einer Krankheit zum Chriſtenthum übergieng, durch ſein ganzes Leben in Grundſätzen wankelmüthig, bl. 251); Opp. ſtud. *Io. Jackſon.* Lond. 1728. 8.

Arnobius, (aus Sicca in Afrika, ein geb. Heide und Rhetor, durch einen Traum zum Uebertritt zum Chriſtenthum bewogen; um den Biſchof, bey dem er ſich zur Taufe meldete, von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu überzeugen, ſchrieb er A. 297 diſputatt. adverſus gentes). — Arnobii utriusque opera. Baſ. 1560. 8. Arnobius e recenſ. *Salmaſii.* Lugd. Bat. 1651. 4.

Lucius Caelius Lactantius Firmianus, (ungewiß, ob aus Italien oder Afrika, unter Diocletian Rhetor zu Nicomedien, von Conſtantin zum Hofmeiſter ſeines Prinzen nach Conſtantinopel berufen, bl. c. 325). — Divinae inſtitutiones (eine Vertheidigung des Chriſtenthums gegen Heiden): de mortibus perſecutorum: Ed. Pr. in monaſterio Sublacenſi per Schweynheim et Pannarz. 1465. fol. cura *Io. Baptiſtae le Brun.* Paris 1748. 2 Voll. 4. Handausg. *Io. Georg. Walch.* Lipſ. 1715. 8. *Io. Aug. Heumann.* Gotting. 1736. 8.

Ambroſius, (vielleicht ein Gallier, nachher Sachwalter zu Rom, als Landvogt in Ligurien und Aemilien, in ſeinem Sitz zu Mailand zum Biſchof ausgerufen; in ſeinem Kirchenamt ſtandhaft u. unerſchrocken: ſt. 398). — Opera omnia ſtud. *Io. Gillotii.* Paris 1569. fol — ſtudio Bened. Congreg. S. Mauri (*Iac. de Friſch* et *Nic. de Nourri*). Paris 1686-1690. 2 Voll. fol.

Digitized by Google

Hieronymus Stridon., (aus Stridon an den Gränzen von Dalmatien und Pannonien, geb. 330 geſt. 420, gebildet zu Rom, von Donat in der Sprachlehre, vom Redner Victorinus in der Beredtſamkeit, vom Juden Baranina in der hebr. Sprache, in den bibl. Studien und der Glaubenslehre noch als Mönch von Gregorius von Nazianz zu Conſtantinopel; bey einer neuen Reiſe nach Rom A. 382 ward er Geheimſchreiber des Biſchofs Damaſus und lebte zu Rom im größten Anſehen: nach dem Tod des Biſchofs gieng er A. 385 nach Bethlehem, wo er ſich als Mönch mit Bücherſchreiben beſchäftigte. Er hinterließ Briefe, Lebensbeſchreibungen, exegetiſche, dogmatiſche und polemiſche Werke; voll gelehrter Kenntniſſe, aber auch voll Ruhmredigkeit, Eitelkeit, Ungerechtigkeiten und Bitterkeiten gegen ſeine Gegner und andere verdiente Männer). Ed. Pr. tractat. et epiſt. ex recogn. *Ioach. Andreae.* Rom. 1468 fol. und ſo noch andere Schriften einzeln. Opp. ed *Deſid. Erasmus.* Baſil. 1590. 9 Voll. fol. Opera omnia ed. *Io. Martianay.* Paris 1693 - 1706. 5 Voll. fol. *Dominic. Vallarſi.* Veronae 1734 - 1742 11 Voll. fol. verbeſſerte Itala in der bibliotheca divina *Hieronymi.* T. I. Opp. ed. Martian. p. 1186. verſio. *Vulgata.* Ed. Pr. von Gutterberg, Fauſt und Schoiffer; bibl. lat. 1456. 3 Voll. fol. ed. *Rob. Stephanus* 1528. 1540. ed. Theolog. Leovan. 1547. und mit Varianten 1574. vergl. *Engelſtoft* Hieronymus Stridonenſis interpres, criticus, exegeta, apologeta, hiſtoricus, doctor, monachus. Hafniae 1797. 8.

Auguſtinus, (aus Tegaſte in Afrika, geb. 354 geſt. 430, von einem heidn. Vater und einer chriſtlichen Mutter, die ihren Sohn ſchon in der Kindheit unter die Catechumenen aufnehmen ließ; gebildet zu Carthago; Lehrer der Sprachkunſt und Beredtſamkeit zu Carthago und Rom, ſeit 384 öffentl. Lehrer der Redekunſt zu Mailand; darauf Aelteſter zu Hippo, ſeit 396 Biſchof daſelbſt. Seine Werke beſtehen noch aus 273 Briefen, 110 ächten größeren und kleineren Abhandlungen, und vielen Predigten. Die wich-

wichtigſten ſind: de doctrina chriſtiana und de civitate Dei). Opera ſtudio Monachorum Ordinis S. Bened. (*Fran. Delfan*, *Tho. Blampin*, *Pet. Couſtant*, *Claud. Gueſnié*). Paris 1679–1700. 11 Voll. fol.

§. 149.

Chriſtliche Dichter.

Leyſeri hiſtoria poëtarum med. aevi. Halae 1727. 8.

Fabricius in bibl. med. aevi. Patav. 1754. 6 Voll 4.

Es iſt noch eine Zahl chriſtlicher Dichter übrig. Die älteſten haben noch eine gute lateiniſche Sprache, wenn ihnen gleich aller poetiſcher Werth abgeht, wie **Juvencus** (bl. vor A. 337), **Prudentius** (lebte noch 405) und **Cölius Sedulius** (bl. vor 450). Je ſpäter aber dieſe Dichter lebten, deſto ſchlechter und unproſodiſcher wird ihr lateiniſcher Ausdruck, und man kann ſie nur noch wegen der guten Sache, die ſie zu verbreiten ſuchen, ſchätzen. Unter die letztern gehören **Meropius Pontius Anicius Paulinus** (ſt. 431), **Paulinus Petricordius** (bl. 473), **Claudianus Mamertus** (ſt. 474), **Arator** (ſt. 556), **Fortunatus** (bl. A. 600).

Sammlungen: ap. Aldum 1502. 4. neu edirt. Baſil. 1541. ed. *Georg. Fabricius*. Baſ. 1562. in collectione Piſaurenſi omnium poetarum. Peſauri 1766. 6 Voll. 4.

Cajus Vettius Aquilinus Juvencus, (aus Spanien und Aelteſter bey einer ſpaniſchen Kirche vor A. 337): hiſtoriae evangelicae. Ed. Pr. cum Sedulio. Paris. 1499. ed. *Erhard. Reuſch*. Francof. 1710. 8.

Aurelius Prudentius Clemens, (wahrſcheinlich aus Calahorra in Spanien, geb. 348, lebte noch 405, eine Zeitlang beſchäftigte er ſich mit Beredtſamkeit, darauf, weltlichen Geſchäften entzogen, mit heil. Betrachtungen und Geſängen). Ed. Pr. (Deventr. 149½. 4). Ed. *Chriſtoph. Cellarius.* Halae 1703. 8.

Coelius Sedulius, (ein Schottländer oder Irländer, bl. vor 450, aus Wißbegierde reiſte er nach Frankreich, Italien, Aſien, und über Achaien wieder nach Rom; nach manchen zuletzt Aelteſter oder gar Biſchof): (carmen paſchale) ed. *Chriſtoph. Cellarius.* Halae 1704. 8. *Io. Fr. Gruner.* Lipſ. 1747. 8.

---

3. Syriſche Kirchenväter.

Ioſ. Simon. Aſſemani bibl Orient. Clementino-Vaticana. Rom. 1718. P. 3 in 4 Voll. fol. Auszug von Aug. Fried. Pfeiffer. Erlang. 1776. 2 B. 8.

Die Syrer, ein Fragment, von J. G. Eichhorn in Meuſel's Geſchichtforſcher B. V. S. 117 ff.

§. 150.

Syriſche Kirchenväter.

Unter den frühern Schriftſtellern der ſyriſchen Chriſten verdienen beſonders Ephräm von Neſibis, Diaconus von Edeſſa (ſt. 378) und die Verfaſſer der ſyriſchen Ueberſetzung vom Alten und Neuen Teſta-

ſtament, die man die Peſchito nennt, unſer Andenken. Die übrigen, deren Namen und Werke man aus Aſſemani kennen lernen kann, gehören als Schriftſteller von weniger allgemeinem Einfluß nur der Specialgeſchichte an.

Ephraem Syrus, (aus Neſibis in Meſopotamien, Abt ſeines Kloſters und Diaconus zu Edeſſa, berühmt wegen ſeiner Beredtſamkeit in ſyriſcher und griechiſcher Sprache; geſt. 378): Opp. omnia, Graece, Syriace, Latine ſub auſp. Clementis XII. T. I. II. III. graece et lat. Romae e typogr. Vatic. 1732. 1743. 1746. fol. T. I. II. III. ſyriace et lat. Textum ſyr. recens. *Petr. Benedictus.* Romae 1737. 1740. 1743. 6 Voll. fol.

Die ſyriſche Peſchito verſ. vor 370. vom Alten Teſtament. ed. *Gabr. Sionita* in Polygl. Paris 1628-1645. 10 Voll. fol. Auch in Polyglott. *Briani Waltoni.* Lond. 1657. 6 Voll fol.

Vom Neuen Teſtament: N. T. Syr. cura *Io. Leusden* et *Carol. Schaaf.* Lugd. Bat. 1709. 4. Handausg. ed. *Aegid. Guthirius.* Hamb. 1664. 8.

Für die bibliſche Litteratur ſind aus den folgenden Jahrhunderten die merkwürdigſten:

Philoxenus oder Xenajas, Biſchof von Mabug von A. 488-518, ließ von ſeinem Chorbiſchof Polycarp das A. T., wenigſtens zum Theil, desgleichen auch das N. T. überſetzen. **J. G. Eichhorn's** Einleit. in das A. T. §. 266.

Polycarpus (Philoxenus Chorbiſchof), Verf. der ſogenannten verſio Philoxeniana des N. T. *Ioſ. White* ed. verſ. Philoxen. Evangeliorum. Oxon. 1778. 2 Voll. 4. Actuum Apoſtol. et epiſtolarum tam catholicarum quam Paulinarum. Oxon. 1801. T. I.

Digitized by Google

Mar Aba, ein Mager, ſeit 536 Patriarch; Verfaſſer einer ſyriſchen Ueberſ. des A. T. J. G. Eichhorn l. c. §. 267.

Thomas von Heraklea, Biſchof von Germanicien A. 617, Verf. einer Ueberſ. des A. T. J. G. Eichhorn l. c. §. 269.

Paul, Biſchof von Tela (bl. A. Chr. 617), Verf. einer Ueberſetzung des A. T. aus den hexapliriſchen Septuaginta. *I. G. Haſſe* ſpecimen libri IV regum ſyro-hexaplaris. Jenae 1782. 8. J. G. Eichhorn l. c. §. 261.

Vergl. *Iac. Georg. Chriſt. Adler* de Novi Teſtamenti verſionibus ſyriacis, ſimplici, Philoxen. et Hieroſolymitana. Hafniae 1789. 4.

II.

Geſchichte
der
Litteratur
des Mittelalters.

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Geſchichte der mittlern Litteratur.

§. 151.

Im Allgemeinen.

Der Urquell aller europäiſchen Weisheit in Griechenland floß, als ſein Ableiter in dem Weſten von Europa vertrocknete, noch immer fort; zwar gegen die vorigen Zeiten nur ſchwach und ſchon getrübt; aber er floß doch immer noch und fuhr fort, ein Lebensquell der Wiſſenſchaften für alle Nationen zu ſeyn, welche darnach dürſteten: er dehnte ſich ſogar in dieſer ſeiner Schwäche aufs neue über Aſien aus, und erreichte diesmahl ſelbſt das vordem nicht erreichte, abgelegene Sina.

Die Syrer und Armenier ſchöpften am früheſten daraus: dieſe, nur zu ihrem Privatnutzen, jene mehr zum Nutzen für die Welt. Die Syrer theilten den Arabern davon mit, die, nach dem unvermiſchten Quell der griechiſchen Weisheit dadurch lüſtern gemacht, unmittelbar aus ihm ihren Durſt nach Wiſſenſchaften erſt ſelbſt löſchten, und darauf auch den Perſern, Indiern und Sineſen einige ſeiner Tropfen

Digitized by Google

pfen nach ihrer Miſchung reichten, dem weſtlichen Europa aber die ganze Fülle, die ſie ſelbſt ſich davon zugeeignet hatten, mittheilten. Das letztere behalf ſich doch nur ſo lange mit dieſem bloßen Ableiter, der, ſtark gemiſcht und trübe, auf weiten Umwegen bis in ſeine Nähe kam, bis es ihm gelang, den Weg zu dem Urquell ſelbſt zu finden. Die Ruſſen hatte etwas früher ſchon die Nachbarſchaft zu ihm geführt.

Die Griechen könnten daher den Faden der Einheit hergeben, auf welchen ſich die Litteratur der Völker, die während des Mittelalters Wiſſenſchaften beſeſſen hatten, bequem aufreihen ließe. Doch wird es in einem Lehrbuch zur deutlichen Ueberſicht bequemer ſeyn, die Geſchichte der Litteratur der einzelnen Völker abgeſondert zu ſtellen, und der Wiederhohlung eines jeden zu überlaſſen, die einzelnen Bruchſtücke durch den Zuſammenhang mit der griechiſchen Litteratur zur Einheit zu binden.

Die Völker, welche daran Theil nahmen, mögen in folgender Ordnung ſtehen: 1. Griechen, 2. Armenier, 3. Syrer, 4. Araber, 5. Perſer, 6. Juden, 7. Samaritaner, 8. Kopten, 9. Aethiopier, 10. Indier, 11. Sineſer, 12. Ruſſen, 13. Polen, 14. Weſteuropäer.

I.

Digitized by Google

I. Griechen,

(Byzantiner).

von 400 — 1453.

§. 152.

Allgemeine Ueberſicht.

Die ſchönen Reſte der litterariſchen Cultur der Griechen theilten von dem vierten Jahrhundert an mit dem byzantiniſchen Reich gleiches Schickſal. Wie die ſtreifenden Völker, die Gothen und ihre Nachfolger, das Herz des griechiſchen Staats nicht trafen, um ihm einen plötzlichen Untergang zuzubereiten, ſo fiel auch auf die griechiſchen Wiſſenſchaften keine plötzliche Vernichtung; wie die politiſchen Kräfte langſam dahin ſchwanden, ſo zehrten auch die geiſtigen langſam ab, und erſt nachdem ſchon längſt keine Lebenskräfte mehr in ihnen waren, verſetzten ihnen die Türken mit dem ermatteten griechiſchen Reich den letzten Todesſtreich.

A. H. L. Heeren's Geſchichte des Studiums der claſſiſchen Litteratur. Th. I. Göttingen 1797. 8.

A. Ueberſicht der mittlern griechiſchen Litteratur im Allgemeinen.

I. Die griechiſchen Wiſſenſchaften ſetzen ihr ſchwaches Leben ohne ſichtbare Abnahme fort,

von 400 — 600.

§. 153.

Zuſtand der griechiſchen Litteratur vom fünften bis ſiebenten Jahrhundert.

Bis ins ſiebente Jahrhundert wurden die Hauptſitze der griechiſchen Litteratur von politiſchen und kirchlichen Stürmen nur von ferne getroffen. Die Gothen überſchwemmten zwar Griechenland; aber ihre Zerſtöhrungen erreichten weder Athen, noch Conſtantinopel, noch weniger das entfernte Alexandrien. In Athen erhielt ſich bis auf Juſtinian eine ununterbrochene Folge ſo genannter Philoſophen, welche die Schriften des Plato und Ariſtoteles auslegten (§. 82. 83); es ertheilte bis dahin in Grammatik und Rhetorik (in Beredtſamkeit und Dichtkunſt) einen ſo allgemein geſchätzten Unterricht, daß es für die größte Empfehlung galt, dort ſtudirt zu haben. Conſtantinopel behielt ſeine litterariſche Bildungsanſtalten für die freyen Künſte (Grammatik,

tik, Rhetorik und Philoſophie) und die Rechtsge-
lehrſamkeit in dem kayſerlichen Palaſt (§. 138);
und als derſelbe ſammt der Bibliothek des Kayſers
Julian, die nach und nach bis zu einer Zahl von
120,000 (nach andern gar von 600,000) Büchern
angewachſen war, bey dem Aufſtand gegen den Uſur-
pator Baſiliscus A. 476 im Feuer aufgegangen
war, ſo ließ Zeno Iſauricus nicht nur ein Gebäude
für eine Bibliothek wieder herſtellen und Anſtalten
zur Sammlung einer neuen Bibliothek treffen, ſon-
dern ſtiftete auch, wenn die Nachricht wahr iſt, ein
eigenes Collegium von 12 Gelehrten, die unter dem
Oberaufſeher der Bibliothek, Doctor oecumenicus
genannt, den Studien oblagen und öffentlichen Un-
terricht ertheilten, wofür ſie auch auf öffentliche Ko-
ſten unterhalten wurden. **Mehrere aſiatiſche
Städte des griechiſchen Reichs**, wie Antiochien und
Berytus, Edeſſa und Neſibis, hatten Lehranſtalten,
die fleißig beſucht wurden, und nach Beſchaffenheit
der Umſtände, hier mehr, dort weniger, zur Er-
haltung der Wiſſenſchaften beytrugen. Eine der be-
rühmteſten blühte zu **Edeſſa**, die wegen ihres vor-
züglichen Unterrichts in Grammatik und Rhetorik,
Philoſophie und Medicin in dem größten Ruhm
ſtand, und bey dem Beſitz zweyer Sprachen, der
griechiſchen und ſyriſchen, und als Gränzſchule des
Reichs die Dollmetſcherin der griechiſchen Gelehr-
ſamkeit auch bey andern Nationen von Aſien durch
Ueberſetzungen griechiſcher Werke ins Syriſche und
durch mündlichen Unterricht ward. **Berytus** auf
der Küſte von Phönicien fuhr bis tief ins ſechſte
Jahrhundert, wo ſie erſt zerſtöhrt ward, fort, die
berühmteſte Schule der Rechtsgelehrſamkeit zu ſeyn
(§. 138); und in **Alexandrien** ſtiegen die Wiſſen-
ſchaf-

ſchaften aus dem Aſchenhaufen wieder hervor, in welchen Diocletian die unglückliche Stadt verwandelt hatte: Beredtſamkeit, Dichtkunſt und Philoſophie, beſonders aber Mathematik und Aſtronomie ſtanden daſelbſt in ſolcher Blüthe, daß es für jeden Gelehrten, beſonders aber für den Arzt die wichtigſte Empfehlung war, wenn er zu Alexandrien ſtudirt hatte.

Edeſſa und Neſibis: *Valeſius* ad lib. II. Theodori Lectoris p. 164.

Berytus: *Iac. Haſaeus* de Academia Jureconſultorum Beryteuſi. *Mitylaenus* de opiſicio Dei.

Die fremden Völker, die in das griechiſche Reich eindrangen, thaten daher den Wiſſenſchaften keinen unmittelbaren Schaden. Mittelbar wirkten ſie freylich verderblich auf ſie durch die Corruption der griechiſchen Sprache im gemeinen Leben, welches aber erſt in den ſpätern Zeiten recht merklich wurde. Jetzt ſtrengten ſich noch die Schriftſteller an, um den Barbariſmen der Umgangsſprache den Eingang in die Büchersprache zu verwehren; ſie ſorgten durch grammatiſche Werke für die Ueberſicht der reinen griechiſchen Sprache und durch Unterricht der obern Stände in derſelben für ihre Erhaltung und erreichten auch ihre Abſicht. Von den obern Ständen, am Hof und in den Collegien, ward ununterbrochen der reinere griechiſche Dialect fortgeſprochen, und in den Büchern fortgeſchrieben.

Ein Theil der weltlichen Wiſſenſchaften erhob ſich ſogar in dieſen Zeiten zu einer Höhe, die er vordem nicht erreicht hatte, die Rechtsgelehrſamkeit. Durch Juſtinian ward nicht nur die ganze Maſſe ju-

juriſtiſcher Erforſchungen und Speculationen aufs neue durchgeſehen, gemuſtert, und mit Abſonderung des Entbehrlichen oder Unbrauchbaren in Ordnung, ſondern auch zu einer leichtern Ueberſicht in ein Syſtem gebracht, und den folgenden Kayſern ein Muſter der Nachahmung aufgeſtellt (§. 136). Ein ſolcher Haupttheil der Litteratur konnte nicht gehoben werden, ohne daß auch andern damit zuſammenhängenden Theilen der Gelehrſamkeit ein neuer Schwung ertheilt ward.

§. 154.

Vorfälle, die den Wiſſenſchaften ſchädlich wurden.

Indeſſen legte noch derſelbe Juſtinian den Grund zu der nachmahligen ſichtbaren Abnahme der Wiſſenſchaften in dem griechiſchen Reich durch die unweiſe Anwendung ſeiner Einkünfte und ſeine fanatiſche Rechtgläubigkeit.

Seitdem die Einkünfte des Reichs, die ſchon die Pracht des Hofs, die unentbehrlichſten Staatsdiener und die Kriegsunternehmungen verſchlangen, für den Bauluxus des Kayſers und die Werke der Kunſt, mit denen er ſeine Gebäude auszuſchmücken dachte, nicht hinreichen wollten, ließ er den Lehrern der Wiſſenſchaften, nicht nur in den Schulen zu Conſtantinopel, die Theodoſius und Valentinian (A. 425) mit reichen Einkünften und großen Vorrechten begabt hatten, ſondern auch in den übrigen Städten ſeines Reichs, die Beſoldungen einziehen. Viele Lehrer verließen ſeitdem ihre Lehrſtühle der Grammatik und Philoſophie, um auf an-

andern Wegen ihren Unterhalt zu ſuchen und manche Bildungsanſtalten giengen ein.

Die Neuplatoniker wurden durch Juſtinian ſo gut wie ausgerottet. Sie hatten am längſten gezögert, ſich für das Chriſtenthum gewinnen zu laſſen, und blüheten inſonderheit noch zu Athen, wo ſie alle philoſophiſche Lehrſtühle beſetzt hielten. Da ſie nun dem Kayſer als die gefährlichſten Feinde des Chriſtenthums geſchildert wurden, ſo ſollten ſie durch harte Bedrückungen bewogen werden, Religion und Philoſophie zu ändern. Des kayſerlichen Druckes und des Reichs, das ſie nicht dulden wollte, endlich müde, wanderten ſie nach Perſien, und da es ihnen nach ihrer Rückkehr von da an einem Vereinigungspunkt fehlte, ſtarben ſie nach und nach aus (§. 82).

Mit ähnlichem Zeloteneifer für kirchliche Orthodoxie wurden die Lehrer zu Edeſſa, dem berühmteſten Sitz der Philoſophie und Medicin in Aſien, von Theodoſius II und Zeno Iſauricus verfolgt, weil ſie dem Neſtorianiſmus zugethan waren, und endlich gar aus Edeſſa vertrieben, wodurch die berühmte Schule der Philoſophie und Medicin einen völligen Umſturz litt.

Zwar nahmen zu Athen chriſtliche Ariſtoteliker die Stelle der vertriebenen Platoniker wieder ein, und der Ruhm von Edeſſa ward nach Neſibis übergetragen, wohin die Trümmer der erſten Schule gerettet wurden, und wo von nun an neben dem Religionsunterricht auch in den weltlichen Wiſſenſchaften, in Grammatik, Rhetorik, Philoſophie und Medicin, Unterricht ertheilt ward. Beydes minderte zwar den

den Schaden, den blinder Religionseifer den Wiſſenſchaften im byzantiniſchen Reiche brachte; aber ohne ihn ganz aufzuheben. Wenigſtens blieb der Verluſt gelehrter Männer und ihre Verſetzung in Unthätigkeit, und das doppelte Beyſpiel, daß man bey dem Urtheil von der Brauchbarkeit gelehrter Männer und bey ihrer Schätzung ihre kirchliche Rechtgläubigkeit mit in Anſchlag bringen müſſe, den Wiſſenſchaften verderblich.

Neben der kirchlichen Orthodoxie und dem Aberglauben, fuhren Ueppigkeit, Sittenloſigkeit und phyſiſche Entkräftung als geheime Feinde fort, an der Geſundheit und dem Leben der Wiſſenſchaften im Verborgenen zu nagen. Mit der phyſiſchen Entkräftung war geiſtige gepaart. Wie in den vorigen Jahrhunderten, ſo mislang jetzt den griechiſchen Schriftſtellern noch mehr alles das, wozu reine, richtige Empfindung und Geſchmack, Geſundheit und Schwung des Geiſtes gehört. Die ſchönen Redekünſte erſtarben immer mehr; die Poeſie war entweder matte, geiſtloſe Proſa, oder Schwulſt; die Beredtſamkeit Affectation und Ziererey. Die Philoſophie ſchmückte ſich blos mit frühern Meynungen ohne Selbſtdenken; und ihre beſten Schriften waren Compilationen. Philoſophiſcher Geiſt ließ ſich wiſſenſchaftlichen Werken nicht mehr einhauchen, weil er den entarteten und entnervten Griechen fehlte: er wehte höchſtens noch in den Werken der Rechtsgelehrten, die aus frühern römiſchen Juriſten ſchöpften, und in andern wiſſenſchaftlichen Schriften, die aus frühern geiſtreichen Werken zuſammengetragen waren. Selbſtdenker, wie in der Medicin Alexander von Tralles und Paul von Aegina, waren ſeltene Erſcheinungen und Ausnahmen.

II.

II. Die griechiſchen Wiſſenſchaften ſinken plötzlich nieder, von 600 — 830.

§. 155.

Barbarey unter den Griechen.

Nach dieſem Stillſtand im Niederſinken trafen die Wiſſenſchaften im byzantiniſchen Reich im Anfang des ſiebenten Jahrhunderts nach der Reihe alle Unfälle, welche ihnen tödtlich werden können. Coſru ſtürmt (c. 590) ſeine aſiatiſche Provinzen, beſonders Syrien und Kleinaſien; alle Tempel und Kirchen, damahls die Heiligthümer, welche Büchersammlungen verwahrten, traf Zerſtöhrung. Als die Perſer aufhörten, zu verheeren, brachen die Araber aus ihren Wüſten hervor und überſchwemmten dieſe und andere noch nicht berührte Provinzen; Alexandrien hörte auf immer, Antiochien und Berytus hörten bis zum neunten Jahrhundert auf, Sitze der Litteratur zu ſeyn. Im Innern des Reichs tobten bürgerliche und kirchliche Streitigkeiten, die für die Litteratur verderblich waren.

Conſtantinopel verlohr nach und nach die Inſtitute, welche bisher zur Erhaltung der weltlichen Wiſſenſchaften gedient hatten. Bey dem Aufſtand gegen den grauſamen Phocas, den das Volk nach der Sitte der Hauptſtadt durch Feueranlegen un-

unterſtützte, wurden mehrere öffentliche Gebäude mit ihren litterariſchen Schätzen und ſelbſt das kayſerliche Archiv ein Raub der Flamme. Als der Bilderſtreit unter Leo Iſauricus in der größten Heftigkeit ausbrach, ward die gelehrte Geſellſchaft, die einſt Zeno Iſauricus geſtiftet und mit einer Bibliothek zur Förderung ihrer Studien verſehen hatte, die bis dahin zu 30,000 Bänden angewachſen war, ein Gegenſtand des kayſerlichen Feuereifers; das Gebäude ward auf Leo's Befehl angeſteckt und mit der Bibliothek und ſeinen gelehrten Bewohnern (wenn die Nachricht wahr iſt) aufgebrannt: in jedem Fall, (wenn auch das Einzelne der Erzählung übertrieben wäre), ward das ganze Inſtitut zerſtöhrt.

Cedrenus p. 454. ed. Paris. 1647.

Alexandrien verlohr durch die damahls noch ungebildeten Araber den letzten Reſt ſeiner griechiſchen Anſtalten, in denen ſich bisher wenigſtens noch Trümmer der Litteratur erhalten hatten. Denn ſchon vor dem Einbruch der Araber war in Aegypten die Liebe zu Wiſſenſchaften erloſchen; die weichliche alexandriniſche Jugend, längſt der Anſtrengung müde, füllte lieber Circus und Theater als die Hörſäle ihrer Lehrer, und dieſe zeichneten ſich mehr durch Unwiſſenheit als durch Thätigkeit für ihre gelehrte Würden aus. Mit Johannes Philoponus ſtarb die ganze griechiſche Gelehrſamkeit in Aegypten ab, und die letzten Bücher ſeiner Bibliotheken wurden unter ſeinem Bedauern in den Bädern Alexandriens dem Feuer übergeben (§. 23).

Noch moderten zwar in Klöſtern manche Werke der frühern Jahrhunderte; noch wohnte dort, viel-

leicht unerkannt und unbemerkt, mancher Kloſterbruder, der ſeine Einſamkeit zwiſchen Faſten, Beten und den Studien theilte, und das einer beſſern Zeit verwahrte, was ſeine Zeitgenoſſen keiner Achtung würdigten. Aber auch allem dieſem hatte Conſtantin Kopronymus völlige Vernichtung zugedacht durch die Vertiligung alles Mönchswesens in dem griechiſchen Reich, die er für das ſicherſte Mittel, den ihm verhaßten Bilderdienſt auszurotten, anſah: nur der Mangel in der Ausführung hat den Schaden von der Litteratur abgewendet, der ihr dadurch drohete.

Iſt es bey ſo ungünſtigen Umſtänden zu verwundern, daß aus dem achten Jahrhundert faſt alle griechiſche Werke fehlen? Die Poeſie verſtummte, und hat nicht einmahl mehr Compilationen, wie in frühern Zeiten. Die Philologie, Mathematik und Medicin hat nicht einmahl Namen, um damit die Lücken ihrer Geſchichte auszufüllen; an einzelnen dialectiſchen Formeln des Ariſtoteles nagten einige Mönche, weil die Kirche in den Streitigkeiten mit den Monophyſiten, Neſtorianern und Monotheleten ihrer nicht entbehren konnte; die Hiſtoriographie übten nur traurige Chronikenſchreiber, ein Syncellus und Theophanes; und jeder bedeutende Schriftſteller würde fehlen, hätte nicht Theologie und Weltweisheit den Nicolaus von Damaſcus aufgeſtellt, der wie ein Spätling aus einem allerwärts verödeten Erdreich ſproßte.

Selbſt die griechiſche Sprache war ſo tief geſunken, daß man ihre richtige Ausſprache nicht mehr im gemeinen Leben lernen konnte, und man, um ſie

zu

zu erleichtern, auf die Einführung der Accente denken mußte, die um ſchicklich angebracht zu werden, von ſelbſt auf die Vertauſchung der Quadratſchrift mit Curſivſchrift führte, die ſchon etwas früher in ihrem Anfang vorhanden war.

III. Die griechiſchen Wiſſenſchaften werden von neuem gehoben

von 830 — 1056.

---

§. 156.

Günſtige Ereigniſſe, welche die griechiſche Litteratur wieder heben.

Die weltlichen Wiſſenſchaften waren in den letzten Jahrhunderten der politiſchen Verwirrung und des kirchlichen Bilderſtreits ſo tief geſunken, daß mehr als zwey Jahrhunderte nicht hinreichten, ſie wieder bis zur Aufrichtung zu heben.

1. Bardas, als Reichsgehülfe des Kayſers Michael, nahm den traurigen Mangel aller Bildung in dem griechiſchen Reich mit Wehmuth wahr. Um ihm abzuhelfen, betrieb er die Herſtellung der verfallenen Schulen mit ſeinem kayſerlichen Anſehen. Glücklicher Weiſe traf mit ihm in einem Zeitalter ein Mann zuſammen, die mit allen Talenten ausgeſtattet war, die erfordert wurden, um ſich in ei-

nem Zeitalter, das keinen Unterricht ertheilte, ſelbſt zu bilden, den Mathematiker und Philoſophen Leo. Ihm vertraute Bardas die Leitung aller Studien; durch ihn ließ er die Lehrer für die Schulen wählen, und unter ſeiner Aufſicht unterrichten: der Kayſer ſelbſt trug davon die Koſten, und belohnte jeden Gelehrten, der ſich auszeichnete.

2. Zum Vortheil für dieſe glückliche Erneuerung der Studien wußte auch Baſilius Macedo, ob gleich er ſelbſt ohne Bildung aufgewachſen war, gelehrte Bildung zu ſchätzen; und erzog an ſeinen Söhnen einen Regentenſtamm dem byzantiniſchen Reich, der eifrig auf dem Grund fortbaute, welchen Bardas gelegt hatte. Sein Sohn Leo miſchte ſich ſchon unter die Gelehrten, die ihm daher den Namen des Weiſen und Philoſophen gaben, und leuchtete ſeinem Zeitalter ſo gar als Schriftſteller vor, welches der ganz wiſſenſchaftlich gebildete Enkel, Conſtantinus Porphyrogennetus, Leo's Sohn, bis zur Vernachläſſigung ſeiner Regentenpflichten übertrieb.

An der Seite der beyden erſten Regenten ſtand Photius, ein Mann von großen wiſſenſchaftlichen Talenten, der ſeinem Genie und ſeiner innern Kraft mehr als dem äußern Beyſtand des Unterrichts verdankte, was er war. Seiner ſichern Hand vertrauten die beyden macedoniſchen Regenten, Baſil und Leo, die Leitung ihrer Plane zur Belebung der Studien in ihrem Reiche. Bis auf Conſtantin waren ſie ſo glücklich gediehen, daß dieſer Kayſer ſchon die nöthigen Gelehrten fand, um zu Conſtantinopel für die vier Hauptwiſſenſchaften, die man damahls unterſchied, vier beſondere Schulen anzulegen, und die

nöthigen Ueberſichten der Diſciplinen, die er für die nützlichſten hielt, verfertigen zu laſſen.

Die Schule der Philoſophie vertraute Conſtantin zur Aufſicht einem Conſtantin Protoſpatarius, die der Rhetorik einem Alexander von Nicäa, die der Geometrie dem Patricier Nicephorus, die der Aſtronomie ſeinem Geheimſchreiber Nicetas. Kenntnis der beyden erſten Diſciplinen forderte der Kayſer von jedem, der ein Staatsamt ſuchte, wodurch er gelehrte Bildung auch den Layen nothwendig machte.

Da wahrſcheinlich in den vorigen ungebildeten Jahrhunderten Büchersammlungen bey Privatgelehrten ſelten worden waren, und der Kayſer Privatſtudien in den für den Staat nützlichſten Wiſſenſchaften befördern wollte; ſo ſorgte er für Sammlungen des Wichtigſten, was über Geſchichte, Ackerbau, Medicin und Thierarzneykunſt geſchrieben war; und ſo entſtanden die großen Excerptenbücher über die Geſchichte von Geneſius, die Geoponica von Caſſianus Baſſus, die Hippiatrica von einem Ungenannten, der Innbegriff der Medicin von Theophanes Nonus.

Außerdem ſorgte er für die Studien durch die Anlegung einer großen Bibliothek, durch Ermunterung der Studirenden und Belohnungen der Gelehrten, die ſich auszeichneten. Jene ſpornte er zum Fleiß durch Ermahnungen und Geſchenke, durch Zutritt und Umgang an; dieſe zog er in ſeine Geſellſchaft und an ſeine Tafel, und belohnte er durch anſehnliche Beſoldungen, durch Würden und Ehrenſtellen in der Hauptſtadt und in den Provinzen.

Digitized by Google

Das Beyſpiel des Hofs und der dort herrſchende litterariſche Ton reizte zur Nachahmung, in der Nähe und Ferne. Die zerſtreuten Werke der Litteratur wurden in neue Bibliotheken geſammelt, wovon Photius anſehnliche Privatſammlung ein berühmtes Beyſpiel iſt; die Klöſter der Inſeln Andros, Patmos, Lesbus werden wegen ihres Bücherreichthums, der wohl aus frühern Zeiten ſtammte, und den wahrſcheinlich, durch die inſulariſche Lage geſchützt, die vorigen ungünſtigen Zeiten mit ihren Zerſtöhrungen nicht erreicht hatten, berühmt; der Berg Athos ward der Sitz gelehrter Mönche, die ſich mit Bücherabſchreiben beſchäftigten: denn viele der dort abgeſchriebenen Handſchriften gehen bis ins zehnte und eilfte Jahrhundert zurück.

3. Alle dieſe Beyſpiele und Anſtalten konnten zwar blos auf die europäiſchen Provinzen des byzantiniſchen Reichs wirken: doch fanden auch die aſiatiſchen, welche jezt einen Theil des Chalifats ausmachten, nicht geringere Ermunterungen. Die Abbaſiden, auf den Werth der Wiſſenſchaften aufmerkſam gemacht, begünſtigten gelehrte Studien, und unter ihrem Schutz wurden die griechiſchen Provinzen ihres Reichs wieder ein für Wiſſenſchaften fruchtbarer Boden. Die griechiſchen Klöſter hatte der frühere Fanatiſmus der Araber nicht zerſtöhrt; ſie hatten ihre Einrichtung, häufig auch ihre Einkünfte behalten, und wenn ſie ihnen etwa entzogen worden, ſo wurden ſie ihnen in den gegenwärtigen ruhigen und friedlichen Zeiten wieder gegeben, und wenn ſie wollten, konnten die Mönche hinter ihren ſtillen Kloſtermauern in Aſien den Wiſſenſchaften ungehindert obliegen. Jeder griechiſche Gelehrte war am

Hof der Chalifen willkommen; ſelbſt den Mathematiker Leo, der unter Bardas den Studien im griechiſchen Reiche vorſtand, wünſchte Mamun zu beſitzen und nahm mit Unwillen die abſchlägige Antwort von ihm auf. Griechiſche Handſchriften von Werken über Philoſophie, Medicin, Mathematik und Aſtronomie waren in den Augen der Abbaſiden ein wichtiger Schatz und es iſt bekannt, daß Mamun ſie zu hohen Preiſen aufkaufen ließ, um ihren Inhalt ſeinen Arabern durch Ueberſetzungen bekannt zu machen. Der Werth, den die erſten Macedoniſchen Kayſer auf Gelehrſamkeit legten, mußte unter den Griechen durch die Aufmerkſamkeit wachſen, mit welcher ſie ihre Litteratur durch die mächtigen und allberühmten Araber, ihre Nachbaren, beehrt ſahen, und ihren Studieneifer vermehren.

§. 157.

Mangel an wichtigen Folgen.

Dennoch blieben bedeutende Folgen dieſer Ermunterungen und Anſtalten aus; wichtige Schriftſteller erſchienen nicht. Blos die Kayſer ſelbſt, welche die Studien betrieben, und die Männer, welche ſie ihnen vorſetzten, ragten wie in Thätigkeit für die Litteratur, ſo in der Vorzüglichkeit der Werke hervor, womit ſie dieſelbe bereicherten. Abgeſehen von Baſilius, dem Stammvater des Macedoniſchen Kayſerhauſes, der doch auch in ſeinen noch vorhandenen Reden, Briefen und Ermahnungen an ſeinen Sohn Leo einen beſſern Styl zeigt, als man von einem Mann hätte erwarten mögen, der keine gelehrte Erziehung genoſſen hat, wer unter ſeinen Zeitgenoſ-

 ſen,

ſen, außer ſeinem Lehrer Photius, wäre dem Kayſer Leo als Schriftſteller vorgegangen, den ſchon ſeine Zeitgenoſſen ſeiner litterariſchen Vorzüge wegen den Weiſen und Philoſophen nannten, und deſſen Andenken der Geſchichte jetzt noch wegen der Baſiliken und ſeiner Tactik werth iſt? Doch übertraf ihn ſein im Purpur erzeugter Sohn, Conſtantin, als Schriftſteller in jeder Hinſicht. Auch ſeine Homilien und Reden als unbedeutend abgerechnet, die doch nicht ſo declamatoriſch wie die Reden ſeines Vaters ſind, welcher unter ſeinen Zeitgenoſſen hätte ſich in der Wahl der Gegenſtände, über die er ſchrieb und im Vortrag mit ihm meſſen können? Das Leben ſeines Grosvaters Baſilius, die Schrift über die Reichsverwaltung, über die zum griechiſchen Reich gehörigen Provinzen, über die Organiſation des Hofs zu Byzanz ſind wichtige Denkmähler für Geſchichte und Statiſtik. Ueber alle aber erhob ſich Photius, deſſen Bibliothek voll Spuren kritiſcher Talente, einer ausgeſuchten Beleſenheit und Gelehrſamkeit, und eines Geſchmacks ſind, den er nur ſeinem Genie verdanken konnte.

Der Vorgang dieſer Männer konnte keine Nachfolger hervorbringen, die ihres Beyſpiels würdig geweſen wären. Die meiſten noch bekannten Schriftſteller außer ihnen waren dürftige theologiſche Stoppler (wie Olympiodor und Oekumenius in ihren Catenen), oder elende Homilienſchreiber und geiſtloſe Polemiker, die den Namen, den ſie haben, mehr der Vertheidigung oder Beſtreitung des Bilderdienſtes als ihren Schriften verdanken, oder dürre Chronographen, die keines fortgehenden Vortrags in der Geſchichte fähig waren, wie Leo Grammaticus,

Digitized by Google

eus, Johann Scylizes, Nicephorus und der elende Cedrenus, oder bloſe Sammler aus den Alten, wie Conſtantinus Cephalas (904).

Aber ließ ſich auch von gewöhnlichen oder gar gemeinen Köpfen mehr erwarten? Die Unwiſſenheit und Barbarey war in den vorigen Jahrhunderten zu gros geworden, und ließ ſich nicht in einem Augenblick entfernen. Es mußten erſt mehrere Generationen gebildet werden, bis die Maſſe gelehrter Kenntniſſe, welche der mündliche Unterricht mittheilen konnte, bedeutend wurde, und gewöhnliche Köpfe durch verbeſſerte Methode in kurzer Zeit zu ſelbſtſtändigen Gelehrten ausgebildet werden konnten. Nun folgten hinter den drey erſten Macedoniſchen Regenten keine Kayſer, die von gleichem Eifer für gelehrte Studien beſeelt waren; die Ermunterungen ließen nach und mit ihnen der Trieb zur Gelehrſamkeit. Denn wie ſelten ſind die edeln Geiſter, die ohne ſinnliche Bewegungsgründe die Wiſſenſchaften blos ihres innern Werthes halber ſchätzen! Von Conſtantin VII bis Alexius I nahmen die Wiſſenſchaften ab, wie Anna Commena ſagt: doch (da die ihnen wieder eingehauchte Lebenskraft zu ſtark war) ſtarben ſie nicht aus.

Digitized by Google

IV. Die griechiſchen Wiſſenſchaften richten ſich wieder auf und gehen durch die Türken unter

von 1056 — 1453.

§. 158.

Aufrichtung der griechiſchen Wiſſenſchaften unter den Comnenen.

Endlich kam ein neuer Regentenſtamm, die Familie der Comnene und Ducas auf den Thron, die (bis zum Nachtheil der Regierungsgeſchäfte und des Reichs) für Wiſſenſchaften lebte und webte, und ſie durch ihren Beyſtand ſo weit in die Höhe brachte, als es in jenen tief geſunkenen Zeiten möglich war. Der Stammvater dieſer gelehrten Kayſerfamilie half zwar ihnen noch nicht unmittelbar fort; aber er ließ ſeine geiſtreiche Tochter Eudocia, die nach der Zeit ſelbſt Schriftſtellerin ward, in allem unterweiſen, was Geiſt und Herz ſchmücken kann, und vermählte ſie mit Conſtantin Ducas, einem litterariſch ausgebildeten Fürſten. Dieſes ſeltene Ehepaar beförderte mit Eifer, was den Wiſſenſchaften wohl that, und erzog an ihren drey Söhnen, Michael, Andronicus und Alexius, wahre Stützen derſelben.

Das

Das Zeitalter dieſes ſeltenen Ehepaars traf mit dem des Michael Pſellus, eines wahren Univerſal-gelehrten ſeiner Zeit, zuſammen, der den erſten Comnenen ward, was einſt Photius den erſten Macedoniern geweſen war, Erzieher des kayſerlichen Hauſes, Oberaufſeher der Schulen zu Conſtantinopel, der erſte Schriftſteller ſeiner Zeit, ein Mann, der in jeder Rückſicht an der Spitze ſtand. Als Lehrer des kayſerlichen Hofs hauchte er Michael VIII eine ſolche Liebe zu den Wiſſenſchaften ein, daß er ſelbſt mit Verſäumnis ſeiner Regentenpflichten ſich mit Verſemachen und der Rhetorik beſchäftigte; als Lehrer zu Conſtantinopel trug er Beredtſamkeit und Philoſophie, beſonders Dialectik, vor; als Oberaufſeher der daſigen Schulen führte er die Studien auf die alten Dichter und Philoſophen zurück; als Schriftſteller umfaßte er alle damahls bekannte Wiſſenſchaften, er umſcheib die Iliade, er commentirte über mehrere Schriften des Ariſtoteles und Porphyrius, er verfaßte Compendien über die mathematiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, und wie viele Abhandlungen über theologiſche Materien!

Durch dieſen Mann, von dem Hof in allen Unternehmungen unterſtützt, ward das Zeitalter des Alexius Comnenus (von 1081 ; 1118) vorbereitet, von dem Anna Comnena den neuen Tag der wiſſenſchaftlichen Litteratur datirt. Zwar war Pſellus Ruhm ſchon aus ſeinem Zenith getreten, und aus Eiferſucht auf ſeinen ihn jetzt beſchattenden Schüler, Johann Italus, gieng er aus Conſtantinopel weg in ein Kloſter: aber an ſeine Stelle trat wieder Johannes Italus, dem Pſellus aus dem Weg gegangen war, und übernahm mit dem erſten Lehrſtuhl der

Phi-

Philoſophie die Direction der Studien unter überwiegendem Einfluß auf den Hof.

Grammatik, Rhetorik und Philoſophie waren jetzt die allgemeinen Wiſſenſchaften, die jeder ſtudirte: die beyden erſten, die alten griechiſchen Claſſiker in der Hand, die letztere nach Ariſtoteles und Plato, doch mit dem Unterſchied, daß die Myſtiker ſich an Plato, die Polemiker aber lieber an Ariſtoteles hielten, weil er der Streittheologie beſſere Waffen in die Hand gab, weshalb man auch das Studium der Philoſophie meiſt auf Dialectik einſchränkte.

Mit dem Hof theilte auch die hohe Kleriſey die Betreibung der Studien der jungen Geiſtlichkeit blos aus Eiferſucht gegen die lateiniſche Kirche. Da letztere in dieſen Zeiten rüſtige Polemiker aufſtellte, ſo mußte wohl die griechiſche Kirche dafür ſorgen, daß es ihr nie an gelehrten Geiſtlichen fehle, die dem heiligen Krieg gewachſen wären, wozu das Studium der Dialectik nach Ariſtoteles bildete. Und zur Vorbereitung auf dieſe mußte wieder Grammatik und Rhetorik vorausgehen.

So viel ſich aber die Myſtiker mit Plato oder vielmehr mit Neuplatonikern, mit Porphyr und Jamblich, und die Polemiker mit Ariſtoteles beſchäftigten, ſo war doch dieſes ganze Zeitalter unfruchtbar an Philoſophen, weil man die frühern Philoſophen, ohne philoſophiſchen Geiſt, blos um weniger Formeln willen ſtudirte. Deſto reicher iſt es an Streittheologen, beſonders gegen die Lateiner, wie Euſtratius, Andronicus Camaterus, Germanus, Theodor Laſcaris u. a. waren; ja Euthymius Zigabenus mußte auf Alexius Comnenus Befehl eine

Pa-

Digitized by Google

Panoplia, eine völlige Waffenrüſtung gegen alle Ketzer, ausfertigen. Im Vertrauen (nach der Art der abendländiſchen Scholaſtiker alles demonſtriren zu können) diſputirte man ſich heiſer, wovon der Name und Ruhm eines Philoſophen abhieng.

Indeſſen kamen doch dabey die Sprachſtudien, als nothwendige Vorbereitung, in eine ſchöne Blüthe. Jetzt ſchrieben Suidas und der unbekannte Verfaſſer des Etymologicum magnum ihre Wörterbücher; Euſtathius ſeine reiche Scholien über den Homer und Tzetzes über Heſiodus und Lycophron. Der griechiſche Ausdruck beſſerte ſich und kam der alten claſſiſchen Form wieder näher, wie in den Lebensbeſchreibungen der Comneniſchen Familie von Bryennius, Anna Comnena und Johann Cinnamus am Tage liegt. Dieſen Schriftſtellern und den übrigen Sammlern aus alten Dichtern und Proſaiſten, dem Sentenzenſammler Antonius (c. 1110), dem Dialectenforſcher Gregorius Pardus (c. 1150) ſind die alten griechiſchen Claſſiker ſehr geläufig, bald aus ihren Werken ſelbſt, die ſie geleſen haben, bald aus den Werken älterer Grammatiker, die ſie vor ſich hatten. Wozu Fleiß und Beleſenheit gehörte, das gelang: nur Geiſt, Genie und Geſchmack ſind dieſen Zeiten fremd.

§. 159.

Zurückſinken unter den lateiniſchen Kayſern.

Zwiſchenperiode von 1204-1261. Wie unter den beyden letztern Comnenen, Calo Johannes (von 1118-1143) und Manuel (von 1143-1180),

1180), die uns nicht wegen ihrer Anſtalten und Betreibung der Studien von den Geſchichtſchreibern ihrer Zeit wie ihre Vorweſer gerühmt werden, die Wiſſenſchaften ſich durch ihre bereits erlangte Stärke und innere Kraft ſelbſt erhielten; ſo ſtarben ſie auch während der Stürme nicht aus, welche die Einmiſchung der Franken in die innern Angelegenheiten des Reichs erhuben, und während des lateiniſchen Kayſerthums, mit welchen ſie ſich endigten. So wenig die öffentliche Verwirrung dem Staat erlaubte, etwas zu ihrem Beſten zu thun, und der große Hauſe Kraſt genug haben mochte, ſich mit Gegenſtänden zu beſchäftigen, die damahls keine äußere Belohnungen erwarten konnten: ſo müſſen doch in der Stille der Clauſur und in einzelnen Schulen die Studien betrieben worden ſeyn. Denn als die Paläologen den Thron wieder einnehmen, finden ſie ſogleich Männer, durch welche ſie die Wiſſenſchaften in einen neuen Umſchwung bringen können; auch hat die Geſchichte den Namen des Mönchs Nicephorus Blemmyda's, mit dem Lobe erhalten, daß er während des lateiniſchen Kayſerthums durch Unterricht (c. 1255) der Barbarey Einhalt gethan habe. Mögen auch die Zerſtöhrungen, von welchen in dieſem traurigen Zeitraum die Hauptſtadt, der Hauptſitz der griechiſchen Litteratur in den letzten Jahrhunderten, wiederhohlt (wie A. 1203. 1204) betroffen worden, noch ſo viele Bücherſchätze vertilget haben, ſo waren zum Glück noch Klöſter auf den Inſeln des Archipelagus und auf dem Berge Athos mit Schätzen der Litteratur angefüllt, welche den angerichteten Schaden erſetzen konnten. Doch leitet man aus dieſer Periode den Untergang mancher claſſiſchen Werke her, die noch Photius beſeſſen

und

und in Auszug gebracht hat, und welche jetzt nicht mehr vorhanden ſind.

§. 160.

Nochmahliges Erheben der griechiſchen Wiſſenſchaften unter den Paläologen und ihr Untergang durch die Türken.

Paläologen, von 1261-1453. Von Andronicus Paläologus an bis auf Conſtantin XI ſaß kein Kayſer auf dem byzantiniſchen Thron, der nicht litterariſche Bildung beſeſſen und in ſeinem Reich geliebt hätte. Den Hof des ältern Andronicus (von 1283-1328) nennt einer ſeiner Geſchichtſchreiber, (wenn gleich vielleicht in einer etwas zu hoch geſtellten Phraſe), eine Schule der Gelehrſamkeit und einen Kampfplatz der Beredtſamkeit; die Lebensbeſchreiber des jüngern Paläologus (von 1328-1341) ſtellen den vielen ſchlechten Seiten des Kayſers ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften gegen über; Kantakuzenus (von 1320-1354) war ſein eigener Biograph, und zeichnet ſich vor vielen andern byzantiniſchen Geſchichtſchreibern durch Vorzüge des Styls aus: Manuel II (von 1392-1424) gehörte unter die gelehrteſten Fürſten, und gebildeten Schriftſteller. Die kayſerliche Familie ſtellte mehrere durch Wiſſenſchaften ausgebildete Perſonen auf: des ältern Andronicus Schwiegertochter, die Gemahlin ſeines zweyten Sohns, Conſtantin, galt ihrem Zeitalter für eine zweyte Thrano an Geiſt und Kenntniſſen; der Neffe des ältern Andronicus, Johannes, ward von ſeinen Zeitgenoſſen eine lebendige Bibliothek genannt. In den erſten Aemtern des

Staats

Digitized by Google

Staats ſtanden gebildete Gelehrte, wie Theodorus Metochyta und Nicephorus Gregoras (unter dem ältern Andronicus), der Patriarch Glycas (unter Conſtantinus Paläologus). Es fanden ſich noch allenthalben Männer, die für die claſſiſche Litteratur ſammelten, wie Maximus Planudes, Syntipas u. a.; und wie viele mögen in der Stille über die griechiſche Sprache grammatiſch ſpeculirt haben, da von den Litteratoren, die ſeit dem 14ten Jahrhundert aus Griechenland nach Italien wanderten, ſo viele grammatiſche und philologiſche Arbeiten vorhanden ſind!

Auf dieſe Weiſe haben ſich auch in den letzten, allen nützlichen Kenntniſſen ſo gefährlichen Zeiten des byzantiniſchen Reichs Reſte der griechiſchen Cultur, ſo hat ſich wenigſtens die reinere griechiſche Sprache am Hofe, in den obern Ständen und in den Collegien erhalten. Geiſtlichen, Mönchen und Biſchöfen, und der Strenge ihrer Diſciplin verdankt man es unſtreitig, daß Anſtalten zur öffentlichen Erziehung, die Schulen der Philoſophie und Beredtſamkeit, bis zum Untergang des Reichs gedauert haben. Und höchſtens konnte ihnen neben her das Beyſpiel der obern Stände, der Ton des Hofs und der erſten Staatsmänner Ermunterung zur Cultur der Wiſſenſchaften geben. Denn wie wenig wurden ſie von den Umſtänden der Zeit begünſtigt! wie wenig konnte der Staat in ſeinen damaligen Nöthen für ihre Erhaltung thun! Kaum waren die Paläologen 30 Jahre im Beſitz des griechiſchen Throns, ſo ſtürmte Oſman (A. 1299) durch die engen Päſſe des Olymp nach Nicomedien, und ſeitdem hört die öffentliche Verlegenheit nur kurze Pauſen über auf, bis

bis die Hauptſtadt des Reichs, ſchon ſeit Jahrhunderten der einzige Hauptſitz der griechiſchen Litteratur, A. 1453 von den Türken erobert wird.

Doch Dank den Unterthanen des byzantiniſchen Reichs, daß ſie unter dem Druck der niedrigſten Sklaverey nicht alle Luſt und Liebe, nicht allen Muth zu Wiſſenſchaften verlohren haben. Sie haben uns Schätze des Alterthums, und in ihrer Sprache den goldenen Schlüſſel für ſie aufbewahrt, und beyde vor den Türken nach dem Abendland gerettet. Schon haben wir aus ihnen über vierthalb hundert Jahre Schätze geerndet, und doch hat dieſer lange Zeitraum unſern emſigen Gelehrten noch nicht hingereicht, ſich ihren ganzen Reichthum zuzueignen.

Digitized by Google

B. Ueberſicht der mittlern Litteratur der Griechen im Einzelnen.

I. A. Fabricii bibliotheca graeca (oben vor §. 39).

1. Schöne Redekünſte der Griechen.

a. Poeſie.

§. 161.

Erſte Periode derſelben.

Der griechiſchen Poeſie war ſeit dem fünften Jahrhundert nichts mehr günſtig; weder der Geiſt der Nation, noch ihre Sprache. Jener war ohne Kraft und keines kühnen Schwungs mehr fähig; dieſe hatte ihre frühere Sinnlichkeit und Gewandtheit verlohren und artete mit jedem Jahrzehnt ſtärker aus. Die Wenigen, welche ſich der Dichtkunſt widmeten, thaten, was in ihren Kräften ſtand: ſie ſtudirten die unſterblichen Dichterwerke der frühern Zeit; ſie machten ſich ihre Worte, Bilder, Wendungen geläufig, und ſcandirten ihre poetiſche Sprache, ſo gut es gehen wollte, nach; ſie füllten ihr Gedächtniß mit den frühern mythiſchen Dichtungen, und

und ſchmückten damit die Gegenſtände, über die ſie dichten wollten: dadurch gelangen ihnen allerdings griechiſche Verſe, aber keine Poeſien. Alle poetiſche Werke nach dem vierten Jahrhundert ſind entweder dürftige Nachbildungen alter Muſter ohne eigenen Flug der Phantaſie, oder unerträglicher Schwulſt durch erzwungenen Schwung, oder widerſinnige und Geſchmackloſe Stoppelwerke, in denen Mönchsvorſtellungen, mit alten mythiſchen verſetzt, bunt durch einander ſtehen.

Es zerfällt aber der poetiſche Nachlaß dieſer Zeiten in zwey Perioden: 1. die eine reicht bis zum ſiebenten Jahrhundert; darauf folgt eine poetiſche Pauſe bis zum Ende des eilften; 2. hinter ihr verſuchen ſich die griechiſchen Dichter noch einmahl ſeit dem zwölften Jahrhundert und endigen ihren Geſang im vierzehnten.

1. In der erſten Periode (von 400-600) mislingt ſchon jeder eigenthümliche Verſuch, der etwas mehr als eine poetiſche Kleinigkeit ſeyn ſollte, und gelingen blos größere poetiſche Compilationen.

Welcher Schwulſt und welche unverdaute Gelehrſamkeit herrſcht in Nonnus Geſängen zu Ehren des Bacchus (aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts): ein wahres Chaos von zuſammengerafften bacchiſchen Mythen ohne Plan, ohne Ordnung, ohne Verſtand! Indem Nonnus ſelbſtſtändiger und freyer einherſchreiten wollte, als ſeine Zeitgenoſſen, die blos an den Krücken der Alten giengen, verlohr er ſich in ungereimten und lächerlichen Sprach- und Geiſtesſprüngen.

Hätten daher die Dichter dieſer erſten Periode der mittlern griechiſchen Poeſie, die nach Selbſtſtändigkeit ſtreben wollten, ſich lieber blos mit poetiſchen Kleinigkeiten beſchäftigen, oder ſich an eine poetiſche Darſtellung einzelner Einfälle und Empfindungen halten mögen, die ihnen am erſten noch gelingen konnten, wofür Agathias Epigrammen (c. 594) zu Beyſpielen dienen können. Auch würde man aus ihrer Hand mehrere Sammlungen der Art, wie die Sentenzenſammlung des Stobäus (vor 500) und die jetzt verlohrne Epigrammenſammlung des Agathias (c. 594) war, dankbar angenommen haben. Doch wollten die meiſten nicht blos fremde Dichterwerke mechaniſch zuſammentragen, ſondern ſich bey ihrem Sammeln auch ein eigenes poetiſches Verdienſt erwerben; ſie ſammelten daher lieber blos Worte, Phraſen, Bilder und Wendungen der alten Dichter, einzelne ihrer Verſe und Schilderungen, und banden ſie auf eine neue Weiſe zu poetiſchen Werken, als halbe Abſchreiber und halbe Nachahmer.

Solche Nachahmungen und Compilationen aus frühern ächten Dichterwerken enthalten die Centonen aus Homer aus dem fünften Jahrhundert, die auf Pelagius Patricius, zum Theil auch auf Eudocia, die Gemahlin des jüngern Theodoſius, zurückgeführt werden; die Liebe der Hero und des Leander unter Muſäus Namen, aus dem Anfang des ſechſten Jahrhunderts; der Raub der Helena von Coluthus (vor 518) in ſchlechten homeriſchen Verſen; Tryphiodorus Zerſtöhrung Troja's, und die wahrſcheinlich ganz aus cykliſchen Dichtern zuſammengeſetzten Nachträge zu Homer vom Quintus Calaber, aus dem ſechſten Jahrhundert.

Non-

Nonnus (410) Dionyſiaca §. 50. Metaphraſis poetica in Johannem: Ed. Pr. gr. *Aldi Manutii.* (1508). 8. gr. et lat. ed. *F Sylburgius.* 1596. 8. auch in *Dan. Heinſii* Ariſtarcho ſacro. Lugd. Bat. 1627. 8.

Agathias §. 170. Jo. Stobaeus §. 72.

Pelagius Patricius und Eudocia (bl. vor 460): Homerocentra ſ. Centones ex Homero, gr. et lat. in *Aldi* Poetis chriſtianis. Venet. 1502. 4. in Poetis gr. chriſt. Paris 1609. 8. in biblioth. PP. graecolat Paris 1644. T. XI. p. 572. und *H. Stephani* Homericis Centon. Paris. 1578. und cum Homero. Amſt. 1648. 8.

Muſaeus, §. 50. Coluthus, (c. 518) §. 50. Tryphiodorus, (c. 518) §. 50. Quintus Calaber, (c. 518) §. 50.

In dieſen Jahrhunderten arbeiteten die Griechen noch in der dramatiſchen Poeſie. Denn ein Theater ſcheint zu Conſtantinopel immer unterhalten worden zu ſeyn; Juſtinian II baute ſo gar ein Theater; es wird auch ein gewiſſer Timotheus von Gaza als Tragiker gerühmt: aber von den dramatiſchen Arbeiten dieſer Periode hat nichts die Zeit überlebt, vermuthlich weil ſie ſelten und Mimen und Pantomimen beliebter als regelmäßige Dramen waren.

Petr. Eraſ. Müller de genio, moribus et luxu aevi Theodoſiani. P. 2. Gottingae 1798. 8. p. 91.

§. 162.

Zweyte Periode derſelben.

Mit dem ſiebenten Jahrhundert ſcheinen auf eine Zeitlang die neuen griechiſchen Dichter geſchwie-

gen zu haben; denn die chriſtlichen Geſänge Leo's VI (c. 911) und ähnlicher frommer Seelen können kaum den Namen von Poeſien tragen. Durch ſie wurden nur die ſchon früher einzeln verſuchte jambiſche oder politiſche Versart und andere kindiſche Spielereyen, durch die man Poeſie von Proſa zu unterſcheiden ſuchte, gewöhnlicher.

Elias Major et *Renatus Moreau* de verſibus leoninis, in *Gebaueri* diſſertt. anthologicis. Lipſ. 1733. 8. p. 299.

2. Erſt im zwölften Jahrhundert laſſen ſich wieder poetiſche Stimmen hören, im Zeitalter der Comnenen, deren Liebe zur Litteratur ſie wahrſcheinlich geweckt hat: aber welche ſchwache, welche matte Stimmen! **Philippus Solitarius** ſcandirte (c. 1100) in Jamben über die Regeln des Chriſtenthums; **Cyrus Theodor Prodromus**, durch die damals blühenden Sprachſtudien in einem correcten Styl geübt, verſificirte (vor 1143) ſeine fromme Empfindungen in einer ſchulgerechten Sprache, aber ohne Schwung und poetiſchen Geiſt. Bey dem neuen Leben, das die Comnenen in die Litteratur gebracht haben, iſt **Tzetzes** (vor 1185) wieder mit der früheſten poetiſchen Litteratur bekannt; ſeine Beleſenheit reicht bis an die Mythen der Griechen: aber welchen Gebrauch macht er davon? In ſeiner kleinen Ilias tritt er dem Quintus Calaber ſklaviſch nach, und ſeine vermiſchten mythiſchen Gedichte in Jamben, wo er einen freyern Gang wagt, ſind nichts als Belege ſeiner Geſchmackloſigkeit. Und wozu ließen ſich **Manuel Philes** zahlreiche Gedichte über die Eigenſchaften der Thiere (faſt ganz nach Aelian), über die Schifffahrt u. ſ. w. brauchen, als zur Schilderung des damahligen Mönchsgeſchmacks?

Schätz-

Digitized by Google

Schätzbarer ſind daher dem Litterator die poetiſchen Sammler dieſer Zeiten, wie Maximus Planudes (c. 1350) und Syntipas, der Perſer. Beyde ſind noch jetzt durch ihre Sammlungen von Fabeln lehrreiche Quellen für die Geſchichte der Schickſale, welche die Aeſopiſche Fabel im Lauf der Zeit gehabt hat, und dem erſten verdankt die Litteratur überdies die Erhaltung einer Reihe niedlicher Gedichte der Anthologie.

Leo VI, (der Weiſe, geſt. 911): canticum compunctionis ex meditatione extremi judicii, lat. in Bibl. PP. max. T. XXII. 2) carmen jambicum de miſero Graeciae ſtatu, gr. et lat. in *Leonis Allatii* lib. II. de conſenſu eccleſ. occ. et or. p. 854. 3) verſus retrogradi ſ. καρκινοί XXVII gr. in *L. Allatii* excerpt. gr. rhet. Romae 1641. 8. p. 398. 4) epigramma in ſpectaculum unius diei in Epigramm. libb. VII. Francof. 1600 p. 3. Die Oracula XVII de futuris Imperatoribus, Patriarchis rebusque Conſtantinopolitanis (in griech. jambiſchen Verſen und beygeſetzten Bildern), gr. et lat. in *Ge. Codini* excerptis de antiq. Conſtantinopol. Paris 1655. fol.

Philippus Solitarius, (Mönch, am Ende Sec. 11): dioptra oder amuſſis rei chriſtianae in politiſchen Verſen: lat. vert. (ohne das erſte Buch, welches in der Handſchrift fehlte) *Iſ. Pontanus* c. ann. *Io. Gretſeri.* Ingolſt. 1604. 4. in Biblioth. max. PP. Lugd. T. XXI.

Cyrus Theodorus Prodromus, (§. 54. aus Conſtantinopel, wahrſcheinlich Mönch und Lehrer am daſigen Waiſenhauſe, geſt. nach 1143): Liebesgeſchichte der Rhodante und des Doſikles, neun Bücher in Jamben (§. 54.) gr. et lat. interp. *Gilb. Gaulmino.* Paris 1625. 8. 2) Die verbannte Freundſchaft ein Dialog in Jamben: gr. interpr. *Conr. Gesnero* in *Mich. Mettaire* Miſcell graec. aliquot

quot ſcriptt. carminibus. Lond. 1722. 4. p. 92. 2) eine Gedichte: Poematia gr. Baſil. 1536. 8. gr. et lat. c. not. *Ier. Erarti.* Lipſ. 1598. 8.

Jo. Tzetzes, (Grammaticus zu Conſtantinopel §. 165): allegoriae mythologicae, phyſicae, morales; gr. poema ex biblioth. *Iani Rutgerſii* I. C.; a *Fed. Morello* lat. jambicis ſenariis expreſſum et not. illuſtr. Lutet. 1616. 8. 2) carmina iliaca, prim. ed. *G. B. Schirach.* Halae 1770. 8. Antehomerica, Homerica et Poſthomerica ed. et ann. illuſtr. *Fr. Iacobs.* Lipſ. 1793. 8. 3) vermiſchte mythiſche Gedichte in Jamben; Chiliades, in ed. Lycophronis cura *P. Laciſii.* Baſil. 1546. 8.

Manuel Philes, (aus Epheſus, geb. c. 1275. geſt. 1340): de animalium proprietate (in jambiſchen oder politiſchen Verſen): Ed. Pr. gr. *Arſenii.* Venet. 1530. 8. cum verſ. lat. *G. Bersmanni* et c. ann. *Corn. de Paw.* Ultraj. 1730. 4. 2) über die Schiffahrt in Jamben: gr. cum verſ. lat. *Corn. de Paw* in Miſcell. Obſervv. in Auctt. vett. Vol. II. T. 3. p. 385. 3) epigrammata u. ſ. w. Philae carmina graeca omnia nunc in unum, excepto poemate de animalibus, collecta, annot. illuſtr., cura *G. Wernsdorfii.* Lipſ. 1768. 8.

Maximus Planudes, §. 44 und 53.

Syntipas, Perſa (vor ſec. 14) §. 44.

b. Proſa.

---

§. 163.

Reden und Briefe.

Ehe noch die griechiſche Sprache ganz verfallen war, dauerte noch das Beſtreben fort, den frühern

So-

Sophiſten in eleganten Reden und Briefen gleich zu kommen. Und wer kann in Syneſius Reden und Briefen den durch die mannichfaltigſten Kenntniſſe gebildeten Verſtand? wer die Schönheiten der Sprache verkennen? Noch zwey Jahrhunderte ſpäter lebten die rhetoriſchen Künſte noch einmahl in **Theophylactus Simocattus** (c. 600) auf? Er übte ſie nicht nur in eleganten Briefen, ſondern trug ſie auch in die Geſchichte über: denn ſein Leben des Kayſers Mauritius iſt völlig rhetoriſch geſchrieben. Mit ihm aber ſtarb dieſe Zierlichkeit ab: denn die Reden, Briefe und Lebensbeſchreibungen des berühmten **Thomas Magiſter** (vor 1310) zeugen zwar von einem Kenner der attiſchen Sprache, nicht aber von einem Schriftſteller, dem die Erreichung des Atticiſmus im Ausdruck keine Schwierigkeit gemacht hätte.

Ueberhaupt waren wenige Stücke der genannten weltlichen Redner mehr als eine bloſe Schulübung, die nie ein lebendiger Geiſt beſeelen wird: die übrigen ſprachen gar nur über ein Mönchschriſtenthum, in dem ſich nie ein Rednertalent mit Erfolg wird zeigen können. Wie viel Lob verdienen wohl die geiſtlichen Reden des Kayſers Leo's VI (vor 911)? und wer möchte die ſchaalen Homilien der griechiſchen Diaconen, der Logotheten und Mönche mit dem ehrenvollen Namen geiſtlicher Reden nur belegen?

Im Dialog verſuchte ſich noch der ſpäte **Cyrus Theodorus Prodromus** (vor 1143) durch ein Geſpräch über die Liebe im Alter.

Syneſius, (aus Cyrene in Aegypten, zu Alexandrien gebildet, und dort zum Chriſtenthum bewogen; geſt.

vor 431 als Biſchof zu Ptolemais): oratio de regno ad Arcadium Imp. (eine Rede als Geſandter von Cyrene A. 397 gehalten); Dio, ſ. de ſuo ipſius inſtituto, (eine beredte Lobſchrift auf die freyen Künſte und Philoſophie); Aegyptius, ſ. de providentia liber; 155 Briefe, 10 lyriſche Geſänge: Opp. gr. et lat. interpr. *Dion. Petavio*, rec. et n. illuſtr. Lutet. 1612. fol. repet. 1631. 1633 (und 1640 verbunden mit Cyrill. Hieroſol.) fol.

Theophylactus Symocattus §. 56. 170.

Thomas Magiſter oder Theodulus §. 58. Reden und Briefe: ed. et interp. *Laurent. Normanno.* Upſal. 1693. 4. Lebensbeſchreibungen des Pindar, Euripides und Ariſtophanes. *Fabricii* bibl. gr. Vol. VI. p. 181.

Leo VI, der Weiſe: Orationes XVI. (ſ. Cave): Orr. X. gr. cum verſ. *Franc. Combefiſii* in *Ejusd.* biblioth. PP. graecolat. Auctar. nov. T. I. p. 1605. homiliae novem, une homilia de cruce in *I. Gretſeri* Opp. T. I. p. 1225. und T. XIV.

Joſephus Bryennius (geſt. vor 1438): vorzügliche Homilien: Opp. gr. ed. *Eugenius.* Lipſ. 1768. 2 Voll. 8.

G. Theod. Prodromus (§. 126): Amarantes; ad calcem ed. amor. Rhodan. et Doſ. interp. *Gilb. Gaulmino.* Paris 1625. 8. eine proſ. Abhandl. von der Weisheit: gr. et lat. ed. *F. Morellus.* Paris. 1608. 8. Briefe, in Miſcell. ex Mſſ. bibl. Coll. Rom. Soc. Jeſu. Romae 1754. T. I. p. 1. T. II. p. 562.

* * *

Noch einige gute Proben des proſaiſchen Vortrags werden unter den Geſchichtſchreibern vorkommen.

---

2. Phi-

2. Philologiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

§. 164.

Erſte Periode: vor dem zwölften Jahrhundert.

Die griechiſche Sprache, welche ſchon in den erſten Jahrhunderten nach Chriſtus viel von ihrer frühern Vollkommenheit verlohren hatte, ſank im vierten Jahrhundert immer tiefer in Reinigkeit und Richtigkeit. Seit der Verlegung der kayſerlichen Reſidenz nach Conſtantinopel (A. 330) ward ſie durch die Aufnahme vieler lateiniſcher Worte und Wortfügungen und nach der Zeit (vom fünften bis ſiebenten Jahrhundert) durch den Einfluß der uncultivirten Völker, die durch das griechiſche Reich zogen oder in demſelben feſten Fuß faßten, durch Gothen, Bulgaren, Araber, endlich ſelbſt durch das ſtarke Handelsverkehr mit Italien im Materiellen und Formellen ſo geändert und verdorben, daß daraus zuletzt ein ganz neuer Dialect, die **neugriechiſche Sprache**, erwachſen iſt.

Die beſſern Schriftſteller des Reichs ſtemmten ſich dem Eindringen dieſes ungeſtalten Jargons in die Bücherſprache lange entgegen; manche blieben blos dabey ſtehen, daß ſie ihren Styl mit Mühe nach den alten griechiſchen Claſſikern bildeten, welcher

cher rühmlichen Bemühung wir ſo manchen guten Styliſten nicht blos unter den frühern Byzantinern, ſondern auch unter den ſpätern verdankten. Zu jenen gehörte Syneſius (vor 431), Theophylactus Simocattus (vor 629); zu dieſen Anna Comnena (c. 1140) Johannes Cinnamus (c. 1183) u. a.

S. die ſchönen Redekünſte §. 163. Die Geſchichtſchreiber §. 166 = 170.

Andere ſuchten das Erlernen der reinen griechiſchen Sprache zu erleichtern und was ehedem die alexandriniſchen Gelehrten zum Behuf des Studiums der frühern Claſſiker gethan hatten, das ſetzten die byzantiniſchen nun fort, um dem einreißenden Verderben der Sprache Einhalt zu thun: ſie ſtellten über die griechiſche Sprache grammatiſche, etymologiſche und kritiſche Forſchungen an; ſie ſchrieben über das Metrum, die Dialecte und verſchiedene Bedeutungen der einzelnen Wörter; ſie ſammelten Gloſſarien und Wörterbücher, und ſonderten in eigenen Schriften die reinen und richtigen Beſtandtheile der griechiſchen Sprache von den unreinen, unrichtigen und barbariſchen ab; ſie trugen allerley nützliche und wichtige Gedanken, Sentenzen und Gemeinplätze zuſammen, mit denen ſich Schriftſteller ſollten ſchmücken können. Die meiſten dieſer Schriften ſind bis auf einige Ausnahmen von ſehr eingeſchränktem Gebrauch; doch werden auch die unbedeutendern der Litteratur durch den Zufall wichtig, daß ſie einzelne Bruchſtücke aus frühern claſſiſchen Werken, die ſie noch beſaßen, aber nach der Zeit untergegangen ſind, aufgenommen haben. Wie viel hat nicht der einzige Sentenzenſammler Stobäus erhalten!

Jo.

Digitized by Google

Io. Stobaeus, (c. 500): ſeine Excerptenſammlung iſt aus ohngefähr 500 poetiſchen und proſaiſchen Schriftſtellern zuſammengetragen. S. §. 72. und Sermones (Stobaei) e Mſſ. codicibus emendatos et auctos ed. *Nic. Schow.* (P. I. Sermo 1 - 27). Lipſ. 1797. 8.

Bis zum zwölften Jahrhundert ſtößt man nur auf wenige Schriftſteller, die als Philologen merkwürdig wären, (vor 641) auf Philoponus, der über die griechiſchen Dialecte und verſchiedene Bedeutungen griechiſcher Wörter ſchrieb; (vor 858) auf Photius, einen großen Litterator, der nicht nur ein Gloſſarium ſammelte, ſondern auch das Andenken an mehr als 300 frühere Schriften durch Auszüge und Proben erneuerte, die er nicht ſelten mit ſeinem Urtheil begleitete. Das reichhaltige Wörterbuch des Suidas (ſec. 10 oder 11) brachte nicht nur Sprache, ſondern auch Sachen in Umlauf, wozu auch das Etymologicum magnum (ſec. 11) dienen konnte, ob es gleich minder reich iſt, und darneben durch ſeine unglückliche etymologiſche Verſuche viele Beweiſe giebt, wie unrichtig die grammatiſchen Anſichten ihrer Mutterſprache ſelbſt bey gebohrnen Griechen waren.

Io. Philoponus, (Sprachlehrer und Philoſoph zu Alexandrien, c. 640, berühmt wegen ſeiner vorgeblichen Bemühung die alexandriniſche Bibliothek vor der Verbrennung durch die Araber zu retten): de dialectis graecae linguae, gr. in *Conſt. Lascaris* opuſculis grammat. Venet. 1512. 4. auch ad calc. Lex. gr. *Stephani* et *Scapulae.*

Photius, (aus Conſtantinopel, Lehrer des nachmaligen Kayſers Leo des Philoſophen; nachher zu mehreren hohen militäriſchen und politiſchen Aemtern, zuletzt J. 858 zum Patriarchat erhoben, das er aber

zwey-

zweymahl nach heftigen Streitigkeiten verlohr: geſt. c. 891): Gloſſarium (noch nicht gedruckt: ſ. Paulus Bibl. von Anz. B. III. St. 3. S. 3); Μυριοβίβλον ſ. deſcriptio atque enumeratio lectorum a nobis librorum, quorum argumenta cognoſcere deſideravit dilectus frater noſter Taraſius, ſuntque viginti et unodemtis trecenti: ed. gr. et lat. ex verſ. *A. Schotti*, cum notis *Dav. Hoeſchelii*. Rothomagi 1553. fol. Paris. 1631. fol. vergl. *I. H. Leichii* diatribe in Photii bibliothecam. Lipſ. 1748. 4.

Suidas und Etymologicum magnum §. 68.

§. 165.

Zweyte Periode: nach dem zwölften Jahrhundert.

Durch die Comnene auf dem Thron kam ein neuer Schwung in die griechiſchen Sprachſtudien: man ſammelte für ſie allerley Hülfsbücher, ſchrieb mit neuem Eifer über die Grammatik, trug über alte Claſſiker Spracherläuterungen zuſammen, in denen ein noch jetzt nicht völlig gehobener Schatz griechiſcher Sprachkunde verborgen liegt. So ſammelte der Mönch Antonius (c. 1110) zum Gebrauch der Schriftſteller unter 175 Titeln Gemeinplätze und Sentenzen; Gregorius Pardus (c. 1150), was ſich in ältern Schriftſtellern über die griechiſchen Dialecte finden ließ; Johann Tzetzes (vor 1185) lehrreiche Scholien über den Heſiodus und Lycophron, und Euſtathius (vor 1194) mit großer Sprachgelehrſamkeit und unerwartet großem Umfang von gelehrten claſſiſchen Kenntniſſen ſeinen reichen Commentar über Homer und Dionyſius Periegeſis. Wie weit ärmer würde unſre Kenntniß der

der alten Geographie, Geſchichte und Litteratur ſeyn, wenn dieſer Erzbiſchof von Theſſalonich nicht geſchrieben hätte!

Antonius, (ein Mönch c. 1110): ſententiae gr. (ed. *Conr. Geſner*) c. aliis. Turic. 1546. fol.

Gregorius (Georgius) Pardus (Metropolit zu Corinth) §. 58.

Jo. Tzetzes, (aus Conſtantinopel, ein Polyhiſtor ſeiner Zeit, beleſen in Dichtern, Rednern, Geſchichtſchreibern, Mathematikern und Philoſophen; der Sage nach ſelbſt der hebr. und ſyr. Sprache kundig; lebte noch 1185): Scholien §. 41. in ed. Lycophronis cura *P. Laciſii*. Baſil. 1546. fol. §. 48.

Euſtathius, (Mönch, dann Diaconus, ſeit 1155 Erzbiſchof zu Theſſalonich geſt. 1194): Scholia in Homerum §. 41. in ed. Dionyſ. Perieg. Oxon. 1717. 8.

Durch das lateiniſche Kayſerthum (von 1204-1261) kam ein Stillſtand in die Sprachſtudien; aber ſeitdem die Paläologen wieder Liebe zu Wiſſenſchaften auf den Thron mitnahmen, hauchten ſie den Grammatikern auch einen neuen Spracheifer ein. **Thomas Magiſter** ſchrieb (vor 1310), zwar unvollſtändig, aber doch durch die benützten ältern Schriften lehrreich über den attiſchen Dialect; der theſſaliſche Mönch **Georgius Lekapenus** verfaßte (c. 1350) einen griechiſchen Syntax, eine alphabetiſche Sprachlehre und ein Wörterbuch der Atticiſmen; **Demetrius Triclinius** ordnete (c. 1400) Scholien über das Metrum des Sophocles und verbeſſerte das dem Empedocles beygelegte Gedicht über die Sphäre. **Emanuel Moſchopulus** aus Creta ſchrieb (c. 1400) eine griechiſche Sprachlehre.

An

Digitized by Google

An dieſe ſchloſſen ſich die griechiſchen Litteratoren an, welche kurz vor und nach der Einnahme Conſtantinopels blüheten und griechiſche Sprachkunde und Litteratur nach Italien und überhaupt in den Weſten von Europa trugen: **Emanuel Chryſoloras** (c. 1390), **Emanuel Moſchopulus** aus Conſtantinopel (c. 1453), **Michael Apoſtolius** (c. 1453), **Beſſarion** (vor 1472), **Theodorus Gaza** (vor 1478), **Georg von Trapezunt** (vor 1486), **Johann Argyropylus** (vor 1486), **Conſtantinus Laſcaris** (vor 1493) **Demetrius Chalcondylas** (vor 1510), **Janus Laſcaris** (vor 1535) und **Markus Maſurus** (vor 1517).

Thomas Magiſter §. 58.

Georgius Lecapenus, (ein theſſaliſcher Mönch, c. 1350): 1) Syntax in *Theodor. Gazae* introduct. gramm. Florent. 1515. 1520. 8. Venet. 1525. 8. 2) Proben aus der alphabet. Grammatik in *Chr. Fr. Matthaei* lectt. Mosq. Lipſ. 1799. T. I. p. 55. und in *Villoiſon* anecd. T. II. p. 79. 3) Sein Wörterbuch über die Atticiſmen iſt noch ungedruckt: *Fabricii* B. G. VI. 191.

Demetrius Triclinius (c. 1400): *Fabricii* B. Gr. Vol. I. p. 816.

Emanuel Moſchopulus, (aus Creta, c. 1400): griechiſche Grammatik ſ. l. et a. 4. Baſil. 1540. 4.

Emanuel Chryſoloras, (aus Conſtantinopel, kayſerl. Geſandter an mehrern abendländiſchen Höfen, um ihre Hülfe gegen die Türken zu unterhandeln, wobey er die Annehmlichkeiten von Italien näher kennen lernte, die ihn bewogen, ſeit 1390 dahin zu ziehen. Er gab ſeitdem in verſchiedenen Städten, zu Florenz, Mayland, Venedig und Rom, in der gr. Sprache Unterricht; kehrte aber ſpäterhin wieder nach Conſtantinopel zurück, und wohnte als Geſandter der Kirchenverſammlung zu Conſtanz bey, wo er

1415.

Digitized by Google

1415 ſtarb): Erotemata grammatica: Ed. Pr. ſ. l. et a. (Mediol.) 8. Venet. 1484. 4. Paris. 1550. 4. Reuchlin und Eraſmus lehrten nach dieſem Buch die gr. Sprache; Guarini machte den gedruckten Auszug.

Emanuel Moſchopulus, der jüngere, (aus Conſtantinopel, wanderte mit mehreren Griechen nach Italien, wo er nach 1453 ſtarb): 1) Samml. der Atticiſmen aus einigen Schriftſtellern: ad calc. Diction. gr. ap. Ald. 1524. fol. ed. *Mich. Vaſcoſanus*. Paris. 1532. 8. 2) von der Conſtruction der Nenn= und Zeitwörter und der Proſodie: gr. Venet. ap. Ald. 1525. 8. Paris 1544. 8. 3) Scholien über Il. I. II. gr. et lat. cum adnot. ed. *I. Scherpezelius*. Harderov. 1702. 8. in Heſiod. *Fabricii* B. Gr. VI. p. 190. 322.

Michael Apoſtolus, (aus Conſtantinopel, c. 1453): Proverbia gr. 2027. (epitomirt): gr. Baſil. 1538. 8. cum verſ. et not. ed. *P. Pantinus*. L. B. 1619. 1653. 4. gr. et lat. Lond. 1739. 8. vergl. *Fabr.* B. G. V. 110.

Beſſarion, (aus Trapezunt, geb. 1395. geſt. 1472; vom Orden des h. Baſilius, Geſandter an verſchiedene Höfe: von Eugenius IV mit der Cardinalswürde belohnt, weil er auf den Concilien zu Ferrara und Florenz die Vereinigung der griech. und lat. Kirche betrieben hatte; darauf durch Nicolaus V Biſchof von Sabina und Frascati, zuletzt Legat zu Bologna; ſeit er in Italien lebte ein eifriger Beförderer der alten Litteratur, und ſeitdem er der lat. Sprache mächtig war, Ueberſetzer mehrerer Werke des Xenophon, Ariſtoteles und Theophraſt, und Herausgeber mehrerer gr. Autoren).

Theodorus Gaza, (aus Theſſalonich, geb. 1398 geſt. 1478; bey der Eroberung ſeiner Vaterſtadt floh er nach Italien; ſeit er Latein verſtand, Lehrer der griech. Litteratur, ſeit 1440 zu Pavia, und nachher in andern Städten): eine vorzügliche griech.

Grammatik in 4. BB.: gr. Florent. 1515. 4. u. öfter: gr. et lat. Baſil. 1522. 4. und öfter.

Georg von Trapezunt, (aus Kreta, geſt. 1486) und Jo. Argyropulus (aus Conſtantinopel, geſt. 1486): mündlicher Lehrer der gr. Litteratur und Ueberſetzer gr. Autoren ins Lateiniſche.

Conſtantinus Laskaris, (aus Conſtantinopel, geſt. 1493): Verf. einer gr. Grammatik, die für ein Meiſterſtück in ihrer Art gehalten wird: Ed. Pr. Mediol. 1476. 4. u. öfter.

Janus Laskaris, (aus der Familie der gr. Kayſer; geſt. zu Rom 1515, ohngefähr 90 J. alt; verbreitete die gr. Litt. in Frankreich). Außer vielen einzelnen Schriften über gr. Litt. und Alterthümer, gab er zuerſt die griech. Anthologie heraus (§. 53).

Demetrius Chalcondylas, (aus Athen, geb. 1428 geſt. 1510): Verf. einer der beſſern gr. Grammatiken: ſ. l. et a. (Mediolani 1496.) fol. Paris. 1525. 4. Gab mit Demetrius aus Kreta den Homer heraus; und zuerſt den Iſocrates und Suidas.

Marcus Maſurus, (von Kreta, geb. 1481. geſt. 1517): Herausgeber des Ariſtophanes, Plato, Athenäus und Pauſanias.

3. Hi-

3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Griechen.

Ph. Labbei Protrepticon de byz. hiſt. ſcriptt. Paris. 1658. fol. *Mart. Hankii* de byz. rer. ſcriptt. graecis. Lipſ. 1677. 4. *I. G. Meuſel* bibl. hiſt. Vol. V. P. I. p. 108.

§. 166.

Die letzten Geſchichtſchreiber von claſſiſchem Werth.

Die Reihe der griechiſchen Geſchichtſchreiber, die ſich durch richtige Anſicht der Begebenheiten, durch eine geſchickte Darſtellung und einen guten Styl empfehlen, wenn ſie gleich ſchon Spuren des geſunkenen Geſchmacks und der Krankheiten ihres Zeitalters, beſonders des Aberglaubens, an ſich tragen, beſchließen **Zoſimus**, **Olympiodor** und **Procopius**.

In einer wirklich pragmatiſchen Manier, mit Einſicht in den Zuſammenhang der Begebenheiten und mit ſcharfſichtiger Erörterung ihrer Triebfedern und mit Schilderungsgabe ſtellte **Zoſimus** (nach 425) die Römiſche Kayſergeſchichte von Auguſt an bis zum Jahr 410 dar. Mit unbeſtechlicher Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit rügt er die Fehler und Laſter der chriſtlichen Kayſer, wodurch er es bey der

Digitized by Google

ganzen Chriſtenparthey auf viele Jahrhunderte hin-aus verdarb, daß ſie ihn, als Heiden, der Par-theylichkeit gegen die Chriſten beſchuldigten, ob er gleich ſeine Urtheile durch ſprechende Thatſachen und Zeugniſſe früherer Schriftſteller gut bewährt hatte, bis endlich die neueſten Zeiten ſeiner Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit Gerechtigkeit haben wiederfah-ren laſſen. **Olympiodor** beſchrieb (nach A. 425) die allgemeine Geſchichte ſeiner Zeit, und wie ſehr ſie ihres innern Gehaltes wegen verdient hätte, die Zeit zu überleben, zeigen die Auszüge, welche ſich in Photius erhalten haben.

Mit Kraft und Geiſt, in einer deutlichen, kräf-tigen, hie und da ſelbſt zierlichen Sprache ſtellte **Procopius** (c. 562) die Geſchichte der Kriege des byzantiniſchen Reichs mit den Perſern, Vandalen, Mauern und Gothen dar, und ſo weit die Perſon Juſtinians darein nicht verflochten iſt, auch mit hi-ſtoriſcher Treue und Richtigkeit. So wie er aber in den Büchern vom Perſiſchen und Gothiſchen Krieg alles zum Ruhm des Kayſers Juſtinian, der Kay-ſerin Theodora und des Beliſar wendet; ſo hat er dagegen in der geheimen Hofgeſchichte, die er nach ſeiner Abſetzung von der Stelle eines praefectus urbis ſchrieb, den Character ſeiner vormaligen Hel-den ins Häßliche gemahlt, um ihnen wehe zu thun, und hier eben ſo ſehr den Tadtel, wie dort das Lob übertrieben.

Zoſimus, (bl. nach 425, Comes und Exadvocatus fiſci zu Conſtantinopel): hiſtoriarum libri VI; quos a C. Caeſare Octaviano exorſus auctor ad urbem a Gothis Alaricho duce captam, perpe-tua ſerie contexuit: Ed. Pr gr et lat. lib. I. II. bey *Henr. Stephani.* ed. Herod. 1581. 4. c. verſ.

I.

I. Leunclavii rec. *Fr. Sylburgius* in Rom. hiſt. ſcc. gr. min. Francof 1590. fol. rec. et ill. *I. F. Reitemeier.* Lipſ. 1784. 8.

Olympiodorus, (aus Theben in Aegypten; ein Dichter, Chemiker und Geſchichtſchreiber; 412 Geſandter an den Hunnenkönig, Donatus): ὕλη, oder allgemeine Geſchichte von 407 = 425 in 22 BB.; im Auszug in *Photii* biblioth. Cod. 80. vergl. *Ph. Labbei* Protrepticon.

Procopius, (aus Cäſarea in Paläſtina, bl. 562, eine Zeitlang Lehrer der Beredſamkeit zu Conſtantinopel, und mit Rechtsſachen beſchäftiget; Geheimſchreiber und Rathgeber Beliſar's auf ſeinen Feldzügen; von Juſtinian mit dem Ehrentitel illuſtris beehrt, und von ihm unter die Senatoren aufgenommen; ſeit 562 praefectus urbis zu Conſtantinopel; nachdem er von dieſer Stelle wieder abgeſetzt war, ſchrieb er Anecdota): libri VIII hiſtoriarum ſui temporis. in 2 Tetraden, die eine Perſica, die andere Gothica überſchrieben. 2) de aedificiis Iuſtiniani libb. VI. 3) Anecdota. Opp. Tomi duo interp. *Claudio Maltreto.* Paris 1662. 2 Voll. fol. und in Corp. ſcc. Byzant. — Die hiſt. ſui temporis vollſtändiger ed. *Dav. Hoeſchelius.* Aug. Vindel. 1607. Die Anecdota: ed. *Io. Eichelius.* Helmſt. 1654. 4. Deutſch mit Anmerk. von J. P. Reinhard. Erlang. 1753. 8. Vergl. *Menagiana.* T. III.

§. 167.

Byzantiniſche Geſchichtſchreiber.

Auf Procopius folgen die ſogenannten byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, die bis auf wenige Ausnahmen keinen claſſiſchen Werth mehr haben: denn im Styl zeichnen ſich nur noch Agathias (c. 594) und Theophylactus Simocattus (c. 629)

aus; die übrigen müſſen alle Empfehlung blos von ihrem hiſtoriſchen Inhalt borgen, und ſucht ſich einer oder der andere in der Sprache auszuzeichnen (wie dies der Fall bey dem ſpäten Georg Pachymeres (nach 1270) iſt), ſo verfallen ſie in Affectation, Künſteley und dadurch in Dunkelheit, welches noch beſchwerlicher als ein barbariſcher Styl iſt.

Die meiſten folgen, unbekümmert um die frühere Reinheit und Eleganz des Ausdrucks, der Sprachmengerey ihrer Zeit, durch die ein von der frühern griechiſchen Bücherſprache ſo verſchiedener Dialect entſtanden iſt, daß man für ſie eine in Wörtern und ihrer Zuſammenfügung ganz neue griechiſche Sprache lernen muß. Ihre hiſtoriſche Compoſitionen ſind bis auf wenige Ausnahmen, ohne Plan und Ordnung in der Darſtellung, ohne Urtheil, Auswahl und Kritik, mehr hingeworfen, als bedächtig ausgearbeitet; und wimmeln von Fabeln und unrichtigen Erzählungen: nur etwa Nicephorus (vor 828) und Conſtantinus Porphyrogennetus (nach 905), Zonaras (nach 1118), Anna Comnena (c. 1140), Johannes Cinnamus (c. 1183) und einige andere haben in Sprache, Darſtellung und Beurtheilung vor ihren hiſtoriſchen Zunftgenoſſen einige Vorzüge. Wo ihre Leichtgläubigkeit aufhört, da fängt ihre Partheylichkeit an; wo der Aberglaube ihre Anſichten der Begebenheiten nicht entſtellt, da hindert ſie Mangel an philoſophiſchem Geiſt und practiſcher Klugheit, den richtigen Geſichtspunkt zu faſſen; bey ihrer Eingeſchränktheit des Verſtandes halten ſie Geſchichte des Hofs, ſeiner Laſter, Thorheiten und Intriguen, oder Geſchichte

ſchichte der Kirche für die einzigen Staatsmerkwürdigkeiten.

Bey allen dieſen Mängeln und Gebrechen ſind die byzantiniſchen Geſchichtſchreiber doch ein merkwürdiger Nachlaß der mittlern Zeiten. Abgerechnet, daß ſie die einzigen ſind, welche die Begebenheiten des byzantiniſchen Reichs erhalten haben, ſo enthalten ſie darneben ſo viele Beyträge zu der Geſchichte andrer Länder und Völker, daß ohne ſie die Weltgeſchichte um vieles ärmer ſeyn würde. Nur muß die hiſtoriſche Kritik ihre Nachrichten gehörig ſichten.

I. G. Stritteri memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucaſum, mare Caspium, et inde magis ad ſeptentrionem incolentium e Scc. Byzantinis erutae et digeſtae. Petropoli 1771 - 1780. 4 Voll. 4.

Nach ihrem Inhalt laſſen ſich die byzantiniſchen Geſchichtſchreiber in verſchiedene Claſſen ordnen. 1) Manche umfaſſen die allgemeine Geſchichte einer großen Zeitperiode in einer fortgehenden und verſchlungenen Erzählung; 2) andere erzählen in der Chronikenmanier; 3) andere beſchreiben nur einzelne Regierungen oder das Leben einzelner Kayſer, 4) oder das Leben einzelner Heiligen; 5) andere endlich ſchränken ſich blos auf Alterthümer, Verfaſſungen, Sitten und Gebräuche ein.

Die Corpora ſcc hiſt. byz. ſ. oben §. 62. Die Venetianiſche Ausgabe iſt mit **Geneſius** und **Malelas** vermehrt. **Phranzes**, der in keiner dieſer Ausgaben ſteht, iſt von **Alter** nachgeholt. S. unten. §. 169.

§. 168.

Allgemeine Geſchichtſchreiber in ausführlichen Erzählungen.

1. In einer fortgehenden und verſchlungenen Erzählung lieferte **Zonaras** (nach 1118) eine Weltgeſchichte, die in ältern Zeiten durch den wörtlichen Gebrauch früherer, jezt verlohrner Schriftſteller, und in der ſpäteſten durch ſeine Gleichzeitigkeit, und durch ſeine erträgliche Erzählungsart in den Abſchnitten, in welchen er unabhängig erzählt, wichtig iſt; **Nicetas Acominatus** (vor 1206) die Geſchichte der griechiſchen Kayſer von Johann Comnenus bis Heinrich Balduin; **Nicephorus Gregoras** (vor 1359) die Geſchichte des lateiniſchen Kayſerthums und der Wiederherſtellung des griechiſchen (von 1204-1351), und **Laonicus Chalcocondylas** (nach 1462) eine lehrreiche und unterhaltende Geſchichte der Türken (von Oſman I bis Mahomet II, 1298-1462) und des Untergangs des griechiſchen Reichs. An ihn ſchließt ſich einigermaſſen **Johann Ducas** (nach 1462) an: denn von ſeinem Geſchichtbuch, das mit Adam anfängt, iſt nur der Abſchnitt (von 1341-1462) wichtig und ausführlich, worinn er die byzantiniſche Geſchichte von dem Tod des jüngern Andronicus Paläologus bis zur Einnahme der Inſel Lesbus von den Türken darſtellt.

Zonaras, (aus Conſtantinopel, bl. nach 1118; magnus Drungarius und erſter Staatsſecretär unter Alexius Comnenus; zuletzt Mönch auf dem Berge Athos aus Betrübnis über den Tod ſeiner Gemahlin und Kinder): im Kloſter ſchrieb er Chronicon ſ. Annales aus alten Quellen wörtlich zuſammen; weshalb bis nahe an die Geſchichte ſeiner Zeit der Styl mehrmahls wechſelt, und der Italiener Falco den

den Dio aus ihm wieder herzuſtellen verſuchen konnte: ed. gr. et lat. *Hieron. Wolfius.* Baſil. 1557. fol. *Carol. du Fresne* dom. *du Cange.* Paris 1686. 2 Voll. fol. wiederhohlt in Corp. hiſt. Byz. Venet.

Nicetas Acominatus, (aus Chonä in Phrygien (ſonſt Coloſſä genannt); zu Conſtantinopel erzogen und früh unter die Hofbedienten aufgenommen; logotheta Secretorum, inſpector et judex Beli und praefectus cubiculi; unter Iſaac Angelus A. 1189 Statthalter zu Philippopolis; A. 1204 von Murzuphlus der Groslogothetenwürde entſetzt; bey der Einnahme von Conſtantinopel entfloh er mit Frau und Kindern nach Nicäa in Bithynien, wo er nach 1206 ſtarb): LXXXVI annorum hiſtoria, ab a. 1117, in quo Zonaras deſinit usque ad an. 1203 libris XIX deſcripta — ed. *Hieron. Wolfius.* Baſil. 1557. fol. cur. *Carol Annib. Fabroti.* Paris 1647. fol. in Corp. ſcc. Byz. Venet. Die letzten Bücher ſind in Handſchriften vollſtändiger, wovon *Banduri* (Imp. Or. T. I. P. 3. p. 107) und *Fabricius* (Bibl. gr. Vol. VI. p. 405.) Proben gegeben haben.

Nicephorus Gregoras, (aus Heraklea im Pontus, geb. 1295 geſt. 1359; berühmt wegen ſeiner Beredtſamkeit und aſtronomiſchen Kenntniſſe, die ihn zu Vorſchlägen zu richtigerer Feſtſtellung des Oſterfeſtes veranlaßten; zwar von Andronicus zum Chartophylar ernannt, nachher aber, da er in den damaligen theolog. Streitigkeiten weder dem Hof noch der andern Parthey zugethan war A. 1351 in ſeinem Kloſter in engen Verhaft gebracht, aus dem er erſt wieder nach erfolgter Regierungsveränderung kam): Hiſtoria byzantina in 38 Büchern; wovon aber nur 24 BB., die Zeit von 1204-1351 enthaltend, gedruckt ſind: gr. et lat. ed. *Hieron. Wolf.* Baſil. 1562. fol. beſſer ed. *Io. Bovin.* Paris 1702. in Corp. ſco. byz. Venet.

Laonicus (Nicolaus) Chalcocondylas oder Chalcondylas, (aus Athen, bl. nach 1462): hiſtoriarum libri X, cum annalibus Sultanorum ex interp.

Leunclavii et gloſſario ed. cura *C. A. Fabroti.* Paris 1650. fol. Ein jüngerer Schriftſteller ſetzte den Chalcond. bis 1565 fort. *Fabricii* B. Gr. Vol. VII. p. 793.

Joannes Ducas, (ein Abkömmling aus der kayſ. Familie Ducas; bl. nach 1462; flüchtete ſich nach der Einnahme Conſtantinopels durch die Türken 1453 nach Lesbus; von den daſigen Fürſten verſchiedenemahle an den türk. Kaiſer geſandt, um den Tribut abzutragen): Hiſtoria byzant. a Jo. Palaeologo I. ad Mehemetem II — cura *Iſm. Bullialdi.* Paris 1649. fol. Venet. 1729. fol.

§. 169.

Chronographen.

2. Die Reihe der Chroniſten oder Chronographen fängt **Georgius Syncellus** (c. 800) an. Er führte ſeine (durch manche eigenthümliche Nachricht brauchbare) Chronik vom Anfang der Welt bis auf Diocletian herab, bey deſſen Regierung ihn der Tod unterbrach. Ihn ſetzte **Theophanes Iſaacius** von 285 = 813 fort, zwar in einem erweiterten Plan, (indem er die Geſchichte von den chronologiſchen Tafeln trennte), und aus den beſten geiſtlichen und weltlichen Geſchichtſchreibern, aber nicht in der beſten Anordnung der Materialien und in einer oft fehlerhaften Chronologie. Durch dieſe beyden Schriftſteller war in der Geſchichte die chronologiſche Manier in Gang gebracht, und der griechiſchen Chroniken ward nach und nach eine ſo große Zahl, daß noch viele ungedruckt in Handſchriftenſammlungen modern (§. 62).

Der

Der Regel nach ſind die faſt alle unbedeutend, welche die Geſchichte von Adam an herabführen: in Namen, Sachen und Zahlen ſind ſie voll Fehler, und manche wimmeln von Fabeln. Ihren Verfaſſern gieng meiſt eine auch nur mittelmäßige Kenntnis des Alterthums, Beurtheilungskraft zur Unterſcheidung des Wichtigen vom Unwichtigen, des Wahrſcheinlichen vom Unwahrſcheinlichen, und Forſchungsgabe ab: die meiſten bringen es daher höchſtens bis zu einer nüchternen Compilation. Wie unbedeutend iſt Nicephorus compendiariſche Chronik von Adam bis auf ſeine Zeiten! wie fabelhaft, wie elend geſchrieben und mit wie vielen Unrichtigkeiten überſäet iſt Johann Malelas chronologiſche Darſtellung vom Anfang der Welt bis auf Juſtinian! welche elende Compilation, ohne Beurtheilungskraft und ohne alle Kenntnis der alten Welt, iſt Georg Cedrenus chronographiſche Weltgeſchichte von Adam bis zum Jahr 1057. Und wenn dem Simeon Metaphraſtes (c. 1140) eine beſſere allgemeine Chronik von Erſchaffung der Welt bis auf Conſtantinus Ducas gelang, ſo verdankte er es den reichern Hülfsmitteln (den 10 ältern Schriftſtellern), die er dabey zum Grunde legte. Hingegen der letzte gedruckte Verſuch einer umfaſſenden Chronographie, der des Glycas, von A. 1 der Welt bis 1118 nach Chriſtus, iſt wieder ohne allen Gewinn für die Geſchichte.

Größern Werth hingegen haben die Chroniken, welche nur einen kurzen Zeitraum der mittlern Geſchichte enthalten, bald weil ihre Verfaſſer Zeitgenoſſen der von ihnen chronologiſch dargeſtellten Begebenheiten waren, theils weil ſie Schriften von Zeit-

ge-

Digitized by Google

noſſen, die jezt verlohren ſind, zum Grunde gelegt haben. Eine ſolche ausführliche Chronographie hinterließ **Nicephorus** (A. 828) über den Zeitraum von 602 - 770; **Leo Grammaticus** (nach 949) über den Zeitraum vom Anfang der Regierung des Armeniers Leo bis auf den Tod des Romanus Lacapenus (von 813 - 949); **Johannes Scyliza** (c. 1081) über den Zeitraum von 811 - 1081 und **Georg Phrantzes** (nach 1477) über die byzantiniſche Geſchichte von 1259 - 1477.

Georgius Syncellus, (c. 800, Mönch und Abt zu Conſtantinopel, des daſigen Patriarchen, Taraſius, Syncell): Chronographia ab Adamo usque ad Diocletianum, cum Nicephori breviario chronographico ed. *Iac. Goar.* Paris 1652. fol. in Corp. Byzant. Venet. 1729. fol.

Theophanes, (Iſaacius von ſeinem Vater benannt, geb. 784; Erbauer des Kloſters Ager und deſſen Abt; eifriger Verfechter des Bilderdienſtes, wodurch er ſich ſeine Vertreibung aus ſeinem Kloſter zuzog, während welcher er A. 817 geſtorben iſt): Chronographia (cum Leonis grammatici vitis Impp.) ed. *Franc. Combefis.* Paris 1655. fol. auch in Corp. Byz. Venet.

Nicephorus, (aus Conſtantinopel, geb. 758 geſt. 828; Statsſecretär, wie ehedem ſein Vater; darauf zurückgezogen in das von ihm geſtiftete Kloſter des h. Theodorus, bis er zum Patriarchen ernannt ward; kehrte aber in daſſelbe A. 815 zurück, nachdem ihn als einen eifrigen Verfechter des Bilderdienſtes Leo der Armenier abgeſetzt hatte): Breviarium chronographicum ſ. oben bey Georgius Sync. — breviarium hiſtoricum de rebus geſtis ab obitu Mauritii ad Conſtantium usque Copronymum, interpr. *Dionyſ. Petavio.* Paris. 1648. fol. auch in Corp. Byz. Venet.

Joan-

Joannes Malelas, (aus Antiochien, c. 900): hiſtoria chronica cum diſſ. *Humfr. Hodii* et ep. *Rich. Bentleji.* Oxon. 1691. 8. wiederhohlt im Anhang zum Corp. byz. Venet. 1733. fol. Im Anfang defect, aber ergänzt durch die excerpta chronolog. eines Ungenannten.

Georg. Cedrenus, (ein Mönch c. 1057): Annales ab O. C. ad Iſaacium Comnenum gr. et lat. a *Guil. Xylandro*, Baſil. 1566. fol. Daraus abgedruckt: G. C. compendium hiſtoriarum — item Joannes Scylitzes Curopalates, incipiens, ubi Cedrenus deſinit, cet. Paris. 1647. fol.

Simeon Metaphraſtes, (c. 1140, Magiſter und Logotheta (d. i. Vicarius des Patriarchen im Predigen und andern Functionen; von ſeinem umgearbeiteten Leben der Heiligen Metaphraſtes benannt): Chronicon ex diverſis decem hiſtoricis collectum (wovon Leo grammaticus und Michael Pſellus die letzten ſind), von Erſchaffung der Welt bis auf Conſtantinus Ducas, wovon nur ein Stück gedruckt iſt: annales a Leone Armeno ad Nicephorum Phocam gr. et lat. inter hiſt. byz. ſcc. Paris 1685. fol. auch in Corp. Byz. Venet. 1729. fol.

Leo Grammaticus, (ein Sprachlehrer, vielleicht eine Perſon mit dem, welcher Leo Aſianus oder Car (aus Carien) heißt): Chronographia ſ. vitae recentiorum impp. (a Leone Armen. usque ad Romanum Lacapenum) gr. et lat. interp. *Iac. Goar*, c. not. *Franc. Combefiſii*, bey Theophanes. Paris 1655. u. Venet. 1749. fol.

Johannes Scylitzes, (ein Thraceſier, lebte noch 1081; Anfangs Protoveſtiarius am byz. Hof, nachher Magnus Drungarius Vigiliae und Curopalata): hiſtoriarum compendium (a Nicephori Imp. a Genicis obitu ad imperium Iſaaci Comneni) cum Gregorio Cedreno Paris 1647. fol. Prologus in hiſt. byz. in *Montfaucon* biblioth. Coiſlin. p. 207.

Georg.

Georg. Phrantzes, (geb. 1401, ein Verwandter des kayſerl. Hauſes: ſtieg vom Kämmerling bis zur Würde eines Groslogotheten; gerieth bey der Einnahme Conſtantinopels durch die Türken in Gefangenſchaft: nach ſeiner Befreyung irrte er im Peloponnes und Italien herum, zuletzt begab er ſich nach Corcyra, wo er als Mönch auf Verlangen der Corcyraer ſchrieb: Chronicon rerum byzantinarum, libb. IV. (v. 1259 - 1477): cur. *F. C. Alter*, Viennae 1796. fol.

§. 170.

Biographien und Heiligenlegenden.

3. Die lange Reihe einzelner Regierungs- und Lebensbeſchreibungen byzantiniſcher Kayſer fieng Agathias (c. 594) mit den Vorfällen an, die ſich unter Juſtin I, von 553 - 559, ereignet hatten; und in dem guten Vortrag und verhältnismäßig reinem Styl hat er nur an Theophylactus Simocattus (c. 629) einen Nebenbuhler, deſſen Geſchichte des Kayſers Mauritius in gewiſſer Rückſicht ſo gar Geſchmackvoll abgefaßt iſt. Geiſt und Kenntniſſe ſtechen auch noch aus des Kayſers Conſtantinus Porphyrogennetus Leben des Baſilius Macedo (c. 940) und den Leben der griechiſchen Kayſer von Leo dem Armenier bis auf Baſilius Macedo hervor, die auf Conſtantins Befehl Geneſius (c. 950) verfaßt hat.

Nicephorus Bryennius fieng (vor 1137) mit herrlichen Hülfsmitteln ausgerüſtet, die Geſchichte des Comneniſchen Hauſes an, und ſo weit er kam (der Zeitraum von 1057 - 1081 herab von Iſaac Comnenus bis auf Alexius, ſeinen Schwieger-

gervater), iſt ſie von ihm reich an Inhalt, nur nicht völlig unpartheyiſch dargeſtellt. Sein Tod veranlaßte ſeine Gemahlin, die geiſtreiche Anna Comnena, den hiſtoriſchen Griffel zu ergreifen und durch das Leben ihres Vaters das hiſtoriſche Werk ihres Gemahls zu ergänzen. Ihr Alexias, wie ſie ihre Fortſetzung, das Leben ihres Vaters, betitelte, iſt ein dauerndes Denkmahl ihres durch Kenntniſſe und Wiſſenſchaften ausgebildeten Geiſtes, und übertrift in Darſtellung, Gewandtheit und Richtigkeit der Sprache alle hiſtoriſche Schriftſteller ihrer und der folgenden Zeiten: Schade, daß ſie wegen ihrer Abweichungen von den Schilderungen, die andere Geſchichtſchreiber von der Regierung ihres Vaters geben, bis jetzt noch nicht in Rückſicht auf ihre Treue völlig gerechtfertiget zu achten iſt. Doch geht ſie ſo offen in der Angabe ihrer Quellen zu Werke, als ob ſie ſelbſt die Prüfung der Kritik nicht geſcheut hätte. Ihr eiferte Johannes Cinnamus in einer (bis 1176 herabgeführten) Geſchichte des Manuel Comnenus glücklich nach; auch er übertrift in der Schreibart, die dem Xenophon nachgeahmt iſt, die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit; aber auch ſeine Glaubwürdigkeit wird angefochten, ob er gleich, da er den Feldzügen des Manuel Comnenus beygewohnt hatte, Thaten beſchreibt, deren Zeuge er geweſen war.

In den folgenden Zeiten ſinken die Biographen wieder in Sprache und Darſtellung. Georg Pachymeres ſchilderte (nach 1308) das Leben des Andronicus Paläologus von ſeiner Geburt bis zu ſeinem 26ſten Regierungsjahr zwar lehrreich und intereſſant, aber in einer gekünſtelten, mit Schmuck überladenen und dunkeln Sprache und Johannes

Kan-

Digitized by Google

Kantakuzenus ſeine eigenen Thaten (von 1320-1354), ſo viel ſich urtheilen läßt, mit hiſtoriſcher Treue; aber in einem ſchlechten, wenn gleich vielleicht für jene Zeiten erträglichen Styl.

Agathias, (aus Myrina in Aeolien, Sohn des Memnonius, eines Lehrers der Beredtſamkeit; Advocat (Scholaſticus), Verfaſſer von 80 noch vorhandenen Epigrammen und einer verlohrnen Anthologie §. 53): de imperio et rebus geſtis Juſtiniani Imp., libb. V. ed. (cum epigramm.) *Bonavent. Vulcanius.* Paris 1660. fol. auch in ſcc. byz. Paris u. Venet.

Theophylactus Simmocattus. (§. 56). Opp. omn. ex bibl. *A. Schotti*, ex offic. Commelin. 1599. und verſ. et caſt. *Iac. Kimendoncii*. ap. eund. 1598. 8.

Conſtantinus Porphyrogennetus, (geb. 905. geſt. 959): vita Baſilii Macedonis. gr. et lat. in *Leonis Allatii* συμμίκτοις lib. 2. p. 1. Col. Agr. 1653. 8. cum verſ. *Combeſiſii* inter ſcc. poſt Theophanem. Paris 1685. fol.

Joſeph Geneſius, (bl. vor 959): de rebus Conſtantinopolitanis a Leone Armenio ad Baſilium Macedonem libb. IV. (cum verſ. *Steph. Bergleri*). Venet. 1733. fol.

Nicephorus Bryennius, (aus der Stadt Oreſtias in Macedonien, geſt. 1137, Gemahl der Anna Comnena mit dem Titel Panhyperſebaſtus; auf Antrieb ſeiner Schwiegermutter, Irene, fieng er an, die Geſchichte des Comneniſchen Hauſes unter dem Titel ὕλη ἱςορίας zu ſchreiben): commentarii de rebus byzant. cura *Petri Poſſini*. Paris 1661. fol. auch ad calc. Procopii, in edit. Paris. Corp. Byzant.

Anna Comnena, (Tochter des Kayſers Alexius Comnenus und der Irene, geb. 1083; gelehrt erzogen; verlobt mit Conſtantinus Ducas, nach ſeinem Tod vermählt

mählt mit Nicephorus Bryennius: ſchrieb das Leben ihres Vaters, lebte noch 1148): Alexias, libb. XV, ed. *Petr. Poſſinus.* Paris 1651. fol. cum n. *Carol. du Fresne* rep. in Corp. byz. Venet. 1729.

Johannes Cinnamus, (geb. nach 1143, lebte noch 1183, kayſerl. Grammatikus und Notarius zu Conſtantinopel; wohnte den Feldzügen des Kaysers Manuel Comnenus bey): hiſtoriarum libb. VI, ſ. de rebus geſtis a Joanne et Manuele Comnenis, c. n. *Caroli du Fresne.* Paris. 1670. fol. auch in Corp. Byz. Venet.

Georg. Pachymeres, (aus Nicäa, geb. c. 1242; Diaconus, Hieromnemon und Protecdicus des Patriarchen und kayſerlicher Dicaeophylax; ein Gegner der Vereinigung der lat. Kirche): Michael Palaeologus, ſ. hiſt. rerum a Mich. Palaeol. ante imperium et in imperio geſtarum, interp. *Petro Poſſino.* Romae 1666. fol. Andronicus Palaeologus, ſ. hiſt. rer. ab Andr. ſeniore in imperio geſtarum usque ad an. eius aetatis undequinquageſimum, interp. *Pet. Poſſino.* Romae 1669. fol. (höchſtſelten).

Johannes Cantacuzenus, (lebte noch 1375; Sohn des Befehlshabers Kantakuzenus im Peloponnes, als Gelehrter und Krieger erzogen; Liebling des Andronikus Paläologus und nach ſeinem Tod Reichsverweſer für ſeinen unmündigen Prinzen, bis er ſelbſt A. 1342 die Kayſerwürde übernahm; A. 1355 reſignirte er, gieng ins Kloſter als Joaſaph und ſchrieb): hiſtoriarum libb. IV. ed. *Iac. Pontanus* cum n. ſuis et *Iac. Gretſeri.* Paris 1645. 3 Voll. fol. auch in Corp. byz. Venet.

4. **Leben der Heiligen** verfertigte in griechiſcher Sprache **Simeon Metaphraſtes** (c. 1140), wahrſcheinlich zum Behuf ſeines Amtes, da er als Logotheta jährlich an den Heiligentagen ihr Leben von der Kanzel herab erzählen mußte. Doch hat

Digitized by Google

er die wenigſten als freyer Schriftſteller erſt nieder-geſchrieben; die meiſten ſind aus frühern Zeiten und nur von ihm zu ſeinem Zweck überarbeitet und um-gebildet worden.

Simeon Metaphraſtes (§. 169): vitae ſanctorum (bis jetzt ſind nur 130 theils griech. und lat., theils blos lat. gedruckt): in Actis Sanctorum: die ein-zelnen gedruckten Leben ſ. in Hamberger's zuver-läſſigen Nachrichten Th. IV. S. 143-150.

§. 171.

Alterthümer und Statiſtik.

5. Die Alterthümer von Conſtantinopel, die Abwechſelung der daſigen Verfaſſung, die Stadt, und ihre Sitten, die Hof- Staats- und Kirchenge-bräuche beſchrieben außer **Procopius**, **Conſtanti-nus Porphyrogennetus** (vor 959) und der Cu-ropalante **Codinus** (nach 1453).

Procopius; *κτίσματα* ſ. libri VI de aedificiis con-ditis vel reſtauratis auſpicio Juſtiniani imperato-ris. Die Ausg. §. 166.

Conſtantinus Porphyrogennetus, (§. 170): libri duo de ceremoniis aulae byzantinae, ed. *I. H. Leich* et *I. I. Reiske*. Lipſ. 1751. 1754. 2 Voll. fol.

Georg. Codinus, (lebte noch nach der Einnahme Con-ſtantinopels durch die Türken und dem Tod des letz-ten griech. Kayſers, folglich nach 1453): de offi-cialibus Palatii Conſtantinopolitani et officiis magnae eccleſiae — cura *P. Iac. Goar*. Paris. 1648. fol. auch in Corp. byz. Venet.

6. Ein

6. Ein hiſtoriſch-mythologiſches Wörterbuch hat Eudocia (vor 1072) geſammelt. S. oben §. 63.

§. 172.

Geographie.

Außer dem geographiſchen Wörterbuch, das Stephanus aus Byzanz (vor A. 500) verfertigt hat, und Eunapius geographiſch-grammatiſchem Wörterbuch und Johannes poetiſcher Ecphraſis iſt die Geographie durch kein Werk von Bedeutung von den Griechen des Mittelalters bereichert worden. Denn die chriſtliche Topographie des Coſmas aus Aegypten brachte in richtigen geographiſchen Kenntniſſen (wenn man einige ſeiner Notizen von Indien und Sina ausnimmt) zurück. Um ſeine Zeitgenoſſen von dem unbibliſchen Syſtem des Ptolemäus zu bekehren, ſtellte er die unaſtronomiſchen Vorſtellungen der Chriſten vom Bau des Himmels und der Erde zuſammen, bey denen ſich keine richtige geographiſche Anſicht mehr denken ließ.

Stephanus Byz. §. 64. Cosmas Indicopl. §. 64.

§. 173.

Chronologie.

Durch die griechiſchen Chroniken (§. 169) hat die Berichtigung der Chronologie nichts gewonnen; in den ältern Zeiten wurde Euſebius Zeitbuch, öfters gar mit Verſchlimmerungen, blos abgeſchrieben; in den Zeiten nach ihm oft ſehr fehlerhaft fortgeſetzt.

Der beſte chronologiſche Verſuch dieſer Jahrhunderte war das Chronicon paſchale, an dem drey Schriftſteller gearbeitet haben: der erſte bis A. 354; der zweyte bis A. 360, der dritte bis 1042.

Chronicon paſchale ſ. Alexandr. §. 65.

4. Mathematiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

§. 174.

Arithmetik, Geometrie, Mechanik und Tactik der Griechen.

Der letzte Originalſchriftſteller der Griechen im Fach der Mathematik war Pappus geweſen: nach ihm zeigten ſich keine gebohrne Mathematiker mehr, welche ihre Wiſſenſchaft mit Entdeckungen bereichert hätten. Zu Alexandrien ertheilte man zwar in ihr Unterricht bis auf die Einnahme der Stadt durch die Araber; Proclus, das Oberhaupt der neuplatoniſchen Schule zu Athen, machte ſie in der Mitte des fünften Jahrhunderts zugleich zum Sitz der Mathematik, und in ihr folgten Proclus, Marinus aus Neapel, Iſidor aus Milet, und Eutocius von Aſcalon in ununterbrochener Reihe bis Juſtinian als Lehrer auf einander; der Kayſer Leo der Weiſe, ſelbſt ein Kenner der Mathematik, legte im neunten Jahrhundert eine

eine mathematiſche Schule zu Conſtantinopel an. Aber die Wirkungen dieſer Anſtalten giengen nicht weiter, als daß ſie eine Kenntniß der Elemente dieſer Wiſſenſchaft erhielten: mathematiſche Genies erweckten ſie nicht.

Die merkwürdigſten mathematiſchen Schriftſteller lebten noch vor dem ſiebenten Jahrhundert: ſie haben zwar nur den Inhalt ihrer Vorgänger wiederhohlt, aber dennoch ſind ſie jetzt noch als eine Quelle für die Geſchichte der Mathematik ſchätzbar, da ein großer Theil der von ihnen gebrauchten Werke ein Raub der Zeit geworden iſt. Eine ſolche Brauchbarkeit haben **Proclus** Commentarien über das erſte Buch des Euklides, **Marinus** Vorrede zur Einleitung des Euklides, **Eurocius** von Aſcalon Commentare über Archimedes und Apollonius. Alle dieſe Werke ſind nicht ohne Spuren von Talenten. Die ſpätern hingegen wiederhohlen nichts als die trivialen Elemente der Mathematik, und ihre Verfaſſer würden in beſſern Zeiten nicht einmahl den Namen der Mathematiker verdienen; höchſtens möchte **Pſellus** (c. 1090) dem Litterator intereſſant ſeyn, der ſich belehren will, in welcher Form man damahls die Elemente der Arithmetik, Geometrie, Muſik und Aſtronomie vorgetragen habe.

Proclus, geſt. 485 (§. 82): in primum elementorum Euclidis libri IV. ed. a *Franciſ. Barocio.* Petav. 1560. fol. Hypotypoſis aſtronomicarum poſitionum graece Baſil. 1540. 4. Sphaera, gr. et lat. ed. *Jo. Bainbridge.* Lond. 1620. 4.

Marinus bl. nach 485 (§. 82): Protheoriae ad data geometrica Euclidis gr. et lat. ed. *Claud. Hardy.* Paris 1625. 4. Manche ſprechen dieſe Schrift dem Marinus ab.

Eutocius, (aus Aſcalon, bl. nach 500): Comment. in quosdam libros Archimedis und in quatuor priores libros Conicorum Apollonii Pergaei in den Ausgaben des Archimedes und Apollonius: oben §. 67.

Michael Conſtantinus Pſellus (§. 83): de quatuor mathematicis ſcientiis gr. et lat. ed. *Guil. Xylander*. Baſil. 1556. 8.

Die Werke der letzten griechiſchen Mathematiker ſind lauter Denkmahle des kläglichen Mangels an wirklichen mathematiſchen Kenntniſſen unter den Griechen. Wie arm ward von Maximus Planudes (ſec. 14) über Diophant commentirt! wie martert ſich der Mönch in ſeiner Logiſtik, zum Beweis, wie beſchwerlich damahls noch den Griechen das Rechnen wurde! Iſaak Aegynus wagte ſich (vor 1372) an eine practiſche Geometrie; wie weit er es aber darinn brachte, iſt unbekannt, weil ſeine Geodeſie nicht gedruckt iſt. Seine Berechnung der Feyer des Oſterfeſtes kann wenigſtens zum Beweis dienen, daß die ſpätern Morgenländer mit den frühern Abendländern wegen der Kirchenrechnung in gleichen Nöthen waren.

Maximus Planudes, (ſec. 14), im Diophantus ex ed. *Xylandri*.

Barlaam, (aus Apulien, ein nationaliſirter Grieche, geſt. 1348): Logiſtica, gr. et lat. c. ſchol. *I. Chamberi*. Paris. 1600. 4.

Mechanik. Juſtinians Regierung machten einige große Mechaniker berühmt: Iſidor von Milet, und noch mehr Anthemius von Tralles, ein wahres mechaniſches Genie, der berühmte Erbauer der Sophien-

kir-

kirche, deſſen architectoniſche Werke noch ungedruckt in Bibliotheken liegen.

Anthemius -- de machinis paradoxis ſeu mirabilibus, von *Dupuy* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Tom. XLII.

Tactik. Ueber die Tactik ſammelte der jüngere Hero (nach 610) ein Buch über Belagerungen meiſtens aus Polybius, Joſephus und Arrianus, und beſchrieb die bis auf ſeine Zeit üblich gewordenen Kriegsmaſchinen. Wichtiger und lehrreicher ſind die Schriften, welche drey griechiſche Kayſer aus verſchiedenen Zeitaltern über das Kriegsweſen hinterlaſſen haben. Die zwölf Bücher des Kayſers Mauritius über die Kriegskunſt ſtellen nicht nur die Kriegsverfaſſung im ſechſten Jahrhundert überhaupt dar, ſondern ſind auch für den Geſchichtforſcher reich an Beyträgen zur politiſchen Geſchichte jener Zeit. Leo VI entwarf (vor 911) Vorſchriften für ſeine Truppen und Conſtantin VII (vor 959) eine Ueberſicht der Kriegskunſt zu Waſſer und zu Lande, und darneben eine Schilderung der verſchiedenen Arten, wie die ihm bekannt gewordenen Nationen ihre Kriege führten, die mit Nachrichten von den Völkern ſelbſt begleitet ſind: lauter der Geſchichte wichtige Documente.

Hero der jüngere, (bey Fabricius der dritte, unter Heraklius nach J. 610): de obſidione repellenda et toleranda, gr. inter ſcc. vett. Mathem. Paris 1639. fol. p. 317. de machinis bellicis et geodeſia, lat. per *Franc. Barocium.* Venet 1572. 4. de vocabulis geometricis et ſtereometricis in Euclide *Daſypodii.* Argentor. 1571. 8. excerpta ex Heronis geometria in *Monteſalconii* Analect. graec. T. I. p. 308.

Mauritius §. 69.

Leo VI. §. 69. Die Ausgabe in *Meurſii* Opp. per *Lamium* curatis T. VI. p. 529. iſt die vollſtändigſte.

Conſtantinus VII Porphyrog. (§. 170): 1) Tactica (von der Kriegskunſt zu Waſſer und zu Lande) in Opp. ed. primum *Jo. Meurſius*. Lugd. Bat. 1617. 8. Vollſtändiger mit 2 Strategeticon de variarum gentium moribus et quomodo unaquaeque earum pugnat, et quomodo ei pugnando reſiſtere oportet, in *Meurſii* Opp. per *Lamium*. T. VI. p. 950.

§. 175.

Aſtronomie.

Alle wiſſenſchaftliche Erforſchung des Himmels ruhete von Ptolemäus bis zu den arabiſchen Aſtronomen. Nur um die Lücken der Jahrbücher mit einigen Namen auszufüllen, können Thius und Leontius eine Anführung verdienen: jener, weil er eine lange Reihe von Jahren am Ende des fünften und zu Anfang des ſechſten Jahrhunderts den Himmel beobachtet hat, ob gleich unbekannt iſt, ob ſeine ungedruckten Werke etwas Wiſſenswürdiges enthalten; dieſer als Mechaniker, der die Verfertigung und den Gebrauch der Himmelskugeln erklärte.

Thius (aus Athen), nach *Bouillaud* Aſtronomia Philolaica.

Leontius, (Vater der auf den Thron erhobenen Athenais): von der Zubereitung der Sphäre des Aratus.

Lan=

Digitized by Google

Lange fallen hierauf alle Nachrichten über die griechiſche Aſtronomie aus. Im dreyzehnten Jahrhundert (c. 1250) mußte **Chioniades** nach Perſien wandern, um Unterricht in der Aſtronomie zu erhalten. Er brachte auch aſtronomiſche Tafeln nach Griechenland zurück; ſie brachten aber aſtronomiſche Kenntniſſe ſo wenig in Umlauf, daß **Nicephorus Gregoras** (ſec. 14) nothwendig fand, für das Studium der Aſtronomie eine eigene Vertheidigung zu führen. Wie arm muß daher **Nicolas Cabaſilla** über den Almageſt commentirt haben!

Bey der Vernachläſſigung der Aſtronomie mußten die ſpätern Morgenländer mit den frühern Abendländern wegen der Kirchenzeitrechnung in gleichen Verlegenheiten ſeyn, aus welchen ſie **Iſaak Aegynus** durch ſeine Berechnung des Oſterfeſtes zu ziehen ſuchte.

Chioniades — *Bouillaud* Aſtronomia Philolaica.

Nicephorus Gregoras (ſec. 14) de Aſtrolabio ed. *Valla* 1498.

Nicolas Cabaſilla, (Erzbiſchof von Theſſalonich, ſec. 14): ein Fragment ſeines Commentars über den Almageſt in der Ausg. vom Ptolemaeus und Theon.

Iſaak Aegynus, (geſt. nach 1372): von der Feyer des griech. Oſterfeſtes: gr. et lat ed. *Jac. Chriſtmann.* Heidelb. 1611. 4. und in *Petavii* Uranolog.

5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

§. 176.

Die letzten griechiſchen Philoſophen.

Wie ſchon oben (§. 82. 83) ausgeführt worden, ſo theilte nach dem vierten Jahrhundert bey den Griechen Anfangs noch Plato die Herrſchaft in der Philoſophie mit Ariſtoteles, bis Juſtinian dem letztern das Uebergewicht zuwendete, weil man ihm ſeine Philoſophie als der Theologie zuträglicher geſchildert hatte.

Mit Johannes Philoponus ſchloß ſich im ſiebenten Jahrhundert die Reihe der Philoſophen (§. 83). Höchſtens könnte man noch den Vater der ſyſtematiſchen Theologie unter den Griechen im achten Jahrhundert, Johannes Damaſcenus, hieher rechnen, in ſo fern er die Lücken ſeines theologiſchen Lehrbegriffs durch philoſophiſche Betrachtungen, bey denen er von der peripatetiſchen Philoſophie ausgieng, nicht ohne eigene Einſichten in die natürliche Theologie, ausgefüllt, und aus ältern Schriften philoſophiſche Stellen in alphabetiſcher Ordnung, mehr zum Behuf der Theologie als der Philoſophie, geſammelt, und an Theodor, Biſchof von Cara, einen Schüler gezogen hat, der einen eigenen Beweis für

Digitized by Google

für das Daſeyn Gottes aus dem Daſeyn der Menſchen führte.

Aber hinter dieſen Männern tritt eine völlige philoſophiſche Finſternis ein, die ſelbſt das den übrigen Wiſſenſchaften günſtige Zeitalter der Coninen und Paläologen nicht wieder zerſtreuen konnte. Denn der (jüngere) Pſellus (c. 1100) ſchrieb zwar noch über philoſophiſche Materien; aber ohne einen Funken philoſophiſchen Geiſtes.

Johannes, (aus Damaſcus, geſt. 754) §. 145. Opp. ed. P. *Mich. Lequien.* Paris 1712. 2 Voll. fol. vergl. **Tiedemann's** Geiſt der Philoſ. Th. IV. S. 37.

Theodor, (Biſchof von Cara, ungewiß, ob es Cara in Paläſtina oder Charan (Charrae) in Meſopotamien war, nur Abucara genannt, bl. 770: berühmt wegen ſeiner philoſophiſchen Kenntniſſe, die er in der Polemik mit Juden, Mohammedanern und Ketzern gezeigt hat): diſputatio cum Emeſeno curſore habita c. 1. in *de la Bigne* Bibl. PP. T. V. col. 851.

Michael Pſellus §. 83.

6. An-

6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

§. 176.
Politik.

Ueber die Regentenpflichten dachte wenigſtens ein byzantiniſcher Kayſer ernſtlich nach, Baſilius, der Stifter des Macedoniſchen Regentenſtamms. Als er ſeinen Sohn Leo (nach der Zeit der Weiſe und Philoſoph zubenannt) J. 879 zum Mitregenten annahm, machte er ihn mit ſeinen nunmehrigen Pflichten und mit den Geheimniſſen der Regierungskunſt in einer eigenen Schrift bekannt: ein wahrer Regentenſpiegel, voll Verſtand, practiſcher Weisheit und chriſtlichem Sinn.

Baſilius Macedo, (aus Macedonien, er ſchwung ſich nach der Ermordung des Kayſers Michael J. 867 auf den Thron und ſt. 886): capita exhortationum LXVI (denn die Regeln der Regierungskunſt werden in 66 Hauptſtücken vorgetragen); unter dem Titel: liber regius de imperio pie et juſte adminiſtrando, Leoni Philoſopho filio inſcriptus, nova verſione latina et lectionibus variis adornatus a *Juſto a Drarsfeld.* Gottingae 1674. 12: auch in *Anſ. Banduri* imperio orient. T. I. p. 171.

7. Na=

7. Naturwiſſenſchaften.

§. 177.

Phyſik.

In einem Zeitalter, in dem der Aberglaube alle Erſcheinungen übernatürlichen und unergründlichen Urſachen zuſchrieb, und die Philoſophie ſelbſt (wie der Fall bey der neuplatoniſchen war) Theurgie und Magie in den Schutz nahm, konnte unmöglich Raum für eine vernünftige und forſchende Naturkunde ſeyn. Doch lehrte und ſchrieb Simplicius (nach 549) über Ariſtoteles phyſicaliſche Schriften, und ſammelte Stobäus (vor 500) phyſiſche Eklogen; und zündeten der Sage nach Proclus und Anthemius mit mehreren flachen Spiegeln.

Simplicius §. 83. Stobaeus §. 72. Proclus §. 68. Anthemius §. 68. 174.

§. 178.

Chemie.

Die Chemie, welche ihren vornehmſten Sitz zu Alexandrien hatte, diente nicht ſowohl der Medicin, als vielmehr der nichtigen Kunſt, unedles Metall in edles zu verwandeln. Stephanus von Athen ſah

ſich (c. 640) den Stein der Weiſen für die wahre und ächte Univerſalmedicin an und ſchrieb neun Bücher von der göttlichen und heiligen Goldmacherkunſt. Und wie viele Nachfolger hatte er unter den Griechen, deren Werke noch im Staube der Bibliotheken modern und ewig modern mögen!

Stephanus Athenienſis, (c. 640): actiones novem de divina et ſancta arte chryſopoeide. Latine, cum Democrito de arte magna. Patav. 1573. 8. Lectionem primam περὶ χρυσοποιίας, gr. et lat. ed. notisque inſtr. *C. G. Gruner*. Jenae 1777. 4.

Nach einer Vorſtellung ſoll das ſogenannte griechiſche Feuer, deſſen Erfindung man einem Kallinikus aus Heliopolis (ſec. 7) zuſchreibt, durch eine geheime chemiſche Operation zubereitet worden ſeyn, welches alſo die einzige wichtige Anwendung der Chemie bey den Griechen im Mittelalter geweſen wäre.

Hanovii disquiſitiones argumenti potiſſimum metaphyſici (disquiſ. V.) Dantiſci 1750. vergl. J. G. Hoyer's Geſchichte der Kriegskunſt. Göttingen 1797. B. I. §. 7. 8.

Callinicus, *aus Heliopolis*: *Joly de Maizeroy* diſſ. ſur le feu grégois, bey deſſen Ueberſetzung der Tactik des Kayſers Leo: nouvelle edit. Paris 1786. 8.

§. 179.

Naturgeſchichte. Oekonomie.

In der Naturgeſchichte ſchrieb **Theophylactus Simocattus** (c. 629). Für die Oekonomie ſammelte **Caſſianus Baſſus** (c. 940) auf Conſtantinus

nus Porphyrogennetus Befehl, ein ausführliches Werk und ein Ungenannter über die Vieharzney-kunſt (§. 182).

Theophylactus Simocattus §. 56. 170. ἀπορίαι φυσικαί, naturales quaeſtiones, gr. et lat. cum notis *Andr. Rivini*, cum *Caſſio* iatroſophiſta ex ed. *Rivini*. Lipſiae 1653. 4.

Caſſianus Baſſus §. 88.

---

8. Mediciniſche Wiſſenſchaften der Griechen.

---

§. 180.

Erſte Periode: bis zum Zeitalter der Comnene, von 400 — 1056.

Seitdem die Abendländer die Medicin als Kunſt den Morgenländern allein überließen, hatte ſchon längſt eine geſunde Philoſophie aufgehört, das Studium derſelben zu leiten. Die beſten mediciniſchen Schriften, ſogar die der Selbſtdenker, waren von Spuren des gröbſten Aberglaubens nicht frey, die mit ihren übrigen, oft ſo geſunden Grundſätzen, in einem unbegreiflichen Contraſte ſtehen: die übrigen ſchämen ſich bey dem Gebrauch der Arzneymittel einer Art frommer Beſchwörungsformeln nicht und nehmen häufig ihre Zuflucht zu den verächtlichen Künſten der Charlatanerie.

Bis

Bis zur Eroberung durch die Araber blieb Alexandrien die Hauptſchule der Aerzte; doch ſchränkte ſich der Unterricht nicht auf dieſen Ort ein, ſondern ward auch zu Conſtantinopel, vielleicht auch in andern Städten ertheilt. Wenigſtens ragte Edeſſa, ſo lang die Stadt ihre neſtorianiſche Univerſität behielt, durch Medicinalanſtalten hervor: dort führten die Aerzte ihre Schüler in einem Lazareth vor das Krankenbette, um ſie in der Ausübung der Arzneykunſt zu üben.

Oribaſius, am Ende des vierten Jahrhunderts, gab für die meiſten mediciniſchen Schriftſteller der folgenden Jahrhunderte den Ton an. Er hatte nach dem Auftrag des Kayſers Julian aus den mediciniſchen Schriften der frühern Zeit ausführliche Auszüge gemacht, die er nach einer wiſſenſchaftlichen Ordnung in 70 Büchern zuſammenſtellte, und hie und da mit Umſchreibungen begleitete, wodurch er ſeinem Auszug Vorzüge der Deutlichkeit vor den Originalen gab; darauf hatte er das Wichtigſte dieſer ausführlichen Compilation in neun Büchern in eine kürzere Ueberſicht gebracht, und damit ein Muſter aufgeſtellt, das ſeine nächſten Nachfolger, deſto bereitwilliger nachahmten, je beliebter damahls Compilationen waren, bey denen man das Leſen weitläuftiger Werke glaubte entbehren zu können. So ſammelte Aëtius (c. 550) alles Denkwürdige, was in den Schriften der berühmteſten Methodiker und Empiriker, vorzüglich aber des Galen über Theorie und Praxis enthalten iſt, mit ſeiner beygefügten Kritik, und im practiſchen Theil mit einzelnen ihm eigenthümlichen Erfahrungen, welche zur Prüfung der geſammelten Behauptungen dienen. Er erwarb ſich einen

Vor-

Vorzug ſelbſt vor Oribaſius, dadurch, daß er mehr, als dieſer, auf wahre Theorie der Krankheiten und auf ihre Zeichen Rückſicht nimmt. Wie tief ſteht dagegen unter beyden ihr Nachfolger, Theophilus Protoſpatarius (c. 610)! Ohne alle eigene Einſicht compilirte er blos aus Galen, Ruffus und andern frühern Aerzten eine dürftige Schrift über den Nutzen der Theile des menſchlichen Körpers in der frommen Abſicht, um die Weisheit des Schöpfers in der Einrichtung deſſelben darzuſtellen; und ſeine Bewunderung des Schöpfers macht aus heiliger Einfalt die abentheuerlichſten und Grillenhafteſten Deutungen von einzelnen Theilen des menſchlichen Körpers.

Noch trug Nonus (c. 950) Auszüge aus ältern griechiſchen Schriften und Pſellus (c. 1070) die Meynungen der Alten über die Nahrungsmittel zuſammen, die Simeon Seth (c. 1080) bey ſeinem Lexikon über die materia medica zum Grunde legte: lauter Werke ohne eigenen Werth!

Doch retteten Alexander von Tralles in Lydien und Paul von Aegina die Ehre der griechiſchen Aerzte in den mittlern Zeiten. Alexander, der erſte Selbſtdenker nach Galen, und keiner Schule Ausſchlußweiſe zugethan, ſondern bald Methodiker, bald Pneumatiker, bald Empiriker, weil er die Behauptungen ſeiner Vorgänger nach ſeiner eigenen Erfahrung kritiſch prüfte, geht bey ſeinen ausgebreiteten practiſchen Einſichten, die ihm ſeine vieljährige Erfahrung gab, allen folgenden Aerzten vor, und ſchließt ſich rühmlich an Galen an: ſelbſt in der Anordnung des Vortrags, in der edeln und der Sache angemeſſenen Sprache, iſt er über ſein Jahrhundert und er erinnert nur an daſſelbe durch abergläubiſche

Mittel, deren Vertheidigung mit ſeinen übrigen hellen Einſichten in einem ſonderbaren Widerſpruch ſteht. Auf ähnliche Weiſe ragte **Paul von Aegina** unter den Wundärzten und Geburtshelfern der mittlern Jahrhunderte hervor. Ob er gleich in ſeinem Compendium der Arzneykunde beſcheiden nur vorgiebt, Auszüge aus mediciniſchen Schriften zu geben (und wirklich nimmt er auch wörtlich ganze Capitel aus Galen, Aetius und Oribaſius); ſo hat er doch ſchon hie und da ſelbſt in der Theorie und der Behandlung der innern Krankheiten viel Eigenthümliches; aber noch reicher iſt er in der Chirurgie an eigenen Methoden und Erfahrungen, und übertrift darinn jeden andern griechiſchen Arzt.

In dieſen Jahrhunderten endlich lebten die letzten Ausleger des Hippokrates, **Theophilus Protoſpatarius**, **Stephan von Athen**, **Johann von Alexandrien** und **Palladius**, der Jatroſophiſt.

Oribaſius, (aus Pergamum oder Sardes, bl. vor 400 faſt bis 450, gebildet unter dem Dogmatiker Zeno; vom Kayſer Julian, der ihn auch zu Auszügen aus frühern gr. Aerzten ermunterte, ſehr geſchätzt und zum Quäſtor von Conſtantinopel erhoben; aber nach ſeinem Tod von Valentinian ins Exilium geſchickt, aus dem er aber wieder zurückgerufen wurde und darauf zu Conſtantinopel in allgemeinem Anſehen lebte). Opp. latine, *Io. Bapt. Roſario* interprete. Baſil. 1557. 3 Voll. 8. und (lat.) in *Stephani* medicae artis Princ. T. I. p. 769. ἑβδομηκονταβιβλος, griechiſch iſt nur vorhanden und gedruckt: lib. 5. c. 1 - 6; lib. 24. 25. 46. 47; lateiniſch: lib. 1 - 15; 43. 44. 45. Anatomica (lib 24. 25) ex libris Galeni gr. et lat. cur. *Guil. Dundaſs*. Lugd. Bat. 1735 4. Chirurgica gr. cum verſ. *Ant. Cocchii*, in Vet. Med. Chir. Flo-

Digitized by Google

Florent. 1754. fol. p. 53. 129. 171. Die Synopſis libb. IX. lat. *I. B. Roſario* interp. Paris. 1554. 12.

Aetius, (aus Amida in Meſopotamien, bl. c. 500, zu Alexandrien gebildet, Leibarzt zu Conſtantinopel mit dem Character eines Oberſten der Leibwache): Opp. §. 93. Vergl. *C. Weigel* Aetianarum exercitt. ſpecimen. Lipſ. 1791. 4.

Theophilus Protoſpatarius, (Mönch, Philoſoph und Arzt, bl. im Zeitalter des Kayſers Heraklius nach 610): de corporis humani fabrica, gr. Paris 1555. 8. gr. et lat. in *Fabricii* bibl. gr. Vol. XII. p. 783. de urinis libellus; *Th. Guidotius* vert. et not. adj. Acc. Theophili de excrementis tractatus. Lugd. Bat. 1703. 8. de pulſibus lat. *Alb. Tonrio* interpr. Baſil. 1533. 8. Comment. in Hippocratis Aphoriſm. lat. *L. Corado* interp. Venet. 1549. 8.

Nonus, (Protoveſtarch und practiſcher Arzt, bl. vor A. 959); auf Befehl des Kayſers Conſtantinus Porphyrogennetus verfertigte er ein breviarium aus ältern Aerzten oder epitomen praeceptorum medicae artis curationisque morborum: gr. et lat. per *Hieron. Martium.* Argent. 1568. 8. gr. et lat. c. n. *I. St. Bernard.* Gothae 1794. 8.

Pſellus, (§. 83), de victus ratione libb. 2. *L. Valla* interpr. Baſil. 1529. 8.

Simeon Seth, (Magiſter und Protoveſtiarius im Palaſte des Antiochus zu Conſtantinopel, bl. unter Michael Ducas, folglich zwiſchen 1071-1078): Syntagma per litterarum ordinem de cibariorum facultate gr. et lat. *Lilio Gregorio Gyraldo* interprete. Baſil. 1538. 8 gr. et lat. c. explic. *Mart. Bogdani.* Paris 1658 8.

Alexander, (von Tralles in Lydien, geſt. vor 565, nach beträchtlichen Reiſen durch Italien, Gallien und Spanien als Arzt nach Rom berufen, wo er in hohem Alter, als ihn deſſen Schwachheiten an der

Digitized by Google

Fortſetzung ſeiner Praxis hinderten, ſeine vieljähri=gen Erfahrungen in 12 Büchern "wie man die Krank=heiten erkennen und heilen könne" aufſchrieb): gr et lat. *Jo. Guintero* interpr. etc. Baſil. 1556. 8. und in *Halleri* artis med. Princip. T. VI.

Paulus Aegineta, (aus der Inſel Aegina, zu Alexan=drien gebildet, bl. nach 668, in Frauenkrankheiten berühmt und der Sage nach der erſte Arzt, der ſich mit der Hebammenkunſt abgegeben hat). P. A. libb. 7: gr. Baſil. 1538 fol. (das 7te Buch enthält die Chirurgie). *R. A. Vogel* Proll. 2. de Pauli Aeginetae meritis in medicinam inprimisque Chirurgiam. Gotting. 1768. 4.

Stephan von Athen (Schüler des Theophilus Pro-tospat. c. 630); hinterließ einen Commentar über Hipp. Aphoriſmen: *Preu* diſſ. de interpretibus Hippocratis graecis. Altorf. 1795. 8. p. 58.

Joannes Alexandrinus, (bl. wahrſcheinlich ſec. 7): comment. in Aphorism. Hipp. Venet. 1483.

Palladius, (Arzt und Lehrer der Arzneykunſt zu An=tiochien, vor A. 600): Comment. in lib. Hipp. de fracturis in *Charterii* ed. Hipp. Vol. XII. p. 270. Scholia in ſextum lib. Epidemiorum lat. in *I. P. Craſſi* Med. ant. gr. Baſil. 1581. 4. liber de febribus gr. et lat. cum n. *I. St. Bernardi.* Lugd. Bat. 1745. 8.

§. 181.

Zweyte Periode, unter den Comnenen und Paläologen, von 1056 — 1453.

Die mediciniſchen Wiſſenſchaften ſanken immer tiefer, und weder die öffentlichen Anſtalten der Com=nene, noch die Ermunterungen einer reichen Praxis konnten ſie aufs neue aufrichten, da der Geiſt dazu den

den Griechen fehlte. So legte Alexius I Comnenus ein öffentliches Invaliden- und Waiſenhaus an; ein Jahrhundert ſpäter ſtiftete Manuel eine Menge Krankenhäuſer: ja dieſer Kayſer miſchte ſich ſelbſt aus Liebhaberey für die Kunſt unter die Aerzte; er ſchlug mit eigener hoher Hand die Ader, erfand mehrere Salben und Arzneymittel und curirte einſt den kranken König von Jeruſalem, Balduin III. Die Geiſtlichkeit im Oſten unterzog ſich der mediciniſchen Praxis, wie die im Weſten, ſo häufig, daß endlich der ökumeniſche Patriarch, Lukas, den Diaconen und Prieſtern unter andern weltlichen Geſchäften namentlich die mediciniſche Praxis verbot. Endlich gelangte auch zu den Griechen in dieſen Jahrhunderten eine Kenntnis der arabiſchen Theorie und Praxis: aber weder dieſe, noch ſelbſt die Theilnahme des gelehrten Standes der Geiſtlichkeit an den mediciniſchen Wiſſenſchaften erweckte mehr irgend einen bedeutenden Schriftſteller in dieſem Fache.

Syneſius überſetzte unter Manuel's Regierung (nach 1143) das arabiſche viaticum ins Griechiſche, nach welcher Ueberſetzung der berühmte Conſtantin, der Afrikaner, ſein viaticum zu Saleno bearbeitete. **Johannes Actuarius** drängte in ſeinen Schriften zwar lichtvoll und in einer guten Ordnung zuſammen, was ſich aus Galen und ſeinen Nachfolgern ſchöpfen ließ; aber ohne einen neuen und eigenthümlichen Gedanken. Mit Verſtand und hie und da nach eigenen Erfahrungen ſchrieb noch **Demetrius Pepagomenus** auf Michael Paläologus Verlangen über das Podagra, ob er gleich das Meiſte blos aus Galen wiederhohlte. Aber nach ihm ſinken die mediciniſchen Schriftſteller bis

tief unter alle Kritik. Pythagoras Archikeſtor lieferte einen abgeſchmackten Verſuch einer Prognoſtik der Krankheiten aus der Zahlenlehre, und Nicolaus von Alexandrien, ohne Kopf und Philoſophie, ſuchte den Gipfel mediciniſcher Weisheit in einer Sammlung von Recepten gegen jeden Zufall des menſchlichen Lebens. Mit einer ſolchen elenden Compilation aus Griechen und Arabern ſchließt ſich der Nachlaß der griechiſchen Litteratur für die Medicin.

Syneſius, (bl. zwiſchen 1143 und 1180): de febribus ed. *Bernard.* Amſt. 1749. 8. Das Viaticum ſchrieb der arabiſche Arzt Abu Dſchafar Ahmed Ben Ibrahim im eilften Jahrhundert. *Reiske* in praef. *Bernardi.*

Joannes Actuarius, (d. i. kayſerl. Leibarzt am Ende des 13 Jahrh., vor 1300): libri 7 de urinis lat. Traj. ad Rhen. 1670. 8. de methodo medendi libb 6. lat. *Car. Henr. Matthiſio* interpr. Venet. 1554. 4. de actionibus et affectibus ſpiritus animalis eiusque victu et nutritione. libb. 2. gr. ed. *I. F. Fiſcher.* Lipſ. 1774 8. vergl. Philol. Bibl. B. III. S. 139. Opp. lat. in *Stephani* artis Medic. Princip. Vol. II.

Demetrius Pepagomenus (am Ende des 13 Jahrhunderts): de podagra gr. et lat. ed. *I. St. Bernard.* Lugd. Bat. 1743. 8.

Pythagoras Archikeſtor, (wahrſcheinlich am Ende des 13. Jahrh.). Seine Prognoſtik liegt ungedruckt in der Madriter Bibl. *Iriarte* p. 438.

Nicolaus Myrepſus, (aus Alexandrien bl. vor 1300): Diſpenſatorium *Leonh. Fuchſio* interpr. Baſil. 1549. fol. vergl. *P. Leopardi* emendatt. lib.

§. 183.

Vieharzneykunſt.

Seit dem ſiebenten Jahrhundert hielt man bey den Armeen mehrere Roßärzte (Hippiater genannt); meiſt Leute ohne Bildung und gelehrte Erziehung, wie man aus der ungebildeten Schreibart ihrer Beobachtungen vermuthen muß. Bis zum zehnten Jahrhundert waren ihre Beobachtungen zu einem großen Haufen angewachſen, daß eine Sammlung derſelben zur bequemern Ueberſicht zu wünſchen war: und dafür ſorgte der Kayſer Conſtantinus Porphyrogennetus, auf deſſen Befehl ein Ungenannter die bis dahin zerſtreuten Beobachtungen über die Pferdekrankheiten (Hippiatrica) mit einer zahlloſen Menge von Recepten, die ſeit dem ſiebenten Jahrhundert von den Roßärzten empfohlen worden waren, zuſammentrug. Nach dieſer Compilation war **Eumelus** aus Theben der älteſte, und **Apſyrtus** aus Pruſa, der unter Conſtantin IV (Pogonatus) den Feldzug gegen die Bulgaren am Iſter mitmachte, der berühmteſte, dem die übrigen wörtlich nachſprechen.

Hippiatrica, (τῶν ἱππιατρικῶν βιβλία δύο): Veterinariae medicinae libri II, a *Io. Ruellio* olim latinitate donati, nunc ſua, ſc. graeca lingua primum in lucem editi a *Sim. Grynaeo.* Baſil. 1537. 4. Die Mulomedicina unter dem Namen des Vegetius (bey den ſcc. rei ruſticae) iſt wahrſcheinlich eine Ueberſetzung eines Theils derſelben von einem Mönch im 12 oder 13 Jahrh. verfertiget.

9. Rechtswiſſenſchaften.

§. 183.

1. Römiſches Civilrecht.

Um keine Wiſſenſchaft machten ſich die ſpätern Griechen ſo verdient, als um das bürgerliche Recht der Römer: ſie gaben ihm zuerſt Ordnung und Form. I. Die Sammlung der kayſerlichen Verordnungen von Conſtantins des Großen Zeiten an gieng unter Theodoſius II voraus (Codex Theodosianus); darauf folgte ein Nachtrag, die nach jener Sammlung bekannt gemachten Verordnungen des jüngern Theodoſius und die Conſtitutionen Valentinian's III enthaltend, (Novellae). II. Ohngefähr 100 Jahre ſpäter ließ Juſtinian eine völlige Reforme der Geſetzgebung und der Rechtspflege vornehmen, durch welche eine doppelte Ausgabe des Codex A. 529 und 534, A. 530 die Sammlung der Pandecten, und noch vor ihrer Promulgation ein Lehrbuch des bürgerlichen Rechts, die Inſtitutionen, und zwiſchen 534-559 eine Sammlung der Novellen (authentic. ſ. novell. Conſtitt.) zu Stande kam. III. Durch Baſilius Macedo und ſeinen Sohn, Leo den Philoſophen wurden (von 876 an) die Rechtsbücher mit den Baſiliken vermehrt, und IV. durch Leo den Philoſophen mit verbeſſernden Conſtitutionen und einer Samm-

lung

lung der ältern und neuern Verordnungen für das Kriegs- und Seewesen. V. Endlich machte ſich Conſtantinus Porphyrogennetus A. 912 durch eine verbeſſerte Ausgabe der Baſiliken um das Rechtsweſen ſeines Reichs verdient.

S. oben §. 136. 137.

Eine wiſſenſchaftliche Bearbeitung des Civilrechts waren Juſtinian's Inſtitutionen, welche die drey Rechtsgelehrten, Tribonian, Theophilus und Dorotheus, zu Verfaſſern hatten. Sie ſind nach keiner ſchlechten Methode in vier Büchern abgefaßt: 1. von Perſonen 2. von Sachen, 3. von Rechtshändeln, 4. von Privatvergehen, wozu noch die Grundſätze des Criminalrechts kamen; und was ſich auch an dem Syſtem mag tadeln laſſen, ſo ſind ſie doch für Geſchichtforſcher, Philoſophen und Magiſtrate von entſchiedenem Werth.

Im letzten Jahrhundert des griechiſchen Reichs ſchrieb noch Conſtantinus Harmenopulus (vor 1382) ein juriſtiſches Handbuch, welches bey der Wiederherſtellung der eleganten Jurisprudenz im Abendlande geraume Zeit nützliche Dienſte geleiſtet hat.

Conſtantinus Harmenopulus, (aus Conſtantinopel, geb. 1320, geſt. 1380 oder 83; durch ſeine großen Kenntniſſe des bürgerlichen und canoniſchen Rechts zu den höchſten Ehrenſtellen erhoben; zuletzt Befehlshaber und Oberrichter zu Theſſalonich): Ἑξάβιβλος ſ. πρόχειρον νόμων libb. VI. interp. *I. Mercero.* Genev. 1587. 4. mit einer lateiniſchen Ueberſetzung von Ruhnken und Reitz beſorgt im Supplementum novi theſauri Juris civilis et canonici ex collectione et Muſeo Meermanniano. Hag. Comit. 1780. fol. p. 1-436.

§. 184.

2. Canoniſches Recht.

Bis zum fünften Jahrhundert hatten ſich die Quellen eines Kirchengeſetzbuchs durch die Provinzialgeſetze der Provinzialſynoden, durch die allgemeingültigen Geſetze der ökumeniſchen Concilien und durch die kirchlichen Verordnungen der Kayſer, die ſeit ihrem Uebertritt zum Chriſtenthum mehrere Kirchenſachen wie Staatsſachen zu behandeln pflegten, ſo angehäuft, daß eine Sammlung derſelben zu wünſchen war. Eine jetzt verlohrne griechiſche Privatſammlung (ein Codex canonum eccleſiae orientalis), welche die Schlüſſe der vier ökumeniſchen Concilien und einiger Privatſynoden enthalten haben ſoll, gieng voraus. Ihr Daſeyn ſetzt man wegen der älteſten lateiniſchen Sammlung, der Prisca, die aus dem Griechiſchen ſoll überſetzt worden ſeyn, und wegen des Gebrauchs voraus, den Johannes Scholaſticus von einer frühern Sammlung bey ſeinen Arbeiten über das canoniſche Recht gemacht haben ſoll.

Noch als Presbyter zu Antiochien trug Johannes Scholaſticus eine Sammlung von Synodalſchlüſſen unter 50 Titeln Materienweis unter dem Titel ſyntagma Canonum zuſammen, bey welcher jene frühere ſchlecht geordnete Sammlung, vermehrt mit 68 Canonen Baſilius des Großen, zum Grunde lag. In ſie war ſchon Aechtes und Unächtes aufgenommen, außer den Concilien- Synodal- und Patriarchalſchlüſſen auch die vorgeblichen Canones apoſtolici. Zur Ueberſicht der Punkte, über welche Kirchenverordnungen vorhanden waren, war die gewählte

wählte Ordnung bequem; aber, wenn die Frage war, aus welcher Synode die einzelnen Geſetze abſtammten, ſo ließen ſich Fehler kaum vermeiden. Darauf ſtellte Johannes Scholaſticus in einem beſondern Werke, Nomocanon betitelt, die kayſerlichen Verordnungen über Kirchenſachen in derſelben Ordnung, Materienweis, in 50 Titeln, mit jedesmahliger Rückweiſung auf die Synodalſchlüſſe in dem frühern Werke, zuſammen, wodurch kayſerliche Verordnungen und Concilienſchlüſſe zu einem gleich allgemeinen Gebrauch, und Provinzialſchlüſſe zur Gültigkeit allgemeiner Geſetze in der griechiſchen Kirche kamen, zumahl da ihr Ordner als nachmaliger Patriarch die beſte Gelegenheit hatte, ſeine Sammlung zum allgemeinen Geſetzbuch zu erheben und Juſtinian auch feſt darüber hielt, weil es ihm ſchmeichelte, ſeine Kirchengeſetze neben den Synodalſchlüſſen ſtehen zu ſehen.

Die Vermehrung der Kirchengeſetze machte nach einigen Jahrhunderten eine neue Sammlung zur leichtern allgemeinen Ueberſicht nothwendig, und dieſer unterzog ſich der große Litterator Photius (883). Nach dem Beyſpiel ſeines Vorgängers ordnete er ſeine Arbeit in zwey Theile; doch mit weſentlichen Abänderungen. In ſein ſyntagma Canonum, (das noch nicht gedruckt iſt) trug er die Synodalſchlüſſe in chronologiſcher Ordnung ein; in den Nomocanon zwar, wie ſein Vorgänger, die kayſerlichtn Verordnungen in Kirchenſachen, mit den angenommenen Synodalſchlüſſen und canoniſchen Schreiben der Väter, aber nur unter 14 Titel. Der große Name des Sammlers und ſein Anſehen als Patriarch brachte den Nomocanon in allgemeinen

nen Gebrauch, und dieſer erweckte wieder eine Menge von Gelehrten, welche ihn durch Scholien und Gloſſen erläuterten, ihn abkürzten, veränderten und beſſerten: Pſellus brachte ihn ſogar in Verſe.

So verfertigte Zonaras (vor 1118) einen fortlaufenden Commentar über die canoniſchen Verordnungen der Apoſtel, der allgemeinen und Provinzialconcilien; Alexius Ariſtenus (c. 1130) auf den Befehl des Kayſers, Johannes Comnenus, einen mit Scholien begleiteten Auszug aus den Kirchengeſetzen; Theodorus Balſamon (vor 1192) auf Manuel Comnenus Befehl Anmerkungen zu den ältern Kirchengeſetzen und zu Photius Nomocanon. Der letztere, als der größte griechiſche Canoniſt nach Photius, trug außerdem noch aus dem Codex, den Pandecten und Novellen die kayſerlichen Verordnungen in Kirchenſachen zuſammen, und ſchrieb rechtliche Gutachten und Abhandlungen über dieſen Theil der Rechtsgelehrſamkeit.

Io. Scholaſticus, (zuerſt Presbyter zu Antiochien und geiſtlicher Reſident am kayſerlichen Hoflager (Apocriſiarius), darauf Patriarch zu Conſtantinopel): 1) Codex canonum in *H. Chr. Fr. Juſtelli* et *Guil. Voelli* bibliotheca Juris canonici veteris. Paris. 1661. 2 Voll. fol. T. II. p. 499. 2) Nomocanon, *ibid.* p. 603.

Photius, (§. 164): Syntagma canonum (noch ungedruckt); Nomocanon (erſchienen A. 883) cum verſ. lat. *Henr. Agylaei* et comment. *Theod. Balſamonis* ed. *Chriſtoph. Iuſtellus.* Paris. 1615. 4. eingedruckt in *Iuſtelli* bibl. T. II. p. 785.

Pſellus (§ 83.) de ſeptem ſacris ſynodis oecumenicis tractatus (71 politiſche Verſe).

Digitized by Google

Jo. Zonaras, (kayſerl. Staatsſecretär §. 168): in canones Ap. et ſanct. conciliorum canones commentar. gr. et lat. Paris 1618. fol. auch in *Guil. Beveregii* Pandectis canonum, Oxon. 1672. fol.

Alexius Ariſtenus, (Nomophylar und Oeconomus der Hauptkirche zu Conſtantinopel): Synopſis canonum (geſchr. 1130) gr. et lat. in *Juſtelli* bibl. Juris can. vet. T. II. p. 673. und in *Beveregii* Pandect. T. II. Abhandlungen über das Kirchenrecht: *I. Leunclavii* jus gr. rom. T. I. in *Cotelerii* eccl. gr. monum. T. II. III.

Theodorus Balſamon, (aus Conſtantinopel, ſtieg vom Diaconus bis zum ernannten Patriarchen zu Antiochien, lebte noch nach 1192): 1) Scholia in canones conciliorum patrumque et in Photii Nomocan; am vollſtändigſten in *Beveregii* Pand. can. T. II. 2) Conſtitutt. imperatoriarum de rebus eccleſiaſticis libb. III. 1) ex cod. 2) digeſt. et inſtitt. 3) ex novellis in *Juſtelli* bibl. Jur. can. T. II. 3) reſponſa varia et imperatoria edicta cauſas eccleſiaſticis ſpectantia, 4) reſponſa ad quaeſtiones LXIV canonicas Marci Alex. Patr. 5) meditationes ſ. reſponſa varia eccleſ. gr. et lat. in *Leunclavii* Jure gr. rom. lib. 2. 5. 7.

10. Theo-

10. Theologiſche Wiſſenſchaften der Griechen.

§. 185.

Im Allgemeinen.

Der Theologie wurden faſt durch alle Jahrhunderte vom byzantiniſchen Hof ihre Gränzen vorgeſchrieben. Wären daher auch die Hülfswiſſenſchaften, ohne welche die theologiſchen Diſciplinen nicht gedeihen können, in einer noch ſo ſchönen Blüthe geſtanden (was doch der Fall nicht war), ſo würde doch ihr Einfluß auf die Bearbeitung der Theologie ſehr beſchränkt geweſen ſeyn: denn alles gelehrte Forſchen und freye Selbſtdenken fällt weg, ſo bald die Regierung deſpotiſch befiehlt, was geglaubt und gelehrt werden ſoll.

Dagegen wurden alle Mittel in Bewegung geſetzt, den Hofglauben zum alleinherrſchenden zu machen, und ſo erklärt ſich von ſelbſt, wie die Polemik die blühendſte Wiſſenſchaft werden mußte, neben der alle übrigen vergeſſen wurden. In der Schrifterklärung blieb man bey den exegetiſchen Verſuchen der frühern Schriftausleger ſtehen, in der Dogmatik gieng man nicht über Johann von Damascus hinaus, in der Moral hielt man ſich an die Vorſchriften des Dionyſius Areopagita.

Gern

Gern beruhigte ſich auch die griechiſche Geiſtlichkeit mit einem Autoritätsglauben. Er befreyte ſie von aller Gefahr, eigener Lehrmeynungen wegen angefochten zu werden; er überhob ſie aller Anſtrengung und alles Selbſtdenkens und that ihrem Mangel an Energie des Geiſtes ſo wohl. Seine letzten tauſend Jahre über iſt daher das griechiſche Reich unfruchtbar an wichtigen theologiſchen Werken.

§. 186.

Bibelauslegung.

Die Griechen, denen ihre Mutterſprache das Studium des N. T., und des A. nach der Septuaginta erleichterte, nahmen in der Auslegung Origenes zum Muſter und giengen deſto lieber in ſein Geheimnis eines allegoriſchen, anagogiſchen und tropologiſchen Sinnes ein, je leichter es ihnen durch eine allegoriſche Auslegungsart wurde, in den Weiſſagungen des A. T. Chriſtus und ſeine Wohlthaten, den Antichriſt und ſeine Vermeſſenheit zu finden und in das N. T. ihre myſtiſche Grillen hineinzuſpinnen. Nur einige auserwählte Männer widerſetzten ſich den allegoriſchen Wortſpielen und drangen auf eine blos grammatiſche Erklärung. So erklärte **Theodor von Mopsveſte**, wie es von einem wirklich aufgeklärten Theologen zu erwarten war, die Weiſſagungen des A. T. aus der alten Geſchichte, und erhob darneben ſeine Stimme am lauteſten gegen Origenes, den angebeteten Vater der Allegoriſten, die ihn aber auch dafür durch das feyerliche Anathema büßen ließen, durch das ſie ihn auf der Synode zu Epheſus

ſus verdammten. Theodoret, ſein Schüler, arbeitete dem Hang zum Allegoriſiren wenigſtens durch ſein rühmliches Beyſpiel in den grammatiſchen Commentaren über das N. T. entgegen, die noch jetzt eine Quelle guter grammatiſcher Erklärungen ſind; nur im A. T. beſchleicht ihn mehrmahls die allegoriſirende Krankheit ſeiner Zeitgenoſſen. Und wenn gleich Iſidorus Peluſiota nicht im Stande war, ſich auf dem richtigen Weg der grammatiſchen Auslegung überall unwandelbar zu halten, ſo fühlte er doch, daß Origenes Manier die falſche ſey, und beſtritt daher ſeine Nachahmer: in ſeinen noch vorhandenen Briefen auf die an ihn ergangenen Anfragen wegen der Erklärung ſchwerer Bibelſtellen hört man einen gelehrten und angenehmen Schriftſteller, wenn gleich nicht immer einen ſchulgerechten Ausleger, ſprechen.

Theodorus, (Biſchof von Mopsveſtia in Cilicien, geſt. 429): einzelne Fragmente: *Fr. Münter* fragmenta Patrum graec. Hafniae 1788. 8. *I. F. le Bret* de fragmentis Theodori Mopsv. Tubingae 1790. 4. Die Neſtorianer waren ſeine treuen Anhänger *Aſſemani* bibl. or. T. III. p. 227.

Theodoretus, (aus Antiochien, Biſchof von Cyrus in Syrien, geſt. 458): Opp. ſtudio *Iac. Sirmondi.* Paris. 1684 fol. ed. *I. L. Schulze* et *I. A. Noeſſelt.* Halae 1769 - 1772. 5 Voll. 8.

Iſidorus Peluſiota, (von Alexandrien, Mönch eines Kloſters nahe bey Peluſium, geſt. 449): von mehreren tauſend ſeiner Briefe ſind nur 2012 gedruckt: de interpretatione divinae ſcripturae epiſtolarum libb. V. Paris. 1638. fol. Iſidorianae collationes, quibus Iſidori epiſtolae cum multis antiquis optimae notae Mſſ codd. comparantur. Romae 1670. 8. ed. auct. cum notis *C. Ritterſhuſii* et *A. Schotti*. Venet. 1745. fol. vergl. *Chri-*

Digitized by Google

Chriſt. Aug. Heumann de Iſidoro Peluſiota et eius epiſtolis, quas maximam partem fictitias eſſe demonſtratur. Gottingae 1737. 4.

In der Mitte des fünften Jahrhunderts beſaßen ſchon die Griechen eine in Lectionen, Capitel und Verſe abgetheilte Ausgabe des N. T. Wer die Evangelien abgetheilt hat, iſt unbekannt; aber in die Apoſtelgeſchichte, die paulimiſchen und katholiſchen Briefe trug **Euthalius** (vor 460) eine ſolche Abtheilung ein, und begleitete dieſe Ausgabe mit dem Inhalt der Capitel, mit Parallelſtellen des A. T. und kurzen Einleitungen.

Euthalius, (Diaconus einer Kirche in Aegypten, darauf episcopus eccleſiae Sulcenſis, eines ganz unbekannten Ortes, geſt. nach 460): in *L. A. Zacagni* collect. monument. vet. eccleſ. gr. et lat. Romae 1698. p. 403.

Seit dem ſechſten Jahrhundert hörten ſelbſtſtändige Auslegungen auf, und fangen Compilationen aus frühern exegetiſchen Werken an, aus denen im neunten Jahrhundert weitläuftige Catenen erwachſen ſind. So trug **Proclus** aus Gaza (c. 520) Scholien über mehrere Bücher des A. T. zuſammen, ohne ſeine Quellen anzugeben. **Johannes Damaſcenus** compilirte darauf einen Commentar über die pauliniſchen Briefe aus Chryſoſtomus und brachte durch ſein allgemeines Anſehen dieſe Art von exegetiſchen Compilationen in Gang. Die meiſt ungenannten Verfaſſer der vielen Catenen, welche in Bibliotheken vorhanden ſind, nicht gerechnet, ſtoppelte **Oecumenius** (vor A. 1000) einen Commentar über das N. T., **Theophylact** (vor 1107) einen über das N. T. und die kleinen Propheten

und **Euthymius Zigabenus** (vor 1118) einen über die Evangelien zuſammen, unter denen beſonders der leztere zur Geſchichte der Exegeſe ſehr brauchbar iſt.

Proclus, (aus Gaza, bl. c. 520): *I. Chr. G. Erneſti* ep. de Proclo Gaz. Comment. gr. Lipſ. 1785. 4.

Jo. Damaſcenus §. 176.

Oecumenius, (Biſchof zu Tricca in Thracien, vor A. 1000): commentar. in Acta Apoſtol. et in epiſtolas, interp. *Jo. Hentenio*, emendatore et praelectore huius edit. *Fed. Morello.* Tomi II. Paris. 1630. fol. in Apocalypſin cum verſ. lat. *B. de Montfaucon* in biblioth. Coisliniana p. 277.

Theophylactus, (Erzbiſchof zu Achris, geſt. nach 1107): Opp. omnia (ed. a *I. F. B. M. de Rubeis*). Venet. 1754 - 1763. 4 Voll. fol.

Euthymius Zigabenus, (Mönch zu Conſtantinopel, durch ſeine Sprach- und Redekunſt und theologiſche Gelehrſamkeit ſehr berühmt, geſt. nach 1118): ed. *C. F. Matthaei.* Lipſ. 1792. 3 Voll. 8.

Catenae: *Io. Alb. Fabricii* bibl. gr. Vol. VIII. p. 637.

§. 187.

Dogmatik.

Nach den frühern Verſuchen, die chriſtlichen Glaubenslehren mit platoniſcher Philoſophie zu verſetzen und ſie nach Origenes Weiſe zu erklären, wagte **Johann von Damaſcus** (sec. 8) den erſten Hauptverſuch, die chriſtlichen Dogmen in ein Syſtem zu bringen und ſeine Lücken durch philoſophi-

ſche

ſche Betrachtungen auszufüllen. Ohne erſt zu unterſuchen, was Lehre der Bibel ſey, ſetzte er die einmahl in der Kirche angenommenen Lehren als ausgemacht voraus und ſuchte ſie blos durch Bibel und ſeine ariſtoteliſche Philoſophie zu befeſtigen. Doch iſt ſein Syſtem von einer ſtrengen wiſſenſchaftlichen Form weit entfernt; vielmehr iſt es eine Rhapſodie, ein planloſes Aggregat der von der Kirche angenommenen Lehren, ſo gut, wie es gehen wollte, gebunden.

Ueber dieſes ſogenannte Syſtem gieng die griechiſche Kirche nie hinaus; weder die dogmatiſchen Streitigkeiten, die in ihr nie ausgiengen, noch ihre häufigen Synodalſchlüſſe führten zu Verſuchen, ſeinem Mangel abzuhelfen oder ſeine Lücken auszufüllen, wie das einzige aus den ſpätern Zeiten noch bekannte Syſtem des Nicetas Akominatus, ſo weit es gedruckt iſt, beweiſen kann.

Jo. Damaſcenus §. 145.

Nicetas Acominatus (§. 168): theſauri orthodoxae fidei libri V priores, lat. interpr. *P. Morello*, cum eiusdem Nicetae fragmento ex libro XX de ordine, qui ſervatur, cum quis a Saraceniſmo ad Chriſtianismum tranſit, latine, in bibl. PP. max. Lugd. T. XXV. p. 54. und Paris. T. XII. p. 527.

§. 188.

Polemik.

In der griechiſchen Kirche ſchlang ſich eine Streitigkeit in die andere, worunter die mit den Bildern, der lateiniſchen Kirche, dem Mohammedaniſmus die berühmteſten ſind, mit denen innere

Kämpfe über die abſtruſeſten Lehren, bey welchen die Partheyen ſelbſt häufig nichts denken konnten, abwechſelten. Die Philoſophie hatte an dieſen Streitigkeiten geringen Antheil; die meiſten ſuchte man durch die Ausſprüche früherer Kirchenlehrer und der Kirchenverſammlungen abzuthun: wo dieſe nicht vorgearbeitet haben, trift ſelten ein Streich. Wie ſchwach ſtritt der berühmte **Johann von Damascus** gegen Manichäer und Neſtorianer, und wie verkehrt gegen den Islam, den er nicht einmahl richtig kannte! wie arm an tauglichen Waffen iſt die polemiſche Rüſtkammer, die **Euthymius Zigabenus** gegen alle Ketzereyen ſeines Zeitalters öffnete! Allerwärts verfehlt iſt die Apologie der chriſtlichen Religion gegen den Mohammedaniſmus, die der Kayſer **Johann Kantakuzenus** im Kloſter ſchrieb, und **Theophanes von Nicäa** Beweis der Wahrheit des Chriſtenthums gegen die Juden! Der einzige **Simeon von Theſſalonich** brachte ein gelehrtes Werk gegen die Ketzereyen zu Stande, das noch jetzt Stellenweis Achtung verdient.

Jo. Damaſcenus §. 176.

Euthymius Zigabenus. (§. 186): Panoplia dogmatica orthodoxae fidei. *Πανοπλία δογματικὴ — ἐν τῇ ἁγιωτάτῃ μητροπόλει τῇ ἐν τῷ τῆς Ουγγροβλαχίας Τεργοβύςῳ* 1710. fol (zu Tergowiſto in der Wallachey). lat. ſtud. *Pet. Franc. Zini.* Paris. 1556. 8. *κατὰ βογομίλων* ed *Jo. Chriſtoph. Wolfius* in hiſtoria Bogomilorum. Witeb. 1712. 4. Dieſe und andere noch beſonders gedruckte Stücke ſind lauter Theile der Panoplia.

Jo. Cantakuzenus (§. 170): contra mohameticam fidem chriſtiana et orthodoxa aſſertio, gr. et lat. a *Rodolpho Gualthero.* Baſil. 1543. fol.

Si-

Simeon, (Erzbiſchof von Theſſalonich, geſt. 1429) *κατὰ αἱρέσεων καὶ περὶ τῆς μόνης ὀρθῆς τῶν χριστιανῶν ἡμῶν πίστεως.* Ἐν Γιασίῳ τῆς Μολδοβίας· 1683. fol.

Ueber die griechiſche Polemik und Polemiker: *Leo Allatius* de eccleſ. orient. et occid. perpet. conſenſione. Colon. 1648. 4. *Ejusd.* Graecia orthodoxa. Romae 1652-1659. 2 Voll. 4. *Sylv. Spuropuli* vera hiſtoria unionis non verae inter Gr. et Lat. tranſtul. *Rob. Creygthon.* Hag. Com. 1660. fol. und *Leonis Allatii* exercitt. in R. Creygthoni apparatum. Romae 1665. 4.

§. 189.

Moral.

Die ſpätere chriſtliche Litteratur der Griechen hat ſo wenig als die frühere einen wiſſenſchaftlichen Schriftſteller im Fach der Moral aufzuweiſen. **Johannes von Damascus** ſammelte blos moraliſche Sentenzen aus den Kirchenvätern, und ein unbekannter Myſtiker ſchob den berüchtigten **Dionyſius Areopagita** unter.

Einzeln hatte die Schwärmerey ſchon Jahrhunderte her das Streben nach klaren und deutlichen Begriffen über göttliche Dinge und Pflichten verachtet und in bloſer Beſchauung und der Rückkehr der Seele vom Sinnlichen in ſich ſelbſt den wahren Aufſchwung zu Gott gefunden. Im fünften und ſechſten Jahrhundert vermehrte ſich die Zahl dieſer Schwärmer mit jedem Jahrzehnt, und um die Liebe zum beſchaulichen Leben zu erhalten und weiter auszubreiten, hielt einer dieſer Myſtiker für das beſte Mittel, unter der Perſon des Biſchofs Dionys

 von

Digitized by Google

von Athen, der unter dem Kayſer Domitian Märtyrer geworden war, ſeine Zeitgenoſſen zu lehren, wie man ſich durch Betrachtungen von der Welt auf ſich ſelbſt zurückziehen müſſe, um den von Gott abgetrennten Geiſt wieder zu ſeinem Urſprung zurückzuführen. Aus dieſer moraliſchen Pfütze ſchöpften von nun an die Myſtiker durch alle Jahrhunderte des Mittelalters als einer heiligen Quelle alle ihre Vorſtellungen von Tugend und Pflicht und lähmten Verſtand und Thätigkeit.

Nach dem ſechſten Jahrhundert verſchlang die Polemik jede andere theologiſche Wiſſenſchaft; um ſo weniger ließen ſich moraliſche Schriftſteller erwarten, da in den frühern Zeiten die Lehre von den Pflichten noch niemand wiſſenſchaftlich vorgetragen hatte. Alle moraliſche Ideen und Ausführungen muß man daher in den griechiſchen Homilien des Mittelalters (§. 163) ſuchen.

Jo. Damaſcenus §. 176.

Dionyſius Areopagita (c. 500: ein früheres Zeitalter der ſeinem Namen untergeſchobenen Schriften läßt ſich nicht wohl annehmen, weil er von kirchlichen Gebräuchen voll iſt, die erſt im vierten Jahrhundert aufgenommen ſind): de hierarchia coeleſti et eccleſiaſtica; de divinis nominibus; de theologia myſtica; epiſtolae. Opp. cum Scholiis S. Maximi et paraphraſi Pachymerae a *Balth Corderio* lat. interpretata et notis theol. illuſtrata. Antwerp. 1634. fol. repet. Paris. 1644. fol.

§. 190.

Digitized by Google

§. 190.

Kirchengeſchichte.

Die meiſten byzantiniſchen Geſchichtſchreiber kennen keine andere Staatsmerkwürdigkeiten als die Geſchichte des Hofs und der Kirche; ihre politiſche Geſchichte iſt daher groſzentheils Kirchenhiſtorie. Es hat auch nach Euſebius, Socrates, Sozomenus, Theodoret, Evagrius, Philoſtorgius und Theodor (§. 147) nur **Nicephorus Kalliſtus Xantopulus** (vor 1341) die Kirchenhiſtorie in einem beſondern Werke bearbeitet. Es ſind aber ſeine 18 Bücher nichts als eine nüchterne, zu polemiſchen Zwecken in einer ziemlich reinen Sprache zuſammengetragene Compilation aus griechiſchen Chroniken, die ihr Verfaſſer mit ſo vielen ungereimten Fabeln, für die man keine andere Quelle als ihn kennt, ausgeſchmückt hat, daß ihre Glaubwürdigkeit in allen den Thatſachen, für die ſie allein ſteht, verdächtig iſt.

Nicephorus Calliſtus Xantopulus, (lebte noch nach 1341): eccleſiaſticae hiſtoriae libb. XVIII. gr. et lat. a *Frontone Ducaeo*. Paris. 1630. 2 Voll. 4.

II. Armenier.

I. I. Schroeder de antiquitate et fatis linguae Armen. in deſſen theſaur. ling. Armen. Amſtel. 1711. 4. *Guil.* et *Ge Guil. Whiſtoni* filii de litteratura et verſione ſacra Armeniaca in praef. ed. Moſis Chorenens.

§. 191.

Bibliſche und hiſtoriſche Litteratur der Armenier.

Die ganze armeniſche Litteratur fängt mit **Miesrob** zu Anfang des fünften Jahrhunderts an. Bis dahin behalfen ſich die Armenier immer mit einer fremden Schrift, bald mit der perſiſchen, bald mit der griechiſchen, bald mit der ſyriſchen. Miesrob erfand das armeniſche Alphabet, und überſetzte in Geſellſchaft ſeiner beyden Schüler, **Johann Ekelenſis** und **Joſeph Planenſis**, das ganze Alte und Neue Teſtament; A. 410 war jeder mit den von ihm übernommenen Büchern, und die ganze Ueberſetzung fertig.

Gleich darauf (ums J. 462) ſchrieb auch **Moſes von Chorene** der einzige uns näher bekannte Geſchichtſchreiber der Armenier. Er hatte zu Alexandrien die griechiſche Sprache erlernt und ſich darauf durch Reiſen, auf denen er Italien, Griechenland und Paläſtina beſuchte, gebildet. Mit Hülfe der ihm bekannt gewordenen ausländiſchen, be-

beſonders griechiſchen Litteratur und der archivaliſchen Nachrichten, die er vorfand, ſchrieb er in ſeinem Greiſenalter noch eine Geſchichte ſeines Vaterlandes in drey Büchern, in denen aber noch Kritik vermißt wird.

Außerdem verfertigte Moſes zur geographiſchen Ueberſicht der damahls bekannten Länder einen Auszug aus der Chorographie des Alexandriners Pappus, der dem Litterator ſchätzbar iſt, weil das Original verlohren gegangen.

Im Anfang des 14ten Jahrhunderts verfertigte der Armeniſche Prinz Hayto eine kurze Geſchichte des Orients, welcher ſeine Gleichzeitigkeit einigen Werth giebt.

Biblia, armen. ed. *Uskanus.* Amſtelod. 1666. 4.

Moſis Chorenenſis hiſtoria Armeniae ed. *Thom. Vanandenſis.* Amſtel. 1695. 8. armeniace ediderunt, latine verterunt notisque illuſtrarunt. *Guil.* et *Georg. Guil. Whiſtoni* filii. Lond. 1736. 4.

Haithoni Armeni, (bl. c. 1307) hiſtoria orientalis (lat.), quae eadem de Tartaris inſcribitur. (Colon. Brandenb.) an. 1671. 4.

Digitized by Google

III. Syrer.

Ioſ. Sim. Aſſemani bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana. Romae 1719 - 1728. 3 Tomi oder 4 Voll. fol. ein deutſcher Auszug von A. F. Pfeiffer. Erlangen 1776. 1777. 2. B. 8. Die Syrer, ein Fragment, von J. G. Eichhorn in Meuſel's Geſchichtforſcher B. V. S. 117. Halle 1777. 8. Die Aramäer, in Hegewiſch's hiſtor. und litterar. Aufſätzen. Kiel 1801. 8. S. 88.

Bibliothecae Mediceae Laurentinae et Palatinae Codd. MSS. orientalium catalogus — notis illuſtratus, *Ant. Franc. Gorio* curante. Florent. 1742. fol.

§. 192.

Ueberſicht ihrer Litteratur.

Syrien war nach Alexanders Zeit ein Hauptſitz der griechiſchen Litteratur geworden, und ſeit der Annahme des Chriſtenthums bis die Araber Aſien überſchwemmten, dauerten in dem großen Lande vom mittländiſchen Meer bis zum Euphrat mehrere berühmte chriſtliche Schulanſtalten fort, in denen alle die Wiſſenſchaften gelehrt wurden, welche die Griechen beſaßen. Ihren Gelehrten waren häufig die beyden Sprachen, die ſyriſche und griechiſche, geläufig, wovon Ephräm eines der berühmteſten Beyſpiele iſt.

Seit-

Seitdem ſich die ſyriſchen Geiſtlichen in Monophyſiten und Neſtorianer theilten, brachte zwar jede Parthey ihre merkwürdigen Schriftſteller hervor; aber die Neſtorianer machten ſich doch um Aſien, ſeine Bildung, Aufklärung und Litteratur am verdienteſten. Sie nahmen ihren Hauptſitz zu Edeſſa, wo ſie eine berühmte Univerſität hatten, die bis in das fünfte Jahrhundert blühete, und durch die Unterſtützung einer berühmten Bibliothek die gelehrteſten Theologen, Philoſophen, Philologen und Aerzte, die oft zugleich Schriftſteller wurden, bildete. Als ſie aber A. 489 durch monophyſitiſche Mönche mit Erlaubnis des Kayſers Zeno von da vertrieben wurden, ſo zerſtreuten ſie ſich über Perſien, wo ſie ihren Hauptſitz nahmen, durch mehrere Länder von Aſien. Sie riſſen ſich nun (A. 500) von dem Patriarchen zu Antiochien ab, und unterwarfen ſich einem eigenen Patriarchen, der unter der Perſiſchen Regierung zu Seleucien, und ſpäterhin unter der arabiſchen zu Bagdad und Moſul ſeinen Sitz nahm. Bis zum ſechsten Jahrhundert waren ſie (den Armenier Moses von Chorene im fünften Jahrhundert abgerechnet) die einzigen Geſchichtſchreiber von Aſien; ſie waren die erſten Verkündiger der großen Griechen unter den Aſiaten; ſie überſetzten die wichtigſten Griechen, wie den Homer, Hippokrates, Ariſtoteles u. ſ. w. in die ſyriſche Sprache; ſie führten ariſtoteliſche Philoſophie, hippokratiſche Medicin, und alle die Wiſſenſchaften unter die Araber zuerſt ein, welche dieſe aus den Griechen erlernten; ſie trieben das Studium ihrer Mutterſprache wiſſenſchaftlich, und ſcheinen auch die Araber zum grammatiſchen Studium ihrer Mutterſprache veranlaßt zu haben; ſie dirigirten unter den erſten

ſten Abbaſiden die öffentlichen Krankenanſtalten im Chaliſat; ſie lehrten die Araber (nach 622), die Nudſchen (nach 1119), die Uiguren (vor 1160) und durch die Uiguren die Mongolen unter Dſchinkis (nach 1206) ſchreiben. Als gelehrte Theologen ſchrieben ſie viel, und als Glaubensprediger trugen ſie das Chriſtenthum nach Indien, Sina und unter die mongoliſchen Horden: der größte Theil der Cultur von Aſien im Mittelalter war ihr Werk.

Von Edeſſa und Neſibis ſ. oben §. 153.

Dſchondiſabur in Perſien war eine andere hohe Schule der Neſtorianer, deren Aerzte berühmt waren: *Schulze* de Gandiſapora unten §. 226. In dieſer Schule war Hareth Ebn Kaldah gebildet, ein zu Mohammed's Zeiten berühmter Arzt.

Die meiſten ſyriſchen Schriftſteller kennt man bis jetzt nur dem Namen und ihre Werke blos den Titeln nach, oder aus wenigen Proben, welche Aſſemani in ſeine orientaliſche Bibliothek hat einrücken laſſen. Nur einige wenige die bibliſche Litteratur und die Liturgie betreffende Stücke ſind im Druck erſchienen, und nächſtdem die ſyriſche Chronik des Barhebräus aus dem dreyzehnten Jahrhundert. Sie iſt aus griechiſchen, ſyriſchen und arabiſchen Schriftſtellern mit Treue und Kritik zuſammengetragen und ſtellt in einer einfachen und ungekünſtelten Sprache wichtige und manche vordem unbekannte Nachrichten aus den Zeiten von Mohammed bis auf die des Verfaſſers dar. Andere Geſchichtswerke der Syrer kennt man nur Fragmentenweiſe durch Aſſemani. Es würde aber der aſiatiſchen Geſchichte des Mittelalters ein ganz neues Licht aufgehen,

hen, wenn mehrere ihrer hiſtoriſchen Hauptwerke im Druck erſchienen.

Die zur bibliſchen Litteratur gehörigen Schriften der Syrer ſ. §. 150.

Duae epiſtolae S. Clementis Romani, ſyr. et lat. ad calcem Novi Teſtamenti graeci ed. *Io. Iac. Wetſtenius.* Amſt. 1752. fol.

Gregorius Barhebraeus (Abulfaradſch auch Ebn Hakima; aus Melitina in Armenien, geb. 1226 geſt. 1184; Sohn eines jüdiſchen Arztes; ſeit 1264 jacobitiſcher Maphrian (Primas) der öſtlichen Diöces; der griechiſchen, arabiſchen und ſyriſchen Sprache kundig; ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit und vielen theolog., philoſoph., mediciniſchen und grammatiſchen Schriften wegen bey ſeinen Zeitgenoſſen in der größten Achtung): Chronicon ſyriacum edd. *Paul. Iac. Bruns* et *Georg. Guil. Kirſch.* Lipſ. 1789. 4. vergl. J. F. Gaab kl. Aufſätze für die Geſchichte. Tübingen 1797. 8.

Liturgiſche Schriften:

Liber miniſtri miſſae juxta ritum eccleſiae nationis Maronitarum. Romae 1596. 4.

Severi Alexandr. Patriarchae de ritibus baptiſmi cet. apud Syros receptis liber, nunc primum editus: *Guidone Fabricio Roderiano* exſcriptore et interprete. Antwerp. 1572. 4.

Ioſ. Aloyſ. Aſſemani codex liturgicus eccleſiae univerſae. Romae 1748.

Acta SS Martyrum orientalium et occidentalium in duas partes diſtributa Accedunt Acta S. Simeonis Stylitae. *Stephan. Evod. Aſſemannus* chaldaicum textum recenſuit, vertit, adnotatt. illuſtravit. P. I. II. Romae 1748. fol.

Sacerdotale eccleſiae Antiochenae nationis Maronitarum, ſyriace. Romae 1752. 8.

Digitized by Google

IV. Araber.

A. Ueberſicht der Arabiſchen Litteratur im Allgemeinen.

Olai Celſii hiſtoria linguae et eruditionis Arabum. Upſal. 1694. 8. eingerückt in die bibl. Bremenſ. nova Claſſis IV. faſc. 1 - 3. Bremae 1764. 8.

C. D. Koch de fatis ſtudiorum ap. Arabes. Helmſt. 1719. 4.

(*B. de Jeniſch*) Commentatio de fatis linguarum orientalium, arabicae nimirum, Perſicae et Turcicae. Viennae 1780. fol. auch vor der neuen Ausg. von *Meninski* Lex. Ar. Perſ. Turc. T. I. ibid. 1780. fol.

S. F. G. **Wahl's** allgem. Geſchichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. 8.

Richardſon's Abhandl. über Sprache, Litteratur und Gebräuche morgenl. Völker, aus dem Engl. von F. **Federau**. Leipz. 1779. 8.

Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients, aus ſieben arabiſchen, perſiſchen und türkiſchen Werken überſetzt. Leipz. 1804. 2 Th. 8.

I. Die

Digitized by Google

I. Die Araber leben in Unwiſſenheit bis 622 nach Chr.

§. 193.

Zeitalter der Unwiſſenheit.

Bis ins ſiebente Jahrhundert nach Chriſtus war die arabiſche Halbinſel von der übrigen Welt wie abgeſchnitten und noch von keinem wiſſenſchaftlichen Strahl erleuchtet. Der größere Theil ihrer Einwohner lebte von Viehzucht und Krieg; nur ihre Küſten und einzelne Städte vom Handel. Arabiſche Reiche hatte in frühern Zeiten nur Jemen, und nach Chriſtus Geburt Irak und Syrien gehabt; und außerdem hatten Mecca und Medina eine faſt republicaniſche Verfaſſung angenommen: die übrigen unermeßlichen Striche des großen Landes wurden von unabhängigen Beduinen durchſtreift: und obgleich jene Reiche und dieſe Republiken mit Aſien und Afrika durch die Handelscaravanen, welche meiſt die Beduinen formirten, einigermaßen zuſammenhingen, ſo drang doch über die Wüſten, welche ſie von der gebildeten Welt abſonderten, nichts von der Cultur des übrigen Aſiens. In den Städten hatte ſich zwar der geſellſchaftliche Zuſtand durch Geſetze und den Einfluß einer regelmäßigen Regierung etwas gehoben: aber in den Wüſten waren ſie noch völlig rohe

rohe Kinder der Natur, die ſich nicht über die geringe Bildung erhoben, zu der die patriarchaliſche Regierung führt; und mit Recht nannten die ſpätern Araber ſelbſt die Jahrtauſende vor dem Propheten die Zeiten ihrer Unwiſſenheit. Indeſſen äußerte ſich allerwärts an der arabiſchen Nation, wo ſie auch getroffen werden mochte, in Städten und in Wüſten, ein hoher, edler Sinn, ein leichter Verſtand zum Begreifen, große Anlagen, die nur auf Ausbildung warteten. Sie glich einem rohen ungeſchliffenen Demant, der eine Kunſthand und Bearbeitung verdient.

Aſtrologie und eine Art roher Medicin abgerechnet, welche die Araber mit allen ungebildeten Völkern gemein hatten (§. 3), beſchäftigten ſich die gebildetſten unter ihnen blos mit Dichtkunſt. Durch ihre fleißige Uebung bildete ſich ihre Sprache zu einem großen Reichthum aus. Lange galt der Dialect der Hamjaren für den gebildetſten; aber ſpäterhin erhob ſich unter den weſtlichen Arabern der Dialect des Stammes Koreiſch über ihn ſowohl als die übrigen Mundarten: wer in ihm redete oder ſang, galt für den feinſten Araber.

Dabey blieben aber ihre Verſe immer rohe Naturpoeſien, Ergieſungen ihrer Empfindungen, wie der Augenblick ſie eingab; eine Kette von Bildern, ohne Kunſt und in regelloſer Proſodie an einander gereihet. Doch ſtanden die kunſtloſen Reime in ſolcher Achtung bey der Nation, daß ſich jeder Stamm, jede Familie durch jeden neuen Dichter, der aus ihrer Mitte aufſtand, für geadelt anſah. Eben darum ſtrebte der Prophet nach nichts begieriger, als nach dem Ruhm eines großen Dichters, weil es eine

große

große Empfehlung für ihn und ſeine Lehren war, wenn ſeine Reden für ächte Poeſien angeſehen wurden. Und als der Dichter Lebid (aus Schelmerey und Politik) eine Stelle ſeiner zweyten Sure für göttlich-ſchöne Poeſie erklärte, ſo zog daraus Mohammed die günſtige Vorbedeutung, daß ſeiner Religion der Sieg nicht mehr lange entſtehen könne.

II. Die Araber ſind aus Fanatiſmus Verächter der Wiſſenſchaften unter dem Hauſe des Propheten und den Ommajaden

von 632 — 750.

§. 194.

Zeitalter der Barbarey.

Mohammed predigte eine neue Religion, den Islam, und drang ſie noch während ſeines Lebens der Halbinſel, auf der er gebohren war, durch Gewalt der Waffen auf. Nach ihm ließen ſeine nächſten Nachfolger ihre Heere in die Reiche ihrer Nachbarn einbrechen und ſo lange fortſtürmen, bis ſich ihr Reich 200 Tagereiſen von Oſten nach Weſten, von der Gränze der Tatarey und Indiens bis an die Küſten des atlantiſchen Meers, erſtreckte. Dieſem unermeßlichen Raum drangen ſie in den zwey

Nn Jahr-

Jahrhunderten ihrer Siege (von 632 - 833) den Islam ſammt ihrer Sprache auf, welches bey den Nationen, die ſie unterjocht hatten, eine völlige Umkehrung ihrer Sitten und Denkart und ihrer Lage zu der übrigen Welt bewirkte. Beſonders war es für die Zukunft wichtig, daß ihre vordem blos zwiſchen die Wüſten von Arabien eingeſchränkte Sprache in allen Provinzen ihres ungeheuern Reichs, welche dem Tigris weſtlich waren, als Landesſprache geredet wurde. Ihren ſchon erlangten Reichthum vermehrte ſie nicht nur noch mehr durch die Aufnahme vieler neuer Wörter und durch neue Zuſammenſetzungen zur Darſtellung der erlangten neuen Begriffe; ſondern es war auch ſeitdem allen Ideen, welcher ſich in Zukunft die Araber bemächtigten, ein weiter Ausdehnungskreis unter Völker von der verſchiedenſten Abſtammung vorbereitet; und ward einſt in dieſer Sprache etwas Wiſſenſchaftliches vorgetragen, ſo konnten die neuen Kenntniſſe blitzſchnell den ungeheuern Raum von der Tatarey und Indien bis an das atlantiſche Meer durchlaufen.

Doch waren dieſe Zeiten jetzt noch fern. Während dieſer ihrer Ausbreitung waren die Araber noch fanatiſche Barbaren, ohne Kenntniß und Schätzung der Werke des Geiſtes und der Denkmähler der Kunſt. Sie ſuchten den Inbegriff aller denkbaren Weisheit in ihrem Koran, und durch ihre harte und barbariſche Hand wurden Anfangs viele von den Reſten der griechiſchen Cultur, die ein unverſtändiges Chriſtenthum der vorigen Jahrhunderte noch verſchont hatte, in den Ländern der griechiſchen Herrſchaft ohne Verſchonen vertiliget. Aber mitten in ihrem zerſtöhrenden Fanatiſmus begriff doch ihr heller

ler Verſtand, daß Lernen zu manchem gut ſey: die erſte ſchwache Regung ihrer groſſen Anlagen zu den Künſten des Friedens. Daher verſchonten ſie ſo viele Klöſter der griechiſchen Provinzen, wenn ſie nur Tribut bezahlten und ließen die Schulen zu Antiochien und Berytus, zu Edeſſa und Neſibis fortdauern, die nach der Zeit, beym Anfang der litterariſchen Periode der Araber, die Gnade, welche ihnen wiederfahren war, durch Unterricht, den ſie den Eroberern ihrer Heimath ertheilten, und durch reiche Zufuhr litterariſcher Proviſionen dankbar belohnten.

Schon in der Mitte des achten Jahrhunderts zeigten ſich Vorboten, daß ſich der bisherige kriegeriſche Enthuſiasmus der Araber durch allmählige Veredelung und Verfeinerung des geſellſchaftlichen Zuſtandes mäßigen und mildern werde. Dem Reich der Chalifen waren die Schätze der Welt zugeſtröhmt, und ſchwollen mit der fortgehenden Ausbreitung ihrer Waffen noch immer mehr an; die ungeheuern Einkünfte erweckten in Kurzem, mitten unter dem Stürmen der Welt, einen Hang zu Luxus und Pracht in den Chalifen zu Damaſkus. Vor der Hand führte er freylich nur zur Begünſtigung der Handlung und mechaniſchen Künſte, und zur verſchwenderiſchen Belohnung der Poeſie und Muſik, die man zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen für den Glanz des Hofs rechnete. Aber ein halbes Jahrhundert nachher, als die Zeiten der Weichlichkeit, die Folge eines ausſchweifenden Luxus, eintraten, ſenkte ſich die unermeßliche Verſchwendung mit ihrer Gränzenloſen Pracht in Neigung und Liebhaberey zu den Künſten des Friedens, zu Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit nieder.

III. Die Chaliſen aus dem Hauſe Abbas ſind eifrige Beförderer der Wiſſenſchaften

von 750 — 1000.

§. 197.

Anfang der arabiſchen Litteratur.

Schon nahm das Chaliſat wieder an Länderumfang ab, als es in ſeine ſchönſte Glorie trat. Die Ommajaden hatten als Barbaren blos erobern und zerſtöhren laſſen; die erſten Abbaſiden ſuchten die eroberten Länder zu bilden und zu veredeln: jene hatten blos bey ihrem Hang zu Luxus und zu morgenländiſcher Pracht Handel und Künſte befördert, die ihre Prunkliebe befriedigen konnten; dieſe gaben der Handlung die vaſteſte Ausdehnung und thaten noch Anſtalten zur Beförderung gelehrter Kenntniſſe, etwa ſeit 760, hinzu. Und in dieſer doppelten Hinſicht werden die Namen Almanſor, Harun Alraſchid und Almamun der Geſchichte unvergeßlich bleiben.

I. I. Reiske de Principibus Muhamedanis, qui aut ab eruditione, aut ab amore litterarum et litteratorum claruerunt. Lipſ. 1747. 4.

Die

Die Handlung knüpfte den äußerſten Oſten vom Indus und Oxus mit dem Weſten bis zum Atlantiſchen Meer. Balſora (von Omar am Zuſammenfluß des Euphrats und Tigris erbaut), Damaſkus, vormahls durch den Prachtvollen Hof der Ommajaden gehoben, Bagdad, der reiche Sitz der Abbaſiden, wurden die großen Handelsniederlagen, welche die Reichthümer der öſtlichen Welt, die Erzeugniſſe der Natur und des Kunſtfleißes empfiengen und vertheilten. Alle Hauptſtädte des großen Reichs und unzählige kleine Städte und Flecken waren der Sitz der Induſtrie, des Kunſt- und Fabrikenfleiſſes und ihre Fabricate wurden zu Waſſer und zu Land, durch Karavanen und auf Schiffen, an alle Küſten des großen arabiſchen und ſelbſt des griechiſchen Reichs verſchickt. Unter den erſten Abbaſiden waren die Araber die größte Handelsnation der Welt.

Die Zeitalter und Nationen, welche den ausgebreitetſten Handel beſitzen, zeichnen ſich immer durch geiſtige Cultur und eine große Maſſe von Kenntniſſen aus (§. 16): und auch unter den Chalifen aus dem Hauſe Abbas trog dieſe Erfahrung nicht. Während die übrige Welt in Unwiſſenheit immer tiefer niederſank, erhoben ſich die Araber zu Gelehrten, die in ihrem Zeitalter ihres Gleichen nicht hatten. Im erſten Augenblick, da ſie Wiſſenſchaften näher kennen lernten, begriff ihr heller Verſtand ihren Werth und ihre Wichtigkeit; eben ſo ſchnell faßten ihre großen Anlagen die Grundſätze der Wiſſenſchaften auf, die ihnen bekannt wurden: mit eben der Leichtigkeit, mit welcher ſie, die Waffen in der Hand, eine halbe Welt überſchwemmt und ſich ihrer bemächtigt hatten, durchliefen ſie auch nach dem erſten er-

Digitized by Google

haltenen Anſtoß das Reich der Wiſſenſchaften und bemächtigten ſich ſeiner. Zuerſt nahmen ſie ſelbſt Unterricht bey den Griechen in Medicin, Mathematik, Aſtronomie, Naturgeſchichte und Philoſophie; darauf bereicherten ſie die Wiſſenſchaften mit neuen Entdeckungen, ſo gar mit neuen Theilen; zuletzt wurden ſie über Spanien die erſten neuen Lehrer von Europa in den Wiſſenſchaften, die ſie ſelbſt beſaßen. Den Ruhm der größten Eroberer vereinigten ſie mit dem noch ſchönern der Lehrer der Welt.

§. 196.

Ueberſetzung der großen Griechen.

Buhle de ſtudii graecarum litterarum apud Arabes initiis et rationibus in den Commentationibus Soc. Scient. reg. Gottingenſ. Vol. XI. p. 216 ff.

Notices et extraits des Mſſ. de la biblioth. nationale T. VI. Paris an. 9. num. 13.

Die wiſſenſchaftliche Bildung der Araber fieng mit Ueberſetzungen griechiſcher Schriftſteller an. Die unermeßlichen Schätze, welche den Chalifen aus dem zu einer ungeheuern Größe innerhalb eines Jahrhunderts angewachſenen Arabiſchen Reich zuflossen, erzeugten einen ausſchweifenden Luxus, welcher phyſiſche Schwäche und Krankheiten nach ſich zog, denen die rohe Medicin der frühern frugalen Araber nicht gewachſen war. Die Abbaſiden riefen daher ſyriſche und griechiſche Aerzte an ihren Hof, durch welche ihnen Liebe zu den Wiſſenſchaften eingeflößt wurde. Da alles von Aerzten ausgieng, die ſich unter den Griechen gebildet hatten, ſo mußten auch

die

die Griechen die erſten Lehrer der Araber werden und ihre Aufmerkſamkeit mußte am meiſten auf Schriften gerichtet ſeyn, welche Aerzten beſonders wichtig waren, auf die Schriften des Hippokrates, Galen und Theophraſt, und darneben auch (weil damahls ein gelehrter Arzt Philoſophie, Mathematik und Naturgeſchichte ſtudirt haben mußte) auf den Euklides, Ptolemäus und Ariſtoteles, welche die Chalifen Almanſor (reg. Heg. 136-158. Chr. 753-775), Harun Alraſchid (Heg. 170-193. Chr. 786-808), Mamun (Heg. 198-218. Chr. 813-833) und Motawakkel unter der Aufſicht ihrer Leibärzte in das Arabiſche überſetzen ließen. Von den Ueberſetzungen unter Almanſor hat man keine ganz genaue Nachrichten: ſie waren aber wahrſcheinlich als erſte Verſuche ſehr unvollkommen; daher Mamun und Motawakkel zu neuen Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen Anſtalten trafen. Unter ihren beyden Regierungen formirte ſich eine eigene Ueberſetzergeſellſchaft unter der Direction des Johannes Mesve (Maſawaih) und der Familie Honain; ſie überſetzte aus dem Griechiſchen in das Syriſche und Perſiſche; darauf wurden aus ihren Verſionen wieder Afterüberſetzungen in das Arabiſche verfertiget. Letztere waren wahrſcheinlich elend, wenn man von den arabiſchen Ueberſetzungen, welche die Araber in Spanien von den Griechen beſaßen, auf jene zurückſchließen darf. Und konnten ſie auch erträglich ausfallen, da den Ueberſetzern genaue Sprachkunde, vollkommene Kenntniß der griechiſchen, auch wohl zuweilen der arabiſchen Sprache, wenn die Ueberſetzer gebohrne Syrer waren, abgieng, und ſie nicht ſelten ihre Arbeiten übereilt zu haben ſcheinen, um deſto mehr zu verdienen, weil ihre Ueberſetzungen gut bezahlt

wurden? Ja, wie viele unmittelbar aus dem Griechiſchen in das Arabiſche überſetzt haben, bleibt ungewiß, da die meiſten Ueberſetzer Chriſten, Syrer oder Perſer von Geburt geweſen ſind, wie Johann Mesve (Maſawaih), die Familie Honain, Abu Baſchar Mata, Abu Nuh, Jahia Ben Adi, Abraham Abdallah, Ahmed, Athireddin, und von manchen dieſer Ueberſetzer die Geſchichte ausdrücklich ſagt, daß ſie in das Syriſche überſetzt hätten.

Caſiri T. I. p. 349.

Joannes Mesve (Johann der Sohn Maſawaih), aus Damaſcus, ein chriſtlicher Arzt und Philoſoph, (c. 800) bey Mamun und ſeinen Nachfolgern in großem Anſehen; Vorſteher des Hoſpitals zu Bagdad, dabey gab er Unterricht in Philoſophie und Medicin in ſyriſcher Sprache, und zog mehrere angeſehene Schüler, unter denen ſelbſt Araber waren.

Honain Ebn Iſaak, ein chriſtlicher Araber, Schüler des Johann Mesve, der aus Liebe zur Philoſophie griechiſch lernte, und Vieles aus dem Griechiſchen ins Arabiſche überſetzte.

Doch wurden die Araber blos mit den Schriften der Griechen in der Philoſophie, Medicin und Mathematik bekannt. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber und Dichter blieben ihnen fremd, vermuthlich weil jene erſten Lehrer der Araber, die Aerzte, ſie wenig kannten, und die griechiſchen Geſchichtſchreiber und Dichter den Arabern nicht gefielen und Genüge thaten. Denn jene erzählten nicht in dem arabiſchen Wundergeſchmack und dieſe ſtanden durch ihre eigenthümliche Mythologie zu weit von der arabiſchen Denkungsart ab, und überdies beſaßen die Araber ſchon einen Ueberfluß von einheimiſchen Dichtern, bey dem ſie ausländiſche entbehren konnten.

§. 197.

§. 197.

Ausbreitung der Litteratur durch das arabiſche Reich.

Der Mittelpunkt dieſer wiſſenſchaftlichen Litteratur, aus der ſich auch die mohammedaniſche Theologie ſchmückte, und ſo viel in ſich aufnahm, als ſich mit ihrem Geiſt vereinigen ließ, ward Bagdad. Schon der zweyte Chalife aus dem Hauſe Abbas, der erſte Stifrer der arabiſchen Gelehrſamkeit, Almanſor, hatte die Stadt zum Siß des Reichs und und der Wiſſenſchaften erbaut und ſie blieb auch beydes ohngefähr 500 Jahre. Almamun ſchmückte ſie mit einer Academie der Wiſſenſchaften und trug Sorge, ihr gelehrtes Eigenthum auch über die Provinzen ſeines Reichs zu verbreiten. Er legte ähnliche Schulen und Inſtitute zu Bokhara und Baſſora an; er verſah viele Städte ſeines weiten Reichs mit Bibliotheken und ſtellte an jeder einen Gelehrten an, der mit den Kenntniſſen eines Litterators auch die Erfahrung und Geſchicklichkeit eines Lehrers verband. Die Nachfolger dieſer Muſageten in dem Chalifat ertheilten nach ihrem Beyſpiel gelehrten Männern Jahrgehalte und ermunterten durch Lob und Belohnungen, jeden Stand auf die für ihn ſchicklichſte Weiſe, zum fleißigen Studiren. Manche beſchäftigten die Wiſſenſchaften ernſthafter als ihre Regentenpflichten.

Keine Provinz des großen arabiſchen Reichs blieb ohne Antheil an wiſſenſchaftlicher Cultur, ob gleich das Einzelne ihrer Theilnahme noch wenig bekannt iſt. Von Bagdad aus reichten die Erziehungsanſtalten bis in den äußerſten Oſten von Aſien,

bis nach Bokhara, wo eine berühmte Lehranſtalt war: und als die Chalifen ſelbſt zu arm zur Unterſtützung der Gelehrten waren, traten ihre erſten Miniſter, die Emir al Omrah, an ihre Stelle, und ermunterten und belohnten Gelehrte mit voller Hand. Die ganze Nordküſte von Afrika ſchloſſen ſelbſt die ewigen Unruhen und Streifereyen, die ſie zerrütteten, von litterariſcher Bildung nicht aus. Die Liebe zur Poeſie trugen die Araber mit ſich bis über die Syrten hinaus, und mehrere von den arabiſchen Beherrſchern in Afrika werden als Dichter und freygebige Belohner der Dichtkunſt gerühmt, wie Aglab, der Stifter der Aglabiten (c. A. 800), als Gelehrter, Dichter und Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften; der Fatimide, Cajem Beamrillah, (c. A. 946) als geſchickter Redner und Kenner der Rhetorik; der Edriſier, Jahia III, (c. A. 890) als ein Gelehrter, immer umgeben mit Theologen, Dichtern und Aſtrologen, deſſen Hof einer Academie der Wiſſenſchaften ähnlich geſehen habe. Zeir, der Stifter der Zeiriden, machte die von ihm erbaute Stadt Aſchir, in der gleichnamigen Provinz, c. A. 935 zum Sitz litterariſcher Cultur. Salaheddin (Saladin) fand zu Kahira in dem Palaſt des letzten fatimidiſchen Chalifen Aded (A. 1170) eine große Bibliothek, welche die orientaliſche Vergrößerungsſucht bey Marai auf zwey Millionen Bände, 100,000 Autographa mit eingeſchloſſen, aber bey Dſchemaleddin doch nur auf 120,000 ſeltener Bücher ſetzt: und noch der Sklave Bibars aus Kaptſchak, der als Malec Taher das Aegyptiſche Sultanat (A. 1260) in Beſitz nahm, fand daſelbſt alle Hülfsmittel, um das, was ihm bey ſeiner Herkunft und Erziehung an Regierungskenntniſſen und Staatskun-

kunde fehlte, durch ein fleißiges Studium der Geſchichte zu erſetzen. Selbſt einige der ſpätern Regenten von Nordafrika waren noch für Wiſſenſchaften thätig. Zu Marocco ließ Jacob Manſur ein prächtiges mit großen Einkünften verſehenes Collegium bauen; Abu Henon ein ähnliches zu Fes; und Tunis hatte mehrere berühmte Schulen. Ob gleich bis jetzt weder die nordafrikaniſchen Gelehrten nach ihren Verdienſten, noch ihre Werke näher bekannt ſind, ſo müſſen ſie doch wahrſcheinlich in dem Beſitz derſelben Wiſſenſchaften, welche die Araber in andern Ländern bearbeitet haben, gedacht werden, da Kairwan (im jetzigen Gebiete von Tunis), Fes und Marocco ſo berühmte gelehrte Schulen hatten, und die afrikaniſchen Mauern mit den ſpaniſchen, die ſich ſo viele Verdienſte um Künſte und Wiſſenſchaften erwarben, in beſtändiger Verbindung ſtanden und die erſtern einen großen Theil der letztern, und mit ihnen ihre Kenntniſſe und Wiſſenſchaften bey ihrer Vertreibung aus Spanien unter ſich aufnahmen. Was jetzt noch von Künſten und Wiſſenſchaften in der Barbarey übrig iſt, das ſind traurige Trümmer jener frühern Cultur.

Auf Sicilien ließen ſich die Araber ſchon A. 827 nieder, und herrſchten daſelbſt von A. Chr. 827-1074. Wie alle Länder, in die ſie drangen, blühte auch dieſe Inſel unter ihrer Oberherrſchaft herrlich auf. Noch ſind von ihr ſchöne öffentliche Denkmähler daſelbſt vorhanden: Waſſerleitungen, Inſchriften, kufiſche Münzen, und eine Menge arabiſcher Wörter, welche die arabiſche Sprache in die italieniſche abgeſetzt hat; lauter Spuren der Landescultur! Da nun die Araber allerwärts mit die-

dieſer die litterariſche verbanden, ſo ſollte man auch wiſſenſchaftliche Anſtalten und Werke arabiſcher Gelehrten auf Sicilien erwarten. Bis jezt ſind zwar keine litterariſche Denkmähler (nicht einmahl geographiſche und hiſtoriſche) gefunden worden, welche dieſe Erwartung beſtätigten; aber wahrſcheinlich nicht deswegen, weil etwa die Araber auf Sicilien ihren anderweitigen Character verläugnet hätten, ſondern vielleicht durch die Strenge der Inquiſition, die wahrſcheinlich auf Sicilien alles, was Arabiſch war, vertilget hat.

Rerum arabicarum, quae ad hiſtoriam Siculam ſpectant, ampla collectio. Panormi 1790. vergl. Vocabolario Siciliano etimologico dell' Ab. *Mich. Pasqualino*. Palermo 1787-1795. 5 Voll. 4.

Vor allen Ländern ward Spanien ein Hauptſiz der arabiſchen Litteratur. Kaum hatten die Abbaſiden, Almanſor und Harun Alraſchid, angefangen, den Orient durch Wiſſenſchaften zu bilden, ſo ſchlichen ſich den flüchtigen Ommajaden gelehrte Araber nach Spanien nach. Schon unter Abdorrahman II (reg. 822-852) war Spanien im Beſiz einzelner Gelehrten und Künſtler: denn der Chalife ſchickte einſt den Philoſophen und Dichter Gazali als ſeinen Geſandten nach Conſtantinopel; zu einer andern Zeit verſchrieb er den Tonkünſtler, Ali Zeriab, aus Perſien an ſeinen Hof nach Corduba. Schon ſein Sohn Mohammed (ſein Nachfolger ſeit 852) übertraf alle Chalifen vor ihm in Rechenkunſt und Poeſie; und ſein Enkel Almonder — je ſchlechter er in der Regierung war, deſto berühmter war er wegen ſeiner Beredtſamkeit und gelehrten Kenntniſſe.

Nun

Nun ſtand Abdorrahman III, der Neffe Almonder's, (A. 912) auf, gros als Regent und ausgezeichneter Beſchützer der Gelehrſamkeit, der an Alhacam einen Sohn erzog, welcher der wahre Mamun des Abendlandes wurde. Er ſelbſt ein Gelehrter, der wenige Schriften las, die er nicht mit ſeinen Anmerkungen bereicherte, ſorgte fortgehend durch ſeine funfzehnjährige Regierung hindurch für alles, was Spanien zum erſten Siz der arabiſchen Litteratur machen konnte. Er ſtiftete die Univerſität zu Corduba, und berief Gelehrte aus dem Orient zu ſich, um durch ſie die Lehrſtellen auf derſelben zu beſitzen. Durch ganz Spanien legte er eine Menge Collegien und Bibliotheken an, für die er aus allen Gegenden her Handſchriften zuſammenbringen lies. Die reichſte Büchersammlung war ſeine eigene, die, der übertreibenden Sage nach, 600,000 Bände gezählt haben ſoll, deren Verzeichnis allein 44 Bände betrug.

Die Folgen ſeiner litterariſchen Anſtalten blieben nicht aus. Unter ihm mehrten ſich die ſpaniſchen Schriftſteller in arabiſcher Sprache, und unter ſeinen nächſten Nachfolgern Alhacam II, ſeinem Sohn (einem trägen Wollüſtling) und Almutemed, mit dem das Haus der ſpaniſchen Ommajaden (A. 1038) ausſtarb, verbreitete ſich der Ruhm der arabiſchen Gelehrten und Schulen in dem ganzen Abendlande. In dieſer Zeit ſchlich ſich Gerbert (nachher, als Pabſt, Silveſter II) zu den arabiſchen Gelehrten, um ihren Unterricht in Mathematik, Aſtronomie und Philoſophie zu nützen; und beym Abſterben dieſes Hauſes waren die gelehrten Wallfahrten aus Frankreich, Deutſchland, England und Ita:

Italien im Gange, durch welche die ſpaniſchen Araber die Wiederherſteller der Gelehrſamkeit im weſtlichen Europa wurden.

M. Caſiri bibl. Esc. Madr. 1760. 2 Voll. fol.

So wurde in alle drey damahls bekannte Welttheile die arabiſche Litteratur verbreitet, und jeder ſtellte ein ſo zahlreiches Contingent von Schriftſtellern auf, daß Hadſchi Chalfa, ein Litterator zu Conſtantinopel im ſiebenzehnten Jahrhundert, 40,000 Titel in ſein Bücherverzeichnis eintragen konnte.

§. 198.

Beſchaffenheit und Untergang der arabiſchen Gelehrſamkeit.

Doch wuchs durch dieſe und ähnliche nicht ſo bekannt gewordene Anſtalten und die große Zahl mohammedaniſcher Fürſten, welche die Wiſſenſchaften liebten und förderten, die Gelehrſamkeit blos an Ausdehnung: ihr Inneres und die Maſſe reeller Kenntniſſe hat dabey nicht viel gewonnen. Sie bauten zwar auf dem Grund der Griechen fort; ſie vermehrten auch Philoſophie, Aſtronomie und Medicin mit manchen Zuſätzen: nur brachten ſie die genannten Wiſſenſchaften nicht zu der Höhe, die man bey einem ſolchen Fundament hätte erwarten mögen.

Die ganze Gelehrſamkeit der Araber war keine Frucht ihres eigenen, nach und nach reif gewordenen Verſtandes; ſondern ein fremdes Erzeugnis, das auf ſie nur übergetragen worden: und alles Geiſtige, das ſich nicht von innen herausarbeitet, und nur von außen durch Kunſt hineinkommt, bleibt meiſt ohne

Digitized by Google

ohne eigenthümliche Lebenskraft. Die arabiſche Litteratur glich daher einer künſtlich getriebenen Pflanze, von kurzem Leben, das ſchon ein kleiner widriger Zufall zerſtöhren konnte; ihr fehlte es ſo gar an einer geſunden Wurzel, da der ſchwärmeriſche Eifer für den Koran weder der Denkfreyheit, noch einer geſunden Philoſophie freyen Raum gab. Und ſo weit ſich auch die arabiſche Litteratur ausgebreitet hat, ſo beſchäftigten ſich doch nur wenige auserleſene Männer ernſthaft und mit eigener Anſtrengung, aus wahrer innerer Neigung mit den Wiſſenſchaften; die übrigen waren nur Miethlinge, die ſich nur der guten Bezahlung wegen ihnen widmeten: ihr Tagelöhnerfleiß gieng daher auch nicht über das Mittelmäßige hinaus. Und nur ſo lange die Chalifen durch Belohnungen ermunterten, dauerte der Trieb zu wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen: als daher das Chalifat (im zehnten Jahrhundert) verfiel, und bey dem fortgehenden Abfall einzelner Provinzen die Einkünfte zur Unterſtützung der Gelehrſamkeit nicht mehr hinreichten, ſo neigte ſie ſich ſelbſt zum Untergang; und letzterer würde früher erfolgt ſeyn, wenn nicht einige kleine Fürſten, die einen Theil des Chalifats beherrſchten, bald aus eigener Liebhaberey, bald aus Folgſamkeit gegen das alte Herkommen, bald aus Eitelkeit, um von den Dichtern verherrlichet zu werden, einzelnen Gelehrten hätten Unterſtützung wiederfahren laſſen (S. unten die Perſer).

Digitized by Google

B. Ueberſicht der Arabiſchen Litteratur im Einzelnen.

Barth. d'Herbelot bibliotheque orientale. Paris 1697. fol. à la Haye 1777. 4 Voll. 4. deutſch. Halle 1785 ff. 4 B. 8.

Mich. Caſiri biblioth. Arab. Hiſp. Eſcurialenſis. Madr. 1760. 1770. 2 Voll. fol.

Chr. Fr. Schnurrer biblioth. arab. ſpecim. I-V. Tubing. 1799-1803. 4.

1. Schöne Redekünſte der Araber.

a. Poeſie.

Guil. Jones poeſeos Aſiaticae commentariorum libri ſex; rec. cur. *Jo. Godof. Eichhorn.* Lipſ. 1777. 8.

Guil. Jones Eſſay on the poetry of the eaſtern nations bey ſeinen Poems conſiſting chiefly of translations from the Aſiatic Language. Lond. 1772. 8.

Joh. Jac. Reiſke Entwurf arabiſcher Dichterey, bey ſeiner Ueberſetzung des Thograi. Friedrichsſtadt 1765. 4.

§. 199.

§. 199.

Poeſie vor Mohammed.

Die ältere Arabiſche Poeſie hauchte einen martialiſchen Rittergeiſt, und kannte nichts als Liebes-, Blut- und Schlachtgeſänge. Zur Ermunterung des arabiſchen Geſangs diente die große Meſſe zu Mecca, die man zur Zeitkürzung der Pilgrime angelegt hatte, und während welcher auch Dichter in poetiſchen Wettkämpfen gegen einander auftraten. Lange blieb der Geſang derſelben meiſt dem Zufall überlaſſen; erſt im ſechsten Jahrhunderte beſtimmt man den Platz Occadh für ſolche poetiſche Kämpfe; erſt ſeitdem (wie es ſcheint) ſtickte man das Gedicht, dem der Preis zuerkannt wurde, mit goldenen Buchſtaben in Leinewand oder Seide, um es an den Thoren der Caaba aufzuhängen. Von dem Aufhängen am Tempel zu Mecca nannte man dieſe Preisgedichte Moallacát; von dem Gold, Modhabebát. Die ſieben noch vorhandenen Preisgedichte reichen nicht über das ſechste Jahrhundert nach Chriſtus hinauf. Amru, Hareth und Tarafa lebten kurz vor dem Propheten; Zoheir und Antara können nicht viel älter ſeyn. Denn da Caab, Zoheir's Sohn, ein Zeitgenoſſe des Propheten war, der einſt einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt hatte; ſo muß ſein Vater Zoheir etwa ein Zeitgenoſſe von Coſru Anuſchirwan (der zwiſchen 531 und 579 regierte) geweſen ſeyn. Antara war nur etwas älter. Lebid dichtete ſein Preisgedicht kurz vor dem Propheten, dem zu Ehren er ſeine Poeſie aufgab. Amri'l Kais war ein Zeitgenoſſe des Propheten.

So wenig dieſen ſieben Gedichten poetiſches Verdienſt abzuſprechen iſt, ſo herrſcht doch auch in ihnen eine gewiſſe Einförmigkeit in Inhalt, Anlage und Dichtung, die, wenn man ſie in einem Athem wegleſen wollte, ermüden würde. Die Dichtung fängt meiſt damit an, daß der Dichter von Freunden auf einer Reiſe begleitet wird: er zieht vor dem Platze vorüber, wo ehedem das Zelt der Freundin ſeiner Jugend aufgeſchlagen war; hier überläßt er ſich der fröhlich-traurigen Zurückerinnerung an die ſeeligen Zeiten, die einſt waren, und nicht mehr ſind. Liebe und Sehnſucht beflügeln nun ſeine Einbildungskraft; er ſchildert ſeinem Gefährten, die Göttin ſeines Herzens nach allen ihren Eigenſchaften, beſonders nach ihren körperlichen Vollkommenheiten: er verſetzt ſich mitten in den Kreis ihrer Freundinnen und rühmt ihr (als wäre ſie gegenwärtig) ſeinen Edelmuth, ſeine Gaſtfreyheit und ſeine Unerſchrockenheit in Kriegen und Gefahren. Er ſeufzt zwar; aber die Seufzer verhallen ſchnell: ſeine Seele erhebt ſich ſo gleich wieder zu dem, was ſein größter Stolz iſt, zu ſeiner edeln Geburt, der Würde ſeines Stammes, den Thaten ſeiner Vorfahren, und ſein Geſang ſchließt ſich nicht eher, als bis er vorher das Lob ſeines Roſſes oder Kameels beſungen hat. So winden ſich faſt alle dieſe Lieder ab: doch verräth wieder jeder Dichter (wie ſich von ſelbſt verſteht) durch ſeine eigenthümliche Behandlung und Wendungen den ihm eigenthümlichen Character. Im **Antara** findet ſich ein ſchöner Kampf der Liebe und des Heroiſmus; in **Amru** die höchſte Ritterwuth; **Tarafa** iſt empfindſam und wortreich, zuweilen gar weitſchweifig; **Amri'lkais** liſtig und ungeſtüm, und **Lebid** im hohen Grade zärtlich. Zo-

heir

heir fließt vor Welterfahrung und Väterweisheit über, und Hareth tritt ſchlau und leiſe, wie ein Hofmann, einher. Aber alle verrathen ſogleich ihren allgemeinen Character wieder, ſo bald nur etwas ihn von ferne berührt. Haben ſie noch ſo ſanft und elegiſch angefangen; ſie brauſen ſogleich auf, wenn ihrer Stammesehre etwas zu nahe tritt, oder ihr Edelmuth oder ihre Tapferkeit und Gaſtfreyheit in Zweifel gezogen wird, und die ſtärkſten Stellen betreffen immer ſolche Gegenſtände. Ihre Liebe wird immer ſtark und heroiſch geſungen und ihre Sehnſucht läßt ſie nie in weichliches Wimmern herabſinken; die kriegeriſchen Züge ihrer Lieder werden immer durch elegiſche und die elegiſchen immer durch kriegeriſche in einer gewiſſen Temperatur gehalten. Nur hie und da fallen ſie aus dieſem Gleichgewichte. Ihrer Sprache fehlt, wie bey allen Dichtern aus ſolchen Zeitaltern, öfters die gehörige Ründung; bald fliegt ſie zu kühn auf, bald löſen ſich die Bilder nicht ganz in einander auf: ſie gleichen wie an Sitten, ſo auch an Sprache, den frühern Griechen, ehe die Alexandriner eine gewiſſe Temperatur in die Dichterſprache gebracht haben.

Dieſe ſieben Lieder gehören zu der Dichtart, welche die Araber Kesidah nennen; aber ſie laſſen ſich mit keiner der in unſern Poetiken angenommenen Dichtarten vergleichen: ſie ſind elegiſch-heroiſch, und wir haben für das arabiſche Wort kein gleichbedeutendes in unſern Sprachen.

Die Dichter ſind: Amri'l Kais (c. 550), Tarafah, Zoheir, Lebid, Antara, Amru ben Kalthun und Hareth. The Moallakat, by *William Jones*. Lond. 1783. 4. Deutſch: die hellſtrahlenden Plejaden am arabiſchen poetiſchen Himmel, überſ., er-

 läu-

Digitized by Google

läutert und mit einer Einleitung verſehen von A. Th. Hartmann. Münſter 1802. 8. Einzelne: Tharaphae Moallakát ed. *Jo. Jac. Reiske*. Lugd. Bat. 1742. 4. Carmen Caab Ben Zoheir et Amri'lkaiſi ed. *Lette*. Lugd. Bat. 1747. 4. Zohairi carmen ed. *Ern. Frid. Carol. Roſenmüller*. Lipſ. 1792. 4. *Lebidi* (ſt. A. H. 41. Chr. 662, man glaubt über 100 Jahre alt) carmen ed. *Sam. Frid. Gualther Wahl* in ſeinem Magazin für alte, beſonders morgenländiſche und bibliſche Litteratur. Dritte Lieferung. Halle 1790. 8. Vergl. *S. de Sacy* notice hiſtorique des anciens Poemes arabes im Magazin encyclopedique rédigé par *A. L. Millin* (Paris 1798) num. 24. 1 Floréal an. VI. p. 494. und in den Notices et extraits des Mſſ. de la bibliotheque nat. T. IV. n. 16. A. Th. Hartmann's Ideale weibl. Schönheit bey Morgenl. p. 189-238. **E. F. K. Roſenmüller** in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie. B. VI. St. 1. S. 1.

Außer dieſen Gedichten ſind aus den Zeiten vor dem Propheten noch einige eben ſo alte in den Diwan einzelner Stämme (wovon der vom Stamme Hudeil ſchon im ſiebenten Jahrhundert geſammelt worden) und in den beyden Hamaſa oder Anthologien der Araber übrig, ob gleich die meiſten erſt in das Jahrhundert nach dem Propheten zu gehören ſcheinen. Die ältere und größere Anthologie ſammelte der Dichter Abu Theman im neunten Jahrhundert (c. 830) in 10 Büchern; funfzig Jahre ſpäter machte der Dichter Bochteri (c. 880) unter 174 Aufſchriften einen Nachtrag, der die zweyte Hamaſah genannt wird.

Aus den Stämmeliedern (ob gleich noch kein ganzer Stämmediwan gedruckt iſt) findet man Proben nicht blos in den beyden Hamaſah, ſondern auch in *Alb. Schultenſii* monumentis vetuſtioribus Arabum. Lugd. Bat. 1740. 4.

Aus

Aus der gröſſern Hamaſah, und zwar ihrem erſten und zweyten Buch ſtehen Stücke ad calcem Grammaticae arab. Th. Erpenii ed. *Alb. Schultens*. Lugd. Bat. 1748. 1767. 4. (vergl. Acta erudit. Lipſ. 1748. Decembr. p. 689. und *Alb. Schultens* epiſtola ad *F. O. Menkenium*. L. B. 1749. 4.) wiederhohlt in **Joh. Dav. Michaelis** Arabiſcher Grammatik; Ausg. 2. Göttingen 1780. 8. Aus dem dritten Buch in *Hirtii* Anthologia Arabica. Jenae 1774. 8. p. 196 ff. nach **Reiſke's** Bearbeitung. Vergl. **E. F. K. Roſenmüller** in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie. B. V. St. 2. S. 245 ff.

§. 200.

Koran.

Nun erſchien der **Koran**; in ſo fern Poeſie, als jede Sure einen Reim von Anfang bis zu Ende durchführt, und manche wirklich dichteriſche Stelle unter vielen gemeinen und platten vorkommt. Wenn er nun gleich mit Unrecht in dem Ruf groſſer poetiſcher Schönheiten ſteht, ſo iſt er doch für die arabiſche Litteratur von andern Seiten her wichtig, als Urkunde der mohammedaniſchen Religion, welche zugleich die Schriftſprache der Araber fixirt hat; und in ſo fern iſt ſeine Sprache noch jetzt, nach ſo vielen Jahrhunderten claſſiſch, und jedem Araber, der Bücher leſen kann, verſtändlich. Der Sage nach hat ihn erſt Abubekr (Abdallah), der Schwiegervater und Nachfolger des Propheten, geſammelt, und Oſman ihn durchgeſehen, berichtiget und bekannt gemacht.

Mohammed, (aus einem edeln Geſchlecht des Stammes Koreiſch), in dem Hauſe ſeines Oheims, Abu Taleb, des geiſtl. u. weltl. Fürſten von Mecca, ohne Bildung aufgewachſen, weil er ſeiner nächſten Bluts-

verwandten früh beraubt worden, ſeines Vaters, Abdallah noch vor ſeiner Geburt, ſeiner Mutter, Aminah, in ſeinem ſechſten, und ſeines Grosvaters, Motalleb, in ſeinem achten Jahr; ein ſpeculirender Kopf; bis in ſein 25 Jahr Kaufmannsdiener, bis ihn ſeine Principalin, Chadidſcha, heirathete; als reicher Groshändler ſpeculirte er viel über Heiden- Juden- und Chriſtenthum; (das letztere hatte er auf einer Reiſe nach dem Markt zu Basra und Damaſkus durch einen chriſtlichen Mönch etwas genauer kennen lernen); nach 15 Jahren verſank er ſo tief in die Gottheit, daß er ſich für einen Propheten hielt, zur Wiederherſtellung der Religion ſeiner Väter in ihrer urſprünglichen Reinigkeit berufen. A. 609 kündigte er ſich zuerſt ſeinem Hauſe als Propheten an; nur ſehr langſam ward er dafür erkannt, und unter häufigen Lebensgefahren durch ſeine Stammesgenoſſen, die Koreiſchiten, welche ihn A. 622 nöthigten aus Mecca nach Medina zu entfliehen: die fünf erſten Jahre nach ſeiner Flucht erwehrte er ſich blos ſeiner Feinde; die 5 letztern bezwang er die Stämme in Arabien und ſtarb als Herr der Halbinſel A. 632. Den Koran ſoll er zwiſchen 622-625 zu Stande gebracht haben). Al Coran; ed. arab. *Abrah. Hinckelmann.* Hamb. 1694. 4. *Ludov. Maraccius* ar. et lat. cum comment. et refutatt. Patav. 1698. 2 Voll. fol. mit arab. Scholien arab. Petrop. 1787. 4. Engliſch mit Anm. von *G. Sale.* Lond. 1734. 4. Deutſch von F. E. Boyſen. Halle 1773. 1775. 8. (Der kleine Koran, von J. Ch. W. Auguſti. Weiſſenfels 1798. 8.). Franzöſ. (mit Anmerk. und einer kurzen Lebensbeſchr. des Propheten) par *Savary.* Paris 1782. 2 Voll. 12. Vergl. *I. G. Meuſel* bibl. hiſt. Vol. II. P. I. p. 225. Reichsanzeiger 1794. Num 99. 130. 151. 1795. Num. 99.

§. 201.

§. 201.

Poeſie nach Mohammed.

Specimens of Arabian Poetry from the earliſt time to the extinction of the Khaliphat, with ſome account of the Authors. By *I. D. Carlyle*. Cambridge 1796. 4.

Noch ein Jahrhundert nach dem Propheten (A. 622-750), unter den Ommajaden, blieb die Arabiſche Sprache rein, und ungemiſcht, und in der Blüthe eines güldenen Zeitalters; und ſo lange dauerte auch der poetiſche Geiſt der Nation fort, weil ſie bis dahin nach ihrer frühern Lebensweiſe blos den Waffen lebte. Im zweyten Jahrhundert, ſeit der Regierung der Abbaſiden, wurde ihr poetiſcher Geiſt durch die aufgenommene Gelehrſamkeit etwas geſchwächt; ſie ſangen nun vornehmer, feiner, Sentenzenreicher, und in einer weit gemiſchtern Sprache, weil jetzt bereits die unterjochten Völker auf die Bereicherung der arabiſchen Sprache Einfluß gehabt hatten. Die vordem kühnen und freyen Sänger wurden Schmeichler des Hofs und der Großen, und verfielen zuletzt in Schwulſt und Bombaſt.

Die ſchöne Litteratur zog ſich nun nach Aegypten, beſonders nach Kahira, und ſtand in Achtung bey den fathemidiſchen Chalifen und den Mamluckenſultanen; aber ſie blühte dort in einer bloſen Nachblüthe, bis auch dieſe nnter den Türken völlig hinwelkte. Noch früher verfiel die arabiſche Poeſie an andern aſiatiſchen Höfen, weil dort die perſiſche und türkiſche Sprache die Geſchäfts- und Bücherſprache wurde, und neben ihnen die arabiſche blos zum

Dienſt der Religion und einiger Zweige der Wiſſenſchaften fortlebte.

In dieſen Zeiten waren als Dichter berühmt, der Chalife Ali (c. A. Chr. 660), Caab Ben Zoheir, ein Zeitgenoſſe des Propheten, der Satyrenſchreiber Dſcherir (sec. 7), Abu Theman (c. 830), Abu Nawas (c. 830), Bochteri (c. 880), Motanabbi (ſt. 965), Abu'l Ola (ſt. 1058), Thograi (ſt. 1120), Ebn Faredh (ſt. 1234). Ob gleich bisher nur wenige von den Werken dieſer arabiſchen Dichter im Druck erſchienen ſind, ſo kann man doch jetzt ſchon die Dichtarten, welche ſie liebten, und einigermaſſen auch den Geiſt ihrer heroiſch-erotiſchen, ihrer elegiſchen und moraliſchen Poeſie, den Character ihrer Lob- und Spott- und beſchreibenden Gedichte überſchauen.

Ali Ben Abi Taleb. (Chalife von A. Heg. 35-40. Ch. 656-660; was unter ſeinem Namen vorhanden iſt, erkennt einen weit jüngern Verfaſſer) carmina ad calcem inſtitutionum Arabicarum *Philippi Guadagnoli* (ſt. 1656) und beſonders ed. *Gerard Kuypers* Lugd. Bat. 1745. 8. Proverbia quaedam Alis Imperat. Moſlem. et carmen Tograi nec non diſſertatio quaedam Aben Sinae. Lugd. B. 1629. Centuria proverbiorum Alis imperatoris Moslemici diſtichis latino germanicis expreſſa ab *Andr. Tſcherningio* cum notis brevioribus, ſ. an. ſub praefat. 1641. 12. vergl. Tſcherning's Frühling.

Caab Ben Zoheir. (ein Zeitgenoſſe des Propheten). carmen panegyricum in laudem Muhammedis, ed. *Lette*, L. B. 1748. 4.

Abu

Abu Theman, (geb. 805 geſt. 845, von den Arabern Fürſt der Dichter genannt): Proben ſeiner Poeſie ſtehen in den von ihm geſammelten Hamaſa S. 199.

Ebn Doreid oder Abu Bekr Mohammed Ebn Hoſein Ebn Doreid Alazdi Albasri, (geb. 838 geſt. Heg. 321. Chr. 933), Matſura (ein Lobgedicht auf ältere Dichter) cum ſchol. arab. et obſerv. ed. *Aggaeus Haitsma.* Franeq. 1773. ed. arab. *Eberh. Scheidius.* Harderov. 1768. *idem* ſ. t. Idyllium Arab. Harderov. 1786. 4.

Motanabbi oder Abul Tajeb Ahmed ben Huſſaim, (aus Cufa geb. Heg. 303 Chr. 916 geſt. Heg. 354 Chr. 965, Sohn eines Saccai, d. i. eines Arabers, der mit Waſſer in Schläuchen auf einem Pferd herumzog, um es für Geld auszuſchenken; der Sohn ſtudirte in Syrien, an deſſen Höfen er ſich meiſt herum trieb; welcher Fürſt ihn für ſeine Poeſien nicht reichlich belohnte, deſſen Hof verließ er, und an dem rächte er ſich durch Satyren. Am längſten (9 Jahre lang) hielt er ſich beym Saifoddaulah auf; zuletzt auch mit ihm entzweiht, zog er nach Aegypten zu Cafur, einem dort regierenden Verſchnittenen; auch dort nicht ſo belohnt, wie er es zu verdienen glaubte, begab er ſich zu den Buiden, Azadaddaulah, wo es ihm lange wohl gieng. Auf der Rückkehr nach ſeiner Vaterſtadt ward er unter Wegs von Straßenräubern ermordet. Verf. von lyriſchen Liedern und Elegien in einer claſſiſchen Sprache): Proben der arabiſchen Dichtkunſt in verliebten und traurigen Gedichten aus Motanabbi (arab. und deutſch von Joh. Jac. Reiſke). Leipz. 1765. 4. vergl. *I. H. Hindley* in the Orient. Collections. Lond. 1797. 4. T. I. p. 1 - 14.

Abu'l Ola, (geb. 973 geſt. A. Heg. 449 Chr. 1058 zu Marrah in Syrien; er verlohr früh durch die Pocken ſein Geſicht; in Religionsſachen eine Art von Freygeiſt). Man hat von ihm 2 Sammlungen von Gedichten: 1) Sekthozzendi (die aus dem Feuerzeug gefallenen Funken) von Tebriz (Tauriſius),

ſeinem Schüler, mit Scholien begleitet, wovon das erſte Gedicht gedruckt iſt ad calcem grammat. Erpenianae ex ed. *Jac. Golii.* Lugd. Bat. 1656. 4. Desgleichen ein Gedicht in *Jo. Fabricii* ſpecim. Arab. Roſtoch. 1637. 4. 2) Lazum ma la Jalzom (Zuſammenhang deſſen, was nicht zuſammenhängt), zufällige Gedanken und Einfälle, die blos durch den Reim, der den Buchſtaben des Alphabets folgt, gebunden ſind. Davon iſt nichts gedruckt.

Tograi oder Abu Iſmael Tograi, (aus Iſpahan, am Hof der daſigen Seldſchuken in verſchiedenen Bedienungen, zuletzt oberſter Staatsrath beym Sultan Maſud, der ihn A. H. 515 Chr. 1120 hinrichten ließ; Verfaſſer des Lamicum Perſicum, eines Gedichts, deſſen Reime ſich alle auf Lam endigen. Da Schamfari, ein Araber, ein ähnliches Gedicht, das ſich auf l reimt, verfertigt hat, ſo unterſcheidet man Schamfari's Gedicht durch den Beynamen Arabicum; das von Tograi aber durch den Beynamen Perſicum). Lamiat'ol Adſchem, ed. *Iac. Golius* cum Prov. Ali. Lugd. 1629. 8. *Edu. Pocock.* Oxon. 1661. 8. Poema Tograi cum ſcholiis et notis ed. *Henr. van der Sloot.* 1769. 8. in *Hirtii* Anthol. Arab. Cl. 3. ſpec 1. franz. überſetzt von *Vatier* ſ. t. l'elegie de Tograi avec quelques ſentences tirées des Poetes Arabes: Deutſch: Tograi ſogenanntes lamiſches Gedicht überſ. von Reiſke 1765. 4. auch im deutſchen Merkur 1800. St. 1.

Ebn Al Faredh oder Abu Hafs Scharfeddin Omar ben Al Aſaad ben Al Morſched ben Ahmed Al Aſaadi (geb. Hamat. Heg. 577. Chr. 1181. ſt. Heg. 632. Chr. 1234) ein myſtiſches Gedicht von der Liebe Gottes; eine Probe daraus in *Io. Fabricii* ſpecim. Arab. Roſtoch. 1637. 4.

Abu Hafs Omar, (aus Naſſaf, geſt. 1142) brachte die ganze Sittenlehre nach den Artikeln der Sunnah in Verſe: ar. et lat. ed. *Io. Uri.* Oxon. 1770. 4.

Abi

Abi Abdallah Mohamed Ben Said, (aus Aegypten, bl. 1260; Verfaſſer eines myſtiſchen Lobgedichts auf den Propheten): Carmen myſticum *Borda* dictum, lat. converſum, ed. *Uri*. Lugd. Bat. 1761. 4.

Sammlung aus mehreren Dichtern: Specimens of Arabian Poetry, by *I. D. Carlyle*. Cambridge 1796. 4. (oben) die Namen der darinn vorkommenden Dichter ſ. in **J. G. Eichhorn's** allg. Bibl. der bibl. Litt. Th. VIII. S. 177.

§. 202.

F a b e l.

In dieſe Zeiten gehört auch die ſchriftliche Abfaſſung der Fabeln, welche die arabiſche Litteratur unter **Lokman's** Namen beſitzt. Was Aeſop den Griechen war, das war Lokman den Arabern, ein berühmter Erzähler moraliſirter Dichtungen, von eigener und fremder Erfindung, die lange mündlich forterzählt wurden, ehe man ſie aufſchrieb. Es iſt ein unnützer Streit, ob der Grieche aus dem Araber, oder der Araber aus dem Griechen geborgt habe? Wenn beyde häufig dieſelben Apologe erzählen: läßt ſich nicht eine ältere gemeinſchaftliche Quelle denken, aus der beyde könnten geſchöpft haben? Eignen ſich nicht mehrere morgenländiſche Völker, namentlich die Perſer, die lokmanniſchen Fabeln als ihre Erfindung zu? und leitet ſie nicht die Sage — ungewiß, ob nach Geſchichte oder Dichtung? — häufig aus Indien ab?

Am berühmteſten iſt das indiſche Fabelbuch, das auf den Philoſophen **Bidpai** (Bilpai), Rath des Königs Dabſchelim, zurückgeführt wird, der nach

nach der gewöhnlichen Meynung 865 Jahre vor Chriſtus regiert haben ſoll, aber nach der Vorrede des Fabelbuchs ſelbſt ein Zeitgenoſſe Alexanders war und von ihm zum Nachfolger des von ihm beſiegten Porus eingeſetzt ward. Wofern die Vorrede nicht blos Dichtung enthält, ſo ließ Coſru Anuſchirwan (zwiſchen A. Chr. 531-579) durch ſeinen Leibarzt Buzroujah (oder Pazroe), um Bidpai's Fabelbuch zu erhalten, nach Indien reiſen, und daſſelbe durch ihn ins Perſiſche überſetzen, worauf es aus dem Perſiſchen in das Syriſche, dann im achten Jahrhundert von Abulhaſſan auf Befehl Manſor's ins Arabiſche unter dem Titel Colailah wa Dimna (der dumme und der argliſtige (Schakal) überſetzt ward.

Locmani ſapientis fabulae et ſelecta quaedam adagia. Amſt. 1615. 8. 1636. 1676. 4. bey A. Schultens Ausgabe von Erpenius arabiſcher Grammatik; in J. D. Michaelis arabiſcher Grammatik und Chreſtomathie u. ſ. w. Die neueſte Ausgabe von *Andr. Svanborg.* Upſal. 1802.

Bidpai. — Pars verſionis arabicae libri Colailah wa Dimnah, ſive fabularum Bidpai, philoſophi Indi, in uſum auditorum edita ab *Henr. Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1786. 4. Es giebt davon vier, wieder aus dem Arabiſchen im 10, 11 und 16 Jahrhundert gemachte Perſiſche Ueberſetzungen; zwey türkiſche unter Bajazeth II (zwiſchen 1481-1518) und Soliman II (zwiſchen 1520-1566) verfertiget; eine hebräiſche; eine griechiſche c. 1100 verfertiget (Indorum et Brachmanorum philoſophia ed. *Godofr. Starck.* Berol. 1690. 12.); eine alte lateiniſche; zwey italieniſche (1552 und 1583, wiedergedr. 1610); zwey ſpaniſche; ſechs deutſche, eine holländiſche; zwey ſchwediſche (1746 und 1762); mehrere franzöſiſche. Die vorzüglichſten: par *Gaulmin* 1724. Contes et fables Indiennes de Bidpai

pai et de Locman (par *Galland* et *Cardonne*). Paris 1776. Deutſch: Abuſchalem und ſein Hofphiloſoph; aus dem Griechiſchen überſetzt von **C. B. Lehmus**. Leipzig 1778. 8. metriſch bearbeitet von **Lucian Weber**. Nürnberg 1802. 8.

§. 203.

Satyre.

Der geringe Einfluß, den das andere Geſchlecht bey dem niedern Rang, den es in der Geſellſchaft einnimmt, auf Bildung des männlichen Geſchlechts und auf Beſtimmung des Schicklichen, Anſtändigen und Feinen in dem Orient äußern kann, hat die Morgenländer durch alle Jahrhunderte verhindert, ſich den feinen geſellſchaftlichen Ton anzugewöhnen, ohne den die Satyre nicht gelingen kann. Wie in den älteſten Zeiten, ſo hat bis auf die ſpäteſte herab, Plumpheit für Witz, Grobheit für einen ſarcaſtiſchen Einfall gegolten. Die arabiſchen Spottgedichte, ſelbſt die des Dſcherir, der für den Archilochus der Araber gehalten wird, zeichnen ſich daher blos durch beleidigenden Spott und plumpe Einfälle aus.

Hamaſa §. 199.; das 5te Buch enthält lauter Satyren.

Dſcherir bl. ſec. 7.; von ihm iſt noch nichts gedruckt.

§. 204.

Gnomiſche Poeſie.

Die Araber hatten von jeher die Gewohnheit, in Sentenzen und kurzen Sprüchen zu lehren. In den ältern Zeiten floß dieſe Einkleidung ihrer Lehren aus

aus dem Zuſtande ihrer Cultur; wie allen ungebildeten Nationen, ſo waren auch ihnen die Ausſprüche ihrer Väter wichtig und heilig: in den ſpätern Zeiten ſetzten ſie daſſelbe aus Gewohnheit und Liebe zu dem fort, was das Alterthum ihnen überliefert hatte; nur ſuchten ſie in ihre neuen Sprüche Kunſt, durch gehäufte Wortſpiele und Aſſonanzen, zu legen. Nach den ausführlichen Sentenzenſammlungen der Araber zu urtheilen, wäre keine Nation an Weisheitsſprüchen reicher als ſie (der einzige Meidani im zwölften Jahrhundert ſtellte mehr als 6000 ſogenannte Sprüchwörter zuſammen): doch iſt nicht alles Gnome oder Sentenz, was in dieſen Sammlungen beyſammenſteht. Ein großer Theil beſteht aus bloſen Vergleichungen, aus merkwürdigen und innhaltsreichen Fragmenten arabiſcher Dichter, aus Scherzen und witzigen Einfällen u. dergl. mehr.

Bey dieſem Inhalt und dieſer Art des Urſprungs der ſo genannten Sprüchwörterſammlungen der Araber müſſen viele der darinn zuſammengeſtellten Ausſprüche dunkel und räthſelhaft ſeyn. Das Dichterfragment ſteht außer ſeinem Zuſammenhang, der witzige Einfall ohne ſeine Veranlaſſung; die Sentenz iſt aus alten Zeiten und daher mit veralteten Worten ausgedrückt, oder ſpielt auf veränderte Sitten und Gewohnheiten an u. ſ. w. Meidani begleitete daher ſeine Sammlung mit einem ausführlichen Commentar, in welchem er den Sinn der Sprüchwörter beſtimmte, ihre Anſpielungen aus Sprache und Geſchichte erläuterte und ſo viel, als er ſelbſt zu ihrer Aufhellung noch wußte, beybrachte. Wo nun die Sprüchwörter ſelbſt für ſich nicht wichtig genug wären, da werden ſie doch durch den Com-

Commentar, den ſie veranlaßten, dem Sprach- Völker- Geſchichts- und Sittenforſcher ſchätzbar. Ihre Anſpielungen auf das Beduinenleben, auf die Sitten und Sagen der frühern Zeit, auf kleine Vorfälle, auf ſonſt unbekannte oder doch nach ihrem Privatleben in größern Geſchichtswerken nicht beſchriebene Perſonen der ſpätern Jahrhunderte geben Meidani Veranlaſſung eine Menge brauchbarer Anecdoten beyzubringen, die zur Erläuterung des frühern und ſpätern politiſchen und ſittlichen Zuſtandes von Arabien und der nach der Zeit ſo weit ausgebreiteten arabiſchen Nation dienen können. Der Sprachforſcher findet in den Sprüchwörtern manche ſeltene, veraltete, oft im gemeinen Leben oder in beſondern Dialecten nur übliche Wörter und Redensarten, durch die er ſeine Sprachkenntniſſe erweitern und den Veränderungen der arabiſchen Sprache nachforſchen kann.

Die größre Hamaſa im 3ten Buch hat Sittenſprüche und Sentenzen.

Centuria Proverbiorum arabicarum ed. *Andreas Sennert*. Witteb. 1658.

Eine Sammlung von Sentenzen ad calcem Grammaticae Erpenianae. Lugd. Bat. 1656. 4 wo auch Centur. III. ſent. lat. arab. (ed. *Golius*) ſtehen. 1733. 4.

Joh. Jac. Reiſke Sammlung einiger Sprüchwörter, die von Stecken und Stäben hergenommen ſind (aus Meidani). Leipz. 1758. 4.

Anthologia ſententiarum Arabicarum cum ſcholiis Zamachſjarii ed. *Henr. Alb. Schultens*. Lugd. Bat. 1772. 4.

Spe-

Specimen Proverbiorum Meidani (ſt. 1163. Heg. 559) ex verſione Procockiana, ed. *Henr. Alb. Schultens.* Lond. 1773. 4.

Meidani Proverbiorum Arabicorum Pars, lat. vert. *Henr. Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1795. 4.

Arabum philoſophia popularis ſ. ſylloge nova proverbiorum a *Iac. Salomone Damaſceno.* Dictata excepit et interpretatus eſt *Ferd. Roſtgaard,* ed cum annot. *Io. Chriſt. Kallius.* Hafn. 1764.

§. 205.

Elegie.

Unter dem Nachlaß arabiſcher Poeſien finden ſich zweyerley Arten von Elegien: in einer iſt die Klage aufbrauſend, wild und ſtürmend, die höchſte Leidenſchaft; ihre Sprache iſt gepreßt und läuft nicht in einem langen, zärtlich-fließenden Sylbenmaas herab, wie bey griechiſchen und römiſchen Elegikern, nach deren Vorgang unſre Poetiken den Character der Elegie beſtimmt haben; nach ihnen würden ſie mehr zur Claſſe der Oden und Rhapſodien gehören: in der andern iſt die Klage ſanfter und gelaſſener, und der klagende Dichter, voll zarter Empfindungen, ſingt meiſt das Lob deſſen, den er beklagen will. Von beyden Gattungen finden ſich Beyſpiele in der größern Hamaſah, deren zweytes Buch lauter Elegien enthält, und in Motanabbi's Trauergedichten.

Selbſt die Moallakát nähern ſich in einigen Stücken der Elegie; aber ihr Character paßt doch nicht ganz auf ſie. Elegiſch fangen die meiſten an, mit Erinnerung an verfloſſene Liebe; auch in der Mitte

Mitte fließen oft Empfindungen der Sehnſucht ein: aber dieſe Stellen werden wieder von andern voll epiſcher Würde unterbrochen. Der Sinn endigt ſich zwar größtentheils mit jedem Diſtichon, wie in der Elegie, ſo wie ſie nach griechiſchen und römiſchen Muſtern beſtimmt iſt: aber der Gang iſt für die Elegie zu rauſchend; wo geklagt wird iſt die Klage zu heftig, der Schmerz zu ſtürmend, die Sehnſucht zu laut.

Ebn Arabſchah hat den zweyten Theil von Timur's Leben, in dem er die Unglücksfälle des Chalil Sultan, des Enkels Timur's, eines Jünglings von liebenswürdigem Character, der durch ſeine Freygebigkeit und die Liebe zu einem ſchönen Weibe unglücklich geworden iſt, in einer äußerſt tragiſchen Sprache beſchreibt, mit einem Klagedicht beſchloſſen, das aber für eine Elegie, nach der gewöhnlichen Beſtimmung ihrer Natur, von viel zu hohen Bildern, Tropen und Figuren ſtrotzt.

Hamaſa §. 199. Motanabbi §. 201. Moallakat §. 199. Ebn Arabſchah §. 214.

Liebeselegien finden ſich in großer Zahl unter den kleinen Gedichten der Araber; aber etwas rauh geſungen. Die ältern Dichter (in dem vierten Buch der Hamaſah und viele Stellen der Moallakát) hauchen alle in ihren Liebesgeſängen einen heroiſchen Geiſt; und auch bey den ſpätern (wie bey Motanabbi) bricht ſich die Stimme des Liebesgeſangs rauh wie zwiſchen Felſen, wenn man ſie mit der bezaubernden Lieblichkeit der Perſer zuſammenhält.

§. 206.

Heroiſche Poeſien.

Rittergeiſt haucht aus den meiſten ältern arabiſchen Gedichten; es ſind Kriegs- Blut- und Schlachtgeſänge mit eingemiſchter Liebe. Viele Stellen der Moallakát und mehrere Gedichte in den beyden Anthologen (den Hamaſah) gehören zu dieſer Dichtart.

Man könnte ſo gar in Verſuchung gerathen, den erſten Theil von Arabiades Leben Timur's zur heroiſchen Poeſie zu rechnen. Zwar ſind keine Dichtungen eingemiſcht, ſondern der Verfaſſer hält ſich vielmehr an wirkliche Begebenheiten; es iſt nicht in Verſen abgefaßt, ſondern in Proſa; aber in keiner hiſtoriſchen, ſondern epiſch-erhabenen, oft bis zur Schwulſt kühnen Proſa, daß man des Ausdrucks und der hohen Bilder wegen dieſes Geſchichtbuch mehr für ein poetiſches als proſaiſches Werk, für eine Art hiſtoriſcher Epopöe halten möchte. Auch iſt der Character des Helden in der Schilderung ſeiner Siege über Syrien, Arabien, Perſien, Indien und die Tataren höher geſtellt, als ein proſaiſcher Geſchichtſchreiber gethan haben würde, nicht, um für ihn einzunehmen und Bewunderung deſſelben zu erregen, ſondern um ihn recht furchtbar und ſchrecklich zu mahlen, und ihn mit Haß und Abſcheu zu beladen. Dies iſt zwar dem Character der hiſtoriſchen Epopöe der Griechen und Römer entgegen: aber müſſen die poetiſchen Verſuche aller Nationen gerade nach der Manier der Griechen und Römer eingerichtet ſeyn? hätte nicht einmahl ein

Digitized by Google

ein Dichter (ob äſthetiſch gut oder ſchlecht? gilt gleich viel) das Gegentheil verſuchen können?

Moallakát §. 199. Hamaſah §. 199. Ebn Arab-ſchah §. 214.

§. 207.

Lobgedicht.

Faſt alle ihre größern Gedichte ſangen die Araber mit dem Lob der Gottheit an, worauf ſie das Lob des Propheten folgen laſſen: jene ſingen ſie, wenn gleich nicht in ganz vollkommenen, doch in Stellenweis wahrhaft erhabenen Hymnen, und über dieſen ſprechen ſie begeiſterte Stellen, oft mit vieler Neuheit, aus.

Am häufigſten ſangen die Araber in den ältern Zeiten Helden und Stämme, ihre Tapferkeit und Thaten, und zu dieſem Zweck wurden damahls jährliche Stammesverſammlungen gehalten, vor denen man die frühern Loblieder wiederhohlte, und die ehemaligen und nächſtvollbrachten Thaten durch neue verherrlichte. Andere Dichter traten zum Lob der alten Helden vor der horchenden Nation auf der Meſſe zu Occadh auf: und hier wie dort wetteiferte ein Geſang mit dem andern in Stärke, Kraft und Energie des Ausdrucks. In den ſpätern Zeiten erniedrigten ſich die Dichter leyder! zu poetiſchen Schmeicheleyen auf ihre fürſtliche Wohlthäter; aber in viel mattern und ſchwächern Stimmen, als hätte ſich die Poeſie an ihnen wegen ihrer Herabwürdigung und ihrem Misbrauch rächen wollen.

Alles, was den Arabern werth und theuer war, jede Nationaltugend und jeder Nationalvorzug ward durch Loblieder geprieſen. Wie oft haben ſie daher das Lob des Muthes und der Tapferkeit und Gaſtfreyheit, wie oft das Lob der Frauen geſungen!

Alb. Schultenſii monumenta vetuſtiora Arabum. Lugd. Bat. 1740. 4. Loblieder auf Stämme und einzelne Helden.

Hamaſah §. 199. In der größern Hamaſah enthält das erſte Buch lauter Lobgedichte auf Muth und Tapferheit, das 6te das Lob der Gaſtfreyheit, das 10te das Lob der Frauen.

§. 208.

Beſchreibende Poeſie.

Das ſiebente Buch der Hamaſah enthält nichts als Schilderungen und Beſchreibungen der mannichfaltigſten Gegenſtände; von demſelben Inhalt ſind lange Stellen der Moallakát.

b. Proſa.

§. 209.

Mährchen.

Wo die Nachrichten der arabiſchen Litteratur anfangen, da fangen auch Nachrichten von der Liebe der Araber zu Mährchen oder gedichteten Erzählungen an. Von den früheſten Jahrhunderten her war

es

es ein Lieblingszeitvertreib der Araber, an ſchönen Abenden um ihre Zelte, auf den platten Dächern ihrer Häuſer, in großen dazu erbauten Hallen ihrer Städte zuſammenzuſitzen, und ſich Wahres, aus der frühern Geſchichte, und Gedichtetes zu erzählen. Man brauchte Erzählungen nicht blos als Mittel, ſich die Zeit zu kürzen, ſondern auch die Freuden eines Mahls zu erhöhen, und beym Krankenbette, den Geiſt der Patienten zu erheitern. Bald erzählte die Geſellſchaft der Reihe nach herum, bald trat ein eigener Mährchenerzähler auf, der ſeine Kunſt als Meiſter trieb. Manche Hoſpitäler hatten eigene Säle, in welche man die Geneſende zuſammenbrachte, um ſie durch einen Mährchenerzähler zu beluſtigen. Bald lag bey der Erzählung eine wirkliche Begebenheit zum Grunde, die, von Mund zu Munde fortgepflanzt und dabey mit immer neuen Zügen bereichert und verſchönert, zuletzt ein Abentheuer wurde; bald war ſie ganz gedichtet, zuweilen gar dem Stoffe nach aus dem Geiſterreich geborgt, und hatte ſchon in ihrem Urſprung, in Materie und Form, den Reiz des Wunderbaren. Der Stoff zu vielen Mährchen, womit man ſich noch jetzt auf den Caffeehäuſern unterhält, ſoll der Sage nach aus Admai (Abunai) geborgt werden, welcher unter Raſchid (c. 800) einen großen Heldenroman, Antar's Leben betitelt, in 35 Theilen ſchrieb, von dem noch eine Handſchrift auf der kayſerlichen Bibliothek zu Wien verwahrt wird.

Am bekannteſten ſind Tauſend und Eine Nacht nach Galland's Ueberſetzung; und ähnliche arabiſche Dichtungen verwahren noch arabiſche Manuſcriptenſammlungen. Die Creuzfahrer haben viele ſolche

arabiſche Dichtungen aus dem Orient nach Europa getragen und nacherzählt; noch ſind Proben davon in den franzöſiſchen Fabliaux und Contes vorhanden, die ihren orientaliſchen Urſprung durch den ausländiſchen Stoff, die morgenländiſche Vergrößerung, und eine eigene Art der Anſicht der Dinge und ihrer Darſtellung verrathen. Sie haben Feen, Zwerge, Rieſen und Ungeheuer zur Maſchinerie und gefallen ſich in ungeheuern und unermeßlichen Anſtalten zur Ausführung geringfügiger Dinge und dem Aehnlichen.

Mährchen des Orients: *Ruſſel's* natural Hiſtory of Aleppo; ed. 2. Lond. 1795. T. I. *Maſcrier* voyage d'Egypte p. 114. 203. *Le Grand d'Auſſy* fabliaux et contes T. I. p. 93. 204. T. II. p. 289. 293. 407. 412. *Papon* voyage de Provence T. II. p. 181 ſſ. Die ausführlichſte Notiz ſteht in **C. G. von Murr** Beyträgen zur arabiſchen Litteratur. Erlang. 1803. 4. Num. 5. S. unten die ſchönen Redekünſte der Franzoſen beym Ende der Proſa.

Litteratur der in die neuern gebildeten Sprachen von Europa überſetzten Mährchen und gedichteten Erzählungen in **Anton Theod. Hartmann's** aſiatiſcher Perlenſchnur Th. I. Berlin 1800. 8.

§. 210.

Romane.

Eine größere gedichtete Erzählung, den Roman eines fahrenden Ritters, Abu Zaid, aus Sarudſch in Meſopotamien, verfertigte **Hariri** am Ende des eilften Jahrhunderts. Die Thaten und Reden des Helden erzählt, nach der Dichtung, deſſen alter Bekannter, Hareth Ebn Heman, aus

Baſ-

Basra. Er läßt ſeinen Helden, Abu Zaid, auf ſeinen Fahrten vor größern und kleinern Volkshaufen, auch wohl vor Verſammlungen von Gelehrten, unter verſchiedenen Geſtalten, bald als Blinden, bald als Lahmen, bald als verarmten Gelehrten u. ſ. f. auftreten, wo er durch die Erzählung erdichteter Unglücksfälle Mitleid, und durch ſeine Fertigkeit als Dichter und Redner Bewunderung erregt, und ſich bald eine reiche Mahlzeit, bald ein freygebiges Allmoſen von ſeinen Zuhörern verſchaft. Selbſt Hareth, ſein alter Bekannter, erkennt den verkappten Alten aus Sarudſch immer erſt nach einiger Zeit nur durch Zufall. Nach vielen ſolchen Abentheuern weiht er ſeinen Sohn zum Oberhaupt einer Landſtreicherzunft ein, und geht ſelbſt, nachdem er vor dem Volke zu Basra ein Bekenntniß ſeiner Sünden abgelegt hat, in ein Kloſter zu Sarudſch.

Die Araber ſchätzen dieſen Roman als ein Meiſterſtück der Poeſie und Beredtſamkeit; er beſteht aus 50 Mekâmât, oder Conſeſſus, wie ſie ihn von den Verſammlungen gelehrter Männer nennen, vor denen ein Theil dieſer Reden und Erzählungen vorgetragen worden.

Hariri oder Abu Mohammed el Kaſim ben Mohammed al Baſri (geb. Heg. 446. Chr. 1054. ſt. H. 515. Chr. 1120) Conſeſſus I. arab. et lat. in *Io. Fabricii* Specim. arab. Roſtoch. 1638. 4. und in *Erpenii* grammat acceſſ. 1656. p 211. I-III. ed. *Alb. Schultens.* Franeq. 1731. 4. Conſeſſus IV-VI. ed. *Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1740. 4. Conſeſſus XXVI. ed. *Io. Iac. Reiske.* Lipſ. 1737. 4. Conſeſſus L. ed. *Io. Uri.* Oxon. 1774. 4. Hebräiſch, von *R. Iehuda Alcharisi*; ſpecimen ed. *Io. Uri.* Lond. 1773. 4. engliſch: by *L. Chap-*

Chappelow. Cambridge 1767. 8. vergl. E. F. K. Roſenmüller über einen arabiſchen Roman des Hariri. Leipz. 1801. 8.

Philoſophiſche Romane haben mehrere arabiſche Schriftſteller verſucht. Bisher iſt nur einer gedruckt, der Naturmenſch, oder die Geſchichte des Hai Ebn Joktan von Abu Dſchafar Ebn Tofail, aus Spanien (c. 1150), in welchem ſein Verfaſſer zeigen wollte, wie ohngefähr ein Menſch, ohne alle fremde Beyhülfe, durch eigene Speculationen, von einer Kenntnis zur andern, bis zu der Idee von Gott ſich erheben könne, welches er auch mit einem ſolchen Aufwand von Scharfſinn ausführte, daß ſelbſt Leibniz ſeine ſinnreichen Entwickelungen mit Theilnahme und Vergnügen las.

Abu Dſchafar Ebn Tofail, (wahrſcheinlich aus Corduba, ein Zeitgenoſſe des Averroes, bl. c. 1150): Philoſophus autodidactus, ſive epiſtola *Abi Iaaphar Ebn Tophail* de Hai Ebn Jokdhan; arab. et lat. ed. *Eduard. Pococke*, Oxon. 1671. 4. Engliſch: by *Simon Ockley*. London 1708. 8. Deutſch von J. G. P. (**Pritius**). Frankf. und Nürnb. 1726. 8. eine andere Ueberſ. unter dem Titel: der Naturmenſch. — Aus dem Arabiſchen überſetzt von **J. G. Eichhorn**. Berlin u. Stettin 1783. 8.

§. 211.

Beredtſamkeit.

Die arabiſche Sprache hatte Reichthum an Worten und Wendungen, Nachdruck und Energie genug, um einem Redner gut zu dienen: doch ſchränkten ſich die Araber in der Anwendung dieſer Eigenſchaften ihrer Sprache blos auf Poeſie ein, und nie ent-

entſtand unter ihnen eine ganz claſſiſche Proſa, die ſich völlig von der Poeſie getrennt hätte: wenn die Sprache ſich im Ausdruck heben ſollte, ſo ward ſie immer Poeſie.

Redner im ſtrengen Sinn des Wortes gab es daher unter den Arabern nie, wohl aber beredte Männer von einer großen natürlichen Ueberredungsgabe. Und als blos beredte Männer mögen auch die Chalifen in den Moſcheen, die als große Redner gerühmt werden, gewirkt haben, wie Ali Ben Abi Taleb u. a. Doch war der Inhalt des Korans nie ein Gegenſtand, in welchem ſich ein großer Redner zeigen konnte; und andere Gegenſtände fehlten den arabiſchen Rednern unter der deſpotiſchen Verfaſſung, die ſie niederdrückte. Selbſt Hariri, deſſen Conſeſſus als ein Meiſterſtück der Beredtſamkeit gerühmt werden, zeigt, ſo weit ſein Verſuch bekannt iſt, ſelbſt in den eingeſchalteten Reden mehr Schwung des Dichters als des eigentlichen Redners.

---

2. Philologiſche Wiſſenſchaften der Araber.

---

§. 212.

Wörterbücher und Scholiaſten.

Der Wunſch des Chalifen Ali Ben Abi Taleb, die arabiſche Sprache bey der weiten Ausbreitung derſelben mit dem Islam gegen Corruption zu verwahren und bey ihrer Reinigkeit zu erhalten, ſoll zuerſt zum Studium der Grammatik geführt haben.

In dieſer Abſicht trug er einem gewiſſen Abu'l Aſwad Alduli eine grammatiſche Bearbeitung der Arabiſchen Sprache auf; und ſein Beyſpiel, verbunden mit dem Stolz auf den Reichthum und die feine Ausbildung ihrer Mutterſprache, bewog viele arabiſche Gelehrte, das grammatiſche Studium derſelben fortzuſetzen, wodurch die Philologie unter den Arabern eine ſo gangbare Wiſſenſchaft wurde, daß ſehr früh zwey grammatiſche Secten, eine zu Cufa, die andere zu Basra, entſtanden ſind. Unter den Grammatikern erhielt im Fortgang der Zeit **Saibujah** claſſiſches Anſehen; ſeine Grammatik hat daher unzählige Commentatoren gehabt.

Gedruckt ſind nur die Grammatiken des **Ben Alhadſcheb**, des **Sanhadſchi** und **Maududi**.

Ieniſch de fatis lingg. OO. p. 32. *Hottingeri* Archaeologia orientalis. Heidelbergae 1662. 4.

Al Hadſcheb, (oder Dſchemaleddin Abu Amru Ben Al Hadſcheb Al Takhtazani, geſt. J. H. 672 Chr. 1273): Grammatica Arabica dicta *Caphiah* auctore filio *Alhagiabi.* Romae 1592. 4.

Al Sanhádſchi, (oder Abu Abdallah Mohammed Ben Daud Al Sanhadſchi, geb. J. H. 682 Chr. 1283 geſt. H. 723 Chr. 1224): Grammatica Arabica in compendium redacta, quae vocatur *Giarrumia*, auctore *Mahmeto* filio *Davidis Alſanhagii.* Romae 1592. 4 Die 3te Ausgabe: cum verſ. lat. et comment. *Thomae Erpenii.* Leidae 1617. 4. Die 4te cum lat. verſ. et expoſit. *Thomae Obicini.* Romae 1631. 8.

Al Maududi, (oder Ahmed Ebn Ali Ebn Maſud, mit dem Zunamen Al Maududi, bl. im 8 Jahrhundert der arabiſchen, im 14ten der chriſtlichen Zeitrechnung): Liber Taſriphi, compoſitio eſt Se-

Senis *Alemami*. Traditur in eo compendioſa notitia conjugationum verbi arabici cet. ar. et lat. (Romae) ex typogr. Medicaea. 1610. 4.

Das älteſte arabiſche Wörterbuch, das man kennt, iſt zwar ſchon vor 693 von Chalil Ben Ahmed verfaßt (*Caſiri* Cod. 566): aber die wichtigſten, uns noch bekannten arabiſchen Sprachwerke ſind doch erſt aus dem 10ten und den folgenden Jahrhunderten. Aldſchauhari ſchrieb ſein Sehah (Reinigkeit der Sprache) vor 1007, das Mohammed Ben Jacub ſpäterhin umgearbeitet, Alwâni in einen Auszug für die Türken gebracht und Golius in ſeinem arabiſchen Lexikon überſetzt hat.

Unter dem Titel Kamus (Ocean der arabiſchen Sprache) arbeitete Lama ein noch größeres Wörterbuch aus, das in 60 Bänden beſtehen ſoll. Für uns iſt aber Al Firuzabadi's Kamus wichtiger geworden, weil ihn Giggejus bey ſeinem arabiſchen Wörterbuch zum Grunde gelegt hat.

Al Dſchauhari, (oder Abu Naſri Iſmael Ben Hamed Al Dſchauhari, ein Perſer, aus Farab geſt. A. H. 398; er erlernte in Aegypten das Arabiſche, über das er nachher ein claſſiſcher Schriftſteller wurde): Specimen Lexic. ed. *Eberh. Scheidius*. Harderovici 1774. 4. vergl. *Iacobi Golii* Lexicon arabico-latinum. Lugd. Bat. 1653. fol.

Mohammed Ebn Muſtapha Al Wâni (gewöhnlich nur Wan Kuli d. i. Servus Wanenſis genannt, aus Wan in Armenien): Dictionarium arabico-turcicum. Conſtant. 1728. 2 Voll. fol.

Al

Al Firuzabadi (oder Mohammed Ebn Mohammed, aus Carzin, geb. A. Heg. 729 Chr. 1230 geſt. A. Heg. 817 Chr. 1319; lebte zu Firuzabad, nahe bey Schiras, daher er auch häufig Al Schirazi genannt wird): vergl. Theſaurus linguae Arabicae ed. *Anton. Giggeius.* Mediolani 1632. 4 Voll. fol.

Außer diesen Verfaſſern von Wörterbüchern lebten faſt in jedem Jahrhundert einzelne Sprachforſcher, wie Ebn Doreid, Zamachſchari, Maſudi, Damiri, Nuweiri u. a., deren Verdienſte noch wenig bekannt ſind, und über die alten Dichter ſchrieben Sprachforſcher Scholien, reich an etymologiſchen, grammatiſchen, kritiſchen und philologiſchen Bemerkungen, unter denen Tebrizi's Scholien, uns Europäern wenigſtens, am bekannteſten ſind.

Tebrizi (Tauriſius, aus Tauris); aus ihm ſtehen zerſtreute etymologiſche und grammatiſche Bemerkungen zur Hamaſah in *Alb. Schultenſii* ed. grammat. Erpen.

3. Hiſto:

3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Araber.

Joh. Bernh. Köhler's Nachrichten von einigen arabiſchen Geſchichtſchreibern in (J. G. Eichhorn's) Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur. Th. I. II. III.

§. 213.

Aelteſte Geſchichtsdenkmahle.

Ed. Pocockii ſpecimen hiſtoriae Arabum. Oxon, 1650. 4.

I. G. Eichhorn monnmenta antiquiſſimae hiſtoriae Arabum. Gothae 1775. 8.

Die älteſten hiſtoriſchen Denkmähler der Araber waren poetiſch, wie bey allen ungebildeten Nationen. Nicht nur bey gewöhnlichen Stammes- und Familienfeſten wurden die Thaten der Vorwelt, welche die poetiſche Sage überliefert hatte, in heroiſch-epiſchen Geſängen gefeyert; ſondern es wurden auch regelmäßig alle Jahre eigene Zuſammenkünfte veranſtaltet, die der Erinnerung der frühern und ſpätern Thaten des ganzen Stammes und ſeiner einzelnen Helden geweihet waren: unter Muſik, Tanz und Geſang lebte an ſolchen Tagen die ganze Vorwelt wieder auf.

Dar-

Darneben waren Geſchlechtsregiſter das große Archiv der Geſchichte. Weil eine edle Abkunft der höchſte Stolz jedes Arabers war, ſo lag jedem viel daran, eine genaue Liſte ſeiner Vorfahren ſeinem Gedächtnis einzuprägen, um ſie jedem Zweifel gegen ſein edles Blut entgegenzuſtellen, oder davon den Stoff zu ſeinem uud ſeiner Familie und ſeines Stammes Lob herzunehmen.

Als die Araber nach des Propheten Zeit, nach der etwas allgemeiner unter ihnen gewordenen Schreibkunſt anfiengen, die Geſchichte ihrer Nation aufzuſchreiben, ſo waren Lieder und Geſchlechtsregiſter die Quellen, aus welchen ſie ſchöpften. Die Genealogien ſtellten ſie jedem hiſtoriſchen Werke, das die alten Zeiten umfaßte, voran; aus den lyriſch-epiſchen Gedichten zogen ſie die Nachrichten von den Streifereyen ihrer Nation und den altarabiſchen Kriegen aus, woraus eine Sagengeſchichte hervorgieng, voll Zügen des Muths und Rittergeiſtes. Eine Probe dieſer Sagen findet ſich in Nuweiri's altarabiſchen Kriegen.

Alb. Schultens hiſtoria imperii vetuſtiſſimi Ioctanidarum in Arabia felice. Lugd. Bat. 1750. 4.

I. G. Eichhorn monum. ant. hiſt. Ar. Gothae 1775. 8.

§. 214.

Spätere Geſchichtſchreiber.

Nach Mohammed, als den Arabern die Schreibkunſt geläufiger geworden war, ward Geſchichte die Lieblingsbeſchäftigung der Nation, und Geſchichtſchrei-

ſchreiber ohne Zahl traten auf. Die Namen der älteſten ſind wahrſcheinlich verlohren: der älteſte, deſſen erwähnt wird, Haſchem aus dem Stamm Chelab, lebte erſt am Ende des zweyten Jahrhunderts der mohammedaniſchen Zeitrechnung (am Ende des achten der chriſtlichen), als eine arabiſche Litteratur, folglich wohl auch eine hiſtoriſche, längſt ihren Anfang genommen hatte. Der älteſte, von dem noch eine Handſchrift in europäiſchen Bibliotheken vorhanden iſt, Alwakedi, lebte noch im Anfang des dritten Jahrhunderts der Mohammedaner (und des neunten der Chriſten). Von dieſer Zeit an bis auf die neueſte herab drängen und drücken ſich hiſtoriſche Werke, in arabiſcher Sprache geſchrieben; ſie machen den beträchtlichſten Theil der arabiſchen Handſchriften in allen arabiſchen Manuſcriptenſammlungen aus: und was von dieſem Fach gedruckt iſt, kann kaum für einen unbedeutenden Anfang einer hiſtoriſchen Bibliothek in arabiſcher Sprache gelten. Doch entſpricht der innere Werth der arabiſchen Geſchichtſchreiber ihrer Menge nicht. Sie haben mit den Geſchichtſchreibern des Mittelalters gleiche Fehler gemein. In den frühern Zeiten wiederhohlen ſie die Quellen, aus denen ſie ſchöpfen, wörtlich, bald mit, bald ohne Rückweiſung auf dieſelben. In ihrem Zeitalter ſind ſie zwar ſelbſtſtändiger; aber bleiben hinter den Pflichten eines guten Geſchichtſchreibers weit zurück. Sie ſchreiben in den erſten Jahrhunderten ihrer hiſtoriſchen Litteratur in einer völlig vernachläſſigten Sprache, ohne Unterſcheidung des Wichtigen vom minder Wichtigen, ohne künſtliche Stellung der Begebenheiten, ohne hiſtoriſche Kritik, in einem Wundergeſchmack, der eine Folge ihres Mangels an einem durch Philoſophie

aus-

ausgebildeten Verſtande iſt. Im eilften Jahrhundert ſcheint ſich der hiſtoriſche Vortrag, nach den wenigen gedruckten Proben zu urtheilen, gebeſſert zu haben: der Wundergeſchmack nimmt ab; die Auswahl des Wichtigern mit Uebergehung des Unwichtigern wird weniger vermißt; der Vortrag iſt weniger ſchleppend und gleicher: doch bleibt er noch immer nachläſſig, und erhebt ſich nirgends bis zu einer pragmatiſchen Darſtellung durch eine geſchickte Anordnung der Begebenheiten und ermangelt aller Spuren einer hiſtoriſchen Kritik.

Doch fühlten manche Geſchichtſchreiber, daß der hiſtoriſche Vortrag auch eine Verſchönerung zulaſſe; und ſie verſuchen allerley rhetoriſche Künſte, um ihn zu heben. Bald durchweben ſie ihn mit Ausſprüchen des Koran, wie die Abendländer mit Sprüchen der Vulgata, (wie Bohadin in ſeinem Leben Saladins); bald ſprechen ſie im poetiſchen Schwung und gefallen ſich in Schwulſt (wie Arabſiades im Leben Timur's) und wie jene in matter Andacht, ſo verlohren ſich dieſe in Dunkelheit.

Aller dieſer Fehler ohnerachtet bleiben die arabiſchen Geſchichtſchreiber ein Schatz für die hiſtoriſche Litteratur. Ihr Inhalt iſt höchſtwichtig und wenn er erſt durch europäiſche Kritik gehörig geſichtet iſt, ſo muß der Weltgeſchichte überhaupt und ſelbſt der mittlern Geſchichte von Europa ein ganz neues Licht aufgehen.

Heſcham Ebn Mohammed Ebn Schoaib Alkhelebi (aus dem Stamm Chelab) ſt. N. Chr. 819. Heg. 204): ſammelte zuerſt Geſchlechtsregiſter. Man findet ihn bey ſpätern Geſchichtſchreibern citirt, kennt aber noch keine Handſchrift deſſelben.

Mo-

Digitized by Google

Mohammed Ebn Omar Alwakedi (geſt. A. Chr. 822. (Heg. 207) aus dem Geſchlechte Waked; Kadi im öſtlichen Theil von Bagdad; in großen Gnaden bey Mamun). Seine Geſchichte der Kriege des Propheten und der Eroberungen ſeiner Nachfolger, wimmelt von Fabeln und abergläubiſchen Erzählungen, und iſt Stellenweis von *Okley* überſetzt in the Saracens Conqueſt of Syria, Perſia and Aegypt. London 1709. 2 Voll. 8. Deutſch von Theod. Arnold. Leipz. 1745. 2 B. 8.

Abu Obeidah Memar (der Langlebende) Ebn Almotſanni (aus Bagdad) faſt 100 J. alt geſt. A. Chr. 825. Heg. 210. Verf. einer Geſchichte der Araber vor Mohammed; einer Geſchichte einzelner Stämme u. ſ. w.; die zwar noch vorhanden ſind, von denen aber noch nichts gedruckt iſt.

Abu Mohammed Abdalmalek Ben Heſcham Alhomeiri Almeſsri, (vom Stamm Homair, aus Mesr oder Foſthat in Aegypten geſt. A. Chr. 828. (Heg. 213): Schrieb Leben des Propheten, das von den Mohammedanern ſeiner Treue wegen geſchätzt wird, und Nachrichten vom Geſchlecht und den Königen der Homairiten. Noch iſt nichts von ihm gedruckt.

Gedruckte Geſchichtſchreiber in arabiſcher Sprache:

Abu Mohammed Abdallah Ebn Moslem *Ebn Kotaibah* Addainawari, (aus Bagdad, geſt. A. Chr. 889. Heg. 276); liber memorabilium, von den älteſten Zeiten bis auf ſein Zeitalter; ein Hauptwerk für die arabiſche Geſchichte vor Mohammed und die drey erſten Jahrhunderte nach ihm: ein Stück von ihm in *Jo. Godofr. Eichhorn* monumentis antiquiſſimae hiſtoriae Arabum. Gothae 1775. 8.

Abu Dſchafar Mohammed Ebn Dſchorair Atthabari (von Amol in Thabareſtan, geſt. A. Chr. 922. Heg. 310); Verf. einer Univerſalhiſtorie vom Anfang der Welt bis A. H. 302, Chr. 914: alle ſpätere Geſchichtſchreiber zogen ihn entweder zu Rath oder legten ihn zum Grunde: Elmacin hat einen großen Theil

ſeiner Geſchichte aus ihm geſchöpft; ein Stück von ihm in *Alb. Schultens* hiſtoria imperii vetuſtiſſimi Joktanidarum in Arabia felice. Lugd. Bat. 1750. 4. vergl. J. T. Rinck Zuſätze. Königsberg 1792. 4.

Eutychius oder Said Ebn Batrik, (aus Aegypten, Arzt, zuletzt Patriarch zu Alexandrien, geb. 876 geſt. 950) eccleſiae ſuae origines ed. *Io. Seldenus.* Lond. 1642. 4. contextio gemmarum ſ. Annales (von Erſchaffung der Welt bis 940) ed. *Ed. Pococke.* Oxon. 1658. 2 Voll. 4.

Petr. Abuſchiaker Ebnarraheb Abilara — Chronicon Orientale (geht bis 1058) ed. lat. *Abrah. Ecchellenſis.* Paris 1651. fol. *Joſeph. Simon. Aſſemani.* Rom. 1729. fol.

Bohaoddin Ebn Scheddad, (lebte noch A. 1193 in Aegypten; er begleitete den berühmten Saladin auf ſeinen Feldzügen, und beſchrieb als Zeuge ſein Leben ſehr unpartheiiſch, aus dem Griechen und Abendländer häufig berichtiget werden können): vita Saladini ed. *Alb. Schultens.* Lugd. Bat. 1732. fol. mit beygefügten Auszügen aus Abulfeda und Amadoddin's größerer Geſchichte Saladin's.

Abu Abdallah Mohammed Ebn Ahmed, (Saladin's Secretär, geſt. A. Chr. 1200): Geſchichte der Saracenen und Franken zwiſchen 1186-1192; in ſchwülſtiger Sprache: Stücke daraus ſtehen in der vita Saladini.

Abdollatiph Ebn Juſuph, (blühete zwiſchen A. Heg. 575-622. Chr. 1180-1225) Compendium memorabilium Aegypti Arabice (ein wahrer arabiſcher Herodot). Ed. D. *Ioſeph. White.* Praefatus eſt *H. E. G. Paulus.* Tubingae 1789. 8. arab. et lat. c. *I. White.* Oxon. 1800. 4. Deutſch von S. F. G. Wahl. Halle 1790. 8.

Gregorius Abulfaradſch ſ. Bar-hebraeus (geb. zu Melitina in Armenien 1226. geſt. 1286. oben §. 192) hiſtoria Orientalis ſ. dynaſtiarum (ein Auszug aus

aus ſeiner ſyriſchen Chronik mit Beſſerungen und Abänderungen) ed. *Eduard. Pococke.* Oxon. 1672. 4. Deutſch von G. L. Bauer. Leipz. 1782 = 1785. 2 B. 8. Ein Stück daraus, mit einem Commentar: Specimen hiſtoriae Arabum ed. *Edu. Pococke.* Oxon. 1650. 4.

Georg. Elmacin (oder Dſcherdſches Ebn Alamid el Scheikh Almakhin geb. in Aegypten A. Chr. 1223. Heg. 620. geſt. A. Chr. 1302. Heg. 672; ein Chriſt, Secretär des Aegyptiſchen Sultans; Verf. einer Univerſalgeſchichte bis 1259; die unwichtige ältere Geſchichte bis auf Mohammed iſt ungedruckt; die neuere bis 1118 gedruckt). Hiſtoria Saracenica ed. *Th. Erpenius.* Lugd. Bat. 1625. fol. lat. Lugd. Bat. 1649. 4. arab. ſine anno (aber mit demſelben arabiſchen Druck, wie die Foliоausgabe 1625) 12. Franz. par *P. Vattier.* Paris 1658. 4. **J. B. Köhler's** krit. Anmerk. über Elmacin in **J. G. Eichhorn's** Repertorium für bibl. u. morgenl. Litt. Th. VII. XIV. XVII.

Abulfeda (oder Almalekh Almowajjad Iſmael, geb. zu Damaſkus A. Chr. 1273. Heg. 672. geſt. 1332. Heg. 732; Statthalter der aegypt. Sultane zu Hamath in Syrien und in der Folge unabhängiger Sultan daſelbſt; bewandert in Mathematik, Aſtronomie, Medicin, Theologie und Jurisprudenz; auch Schriftſteller in den meiſten dieſer Wiſſenſchaften. Verf. einer Weltgeſchichte in 5 Büchern bis zum Jahr 1330). Annales Moslemici lat. ed *Io Iac. Reiske.* Lipſ. 1754. 4. Annales Moslemici arab. et lat. opera *I. I. Reiskii,* ſumtibus *Petr. Frid. Suhmii* ed. *Iac. Georg. Chriſtian. Adler.* Hafniae 1789 ff 5 Voll. 4. vita Mohammedis ed. *Io. Gagnier.* Oxon. 1723. fol. Excerpta ad calcem Bohaddini de vita Saladini ed. *Alb. Schultens.* L B. 1732. fol. Hiſtoria Ioctanidarum ed. *Alb. Schultens* L B. 1750. 4. Hiſtoria Saracenorum in Sicilia ed. *I. B. Caruſius* in biblioth. hiſt. regni Siciliae T. I. vergl. *F. Wilken* de bellorum cruciatorum ex Abulfeda hiſtoria. Gotting. 1798. 4.

Almakrizi, (oder Takieddin Ahmed Ebn Ali Almakrizi, (geb. 1368 geſt. 1441): Geſchichte von Aegypten und mehrere Abhandlungen: hiſtoria regni Iſlamit. in Abyſſinia; una cum Abulfedae deſcriptione regionum Nigritarum ar. et lat. ed. *F. Th. Rinck.* L. B. 1790. 4. Hiſtoria monetae arab. ed. lat. et ar. *O. G. Tychſen.* Roſtock. 1797. 8. franz. par *Silv. de Sacy.* Paris 1797. 8.

Arabſchah, (oder Ahmed Ebn Arabſchah von Damas in Syrien geſt. 1450. Heg. 854; Verf. eines unpartheiiſchen, aber ſchwülſtig geſchriebenen Lebens Timurs, ſeines Zeitgenoſſen): vita Timuri ed. arab. *Iacob. Golius.* Lugd. Bat. 1636. 4. arab. et lat. *Sam. Henr. Manger.* Leovard. 1767. 2 Voll. 4. franz. par *P. Vattier.* Paris 1658. 1659. 2 Voll. 4.

Dſchemaleddin Abu'l Mehaſſen, (aus Aleppo, bl. c. 1458): Geſchichte von Aegypten von 971 – 1453: Maured allatafed Jemalleddini — ed. ar. et lat. *I. D. Carlyle.* Cantabr. 1792. 8.

Marai Ebn Juſeph Alhambali Almokdeſi (von Jeruſalem geſt. 1619. Heg. 1029) Geſchichte von Aegypten, überſ. von **Joh. Jac. Reiſke** in **Büſching's** Magazin für neue Hiſtorie und Geographie Th. V. S. 367 ff.

§. 215.

Geographie.

Die Weltkunde hat im Mittelalter keine Nation in dem Umfang, wie die arabiſche, beſeſſen. Mit dem Fortgang ihrer Eroberungen hielt die Begierde der Chalifen, die für ſie eroberten Länder genau kennen zu lernen, gleichen Schritt und daher ließen ſchon die erſten Chalifen Beſchreibungen der ihnen unterworfenen Provinzen verfertigen; einzelne Araber durchſtreiften die weiten Provinzen des Chali-

Digitized by Google

liſats als neugierige Reiſende, und hielten ſich über ihre Erforſchungen förmliche Tagebücher; andere nützten ihre Handelsreiſen zur Belehrung der Araber über die Erdkunde. Noch haben wir zwey Reiſebeſchreibungen nach Indien, Sina und andere öſtliche länder; Wahab, der Verfaſſer der erſten machte ſeinen Weg dahin A. 851, der zweyte, Abu Zeid al Haſan, der A. 907 blühete, begleitete die Bemerkungen des erſtern mit ſeinen Anmerkungen und Erweiterungen.

So bald die Araber mit den griechiſchen Wiſſenſchaften bekannt wurden, verbanden ſie die mathematiſche Geographie mit der hiſtoriſchen. Um die Größe der Erde näher zu beſtimmen, ließ der Chalife Mamun A. 833 durch drey Brüder (die Söhne des Muſſa Ben Schaker) auf der Ebene Singar (Sinear, Sindſchar), zwiſchen den Städten Palmyra und Rakka, einen Grad der Erde meſſen, und Abulfeda wiederhohlte (vor 1332) bey Cufa dieſelbe Meſſung. Doch blieb Ptolemäus, den die Araber zu ihrem Gebrauch früh überſetzten, ihr höchſtes Muſter in der mathematiſchen Geographie; nach ihm beſtimmten ſie der Regel nach Länge und Breite der Oerter. Nebenher war ihnen die Eintheilung in ſieben Climaten und eine Menge beſonderer geographiſcher Maaſe eigen.

Die meiſten arabiſchen Geographen verbinden daher die mathematiſche Geographie mit der hiſtoriſchen; und bey aller Mangelhaftigkeit ihrer geographiſchen Werke, beſonders im mathematiſchen Theil, bleiben ſie doch der wichtigſte Nachlaß für die Geographie aus dem Mittelalter. Wie ſehr muß daher der geographiſche Forſcher bedauern, daß er bey

Digitized by Google

dem Reichthum der Bibliotheken an arabiſchen Schriften in dieſem Fache ſich immer noch mit wenigen gedruckten Stücken geographiſchen Inhalts behelfen muß.

Wahab (J. 851) und Abu Zeid Al Haſan (907) in den Anciennes relations des Indes et de la Chine de deux Voyageurs Mahometans, qui y allerent dans le neuvieme ſiecle, traduite de l'Arabe avec des remarques ſur les principaux endroits de ces relations par Mr. *Renaudot.* Paris 1718. 8. engl. London 1733. 8. italien. von *Abondio Collina.* Bolog. 1744. 4. Vergl. Notices et extraits des Mſſ. de la bibliotheque du Roi T. I. p. 156-164.

Ebn Haukal, (oder Ebn Haukal Abi'l Kaſem, bl. zwiſchen 901-968), Verfaſſer eines großen geographiſchen Werkes in arabiſcher Sprache über die mohammedaniſchen Länder. Der perſiſche Auszug iſt in einer engliſchen Ueberſetzung gedruckt unter dem Titel: The oriental Geography of Ebn Haukal an Arabian traveller of the tenth century Translated from the original Manuſcript in his own poſſeſſion: collated with one preſerved in the library of Eton College by Sir *William Ouſeley* with a Map. London 1800. 4. vergl. *Silv. de Sacy* in *Millin* magazin encyclop. an. X. num. 21. 22. p. 33. 151.

Maſudi, (oder Abu'l Haſſan Ali, mit dem Zunamen Maſudi, aus Kahira, bl. c. 957): allgemeine Geſchichte der bekannten Reiche, die ausführliche geographiſche Nachrichten enthält; im Auszug in den Notices et extraits des Mſſ. de la bibliotheque du Roi. Paris 1787. 4. T. I. p. 1.

Scherif Al Edriſi ſ. Geographus Nubienſis, (oder Abu Abdallah Mohammed, aus Ceuta, geb. J. Chr. 1099. Heg. 493 geſt. zwiſchen 1175 und 1186; ſtudirte zu Corduba, und hielt ſich nachher am Hofe Rogers in Sicilien auf, wo er auch ſein ausführ-

liches

liches geographiſches Werk, geographiſche Gemüths-ergötzungen betitelt, theils aus ſeinen eigenen auf Reiſen geſammelten Beobachtungen, theils aus mündlichen Erzählungen, theils aus Länderbeſchreibungen, die er vorfand, zuſammengeſetzt und vollendet hat. Der gedruckte Geographus Nubienſis iſt nur ein Auszug, den ein Ungenannter verfaßt hat). Geographia Arab. Rom. 1592. 4. lat. vertt. *Gabr. Sionita* et *Ioannes Hesronita*. Paris 1619. 4. vergl. *I. M. Hartmann* Commentat. de geographia Africae Edriſiana. Gotting. 1791. 4. ed. 2. Edriſii Africa. Gott. 1796. 8. *Ejusd.* Edriſii Hiſpania P. I, II. Marb. 1802. 4. D. *I. A. Conde* Deſcr. de Eſpanna ar. et hiſp. Madr. 1799. 8. Ueber Edriſi ſ. die Geograph. Ephemeriden. Weimar 1802. St. 2. 1804.

Abu'l Abbas Ahmed Ebn Chalid, (ein Syrer, bl. c. 1160): hortus mirabilium terrae (cur. *I. B. Raymund*). Romae 1585. 4.

Abdollatiph Ebn Iuſuph (geſt. 1231) über Aegypten §. 214.

Abulfeda (§. 214. geſt. N. Chr. 1332) deſcriptio Chorasmiae et Mawaralnaharae ed. arab. et lat. *Io. Gravius*. Lond. 1650. 4. auch in *Hudſonii* geogr. min. T. III. Arabia et Aegyptus ed. *Gagnier* (unvollendet) fol.; Arabia in *Hudſonii* geographis minor. T. III. vergl. *Ch. Rommel* Abulfedea Arabiae deſcriptio comment. perp. illuſtr. Gotting. 1803. 4. tabula Syriae ar. et lat. ed. *Io. Bern. Koehler*. Lipſ. 1766. 4. Aegyptus arab. et lat. ed. *Io. Dav. Michaelis*. Gotting. 1776. 8. Africa ed. ar. *Io. Godofr. Eichhorn*. Gottingae 1790. 8. Tabulae quaedam geographicae ed. *Frid. Theod. Rinck*. Lipſ. 1791. 8. Meſopotamia ed. *C. F. C. Roſenmüller* in M. Heinr. **Eberh. Gottl. Paulus** Neuem Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur Th. 3. Jena 1791. 8. Lat. vert. *I. I. Reiske* in **Büſching's** Magazin für Geſchichte und Geographie Th. IV. V. mit Weglaſſung der von Grave und Köhler bereits edirten Stücke.

Zainoddin Omar Ebn Almodhaffer *Ebn Alwardi* (nach einigen aus Damaſkus, nach andern aus Aleppo, bl. 1232 Heg. 630; geſt. n. Chr. 1358. Heg. 760; ſchrieb unio rerum mirabilium, ausführliche Nachrichten über die Merkwürdigkeiten der Erde, die über Afrika, Arabien und Aegypten beſonders geſchätzt werden). ein Stück ed. *Carol. Aurivillius.* Upſal. 1752. 4. repet. in *Aurivillii* diſſertt. Gotting. 1790 8. ein andres Stück ed. *Io Bern. Koehler* ad calcem tab. Syriae Abulfedae; Particula Operis geographici Ebn el Vardi (per *A. Hylandrum* et *M. Norbergium* arab. et lat. I - IX. Lund. 1786 ff. 4. Auszüge in den Notices et Extraits des Mſſ. de la biblioth. du Roi. T. II. p. 19.

Bakui (ſonſt Yakuti, bl. n. Heg. 806. Chr. 1403): Merkwürdigkeiten der Erde; ein großes geographiſches Werk: ein Auszug daraus in den Notices et extraits de la bibl. du Roi T. II. p. 386.

§. 216.

Chronologie.

Nach ihrer Bekanntſchaft mit der griechiſchen Aſtronomie wendeten die Araber dieſe Wiſſenſchaft zur Verbeſſerung der Chronologie an. Ihr Jahr war ein Mondjahr von 355 Tagen und 12 Monathen, von 29 und 30 Tagen; weshalb ſie alle 30 Jahre 11 Tage einſchalteten. Unter den Sammlungen arabiſcher Handſchriften kommen mehrere Werke vor, die ſich mit der Jahrrechnung beſchäftigen.

Al Fergani (§. 218) chronologica et aſtronomica elementa (lat. verſa) ed. *Iac. Chriſtmann.* Francof. 1590. 8.

4. Ma:

4. Mathematiſche Wiſſenſchaften der Araber.

§. 217.

Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik und Optik.

In der Mathematik waren zwar die Araber Schüler der Griechen: denn ſchon unter dem Chaliſen Mamun (zwiſchen A. Chr. 813-833) wurden Euklides, Theodoſius, Hypſikles und Menelaus ins Arabiſche überſetzt; und nach ihm ſo gar einiges von Archimedes und Apollonius von Perga; aber ſie blieben nicht bey dem blos ſtehen, was ſie von den Griechen gelernt hatten, ſondern giengen in manchen Theilen der Mathematik weiter.

In der Arithmetik führten ſie den Gebrauch der Ziefern zur großen Erleichterung der practiſchen Rechenkunſt ein; nur ſtreitet man noch darüber, ob auch die Ziefern ſelbſt ihre Erfindung ſind, oder ob ſie dieſelben von den Indiern geborgt haben. Die Algebra iſt eine Erfindung der Araber, wie ſchon ihr Name ſagt, und hatte ſchon (wenn es richtig iſt) unter Mamun an **Mohammed Ben Muſa** (c. 820) den erſten Schriftſteller, der ſie in einer eigenen Schrift vortrug. Nach ihm wurde ſie von **Thebit Ben Corrah** (bl. nach Abulfaradſch

Digitized by Google

ſec. 9), Omar Ben Ibrahim und einer Zahl von Gelehrten in Proſa, ja ſo gar auch einigemahl (wie von Ebn Jaſmin) in Verſen vorgetragen. Doch iſt meines Wiſſens kein einziger arabiſcher Schriftſteller über ſie gedruckt.

Ziefern: A. G. Käſtner's Geſch. der Mathem. Th. I. S. 33.

Thebit, oder Thabet Ben Corrah (geſt. c. 850, beym Chalifen Almodaded in hohen Gnaden, der ihn zu hohen Ehrenſtellen erhob): er überſetzte Euclid's Elemente und die Hypotheſen des Ptolemaeus und commentirte zugleich über beyde; ferner Auflöſungen geometr. Aufgaben. Noch iſt nichts davon gedruckt.

In der Geometrie hielten ſich die Araber meiſt blos an die Griechen, die ſie in Ueberſetzungen laſen. Noch beſitzen wir einen vollſtändigen arabiſchen Euklides, nicht aber nach einer der frühern Ueberſetzungen, ſondern nach der ſpätern Bearbeitung des Perſiſchen Geometers Naſſireddin aus Thus (ſt. A. Chr. 1273 Heg. 672), bey welcher eine der frühern arabiſchen Ueberſetzungen des Euklides zum Grunde gelegt, manches aber erweitert, zuſammengezogen, auch wohl in eine andere Ordnung gebracht iſt; ja von dem 5ten, 6ten und 7ten Buch des Apollonius Pergäus von den Kegelſchnitten, die griechiſch verlohren gegangen, hat man drey verſchiedene arabiſche Ueberſetzungen gefunden, aus denen man den Verluſt des griechiſchen Originals zu erſetzen geſucht hat; und wenn man den bloſen Citationen der arabiſchen Schriftſteller trauen dürfte, ſo müßten ſie noch griechiſche Schriften über die Geometrie beſeſſen haben, von denen wir in unſern

Digitized by Google

fern Quellen über die griechiſche Litteratur keine Spur mehr finden.

Naſireddin (§. 236) Euclidis Elementorum libri tredecim, ex traditione doctiſſimi Naſiridini Tuſini, nunc primum Arabice impreſſi. Romae ex typogr. Medic. 1594. fol. A. G. Käſtner's Geſch. der Math. Th. I. S. 368.

Halley hat in ſeiner Ausgabe vom Apollonius (Apollonii Pergaei conicorum libri octo cet. Oxon. 1710. fol. oben §. 67.) die verlohrnen drey Bücher, das 5, 6, und 7te, aus dem Arabiſchen überſetzt unter der Ueberſchrift: liber Apollonii de conicis. Traduxit *Thebit Ben Corrah*, emendavit vero *Beni Moſes*. Das achte Buch hat ſchon der arabiſche Ueberſetzer nicht mehr gehabt; und Halley hat verſucht, es ex ingenio aus dem, was man von ſeinem Inhalt aus Pappus Nachrichten muthmaßen kann, wieder herzuſtellen. Apollonii Pergaei conicorum lib. V. VI. VII. Paraphraſte *Abalphato Aſpahenſi* nunc primum editi; additus in calce Archimedis Aſſumtorum liber. Ex codicibus Arabicis MSS. Seren. Magni Ducis Etruriae *Abrahamus Ecchellenſis*, Maronita, in alma urbe lingg. Orr. Prof., latinos reddidit, *Io. Alſonſ. Borellus*, in Piſana Acad. Matheſ. Prof. curam in geometricis verſioni contulit et notas adjecit. Florent. 1661. fol. Endlich: Apollonii Pergaei conicarum ſectionum libri V. VI et VII. in Graecia deperditi, jam vero ex Arabico Mſto ante quadringentos annos elaborato opera ſubitanea latinitate donati a *Chriſtiano Ravio*, Berlinate, OO. LL. Prof. Upſal. Sumtibus Salom. Reiheri. Kilonii 1669. 12. Nach dem Vorbericht hat Ravius die Ueberſetzung gemacht aus dem Arabiſchen "Abdilmeliki Schirazitae Mathematici Perſae". Sie enthält auch Stellen aus den erſten vier Büchern, die von Ap. Perg. conic. lib. IV. cum commentariis Claudii Richardi. Antverp. 1655. fol. abgehen.

Ein

Ein Mahomed Albagdadi über die Geodäſie ſoll in einer Ueberſetzung 1570 gedruckt ſeyn nach *Montucla* hiſt. d. Math. T. I. p. 359, wovon mir alle weitere Spuren fehlen.

Von Archimedes z. B. citiren die Araber ein Buch über die Parallellinien, die Triangeln, de fractione circuli. Ueber die griech. Geometern unter den Arabern ſ. *Herbelot* bibl. Or. v. Aclides, Arſchemides, Abollonicus und Ketab.

In der **Trigonometrie** bauten die Araber auf den Grund, den Menelaus und Ptolemäus gelegt hatten, eifrig fort; ſie führten darinn (wie ſchon Albaten (c. 912) gethan haben ſoll) die ſinus ſtatt der Chorden ein, und ſimplificirten die weitläuftigen und beſchwerlichen trigonometriſchen Operationen der Griechen. Dſcheber (Geber) Ben Afla (ſec. 11) iſt als Commentator über die Trigonometrie des Ptolemäus neben vielen Schriftſtellern, die über dieſe Wiſſenſchaft bey den Arabern geſchrieben haben, bekannt. Die Araber bereiteten die Geſtalt, welche die neueren Zeiten der Trigonometrie gegeben haben, vor.

A. G. Käſtner's Geſch. der Mathem. Th. I. S. 520.

Geber: ſeine Trigonometrie ſ. in ſeinen libris IX. de Aſtronomia §. 218.

In der **Mechanik** ſollen die Araber nicht über Ueberſetzungen griechiſcher Mechaniker hinausgegangen ſeyn.

Deſto eifriger und eigenthümlicher cultivirten ſie die **Optik**, aber mit Einmiſchung vieler phyſiſchen Irrthümer, wie man aus Alhazen (c. 1100), dem

dem berühmteſten Schriftſteller dieſes Fachs, erſieht.

Alhazen ſ. §. 218. vergl. A. G. Kästner's Geſch. der Math. Th. 2. S. 235.

§. 218.

Aſtronomie.

Weidleri hiſt. Aſtronomiae. Wittemb. 1741. 4. p. 203 ff.

Bailly Geſchichte der neuern Aſtronomie überſ. von Bartels. Leipz. 1797. Bd. 2. S. 1 f.

Die Wichtigkeit der arabiſchen Litteratur für Stern- und Erdkunde zeigen La Place, La Lande, Bouvard, Burckhardt und von Einſiedel in den allgemeinen geographiſchen Ephemeriden. B. III.

Die Araber ſchöpften ihre erſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Aſtronomie aus Ptolemäus bekanntem Werk, das ſie nur den Almageſt nannten. Im vierten Jahr der Regierung Almamuns (A. Chr. 812 Heg. 212) ſollen Alhazen und der Neſtorianer Sergius eine arabiſche Ueberſetzung davon verfertiget haben, die nach der Zeit von Iſaak Ben Honain und Thebit Ben Corrah (c. A. 827) ſoll verbeſſert worden ſeyn. Mit dem Chalifen Mamun, ſeiner Ausmeſſung der Erde, ſeiner Sorge für die Berichtigung der Ekliptik der Sonne, und dem Alfragan (c. 883), der unter ihm blühete, fängt die Cultur der Aſtronomie unter den Arabern an, und dauerte zwey Jahrhunderte bis auf die Zeit des Aſtronomen Arzachel im eilften Jahrhundert. Sie beſaßen blos die Kenntniſſe der Griechen, ohne ſie

ſie mit vielen Entdeckungen zu vermehren. Alfragan's Elemente ſind nur ein Auszug aus Ptolemäus Almageſt, wie **Ebn Roſchd** (Averroes ſt. 1206) ungedrucktes aſtronomiſches Werk, dagegen hat **Albaten** (c. 912), der die Tafeln des Ptolemäus verbeſſerte und darauf neue, die er dem Zuſtand des Himmels für angemeſſener hielt, verfertigte, ſeine Wiſſenſchaft mit der Bewegung der Sonnenerdferne, der größten Entdeckung, welche die Araber machten, von welcher erſt Newton die wahre Urſache angab, bereichert; und **Alhazen** (c. 1100) das älteſte Werk über die Optik hinterlaſſen. Noch machte ſich **Almanſor** (oder Almeon c. 1150) durch Beobachtungen über die Schiefe der Ekliptik und Alpetragius zu Marokko (c. 1150) um die phyſiſche Theorie vom Himmelslauf verdient. Die übrigen arabiſchen Aſtronomen haben nur die Werke ihrer Vorgänger umgeformt, und zum Theil verſchlimmert, wie Arzachel (ſec. 11) Albaten's aſtronomiſche Tafeln, die er verbeſſern wollte. Selbſt die Tafeln, welche Alfons der Weiſe, König von Caſtilien, von jüdiſchen und arabiſchen Aſtronomen A. 1252 verfertigen ließ, waren ſo fehlerhaft, daß die reichlich belohnten Aſtronomen ihre erſte Ausgabe durch eine neue A. 1256 zu vertilgen ſuchen mußten, um die Schande von ſich abzuwälzen, mit welcher ſie Aboacens Kritik beladen hatte: aber auch die neue Ausgabe war mit Fehlern der Unwiſſenheit überſäet.

Uebrigens ſtand die Aſtronomie bey den Arabern faſt blos im Dienſt der Aſtrologie. Aſtrologiſch trieb ſie ſchon gleich bey ihrem Anfang unter Almamun der Jude **Jacob Alkendi** und der Araber

Abu-

Abumaſer (c. 890): mit einer aſtrologiſchen Prophezeihung endiget die Geſchichte ihrer Schickſale unter den Arabern, mit der A. 1179 bekannt gemachten Wahrſagung von der großen Conjunction aller Planeten, ſowohl der obern als untern, im September 1186, bey welcher die Zerſtöhrung aller Dinge durch Stürme und Ungewitter erfolgen ſollte.

Noch rühmt die Geſchichte außer dem Chalifen Mamun den Buidiſchen Sultan **Scharfoddaulah** (ſec. 10), als einen großen Beförderer der Aſtronomie. Er ließ in ſeinem Schloßgarten eine große Sternwarte bauen, und trug ſeinen Aſtronomen die Beobachtung der ſieben Planeten auf, wozu er die nöthigen Inſtrumente mit großer Freygebigkeit herbeyſchafte.

Meſſalah. (c. 850) von dem noch nichts gedruckt iſt, ſchrieb über die Verfertigung des Aſtrolabiums, über die Jahrrechnung, über Berechnung des Cirkels u. ſ. w.

Abumaſar, eigentlich Abu Maaſchar, oder Dſchafar Ebn Mohamed (geſt. 885) einer der gelehrteſten Araber; Verfaſſer aſtronomiſcher Tafeln und einer Einleitung in die Aſtronomie. Gedruckt iſt: Oluf (vom Urſprung, der Dauer und dem Ende der Welt) lat. Baſil....

Al Fergani, oder Ahmed Ebn Cothair al Fergani (aus Fergana in der Landſchaft Sogdiana, corrupt: Alfraganus, bl. 883; Vorzugsweiſe nur der Rechner genannt): Brevis et perutilis compilatio *Alfragani*, totum id continens, quod ad rudimenta aſtronomica eſt opportunum. Ferrariae 1493. 4. Rudimenta Aſtronomica Alfragani, item Albategnius aſtronomus peritiſſimus de motu ſtellarum — Norimb. 1537. 4. (der Ueberſetzer iſt Plato Ti-

Tiburtinus). Muhamedis Alfragani, Arabis, chronologica et aſtronomica elementa (lat. verſa mit einigen Zugaben) ed. *Iac. Chriſtmann.* Francof. 1590. 8. Muhammedis fil. Ketiri Ferganenſis elementa Aſtronomica ar. et lat. ed. *Iac. Golius.* Amſtel. 1669. 4. Excerpte aus ſeinen aſtronom. Beobachtungen in Arabia ſ. Arabum vicinarumque gentium orientalium leges. Amſt. 1735. 12.

Thabet oder Thebit Ben Corrah, ein berühmter Aſtronom vor A. 850, von dem noch nichts gedruckt iſt. §. 217.

Mohammed Ben Dſcheber Albateni (aus Baten in Meſopotamien; davon Albatenius, auch Albategnius, auch Mahometes Aractenſis, weil er ſich in der Stadt Aracta lange aufgehalten hat, ein arabiſcher Fürſt c. 912, in welches Jahr aſtronomiſche Beobachtungen von ihm fallen; geſt. 928. Er ſtellte ſeine Beobachtungen des Himmels zu Antiochien an, wo er die Schiefe der Ekliptik beobachtete, und auf ſeine Verbeſſerungen der Theorie der Sonne kam); de numeris ſtellarum et motibus, oder Mahometis Albatenii de ſcientia ſtellarum liber (lat. per *Plat. Tiburtinum*), cum aliquot additionibus *Io. Regiomontani* (ed. *Bernh. Ugullottus*). Bonon. 1645. 4. (ed. 1. cum Alfragani rudimentis aſtronomicis A. 1537. 4.).

Geber, eigentlich Dſcheber Ben Afla (im 11ten Jahrhundert). Er verbeſſerte manche Fehler des Ptolemäus: Inſtrumentum primi mobilis a Petro Apiano nunc primum et inventum et editum — Accedunt iis Gebri filii Affla, Hispalenſis Aſtronomi vetuſtiſſimi pariter et peritiſſimi, libri IX. de Aſtronomia, ante aliquot ſecula Arabice ſcripti et per Girardum Cremonenſem latinitate donati, nunc vero omnium primum in lucem editi — induſtria — *Petri Apiani*, Mathematici — Norimb. 1534. fol.

Al-

Digitized by Google

Alhazen ben Alhazen (aus Spanien c. 1100) in theſauro Opticae ed. *Frid. Riſſner.* Baſil. 1572. fol. de crepusculis in *Petri Nonii* lib. de crepusculis. Liſſab. 1542. 4.

Arzachel, (aus Toledo c. 1080): ein fleißiger Beobachter des Himmels, Verfertiger der von ſeiner Vaterſtadt benannten Toledaniſchen Tafeln; Urheber einer ſehr verwickelten Methode, die Elemente der Theorie der Sonne zu finden. Gedruckt iſt blos ſeine in hebräiſcher Sprache abgefaßte Schrift über das Viereck in *Bernardi* Opp. vet. Mathem.

Aben Ragel und Alkabiz von Toledo bl. 1252; zwey der vorzüglichſten Aſtronomen Alphons X, Königs von Caſtilien; Verfaſſer der Alphonſiſchen Tafeln): Tabulae Alphonſinae. ed. Venet. 1483. 4. Paris 1545. 4. A. G. Käſtner's Geſch. der Mathem. Th. . S. 311. Die Aſtrologie des Kabiz iſt auch gedruckt.

Almanſor, (bl. 1150): aſtronom. Tafeln, worinn Beobachtungen über die Schiefe der Ekliptik vorkommen (ungedruckt). Gedruckt ſind ſeine aſtrologiſche Aphoriſmen: lat. ed. *Calos Calonymos.* Venet. 1531. fol.

Ebn Roſchd (Averroes §. 219): Verfaſſer eines Auszugs aus Ptolemäus Almageſt (ungedruckt). Vergl. *Bayle* und *Chauſepié* ſ. v. *Caſiri* T. I. p. 185.

Naſireddin (aus Thus geb. 1183. geſt. 1244.). S. unten §. 236.

Digitized by Google

5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften der Araber.

Chriſtoph. Carol. Fabricii diſſert. de ſtud. philoſ. graecae inter Arabes (praeſ. *Nagel*). Altorf. 1745.

Brucker hiſt. philoſ. T. 2.

Tiedemann's Geiſt der ſpeculativen Philoſophie. Th. IV. S. 52 ff. und S. 105 ff. §. 219.

§. 219.

Die vorzüglichſten arabiſchen Philoſophen.

Das Studium der Philoſophie gieng bey den Arabern von den Griechen aus, deren Werke zum Theil ganz, zum Theil Stückweis unter dem Chaliſen Mamun in die arabiſche Sprache überſetzt wurden. Von den frühern griechiſchen Weltweiſen laſen ſie nichts; vom Plato wohl nur einige Schriften, oder gar nur einzelne Stellen; vom Ariſtoteles dagegen und wahrſcheinlich auch von einigen Neuplatonikern ganze Werke. Sie hielten ſich daher auch meiſt an die Ariſtoteliſche, und nebenher an die Platoniſche Philoſophie, weil ſie ihrer feurigen Einbildungskraft die meiſte Nahrung gab. Von der freyen Denkart Mamuns über ſeinen Glauben aufgemuntert, trugen die arabiſchen Philoſophen ihre

Digitized by Google

ihre Philoſophie in ihre Religion über, und erweckten dadurch eine Menge Secten. Seitdem brauchten ſie die Philoſophie hauptſächlich zum Diſputiren, und deshalb cultivirten ſie vorzüglich die Dialectik.

Alle die Philoſophen, die man nach ihrem Syſtem näher kennt, waren Selbſtdenker, wie Sajeg (ſt. A. Chr. 1140) Alfarabi (ſt. A. Chr. 954), Ebn Sina (ſt. A. Chr. 1036), Algazali (ſt. 1127), Ebn Tophail (bl. c. 1150) und Ebn Roſchd (ſt. 1206). Ueber Spanien wurden die Araber die Lehrer der weſtlichen Europäer in der Philoſophie. Durch ſie lernten ſie auch zuerſt die Werke des Ariſtoteles wieder mittelſt der Ueberſetzung des Averroes kennen, aus welcher ſie zuerſt in die hebräiſche Sprache, und aus dieſer wieder in die lateiniſche überſetzt worden ſind.

Unter den Mohammedanern kommen mehrere philoſophiſche Secten oder Schulen vor, die aber noch zu wenig bekannt ſind. Die berühmteſten waren 1) die Secte der Redenden voll Bündigkeit in ihren Schlüſſen, 2) die Philoſophen, wie man ſie Vorzugsweiſe nannte, oder die Rationaliſten, oder Räſonneure und Vernünftler, ſo genannt, weil ſie ihre Religion auf philoſophiſche Speculationen zurückgeführt oder gebaut haben, eine Secte, deren philoſophiſches Syſtem voll Tiefſinn war, wie man aus den bekannten Bruchſtücken deſſelben ſieht, und die alles von Gottes Macht ableitete; 3) die Secte des Aſſariah (der Fataliſten), die alles von Gottes Willen ableitete, und auch die Philoſophie mit neuen Sätzen bereicherte.

Sajeg, auch Ebn Bajah, eigentlich Abubecr Mohammed Ebn Jahya ol Sajeh, (aus Spanien, lebte lange zu Fes und ſt. c. 1140). Ein berühmter Commentator des Ariſtoteles, und Selbſtdenker: ſchrieb über die Grundurſachen der Dinge (welche Schrift man lange bald dem Ariſtoteles, bald dem Proclus beygelegt hat), über die Seele, über die Einſamkeit u. ſ. w. Einiges iſt in lat. Ueberſ. gedruckt.

Alfarabi, (oder Abu Naſr Mohammed Ebn Tarchan Alfarabi, geb. zu Balch in der Provinz Farab; bl. ſec. 10, geſt. A. H. 343 Chr. 954): de cauſis libellus Avempace vel Alpharabio aut Proculo adſcriptus, in Opp. Ariſtot. Vol. III. Venet. 1552.

Ebn Sina ſ. Avicenna (§. 226) Metaphyſ. per Bernardinum Venetum. Venet. 1493.

Algazali, (oder Abu Hamed Mohammed Al-Gazali, aus Tus in Choraſan, geb. 1061 geſt. zu Bagdad A. Chr. 1127: Lehrer an der großen Schule zu Bagdad; ein Polygraph, der nahe an 600 Schriften hinterlaſſen hat, von denen aber nichts gedruckt worden); bekannt blos nach den Widerlegungen des Averroes (Ebn Roſch): Averrois liber ſubtiliſſimus qui dicitur deſtructio deſtructionum philoſophiae Algazelis. *Ejusdem* libellus ſ. epiſtola de collectione intellectus abſtracti cum homine, quos nuperrime tranſtulit *Calo Calonymos*. Venet. per Bernardin. de Vitalibus 1527. fol. Eine andere Ueberſetzung eines Ungenannten, die deutlicher ſeyn ſoll als die Ueberſetzung des Calo Calonymos, mandatis et expenſis nobilis viri Octaviani Scobi per Bonetum Locatellum Bergomenſem. Venet. 1497. Algazali's Niederreiſung aller philoſ. Syſteme befindet ſich im Original in der Leydner Bibliothek.

Abu Dſchafar Ebn Tophail (aus Corduba bl. c. 1150 ein ſcharfſinniger Erklärer des Ariſtoteles, bewundert von ſeinen zahlreichen Schülern): Philoſophus

phus Autodidactus ſive epiſtola Abi Jaaphar Ebn Tophail de Hai Ebn Jokdhan — vert. et ed. *Edu. Pocock.* Oxon. 1671. 4. oben §. 210.

Ebn Roſchd, (oder Abu'l Walid Mohammed Ebn Ahmed Ebn Mohammed Ebn Roſchd (Averroes), Richter zu Corduba, darauf zu Marocco; berühmt als Theolog und Rechtsgelehrter, als Arzt, Philoſoph und Mathematiker, geſt. 1217): der berühmteſte Erklärer des Ariſtoteles. Ariſtotelis omnia, quae exſtant, opera, ſelectis translationibus cet. *Averrois* Cordubenſis in ea opera omnes, qui ad haec usque tempora pervenere, commentarii cet. Venet. 1562. 11 Voll. 8. Paraphraſis reipubl. Platonis, interprete *I. Maurino* Romae 1539. 8 und Averrois deſtructio deſtructionum cet. ſ. oben bey Algazali und unten §. 226.

6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften der Araber.

§. 220.
Politik.

Ueber alle Theile der Staatswiſſenſchaften haben die Araber geſchrieben, wie aus den Manuſcriptenverzeichniſſen erhellt: bisher iſt aber meines Wiſſens aus dieſem Fache weder etwas gedruckt noch in Auszug gebracht worden.

§. 221.
Pädagogik.

Es giebt ausführliche Werke über die Erziehungskunſt in arabiſcher Sprache: die Araber haben ſogar, was bey der Bildung einzelner Stände und für einzelne Wiſſenſchaften nützlich iſt, nach ihrer Weiſe auseinander geſetzt: noch iſt aber darüber nichts Vollſtändiges bekannt.

Im Enchiridion Studioſi, arabice conſcriptum a *Borhaneddino* Alzernouchi ar. et lat. ed. *Hadrianus Relandus.* Traj. ad Rhen. 1709. 8. finden ſich hie und da Spuren ſolcher Vorſchriften, wie c. 12 über die Stärkung des Gedächtniſſes, obgleich übrigens das Buch ethiſchen Inhalts iſt.

7. Na:

7. Naturwiſſenſchaften der Araber.

§. 222.

Phyſiſche Hypothesen.

So wenig auch noch die phyſikaliſchen Syſteme der arabiſchen Naturweiſen in ihrem ganzen Umfang bekannt ſind; ſo fällt doch aus dem Wenigen, was man davon weiß, in die Augen, daß ſie in der Phyſik ariſtoteliſche und alexandriniſche Grundſätze mit manchen eigenthümlichen Zuſätzen vereinigt haben. Z. B., das Weſen der Körper ſetzten ſie blos in Ausdehnung in die Länge, Breite und Dicke und in die Materie. Die Qualitäten der Körper und ihre Kräfte ſind ihnen Formen; die Formen Principien der Thätigkeit: ſie ſind bloſe Zuſätze zur Materie, von ihr verſchieden und unkörperlich und durch die Sinnen nicht erkennbar, ſondern geiſtiger Natur, und haben am Leben Theil. Die Körper, deren Weſen nur in Einer zum Begriffe des Körpers hinzugefügten Beſtimmung beſteht, wie die vier Elemente, haben weniger Thätigkeit und ſind vom Leben weit entfernt; hingegen die Körper, deren Weſen mehrere zum Begriffe des Körpers hinzugefügte Beſtimmungen enthält, wie Thiere und Pflanzen, ſind dem Leben um ſo näher, je mehr Beſtimmungen hinzukommen. Was gar keine Form hat, iſt bloſe Materie, ohne alles Leben; was einige hat, beſitzt einiges, aber ſchwaches Leben, wie die Elemen-

mente, weil ſein Gegentheil ihm ſtets entgegenſtrebt und es dieſer Form zu berauben trachtet. Die Pflanzen haben etwas ſtärkeres, die Thiere noch ſtärkeres Leben, weil in jenen ein Element die Herrſchaft führt, und ſie daher nur ſo viel Leben, als dieſes Element beſitzen; in dieſen aber die Miſchung ſo eingerichtet iſt, daß keines herrſcht, keines das andere unterdrückt, mithin ſie am Leben alle Theil haben. Die gleichſte Miſchung hat der belebende Geiſt, deſſen Sitz im Herzen iſt: er iſt feiner als Waſſer und Erde, dicker als Feuer und Luft; er iſt daher zwiſchen allen Elementen in der Mitte keinem entgegengeſetzt, und den Formen der Himmelskörper ähnlich, welche nichts Entgegengeſetztes haben. Dieſer belebende Geiſt fließt von Gott aus gleich dem Sonnenlichte, das ſich unaufhörlich in die Welt ergießt, und vereinigt ſich mit der Luft ſo genau, daß er durch Empfindung oder Vernunft kaum von ihr mag unterſchieden werden. Doch lebt nicht alles: ſo wie einige Körper das Licht nicht zurückwerfen, andere unvollkommen, andere aber vollkommen; ſo iſt dieſer Geiſt, aus Mangel an gehöriger Einrichtung, nicht in allen Körpern ſichtbar. In lebloſen Körpern wird man ihn nicht gewahr, wie man die Luft nicht ſieht; in den Pflanzen erſcheinen einige ſeiner Spuren, wie an nicht glatten, dichten Körpern einiges Licht geſehen wird; in den Thieren iſt es ſichtbarer, wie das Licht in glatten und dichten Körpern. Unter den glatten Körpern empfangen einige das Sonnenlicht reichlicher, ſo daß ſie ſogar das Bild der Sonne darſtellen: und dieſen gleicht der Menſch u. ſ. w.

So

So ſtellt Ebn Tophail ſich die Natur der Dinge vor; und nach dem genauen Zuſammenhang dieſes Syſtems zu urtheilen, mag daſſelbe in ihm in ſeiner völligen Ausarbeitung zu finden ſeyn.

Ebn Tophail §. 210.

§. 223.

Naturgeſchichte.

Ueber alle Theile der Naturgeſchichte, beſonders über die Zoologie, verwahren die arabiſchen Manuſcriptenſammlungen ſehr zahlreiche Werke, in denen nicht nur eigene Erfahrungen geſammelt, ſondern auch Ariſtoteles, Theophraſt und andere alte Schriftſteller genützt ſind. Noch laſſen ſich aber die Verdienſte der Araber in dieſem Fache nicht würdigen, da bisher kein einziges vollſtändiges Werk über die Naturgeſchichte im Druck erſchienen iſt. Wie wichtig dieſe ſeyn mögen, läßt ſich aus Ebn Beithars großem Werk über die Pflanzen in ſeiner Arzneymittellehre abnehmen, das voll eigener Beobachtungen iſt, durch welche er ſeine Vorgänger, beſonders den Dioſcorides, berichtiget und verbeſſert.

Die Titel naturhiſtoriſcher Werke ſ. in den Verzeichniſſen der Pariſer, Leydner und Bodleianiſchen Bibliothek. In *Caſiri* bibl. arab. hiſp. Eſcurial. T. I. p. 318. T. II. p. 348. 349. ſteht eine ganze Reihe beyſammen.

Ebn Beithar oder Abdallah Ben Ahmed Dhiaeddin, Ebn Beithar, (ein Spanier aus Malaga ſt. 1248), ein Naturforſcher, der ſich durch Reiſen nach Griechenland und in den Orient gebildet hat. Man kennt ſein wichtiges Werk über die einfachen Arzeney-

neymittel, über die Pflanzen, über die Pferdearzeneykunſt aus *Bocharti* Hieroz. und *Caſiri* bibl. Eſcur. I. 276 ꝛ. Ein Fragment: In Ebn Beithar tractatum de malis limoniis commentarii *Paulli Valtarenghi.* Cremonae 1768. 4.

§. 224.

Chemie.

J. Fr. **Gmelins** Geſchichte der Chemie. Göttingen 1797. Th. I. S. 15.

Die Chemie ſchränkten zuerſt die Araber nicht mehr, wie die Byzantiner vor ihnen, auf die Goldmacherkunſt ein, und ſind dadurch die Väter einer vernünftigen Chemie geworden, ob ſie gleich nicht von alchemiſchen Grillen frey waren. So weit jetzt unſre Kenntniſſe von ihren Verdienſten in dieſer Wiſſenſchaft reichen, ſo waren ihr ſchon von Dſchafar (Geber) im achten Jahrhundert die rechten Gränzen angewieſen und er war darneben noch im Beſitz der wichtigſten Entdeckungen. Schon er gedenkt der drey Grundſtoffe der Körper, vornehmlich der Metalle, die noch lange nach ihm angenommen worden; des Schwefels in einer Bedeutung, in welcher er Stahl's Brennſtoff ganz gleich kommt; der Aſchengefäße bey der Reinigung der edeln Metalle durch Bley; des Eisalauns von Rocha, und von Jameni und des Federalauns, die aus ihrer Auflöſung im Waſſer in Kriſtallen anſchießen, und ſich zu einem weiſſen, ſchwammigen und leichten Klumpen brennen; des Eiſenſafrans und des verkalkten Spiesglanzes; des ätzenden Sublimats, des rothen Präcipitats, des Silberſalpeters, der Schwefel-

ſelmilch, des Scheide- und Königswaſſers, des Friſchens der Glätte; nach ihm ſind ſchon mannichfaltigere Geräthſchaften zur feuchten aufſteigenden Deſtillation, zum Aſchen- und Waſſerbade bey den arabiſchen Chemikern im Gebrauche, als bey den frühern.

Nach Dſchafar waren noch als Chemiker **Ebn Zohr** (Avenzoar), **Ebn Roſchd** (Averroes), **Abul Caſem** (Albucaſis) u. a. berühmt; es iſt aber nicht bekannt, ob ſie eigenthümliche Verdienſte um die Wiſſenſchaft ſelbſt hatten. Ueberhaupt ſammelten und ordneten die ſpätern Araber nur, mit mehr oder weniger Sorgfalt, die Entdeckungen ihrer Vorgänger, und, da ſie großentheils Aerzte waren, vorzüglich die, welche auf ihre Kunſt Beziehung hatten.

Dſchafar, geb. 702 geſt. 765: *Gebri* de alchimia libri tres. Argentor. arte et impenſa *Io. Grieningeri.* Anno 1529. fol. *Geberi* ſumma perfectionis magiſterii ex biblioth vatic exemplari. Gedan. 1682. 8. Alchemiae *Gebri* liber. Excud. *Io. Petreius*, Nurembergenſ. Bern. 1545. 4.

Ebn Zohr §. 226. Ebn Roſchd §. 219. Abu'l Caſem §. 226.

§. 225.

Landwirthſchaft.

Ueber die Landwirthſchaft kommen ſehr ausführliche Werke der Araber in den Verzeichniſſen ungedruckter Handſchriften vor. Mit welchem Fleiß ſie ſelbſt den Ackerban getrieben haben, ſagt die Geſchichte der Länder, die ſie beherrſchten, beſonders die

die Geſchichte von Spanien: doch trugen ſie in ihre Schriften über den Landbau nicht blos ihre eigenen Erfahrungen ein, ſondern ſie benützten auch (nach ihren Anführungen zu urtheilen) die ganze alte Litteratur über die Landwirthſchaft.

Ebn Alvam oder Abu Zachariah Jahia Ben Ahmad (aus Spanien ſec. 11 oder 12) in *Caſiri* bibl. arab. hiſp. Eſcurial. T. I. p. 323. Man erwartet gegenwärtig eine vollſtändige ſpaniſche Ueberſetzung davon. Vergl. den Auszug im Moniteur 1804. n. 291. 10 Jul.

8. Mediciniſche Wiſſenſchaften der Araber.

Abu Oſeibae vitae medicorum Arab. lat. vert. *I. I. Reiske* ſind im Mſc. in den Händen einzelner Gelehrten.

Kurt Sprengel's Geſchichte der Arzeneykunde Th. II. S. 249 ff.

Io. Leonis Africani vita Medicorum et Philoſophorum quorundam Arabum in *Fabricii* biblioth. graeca Vol XIII. p. 259. der ältern Ausg.

Io. Iac. Reiske Miſcellanea medica ex Arabum monumentis in *Fabri* et *Reiskii* opuſc. med. ex ed. *C. G. Gruner*. Halae 1776. 8.

Alex. Ruſſel's natürliche Geſchichte von Aleppo. 2te Ausg. überſ. von **Joh. Fried. Gmelin**. Göttingen 1798. 8. Th. 2.

§. 226.

§. 226.

Die wichtigſten mediciniſchen Schriftſteller.

Auf mehreren Wegen gieng Kenntniß der griechiſchen Medicin an die Araber über; über Perſien, wohin ſie noch vor des Propheten Zeit durch die aus Edeſſa und andern Gegenden vertriebenen Neſtorianer und die aus Athen verjagten Philoſophen getragen worden, und aus Aegypten, ſeitdem die Araber nähern Antheil an der Aegyptiſchen Handlung nahmen, noch mehr aber ſeit der Eroberung Aegyptens durch die Araber. Ihre Lehrer darinn waren (außer einigen Griechen) Anfangs Syrer, beſonders Neſtorianer, und letztere blieben auch ihre Lehrer noch unter den erſten Abbaſiden, als die Chalifen ſelbſt, Almanſor, Harun Alraſchid, Mamun, die Ueberſetzung griechiſcher Aerzte in das Arabiſche bald unmittelbar aus den griechiſchen Originalen, bald mittelbar aus frühern ſyriſchen Ueberſetzungen durch Belohnungen beförderten. Die theoretiſchen und practiſchen Anſtalten für die Medicin, welche zu Dſchondiſabur (ſec. 7 = 10), zu Bagdad (beſonders ſeit ſec. 10), zu Iſpahan, Firuzabad und Bokhara, zu Cufa und Baſſora (beſonders ſeit ſec. 11), zu Damaſkus (beſonders ſec. 13), zu Alexandrien (gleich nach ſeiner Eroberung durch die Araber) und vor allen übrigen zu Corduba in Spanien (ſeit 980) blüheten, erhielten wenigſtens die Medicin vor einem gänzlichen Ausſterben, wenn gleich die geringe Bekanntſchaft der arabiſchen Aerzte mit der Anatomie, in der ſie ſelten über den Galen hinausgiengen, das ängſtliche Haſchen nach Spitzfündigkeiten in der Theorie, worauf ſie ihre ſpitzfündige

dige ariſtoteliſche Philoſophie führte, und der Mangel an freyem Denken, welcher aus dem Verbot des Selbſtdenkens in der Religion hervorgieng, ſie hinderte, eine Wiſſenſchaft zu vervollkommnen, welche blos bey Freyheit im Unterſuchen und bey kühnem Geiſtesſchwung gedeihen kann. Doch bereicherten ſie die practiſche Medicin mit einzelnen wichtigen Beobachtungen, ſelbſt mit der Beobachtung einer Krankheit, von welcher noch die Griechen ſchweigen, der Pocken und Maſern; ſie verbeſſerten und bereicherten die materia medica durch ihr fleißiges Studium der Chemie, und lernten dabey viele Naturkörper genauer kennen, und ſie beſſer zu Heilmitteln zubereiten. Eben darum möchten wohl die Schriften der Araber über Chemie und materia medica nemlich die des Dſchafar (oder Geber sec. 8), des größten aller arabiſchen Chemiker, den die folgenden nur wiederhohlten, des jüngern Serapion (sec. 10 am Ende), des jüngern Maſawaih (Mesve ſt. 1028), des Jahiah Ben Dſchesla (ſt. 1095) über die Arzneymittel und des Ebn Beithar (ſt. 1248) über die Pflanzen und einfachen Arzeneymittel für unſere Zeiten noch die inſtructivſten ſeyn. Unter den übrigen ſind beſonders merkwürdig Alkendi (bl. vielleicht ſchon sec. 9) wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe und ſeiner Polygraphie, Razes (ſt. 923) wegen ſeiner Erfahrung, Ali Ebn Abbas (ſt. 994) wegen des großen Anſehens ſeines königlichen Werks, eines vollſtändigen Curſus in der Medicin, das ein Hauptbuch blieb, bis es Ebn Sina's Canon (vor 1036) durch ſeine größere Vollſtändigkeit und ſtrengere Ordnung verdrängte. Doch übertrafen die arabiſchen Aerzte in Spanien alle übrige an Einſichten, Selbſtſtändigkeit und Originalität.

tät. Der Spanier Abulcaſem (ſt. 1122) iſt der beſte arabiſche Schriftſteller über die Chirurgie; Ebn Zohr aus Andaluſien (ſt. 1168) der originellſte Selbſtdenker unter den arabiſchen Aerzten, nach welchem nur noch Ebn Roſchd (ſt. 1217) einen Platz, wenn gleich einen niedrigern unter den Selbſtdenkern einnimmt. Im Orient blühete das Studium der Medicin nur bis in das eilfte Jahrhundert, oder bis zum Niederſinken des Chalifats; in Spanien bis in das dreyzehnte, gerade bis in die Zeit, in welcher die chriſtlichen Spanier über die Mauren wieder die Oberhand gewannen.

Theodocus und Theodunus, zwey griechiſche Aerzte, die ſich am Ende des 7ten Jahrhunderts zu Irak niedergelaſſen hatten, waren Lehrer der Araber in der Medicin. Niſabur an der Gränze von Arabien war ſchon im 7ten Jahrhundert ein Hauptſitz der Neſtorianer, die ſich mit Medicin beſchäftigten (*Schulze* de Gandiſapora, Perſarum quondam Academia medica in Commentt. acad. ſcient. Petropol. Vol. 13. p. 437 ff.).

Hareth Ebn Kaldah, (aus Taïf, zu Dſchondiſabur gebildet, von Mohammed ſelbſt als Arzt gerühmt und empfohlen; Leibarzt des Chaliſen Abubekr, mit dem er zu gleicher Zeit an den Folgen einer Vergiftung ſtarb.

Die erſten Hauptüberſetzer der Griechen ins Arabiſche gehörten zu einer Neſtorianiſchen Familie aus Harte: der Arzt Honain Ebn Ishak; ſeine beyden Söhne Ishak und David, gleichfalls Aerzte; ſein Schweſterſohn Hobaiſch. Unter Honain's Aufſicht arbeiteten noch, Stephan der Sohn Baſilius; Muſa Ben Kaled, Jahiah Ben Ali. Unter Harun Alraſchid überſetzte an ſeinem Hof zu Bagdad Jahia Ebn Maſawaih (Meſve) ein Syrer; unter Mamun überſetzte Jahia Ebn Batrick u. ſ. w.

Ahrun,

Ahrun, (Prieſter zu Alexandrien c. 630; der erſte Schriftſteller, der die Pocken beſchrieb): pandectae, ein Bruchſtück davon ſteht in Rhazes in einer arabiſchen Ueberſetzung.

Lateiniſch ſind edirt:

Jahia Ebn Serapion (c. 820; es iſt derſelbe Arzt, der auch Jo. oder Janus Damaſcenus heißt; ein Syrer von Geburt; er ſtellte die Grundſätze der Griechen und die neuern Lehrmeynungen und Methoden in einem Werke, Aggregator betitelt, zuſammen, das Muſa ben Ibrahim Alodaithi ins Arabiſche überſetzte): Aggregator ed *Alb. Torinus*. Baſil. 1543. fol.) Joannis Serapionis Practica; liber Serapionis de ſimpli. medic. ſumpta a plantis, mineralibus et animalibus. Lugd. Bat. 1525. 4. Torinus edirte dieſe Schrift unter dem Titel: Jo. Damaſceni therapeutica methodus ſ. weiter unten Practica ab Andrea Alpago in latinum translata. *Ejusd* de ſimplicium medicamentorum temperamentis commentaria *Abrahamo* Judaeo et *Simone* (a *Corde*) Genuenſi interpretibus. Venet. 1550. fol.

Jacob Ebn Ishak Alkindi (Alchindi, ſec. 9; ein bey ſeinen Zeitgenoſſen ſehr berühmter Philoſoph, Mathematiker, Arzt und Aſtrolog; ein Polyhiſtor ſeiner Zeit): de medicinarum compoſitarum gradibus ad calc. Opp. Mesve ex ed. *Marini*. Venet. 1562. fol.

Abn Gueſith — (Abhengueſith) de ſimpl. medicin. virtutt. ad calcem Opp. Mesve.

Rhazes (Muhammed Ebn Secharia Abu Becr Arraſi, geb. 860 geſt. 940; aus der perſiſchen Stadt Ray, gebildet zu Bagdad in Medicin und Philoſophie, welche die Araber immer in Verbindung ſtudirten, darauf Lehrer der Medicin und Vorſteher des Krankenhauſes zu Bagdad und darauf zu Ray. Sein großer Ruhm zog Schüler aus den entfernteſten Ländern in ſeine Vorleſungen. Er hieß wegen ſeiner außeror-

dent-

deutlichen Erfahrung nur Experimentator, und ſoll 226 Bücher geſchrieben haben, wovon nur wenige erhalten ſind): Hhawi (Continens) ein vollſtändiges Syſtem der Medicin: Continens ordinatus et correctus per *Hieron. Surianum* ſ. l. et a. ferner Rhazis Continens ed. *Locatellus*. Venet. 1529. fol. reich für die Geſchichte der Medicin, beſonders auch der Chirurgie; aber, ſo wie es vorhanden iſt, nicht ganz von ihm. — Almanſor (ein vollſtändiges Syſtem der Medicin der Araber in gedrängter Kürze) lat. ed. *Gerardus*, Cremonens. Venet. 1510. fol. Opera parva Abuberti filii Zachariae filii Araſi ex ed. *Gerardi Cremonenſis*. Lugduni 1718. 8. Abubetri Rhazae Mohamethi opera exquiſitiora — per *Gerardum* medicum Cremonenſ., *Andream Veſalium* Bruxellenſem, *Albanum Torinum* Vitoduranum latinitate donata. Baſil. 1544. fol. de peſtilentia libellus ex Syrorum lingua in graecam translatus cum *Jacobi Goupili* caſtigationibus — ad calcem Tralliani ap. Rob. Stephanum 1548. fol. Rhazis de variolis et morbillis commentarius ed. *Rich. Meadius*. Lond. 1747. 8. repet. in Meadii Opp. Paris. 1751. 8. p. 351 ff. idem arab. et lat. cur. *Jo. Channing*. Lond. 1766. 8. auch in *Halleri* artis medic. Princip. cur. *D. Vicat*. T. VII.

Ali Ebn Abbas (Magus, geſt. 994. Verf. eines mediciniſchen Curſus in ſtreng wiſſenſchaftlicher Form, betitelt: das königliche Werk, weil er es dem Emir von Bagdad, Adadoddaula, bey dem er Leibarzt war, gewidmet hatte). Haly Abbat. Almaleci ſ. regalis diſpoſitionis theoricae libri decem et practicae libri decem, lat. vert. *Stephanus Antiochenus*, ed. *Dominic. Canal. Feltr*. Venet. 1492. fol. und Lugd. 1523. 4.

Ebn Sina, (Avicenna, oder Scheik Reyes (princeps medicorum: Abu Ali Hoſani Ebn Abdallah Ebn Sina (geb. A. H. 370 Chr. 980 geſt. 1036; aus Aſſchana bey Bokhara, in der freyen Tatarey; ein umfaſſender Kopf; gebildet durch Mathematik und ariſtoteliſche Philoſophie, gieng er in ſeinem 16 Jahr

zur Medicin über, in der er ſich zuerſt durch ſeine glückliche Curen, darauf durch ſeinen Kanon, ein aus Galen, Rhazes u. a. zuſammengetragenes Syſtem der Medicin und Chirurgie, einen außerordentlichen Namen machte, ob er gleich wenig Eigenthümliches darinn hatte. Er führte (nach der ariſtoteliſch-ſcholaſtiſchen Philoſophie) die vier Kurarten, die materielle, wirkende, formelle und die Endurſache in die mediciniſche Theorie ein, und verdrängte alle frühern, auch das königliche Syſtem des Ebn Abbas und herrſchte durch das ganze Mittelalter). Libri quinque Canonis medicinae Aben Ali principis filii Sinae — addit. Ejusd. libb. Logicae, Phyſicae et Metaphyſicae Arabice. Romae 1593. fol. Compend. de anima — latine per *Andr. Alpagum.* Venet. 1546. 4. Avicenna. Venet. 1523. 5 Voll. fol. Avicennae Canon medicinae. Venet. 1608. fol. Abuali Ibn Tſina Canon medicinae interpr. et ſcholiaſte *Vopiſco Fortunato Plempio* T. I. Lovanii 1658. fol. Liber ſecundus de Canone Canonis a filio Sina ſtudio, ſumt. ac typis arab. *Petri Kirſtenii.* Breslae 1609. 4. Kleine Tractate in Sammlungen ſ. in Hamberger's Nachr.

Iſhak Ben Soleiman (c. 1040): der vorzüglichſte diätetiſche Schriftſteller der Araber: über die Nahrungsmittel und ihre Kräfte: lat. Baſil. 1570. 8.

Jahia Ben Serapion, der jüngere, c. 1070, de ſimplicium medicamentorum temperamentis, in den beyden Ausgaben der Werke des ältern, von dem er gewöhnlich nicht unterſchieden wird.

Der Sohn Maſawaihi, Maſerdſchawaihi (Mesve), der ältere c. 845, der unter dem Chalifen Raſchid die Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen ins Arabiſche zu Bagdad dirigirte, ein ſyriſcher Arzt; von dem nur Fragmente beym Razes übrig ſind. Man hat ihn fälſchlich Jo. oder Janus Damaſcenus genannt, welcher aber mit Jahia Ebn Serapion einerley Perſon war (Hensler vom Ausſatz. S. 4).

Der

Der jüngere Mesve Ebn Hamech, Hamech's Sohn, aus Maridin am Euphrat, bl. c. 1160, ein Chriſt, Schüler des Ebn Sina, lebte am Hofe des Chaliſen Al Hakem zu Kahira): ſchrieb Compendien über die Arzeneymittel und die mediciniſche Praxis, die noch im 16ten Jahrhundert die allgemeinen Handbücher waren, und noch damals durch Commentare erläutert würden. Jani Damaſceni therapeuticae methodi libb. VII. partim *Albano Torino* paraphraſte, partim *Gerardo* Iatro Cremonenſi metaphraſte. Baſil. 1543. fol. *Alb. Torini* in lib. *Jo. Damaſceni* de exquiſita febrium curatione diegema ſ. paraphraſis Jo Damaſceni Aphoriſmorum libellus eod. *Torino* paraphr. ad calc. *Alexandri Aprod.* de febrium cauſis. Baſil. 1542. 8. Canones univerſales divi Mesve de conſolatione medicinarum et correctione operationum earundem etc. Lugduni 1511. 8. Mesvae Opera quae exſtant omnia, caſtigata ab *Andr. Marino*. Venet. 1562. fol.

Abu Dſchafar Achmed. (geſt. 1080): viaticum peregrinantium libb. VII: Conſtantini Africani de morborum cognitione et curatione libb. VII. Baſil. 1536. fol. Syneſius de febribus graece ed. *Jo. Stephan. Bernard.* acc. viaticum Conſtant. Afric. interprete. Amſt. et Lugd. Bat. 1749. 8.

Jahia Ben Dſchesla (geſt. 1095) Tacuin (Takuim) ſanitatis. Argent. 1533. fol.

Chalaf Ebn Abbas Abulkaſem (geſt. 1122; aus Zahera bey Corduba in Spanien, gewöhnlich genannt Abulcaſis, Albucaſis, Alzaharavius): Verf. eines berühmten Werkes über die chirurgiſchen Operationen, nebſt Beſchreibungen der chirurgiſchen Werkzeuge und ihres Gebrauchs: auſſer den einigemahle wiederhohlten Ausgaben der bloſen lat. Ueberſetzungen: Abulcaſis de Chirurgia arab. et lat. ed. *Jo. Channing*. Oxon. 1778. 2 Voll. 4. Von Weiberkrankheiten in *Caſp. Wolfii* Gynaeciis. Baſil. 1586. 4. Von Zubereitung der Arzeneyen: lat. Venet. 1589. fol. Manches unüberſetzt u. ungedruckt.

Abdalmalec Abu Merwan Ebn Zohr (aus Sevilla in Andaluſien geſt. 1168 aet. 90, gemeiniglich Aven Zohar oder Aben Zohar genannt, ein großer Selbſtdenker; der Erfahrung, als der ſicherſten Führerin in der Medicin ganz treu; ein Feind der Univerſalarzneyen; doch auch ſelbſt nicht ganz frey von Empirie und Aberglauben): Berichtigung der bisher gebräuchlichen Curmethoden (Al taiſir): Abymeron Abyn Zohar liber Theiſir dahalmodana vahaltadabir (deutlicher: Al taiſir phil'Modawati wal Tadbir, Catal. Bibl. Bodl. p. 5). *Ejusdemque* Antidotarium acc. *Averroys* Colligèt (deutlicher: Kollijât). ed. *Hieron. Surianus* Venet. 1496. fol. Venet. 1514. fol. ferner Venet. 1549. und in kleinern Sammlungen.

Mohammed Abul Walid Ebn Ahmed Ebn Roſchd (aus Corduba in Spanien geſt. 1206), gemeiniglich genannt Averroes oben §. 219; ein dialectiſcher Arzt, Verfaſſer einer Schrift, in welcher er die Widerſprüche zwiſchen Galen und Ariſtoteles zu heben und den letztern gegen den erſtern zu rechtfertigen ſucht: de concordia inter Ariſtotelem et Galenum ſ. l. et a. fol. dahin zweckt auch ab: liber de medicina, qui dicitur Colliget (Kollijât), correctus et emendatus per *Hieron. Surianum.* Venet. 1514. fol. Colliget ſ. liber de medicina; acc. et M. A. Zimarae dubia et ſolutiones in ſupra dictum Averrois Colliget, novum corollarium. Venet. 1549. fol. S. unter Aben Zohar.

Ebn Beithar §. 223.

---

9. 10. Rechtsgelehrſamkeit und Theologie der Mohammedaner.

§. 227.

Im Allgemeinen.

Theologie (Alm Alcalam) und Rechtsgelehrſamkeit (Alm Al Fekah) ſind bey den Mohammedanern immer verbunden, und beſtehen in einer ſcholaſtiſchen Dogmatik und in wortreichen Erklärungen über den Koran (das geſchriebene Geſetz) und die Sonna (das mündlich fortgepflanzte Geſetz, die Ueberlieferung).

Erſt unter dem Hauſe Ommajah fieng unter den Arabern das Speculiren über Religion und Geſetz an, zur Zeit der erſten eingetretenen Ruhe, nachdem die innern Zwiſtigkeiten und Kriege überſtanden und die erſten Haupteroberungen gemacht waren. Für den erſten ſcholaſtiſchen Theologen der Mohammedaner wird der Stifter der Secte der Motazeliten, **Waſel Ebn Ata**, im Anfang des achten Jahrhunderts (des zweyten der mohamm. Zeitrechnung) gehalten. Seitdem die Bekanntſchaft mit der ariſtoteliſchen Philoſophie den Speculationen zu Hülfe kam, breitete ſich das Speculiren über Religion und Geſetze ſo ſchnell aus, daß allerwärts Verſchiedenheit der Meynungen zum Vorſchein kam, und ehe ein Jahrhundert vergieng die ganze mohamme-

Digitized by Google

daniſche Welt ſich unter vier große Lehrer (Imame) oder Geſetzgeber und eben ſo viele rechtgläubige Secten, die von ihnen herſtammen, theilte. Seitdem iſt des Schreibens über Glaubenslehre und Geſetze kein Ende geworden; der Werke über die mohammedaniſche Theologie und Rechtsgelehrſamkeit iſt eine ſo unermeßliche Zahl, daß kein menſchliches Leben hinreichte, ſie alle zu durchwühlen.

Zum Glück iſt auch zur Kenntnis der mohammedaniſchen Theologie ein ſo ausgebreitetes Leſen theologiſcher Werke gar nicht nöthig. Die Mohammedaner ſetzen voraus, daß ihre ältern Theologen und Rechtsgelehrten alles erſchöpft haben; und die ſpätern wagen nicht, auch nur in einer Kleinigkeit von den Oberhäuptern ihrer Secten abzuweichen, oder etwas von ihren theologiſchen Grillen aufzugeben: ſie beten nach, und beſchäftigen ſich allein damit, die Meynungen ihrer frühern Lehrer zu ſammeln.

§. 228.

Die vier Secten der Mohammedaner.

Die Mohammedaner theilen ſich demnach in Haneſiten, Melchiten, Schafiten und Hanbaliten.

Die Haneſiten ſind Vernunftgläubige (Iſchab Al Raay), zum Unterſchied von den drey andern Secten, die bey ihren rechtlichen Entſcheidungen auf die Ueberlieferungen des Propheten und ſeiner Gefährten achten. Ihr Stifter iſt der Imam Abu Hanifah Ebn Thabet (geb. A. H. 80 Chr. 699 geſt. A. H. 150 Chr. 767). Er war der erſte, der er-

etwas Vollſtändiges über die Lehren und äußern Gebräuche des mohammedaniſchen Glaubens und über die mohammedaniſchen Geſetze ſchrieb, und aus dem Munde der unmittelbaren Schüler des Propheten, deren er noch viele ſprach, das mündliche Geſetz (die Tradition, Sonna) ſammelte. Sein Anſehen iſt unbegränzt. Noch jetzt ſind ſeine Vorſchriften beym öffentlichen Gottesdienſt allen Mohammedanern heilig; doch erlaubt man aus Achtung gegen die Meynungen der drey andern Imame, beym Privatgottesdienſt, oder bey der Privatandacht Abweichungen von ſeinen Satzungen.

Die Melchiten haben den Imam Malek Ebn Anas, der in einem hohen Alter (A. H. 179 Chr. 795) ſtarb, zum Oberhaupt. Er ſchrieb über das mündliche Geſetz des Propheten (die Sonna), das ſeine Anhänger hauptſächlich als Quelle bey ihren rechtlichen Entſcheidungen brauchen.

Die Schafiten, die ihren Hauptſitz in Aegypten hatten und noch haben, bekennen ſich zur Lehre des Schafi (oder Abu Abdallah Mohammed Ebn Edris Alſchafi, geboren in Paläſtina A. Chr. 767, geſt. zu Kahira A. 819 Heg. 204). Sie bedienen ſich nach dem Vorgang ihres Imam keiner Vernunftgründe, ſondern blos der Autorität oder der Ausſprüche der berühmteſten mohammedaniſchen Lehrer. Zum Behuf ſeiner Grundſätze ſchrieb Alſchafi 1) über die Fundamente des Islam (Oſſul al Aslam), worinn er das ganze bürgerliche und geiſtliche Recht der Mohammedaner vortrug; 2) eine Sammlung der Traditionen (Sonna) zur Entſcheidung der vorkommenden Rechtsfälle; 3) noch eine Hülfsſchrift (Misriad d. i. ſubſidium), in welcher er das vor-

 trug,

trug, worinn die Gefährten des Propheten und die erſten Imame (die Hauptlehrer des mohammedaniſchen Glaubens) mit einander übereinſtimmten. Seitdem hatten die Rechtsquellen dieſe Stufenfolge: der Ausſpruch des Koran geht allem vor; dann folgt die Sonna; darauf die Entſcheidungen der unmittelbaren Nachfolger des Propheten, oder die einſtimmige Genehmigung der alten Imame; wenn alle dieſe Rechtsquellen fehlen, ſo entſcheidet die Analogie des Rechts, und wo auch dieſe mangelt, wendet ſich der Richter an den Paſcha um einen Ausſpruch. Seit Saladin's Zeit, der die Lehre der Schafiten in ſeinem großen Inſtitut zu Kahira einführte, wird ſie noch immer Ausſchlußweiſe zu Kahira vorgetragen.

Die Hanbaliten bekennen ſich auch für die Tradition, und haben zum Stifter **Ahmed Ebn Hanbal**, der in einem außerordentlichen Geruch der Heiligkeit zu Bagdad (A. H. 241 Chr. 855) ſtarb.

§. 229.

Ueberſichten der mohammedaniſchen Rechtsgelehrſamkeit und Theologie.

de Muradgea d'Ohſſon tableau général de l'Empire Othoman, diviſé en deux parties, dont l'une comprend la legislation Mahometane, l'autre l'hiſtoire de l'empire Othoman. Paris 1787. 2 Voll. fol. Deutſch mit Abkürzungen, Anmerkungen und Zuſätzen, von **C. D. Beck**. Leipzig 1788. 8.

Die Erklärungen des Koran und der Sonna wuchſen nach und nach zu einem unüberſehlichen

Cha:

Chaos an, durch welches ſich der junge Rechtsgelehrte und Theolog unmöglich hindurcharbeiten konnte. So entſtand die Nothwendigkeit das Brauchbarſte daraus in Ueberſichten zu bringen. Omar al Naſafy faßte (vor A. Chr. 1142) die mohammedaniſche Theologie in 58 Artikel zuſammen, nach welchen ſie die Ullama in allen hohen und niedern Schulen vortragen.

Ein allgemeines Geſetzbuch war unter dem Titel Durer (die Perle) A. Chr. 1470 von einem berühmten Mulla zuſammengetragen worden. Es behauptete aber nicht gar ein volles Jahrhundert ſein Anſehen, ſondern wurde von dem vollſtändigeren Geſetzbuch, Miltika al Abhar (Zuſammenfluß der Meere) betitelt, verdrängt, das Scheich Ibrahim von Aleppo vor A. Chr. 1549 aus dem vorhandenen juriſtiſchen Vorrath zuſammengetragen hat.

Neben dieſem jetzt allgemein angenommenen Geſetzbuch brauchen die mohammedaniſchen Richter bey der Rechtspflege ein Hülfsbuch, Fitwa betitelt, eine (im Anfang des 17ten Jahrhunderts gemachte) Sammlung verwickelter Rechtsfälle, die der Richter zu Rathe zieht, wenn die frühern Rechtsquellen, in denen nur Fälle vorkommen, welche der einfache Zuſtand der Geſellſchaft nach ſich zieht, einen vorkommenden verwickelteren Fall nicht entſcheiden.

Omar al Naſafy (geſt. zu Bagdad A. Chr. 1142): Nidſchiam al Dihn Omar al Naſafy, überſetzt und mit vielen Anmerk. erläutert von *d'Ohſſon* l. c.

Ibrahim von Aleppo (zu Kahira erzogen; lebte zu Conſtantinopel, wo er unter den Ullama eine vorzügliche Rolle ſpielte und A. 1549 ſtarb). Sein allgemein angenommenes Geſetzbuch iſt von *d'Ohſſon* l. c. in einer etwas veränderten Ordnung überſetzt und durch Anmerkungen erläutert worden.

§. 229. b.

Bibliſche Litteratur in Arabiſcher Sprache.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T. §. 275-302. H. C. A. Hänlein's Einleit. in das N. T. B. I. Cap. 4. §. 8.

Man beſitzt vom A. und N. T. mehrere Ueberſetzungen in Arabiſcher Sprache. Vom A. T. ſind mehrere aus dem hebräiſchen Original, andere aus andern Ueberſetzungen verfertiget. Unter den erſtern ſcheinen nur zwey von Wichtigkeit zu ſeyn, die des Juden R. Saadias Gaon (§. 239) und die des Samaritaners Abu Said vom Pentateuch (§. 244). Die Afterüberſetzungen aus ſyriſchen, griechiſchen, koptiſchen Ueberſetzungen und aus dem Lateiniſchen der Vulgata ſind, bis auf die letztern, die ihres ausgebreiteten Gebrauchs wegen merkwürdig ſind, der Speciallitteratur der bibliſchen Kritik zu überlaſſen.

Verſ. Arab. V. et N. T. in Polygl. Lond. *Waltoni* iſt zuſammengeſetzt aus Original- und Afterverſionen.

Biblia Arabica (A. u. N. T. aus der Vulgata zum Gebrauch morgenl. Chriſten ed. *Serg. Riſius*). Romae 1671. fol. Bibl. Arab. Bucareſtii 1700. fol. Eine andere Privatunternehmung: B. Arab. ed. *Raphael Tuki*. Romae 1752, 2 Voll. fol. iſt nur zur Hälfte geendigt worden.

Vom

Digitized by Google

Vom N. T. beſitzt man arabiſche Ueberſetzungen, die theils aus dem griechiſchen Originaltext, theils aus Ueberſetzungen, der ſyriſchen, koptiſchen und lateiniſchen, verfertigt, und zum Theil unter einander ſehr gemiſcht worden ſind.

Außer dem Text in der Polyglotte, der aus dem Griechiſchen gefloſſen iſt, giebt es noch einige merkwürdige beſondere Ausgaben:

Quator Evangelia. Romae 1591. (mit einem neuen Titelblatt 1619) fol. Iſt in der Londner Polyglotte wiederhohlt.

Nov. Teſt. ed. *Th. Erpenius.* Lug. Bat. 1616. 4. Aus dem Griechiſchen überſetzt, aber aus dem Syriſchen oder Koptiſchen interpolirt.

Für morgenl. Chriſten nach der Vulgata: die Arab. Bibel, Rom 1671. Bukareſt 1700. Nov. Teſt. (ed. *Sal. Negri*). Lond. 1727. 4. u. ſ. w.

Digitized by Google

V. Perſer.

§. 230.

Ausrottung der alten Perſiſchen Litteratur und Bildung der neu-Perſiſchen Sprache.

Bey der Unterjochung Perſiens durch die Araber ward die alte perſiſche Litteratur, deren Inhaber die Mager waren, völlig ausgerottet. Was einſt Alexander der Große einſah, daß ohne Vernichtung dieſes Ordens, ſeiner Geſetze und Grundſätze keine ruhige Beherrſchung von Perſien möglich ſey, daſſelbe erkannten auch die Chalifen, und befolgten bey dieſem Reiche ein anderes Syſtem der Unterjochung. Anderwärts ließen ſie die Wahl zwiſchen Annahme ihrer Religion und Tribut; in Perſien aber drangen ſie mit der größten Strenge auf die Ausrottung der alten Geſetze, Religion und Sitten: der Kampf mit den Perſern war zugleich ein Religionskampf, der von den Magern unbedingte Bekehrung verlangte. Der größte Theil der Perſer wählte die Bekehrung, und dabey ward alles vernichtet, was auf die magiſche Religion Beziehung hatte; nur ein kleiner Theil blieb bey ſeiner Religion und flüchtete ſich: manche in die unzugänglichen Gebirge von Chuſiſtan, und andere öſtliche Gegenden, wo ſie, nie von den Arabern unterjocht, unabhängig fortlebten; andere begaben ſich auf die Inſel Ormus, von welcher ſie ſich weiter nach Diu zogen, bis ſie am Ende

des

des achten Jahrhunderts die Erlaubnis erhielten, ſich in Surate und in andern Städten von Guzurate niederzulaſſen, wo ihre Nachkommen unter dem Namen Parſen oder Guebern ohne alle Vermiſchung mit den Eingebohrnen von Hindoſtan als ein ohnmächtiges Völkchen und als eine unſchädliche Geſellſchaft, ſammt einzelnen geflüchteten Trümmern ihrer Litteratur, bis auf die neueſten Zeiten fortlebten.

In Perſien dauerten blos die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe fort, welche in den letzten Jahrhunderten von den ſyriſchen Neſtorianern waren hin verpflanzt worden: ſie laſen (ſeit 580) den Hippokrates und Ariſtoteles in Perſiſchen Ueberſetzungen, und theilten aus ihren überſetzten Griechen den Arabern mit, als ſie unter den Abbaſiden ſelbſt gelehrt werden wollten.

Von der Eroberung von Perſien im ſiebenten Jahrhundert (A. 636) bis zum zehnten finden ſich keine Spuren von einer Litteratur, welche das eigenthümliche Product des Perſiſchen Geiſtes geweſen wäre: der Koran hatte die frühern Religionsſchriften verdrängt und der Religionsfanatiſmus und die Bigotterie der Chalifen hatte die Werke der Mager mit dem Orden ſelbſt vernichtet; die bisherige Landesſprache, das Parſi, war in ihren beyden Mundarten ohne alle Haltung: das Deri, die feine Sprache des Hofs und der obern Stände, hatte durch die Vertiligung der letzten Saſaniden den Mittelpunkt, wo es geſprochen wurde, verlohren und gieng wahrſcheinlich gröſtentheils unter; das Parſi, der gröbere Dialect des Volks, konnte der Vermiſchung mit der Sprache der Beherrſcher, der arabiſchen, nicht widerſtehen: ſchon unter den Ommajaden mußte eine

gro-

Digitized by Google

große Veränderung mit der Perſiſchen Sprache vorgehen, und die Perſiſche Nation, wenn ſie auch gebildet war, durch die Barbarey ihrer Beherrſcher niederſinken.

Unter den Abbaſiden nahmen die Perſer Antheil an den gelehrten Anſtalten, die geſtiftet, und den Wiſſenſchaften, die von den Arabern cultivirt wurden, und ſtellten auch aus ihrer Mitte Schulgerechte Gelehrte auf. Seitdem ſetzte die arabiſche Sprache immer mehr Wörter, Redensarten und Wendungen in die Perſiſche ab, und unter den ſchriftſtelleriſchen Verſuchen ihrer Gelehrten bildete ſich nach und nach die neuperſiſche Sprache aus, eine Miſchung von Parſi und Arabiſchem.

Im zehnten Jahrhunder war die Bildung der neu-Perſiſchen Sprache vollendet; das Arabiſche hatte ſich mit dem Parſi völlig amalgamirt, und beym Schreiben nichts Ungewöhnliches und zum Verſtehen nichts Dunkles mehr: ſie konnte nun einer Litteratur dienen, die eine Frucht der Eigenthümlichkeit des Perſiſchen Geiſtes war. Nur bedurfte ſie noch einer öffentlichen Auszeichnung, um ſich mit der allgemein geachteten arabiſchen Sprache meſſen zu können; und dieſe gab ihr Azad Eddaulet, als er A. 977 zur höchſten Würde im Chalifat, zu der eines Emir al Omrah's, gelangte. Er ſprach an ſeinem Hof zu Bagdad keine andere, als ſeine Mutterſprache, die Perſiſche, und zog ſie dadurch aus der Verachtung, welche ſie drey Jahrhunderte über gedrückt hatte. Sie ward endlich zur Poeſie und zum wiſſenſchaftlichen Vortrag wieder würdig be-

befunden, und als die Arabiſche Litteratur im Sinken war, erhob ſich dagegen die Perſiſche.

§. 231.

Zeitalter der Perſiſchen Litteratur.

Sie genoß nun denſelben Schutz und gleiche Unterſtützung wie bisher die Arabiſche. Denn gerade um die Zeit, da die Chalifen aufhörten, Kenntniſſe zu unterſtützen, ſetzten unter den fürſtlichen Häuſern in Perſien, welche das Chalifat niederdrücken halfen, vorzüglich zwey, das Haus der Buiden (von 933 - 1055) und der Seldſchuken (ſeit 1055) ihren Ruhm darinn, ſich mit Dichtern und Gelehrten zu umgeben, und ſie durch Belohnungen zu poetiſchen und wiſſenſchaftlichen Arbeiten zu ermuntern. In der Mitte des zehnten Jahrhunderts zeichnete ſich Azad Eddaulet aus dem Hauſe Bujah von dieſer Seite aus; in den folgenden Jahrhunderten Mahmud Sebektekin und Keder Ben Ibrahim, beydes Sultane von Gazna; Sultan Malekſchah aus dem Hauſe der Seldſchuken ſammt ſeinem Weſir Nazam el Maluk, und Keder Chan Chakan. Unter ihrer Ermunterung blühete die Perſiſche Litteratur durch Dichter, Geſchichtſchreiber, Aſtronomen und gelehrte Ausleger des Koran, bis in das dreyzehnte Jahrhundert. Die erſten Nachtheile brachten ihr im dreyzehnten die Einfälle der Mongolen unter Dſchinkis; im vierzehnten vergrößerten ſie die Einfälle Timurs, im funfzehnten die der rohen Türken; im ſechszehnten hörte die ganze perſiſche Litteratur auf, ſeitdem die Perſiſche Nation un-

Digitized by Google

ter den Druck des Iſmael Sophi und ſeiner gleich blutdürſtigen Nachfolger kam.

§. 232.

Epiſche, moraliſche und lyriſche Poeſie der Perſer.

Guil. Iones de poeſi Aſiatica. Lipſ. 1777. 8.

G. J. G. Wahl's allgemeine Geſchichte der morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipz. 1784. 8.

Verzeichniß perſiſcher Dichter bey **G. Fräſer's** Ueberſetzung des Lebens von Schah Nadir. London 1742. 8. bey **W. Jones** Perſ. Grammat. London 1771. 4. und **W. Jones** Leben des Schah Nadir aus dem Perſiſchen des Mirſa Mahomet Maſanderain; deutſch durch **Joh. Karl Dähnert**. Greifsw. 1773. 4.

Zu der reinen, unvermiſchten Perſiſchen Sprache kehrte **Ferduſi** (vor 1020), ſo weit es ihm möglich war, im Schah - Nameh wieder zurück. Er führt darinn die Perſiſche Geſchichte von den älteſten mythiſchen Zeitalter an bis auf den Sturz der Saſſaniden, zwar, wie es nach einzelnen näher bekannt gewordenen Abſchnitten ſcheint, mehr nach dem Faden der wirklichen Geſchichte, aber mit dichteriſchen Verſchönerungen und in einer kühnen epiſchen Sprache herab. Man hat ihn nur den Perſiſchen Homer genannt; und er ſcheint den Namen zu verdienen. Wie Homer ſeinen Stoff aus alten Bardenliedern nahm, ſo wahrſcheinlich auch Ferduſi aus den Heldenerzählungen, die vor der Zerſtöhrung des perſiſchen Reichs den Perſern zur gewöhnlichen Unterhaltung dienten. Ein arabiſcher Kaufmann, Naſſer Ben Hareth, erzählte die Thaten Aſſendiar's, Roſtem's und andrer alten Helden Perſiens, im Zeitalter

Digitized by Google

ter des Propheten ſo nach, wie er ſie während ſeines Aufenthalts in Perſien gehört hatte, und that damit dem Koran, der eben damals Stückweis bekannt wurde, ſolchen Schaden, daß der Prophet ſich veranlaßt ſah, ſolche Perſiſche Erzählungen zu verbieten. (Herbel. p. 664. Coran. Sur. 31). Könnte nicht auch Ferduſi aus ſolchen Quellen geſchöpft haben?

Die folgenden Dichter haben ſich weniger vor der Einmiſchung arabiſcher Worte gehütet, ja ſie haben ganze arabiſche Zeilen zwiſchen rein perſiſche geſtellt, weil ſo ein Gebrauch keinen ihrer Zeitgenoſſen befremdete, ob gleich in Fars, oder dem alten Perſis die meiſten Dichter aufgeſtanden ſind, und mehrere ſo gar in Schiraz, dem Siß der Atabecken und der Regenten aus dem Hauſe Modhafer, lebten, wo eine ſo feine Sprache geredet wurde, daß ſchiraziſche Ausdrücke von der feinſten und eleganteſten Sprache zum Sprichwort geworden ſind.

In der Fabel iſt Mula Dſchami's, und in größern und kleinern moraliſirenden Dichtungen Saadi's Name gros. In Saadi's Baumgarten (Boſtan) wechſeln zu moraliſchen Zwecken gedichtete Erzählungen, Reflexionen und Sittenſprüche mit einander ab; in ſeinem Roſengarten (Guliſtan) findet ſich eine moraliſche Darſtellung der menſchlichen Schickſale in abwechſelnder Proſa und Poeſie nach einer großen Mannichfaltigkeit der Einkleidung. Bald trägt er ſeine Lebensweisheit in Parabeln, Fabeln und Erzählungen vor, bald ſpricht er ſie in herrlichen Sentenzen aus, anderswo unterbricht er wieder den lehrenden Vortrag durch Lieder der verſchie-

denſten Art, durch Oden, leichte, ſüße Lieder und Elegien.

Die lyriſche Poeſie iſt faſt von jedem perſiſchen Dichter verſucht worden, und die meiſten zeichnen ſich durch Feinheit und Lieblichkeit aus. Es duftet der Moſchus, es ſäuſelt der Zephir, es rinnen die Becher; Wein, Liebe, Roſe und Nachtigall geben den Stoff zu den niedlichſten und Wolluſt athmenden Dichtungen her. Anwari (vor 1200), Hafyz (vor 1412) und Tſchami ſind in dieſer Dichtart die berühmteſten Namen.

Sammlungen: Anthologia Perſica (ed. *Ignat. de Stürmer*). Viennae 1778. 4. *Levinii Warneri* Proverbia Perſica. Lugd. Bat. 1644. 4.

Ferduſi (oder Haſſan ben Scharfſchah, aus Tus in Choraſan, geſt. Heg. 411. Chr. 1020) Schahnameh: bekannt aus einer Ueberſetzung: The poems of Ferdoſi, translated from the Perſian by *Joſ. Champion.* Lond. 1790. 4. und aus einzelnen Proben im Original mit einer lat. Ueberſetzung aus *Jones* poeſis Aſiatica. — Monumenti Perſepolitani a Ferduſio, Poeta Perſarum heroico, illuſtratio. Propoſuit *Godofr. Erneſt Hagemann.* Gotting. 1801. 4. Geſchichte des Bahra Gur aus dem Perſ. des Ferduſi von G. E. Hagemann in Fr. Schlegels Europa B. II. Heft 2.

Anvari (aus Choraſan, geſt. Heg. 597 Chr. 1200); Proben in der Anthol. Perſ. p. 64.

Saadi, (oder Scheikh Moslehedin Saadi al Schirazi, aus Schiraz geb. Heg. 571 Chr. 1175 geſt. 691 Chr. 1292) Guliſtan ſ. Roſarium politicum perſ. et lat. ed. *Georg. Gentius.* Amſt. 1651. fol. lat. ibid. 1651. 12. mit Kupfern. Amſtel. 1687. 12. Lipſ. 1673. 12. Deutſch, von Adam Olearius. Schleswig 1654 und 1666. 8. neue verbeſſ. Aufl. von

von J. G. Schummel. Wittenb. u. Zerbſt 1775. 8. Guliſtan, ou l'empire des Roſes — trad. du Perſan par M**. Paris 1737. 8. (vielleicht von Galland). Le Jardin des Roſes — par M. l'Ab. *Gaudin*. Paris, 1789. 8. Select Fables from Guliſtan or the bed of roſes translated from the Original Perſian or Sadi by *Stephan Sulivan* Esq. Lond. 1774. Canzler's und Meisner's Quartalſchrift St. 3. S. 71-106. — Der Anfang von Boſtan im Carmen Arabicum Audedini Alnaſaphi ed. *Io. Uri*. Oxon. 1770. 4. — Eine Elegie in der Anthologia Perſica p. 49. — The Perſian and Arabick Works of Sàdee in two Volumes. Calcutta 1795. fol. J. G. Eichhorn's Allgemeine Bibl. für bibl. Litt. Th. VIII. S. 167. — Des weiſen Saadi's Königsſpiegel, herausgeg. von J. G. Grohmann. Leipz. 1802. 8.

Haphyz oder Mohammed Schems eddin (geſt. Heg. 791 Chr. 1433) Proben in *Jones* de poeſi Aſiat.; Anthologia Perſica; *Carol. Rewitzky de Rewiſsnye* ſpecimen poeſeos Perſicae. Vindob. 1771. 8. Specimen of Perſian Poëtry or Odes of Haphyz with an Engliſh Translation and Paraphraſe chiefly from the Specimen Poëſeos Perſicae of Baron Reviczky — with Hiſtorical and Grammatical Illuſtrations — Lond. 1774. 8. zum Theil überſetzt in Joh. Friedel's Fragmenten über die Litteraturgeſchichte der Perſer nach dem Lat. des Baron Rewitzky. Wien 1782. 8. Select Odes from the perſian Poët Haphez translated into engliſh verſe — by *John Nott*. Lond. 1787. 4. Auch in Wahl's Magazin für alte und morgenl. Litteratur Th. 3. und in deſſelben Anthol. Arab. im Anhang. Perſian lyrics, or ſcattered Poems from the Divan-i-Hafiz, with Paraphraſes in verſe and proſe — by *I. Haddon Hendley*. Lond. 1800. 4.

Mula Dſchami Fabeln und Sentenzen in der Anthologia Perſica.

Digitized by Google

Tſchami oder Abdal Rahman Ben Ahmed (aus Choraſan) Proben in *Jones* de poeſi Aſiat.

Nizami, Poetae, Narrationes et Fabulae perſice et lat. (ed. *L. Hoym*). Lipſ. 1802. 8. Einiges davon ausgezogen in Hartmann's Früchten des aſiat. Geiſtes S. 336 nach der engl. Ueberſetzung in den Aſiat. Reſearches.

§. 233.

Geſchichte.

Geſchichte war der zweyte Gegenſtand, mit welchem ſich die Perſer mit Vorliebe beſchäftigten: nur ſind uns ihre hiſtoriſchen Werke und der Geiſt derſelben bis jetzt wenig bekannt. Nach den wenigen Proben zu urtheilen, die bis jetzt im Druck erſchienen ſind, weicht der Geſchmack der Perſer in der Geſchichte von dem der Araber wenig ab.

Vergl. *I. G. Meuſelii* Bibl. hiſt. T. I. P. 2. p. 43.

Abu Said, (oder Abdallah Ben Abulkaſim Beidavi bl. c. 1275): Verfaſſer einer allgem. Geſchichte von Adam an bis auf ſeine Zeit, unter dem Titel: hiſtoriſche Perlenſchnur: der 8te Abſchnitt iſt gedruckt: Pars VIII hiſtoriam Sinenſium continens, perſ. et lat. ed. *Andr. Müller*. Berol 1677. 4. recuſ. Jenae 1689. 4. und in deſſen Opuſc. Orient. Francof. ad Oder. 1695. 4.

Turan Schah, (aus Hormuz ſt. 1377) Shah Noma im Auszuge in *Pedro Texeira* Relaciones del Origen, deſcendencia y ſucceſſion de los reyes de Perſia y de Hormuz. Amberes 1610. 8.

Hiſtoire de Timurbec par *Petit de la Croix* (geſt. 1695, nach andern 1713). Paris 1724. 4 Voll. 12. eine Ueberſetzung aus dem Perſiſchen des Scherifeddin

din Ali Yezdi (von Yezd geſt. 1446); partheiiſch und fabelhaft.

Mirkhond oder Mahomed Ebn Emir Khowand Shah. (bl. 1471); ſchrieb: Garten der Wonne, Rudhat, enthaltend, Nachrichten von den alten Perſiſchen Königen und Propheten, voll abentheurlicher Anecdoten, in einem eigenen moraliſirenden Ton: im Auszug in les états, empires, royaumes (par M. *Davity*) Vol. 2. Hiſtoria regum Perſarum ed. perſ. et lat. *Bernh. de Jeniſch.* Viennae 1782. 4. vergl. **Wieland's** deutſchen Merkur 1797. St. 4. S. 370.

Khond Emir oder Gayyatheddin Ben Hamadeddin (Mirkhonds Sohn bl. 1508) compendium hiſtoriae univerſalis Mohammedanae; noch handſchriftlich zu Wien.

Al Emir Yahia Ebn Abdollatif al Kazwini (von Kazwin geſt. 1552): Lebtharick ed. lat. *Gilb. Gaulminus* et *Anton. Gallandus.* Paris 16 . . auch in **A. F. Büſching's** Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie. (Halle 1783. 4.) T. XVII. p. 1-180.

(Abul fazal, Weſir bey Akbar dem Großen (reg. 1556-1605) ſchr. Akber Nahmeh in 3 Theilen: der 3te Theil über die Einrichtungen Akbars, eine Statiſtik, iſt überſ. ſ. t.) Ayeen Acberi, or the inſtitutes of the emperor Acbar, translated of the original Perſian by *Francis Gladwin.* Calcutta 1783. nachgedruckt in Engl. London 1800. 2 Voll. 4.

§. 234.

Chronologie.

Ueber die Chronologie iſt ein merkwürdiges perſiſches Werk gedruckt:

Epochae celebriores aſtronomis, hiſtoricis, chronologis Chatajorum, Syrograecorum, Arabum, Perſarum, Chorasmiorum uſitatae, ed. cum comment. *Jo. Gravius.* Lond. 1650. 4.

§. 235.

Geographie.

Von Perſiſchen Geographen iſt bis jetzt nichts gedruckt, als eine engliſche Ueberſetzung des perſiſchen Auszugs aus dem arabiſch geſchriebenen geographiſchen Werk des Ebn Haukal (§. 215).

§. 236.

Geometrie und Aſtronomie der Perſer und Tataren.

Voyage en Perſe et autres lieux de l'Orient par le Cheval. *Jean Chardin* (geſt. Lond. 1713). Amſt. 1711. 8 Voll. 12.

In der Geometrie machte ſich unter den Perſern **Naſireddin** aus Thus, als umarbeitender Ueberſetzer des Euklides und **Maimon Raſchid** als Commentator des Euklides berühmt.

Naſireddin ſ. §. 217. Er ſoll auch Thebit Ben Corah Ueberſetzung des Apollonius Pergäus (§. 217) revidirt haben. Von Maimon Raſchid iſt nichts gedruckt.

An die Geſchichte der Arabiſchen Aſtronomie ſchließen ſich die Verdienſte der Perſer und Tataren um dieſe Wiſſenſchaft an. Maleeſchah, mit dem Zunamen Dſchelaleddin, rief A. 1072 mehrere Aſtronomen zuſammen, und führte A. 1079 durch ſeinen Aſtro-

Aſtronomen Omar Chejan das Sonnenjahr von 365 Tagen, 5 Stunden, 48′ 48″, unter den Perſern ein. Aus dem zwölften Jahrhundert ſind noch auf europäiſchen Bibliotheken Aſtronomiſche Tafeln vorhanden, die Perſiſche Aſtronomen zu Verfaſſern haben, und wegen mancher Vorzüge vor den frühern gerühmt werden.

Dſchinkischans Enkel, Hulaku Ilecan, wollte ſich von der Anſtrengung, durch welche er A. 1259 die von ihm (als Nachfolger ſeines Bruders Manku) abgefallenen Länder wieder zum Gehorſam zurückgebracht hatte, in der Provinz Aderbidſchan erhohlen, und baute in der Stadt Maraga, ohnweit Tauris, eine Sternwarte, bey welcher er die berühmteſten Aſtronomen ſeiner Zeit anſtellte. Sie arbeiteten unter Naſireddin's Aufſicht, und die Frucht ihrer Bemühungen waren aſtronomiſche Tafeln, welche ſie aus eigenen Beobachtungen und frühern Schriften, die Hulaku Ilecan herbeiſchaffen ließ, verfertigten, aus Ptolemäus, den Tagebüchern Almamun's in Bagdad, Benani's in Syrien und Hakem's, des Chalifen der Fatimiden in Gros Cairo. Sie verlangten zu dieſer Arbeit 30 Jahre; Hulaku Ilecan verwilligte ihnen dazu nur zwölf: aber er erlebte doch die Vollendung der ilecaniſchen Tafeln nicht: denn er ſtarb ſchon A. 1264, und die Tafeln wurden erſt A. 1269 vollendet.

Aus Perſien kam die Aſtronomie im 15ten Jahrhundert zu den Usbekiſchen Tataren. Timur's Enkel, **Ulug-Beigh**, der 40 Jahre über Indien und einen Theil der Tatarey herrſchte († 1450), rief in ſeine Hauptſtadt Samarkand die geſchickteſten Aſtronomen zuſammen, zu deren Woh-

nung er ein eigenes Prachtgebäude (A. 1430) errichtete, das zugleich zur Sternwarte diente. In demſelben wurden mehr als hundert Gelehrte erhalten und ernährt, die keine andere Verpflichtung hatten, als den Wiſſenſchaften obzuliegen. Ihre Hauptbeſchäftigung gieng auf Aſtronomie, welcher ſich ſelbſt Ulug-Beigh, ohne ſeine Regierungsgeſchäfte nachzuſetzen, mit großem Eifer widmete. Er ſelbſt verfertigte nach einer großen Zahl von Beobachtungen aſtronomiſche Tafeln, die man mit den tychoniſchen in großer Uebereinſtimmung gefunden hat. Seine Arbeit war auch ein Fixſternverzeichniß, das erſte, welches nach Hipparch verſucht wurde: doch reichte das Ulugbeighiſche nicht an das von Hipparch, weil der letztere für das ſeinige eine größere Zahl von Sternen beobachtet hat.

Naſireddin Mohammed Ben Huſſain Althuſi, geb. 1183 geſt. 1244, Vorſteher der von Hulaku, dem Chan der Mongolen zu Maragha geſtifteten aſtronomiſchen Schule, und Oberaufſeher aller mongoliſchen Schulanſtalten) Seine mit großem Beyfall aufgenommenen aſtronom. Tafeln, ſind unter dem Namen der ilekhaniſchen bekannt. S. im Artikel Ulug Beigh. Naſireddini et Ulugbegi tabb. aſtron. ed. ar. et lat. *Io. Gravius*. Oxon. 1652. 4. Ferner tabula geographica ed. lat. *Io. Gravius* (Greaves). Lond. 1652. 4. Comment. in Euclidem. Arab. Rom. 1594. fol.

Shah Cholgi (aus Bactriana 1450) Comment in tabb. Ilechanicas ed. (partem) *Io. Gravius*. Loud. 1652. 4.

Ulugh Beigh Mirza Mohammed Ben Scharok (geſt. A. H. 853. Chr. 1450) tabulae aſtronomicae (angefangen von Salaheddin); tabulae longitudinis et latitudinis fixarum ed. *Th. Hyde*. Oxon. 1665.

Digitized by Google

1665. 4. Tab. geogr. (cum tab. Naſireddini) ed. *Io. Gravius.* Lond. 1652. 4.

Ueber die Perſiſche Aſtronomie: *Matth. Frid. Beck* Ephemeris Perſarum per totum annum. Aug. Vind. 1695. fol. *Georg. Hieron. Welſch* tabulae aequinoctiales novi Perſarum et Turcarum anni. Aug. Vind. 1676. 4.

§. 237. b.

Bibliſche Litteratur in Perſiſcher Sprache.

Die gedruckte Perſiſche Ueberſetzung der fünf Bücher Moſes ſoll einen Juden aus Tus zum Verfaſſer haben, der ſie zum Beſten ſeiner Glaubensbrüder in Perſien — man weiß nicht in welchem Jahrhundert — verfertigt haben ſoll.

Gedruckt in *Waltoni* bibl. polygl. Londinenſ. vergl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 317.

Die Evangelien ſind in einer doppelten Perſiſchen Ueberſetzung vorhanden: einer ältern, die eine Tochter der ſyriſchen Peſchito ſeyn ſoll, in der Waltoniſchen Polyglotte gedruckt; einer neuern, erſt aus dem 14ten Jahrhundert, über deren Grundtext man noch ſtreitet, ob es der griechiſche oder ein ſyriſcher ſey? die Wheloc herausgegeben hat.

Polygl. Londin. *Waltoni* Vol. VI. vergl. *C. A. Bode* evangelium ſec. Matth. Marc. Luc. et Jo. ex verſ. Perſici interpretis. Helmſt. 1750. 1751. 4.

Evangelia perſ. ed. *Abrah. Wheloc* (ad finem perduxit *Pierſon*). Lond. 1657. fol.

VI. Juden.

Jul. Bartoloecius und *I. C. Wolf.* §. 3C.

G. B. de Roſſi dizionario ſtorico degli Autori ebrei e delle loro opere. Parma 1802. 2 Voll. 8. *Ejusd.* bibliotheca judaico antichriſtiana, qua editi et inediti Judaeorum adverſus chriſtianam religionem libri recenſentur. Parmae 1800. 8.

§. 237.

Im Allgemeinen.

Der Geiſt der Juden, der ſich ohnehin bis in die ſpätern Zeiten herab auf ihren hohen Schulen, beſonders zu Tiberias und Babylon, faſt blos auf Forſchungen über ihr Geſetz, und ihre heiligen Bücher eingeſchränkt hatte, ſank ſeit ihrer Zerſtreuung durch die Römer von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer, bis ſie endlich unter der Begünſtigung der Chalifen an den Wiſſenſchaften Antheil nahmen, die unter den Abbaſiden auf den hohen Schulen zu Bagdad, Cufa und Alexandrien blüheten. Seitdem wurden die Juden im Orient Grammatiker, Mathematiker, Aſtronomen, Philoſophen und Aerzte.

Aber auch mit dieſem Flor der Juden in Aſien war es ſeit dem Jahr 1040 ohngefähr, während des merklichen Niederſinkens des Chalifats zu Bagdad, aus. Seitdem zogen ſie ſich nach Spanien; ſie kamen unter der milden Regierung der mauriſchen Kö-

Könige zu neuem Wohlſtand, und nahmen auch hier Antheil an den Studien, welche auf den hohen Schulen der Araber in Spanien getrieben wurden. Nun ſtanden wieder jüdiſche Schriftſteller von Namen in Philoſophie, Medicin und über ihre Nationallitteratur im Abendlande auf, die theils in Spanien, theils in Italien, Frankreich und Deutſchland lebten. Doch ragten die Juden in Spanien unter ihren arabiſchen Beherrſchern, über die in andern Reichen hervor; aber auch hier ſtand und fiel ihre Blüthe mit den arabiſchen Regenten. Seit dem Verfall des arabiſchen Reichs daſelbſt ward von den ſpaniſchen Chriſten ein fürchterlicher Druck über die Juden verhängt, unter dem auch ihr Geiſt erlag.

§. 238.

Grammatik und Wörterbücher.

Die Bekanntſchaft mit den grammatiſchen Arbeiten der Araber über ihre Sprachen führte die Juden zu ähnlichen Verſuchen über die hebräiſche Sprache, deren Zuſchnitt und Form ſie von jenen borgten. Doch brach erſt im 10ten Jahrhundert R. **Saadias Gaon** darinn die Bahn: die gleich im 11ten R. **Juda Chiug** mehr ebnete. Denn die ſpätern jüdiſchen Grammatiker ſprechen von Saadias Arbeit als einem ſchwachen erſten Verſuch; von der des Chiug aber als dem erſten mit Ordnung geſchriebenen grammatiſchen Syſtem. Doch fanden **Aben Eſra**, und **David Kimchi** noch viel daran zu beſſern. Sie blieben auch die beſten Schriftſteller über die hebräiſche Grammatik, bis ſie **Elias Levita** übertroffen hat.

Ein

Ein berühmtes talmudiſches Wörterbuch ſchrieb Nathan Ben Jechiel (vor 1106); ein hebräiſches David Kimchi, welches bey ſeiner Nation und den Chriſten lange in claſſiſchem Anſehen geſtanden hat.

R. Saadias Haggaon (aus Fium in Aegypten geb. 892 geſt. 942) ſchrieb ſeine Grammatik in arabiſcher Sprache; ſie iſt nicht gedruckt. Außer ſeiner arabiſchen Ueberſetzung des Pentateuchs und Jeſaias (§. 239) iſt blos ſeine jüdiſche Dogmatik gedruckt: Sephor Haamunot — arab. ſcript. — hebr. conv. a R. *Iuda Aben Tybbon.* Conſtant. 1546. 1562. Amſt. 1648. 4.

R. Juda Chiug, (aus Fes, ſec. 11) ſchr. gleichfalls in arab. Sprache über den hebr. Syntax, die Punctation und andere grammat. Materien: auch ein Wörterbuch: alles ungedruckt.

Aben Eſra ſ. Abraham Ben Meir, (aus Toledo geſt. auf der Inſel Rhodus 1165, von ſeinen Glaubensgenoſſen nur der große Weiſe genannt) grammat. cum grammat. Moſis Kimchii. Venet. 1546.

David Kimchi, (geſt. nach 1232) Michlol (eine Grammatik, die im 16. Jahrhundert Handbuch war): Conſtantin. 1532. Venet. 1545. lib. radicum Neap 1490. Conſtant. 1513 Venet. 1548.

Elias Levita Aſcenaſi (germanus, aus Eyſch bey Nürnberg) Lexicon Chald. Targum., Talm. et Rabb. ed. 2. Venet. 1560.

Nathan Ben Jechiel, (Vorſteher der Schule zu Rom, geſt. 1106, Verf. eines Wörterbuchs über die beyden Talmude): Sepher. Aruch, ſ. dictionar. hebr. ſ. l. et a. auch Peſaro 1517. fol. Venet. 1531. fol. cum addit. *Benjam. Muſſaphiae.* Amſt. 1655. fol. Ein Auszug daraus: Aruch Katzer. Conſtant. 1511. fol.

§. 239.

§. 239.

Arbeiten der Rabbinen über das A. T. und den Talmud.

In den mittlern Jahrhunderten wurde der Bibelfleiß der Juden bis zum eilften Jahrhundert im Orient, und darauf im Occident, in den ſie ſich von dort aus hin zerſtreut hatten, recht eifrig fortgeſetzt. Im ſechſten Jahrhundert war endlich die Lesart des hebräiſchen Textes nach den Conſonanten durch die Maſara feſtgeſtellt (§. 37); im Anfang des eilften (c. 1034) wurde er es auch in Anſehung der Leſezeichen oder der Punctation, indem ſich die Vorſteher der beyden Hauptſchulen der Juden, Ben Aſcher zu Tiberias und Ben Naphtali zu Babylon, über zweifelhafte Stellen der Punctation verglichen haben, als hätten ſie die letzte Hand an das große Werk gelegt.

Nach der Zerſtreuung der Juden in das Abendland lebten zwar noch in Spanien, Deutſchland und Italien einzelne jüdiſche Gelehrte, die über einzelne Lesarten in Conſonanten und Punkten, kritiſch forſchten, wie Aben Eſra zu Toledo (vor 1174 oder 1190), Maimonides aus Corduba (vor 1201 oder 1205) Salomo Jarchi aus Frankreich (vor 1180 oder 1211), und David Kimchi aus Spanien (vor 1240); doch verbreiteten ſie ſich nicht über das Ganze der Kritik. Im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts nahm endlich wieder Meyer Hallevi (Haramah) aus Toledo, eine größere kritiſche Arbeit vor, eine Reviſion des Pentateuchs, bey welcher die Maſora ſeine Richtſchnur war, um

die

die bis dahin eingeſchlichenen Abweichungen von ihr auszutilgen.

Alle dieſe neuern Kritiker übertraf nach der Wiederherſtellung der alten Litteratur R. Menachem de Lonzano in einer kritiſchen Arbeit über den Pentateuch; und dieſen wieder Salomo Norzi, ſowohl in Rückſicht auf die Richtigkeit ſeiner Urtheile, als den Umfang ſeiner Arbeit, da ſie ſich über das ganze A. T. erſtreckte.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T. §. 129. 132. 136. b. 402.

R. Menachem de Lonzano, (von den Juden zu Conſtantinopel unterſtützt, reiſte er zur Vergleichung hebräiſcher Handſchriften des Pentateuchs mit der Bombergiſchen Ausgabe von 1544 (in 4) umher): das Reſultat ſeiner Vergleichung enthält: Or Torah; mit den Schete Jadoth. Venet. 1618 4. allein Amſt. 1659.

Salomo Norzi in Bibl hebr. Mantuae 1742 - 1744. 2 Voll. 4.

Die übrigen Arbeiten der Juden über ihre heilige Bücher beſtehen theils in Ueberſetzungen, theils in ausführlichen Commentaren.

Seitdem viele Juden im arabiſchen Reiche lebten, und die Arabiſche Sprache ihre Mutterſprache worden war, überſetzten ſie, wo nicht das ganze A. T., doch einzelne Haupttheile deſſelben in das Arabiſche, wie Saadias aus Fium (vor 942) den Pentateuch, Jeſaias, vielleicht auch Hiob und Hoſeas, Saadias Ben Levi Asnekorh aus Marokko, der aber erſt in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts lebte, die Geneſis, die Pſalmen, und

Digitized by Google

und den Propheten Daniel; und wahrſcheinlich noch mehrere andere.

Saadias (aus Fium). Pentat. in den Polyglotten; verſio Jeſaiae ed. *H. E. G. Paulus*. faſc. I. II. Jenae 1790. 1791. 8. vergl. J. G. Eichhorn's Einl. in das A. T. Th. I. §. 276.

Saadias Ben Levi Aſnekoth; noch ungedruckt: vergl. Eichhorn l. c. §. 285.

Andere Rabbinen ſchrieben ausführliche Commentare über das A. T.; und dieſe enthalten einzelne Goldkörner unter einem großen Haufen philologiſchen und exegetiſchen Kehrichts. Außer ihren häufigen Wort- und Sylbenſpielen ſind ſie reich an geheimnisvollen Allegorien und groben Irrthümern gegen Geſchichte und Geographie, und darneben bey der Kürze, der ſie ſich im Ausdruck befleißigen, nicht ſelten dunkel und räthſelhaft in der Darſtellung.

Die bemerkungswertheſten möchten ſeyn: der Sprachgelehrte aber dunkle Aben Eſra (vor 1165); der dunkle, aber an Sprachkenntniſſen arme Raſchi (vor 1180), Joſeph Kimchi (c. 1160), einer der gelehrteſten Juden, und ſein Sohn David Kimchi (vor 1232); Levi Ben Gerſon (vor 1370) und Iſaak Abarbanel (vor 1508).

Maimonides ſuchte dem Inhalt ſeiner heiligen Nationalſchriften durch philoſophiſch-theologiſches Räſonnement zu Hülfe zu kommen.

Aben Eſra (§. 238): ſeine Auslegungen (in denen er die Arabiſche Sprache zu Hülfe nahm) erſtrecken ſich faſt über das ganze A. T.; die Juden ſchrieben aber, wegen ihrer Dunkelheit, wieder neue Commentare über ſie. Am vollſtändigſten gedruckt in *Io. Buxtorfii* bibl. heb et chal, Baſil, 1650. fol.

Ra-

Raſchi, (bey Juden), Jearchi (bey Chriſten), oder R. Salomo ben Iſaac aus Troyes in Frankreich, wo er auch nach vielen Reiſen A. 1180 ſtarb). Vorzugsweiſe nur der Ausleger des Geſetzes genannt; aber wegen ſeiner Dunkelheiten wieder von vielen Juden durch beſondere Commentare erläutert. Einzelne Stücke: Pentat. Reggio 1475. fol. mit dem Text: Bonon. 1482. fol. vollſtändig in Bibl. rabb. *Io. Buxtorfii*; lat. cum annot, *I. F. Breithaupti*. Gothae 1713. 1714. 3 Voll. 4.

Joſeph. Kimchi, (ein Spanier, Vater von zwey andern berühmten Rabbinen, David und Moſes Kimchi, bl. c. 1160): wie es ſcheint, gelehrter als ſeine beyden Söhne: denn ſeine Commentare ſind nicht gedruckt und nur aus den Anführungen ſeiner Söhne bekannt.

David Kimchi (§. 238), buchſtäbliche Commentare über Propheten, Pſalmen u. ſ. w.; zuſammengedruckt in *Io. Buxtorfii* bibl. rabb. und vorher einzeln.

Levi Ben Gerſon (aus Banioles in Provence, geſt. 1370): Erlääterung des Aben Eſra über den Pentateuch und Commentare über die meiſten Bücher des A. T.: erſt einzeln, darauf zuſammengedruckt in bibl. rabb. *Buxtorfii*. Baſ. 1618. 1619. fol.

Iſaak Abarbanel, (aus Liſſabon, geb. 1437 geſt. 1508; ein vielſeitiger Gelehrter): Commentare: in Pentat. Venet. 1579. fol. Hannov. 1710. Amſtel. 1768. fol. in proph. prior ſ. l et a. fol. Peſar, $15\frac{1}{12}$. fol. in Proph. maj. et min. Peſar. 1520. Amſt. 1641. fol. in Daniel. ſ. l. et a. 1551. 4. u. ſ. w.

Maimonides, (oder Moſe ben Maimon, zuſammengezogen Rambam, aus Corduba, geb. 1139 geſt. in Aegypten 1205; Leibarzt des Sultans Saladin; mehrerer Sprachen kundig; in Mathematik, Logik und Metaphyſik ſehr bewandert, einer der erſten, wo nicht der erſte Gelehrte unter den Juden, nur der treue Lehrer, der groſſe Adler, der Ruhm des Morgenlandes und das Licht des Abendlandes benannt: er lehrte lange zu Alexandrien, wohin er ſich be-

begeben hatte, um ſich von ſeinen neidiſchen Glaubensgenoſſen zu entfernen, und lebte zuletzt zu Kahira: vergl. **Salom. Maimon's** Lebensgeſchichte. Berlin 1793. 2 Th. 8.). Director oder Doctor perplexorum (eine Anleitung zur Auslegung der figürlichen Stellen des A. T., bey denen die buchſtäbliche Auslegung nicht zureicht): arab. geſchrieben; nach der hebr. Ueberſetzung gedruckt: ſ. l. et a. (vor 1480) fol. Venet. 1551 u. ſ. w. lat. per *Io. Buxtorf. fil.* Baſil. 1629. 4.

Ueber den Talmud commentirte eine große Zahl jüdiſcher Gelehrten, unter denen **Raſchi** und **Maimonides** ausgezeichnet zu werden verdienen.

Raſchi oder Jearchi (oben): über 23 Tractate des Talmuds: gedruckt in den Ausgaben des Talmuds. — Das Paradies; von Geſetzen und Ceremonien: Venet. 1519. fol.

Maimonides (oben): Commentar. in Miſchnam, edirt mit dem Talmud; Manus fortis (ein Auszug aus dem Talmud, voll freyer Urtheile): Amſt. 1702. fol. Porta Moſis ed. *Ed. Pococke*. Oxon. 1655. 4.

§. 240.

Vertheidiger des jüdiſchen Glaubens.

Unter die vornehmſten Vertheidiger des Judenthums werden gerechnet, **Levi Ben Gerſon** (vor 1370) und **Lipman** (c. 1399).

Levi Ben Gerſon, (§. 239): Bella Domini, hebr. Riva di Trento 1560. fol.

Lipman, (oder Jom Tov Lipman, aus Mühlhauſen, bl. 1399): Liber Nizachon — cur. *Theod. Hackſpan.* Altdorf. et Norimb. 1644. Amſtel.

Uu 1709.

1709. 1711. 4. von ihm ſelbſt in kurze Reime gebracht in *I. Chr. Wagenſeil* tela ignea Satanae. Altdorf, 1681. 4.

§. 241.

Geographie.

Für die mittlere Geographie iſt die Reiſe, welche Moſes Petachia aus Regensburg (vor 1187) von Prag aus durch Polen in die Tatarey und durch Aſien bis nach Jeruſalem gethan hat, nicht unmerkwürdig, da ſie wenigſtens den geographiſchen Forſchern den Text zu manchen nützlichen Erforſchungen hergegeben hat. Benjamin von Tudela, im Königreich Navarra, reißte (ſeit 1160) über Conſtantinopel durch die Länder, welche dem euxiniſchen und caſpiſchen Meere nordwärts liegen, bis in die ſineſiſche Tatarey und von da ſüdwärts durch viele Länder des jenſeitigen Indiens, und über das indiſche Meer durch viele indiſche Inſeln und von da über Aegypten nach Europa zurück. Seine 13jährige Streiferey brachte manche wichtige Nachricht über mehrere europäiſche, aſiatiſche und afrikaniſche Länder in Europa in Umlauf, aber auch viele Mähren und falſche Vorſtellungen, da er ſehr leichtgläubig war und in ſeinen Anſichten den Juden nicht verleugnen konnte. Perizol reicht kaum in Wichtigkeit an dieſe beyden Vorgänger; aber ſeine Reiſebeſchreibung iſt dadurch intereſſant geworden, daß ſie ihrem Herausgeber zu gelehrten Unterſuchungen Veranlaſſung gegeben hat.

Moſes Petachia, (aus Regensburg, war zu Jeruſalem, als die Chriſten die Stadt noch im Beſitz hatten,

ten, folglich vor 1187, da Saladin ſie ihnen entriß: ein andrer Jude beſchrieb die Reiſe nach ſeinen Erzählungen): Sibbub Haolam. Prag. 1595. 4. und in *Jo. Chriſt. Wagenſeil* exercitatt. ſex varii argumenti. Altorf. 1687. recuſ. 1719. 4 auch in *Ugolini* theſaur. antiq. ſacr. T. VI.

Benjamin Ben Jona, (von Tudela in Spanien): Itiner. Conſtant. 1543. 12. Amſt. 1698. 8. ed. hebr. et lat. *Conſtant. l'Empereur.* Lugd. Bat. 1633. 8. franz. par *I. Ph. Baratier.* Amſt. 1734. 2 Voll. 8. engl. by *B. Gerrans.* Lond. 1784 8.

Abraham Ben Mordechai Perizol. (aus Avignon, bl. ſec. 16): Orchat Olam ed. *Thom. Hyde.* Oxon. 1691. 4.

§. 242.

Philoſophie.

Auf den hohen Schulen der Araber nahmen auch die Juden Antheil an dem Unterricht in Mathematik, Aſtronomie und Philoſophie und wurden nachher Schriftſteller in dieſen Fächern, beſonders in Spanien. Da aber von ihren wiſſenſchaftlichen Schriften wenig gedruckt iſt, ſo laſſen ſich ihre Verdienſte als Mathematiker, Aſtronomen und Philoſophen nicht gehörig würdigen.

Nur eine Probe von ihrem philoſophiſchen Scharfſinn liegt uns in Maimonides Doctor perplexorum vor Augen, aus welchem ſich ergiebt, daß dieſer berühmte Philoſoph Ariſtoteliſche und Neuplatoniſche Philoſophie mit der Cabbala und dem Talmud vermiſchte: doch ſtechen Philoſophie

und Kunſtſprache des Ariſtoteles am meiſten hervor.

Maimonides §. 239.

§. 243.

Medicin.

Die Medicin war eine Lieblingswiſſenſchaft der Juden in den mittlern Zeiten, und ſie waren darinn Zöglinge der Araber. Ein großer Theil der Leibärzte jener Jahrhunderte war von dieſer Nation. Von der Art, in welcher ſie über mediciniſche Gegenſtände ſchrieben, können **Maimonides** Aphoriſmen und ſeine Diätetik eine Probe ſeyn, welche ihn als einen Galeniſchen Arzt darſtellen.

Maimonides (§. 239) Aphoriſmi (nach Galen); lat. Bonon. 1489. fol. Baſil. 1579. 8. und öfter. De regimine ſanitatis. lat. Aug. Vindel. 1518. 4.

Digitized by Google

VII. Samaritaner.

§. 244.

Arbeiten über den Pentateuch.

Die Samaritaner haben, wie die Juden, eine kleine bibliſche Litteratur. So wie jene das ganze A. T. in ihre Umgangsſprache überſetzten, ſeitdem der hebräiſche Dialect für ſie eine todte Sprache war, eben ſo überſetzten die Samaritaner den Pentateuch, den ſie allein als kanoniſch annehmen, in die Dialecte, welche ſie im Fortgang der Zeit wechſelten.

In den ſamaritaniſchen Dialect überſetzten ſie den Pentateuch, man weiß nicht, wie frühe? aber doch nach Onkelos, deſſen chaldäiſche Ueberſetzung bey der ſamaritaniſchen ſtark gebraucht iſt, und vor der Herrſchaft der Araber, welche ihnen die arabiſche Sprache zur Umgangsſprache aufdrang.

Seit dieſer Zeit fühlten die Samaritaner das Bedürfnis einer arabiſchen Verſion, und behalfen ſich eine Zeitlang mit dem arabiſchen Pentateuch des Juden Saadias, bis endlich der Samaritaner Abu Said, um die Arbeit eines Ketzers aus den Händen ſeiner Glaubensbrüder zu entfernen, ſich zu einer eigenen arabiſchen entſchloß, die er 1070 geendigt hat.

Digitized by Google

Die ſamaritaniſche Ueberſetzung iſt ganz gedruckt in den Polyglotten; die arabiſche iſt nur nach einzelnen Proben bekannt, am genaueſten durch *Silveſtre de Sacy* und *Guil. van Vloten* ſpecimen philologicum, continens deſcriptionem Codicis Mti bibl. Lugd. Bat. partemque inde excerptam verſionis Samaritano-Arabicae Pentateuchi. Lugd. Bat. 1803. 4. vergl. **J. G. Eichhorn's** Einleit. in das A. T. §. 286.

§. 245.

Chroniken.

Außerdem kennt man zwey Chroniken der Samaritaner in arabiſcher Sprache. Die eine (aus einer unbekannten Zeit) fängt mit der hebräiſchen Geſchichte kurz vor Moſes Tod an und läuft bis auf die Zeit des römiſchen Kayſers, Alexander Severus, herab, und wird von ihrem Anfang nur der **falſche Joſua** genannt. Die andere iſt von **Abu'l Phatach** (c. A. Chr. 1355 Heg. 756) aus alten und neuen, hebräiſchen und arabiſchen Schriftſtellern zuſammencompilirt, und mehr der Seltenheit als des Inhalts wegen ſchätzbar.

Der falſche Joſua iſt nur nach Auszügen bekannt; von Abu'l Phatach iſt eine Probe von **Chr. Fr. Schnurrer** mitgetheilt in **Paulus** neuem Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. I. S. 117.

Digitized by Google

VIII. Kopten.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das Alte Teſtament §. 312 = 316. H. C. A. Hänlein's Einleit. in das N. T. B. I. Cap. 4. §. 5.

§. 246.

Anzeige ihrer noch vorhandenen Schriften.

Alle bisher bekannt gewordenen Reſte der Litteratur in der altägyptiſchen mit griechiſchen Worten gemiſchten Sprache, die man die koptiſche zu nennen pflegt, ſind chriſtlichen Inhalts und beſtehen in Ueberſetzungen des A. und N. T. und liturgiſchen Schriften. Die Bibelüberſetzungen ſind aus dem Griechiſchen in zwey Dialecten abgefaßt, in dem **Niederägyptiſchen** (dem Koptiſchen oder Memphitiſchen) und dem **Oberägyptiſchen** (dem Sahidiſchen oder Thebaidiſchen). Man ſetzt ihren Urſprung mehr muthmaßlich als nach entſcheidenden Gründen in das zweyte Jahrhundert: mit Sicherheit läßt ſich nicht mehr behaupten, als daß ſie zwiſchen das dritte und ſiebente Jahrhundert gehören.

In dem **Niederägyptiſchen** Dialect iſt gedruckt:

Pentateuchus, ed. *Dav. Wilkins.* Lond. 1731. 4.

Pſalmi c. *Tuki* (episc. Aegypti). Romae 1749.

Jerem. IX. 17 - XIII in reliquiis Aegyptiorum codicum Venetiis in biblioth. Naniana aſſervatis (ed. *Mingarelli*). Faſc. I. Bonon. 1785. 4.

Specimen verſionum Danielis copticarum, nonum eius caput Memphitice et Sahidice (beyde aus Theodotion) exhibens. Ed. *Fr. Münter.* Romae 1786. 8.

Novum Teſtamentum Aegyptium ſ. copticum ed. *Dav. Wilkins.* Oxon. 1716. 4.

Im Oberägyptiſchen Dialect:

Dan. IX. in *Fr. Münter* ſpecim. cit.

Auguſtini Georgii fragmentum evangelii S. Ioannis graeco - copto - thebaicum (wie der Herausg. glaubt) ſeculi 4. Romae 1789. 4.

In einem dritten Dialect, dem amoniſchen in Marmarica (oder wie ihn andere nennen, dem pſammyriſchen oder basmuriſchen, in den auf der Weſtſeite des Nils weiter ſüdlich gelegenen Gegenden) hat Georgi bisher nur einige Proben aus dem N. T. geliefert.

Verzeichniſſe deſſen, was in koptiſcher Sprache in Bibliotheken vorhanden iſt, 1) von **Scholz** und **Woide** in J. D. Michaelis or. und exeg. Bibliothek. Th. I. IV. 2) von **Münter** in ſpecim. verſionum Danielis copticarum; 3) von **Engelbrecht** in Ammon's, Hänlein's und Paulus theolog. Journal B. VI. S. 834.

Digitized by Google

IX. Aethiopier.

J. G. Eichhorn's Einleitung in das A. T. §. 309-311. H. C. A. Hänlein's Einleitung in das N. T. B. I. Cap. IV. §. 6. *Jobus Ludolfus* in hiſt. Aethiopiae p. 209.

§. 247.

Anzeige ihrer noch vorhandenen Schriften.

Die Aethiopier ſind erſt am Ende des vierten Jahrhunderts zum Chriſtenthum übergetreten: die Bibelüberſetzung in ihrer Sprache, die eine Folge davon war, kann daher erſt nach dem vierten Jahrhundert verfertigt ſeyn, wenn man gleich nicht beſtimmen kann, in welchem? Sie iſt im A. T. aus der Septuaginta, und im N.* unmittelbar aus dem Griechiſchen gemacht, beydesmahl nach dem alexandriniſchen Texte.

Vom A. T. ſind nur einzelne Stücke gedruckt:

Liber Ruth aeth. et lat. Lugd. Bat. 1660.

Prophetia Joelis c. *Th. Petraei.* L. B. 1661. 4.

Prophetia Ionae c. *Th. Petraei.* L. B. 1660. 4. nebſt den vier erſten Capp. der Geneſis; dieſe und Jonas nachgedruckt: c. *Bened. Andr. Staudacher.* Francof. 1706. 4. Die vier Capp. der Geneſis allein c. *Georg. Chriſt. Bürklin.* Francof. 1596. 4.

Prophetia Sophoniae c. *Niſſelii.* 1660. 4.

Vaticinium Malachiae cum Eſaiae LVI. 1 - 7. per *Th. Petraeum.* L. B. 1661. 4.

Pſalterium, acc. Canticum Canticorum (ed. *Io. Potkenius*) Rom. 1513. und in Polygl. Londin. ed. 2. *Potkenii.* Coloniae 1518. 4. Cantic. Cantic. (ex ed. *Potkenii*) repet- L. B. 1656. 4. — Pſalterium aeth. et lat. (ed. *Job. Ludolfus* cum verſ. *I. H. Michaelis*). Francof. 1701. 4. (Angehängt ſind: canticum Moſis I. II. III., cantic. Hannae, oratio Hiskiae et Manaſſis, oratio Jonae, Aſariae, trium puerorum, Habacuci, Eſaiae, hymni Mariae, Zachariae et Simeonis et Cantic. Canticor. aethiopice).

Das N. T. iſt ganz gedruckt:

Novum Teſt. aeth. Romae 1548. 1549. 4. und in Polygl. Lond. aeth. et lat.; eine beſſere lat. Ueberſ. N. T. ex verſ. aeth. ed. *Chr. Aug. Bode.* Brunſv. 1752. 1755. 4. Einzelne Stücke des N. T. einzeln: epp. Iacobi, Ioannis et Iudae aeth. et ar. edd. *I. G. Niſſelius* et *Theod. Petraeus.* 1654. 4. Evang. ſec. Matthaeum aeth. ed. *C. A. Bode.* Halae 1749. 4.

Noch iſt das Buch Enoch, deſſen die Kirchenväter erwähnen, aethiopiſch vorhanden, von dem nur einige Blätter bisher in einer lateiniſchen Ueberſetzung erſchienen ſind:

Notice du livre d'Enoch par *Silv. de Sacy* in *Millin* Magaſin encyclopédique. 1800.

X.

Digitized by Google

X. Indier.

§. 248.

Bücher in Sanſcrit.

Allerley Spuren zufolge muß Indien in dieſen Jahrhunderten für die Litteratur viel Merkwürdiges beſeſſen haben. Da es aber noch nicht bekannt iſt, ſo mag blos eine Nachricht von ſeinen heiligen Büchern hier ſtehen, an deren höheres Alter, wenigſtens in ihrer gegenwärtigen Beſchaffenheit, ſchwerlich jemand mehr glaubt.

Die Offenbahrung der Indier (oder ihr Geſetzbuch) heißt Vedam. Der Sage nach übergab Gott dem Brama den Vedam auf dem Berge Meru, mit dem Auftrag, den Inhalt deſſelben bekannt zu machen. Brama's Sohn ſchrieb die ſeinem Vater mitgetheilte Lehre auf, und brachte ſie in vier Bücher. 1. Das erſte, Rick-Ved (bey Dow: Rug Beda) d. i. die Wiſſenſchaft der Weiſſagung, handelte von der erſten Urſache, der Erſchaffung der Materie und der Einrichtung der Welt; von Engeln, Seelen, Belohnungen und Strafen. Man trift darinn noch beſondere Nachrichten über Aſtrologie, Weiſſagung, Sternkunde und Naturlehre an. 2. Das zweyte, Chama-Ved (bey Dow: Sheham) d. i. Frömmigkeit, enthielt alle religiöſe und

mo-

moraliſche Pflichten, verſchiedene Hymnen zum Lob des Oberſten der Weſen und Verſe zur Ehre der untergeordneten Geiſter. 3. Das dritte, Zozur-Ved (bey Dow: Judger-Beda) d. i. die Wiſſenſchaft der Gebräuche, gab Anweiſungen zu religiöſen Uebungen, zu den Faſten, Feſten, Reinigungen, Büßungen, Wallfahrten, Gaben, verſchiedenen Opfern, den erforderlichen Eigenſchaften der Opferthiere, der Bauart der Tempel u. ſ. w. und zu allen Arten von Ceremonien, die bey der Geburt, der Vermählung, dem Tod der Menſchen ſtatt haben ſollten. 4. Das vierte, Adorbo oder Adarvanam oder Obartah-Bah (wie es auch Dow nennt), d. i. die Wiſſenſchaft des guten Weſens, handelte von Materien, die ſich nicht gewiß beſtimmen laſſen: man vermuthet nach der Aufſchrift, es habe die myſtiſche Theologie und Metaphyſik enthalten. Viele Braminen ſchließen dieſes Buch aus der Zahl ihrer kanoniſchen Schriften aus, weil es, wie ſie ſagen, Anlaß zur Entſtehung der Spaltung Mohammeds gegeben haben ſoll: es ſoll auch in einem nicht ſehr gewöhnlichen Dialect des Sanſcrit abgefaßt und nur wenigen verſtändlich geweſen ſeyn.

Selbſt nach der Sage der Indier ſind dieſe großen Vedes, bis auf einige ſehr entſtellte Ueberbleibſel, verlohren gegangen. Sie waren nur für die drey obern Kaſten beſtimmt; aber ſtehen auch bey dieſen nicht in gleichem Anſehen. Rick und Zozur werden vorzüglich in der Halbinſel jenſeits des Ganges, der Chama und Adorbo hingegen mehr in Hindoſtan und im Norden von Indien befolgt.

Da kein Cheteree dieſe vier Vedam leſen durfte, ſo ſetzte Brama zum Gebrauch dieſer Kaſte den

Ba-

Bagavadam, d. i. göttliche Geſchichte, auf, ſo benannt, weil er darinn das Leben und die wundervollen Thaten des Viſtnou bekannt machte. Der Inhalt dieſes Buchs iſt in den Puranams, d. i. den Geſchichten oder Lebensbeſchreibungen, deren, den Bagavadam (weil er zu ihnen gehört) mit eingerechnet, 18 ſind, weiter ausgeführt. Sie ſind die kanoniſchen Bücher der zweyten Klaſſe, die beynahe in ganz Indien ſymboliſches Anſehen haben. Außer den Erzählungen ſind darinn enthalten die Lehren der Indier über die Gottheit, die Glückſeligkeit, das beſchauliche Leben, die Schöpfung und die Zerſtöhrung des Weltalls, den Urſprung der untergeordneten Gottheiten, der Menſchen, der Rieſen u. ſ. w.; ſie ſind reich an vortrefflichen moraliſchen Vorſchriften, aber auch an Ungereimtheiten, ermüdenden und eckelhaften Erdichtungen.

An der ſpäten Abfaſſung dieſer Bücher ſcheint nicht zu zweifeln zu ſeyn. Der Bagavadam redet von den Türken; das vierte Buch des Vedams iſt, ſelbſt nach den Braminen, nicht älter als 500 Jahre über die Pouranams, ſo daß der Vedam etwa 1000 Jahre nach Chr. Geburt und der Bagavadam noch ſpäter geſchrieben wäre. Die Pouranams müßten dieſem zufolge 1500 Jahre nach Chr. verfaßt ſeyn.

Von dieſen heiligen Büchern ſind die Shaſters noch verſchieden. Es ſind wahrſcheinlich Erklärungen der Vedams: denn Shaſtah bedeutet Wiſſenſchaft, Erklärung, Erläuterung. Nach Dow's und Holwell's Auszügen aus den Shaſters ſcheint die Abſicht ihrer Verfaſſer geweſen zu ſeyn, die indiſche Religion von einer vernünftigen Seite, und die

Fa-

Fabeln derſelben insgeſammt als philoſophiſche Allegorien darzuſtellen, und endlich mehr die Lehrgebäude der Secten als den Lehrbegriff der alten Bücher zu entwickeln.

Die Braminen theilen ſich in acht Hauptſchulen oder Secten. Die Ganiguels ſcheinen keiner beygetreten zu ſeyn, ſondern aus den Lehren jeder dieſer Secten herausgehoben zu haben, was mit ihrer Denkungsart am meiſten übereinkam. Sie verwerfen die Verſchiedenheit der Stände unter den Menſchen und die geſetzlichen Ceremonien; ſie behaupten die Einheit des göttlichen Weſens und leugnen die Gottheit des Viſtnou, Brama und Sieb u. ſ. w. Die vornehmſten Sätze des Ganiguelſchen Lehrbegriffs findet man im Ezour-Vedam. Er gehört eigentlich zu den Shaſters. So nachdrücklich auch das hohe Alter des Ezour-Vedam behauptet worden, ſo ſind ihm doch die darinn vorkommenden Spuren Moſaiſcher Ideen nicht recht günſtig.

Vermuthungen über die älteſte Indiſche Philoſophie: Abbé *Mignot* mém. ſur les anciens Philoſophes de l'Inde in den Mém. de l'Acad. des Inſcript. T. XXXI. p. 81. (von 1761).

Ueber die heiligen Bücher der Indier: *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. T. XL.

Bagavadam — ein Fragment in Ith's Ueberſetzung des Ezur Vedam. *Deguignes* reflexions ſur un ancien livre Indien, intitulé Bagavadam, in den Mém. de l'Ac. des Inſcript. T. XXXVIII.

L'Ezour-Vedam, ou ancien Commentaire du Vedam, contenant l'expoſition des opinions religieuſes et philoſophiques des Indiens. Traduit du Samſcretan, par un Brame. Revu et publié avec

Digitized by Google

avec des obſervations préliminaires, des notes et des eclairciſſemens. à Yverdon 1778. 2 Voll. 12. Deutſch, mit einer Einleitung und Anmerkungen und einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam. Von J. Ith. Bern 1779. 2 B. 8.

Shaſters — die Auszüge in *Io. Zach. Holwell* intereſting hiſtorical events relative to the Provinces of Bengal and the Empire of Indoſtan. Lond. 1765. 2 Voll. 8. und öfter. Deutſch von J. F. **Kleuker.** Leipz. 1778. 8. im 2ten Theil. *Alex. Dow* hiſtory of Hindoſtan. Lond. 1768. 2 Voll. 4. iſt im beſtändigen Widerſpruch mit Holwell.

Eine Probe von der Geſetzgebenden Weisheit und Unweisheit der Braminen beſitzt man an den Gentoo-Laws, die aus alten und neuen Büchern in Sanſcritſprache von den Braminen ſelbſt zum Gebrauch der brittiſchen Richter in Bengalen auf Haſtings Veranſtalten zuſammengetragen worden, wovon viele Materialien in unſere Jahrhunderte gehören mögen.

A Code of Gentoo-Laws, or Ordinations of the Pundits. From a Perſian Translation made from Original, written in the Shanſcrit Language. Lond. 1776. 4. und 1777. 8. (der engl. Ueberſetzer aus dem Perſiſchen war Nathan. Braſſey Halhed). Deutſch von **Rud. Erich Raſpe.** Hamb. 1778. 8. vergl. *Anquet. Duperron* legislation Orientale. Amſt. 1778. 4.

Alle dieſe Schriften ſind in Sanſcrit abgefaßt. Es iſt ſchon ſeit vielen Jahrhunderten eine todte Sprache. Denn in neuern Zeiten werden in Indien nur zwey Hauptſprachen geredet: die Guzuratiſche oder Hinduſprache in Hindoſtan und die Tamuliſche in der Halbinſel diſſeits des Ganges, welche wieder in zwey Dialecte zerfällt, den rohern und gröbern,

den

den tamuliſchen im engern Sinne, und den ſanftern, angenehmern und leichtern, den Telenga und Badega. Die Sanſcritaniſche Sprache kennen nur die Gelehrten, beſonders die Braminen auf dem nördlichen Theil der Halbinſel. Sie ſtudiren ſie als eine todte Sprache, deren ſie der Vedams wegen nicht entbehren können: ſie iſt ihnen heilig, weshalb ſie ſich weigern, Exoterikern darinn Unterricht zu ertheilen.

Ueber die Samskrdaniſche Sprache, vulgo Samſkrit, von **Franz Carl Alter.** Wien 1799. 8.

XI. Sineſen.

§. 249.

Spuren des litterariſchen Einfluſſes, den das weſtliche Aſien auf die Sineſen hatte.

So wahrſcheinlich es iſt, daß Sina vom weſtlichen Aſien nicht bis zum ſiebenten Jahrhundert völlig abgeſchieden geblieben iſt, ſo läßt ſich doch ein Verkehr der Sineſen mit den weſtlichen Aſiaten nicht gehörig erweiſen. Nur nach dunkeln Sagen unterhielten die Hindu, die Perſer und die Einwohner der Bucharey zu verſchiedenen Zeiten einige Gemeinſchaft mit Sina. Die Beſchwerden, mit welchen die Reiſen dahin zu Waſſer und zu Land verbunden ſind, haben wahrſcheinlich jedes angefangene

Digitized by Google

Verkehr früh wieder unterbrochen: zu Land hinderten die furchtbaren Gebirge und Wüſten, welche Perſien, die Bucharey und Hindoſtan von Sina trennen, zur See die gefährlichen Meere und Meerengen, und das mit ſchrecklichen Klippen und Felſen ummaurte Ufer des Reichs ſelbſt alle bleibende Verbindungen mit ihm. Wie viel mögen nun die Sineſen in den Zeiten, da einiges Verkehr mit dem weſtlichen Auslande ſtatt gefunden haben ſoll, von ihm gelernt haben?

Th. Sigfr. Bayeri hiſtoria regni Graecorum Bactriani p. 134 - 142. C. Meiners zu den Abhandlungen ſineſiſcher Jeſuiten Th. I. S. 72.

Will man bey völlig ſichern Nachrichten über die Einwirkung fremder Völker auf den Geiſt der Sineſen ſtehen bleiben, ſo muß man ſie erſt unter der Herrſchaft der Tang, welche ſeit 617 regierten, anfangen. Nach einem in der Provinz Schenſi, in einem Dorfe nicht weit von der Hauptſtadt Si-ganfu, aufgefundenen Denkmahl, deſſen Aechtheit wohl angefochten, aber noch nicht mit überzeugenden Gründen beſtritten worden iſt, wanderte das Chriſtenthum, unter dem Namen der Religion des Fo, durch den ſyriſchen Glaubensprediger Olopuen A. 635, unter der Regierung des großen Tai-tſong, nach Sina ein. Und wenn gleich die ſineſiſchen Annalen nicht deutlich von der Ankunft chriſtlicher Glaubensprediger in Sina reden, ſo ſprechen ſie doch von achtungswürdigen Perſonen, welche um dieſe Zeit aus den weſtlichen Ländern in Sina angekommen wären, an deren Religion der Kayſer großes Wohlgefallen gehabt habe; und von dem Jahr 643 an ſind die ſineſiſchen Annalen voll Spuren eines großen

Verkehrs mit Tat=ſin (oder den im Weſten von Sina gelegenen Ländern). Mit dem Chriſtenthum waren nun die Syrer Verkündiger der Wiſſenſchaften, welche das weſtliche Aſien beſaß, und damit zugleich der großen Griechen, von deren wiſſenſchaftlichen Werken die neſtoriſchen Syrer in ihrem gelehrten Wiſſen ausgiengen. Doch iſt unbekannt, wie viel die Sineſen von ihnen gelernt haben.

Indeſſen blieben die allgemeinen Folgen ihrer Einwanderung für die Geiſtesbildung der Sineſen nicht lange aus. Tai=tſong, in deſſen Regierung Olopuen's Ankunft fällt, legte in ſeinem Palaſt eine Erziehungsanſtalt an, an der auch auswärtige Fürſtenſöhne Antheil nehmen konnten, und die gegen 8000 Schüler gezählt haben ſoll. Der vierte Nachfolger hinter ihm, Hiuen=tſong, ſtiftete als Liebhaber edler Kenntniſſe und der Wiſſenſchaften in ſeinem Palaſt das noch jetzt beſtehende große Collegium von 40 Doctoren des Reichs, aus denen die wichtigſten Reichsbeamten, die Vicekönige, Statthalter und Aufſeher der Provinzen, die Reichshiſtoriographen, die immer um den König ſeyn müſſen, und andere Perſonen, deren Beſtimmung Kenntniſſe und Bildung erfordert, genommen werden.

Deguignes in der Geſchichte der Hunnen.

Die zweyten Ausbreiter edler Kenntniſſe unter den Sineſen waren die Araber. Sie wählten den Weg zu Waſſer und zu Land; jenen ſeitdem ſie von Calcute auf der malabariſchen Küſte, ihrer erſten Niederlaſſung, aus, ſich allmählig bis Malacca und Sumatra verbreitet hatten, namentlich von dem Hafen Siraf, aber wahrſcheinlich auch von andern in=

indiſchen Häfen aus; dieſen, ſeitdem ſie Bokhara und Samarcand erobert hatten, in Caravanen, die von Samarcand nach Chenſi giengen, wie aus den beyden noch vorhandenen Reiſebeſchreibungen zweyer arabiſcher Kaufleute von 851 und 877 (nach andern 907) erhellt (§. 215). Doch war der Weg von Samarcand nach Sina bis auf Timur weniger gangbar, weil ihn die beſtändigen Kriege zwiſchen mohammedaniſchen Prinzen und den Fürſten in Turkeſtan zu gefährlich machten: erſt die Nachkommen Dſchinkis vereinigten ſich, die Kaufleute auf dieſer Caravanenſtraße zu beſchützen. Seit der Weg von den Arabern nach Sina gefunden war, ließen ſie ſich auch in dem Reiche nieder und theilten den Sineſen die gelehrten Kenntniſſe mit, die ſie ſelbſt beſaßen. Die Araber ſelbſt rühmen ſich, die Sineſen in der Aſtronomie unterrichtet zu haben; nach ſichern Nachrichten gab es ehedem zu Peking ein aſtronomiſches Tribunal von mohammedaniſchen Aſtrologen; und mit (ſehr fehlerhaften) mohammedaniſchen Kalendern behalfen ſich die Sineſen bis zur Ankunft der Jeſuiten. Letztere fanden auch lauter aſtronomiſche Inſtrumente, die für die Breite von Balk verfertiget waren und die unaſtronomiſchen Sineſen zu dem lächerlichen Irrthum führten, daß alle ihre Städte unter dem 36 Grad der Breite lägen. Doch ſind wohl dieſe Inſtrumente erſt in ſpätern Zeiten, erſt unter der Herrſchaft der Mongolen (zwiſchen 1276-1368), nach Sina gebracht worden.

Gaubil hiſtoire de l'Aſtronomie Chinoiſe.

Doch finden ſich noch andere Spuren von dem Einfluß der Syrer und Araber auf die Cultur der Sineſen. Als ſich die Nudſchen, von den Song ge-

gerufen, A. 1119 in Sina niederließen, konnten ſie weder leſen noch ſchreiben: ſie lernten es erſt in ihrem neuen Reiche. Wenn die Schrift ihrer Nachkommen, der Mandſchu in Sina, dieſelbe iſt, welche die Nudſchen als Beherrſcher von Nordſina angenommen haben, ſo müſſen neſtorianiſche Syrer, welche die Schreibkunſt durch einen großen Theil von Aſien verbreitet haben, auch ihre Lehrer geweſen ſeyn: denn die heutige Schrift der Mandſchu ſtammt vom ſyriſchen Eſtranghelo ab. Doch könnten ſie auch dieſe Schrift ſpäter von den Mongolen angenommen haben.

Gaubil Geſchichte der Mongolen. *Langlès* dictionnaire Mantchou - Français. à Paris 1789. 3 Voll. 4.

Eine neue Einwanderung von Mohammedanern erfolgte unter der Herrſchaft der erſten mongoliſchen Kayſer. Schon unter Dſchinkis kamen in den ihm zugehörigen ſineſiſchen Provinzen ganze Haufen an; und eine noch größere Menge folgte dieſen unter der Regierung des weiſen Tſching-tſong's nach und mehrere von ihnen gelangten zu den wichtigſten Aemtern. Wahrſcheinlich lenkten die unter ihnen, welche wiſſenſchaftlich gebildet waren, die Aufmerkſamkeit der Kayſer auf die Wiſſenſchaften, welche auch an den fünf erſten mongoliſchen Kayſern große Beförderer fanden. Tſching-tſong ließ die falſchen Berechnungen der Sonnen- und Mondsfinſterniſſe ſeiner Mathematiker (A. 1299. 1303) nicht ungerügt. Wu-tſong ermunterte gelehrte Kenntniſſe durch kayſerliche Freygebigkeit; Schin-tſong II befahl (A. 1313), das Gedächtnis der Gelehrten, die ſich am meiſten durch Schriften ausgezeichnet hätten,

Digitized by Google

ten, im Sale des Confucius zu feyern; Tai-ting führte A. 1324 die muſterhafte, jetzt noch übliche, Prinzenerziehung im kayſerlichen Palaſte ein.

Deguignes in der Geſchichte der Hunnen.

Bey dieſen Bruchſtücken der litterariſchen Cultur der Sineſen muß vor der Hand die Geſchichte ſtehen bleiben, bis ein Kenner der ſineſiſchen Sprache und Litteratur ihre Beſchaffenheit in dieſen Jahrhunderten näher bekannt macht.

Geſchichte: für ihre Glaubwürdigkeit, ſo gar in den älteſten Zeiten, *Freret*, in den Mém. de l'Acad. des Inſcr. Vol. X. XV. XVIII; gegen ihre Glaubwürdigkeit in den 12 erſten Jahrhunderten: *Deguignes* in denſelben Mém. Vol. XXVI, und im Journal des Sçavans. Sept. 1779. p. 358. ed. Amſt.

Philoſophie: gegen ihr hohes Alter: *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. Vol. XXXVIII. p. 269.

Gegen ihre gerühmte Cultur der Wiſſenſchaften: C. Meiners in den Zuſätzen zu den Abhandlungen ſineſiſcher Jeſuiten. Th. I. Leipzig 1778. 8. in zerſtreuten Stellen.

Digitized by Google

XII. Ruſſen.

§. 250.

Anfang einer hiſtoriſchen Litteratur.

Im Norden bekam Rußland am früheſten ſeinen Annaliſten an Neſtor, einem Mönch des Peczeriſchen Kloſters zu Kiev (c. 1100) und mit ihm beginnt zugleich die Ruſſiſche Litteratur. Seine hiſtoriſchen Muſter waren die Byzantiner: ihnen iſt der ganze Zuſchnitt ſeiner Chronik und die chronologiſche Anordnung nachgeahmt; auch hat er ganze Stellen aus den Byzantinern, wörtlich überſetzt, in ſein Werk eingetragen; aber ſeine Erzählungsart iſt bibliſch, mit vielen eingemiſchten Sprüchen, wie bey den Chroniſten des Abendlandes. Er fängt mit der Ankunft der Waräger in Rußland (im 9ten Jahrhundert) an, und führte ſeine Chronik noch über den Anfang des 12ten (vielleicht bis 1116) herab; ſie ward darauf von Sylveſter, Abt des Wydobſchen St. Michaelis Kloſter zu Kiev und nach dieſem von zwey Ungenannten bis A. Chr. 1203 fortgeſetzt.

Nach dem Jahr 1203 fängt eine zweyte Claſſe von Annaliſten an, in denen Ordnung und Vortrag ganz verſchieden iſt, und von denen nur zwey namentlich bekannt ſind: Simeon, Biſchof von Susdal in Weißrußland (geſt. 1226) und Johann, Pope in Novgorod, welche beſonders in der

der Geſchichte ihrer Zeit und Gegend ſehr ausführlich ſind.

An dieſe ſchließen ſich vom 13ten Jahrhundert an eine Menge Specialchroniken an, die in ununterbrochener Reihe durch die folgenden Jahrhunderte fortlaufen und häufig **Neſtor's Chronik** heißen, weil ſie vorne herein immer Neſtor und ſeine Fortſetzer enthalten, und an ſie nur ihre Erzählungen anhängen, ohne das Aeltere, Fremde von dem Neuern, ihrem Eigenthum, zu unterſcheiden.

Im 16ten Jahrhundert fängt das Zuſammentragen aus dieſen Chroniken in ſogenannte Stuffenbücher an.

Neſtor: nach zwey ſchlechten Handſchriften in Ruſſiſcher Sprache herausgegeben: B. I. bis 1094 (von **A. L. Schlözer**). Petersburg 1767; B. II. bis 1237 (von **Baſchilov**) 1768; B. III-V. bis 1534. (von einem **Ungenannten**) von 1786-1790. 4. Deutſch: von **J. B. Scherer**. Leipz. 1774. 4. Kritiſche Ausgabe: Neſtor, Ruſſiſche Annalen in ihrer ſlavoniſchen Grundſprache verglichen, überſetzt und erklärt von **A. L. Schlözer**. Göttingen 1802. 2 B. 8. (der erſte Band enthält umgearbeitet des Verf. Probe Ruſſiſcher Annalen. Bremen und Göttingen 1768. 8.).

Digitized by Google

XIII. Polen.

§. 251.

Aelteſter Polniſcher Geſchichtſchreiber.

Später als Rußland erhielt der zweyte Theil des ſlaviſchen Nordens, Polen, ſeinen erſten erträglichen Geſchichtſchreiber, an **Kadlubko** (Kadlabek); Biſchof von Krakau, mit welchem ſich die Polniſche Litteratur anfängt. Er führte die polniſche Geſchichte (freylich noch mit vielen Fabeln vermiſcht) in 4 Büchern bis zum Jahr 1204 herab.

Vincentius Kadlubko, (aus Krakau, ſeit 1209 Biſchof von Krakau; dankte aber 10 Jahre nachher ab, und gieng in das Ciſterzienſerkloſter Andrzeinow, in dem er A. 1223 ſtarb): hiſtoria Polonica, beſonders und in *Dlugoſſi* hiſt. Polon. T. II. p. 593. Lipſ 1712. fol. cum Martino Gallo cura *G. Lengnich*. Gedani. 1749. fol.

Digitized by Google

XIV. Abendländer, (Germaniſche Nationen).

A. Ueberſicht der mittlern Litteratur bey den Abendländern im Allgemeinen.

§. 252.

Verfall der Litteratur.

Zur Zeit der Zerſtöhrung des weſtrömiſchen Reichs durch germaniſche Völker war bey den durch Wiſſenſchaften gebildeten Nationen der gute Geſchmack längſt geſunken, und faſt jeder Theil der von ihnen cultivirten Wiſſenſchaften ausgeartet; durch die langwierigen Zerſtöhrungen der Römer, und den darauf entſtandenen Deſpotismus, war nach und nach alles niedergedrückt worden und ſelbſt des menſchlichen Geiſtes hatte ſich eine allgemeine Lähmung und Trägheit bemächtiget; die Geiſtlichkeit hatte ſchon mehrere Jahrhunderte her einen fanatiſchen Eifer gegen alle Werke der Litteratur und des Geſchmacks, welche in irgend einer Beziehung zu dem Heidenthum ſtanden, gehegt, und fand im Fortgang der Zeit die litteras ſeculares immer anſtößiger. So waren die Völker und Länder, welche bisher edlere Kenntniſſe beſeſſen hatten, nach und nach zur Barbarey reif geworden, deren Anfang durch den Einbruch der Germanier nur beſchleuniget ward, und die durch ſie den Character der Rohheit bekam, welcher bey einer andern Ordnung der Dinge bloße Unwiſſenheit, aus Erſchlaffung entſtanden, hätte ſeyn mögen.

Zuerſt ſchadeten die Germanier den Wiſſenſchaften durch die Zerſtöhrung der Schulen, und die Zer-

ſtreuung und Vernichtung nützlicher Bücher; ein Uebel, das von der Noth jener Zeit unzertrennlich war: die dadurch herbeygeführte Barbarey verlängerte ſich durch den immer mehr zunehmenden Mangel an nützlichen Schriften, und ſeit der Unterbrechung des Handels mit Papyrus im ſiebenten Jahrhundert (bey der Eroberung Aegyptens durch die Araber) durch den Mangel eines bequemen und wohlfeilen Schreibmaterials, durch die Aufhebung aller wiſſenſchaftlichen Communication bey der damahligen öffentlichen Unſicherheit, durch den Urſprung des geiſtlichen und weltlichen Herrenſtandes, der den ganzen Mittelſtand, den Lieblingsſitz der geiſtigen Cultur, vernichtete. Erſt ſeitdem wieder am Ende des zehnten Jahrhunderts durch Gerbert der Weg zu den Arabern in Spanien und zu ihren für die Wiſſenſchaften reichhaltigern Büchern eröffnet war, ſeitdem durch die Creuzzüge Schreibmaterialien wieder gewöhnlicher wurden, ſeitdem die Gelübde der Ritterſchaft das Reiſen wieder ſicherer machten, und von jedem Mitglied des Ordens, das geſchätzt ſeyn wollte, Vorzüge des Geiſtes und Herzens forderten, und zwiſchen dem Adel und den Leibeigenen ſich nach und nach ein Bürgerſtand hervordrängte — erſt in dieſen Zeiten der Regeneration ward auch die Barbarey wieder nach und nach gemindert.

L. F. Muratorius de litterarum ſtatu cet. in Italia poſt barbaros in eam invectos in Antiq. ital. T. III. p 831. Hiſtoire lit. de la France T. VII. p. 3. *Mabillon* Annal. ord. Benedict. T. IV. p. 514.

J. F. Wehrs vom Papier. Halle 1789. 8.

J. G. J. Breitkopf Verſuch, den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers u. ſ. w. zu erforſchen. Th. 1. Leipz. 1784. 4.

---

1. Die

1. Die weltlichen Wiſſenſchaften ſind in Gefahr auszuſterben, von A. Chr. 400 ⸗ 550.

§. 253.

Untergang der kayſerlichen Schulen.

Während eine Provinz des Römiſchen Reichs nach der andern, Italien, Spanien, Portugal und Gallien, an die Germanier übergieng, hielt noch die Thätigkeit einzelner Gelehrten, und die Fortdauer der kayſerlichen Schulen, die in allen größern Städten angelegt waren, mitten in den Stürmen jener Zeit die gänzliche Niederlage des gelehrten Wiſſens eine Zeitlang auf. Dort gaben öffentliche, vom Staat beſoldete Lehrer Unterweiſung in allen den Kenntniſſen, welche ſeit dem Zeitalter der Ptolemäer keinem Mann von Bildung fehlen durften; ſie gaben Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialectik (dem Trivium), in der Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik (dem Quadrivium), in der ganzen Encyklopädie, welche zu Alexandrien zuerſt feſtgeſtellt, und von da aus in die öffentliche Schulen des Römiſchen Reichs zur Zeit der Kayſer übergetragen worden.

In dem Kreis dieſer Kenntniſſe ließ ſich jeder, der ſich gelehrte Bildung geben wollte, unterweiſen, ehe er ſich in das practiſche Leben einleiten ließ: der Laye, ehe er zum Studium der Rechtsgelehrſamkeit oder Medicin übergieng; der künftige Kirchenlehrer, ehe er ſich zum Studium der heiligen Schrift und dem Leſen der Kirchenväter wendete, oder (wie im fünften

ten Jahrhundert in Italien und Frankreich üblich würde), ehe er in dem Hauſe eines Geiſtlichen durch Umgang und Beyſpiel ſeine künftige Amtsverrichtungen lernte. Daher theilte man ſchon lange alles gelehrte Wiſſen in geiſtliche und weltliche Wiſſenſchaften.

Die erſtern waren noch nicht förmlich in eigene Disciplinen abgetheilt, und darum dachte auch noch niemand auf Lehrbücher, um ihre Ueberſicht zu erleichtern; dieſe aber brachte man jetzt in eine kurze Ueberſicht, weil die Indolenz der Zeit das Leſen ausführlicher Schriften ſcheute: Marcianus Capella ſchrieb A. 470 ſeine Vermählnng des Mercur und der Philologie, und ſeine Bücher von den freyen Künſten; ein halbes Menſchenalter ſpäter Caſſiodor ſein Werk über die ſieben Disciplinen, und im Anfang des ſiebenten Jahrhunderts ſammelte Iſidor von Sevilla in ein Realwörterbuch (Origines) den ganzen Umfang des damahligen menſchlichen Wiſſens. Dieſe drey Schriften waren länger als ein halbes Jahrtauſend die Quelleu, aus welchen man alle weltliche Weisheit ſchöpfte.

Außer dieſem Triumvirat ſuchten noch Macrobius und Boethius nützliche und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe im Andenken ihrer Zeitgenoſſen durch ihre Schriften zu erhalten, in welche ſie Trümmer der damahls gangbaren Wiſſenſchaften ſammelten; Chariſius, Diomedes und Priſcian brachten durch grammatiſche Werke die Regeln der lateiniſchen Sprache in Ueberſicht, um den Corruptionen, die bey der Vermiſchung der Germanier mit den lateiniſch redenden Provinzialen, in die lateiniſche Sprache drangen, Einhalt zu thun. Zuletzt konnte doch dem Strohm der Zeit nichts widerſtehen.

Mar-

Digitized by Google

Marcianus Capella (§. 106): Satyricon, ſive de nuptiis Philologiae et Mercurii libri duo et de ſeptem artibus liberalibus libri ſingulares: Ed. Pr. *Franc. Vitalis Bodiani.* Vicen. 1499. fol. illuſt. *I. A. Goez.* Norimb. 1794. 8.

Caſſiodorus (§. 183) de ſeptem diſciplinis liber, in Opp. omn. ſtud. *I. Garetii.* Rotom. 1679. 2 Voll. fol.

Iſidor (§. 275): Originum, ſive Etymologiarum libri XX. Ed. Pr. Aug. Vindel. 1472. fol. auch in *Dion. Gothofredi* Auctt. ling. lat. p. 811. vergl. *du Theil* in den Notices et extraits des Mss de la bibl. nat. T. IV. p. 159.

Chariſius, Diomedes, Priſcianus in *Heliae Putſchii* grammat. lat. auctoribus antiquis. Hanoviae 1605. 4.

Eine Menge germaniſcher Wörter wurde unter die lateiniſchen gemiſcht; die lateiniſchen bekamen häufig eine neue Bildung, neue Flexionen und Bedeutungen; die Bindung der Wörter blieb weder germaniſch noch lateiniſch, ſondern ward aus beyden Sprachen zuſammengeſetzt, und gieng aus ihnen völlig neu und fremd hervor. Ein volles Jahrhundert ſtemmten ſich die Schriftſteller dem Eindringen dieſes lateiniſchen Jargons aus dem gemeinen Leben, wo er zuerſt herrſchte, in die Bücherſprache mit ihrer ganzen Kraft entgegen, und vermieden ſorgfältig jedes neu gebildete Wort: aber einen gewiſſen neu entſtandenen Genius der lateiniſchen Sprache, der aus dem Zuſammenfließen des germaniſchen Geiſtes mit dem Geiſt der Landeseingebohrnen hervorgieng, konnten ſie dabey doch nicht vermeiden, und ſo entſtand in den beſten lateiniſchen Schriftſtellern dieſer Zeit eine gewiſſe barbariſche Eleganz; eine in Phraſeologie und Syntax ganz eigene Sprache, eine neue Compoſition des Ausdrucks, die ihre eigenthümliche

Har-

Digitized by Google

Harmonie und Pracht, einen gewiſſen barbariſchen Pomp hatte, der ſich beſſer empfinden, als durch Worte beſchreiben läßt, und von dem man ſich Begriffe aus Caſſiodors Schriften bilden kann. Männer von geringerem Schriftſtellertalent verfielen, indem ſie neugebildete Wörter und Zuſammenſetzungen vermeiden wollten, und deshalb Worte ſorgfältig erwogen und wählten, in eine unerträgliche Affectation, in Schwulſt und Bombaſt; ſie machten unaufhörlich Jagd auf ungewöhnliche, obſolete, prächtig klingende Worte und Redensarten, deren wirkliche und altrömiſche Bedeutungen ſie oft gar nicht, oft kaum zur Hälfte kannten; ſie reiheten bald leere Wortſchalle an einander, bald wagten ſie höchſtungereimte Zuſammenſetzungen: jede Zeile verräth dabey die Anſtrengung, die den Schriftſteller ſeine Sprache koſtete, und die den Leſer eben ſo wie ihn ermüdete. In einer ſolchen geſchraubten, unnatürlichen und ſchallenden Sprache floß die Andacht des Cölius Sedulius (c. 430) über; in ihr faßte Ruricius Arator aus Mailand (c. 544) ſeine hexametriſche Umſchreibung der Apoſtelgeſchichte und Ennodius aus Arles (c. 503) ſeine geiſtliche Sinngedichte und Biographien ab; und verfertigte Sidonius (c. 456) ſeine kühnen, Phantaſie- und Gedankenreiche Gedichte und ſeine Briefe.

Allen ſchönen und wiſſenſchaftlichen Schriften gieng nun ab, was zu einem geſchmackvollen und wiſſenſchaftlichen Vortrag gehört; enen, Natur und Einfalt, und dieſen, Deutlichkeit und Beſtimmtheit. In ſolchen Schriften hauchten Geſchmack und Wiſſenſchaften (zwiſchen 400-500) ihre lezte Kraft aus; in ihnen übergab die ſterbende Römiſche Litteratur

ratur durch Capella und Caſſiodor ihr Vermächtnis an die nächſtfolgenden Jahrhunderte.

Endlich brach auch für die einzigen Sicherheitsſtätten der weltlichen Wiſſenſchaften, für die kayſerlichen Schulen, der Tag des Untergangs und der Zerſtöhrung an. Lange waren ſie von den Germaniern verſchont geblieben. Die Oſtgothen, Theoderich und Atalarich, ließen auf Caſſiodor's Fürſprache den von den kayſerlichen Schulen angeſtellten Lehrern ihre Beſoldungen nach wie vor ausbezahlen; und kurz vor dem Einfall, den Narſes in Italien that, um die Oſtgothen von da wieder zu vertreiben, blüheten in dieſem Lande die öffentlichen Schulen, und durch ſie die weltlichen Wiſſenſchaften ſchöner, als ein Jahrhundert früher. Aber mit dieſem Krieg fängt auch die Periode ihres Untergangs an. Die Verwirrung und Zerſtöhrung und Verwilderung zog ſich von dieſen Kriegen an durch die ganze Zeit der Longobardenherrſchaft (von A. 536-774) über zwey Jahrhunderte fort, und ließ keine Spur von der ehemaligen litterariſchen Bildung dieſes Landes übrig.

Auch in Gallien ſpürte man in den erſten funfzig Jahren von den Cantonnirungen der Germanier wenig Nachtheiliges für die weltlichen Wiſſenſchaften. Mitten unter den Zerſtöhrungen, welche Gallien ſeit dem vierten Jahrhundert von mehreren Seiten her zerriſſen, hatten die daſigen Schulen lange fortgedauert, wenn gleich vielleicht matt und kraftlos, und öfters auf kurze Zeiten unterbrochen. Noch Valens und Gratian befahlen, den Grammatikern und Rhetoren in den galliſchen Städten die verwilligten Beſoldungen zu bezahlen; vielleicht der lezte Befehl der Art, der nach Gallien ergieng, da am Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts die Ein-

Einbrüche der Germanier heftiger wurden, und ſich bald darauf mit der völligen Beſitznehmung von Gallien endigten. Auch bey dieſer giengen Anfangs noch nicht alle öffentlichen Schulanſtalten ein. Die Weſtgothen duldeten ſie (ſeit 409) zu Bourdeaux, Arles und an einigen andern Oertern; die Burgunder (ein Volk, das ſchon bey ſeiner Niederlaſſuug in Gallien (A. 413) Achtung für Kunſtfleis hatte), zu Lyon und Vienne; außerdem findet man zu Clermont und Auvergne, vielleicht auch zu Agen und Periguenx, öffentliche Schulen für die ſchöne Litteratur: man gab noch Unterricht in Philoſophie, und den ſchönen Redekünſten; man las noch alte Klaſſiker, einen Ariſtoteles, Virgil und Cicero, einen Nävius, Cato, Varro, Gracchus, Chryſipp und Frontin; Gelehrte, die ſich noch in ruhigen Zeiten ausgebildet hatten, führten die galliſche Jugend zu den Wiſſenſchaften an, und leuchteten derſelben durch ihr Beyſpiel vor.

Die Franken folgten ihren germaniſchen Brüdern A. 428 nach Gallien nach und ließen, wie es ſcheint, den kayſerlichen Schulen weniger Gnade und Verſchonung angedeihen. Von da an bis zum Jahr 570 verſchwinden alle Spuren von gelehrter Bildung in galliſchen oder fränkiſchen Schulen, als hätten die weltlichen Wiſſenſchaften in der Zwiſchenzeit mit ihrem Tode ringen müſſen, bis ihr Todeskampf zur Erhaltung und Fortſetzung eines ſchwachen Lebens von der Kirche entſchieden ward.

In Britannien ward nach und nach durch die Schotten und Picten, und darauf durch die Sachſen in ihren Kämpfen mit den Caledoniern, und nach der Zeit während der Kämpfe der Sachſen mit den Britanniern ſelbſt die frühere Römiſche Cultur bis auf die lezte Spur vertiliget: die ganze Inſel ward ſogar heid-

heidniſch, und in Sitten und Sprache ſächſiſch: kein Einwohner dieſer Inſel wußte im ſechſten Jahrhundert mehr, daß es Wiſſenſchaften gebe.

Und wie tief war zu derſelben Zeit in Spanien die geiſtige Bildung geſunken. Der ſpaniſche Biſchof Licinian fand ſich veranlaßt, bey Gregor dem Großen anzufragen, ob es nicht erlaubt ſey, Männer, die von nichts weiter als von Jeſus Chriſtus dem Gekreuzigten wüßten, zu Prieſtern und Biſchöffen zu weihen, weil ſonſt die Beſetzung der Kirchenämter unmöglich ſeyn würde? Eine ſo allgemeine Unwiſſenheit verkündigt die Erlöſchung aller frühern Bildungsinſtitute ſo laut als ein ausdrückliches Zeugnis der Geſchichte.

II. Die weltlichen Wiſſenſchaften werden in Frankreich in die Dom- und Kloſterſchulen gerettet,

von 550 = 650.

---

§. 254.

Urſprung der Dom- und Kloſterſchulen.

Sollten nach dieſen litterariſchen Niederlagen nicht auch die lezten Trümmer der griechiſchen und römiſchen Cultur untergehen, ſo waren für ſie neue Rettungsörter nöthig. Nur von welchem Stand im Staate war ihre Stiftung zu erwarten? Von den Layen etwa? den eingewanderten oder landeseingebohrnen? oder von der Geiſtlichkeit?

Von den Layen nicht! Die Germanier, bloß für Krieg und Jagd geſtimmt, verachteten alle Wiſſenſchaften, als den Weg zur Weichlichkeit: ſie entbehrten auch eine litterariſche Bildung ohne Nachtheil bey der eigenthümlichen Organiſation ihrer Staaten. Die Verwaltung eines Herzogthums, einer Graf- und Markgrafſchaft forderte nicht die mindeſte Erudition, ſondern, außer den körperlichen Vorzügen einer martialiſchen Figur und Tapferkeit, bloße Kenntnis des germaniſchen Herkommens, das man durch Beyſpiel, und Rutine lernte. Die Landeseingebohrnen, ſchon längſt durch Laſter entartet und entnervt, mochten ſich für Studien nicht anſtrengen, ſondern überließen ſich der Indolenz, jener Folge ihrer phyſiſchen Kraftloſigkeit, um ſo geneigter, da ſie, von allen weltlichen Aemtern und Würden der Regel nach ausgeſchloſſen, den frühern ſinnlichen Bewegungsgrund, der ſie ehedem noch bey einigen Studien erhalten hatten, die Hofnung als wiſſenſchaftlich gebildete Männer ihr Glück zu machen, in der gegenwärtigen Zeit entbehrten.

Nahm ſich daher die Geiſtlichkeit nicht der Cultur der weltlichen Wiſſenſchaften an, ſo war ihr gänzliches Ausſterben unvermeidlich. Sie folgte auch dem Beruf, den ſie dazu hatte, und legte zuerſt bey den Cathedralkirchen und darauf in ihren Klöſtern Schulen für ſie an.

Bisher hatte ſich die Kirche zur Bildung ihrer künftigen Lehrer in den weltlichen Wiſſenſchaften mit den kayſerlichen Schulen beholfen. Hatten ſie den Kreis der Wiſſenſchaften, die dort vorgetragen wurden, durchlaufen, ſo hörte aller mündliche Unterricht auf: für die Erlernung der theologiſchen Diſciplinen aus dem Munde eines Lehrers war in dem

gan-

gänzen weſtlichen Europa durch keine Anſtalt geſorgt. Lange war ſie dem Privatfleiß und der eigenen Thätigkeit eines jeden, der ſich dem Dienſt der Kirche widmen wollte, überlaſſen; ſie hieng vom Leſen der heiligen Schrift und der Kirchenväter ab, bis in der Mitte des fünften Jahrhunderts in einigen Ländern (wie in Italien und Frankreich) die Gewohnheit aufkam, daß der künftige Geiſtliche in dem Hauſe eines Parochus die Amtsrutine erlernte.

Seitdem die kayſerlichen Schulen durch die Zerſtöhrungen der Germanier eingegangen waren, fehlte den künftigen Geiſtlichen aller propädeutiſche Unterricht, und die Kirche merkte endlich, ſie müſſe entweder für denſelben Sorge tragen, oder in Zukunft lauter Dienern ohne alle Vorbereitung in den weltlichen Studien ihre Aemter anvertrauen. In Frankreich, wo die litterariſchen Niederlagen am allgemeinſten waren, fühlte man, wie es ſcheint, dieſe Nothwendigkeit am erſten: denn dort findet man die weltlichen Wiſſenſchaften, nachdem ſich lange Zeit von ihnen alle Spur verlohren hatte, auf einmahl wieder, aber nicht in Schulen, von der weltlichen Macht geſtiftet, ſondern in biſchöflichen und zuerſt in der Domſchule zu Tours (um das Jahr 570), in welcher ſie die Vorbereitungsſtudien für einen Geiſtlichen, der ſich eine vollkommene Bildung geben wollte, ausmachten. Wahrſcheinlich hatte man ſie auch in die Schulen der übrigen fränkiſchen Cathedralkirchen aufgenommen: denn ſo wie eine nach der andern aus ihrer Verborgenheit in die Geſchichte hervortritt, findet man ihren Biſchof und deſſen Geiſtlichkeit mit dem Vortrag des Triviums und Quadriviums beſchäftiget. Dieſe biſchöflichen Inſtitute zum Unterricht der Geiſtlichkeit in der weltlichen Encyklopädie

verbreiteten ſich nach und nach durch alle germaniſche Reiche: nach Spanien noch im ſechſten Jahrhundert, wie ſich aus dem Umfang der gelehrten Kenntniſſe eines Iſidor (vor 636) und einiger anderer ſpaniſchen Prälaten folgern läßt, ob gleich die ſpaniſchen Jahrbücher darüber ſchweigen; nach Ireland und Schottland erſt gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts, und zu gleicher Zeit auch nach England (c. 664); nach Italien, (wo die frühern Schulanſtalten am ſpäteſten, erſt unter der Herrſchaft der Longobarden, ausgeſtorben ſind) nicht früher als um das Jahr 823 unter Lothar, als ſie ſchon geraume Zeit her auch in Deutſchland in voller Blüthe geſtanden hatten.

Viel ſpäter retteten ſich die weltlichen Wiſſenſchaften in die Klöſter. Vor Benedict von Nurſia, dem berühmten Stifter des Benedictinerordens († 544), war Faſten und Beten die einzige Hauptſache der Mönchsinſtitute; und wenn Benedict in ſeiner Regel befiehlt, in jedem Kloſter ſeines Ordens Unterricht zu ertheilen, Bücher abzuſchreiben und eine Büchersammlung anzulegen, ſo verſtand er blos Unterricht in den erſten Anfangsgründen der Religion, im Leſen und Schreiben, und unter den Büchern, die abgeſchrieben und in eine Bibliothek zuſammengeſtellt werden ſollten, blos Bücher der Andacht. Aber die Unbeſtimmtheit der Ausdrücke in der Regel, in die ſich jede Erweiterung legen ließ; einige Theile der weitläuftigen Wirthſchaftsgeſchäfte in den Klöſtern, die erfahrne Rechenmeiſter erforderten; die fortſcheitende Ausbildung des Kirchenrituals, welches ſeit Gregor dem Großen jedem Ordensbruder die damahls ſo ſchwere Kunſt der Muſik nothwendig machte; endlich das Streben der Klöſter, es im Unterricht der Jugend den biſchöflichen Schulen gleich zu

thun,

Digitized by Google

thun, und ſelbſt vornehme Layen in ihre Clauſuren zu ziehen, — dieſer rühmliche Geiſt der Eiferſucht und ähnliche Umſtände gaben den Klöſtern Veranlaſſung, den urſprünglichen Sinn der Regel Benedicts zu verlaſſen, und weltliche Wiſſenſchaften in die Benedictinerklöſter aufzunehmen, und die Vorſchriften vom Unterricht und Bücherabſchreiben auf weltliche Wiſſenſchaften und Bücher auszudehnen. Doch findet ſich vor dem ſiebenten Jahrhundert keine deutliche Spur von einem förmlichen gelehrten Curſus innerhalb der Kloſtermauern.

Herm. Conringii de antiquitatibus academicis diſſertationes ſeptem. Recognovit *Chriſtoph. Aug. Heumann.* Gottingae 1739. 4. *Georg. Gothofr. Keuffel* hiſtoria originis et progreſſus ſcholarum inter Chriſtianos. Helmſtadii 1743. 8. *Io. Launoii* liber de ſcholis celebribus a Carolo M. et poſt Carol. M. in occidente inſtauratis. Paris 1672. 8.

Seitdem dieſe Pflegeſtätten den weltlichen Wiſſenſchaften zubereitet und eröffnet waren, hieng ihr Gedeihen, ihre ſtärkere und ſchwächere Lebenskraft von der geiſtigen Beſchaffenheit der Oberaufſeher den Dom- und Kloſterſchulen, der Biſchöffe und Aebte, hauptſächlich ab. War der Biſchof oder Abt ein einſichtsvoller und thätiger Mann, ſo ſetzte er auch ſeine Untergebene leicht in litterariſche Bewegung: er ſorgte für Bücher, für gute und geſchickte Lehrer, hielt ſtreng auf Diſciplin, auf die ordentliche Abwartung der Schulſtunden von Seiten der Lehrer und auf Privatfleiß von Seiten der Schüler, und unter ihm ſtieg häufig die Schule ſeines Biſchofsſitzes in die Höhe, und ward der Gegenſtand eines allgemeinen Rühmens. Beſeelte hingegen einen Biſchof oder

Abt keine Liebe zu Wiſſenſchaften, oder ließ er die Kirchen- oder Kloſterdiſciplin verfallen, ſo verfiel auch eben ſo ſchnell wieder alle litterariſche Thätigkeit, und die ihrer Gelehrſamkeit und Studien wegen berühmteſten Cathedral- und Kloſterſchulen verſchwanden wohl in der nächſten Generation ſchon wieder aus dem Andenken der Geſchichte. Unruhen in dem Staat, welche zugleich Kirchen und Klöſter trafen, waren jedesmahl den Wiſſenſchaften auf kürzere oder längere Zeit verderblich: hingegen jede Reformation, welche die Geiſtlichkeit einer Kirche oder die Brüder eines Kloſters zur Wahrnehmung ihrer Pflichten zurückführte, brachte immer in die Wiſſenſchaften einen neuen Schwung, der ſo lange dauerte, als man mit Strenge über die neue Ordnung hielt.

Doch war die Rettung der weltlichen Wiſſenſchaften in die Dom- und Kloſterſchulen von Frankreich Anfangs nichts weiter als eine Rettung vor einem drohenden nahen Untergang: noch lange lagen ſie in einer großen Todesſchwäche. Davon abgeſehen, daß die, welche ihre Lebenskraft erneuern ſollten, durch die bereits eingeriſſene Barbarey mit den Mitteln dazu nicht bekannt waren, ſo ließen ſie auch nicht einmahl die widrigen Umſtände jener Zeit zu einer richtigen Kenntniß und Anwendung derſelben in den nächſten anderthalb Jahrhunderten gelangen. Die erſten Lehrer der weltlichen Wiſſenſchaften waren Fremdlinge in ihren erſten Grundſätzen, und zu einem zureichenden Unterricht in ihnen ungeſchickt; die Schulen an den Biſchofsſitzen der Franken und in ihren Klöſtern erlagen früher unter den Unordnungen und Verwirrungen jener Zeit, als ſich vorzügliche Talente durch fortgeſetzte Uebung der weltlichen Wiſſenſchaften in einiger Vollkommenheit be-

Digitized by Google

bemächtiget hatten. Die Kriege der frühern Merovinger und die Schläfrigkeit der ſpätern, und die Macht des Majorats ſetzte mehr als anderthalb Jahrhunderte die weltliche Macht in unaufhörliche Kriſen, die jedesmahl zugleich die Kirche trafen. Sie war in keinem ruhigen Beſitz ihrer Güter zur Erhaltung ihrer Diener und deren Inſtitute; Männer ohne Verdienſte, ohne Erziehung und Bildung, oft ohne alle Fähigkeit, geſchweige von biſchöflicher Erudition, kamen zu den höchſten Würden in der Kirche, und lebten mehr wie weltliche Herrn den Waffen als wie Prälaten der Kirche und ihrer Aufſicht, den Studien und deren Leitung. Und die Stelle der Biſchöffe konnten die Aebte nicht erſetzen, da die Klöſter und Abteyen mit den Biſchofsſitzen gleiches Schickſal theilten, und wie dieſe durch Gewalt und innerliche Kriege wiederhohlt erſchüttert wurden. Alle Diſciplin verfiel, und mit ihr alle Studien. Die allgemeine Noth der Zeit vernichtete alle geiſtige Cultur in Frankreich.

III. Die Kloſterwiſſenſchaften wandern aus Frankreich nach Ireland, Schottland und England von 650-750.

---

§. 255.

Studien in Ireland, Schottland und England.

Zum Glück für das ſchwache Leben der weltlichen Wiſſenſchaften hatten die beyden litterariſchen Inſtitute, die Dom- und Kloſterſchulen bereits in Ire-

Ireland, Schottland und England Eingang gefunden, und konnten es dort fortſetzen, bis ſie wieder günſtigere Zeiten zu einer neuen und ſtärkern Belebung nach Frankreich zurückrieſen.

Auf dieſen Inſeln wurde mit dem Chriſtenthum der Grund zu den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen gelegt, welche ſie je beſeſſen haben: in Ireland und Schottland, weil beyde Länder bis zum fünften Jahrhundert heidniſch geblieben waren; in England, weil durch die Eroberung der Sachſen das Chriſtenthum bis auf die lezte Spur vertiliget worden war. Da bey völlig rohen Menſchen Unterricht und Bildung immer mehrere Generationen über fortgeſetzt werden muß, bis ſie eines wiſſenſchaftlichen Unterrichts empfänglich werden; ſo konnten die erſten Glaubensprediger von Ireland, Schottland und England, und deren Nachfolger in dem erſten Jahrhundert, ſelbſt bey den Miſſionaren, die ſie aus der Mitte dieſer rohen Völker bildeten, nicht über den Unterricht in einem dürftigen Mönchschriſtenthum hinausgehen: Ireland und Schottland waren erſt zwey Jahrhunderte nach der Ankunft ihrer Glaubensprediger im Stande, zur Cultur der weltlichen Wiſſenſchaften zu ſchreiten: denn Aldhelm fand am Ende des ſiebenten Jahrhunderts ihre Erlernung auf beyden Inſeln noch mit unbeſchreiblichen Schwierigkeiten verbunden; ſie würden auch, von da nach England verpflanzt, mit denſelben Schwierigkeiten haben ringen müſſen, wenn ſie nicht ohngefähr um dieſelbe Zeit, (ſeit 664) zwey fremde Geiſtliche, Theodor und Hadrian, nach einer beſſern und leichtern Methode gelehrt hätten.

Io. Ph. Murray Comment. de Britannia atque Hibernia ſaec. VI - X. litterarum domicilio, in Nov. Comm. Soc. Reg. Gotting. T. II.

I.

I. Waraeus de ſcc. Hiberniae. Dublin. 1639. 4.

I. Balaei illuſtrium maj. Britanniae ſcriptorum ſummarium — a Japheto ad an. D. 1548. Ipſw. 1548. 4. auct. Baſil. 1557. 1559. 2 Voll. fol. *I. Lelandi* Comment. de ſcc. britannicis ed. *A. Hall.* Oxon. 1709. 2. Voll. 8. *Th. Tanneri* Bibliotheca Britannico Hibernica. Lond. 1748. fol. *I. Campbel* Biographia britannica, or the lives of the moſt eminent Perſons, who have flouriſhed in G. Britain and Ireland, from the earliſt ages down to the preſent times. Lond. 1747 - 1763. 6 Voll. fol. ed. 2. Lond. 1778 - 1789. 4 Voll. fol. A biographical hiſtory of England from Egbert the Greath to the Revolution by *I. Granger.* London 1769. 2 Voll. 4. Supplem. Lond. 1774. 4. Biographia litteraria by *John Berkenhout.* London 1777.

The lives and characters of the moſt eminent Writers of the Scotts Nation . . by *G. Mackenzie.* Edinb. 1708 - 1722. 2 Voll. fol.

Die Irelándiſchen Kloſterſchulen giengen voraus. Sie waren wahrſcheinlich ſchon ſeit der lezten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts nach der Regel Benedicts organiſirt, und die Neuheit des Inſtituts, der Eifer ſeiner Aebte, und die innere Ruhe der Inſel, die weder durch die rohen Völker, welche das weſtrömiſche Reich ſtürmten, noch bis auf die Einfälle der Normänner am Ende des achten Jahrhunderts durch irgend einen äußern Feind geſtöhrt worden iſt, brachten ſie zu einer ſchnellen Blüthe. Der Name der irelándiſchen Mönche ward bald weit und breit berühmt durch die Menge der gebildeten Geiſtlichen, welche ſich als Glaubensprediger in die heidniſchen Länder zerſtreuten, und die Schüler, welche die irelándiſchen Klöſter zogen. Aus England und Frankreich reißte man nach Ireland,

land, um dort zu ſtudiren; irelândiſche Mönche berief man nach Brabant und in andere Gegenden zu Lehrern, und ſo große Anfänger ſie auch in den Wiſſenſchaften geweſen ſeyn mögen, ſo ragten ſie doch darinn über ihre Ordensbrüder auf dem feſten Lande hervor.

Das chriſtliche Schottland war ihr Werk. Noch im ſechſten Jahrhunderte wanderte Columba unter deie heidniſchen Schotten, und pflanzte unter ſie das Chriſtenthum. Seitdem er auf der Inſel Jona oder Hye (J= Colmkill) ein Kloſter mit einer Schule zu einem Seminarium für Glaubensprediger, für Volks= und Jugendlehrer, geſtiftet hatte, legten Schotten und Irelânder darinn den Grund zu ihren Studien, und wanderten zahlreich aus demſelben in das Ausland, nach England, Deutſchland, Frankreich, zum Theil auch nach Italien, um Chriſtenthum, geiſtliche und weltliche Wiſſenſchaften auszubreiten. Die frânkiſchen und übrigen Annaliſten nannten jeden, der aus dem Kloſter der Inſel Hye kam, ohne Rückſicht auf ſein Vaterland, ob er aus Schottland oder Ireland gebürtig war, einen Irelânder, und machten dadurch unmöglich, die Verdienſte, welche ſich beyde Nationen um die Wiſſenſchaften erworben haben, genau zu unterſcheiden: ſie fließen in der Darſtellung der Geſchichtſchreiber immer in= und durcheinander.

Nach der Schilderung, die Aldhelm am Ende des ſiebenten Jahrhunderts von den Studien der ire= und ſchottlândiſchen Mönche entwirft, wandten ſie ſich nach der Erlernung der erſten Elemente (der Grammatik und Rhetorik) zur Geometrie und Phyſik, und endigten mit einer ſpitzfündigen Philoſophie und Theologie; und von ihrem glücklichen Eindringen

gen in Geometrie und Phyſik, zeugte noch die Lehre von den Antipoden, welche Virgilius vortrug, ein gebohrner Irelånder, derſelbe wahrſcheinlich, der im achten Jahrhundert dem Bisthum Salzburg vorſtand; und im neunten Jahrhundert die Aeußerung Duncal's, eines Irelånders, über die Sonnenfinniß vom Jahr 810, die weit über die Begriffe jener finſtern Zeiten hinausgehen. Und drang nicht Johann Scotus Erigena (entweder ein Schott- oder Irelånder) in ſeiner Philoſophie bis zu dem letzten Ziel der Speculation?

Dungal, bl. 811. ſt. 834. Briefe in *D. Acheri* ſpecil. T. X. p. 143.

Die innere Ruhe während der Stürme des Mittelalters hatte beyden Inſeln ihre wiſſenſchaftliche Cultur gegeben; mit ihr dauerte dieſelbe fort; mit den Landungen der Normånner am Ende des achten Jahrhunderts nahm ſie ab, und verſchwand (von 800 - 1100) allmåhlig ſo gånzlich, daß auch die Mönche, die in frühern Zeiten ſo manchen Schriftſteller und Jahrhunderte lang die Stifter und Reformatoren der Studien in andern Låndern aufgeſtellt hatten, wieder völlige Barbaren wurden, und Schott- und Ireland aufs neue in die dickſte Finſternis der Unwiſſenheit, und die tiefſte Roheit zurückfielen.

Unter die rohen Sachſen in Britannien, welche mit dem Chriſtenthum alle Römiſche Cultur von der Inſel bis auf die lezte Spur vertiliget hatten, trug wieder der Mönch Auguſtin in Geſellſchaft von vierzig andern Glaubenspredigern (ſeit 596) den chriſtlichen Glauben, in das Königreich Kent, und ſtiftete daſelbſt Klöſter nach der Regel Benedicts zur Bildung einer inlåndiſchen Geiſtlichkeit. Kaum hat-

hatten auf dieſe Weiſe die Studien in den ſüdlichen Provinzen von England angefangen; ſo landeten ireſche Mönche aus dem Kloſter der Inſel Hye in den nördlichen Gegenden, beſonders in Northumbrien, und machten in kurzer Zeit dieſes Reich zum Sitz der meiſten Kenntniſſe. Sächſiſche Jünglinge und Männer wallfahrten nun der Studien wegen nach Ireland; manche ſetzten ihre Reiſen über Frankreich nach Italien fort, um aus den beiden erſten Quellen ihre Mönchsweisheit unmittelbar zu ſchöpfen.

Doch gab erſt Rom in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts den gelehrten Studien in England den größten Schwung durch Theodor aus Tarſus in Cilicien, den der Pabſt in Geſellſchaft des Abts Hadrian, eines gebohrnen Afrikaners, und mehrerer Geiſtlichen (A. 664) nach England ſendete, um dort das Kirchenregiment zu verwalten. Theodor, ſelbſt ein ausgebildeter Gelehrter nach den Begriffen ſeiner Zeit und in der claſſiſchen Litteratur bewandert, machte Canterbury zum Mittelpunkt ſeiner Wirkſamkeit, durch ihn und ſeinen Gehülfen Hadrian ward die daſige Schule die berühmteſte der ganzen Inſel und mit einer claſſiſchen Bibliothek verſehen; durch ſie kam claſſiſche Gelehrſamkeit in eine ſolche Achtung, daß von dieſer Zeit an mehrere Vorſteher reicher Klöſter und Abteyen für die Werke des griechiſchen und römiſchen Alterthums Vorliebe faßten, und für ſie claſſiſche Bibliotheken ſammelten, wie der Biſchof Benedict für das von ihm geſtiftete Kloſter Weremouth in Northumberland, wie Acca, Biſchof von Herham, für ſeine Cathedralkirche.

Noch vor dem Ende des ſiebenten Jahrhunderts wurden die Wirkungen dieſer Thätigkeit allent-

hal-

halben ſichtbar: die Sachſen hatten ſchon Könige, die für die öffentliche Erziehung ſorgten; ſie hatten geſchriebene Geſetze und gebildete Gelehrte, welche mit den Gelehrten eines jeden andern Landes um den Ruhm ſtreiten konnten, wie Nennius, den erſten noch vorhandenen ſächſiſchen Geſchichtſchreiber, der auf den brittiſchen Gilda folgte, Aldhelm, einen Polyhiſtor ſeiner Zeit u. a.; ſie hatten einen Ueberfluß von Geiſtlichen, welche ſie in andere Länder zu Heidenbekehrern ſchicken konnten, wie Wilfried und Wigbert unter die Frieſen, Willebrod an die Ufer von Deutſchland, Suidbert und Ewald unter die Sachſen in Hollſtein.

Doch zeigten ſich die Folgen der unter die Sachſen verpflanzten Litteratur in ihrem ganzen Umfang erſt im achten Jahrhundert, und während ſich alles Licht der Wiſſenſchaften von andern Ländern, die es ſonſt erleuchtet hatte, wie zurückzog, ſchien es ſeine Strahlen in England zu verſtärken. Die Schule zu Canterbury und die in Oſtangeln, welche König Sigbert geſtiftet hatte, blüheten noch ſchöner auf, und bildeten die meiſten großen Männer, welche damahls mit ſo vielem Ruhm im Inn- und Auslande die hohen Staats- und Kirchenämter verwalteten. Gereizt durch ihren Ruhm, ſtiftete Egbert, der Biſchof von York (vor A. 767), eine wiſſenſchaftliche Schule an ſeiner Cathedralkirche, und ſchmückte ſie mit einer für jene Zeit ſo zahlreichen und auserleſenen Bibliothek, daß Alcuin ihr Bibliothecar, und andere gleichzeitige Schriftſteller in die lauteſten Lobeserhebungen über ihren Reichthum ausbrechen. Dem Ruhm dieſer Schulen, beſonders der zu York und Canterbury, that es keine andere gleich, und alle die übrigen, welche noch vor

dem

dem Ausgang des achten Jahrhunderts geſtiftet waren, wie die Schulen in den Klöſtern von Weſtminſter, St. Albans, Worceſter, Malmesbury und Glaſtonbury, ſo zahlreich ſie auch beſucht wurden, folgten dem Ruhm der beiden erſtern nur von ferne nach. Es war Ton des Jahrhunderts, ſich für Schulanſtalten und gelehrte Studien zu verwenden, und Könige, die ſich einen Namen machen wollten, wie Ina, König von Weſtſex, Offa, König von Mercien, Alfrid, König von Northumbien, und verſchiedene andere Fürſten überließen es nicht mehr blos Biſchöfen und Aebten, für die Beförderung gelehrter Kenntniſſe zu ſorgen, ſondern wurden ſelbſt für ſie durch Freygebigkeit und Ermunterungen thätig. In dieſem Jahrhundert giengen die berühmteſten Miſſionarien in heidniſche Länder aus, wie Bonifacius und ſein Gehülfe Willibald nach Deutſchland; während deſſelben blühte Beda, ein Wunder ſeiner Zeit im Umfang und der Gründlichkeit ſeiner Kenntniſſe; während deſſelben wurde Alcuin und die ganze Reihe von Gelehrten gebildet, die Carl der Große in ſein Reich berief, um durch ſie Cultur, Aufklärung und Wiſſenſchaften in daſſelbe zu verpflanzen.

Aber das aufgegangene Licht war nur von kurzer Dauer. Die Dänen landeten, zerſtöhrten die Klöſter, verbrannten die Bücher, zerſtreueten und tödteten die Mönche; die Früchte aller bisher getriebenen Studien giengen für England verlohren. Nach dem Verfluß von funfzig Jahren war von allem dem, was am Ende des achten Jahrhunderts die Inſel ſo geehrt und berühmt gemacht hatte, keine Spur mehr da.

Den

Den groſzen Beda überlebten nur zwey Männer, welche man für Stützen der Litteratur unter den Sachſen halten konnte, Acca, Biſchof von Hexham, und Egbert, Biſchof von York; als auch dieſe ſtarben, hätte ſie Alcuin erſetzen können: aber dieſer hatte ſein Vaterland mit Frankreich vertauſcht, weil es in Northumberland bey den beſtändigen Einfällen der Dänen an perſönlicher Sicherheit fehlte. Da nun nach Beda's Tod kein gleich groſzer Mann an ſeine Stelle trat, ſo ſanken von der Zeit an (ſeit 735) die Wiſſenſchaften unaufhaltſam; vom Anfang des neunten Jahrhunderts bis an ſein letztes Viertel (von 800-871) verſchwanden ſie endlich gänzlich, da in dieſem politiſch-unglücklichen Zeitraum die Zerſtöhrungen der Dänen durch alle Gegenden von England giengen, und keines Kloſters ſchonten.

IV. Die Kloſterwiſſenſchaften kehren in das Reich der Franken zurück von 780-880.

§. 256.

Studien unter Carl dem Groſzen und Ludwig dem Frommen.

Die brittiſchen Kloſterwiſſenſchaften ſuchten bey dieſen Zerſtöhrungen eine neue Ruheſtätte, und fanden ſie zuletzt im groſzen Reich der Franken.

Auch auf dieſem lag vor Carls des Groſzen Thronbeſteignng eine dicke finſtere Nacht, zwiſchen die kaum noch hie und da eine Strahl des Nachſcheins

ſcheins von dem frühern Licht der Geiſtesbildung fiel: und zu ſeinem neuen Anbruch machte ſeine Regierung viele Jahre über keine Hofnung. Durch ſeine rohe militäriſche Erziehung zu einem bloſen Soldaten ausgebildet, liebte er die raſchen Jahre ſeines Mannesalters über nur das Schlachtgewühl, und zwang auch eine Reihe roher Völker ſeiner Tapferkeit zu huldigen. Erſt ſeitdem er Mittel ſuchte, ſich der Früchte ſeiner ſchweren Kriege zu verſichern, und die Einverleibung der bezwungenen Völker in das Reich der Franken zu befeſtigen, überzeugte ſich der große König von dem Werth der Geiſtlichkeit zur Vollendung ſeines großen Werks, und ſchloß daraus auf ihre Wichtigkeit bey bereits civiliſirten Völkern, wenn ſie den Eifer ihres Berufs verdoppeln würde. Darinn beſtärkte ihn der Umgang mit dem wackern Diaconus, Peter von Piſa, vormahls Lehrer zu Pavia, den der fränkiſche König nach der Einnahme dieſer Stadt (A. 774) mit ſich in ſein Reich genommen hatte. Nun begann erſt ſeine zweyte Regierungsperiode, die des erfahrenern und weiſern Mannes, die auf Civiliſirung ſeiner Franken durch beſſern Unterricht in Religion und Wiſſenſchaften drang.

D. H. Hegewiſch Geſchichte der Reg. Carls des Großen. Hamb. 1791. 8. *I. Launoius* de ſcholis celebribus a Carolo M. et poſt Carolum M. inſtauratis. Paris. 1672. 8. *I. D. Koeler* de biblioth. Caroli M. Altorf. 1727. 4. *I. M. Unold* de ſocietate litteraria a Carolo M. inſtituta. Jenae 1752. 4. Diſſ. ſur l'Etat des ſciences en France ſous Charles Magne, par M. l'Abbé *Lebeuf*. à Paris 1732. 12. de l'état des ſciences dans l'étendue de la Monarchie françoiſe ſous Charles magne, in den Variétés hiſtor. T. II, p. 97.

Die

Die nöthigen Gehülfen zu dieſer ſchweren Unternehmung zog er aus den Ländern einer beſſern Bildung, aus Italien und England. **Peter von Piſa** war ſchon ſeit einiger Zeit an ſeinem Hof; bald darauf verließ auch **Paul Diaconus**, ein longobardiſcher Gelehrter, ſein Kloſter auf dem Berg Caſſino, um (wie es ſcheint) bey dem Ueberwinder ſeiner Nation die Freyheit ſeines gefangenen Bruders auszuwirken, und ward von dem großen König bewogen, bey ihm zu bleiben; ſeit 782 beſaß er auch den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit, **den Diaconus Albinus** oder **Alcuin** aus England, den er zu ſeinem Unterricht und Umgang zu ſich eingeladen hatte. Mit dieſem Triumvirat begann er ſeine eigene und ſeines Volkes Bildung.

In dem Umgang mit dem erſten dieſer drey Gelehrten hatte er die erſten Regeln der Grammatik bereits gelernt, und an einer gelehrten Anſicht der lateiniſchen Sprache Geſchmack gewonnen. Darauf hatte er, begierig nach Begriffen von den eigentlichen Wiſſenſchaften, Alcuin gerufen, und nahm nun von ihm Unterricht in der Rhetorik und Dialectik, in der Rechenkunſt und Sternkunde, und widmete alle von Regierungsgeſchäften leere Stunden ſeiner Geiſtesbildung, und ließ ſo gar bey Tafel aus theologiſchen oder hiſtoriſchen Schriften etwas vorleſen. Noch in ſeinen alten Tagen lernte er ſchreiben, und um ſeine ſteife Muſkeln zur Manipulation des Schreibens durch häufige Uebung zu gewöhnen, führte er ſeine Schreibgeräthe immer bey ſich, und verwahrte ſie des Nachts unter ſeinem Kopfküſſen. Nach und nach eignete er ſich eine mehr als gemeine Kenntnis der gelehrten Sprachen zu; die griechiſche verſtand er, doch ohne ſie zu ſprechen; die lateiniſche redete er nicht

blos fertig, ſondern hatte ſich auch ihrer Grammatik ſo bemächtiget, daß ihm in den Schriften Alcuin's, die er ihm zum Leſen überreichte, die Schreib- und Sprachfehler nicht entgiengen. In allen freyen Künſten und der eigentlichen Theologie, ward er ſo bewandert, daß er alles übertraf, was man bey ſeinem Alter und höheren Beruf als König hätte hoffen mögen. Die gelehrte Anſicht der lateiniſchen Sprache gab ihm den Gedanken ein, einen Entwurf zu einer Grammatik ſeiner Mutterſprache zu machen, und andere Anſtalten zu ihrer Cultur zu treffen; für die Aſtronomie verfertigte er Tafeln, an welchen Alcuin Erfindung und Vortrag rühmte, und zu vielen andern wiſſenſchaftlichen Werken that er Vorſchläge, deren Ausführung er ſeinen Hofgelehrten übertrug.

Durch ſein großes Beyſpiel und ſeine Anſtalten kamen Sprachen und Wiſſenſchaften zuerſt an ſeinem Hof in Achtung. Seine Prinzen und Prinzeſſinnen unterrichtete Alcuin in den Sprachen und Wiſſenſchaften, die er ſelbſt beſaß; und während Paul, der Longobarde, an dem fränkiſchen Hof verweilte, nahmen die Hofbedienten, welche die fränkiſche Prinzeſſin in den Orient begleiten ſollten, bey ihm in der griechiſchen Sprache Unterricht. Für den jungen Adel und die Hofbedienten ward von Alcuin eine Hofſchule angelegt, in welche nach der Zeit auch Kinder von den mittlern und untern Klaſſen zugelaſſen wurden. Zu ihrem Aufblühen that der König, was in ſeinen Kräften ſtand: durch ihn erhielt ſie eine eigene Bücherſammlung, und die beſten Lehrer, die er finden konnte; er nahm ſie unter ſeine nächſte Aufſicht, und ſtellte häufig Prüfungen mit den Schülern an, regelmäßig dann, wenn er von einer langen Abweſenheit wieder in ſein Hof-

lager

lager zurückkam, und ſuchte die Lernbegierde durch Lob und Tadel, durch Verſprechungeu und Drohungen zu entflammen.

Für die ausgebildeten Gelehrten ſeines Hofs ſtiftete Carl eine beſondere Hofakademie, deren Mitglieder alte berühmte Namen führten: Alcuin, ihr Präſident, den Namen Flaccus, und der König ſelbſt, ihr thätiges Mitglied, den Namen David; des Königs Schwiegerſohn, Angilbert, den Namen Homer; Riculf, nachmaliger Biſchof von Mainz, den Namen Damötas u. ſ. w. Was die Akademie zur Cultur der deutſchen Sprache unternahm und unternehmen ſollte, war Carls eigener Gedanke und ſeines großen Geiſtes werth.

Mit allen dieſen Anſtalten hielt ſeine Sorge für die wiſſenſchaftliche Bildung ſeiner Geiſtlichkeit immer gleichen Schritt. A. 762, kurz vor dem Anfang ſeiner Regierung, hatte Chrodegang mit den Geiſtlichen an ſeiner Cathedralkirche zu Metz ein Geſammthaus bezogen, und ihre Chorherrn unter ſeine ſtrengſte Aufſicht genommen. Wahrſcheinlich in Hinſicht auf dieſes in ſeiner erſten Einrichtung ſo nützliche Inſtitut erſchien ſchon A. 769 ein Capitular, welches den Biſchöfen überhaupt befahl, über den Beruf ihrer Geiſtlichen genaue Aufſicht zu führen, wodurch die Kirchendiſciplin, und durch ſie die Studien, wenn ſie wieder erneuert waren, gewinnen mußten: weshalb auch Carl der Große in der folgenden Zeit neue Biſthümer und Stifter immer unter der ausdrücklichen Bedingung bewilligte, daß in ihnen von den Chorherrn eine Schule eröffnet werden mußte.

Erſt A. 787, auf ſeiner dritten Reiſe nach Rom gelang es ihm, römiſche Sänger zur Verbeſſerung

des Geſangs und der Muſik in ſeinem Reiche anzu= werben, und einige Lehrer der Grammatik zu finden, die ihm in ſeine Staaten folgten. Um dieſelbe Zeit muß auch der nachherige Biſchof von Orleans **Theo= dulf** aus Italien, und der nachherige Biſchof von Lyon, **Leidrad** aus Noricum, nach Frankreich ge= kommen ſeyn, an welchen Carl der große eifrige Be= förderer ſeiner wiſſenſchaftlichen Plane fand. Schon im nächſten Jahr (J. 788) erſchien das Circular= ſchreiben an alle Metropolitane, Biſchöfe und Aebte, das den Befehl an ſie enthielt, zum Unterricht der Grammatik, Arithmetik und Muſik (gerade in den Theilen der freyen Künſte, für welche er im vorigen Jahre Lehrer angeworben hatte) neue Domſchulen zu eröffnen, und die verfallenen Kloſterſchulen wieder herzuſtellen. Ein Jahr ſpäter (J. 889) erneuerte er den Befehl, und beſtimmte dabey näher, in wel= chen Gränzen ſich der Unterricht bey Kindern halten, und was er bey Erwachſenen umfaſſen ſollte: jene ſollten den Pſalter, die Noten, den Geſang, die Grammatik und das Rechnen lernen; dieſe hingegen in den freyen Künſten und der Muſik Unterricht em= pfangen. Von allen dieſen Verordnungen war wohl Alcuin der erſte Urheber.

Die größte Schwierigkeit beym Anfang machte der Mangel an Büchern. Alcuin klagte noch von Tours aus darüber, und trug bey ſeinem König dar= auf an, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, einige von ſeinen Schülern aus dem fränkiſchen Reich nach Eng= land zu ſchicken, um die Bücher anzuſchaffen, wel= che er daſelbſt in ſeiner Jugend geleſen habe. Dar= neben arbeiteten Paul Diaconus und Alcuin Lehrbü= cher für die fränkiſchen Schulen aus: Paul Diaco= nus ein lateiniſches Wörterbuch, und Alcuin, außer ſei=

ſeinen Abhandlungen über die freyen Künſte, noch beſondere Schriften über die Grammatik, Rhetorik und Dialectik, meiſt in Dialogen, in denen er ſelbſt ſeinen König eine Rolle übernehmen ließ, um durch ihn ſeinen Wiſſenſchaften mehr äußeres Gewicht zu geben.

Dem mündlichen Unterricht dieſer Männer verdankte Frankreich ſeine erſten beſſern Lehrer in den neu geſtifteten und reformirten Schulen. Mit ihnen wetteiferten in dieſem Stücke in den letzten zehn Jahren des achten Jahrhunderts die beyden Biſchöffe Leidrad und Theodulf. Jener bildete in der Schule ſeines Erzbisthums zu Lyon nicht blos die beſten Sänger zum Unterricht in anderen Gegenden, ſondern auch geſchickte Ausleger der heiligen Schrift, welche man in jenen Zeiten gelehrte Theologen nannte. Und dieſer, Theodulf, gab ſich alle Mühe, der geſammten Geiſtlichkeit in ſeinem Bisthum Orleans Liebe zum Studiren einzuflößen, um an ihr Lehrer zu erhalten, die geſchickt wären, wieder andere zu bilden. Zu dieſem Zweck legte er in ſeinem Kirchenſprengel vier große Schulen an, und hielt die Pfarrer und Prieſter, um in ihnen Lehrgaben zu erwecken, an, in Burgen und Villen Schulen zu eröffnen und darinn unentgeldlich Unterricht zu geben. Doch alle Erziehungsanſtalten dieſer und andrer Biſchöfe übertrafen die Schulen, welche Alcuin zum Vorſteher hatten, zuerſt die Hofſchule, darauf die in dem Stift des heiligen Martin von Tours, und in den übrigen Abteyen, welche Carl der Große A. 796 ſeinem Alcuin zu dirigiren übergab. Vor allen war die Stiftsſchule zu Tours ſeine Lieblingstochter, der er ſeine ganze Vaterſorge widmete. Hier wollte er ein zweytes York aufſte-

 hen

hen laſſen, wo Alcuin ſeine ſchönſten Jugendjahre als Schüler und Lehrer hingebracht hatte. Um Anſtalten und Methode von da in ſeine Schule überzutragen, trat er allenthalben an die Spitze, und beſorgte den Unterricht in allen Theilen der geiſtlichen und weltlichen Wiſſenſchaften, in Grammatik, Poeſie und Rhetorik, in Arithmetik und Aſtronomie, in der heiligen Schrift und Theologie, lange Zeit allein, bis ihm der Glücksfall einen andern vorzüglichen Gelehrten jener Zeit zuführte, den Engländer Sigulf, der zu York erzogen und zu Rom und Metz in den kirchlichen Kenntniſſen ausgebildet worden war, und für einen großen Kenner der claſſiſchen Litteratur galt, mit dem er nun den Unterricht hauptſächlich theilte. Angezogen von dem ausgebreiteten Ruhm des Stifters dieſer Schule ſtröhmte alles nach Tours, was nach Wiſſenſchaften begierig war. Seit 796 ward es der Sammelplatz der beſten Köpfe, und das fruchtbarſte Seminarium der Lehrer und Gelehrten für das ganze fränkiſche Reich. Ein Theil der dort gebildeten Geiſtlichen kam zu den höchſten Würden in der Kirche; ein andrer trat in den Schulen weit entlegener Provinzen auf, und trug in ſie die Kenntniſſe, welche Alcuin aus England nach Frankreich getragen, und in dem Umgang mit den Gelehrten aus Italien an Carls des Großen Hof vermehrt hatte, — man konnte ſagen, den damaligen ganzen Inbegriff des menſchlichen Wiſſens in ſeinem vollſtändigſten Umfang. Selbſt die claſſiſche Litteratur, die Alcuin als Seelenverderbend lange nicht zugelaſſen hatte, wurde ſeit Sigulfs Antheil an dem Unterricht nirgends beſſer als zu Tours gelehrt. Tours ward nun das allgemeine Muſter für die innere Organiſation der Schulen, für den Umfang des menſchli-

lichen Wiſſens, den man lehrte, und für die Methode. Sigulf gieng mit ſeinem Ruhm als Lehrer zu Tours und College Alcuins nach Ferrieres in Gatinois, und ſtiftete dort eine Schule, ganz nach dem Muſter ſeines bisherigen Aufenthalts. Rabanus Maurus trug daſſelbe nach Fulda in das Kloſter über, das vor kurzem Bonifacius geſtiftet hatte, und erhob in kurzem ſeine Schule mit ſeinem Gehülfen Samuel zum höchſten litterariſchen Ruhm, der ſelbſt Franzoſen in die Wälder von Deutſchland zog, und die Geiſtlichen, die dort gebildet wurden, zu den geſchätzteſten machte. Nach Fulda's Muſter bildete ſich wieder Reichenau, und nach beyden wieder eine große Menge kleinerer und größerer Kloſterſchulen, die zerſtreut durch Deutſchland erſt neu angelegt oder durch Zöglinge von dieſen Schulen reformirt wurden. In dem ganzen großen Reiche Carls des Großen (Italien ausgenommen) fiengen nun die alten und neugeſtifteten Kloſterſchulen aufzublühen an; jetzt wurden die Männer gebildet, welche die letzten Jahre Carls des Großen, noch mehr aber die Regierungen Ludewigs des Frommen und Carls des Kahlen erleuchtet und berühmt gemacht haben.

Zu allem dem half Carl der Große immer mit, und, mit ſeinem Geiſte allen Schulanſtalten gegenwärtig, ſuchte er in Lehrern und Schülern den Eifer zu beleben und lebendig zu erhalten. Die Vorſteher von Klöſtern und Stiftern mußten ihm Berichte über den Zuſtand der Schulen von Zeit zu Zeit einſchicken. Aus ihrer Einkleidung und dem Styl beurtheilte er den litterariſchen Zuſtand der Klöſter und Abteyen, und fand er die Berichte ſchlecht und fehlerhaft geſchrieben, ſo erfolgte ſicher eine ernſtliche Weiſung und Ermahnung zu einem fleißi-

Digitized by Google

gern Studium der gelehrten Sprache und der Wiſſenſchaften. Wo es die Umſtände zuließen, wohnte er den Prüfungen der Schulen bey; am häufigſten bey ſeiner Hofſchule: er hörte aufmerkſam Lehrern und Schülern zu, und ließ ſich die Ausarbeitungen der letztern vorlegen, und endigte jedesmahl den Act mit ſeiner kayſerlichen Cenſur.

In ſeinem Alter ſah er noch die Früchte ſeiner Anſtalten nach und nach hervorkommen, und der abgelebte Kayſer fand darin Vergnügen, ſich in den Kreis der gelehrten Generation zu miſchen, die er hervorgerufen hatte. Seiner Hofakademie gieng er mit ſeinem Beyſpiel voran, ob gleich nicht mehr beſtimmt werden kann, was er ſelbſt geleiſtet hat; auf die übrigen Gelehrten in ſeinem weiten Reich wirkte er durch Fragen aus der Geſchichte, Dogmatik, Moral und Kirchendiſciplin, die ihren Ehrgeiz ſpannten und zu gleicher Zeit viele Federn in Bewegung ſetzten. An Ermunterung ließ er es nicht fehlen. Wer ſich durch Eifer in den Wiſſenſchaften auszeichnete, ſah ſich von dem Kayſer ſelbſt geſchmeichelt, und durch Anſehen, Würden und Reichthümer belohnt, in welchen öfters weltliche Große gelehrten Geiſtlichen nachſtehen mußten. Ja über die geſammte Geiſtlichkeit erſtreckte ſich ſeine mehr als väterliche Sorge. Ihm verdankte ſie die ſichern, und beynahe nur zu reichen Einkünfte, welche oft den Gutsbeſitzer drückten, und die Rückgabe der großen Ländereyen, welche ihr ſeit Carl Martell entzogen worden waren.

Der Faden der Litteratur, der auf dieſe Weiſe unter Carl dem Großen war angeſponnen worden, zog ſich durch die folgenden Jahrhunderte, ſo wie es jedesmahl der Genius der Zeit mit ſich brachte,

ſtär-

Digitized by Google

ſtärker oder ſchwächer fort, ohne wieder ganz abzureißen.

Ludewig der Fromme, ſelbſt ein Herr von gelehrter Bildung, unterhielt die Inſtitute, die ſein Vater zur Bildung ſeines Hofs und ſeiner Geiſtlichkeit geſtiftet hatte: die Hofſchule dauerte in ihrer Einrichtung fort, und hatte unter Ludewig berühmte Männer zu Vorſtehern; die Biſchöffe ermunterte der Kayſer, den Unterricht in den Klöſtern und bey Cathedralkirchen zu betreiben. Zu Attigny ließ er ſich von ihnen die eifrige Wahrnehmung dieſes Theils ihrer Pflichten feyerlich verſprechen; und A. 823 ſchickte er eine eigene Commiſſion mit dem Auftrag durch ſein Reich, von den Biſchöffen zu verlangen, daß ſie die Schuleinrichtungen für die Gegenden, in denen es noch keine Schulen gebe, nicht länger aufſchieben, und anderwärts den Unterricht ſo ertheilen laſſen möchten, wie ſie ihm in der Verſammlung zu Attigny verſprochen hätten. Mit Nachdruck drang er auf die Reformation der Klöſter: zuerſt auf die allgemeine Einführung des Inſtituts von Chrodegang mit Verbeſſerungen, um die Geiſtlichkeit unter eine ſtrenge Aufſicht zu ſetzen: hernach auf die Reformation der Klöſter von der Regel Benedicts, die er dem Benedict von Aniane auftrug, um die verfallene Kloſterzucht und eine gewiſſe Einheit in der Regel herzuſtellen. Aus dieſen Anſtalten hätten auch die Studien, die mit der Diſciplin ſo eng zuſammenhiengen, Vortheile ziehen müſſen, wären ſie in ihrem ganzen Umfang und nach des Kayſers Wünſchen durchgegangen. So aber blieben ſie beym bloſen Anfang ſtehen, und nahmen einen trägen Gang, ſelbſt zum großen Misvergnügen Ludewigs; und dennoch warf der ganze Mönchsſtand auf ihn einen un-

unverſöhnlichen Haß, daß er ihn in ſeiner Trägheit hatte ſtören wollen.

Wenn dennoch unter ihm und Carl dem Kahlen der ſchriftliche Vortrag richtiger, der Gang der Schriftſteller freyer, und die ganze Compoſition ihrer Werke gefälliger und an Spuren der Erudition reicher wurde; ſo war dies nicht ſo wohl das Werk des eigenen Treibens dieſer Regenten an der Geiſtlichkeit, als vielmehr die Nachwirkung der thätigen Regierung ihres großen Vorweſers im Reich der Franken. Noch eine Zeitlang ſtanden die Männer, die unter jener gebildet worden waren und deren beſſere Zöglinge den Schulen vor; und hauchten manchen ihrer edlern Schüler gleichen Eifer für die Wiſſenſchaften ein; und wenn auch Carl der Kahle nichts weiter für ſie that, als was noch die Geſchichte meldet, daß er den erſten Philoſophen und Litterator ſeiner Zeit, den Johann Scotus Erigena, aus den brittiſchen Landen zur Direction ſeiner Hofſchule rief und ihn zum Muſter der Gelehrten ſeines Reichs aufſtellte, bis ihn der päbſtliche Unwille zwang, ſich in einem Kloſter vor ihm zu verbergen, ſo iſt doch erklärbar, wie damahls noch ein Lupus von Ferrieres, Franco, Stephan, Radbod und andere ihnen ähnliche Männer konnten gebildet werden.

Um dieſe Zeit war ſchon der große Staat der Franken in drey beſondere, für ſich beſtehende Staaten, in Frankreich, Deutſchland und Italien, zerfallen; und ſie wirkten nicht mehr als Theile Eines Reichs unter Einem Regenten, ſondern nur als getrennte Nachbarn auf einander.

§. 257.

Digitized by Google

§. 257.
Studien in Deutſchland.

In Deutſchland dauerten die Nachwirkungen der auch für die Litteratur ſo kraftvoll thätigen Regierung Carls des Großen am längſten fort. Ob gleich Deutſchland jenſeits des Rheins hauptſächlich durch das Chriſtenthum entwildert werden ſollte, ſo ſchränkten ſich ſeine Schulanſtalten doch nicht blos auf die Bildung dürftiger Seelſorger ein; die Anſtellung zweyer Lehrer der griechiſchen Sprache zu Salzburg und Regensburg auf Carls des Großen ausdrücklichen Befehl, deutet zugleich auf die Bildung eigentlicher Gelehrten hin; und Rabanus Maurus hat wirklich Fulda zu einem mehr als gewöhnlichen Sitz eigentlicher Gelehrſamkeit gemacht. Zu Tours von Alcuin (ſeit 802) gebildet, trug er (813) den ganzen Umfang der Gelehrſamkeit, den damahls Frankreich kannte, in den ſieben freyen Künſten nach Fulda, und lehrte ihn mit ſolchem Beyfall, daß man lange Zeit in dem ganzen damahls verbundenen Europa glaubte, man könne die weltlichen Wiſſenſchaften nirgends beſſer und vollkommener, als in dieſem Kloſter, lernen. Nahe und entfernte Prälaten ſchickten Mönche aus ihrer Dioces dahin, um unter Rabanus und nach ſeiner Lehrart gebildet zu werden; andere baten ſich Mönche aus ſeinem Kloſter aus, um ſie bey ihren Schulen als Lehrer anzuſtellen; es gab zu einem hohen Kirchenamt keine vollgültigere Empfehlung als die, von Rabanus gebildet zu ſeyn; und ſelbſt edle Geſchlechter aus der Nähe und Ferne vertrauten ihm am liebſten ihre Jugend zur gelehrten Bildung. Mit ſolchen Ruhm tritt Deutſchland zum erſtenmahl in der Geſchichte der Gelehrſamkeit auf.

I.

J. Trithemii de luminaribus Germaniae liber (zuerſt 1495. 4. und öfter) in Ejusd. Opp. Francof. 1601. fol. T. I. *H. Pantaleonis* Proſopographiae heroum atque illuſtr. virorum totius Germaniae. Baſil. 1565. 3 Voll. fol. deutſch: Baſel 1568 = 1570. 3 Th. Fol. J. F. **Reimann's** Verſuch und Einleitung in die hiſtoriam litterariam insgemein, und der Deutſchen insonderheit. Halle 1708 = 1711. 6 Th. 8. **E. J. Koch's** Compendium der deutſchen Litteraturgeſchichte von den älteſten Zeiten an bis auf Leſſings Tod. Th. I. II. 2te Ausg. Berlin 1795. 8.

Ein Kloſter hatte in Deutſchland den Ton angegeben, Klöſter behaupteten auch ein ganzes Jahrhundert über den Vorzug der Gelehrſamkeit, und Aebte den Ruhm der gelehrteſten Männer. Wie Fulda unter Rabanus alles, was Bildung verlangte, aus allen Theilen von Europa an ſich zog, ſo zog Hirſchau, das bey ſeiner Stiftung A. 830 mit Mönchen aus Fulda beſetzt worden war, alle Oberdeutſche unter Ruthard, einem Schüler von Rabanus und Meginrad, (ſeit 852) an ſich. Das Kloſter zu St. Gallen hob ſich (ſeit 841) unter dem Abt Grimald, Ludewigs des Frommen Erzcaplan, und blühte durch die vorzüglichen Lehrgaben des Iſo (ſt. 871) und Marcellus, und durch ihre Schüler Notker (ſt. 912), Ratpert und Tutilo, die ihren Lehrern im Lehramt folgten; Reichenau ward unter Hotto, einem Schüler Alcuins, und unter Walafridus Strabo (ſt. 849), Weiſſenburg unter Otfried (bis 870), Corvey unter Anſcharius (zwiſchen 858 — 865) und ſpäterhin unter Witikind (ſt. 1004), Hirſchfeld unter Haymo (ſt. 853), Prüm unter Wandelbert (A. 851) und Regino (ſt. 915) vorzüglich berühmt. Fulda hatte alle dieſe Klöſter mittelbar

Digitized by Google

bar oder unmittelbar mit Lehrern verſehen und ihnen ſeinen Geiſt mitgetheilt. Ihre Aebte beſeelte ein edler Wetteifer jedesmahl die geſchickteſten Scholaſter an die Spitze des Unterrichts zu ſtellen, und durch ſtrenge Diſciplin ihre Kenntniſſe und Lehrgaben fruchtbarer zu machen; und der Kirche theilte ſich der edle Sinn mit, verdiente Scholaſter bis zu Aebten und Biſchöfen aufſteigen zu laſſen, und dadurch den Fleiß der Lehrer und Schüler zu beleben. Nach dem Vorgang von Fulda, in dem ſchon Rabanus Maurus eine kleine Bibliothek anlegte, welche über die Gränzen von Andachtsbüchern hinausgieng, wollte jedes Kloſter, das dieſem Muſter nacheiferte, wie Reichenau, St. Gallen, Corvey, Hirſchau u. a. eine Kloſterbibliothek beſitzen, und nicht nur gebrechliche Brüder (der ordo ſcriptorius), ſondern ſelbſt die gelehrteren Scholaſter (wie von mehreren Scholaſtern in Fulda und von Notker Balbulus zu St. Gallen bekannt iſt) gaben ſich in Nebenſtunden fleißig mit Bücherabſchreiben ab. Auf dieſe Weiſe hafteten die Kloſterſtudien in Deutſchland ſo feſt, daß ſie, wenigſtens in den vorzüglichern Klöſtern, ſelbſt die Erſchütterungen nicht ſtörten, welche die Kriege Ludewigs des Frommen und ſeiner Söhne mit ihrem Vater und unter ſich verurſachten, und daß der Mangel an Ruhe und Ordnung außerhalb der Kloſtermauern den gelehrten Fleiß nicht vernichten konnte, ſondern daß er vielmehr unter dieſen ſo ungünſtigen Umſtänden, hier mehr, dort weniger, fortdauerte.

Deutſchland ſtellte ſchon in dem Erſten Jahrhundert ſeiner Theilnahme an den weltlichen Wiſſenſchaften Männer auf, die ſich mit jedem ähnlichen Gelehrten in den übrigen mit der Litteratur bekann-

ten

ten Ländern von Europa meſſen konnten. Eginhard aus dem Odenwald (ſt. 839) übertraf in den Vorzügen des lateiniſchen Styls, in welchem er Sueton zum Muſter nahm, jeden andern Geſchichtſchreiber des Mittelalters. Walafridus Strabo aus Alemannien (ſt. 849) und die ſächſiſche Nonne im Stift zu Gandersheim, Roswitha, (ſt. vor 984) giengen allen lateiniſchen Dichtern im Mittelalter vor, und konnten ſich in ihrer lateiniſchen Proſa mit jedem andern Proſaiſten meſſen. Rabanus Maurus (ſt. 856) ſchrieb beſſere und reichhaltigere Schriften über die weltlichen Wiſſenſchaften oder die ſieben freyen Künſte als Beda und Alcuin und ſtellte in ſeinen Schriften darüber den Umfang des gelehrten Wiſſens vollſtändiger auf, als irgend ein Schriftſteller mehrere Jahrhunderte über nach ihm. Welches Land hätte zu gleicher Zeit einen beſſern Denker über theologiſche Materien aufzuweiſen gehabt, als Godeſchalk (ſt. 869) war? oder einen beſſern Canoniſten als Regino (ſt. 915); oder einen beſſern Schriftſteller über Muſik und Kirchengeſang, als Notker Balbulus (ſt. 912) war? Und welche Nation hätte einen ſo frühen Schriftſteller in der Vulgarſprache beſeſſen, als Deutſchland an ſeinem Weiſſenburgiſchen Mönch Ottfried (ſt. nach 870).

Kaum aber hatte Oberdeutſchland ein halbes Jahrhundert den Ruhm litterariſcher Verdienſte genoſſen (ohngefähr von 812 — 860), als es Zerſtöhrungen trafen, durch welche Klöſter und Kloſter-Ruhm auf ein halbes Jahrhundert wieder untergiengen (von 880 — 940). An den Gränzen von Deutſchland lagen, immerdar zu Streifereyen bereit, an der einen Seite wilde Normänner, an der andern ſlaviſche Stämme, welche die zu Deutſchland bereits

ge-

gehörenden Slaven, in Krain, Kärnthen und Steiermark noch an Rohheit übertrafen. Bald nach Carls des Großen Tod, ſeitdem die Küſte von Deutſchland nicht mehr durch eine Flotte geſichert war, brachen die Normänner in Deutſchland ein, und vermehrten ihre zerſtöhrenden Einfälle nach der Theilung der Söhne Ludewigs, von A. 845 an. Das nächſte Jahr (A. 846) fielen die ſlaviſchen Wenden, Sorben, Böhmen, Mähren, Obodriten, Jahr aus Jahr ein mit ſolchem Ungeſtüm die deutſchen Provinzen an, daß die deutſchen Könige mit allen ihren Anſtalten gegen ſie nicht durchreichen konnten, und der tapfere Arnulf ſich zuletzt (A. 893) entſchließen mußte, die Ungern gegen ſie zu rufen. Den Slaven ſetzten zwar die Ungern Schranken; ſie zerſtöhrten das mähriſche Reich und unterwarfen ſich den großen Strich vom Gran bis an die Morawa: nur Deutſchland brachte dieß keinen Vortheil. Denn nun war Deutſchland ihren Streifereyen blos geſtellt; und ſchon ſechs Jahre nach ihrer unter Arnulf geleiſteten Hülfe, unter Ludewig dem Kind, fiengen ſie ihre noch weit ausgebreitetern Zerſtöhrungen an, die ein halbes Jahrhundert (von 900 — 954) faſt jährlich wiederhohlt wurden. Schon bis zum Abgang des carolingiſchen Regentenſtamms, (A. 911) war Deutſchland durch dieſe wilden Stämme um alle Anfänge ſeiner Cultur, die es Carl dem Großen und Ludewig dem Frommen verdankt hatte, gebracht; ſeine Wege waren unſicher, (denn Straßenräuber zogen Hordenweis durch das platte Land); alle Handlung ſtockte, und Sitten und Verfaſſung hatten wieder ein verwildertes Anſehen. Carls des Großen Capitulare waren außer Uebung gekommen und faſt ganz vergeſſen, und der Mangel an Geſetzen und an einem feſt be-

beſtimmten Recht führte einen unbegränzten Gebrauch der Gottesurtheile ein. Durch die fortgehenden Zerſtöhrungen der Normänner, Wenden und Ungern waren zuletzt faſt alle Klöſter und Schulen vernichtet; in den meiſten Provinzen hörte alle bürgerliche und litterariſche Erziehung auf, die Deutſchen aller Stände wuchſen wild ohne alle Bildung heran, und nur die Geiſtlichkeit verwahrte noch hie und da einzelne Trümmer ihrer vor einem Jahrhundert überkommenen litterariſchen Schätze.

§. 253.

Studien in Frankreich.

In Frankreich wurden unter Carl dem Kahlen die weltlichen Befehle in Studien- und Kloſterſachen ſelten und die Folgen dieſer Seltenheit bald bemerklich; mit jedem Jahrzehnt ward die Zahl der Männer, welche man Gelehrte nannte, kleiner. Nach ſeinem Tod verwilderten Staat und Kirche, und im Anfang des zehnten Jahrhunderts waren durch die unglückliche Lage des Reichs die ſchon vorhin geſunkenen Wiſſenſchaften von einer allgemeinen Barbarey aufs neue verſchlungen.

Hiſtoire literaire de la France par les Religieux Bénédictins de la Congreg. de St Maur. Paris 1733-1763. 12 Voll. 4. (unter *Ant. Rivet's* Direction (ſt. 1749). Geht nur bis 1167. Auszug (von *Longchamps*). Paris 1768-1770. 6 Voll. 8. *De la Baſtide* l'ainé et *d'Uſſieux* hiſtorie de la literature françoiſe depuis les tems les plus reculés jusqu'à nos jours. Paris 1772. 2 Voll. 12. *Rigoley de Juvigny* discours ſur les progrès des lettres en France. Paris 1773. 8.

Bald

Bald nach dem Tod Ludewigs des Frommen, ſeit 843, riß bey der Schwäche der Regenten eine Feudalanarchie ein, die bey den weltlichen Großen, den Herzogen und Grafen, anfieng, und darauf die Geiſtlichen, die Erzbiſchöfe, Biſchöffe und Aebte zu gleicher Herrſchſucht reizte: eine Unordnung, die den ganzen Zuſtand der Geſellſchaft in ſeinem Innerſten erſchütterte. Die öffentliche Verwirrung vermehrten noch die Einfälle der barbariſchen Stämme, der Normänner, Ungern und Araber (über die Lombarden her).

Seit jener Feudalverwirrung kümmerten ſich die Biſchöffe ſelten um die Pflichten ihres Aufſeheramtes in der Kirche, ſondern lagen als weltliche Herren den Waffenübungen, der Jagd und den Fehden ob. Der genauen Aufſicht entzogen, verwilderten Domherren, Aebte und Mönche. Die Schulen verfielen; die größte Zahl der Geiſtlichkeit blieb ungebildet, und mit dem Stande, der ſchon ſeit langer Zeit die Cultur der Wiſſenſchaften Ausſchlußweiſe übernommen hatte, ſank ganz Frankreich in die größte Unwiſſenheit, bis auf die kleine Zahl auserleſener Männer, die klagend, daß man alle edlere Kenntniſſe verſchmähe, ſich in ihrer Einſamkeit mit Wiſſenſchaften beſchäftigte.

Anderwärts rauchten die Kirchen und Klöſter, angezündet von den wilden Völkern, die Frankreich zerſtöhrten. Die kleinen Bücherſammlungen, die man unter und nach Carl dem Großen angelegt hatte, giengen unter, und alle Arten von litterariſchen Werken, Claſſiker, Kirchenväter und neuere Schriftſteller wurden ſeltener. Was den Fortgang der frühern Studien aufhalten und vernichten, und die Barbarey und Unwiſſenheit befördern konnte,

das traf ſeit dem Ende des neunten Jahrhunderts mit vereinter Kraft zuſammen Schon im Anfang des zehnten Jahrhunderts war ein großer Theil der Geiſtlichen und Mönche nicht mehr geſchickt zu ſeinen geiſtlichen Functionen; man ſchritt aufs neue zu dem alten Mittel, ihnen (weil die Sprache des Gottesdienſtes noch lateiniſch war) lateiniſche Homilien zum Ableſen in die Hand zu geben; fand aber auch jetzt wieder, wie in jenen frühern Zeiten, daß viele nicht einmahl verſtanden, was ſie laſen.

§. 258.

Studien in Italien.

Italien, das dritte Reich, in das der große Staat der Franken zerfallen war, hatte noch kein neuer Strahl des Lichts erleuchtet, ſeitdem das alte Römiſche erloſchen war: ſein geiſtiger Zuſtand war daher noch trauriger, als der bisher beſchriebene von Deutſchland und Frankreich. Mit dem Augenblick, da Caſſiodor vom öffentlichen Schauplatz abgetreten und in ſein Kloſter gegangen war, fiel den weltlichen Wiſſenſchaften auch in Italien ihre letzte mächtige Stütze, und ſie erlagen unter den Zerſtöhrungen der wilden Longobarden und unter der Noth der Zeit. Seitdem die kayſerlichen Schulen, eine nach der andern, eingegangen waren, mochte ſich kein Pabſt, kein Biſchof, kein Abt das Verdienſt erwerben, den Unterricht in der weltlichen Encyklopädie in Klöſter, Abteyen und in Cathedralſchulen zu retten: denn wie hätten ſonſt zugleich nicht blos im longobardiſchen, ſondern auch im griechiſchen Italien, wo keine rohe Nation das Land germaniſirte, die Schulanſtalten beynahe völlig untergehen und dadurch in

allen

allen Theilen von Italien der letzte Strahl der Litteratur verlöſchen können?

L. A. Muratori de litterarum ſtatu, neglectu et cultura in Italia poſt barbaros in eam invectos usque ad an. 1100; in Antiqq Ital. T. III. p. 835. Storia della letteratura italiana di *Girolamo Tiraboſchi* T. III. p. 7 ff.

Ja, ſtatt ſich ihrer anzunehmen, verfolgte ſie die Kirche mit Verachtung. Aus fanatiſchem Eifer hieß Gregorius dem Großen das Studium der Grammatik ſündlich, und der Heiligkeit des geiſtlichen Standes unwerth! Wenn der Oberhirte, den man für den gelehrteſten Mann unter ſeinen Zeitgenoſſen hielt, von weltlichen Wiſſenſchaften ſo verächtlich ſprach, wie hätten ſeine Unterhirten mit den Hinderniſſen, die damahls einer gelehrten Bildung im Wege ſtanden, mit Muth und Eifer kämpfen mögen? Iſt es zu verwundern, daß ſelbſt im griechiſchen Italien die Geiſtlichkeit indolenter wurde, und in der Noth, welche die Longobarden durch einzelne ungeſtüme Einfälle auch über dieſen Theil von Italien verbreiteten, Studien und Wiſſenſchaften vergaß?

Im longobardiſchen Italien wirkte mit der Indolenz der Geiſtlichkeit die Wildheit der Eroberer zu einer allgemeinen Vernichtung aller geiſtigen Beſitzungen zuſammen. Die kayſerlichen Schulen giengen ein, Klöſter und Abteyen wurden nicht geſchont, die Bücherſammlungen aufgebrannt. Daher ſind die Spuren von einer gelehrten Erziehung durch die ganze Longobardenperiode (von 568-750) ſo etwas Seltenes, daß Peter von Piſa, Paul Diaconus und Theodulf, welche Carl der Große zur Bildung ſeiner rohen Franken aus Italien an ſich zog, wie einzelne Spätlinge er-

Digitized by Google

ſcheinen, die aus verlohrnen Samenkörnern durch einen bloßen Zufall hervorgekeimt ſind. Und wer ſich vielleicht aus eigenem Trieb durch das Leſen guter Schriften hätte bilden mögen, mit welchen Schwierigkeiten hatte der zu kämpfen! Durch die vielen Zerſtöhrungen und Brände nahm die Zahl der guten Bücher ſo ſehr ab, daß einſt Paul I, als er für Pipin eine Sammlung guter Bücher beſorgen ſollte, nichts als geſchmackloſe und dürftige Werke, ein Antiphonale und Reſponſale, eine Grammatik, Logik, eine Orthographie u. dergl. für den König auftreiben konnte. Denn wer hätte ſich bey der häufigen allgemeinen Landesnoth und der einmahl eingeriſſenen Indolenz dem Abſchreiben wenig geſchätzter Bücher unterziehen mögen? Zum Glück für die Litteratur blieben mehrere kleine und öffentliche Bibliotheken übrig, in welchen, ungeleſen und ungenützt, manche claſſiſche und kirchliche Schriftſteller die Zeit überlebten, um dereinſt, bey wieder erwachtem Studieneifer, zuerſt dem Auslande, das nach ihnen forſchte, und darauf Italien ſelbſt, nachdem es wieder aus der Barbarey zu treten anfieng, zu neuen Kenntniſſen zu verhelfen.

Dieſer Zeitpunkt hätte, wenigſtens in dem longobardiſchen Italien, ſchon unter Carl dem Großen, ſeinem Eroberer (774), eintreten können, wenn dieſer Theil ſeines großen Reichs an den Anſtalten Theil genommen hätte, welche der große Kayſer zur Wiedererweckung der Studien unter der Geiſtlichkeit in Frankreich und Deutſchland getroffen hat. Aber ſeine Einrichtungen und Verordnungen reichten nicht bis in die Lombardey. Uneinverleibt dem Staat der Franken wurde ſie von longobardiſchen Herzogen und Grafen nach ihren eigenen Geſetzen im

im Namen Carls des Großen beherrſcht, und der Kayſer ſelbſt war faſt blos mit dem Namen des Königs von dem longobardiſchen Italien zufrieden.

Unter dieſen blos kriegeriſch geſtimmten Herzogen ſtieg daher die litterariſche Finſternis von Italien fort, bis Lothar I unter Ludewig dem Frommen die Regierung von Italien (A. 823) übernahm. Sie fiel ihm bey ſeiner Ankunft in Italien deſto mehr auf, je länger er an das Licht gewöhnt geweſen war, das noch damahls Frankreich von den Anſtalten Carls des Großen her erleuchtete. Um ſie zu mindern, befahl er in einem eigenen Capitular (von 823), in acht verſchiedenen Städten eine Schule anzulegen, bey jeder einen Lehrer anzuſtellen, der in der Grammatik, das iſt, nach dem Sinn jener Zeiten, in lateiniſcher Sprache, Poeſie, Beredtſamkeit und Geſchichte allen denen Unterricht ertheilen ſollte, die ihn aus der Stadt und ihrer Nachbarſchaft bey ihm möchten nehmen wollen. Erſt jetzt, nach der lauten Misbilligung der großen Unwiſſenheit, die der Kayſer in ſeinem Capitular ausgedrückt hatte, führte auch das Concilium zu Rom unter Eugen II A. 826 Klagen über die Vernachläſſigung des Unterrichts, und legte in einem eigenen Canon den Biſchöffen die Verpflichtung auf, dahin zu ſehen, daß an ihren biſchöflichen Sitzen und anderwärts Lehrer angeſtellt würden, welche die freyen Künſte und die Theologie zu lehren verſtänden. So wirkte nun zwar die weltliche und geiſtliche Macht in dem fränkiſchen Italien zu demſelben Zweck zuſammen; aber die Folgen der gegebenen Verordnungen blieben aus; es erſtanden keine Wiſſenſchaften. Zwar kommen von nun an Nachrichten von einzelnen Schulen, die einige Jahrhunderte über gänzlich gefehlt hatten, wie-

der vor; aber keine Männer von Bedeutung, die in ihnen gebildet worden wären, und ſich den Gelehrten an die Seite hätten ſtellen laſſen, welche Frankreich und Deutſchland in dieſen Zeiten aufzuweiſen hatten. Noch A. 853 geſtehen die Väter auf dem Concilium zu Rom unter Leo IV, daß es Italien an Gelehrten fehle, die in den freyen Künſten Unterricht ertheilen könnten, und faſt anderthalb Jahrhunderte ſpäter, A. 992, wirft das Concilium zu Rheims den Römern vor, daß ſich in ihrer Stadt beynahe niemand finde, der die Elemente der Litteratur verſtehe.

Es waren aber auch die Vorkehrungen der weltlichen Regierung gegen die einmahl zur Herrſchaft gekommene Unwiſſenheit zu ſchwach. Ein Capitular mit dem Befehl zur Anlegung von acht Schulen, jede mit Einem Lehrer — welch ein kleines Mittel für einen ſo großen Zweck! und dieſes nicht einmahl mehrmahls wiederhohlt! Denn nach Lothar I kümmerte ſich keiner der nachfolgenden carolingiſchen Regenten weiter um die geiſtige Bildung von Italien, und die Geiſtlichkeit wäre bis zum eilften Jahrhundert ohne alle weitere Aufforderung zum Unterricht und zur Gelehrſamkeit geblieben, wenn nicht das Concilium zu Rom A. 853 den frühern Canon von 826 beſtätiget, und der Biſchof Athanaſius zu Neapel im griechiſchen Italien auf Unterricht in der Grammatik gedrungen und Ratherius gedrohet hätte, keinen Geiſtlichen zu ordiniren, der nicht eine Zeitlang den Wiſſenſchaften obgelegen habe.

Die politiſche Lage von Italien widerſtand zu hartnäckig der Wiedereinführung beſſerer Kenntniſſe. Die Periode, während welcher der carolingiſche Regentenſtamm in Ruhe und Frieden herrſchte, eilte

zu

Digitized by Google

zu ſchnell vorüber; und auf ſie folgte immer wiederkehrende Verwirrung und Zerſtöhrung. A. 875 war Italien ein Wahlreich worden, in dem ſich zwey Partheyen bildeten, die ſich wechſelsweiſe an einander rieben und ſich zu ſtürzen ſuchten. Mitten unter dieſen Kämpfen machten die Ungern das longobardiſche Italien funfzig Jahre lang (von 900-950) zum Schauplatz der Verheerung, und als Otto I (A. 955) dieſe Plage endete, ſo griff der Fehdengeiſt, genährt durch deutſchen Einfluß, um ſich.

Während nun der Norden von Italien auf dieſe Art zerriſſen wurde, brachen in ſeinem Süden, in dem griechiſchen, die Araber ein; zuerſt aus Afrika (ſeit 827), darauf (ſeit ſec. 10) aus Spanien, und bis ſie wieder (nach A. 1000) von den Normännern verdrängt wurden, und die Normänner ſich im ſüdlichen Italien befeſtigt hatten, dauerte immer ein zerſtöhrenden Kampf.

Dieſe ewigen Kriege, ſchon für ſich natürliche Feinde beſſerer Kenntniſſe, wurden ihnen dadurch noch nachtheiliger, daß die Geiſtlichkeit von Italien in ſie beſtändig verwickelt war. Denn ſie machte eigentlich den Herrenſtand des Landes aus, der ſeit Carl dem Kahlen (875), noch mehr aber ſeit Carls des Dicken Tod im Beſitz großer Reichthümer war. Seitdem erſchlich er ſich alle weltliche Gerechtſame, und verdrängte nun den weltlichen Herrenſtand aus ſeinen Statthalterſchaften und Lehen, und verwandelte Italien zwiſchen dem neunten und eilften Jahrhundert in eine wahre geiſtliche Ariſtokratie, ſo daß A. 1102, als Heinrich II mit Harduin um die Krone von Italien ſtritt, faſt alle weltliche Fürſten des Landes zugleich Seelenhirten und Biſchöffe waren. Zerſtreut durch ewige Fehden mit dem weltli-

Digitized by Google

chen Herrenſtand, der ſich gegen den geiſtlichen zu erhalten ſuchte, und darneben durch die übrigen Kriege, und im Genuß ihrer unermeßlichen Reichthümer vergaßen die Prälaten alle ihre geiſtliche Pflichten, und die Kirche verwilderte. Der Päbſtliche Stuhl war ſchon im neunten, noch mehr aber im zehnten Jahrhundert mit Biſchöffen beſetzt, die ſich durch ihre Laſter der hohen Würden, welche ſie bekleideten, unwerth machten, und deren Beyſpiel andere Prälaten folgten. Wie konnte nun die untere Geiſtlichkeit in Zucht und Ordnung gehalten, und die Diſciplin in Klöſtern und Stiftern gehandhabt werden, von der doch Steigen und Fallen der Studien durch das ganze Mittelalter abhieng? Was Wunders, daß Italien bis in das eilfte Jahrhundert in allen edlern Kenntniſſen weiter zurük und barbariſcher war, als alle übrigen Reiche des weſtlichen Europa?

V. Die Kloſterwiſſenſchaften nehmen aufs neue ihren Sitz in England, von 880-960.

§. 259.

Rükkehr der Studien nach England.

Während alſo Italien fortfuhr, in ſeiner litterariſchen Atonie zu leben, und ungünſtige Zeitumſtände die Kloſterwiſſenſchaften aus Frankreich und Deutſchland zu vertreiben drohten, öffnete ihnen England zum zweytenmahl die Pforten ſeiner Dom- und Kloſterſchulen.

Bis

Bis zum lezten Viertel des neunten Jahrhunderts war Britannien ein groſzer Schutthauſe durch die faſt hundert Jahre lang fortgeſetzten Zerſtöhrungen der Dänen geworden. Nach groſzen Anſtrengungen gelang es endlich Alfred dem Groſzen, dieſe Verheerer ſeiner Inſel A. 878 zu vertreiben, und ihr durch weiſe Anſtalten die lange vermiſzte Ruhe wieder zu verſchaffen. (Reg. von 871-901).

Die Picten waren um dieſe Zeit zum Chriſtenthum bekehrt und lebten mit den Sachſen in Frieden; die Schotten hielten Ruhe; die kriegeriſchen Einwohner von Wales waren von den Sachſen abhängig geworden; und die Northumbrier lieſzen ihre Kinder lieber die Tonſur nehmen, als die Waffen ergreifen: England gewann die nöthige Zeit und Ruhe, um ſich politiſch und litterariſch zu erhohlen. Aus Liebe zu den edlern Kenntniſſen, der er auch während der Gefahren ſeiner erſten Regierungsjahre nachhieng, lieſz Alfred die zerſtöhrten Klöſter aus ihrer Aſche wieder aufſtehen, die noch verhandenen in beſſern Zuſtand ſetzen, und in verſchiedenen Gegenden ſeines Reichs neue bauen, und gab Befehl, in jedem Kloſter und bey jedem Biſchofsſitz Schulen anzulegen. Vor allen Dingen ſollte durch dieſe Anſtalten hauptſächlich das Volk aus ſeiner gänzlichen Unwiſſenheit geriſſen werden, weshalb er das Geſetz machte, daſz jeder freeholder der zwey Acker (Heiden) Land beſitze, ſeine Kinder in die Schule ſchicken müſſe; daher ward in ſeinen meiſten Schulen auch nur Unterricht in dem ertheilt, was das Volk am meiſten zu bedürfen ſchien, im Leſen nnd Schreiben, in der lateiniſchen Sprache und der Kirchenmuſik: wie anderwärts, ſo wurde auch in England nur in manchen Kloſterſchulen der Unterricht bis zur

Arithmetik, Rhetorik und zu den übrigen Theilen des Trivium und Quadrivium ausgedehnt. Die letztern waren eigentlich für die gelehrte Bildung. Zur Unterſtützung derſelben und zur Wiedererweckung der Wiſſenſchaften lud Alfred von dem feſten Lande alle Gelehrte, die ihm bekannt wurden, in ſein Reich und an ſeinen Hof ein. Wer den Ruf annahm, wurde von ihm auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe aufgenommen, mit zuvorkommender Freundlichkeit und Höflichkeit behandelt, und durch die größten Gunſtbezeugungen belohnt. Einige dieſer gelehrten Männer wählte er zu ſeinen Geſellſchaftern und zu Gefährten ſeiner eigenen Studien; und bediente ſich ihres Beyſtandes zur Erziehung ſeiner eigenen Söhne und der Söhne des engliſchen Adels, für die er faſt wie Carl der Große eine Hofſchule in ſeinem Palaſt eröffnete. Andere vertheilte er in die Schulanſtalten ſeines Reichs, und deſſen biſchöfliche Sitze, um durch ihren Einfluß ſein großes Werk der Wiedererweckung der Wiſſenſchaften zu betreiben. Zu dieſem Zwecke dienten ihm Aſſer, aus Wales, (Alfred's Alcuin) Grimbald aus Rheims in Frankreich und die Colonie von Geiſtlichen, welche er mitbrachte, Johann Scotus, aus Schottland, Plegmund Erzbiſchof von Canterbury, Werefred Biſchof von Worceſter, Dunwulph Biſchof von Wincheſter, Wulfſig und Ethelſtan Biſchöffe von London, Werebert Biſchof von Cheſter.

Unter den von Alfred geſtifteten Schulen war auch eine, für welche er zur Unterhaltung der Lehrer und ihrer Schüler ein Achtel von den Einkünften ſeines Reichs ausſetzte: nur daß man nicht weiß, wo ſie angelegt war; und bey dieſer Ungewißheit rathen viele Alterthumsforſcher (doch unter vielem Widerſpruch)

Digitized by Google

ſpruch) auf Oxford. In dieſer Schule lehrte Abt Neot die Theologie, Grimbald die Auslegung der heiligen Schrift, Aſſerius Grammatik und Rhetorik, Johann, ein Mönch von St. David, Logik, Muſik und Arithmetik, ein andrer Mönch, Johann, Geometrie und Aſtronomie. Um dieſer neuen Anſtalt ſchnelle Achtung und größern Glanz zu verſchaffen, vertraute ihr Alfred ſeinen Sohn Ethelweard zur Erziehung an, wodurch er zugleich eine beträchtliche Anzahl von jungem Adel dahin zog, und beehrte die Lehrer öfters mit ſeiner Gegenwart, ſelbſt bey dem Unterricht, den ſie ertheilten.

Die Wirkungen, welche dieſe Anſtalten in dem kurzen Raum von 20 Jahren hervorbrachten, waren außerordentlich: England ward in Sitten und Denkungsart ganz verändert; es ward moraliſch umgeſchaffen. Alfred hatte beym Antritt ſeiner Regierung ein unwiſſendes und völlig rohes Volk gefunden, und hinterlies ſeinem Nachfolger eine wohlerzogene und durch nützliche Kenntniſſe gebildete neue Generation. Der alte Adel, aus Schaam über ſeine Rohheit und Unwiſſenheit, ſtrengte ſich noch in ſeinen ſpätern Jahren an, das Verſäumte nachzuhohlen: der Verſuch gelang natürlich nicht; aber er legte doch etwas von ſeiner Rohheit ab, und ſorgte dabey, durch das Beyſpiel ſeines Königs aufgemuntert, deſto eifriger für eine nützliche Bildung ſeiner edeln Jugend, die er den öffentlichen Schulanſtalten übergab. Die Kirchenämter und biſchöflichen Sitze, die im Anfang der Regierung Alfred's mit lauter unwiſſenden Geiſtlichen beſetzt waren, ſah dieſer trefflicht König noch vor dem Ende ſeiner Regierung mit würdigen und gelehrten Prälaten und die Kanzeln und Beichtſtühle mit geſchickten Predigern beſetzt. In ſeinem ganzen Reich

Digitized by Google

waren die blühendſten Erziehungsanſtalten, ſelbſt in den Gegenden, wo vor ſeiner Thronbeſteigung keine Spur derſelben zu entdecken war.

Jetzt ſtand England auf der höchſten Stuffe der wiſſenſchaftlichen Bildung, die es vor der Periode der Scholaſtik erreicht hat. Es hatte ſeine Landesſprache zur Schrift- und Bücherſprache zu machen verſucht, und beſaß mehrere und beſſere Werke in derſelben, als die übrigen germaniſchen Nationen zu derſelben Zeit; ſeine lateiniſchen Styliſten in Poeſie und Proſa waren die berühmteſten; die griechiſche Sprachkunde fehlte keinem ſeiner vorzüglichſten Gelehrten; ſelbſt bis zur Erlernung der hebräiſchen und arabiſchen Sprache erhuben ſich einige ſeiner Geiſtlichen. Die Geſchichte hatte einige klaſſiſche Autoren; das ganze Trivium und Quadrivium wurde nach ſeinem völligen Umfang in den vorzüglichſten Kloſterſchulen gelehrt; und die Theologie konnte ſich mit dem Zuſtand, den dieſe Wiſſenſchaft in jedem andern Lande hatte, meſſen. Die Zahl ſeiner Gelehrten war zwar nicht ſo groß wie in Frankreich; aber ſie überwogen dieſe an Umfang der Kenntniſſe, an gelehrtem Verdienſt, und in der Dauer ihres Einfluſſes. Lange nach ihrem Tod waren ſie noch Lehrer, Führer und Muſter in allen Theilen der Gelehrſamkeet.

Der große Alferd ſtarb, und ward durch keine Nachfolger erſetzt, welche mit gleichem Eifer für die Wiſſenſchaften beſeelt waren. Obgleich Eduard I, Alfreds Sohn, der eine ganz wiſſenſchaftliche Erziehung durch die Sorge ſeines Vaters genoſſen hatte, und Athelſtan, Alfreds Enkel, den die Annaliſten als einen durch Wiſſenſchaften ausgebildeten König darſtellen, das Beyſpiel ihres großen Stammherrn noch vor Augen hatten, und vorzügliche Wohlthä-

ter

ter der Wiſſenſchaften blieben; jener, indem er die Schule von Cambridge wiederherſtellte, und dieſer, indem er ſeine Achtung gegen die Gelehrſamkeit durch das Manifeſt an den Tag legte, daß jeder, der es bis zu den Kenntniſſen eines Prieſters bringe, die Ehre und die Privilegien eines Grafen zu genießen haben ſollte, und den Juden (der Sage nach) die Verfertigung einer Ueberſetzung ihrer heiligen Bücher auftrug: ſo waren ſie doch nicht von dem Geiſt der Thätigkeit für Wiſſenſchaften beſeelt, der die Regierung Alfreds unvergeßlich machte. Die gelehrten Männer, welche dieſer unſterbliche König geſammelt hatte, ſtarben bald nach ihrem großen Wohlthäter, und wurden durch keine gleich großen Männer erſetzt. Was daher nach Alfred geſchah, waren bloße Nachwirkungen ſeiner thätigen und ſeltenen Regierung, die nicht in einem Augenblick verſchwinden konnten. Nun kehrten noch gleich nach dem Tode Alfreds die Dänen an die Ufer von England zurück und erneuerten ihre Zerſtöhrungen. Seit 975 (nach Edgar's Tod) ward die Zerrüttung und Verwirrung dieſes Landes immer ärger, und ihre Einwirkung auf die Cultur und die Kenntniſſe ſeiner Einwohner immer nachtheiliger. A. 1009 ward Oxford in Aſche verwandelt; wenige Jahre nachher traf Cambridge daſſelbe Schickſal, mit den Städten, Dörfern und Schlöſſern, den Kirchen und Klöſtern wurden alle Anſtalten zum Unterricht und zur Bildung der Jugend zerſtöhrt; über ganz England verbreitete ſich nach und nach eine allgemeine geiſtige Finſterniß. In manchen Klöſtern hatte ſich ſo gar die Kenntniß der Grammatik und der canoniſchen Geſetze verlohren. Gelehrſamkeit ſah man für gefährlich und der wahren Frömmigkeit nach-

thei-

theilig an, und verwechſelte Unwiſſenheit mit chriſtlicher Einfalt. Die wichtigſten Werke, welche in den Klöſtern zum Vorſchein kamen, waren die unwahrſcheinlichſten Legenden, Geiſt und Erbauungsleere Homilien, und ungelehrte Auslegungen der heiligen Schrift. Es gab jetzt keine Gelehrte mehr, ſondern blos bigotte Mönche, deren ganzer Eifer ſich, wie einſt in Dunſtan, auf eine ſinnloſe Werkheiligkeit einſchränkte: und wenn ſich einmahl unter ihnen ein Mann von beſſern Kenntniſſen zeigte, wie einſt Elfric, der Verfaſſer einer lateiniſchen Grammatik, ſo war ſeine Erſcheinung wie die eines Sterns in einer dunkeln Nacht, deſſen Schimmer von der dicken Finſterniß um ihn her verſchlungen wird und nichts erleuchtet. Um dem Elend, das immer drückender wurde, ein Ende zu machen, unterwarf ſich endlich die Inſel Canut dem Großen. Ruhe kehrte unter ſeiner weiſen, gerechten und guten Regierung auf die Inſel zurück, und ſie erhohlte ſich von dem Ungemach wieder, das ſie unter den frühern Zerſtöhrungen gelitten hatte. Ob gleich ſelbſt ohne Bildung, wußte doch ſein Verſtand ihren Werth zu ſchätzen, und voll Bedauern, daß durch die frühern Einfälle ſeiner nordiſchen Landsleute alle Kenntniſſe, die ſonſt ſo ſchön auf der Inſel gediehen waren, vernichtet worden, traf er Anſtalten, ſie wieder herzuſtellen, und errichtete Schulen an mehreren Orten ſeines neuen Reichs, und gab wahrſcheinlich ſelbſt Oxford ſeine Freyheiten und Einkünfte wieder, damit daſelbſt die Studien wieder erneuert werden möchten. Wäre ſein Verſtand auf ſeinen Sohn und Nachfolger Harald fortgeerbt, ſo würde von nun an England in ſeiner Cultur ununterbrochen aufwärts geſtiegen ſeyn. Nun aber kehrte Harald wieder

der zu dem zerſtöhrenden Syſtem ſeiner frühern Stammesgenoſſen zurück; und entzog nicht nur den Erziehungsanſtalten ſeines Vaters ſeine Unterſtützung, ſondern plünderte ſo gar das wiederhergeſtellte Oxford, und zog die Einkünfte der daſigen Stiftungen zur Unterhaltnng der Lehrer und Schüler ein. Als durch Eduard den Bekenner der Angelſächſiſche Stamm aufs neue auf den Thron erhoben wurde, waren kaum noch Trümmer von der Geiſtesbildung unter Alfred übrig.

VI. Die Kloſterwiſſenſchaften heben ſich aufs neue in Deutſchland und Frankreich,

von 940-1060.

§. 260.

Neuer Schwung der Kloſterwiſſenſchaften in Deutſchland.

Zu der Zeit, da England durch die Einfälle der Dänen wieder nach und nach verwilderte, gelang es in Deutſchland den beyden erſten Königen aus dem ſächſiſchen Regentenſtamm, Heinrich I (von 919 an) und Otto I (von 936 an) die bisherigen Quellen der Verwirrung und Verwilderung zu verſtopfen. Heinrich I demüthigte die Wenden (von 927-931) und legte gegen ſie die Markgrafſchaft Nordſachſen an; die Normänner ſchränkte er (A. 931) durch die Mark Schleswig und eine ſächſiſche Colonie, die Sorben oder Milziner durch die Markgrafſchaft Meiſſen und eine fränkiſch-ſächſiſche Colonie ein.

Die

Die Ungern ſchreckte er A. 933 durch eine harte Niederlage auf lange Zeit zurück, die Straßenräuber ſammelte er in ein eigenes Heer, das er nach Merſeburg abführte; und legte zur Vermehrung der Sicherheit von innen und außen, beſonders in Sachſen, ummauerte Plätze an. Otto I drang (ſeit 939) allen ſlaviſchen Stämmen bis an die Oder und zwanzig Jahre nachher (A. 958), auch Harald dem zweyten, dem Anführer der zerſtöhrenden Normänner, die Taufe auf. Schleswig und Jütland werden chriſtlich und durch drey, dem Erzſtift Hamburg unterworfene Bißthümer, Schleswig, Ripen und Aarhus, in ihrem Chriſtenthum befeſtiget. Auch die Ungern ſind um dieſelbe Zeit (A. 954) durch eine fürchterliche Niederlage auf immer von den deutſchen Gränzen weggeſchreckt. Von nun an ſtieg Deutſchland wieder ein Jahrhundert lang (von 956 - 1056) in ſeiner litterariſchen Bildung aufwärts.

Doch wählte ſie Anfangs nicht mehr wie vormahls Klöſter vorzugsweiſe zu ihren Lieblingsſitzen, ſondern nahm ihre Wohnung mehr in biſchöflichen Städten und in Stiftern. Während daß die Klöſter durch die Zerſtöhrungen der Normänner, Slaven und Ungern noch rauchten, ſtieg neben den ſchon vorhandenen Bißthümern eine Reihe neuer empor, die Bißthümer Havelberg, Brandenburg, Meiſſen, Naumburg, Schleswig, Ripen, Aarhus und das Erzſtift Magdeburg, und der Ton der Zeit rief die gebildetſten Männer auf ihre Sitze. Mit den Ottonen war ein gebildeter Königsſtamm auf den deutſchen Thron erhoben worden, der, was ihm Deutſchland nicht hätte geben können, höhere Bildung aus Italien hohlte, mit dem er durch die

neue

neue Uebernahme der longobardiſchen und kaiſerlichen Krone in Verbindung trat. Je weniger Otto der Große ſelbſt in ſeiner Jugend Gelegenheit gehabt hatte, ſeinen Geiſt durch Wiſſenſchaften auszubilden oder ſich im Stande ſah, das Verſäumte in ſeinen ſpätern Jahren hereinzuhohlen, deſto eifriger war er, ſeinem Haus und ſeiner Nation zu den Vorzügen des Geiſtes zu verhelfen, die ihm ſelbſt abgiengen. Seinem Bruder Bruno, der ſchon zu Utrecht einen Anfang in den Wiſſenſchaften gemacht hatte, ließ er durch die beſten Lehrer, die er an ſeinen Hof berief, eine recht vollendete Erziehung geben; ſeinen Sohn Otto ließ er zu Hildesheim in der damahls berühmteſten Schule unterrichten; den gelehrten Gunzo nahm er aus Italien mit ſich nach Deutſchland, um ſich ſeiner zur Unterweiſung der Deutſchen zu bedienen. Die nächſten Generationen genoſſen die Früchte dieſer kayſerlichen Fürſorge. Noch hatten nie Könige, wie die beyden letzten Ottonen, Otto II und III, auf dem deutſchen Thron geſeſſen, ſo herrlich an Geiſt und durch griechiſche und römiſche Cultur geſchmückt; noch nie waren Kenntniſſe in der alten Litteratur bey den Deutſchen, und ſelbſt unter den obern Ständen, ſo geläufig geweſen, wie in der Periode der Ottonen: noch nie hatte ſich die Geiſtlichkeit ſo nothgedrungen geſehen, den Wiſſenſchaften eifrig obzuliegen, als gerade jetzt. Sie war in ihren erſten Ordnungen dem deutſchen Thron, dadurch, daß Deutſchland ſeit dem Jahr 911 ein Wahlreich geworden war, weit näher als ſonſt gebracht, und wer einſt einen Platz unter den Prälaten einnehmen wollte, der mußte ſich dem verfeinerten und litterariſch geſtimmten Ton des Hofes nähern, weil der

Hof bey der Beförderung zu den erſten Ehrenämtern in der Kirche nur Männer begünſtigte, welche ſich durch Geiſtesbildung auszeichneten, und daher den Ehrgeiz derer, die nach hohen Würden ſtrebten, auf veredelnde Kenntniſſe, als auf den Weg, der zu ihnen führe, hinwies. So brachten die vornehmſten Aebte und Biſchöfe Wiſſenſchaften und Liebe zu denſelben mit zu ihren Kirchenwürden, und beförderten nun dieſelben bey dem großen Einfluß, den ihr Amt ihnen gab, mit glücklichem Erfolg. Die Dom- und Stiftsſchulen (die während der erſten Periode der blühenden Studien in Deutſchland zurückgeblieben waren) blüheten von dieſer Zeit an erſt recht auf. Bald nach dem Anfang des ſächſiſchen Regentenſtamms hob ſich Utrecht, Lüttich, Cölln und Bremen zu einem ſolchen Ruhm, daß Könige und Fürſten des Inn- und Auslandes eine von dieſen biſchöflichen Städten zu dem Ort wählten, wo ſie ihre Prinzen unterrichten ließen; Hildesheim ward durch Bernward, Paderborn durch Meinwerk (von 1009-1036) und Imadus, Trier durch Heinrich, Corvey durch Witikind, Bremen durch Adam, und ſo wurden noch viele andere Dom- und Stiftsſchulen durch vorzügliche Schullehrer berühmt. Nach dem Beyſpiel der Dombibliothek, welche ſchon Haymo (nach 840) als Biſchof zu Halberſtadt angelegt hatte, ſtifteten die meiſten Biſchöfe bey ihren Kathedralkirchen kleine Bibliotheken, wie Walthred zu Magdeburg und Bernward zu Hildesheim: die Namen gelehrter Biſchöfe und Erzbiſchöfe, eines Bruno zu Cölln, Dithmar zu Merſeburg (ſeit 1008), Burchard von Worms (ſt. 1026) u. a. waren jetzt eben ſo häufig, als während der erſten Periode der deutſchen Gelehrſamkeit die Namen gelehrter Aebte.

Zwi-

Zwiſchen der Mitte des zehnten bis zu der Mitte des eilften Jahrhunderts (950–1050) blüheten in Deutſchland die weltlichen Wiſſenſchaften ſchöner als in irgend einem Lande des germaniſchen Europa; ſelbſt Frankreich konnte ſich damahls nicht in dieſem Punkt mit Deutſchland meſſen. In welcher franzöſiſchen Kloſter- oder Domſchule wären die weltlichen Wiſſenſchaften ſo vollſtändig wie zu Paderborn unter dem Biſchof Meinwerk (1009–1036) gelehrt worden, wo man im Schreiben, Mahlen und in der Verſekunſt, in Mathematik, Phyſik und Aſtronomie, in Muſik, Rhetorik, Dialectik und Grammatik Unterricht ertheilte, und mit den Domſchülern den Homer, Virgil, Salluſtius und Statius las? Nach den Stellen zu urtheilen, welche aus alten Klaſſikern angeführt werden, fanden ſich jetzt häufig in den Dom- und Kloſterbibliotheken die Schriften des Cicero und Seneca, des Livius und Salluſtius, des Terenz, Virgil und Statius. Das fleißige Leſen alter Klaſſiker äußerte ſeine guten Wirkungen auf den Verſtand der deutſchen Gelehrten und ihren lateiniſchen Vortrag, beſonders in der Geſchichte. Seit dem Zeitalter der Ottonen wird der Geſchmack der Geiſtlichkeit in der Geſchichte wieder männlich, die Darſtellung zuſammenhängend und fortgehend, der Inhalt wichtig und umfaſſend und die Auswahl reich an Spuren eines geſunden Urtheils. In dieſer neuen beſſern Manier ſchrieb Witikind (ſt. 1004) die wichtige Geſchichte des erſten Heinrich's und Otto's I; noch vollkommener ſtellte Dithmar (ſt. 1018) einen Schatz von Nachrichten über die deutſchen und ſächſiſchen Begebenheiten ſeiner Zeit zuſammen; und Lambert von Aſchafſenburg (ſt. 1077) trug die Geſchichte ſeiner Zeit

 mit

mit ſo ſchönen politiſchen Einſichten und in einer ſo vorzüglichen lateiniſchen Schreibart vor, daß er darin ſein Jahrhundert übertraf. In der Mathematik ſchrieb jetzt der contracte Hermann, ein wahrer Univerſalgelehrter, (ſt. 1054) unter den Deutſchen das erſte denkwürdige Buch, und Notker mit den dicken Lippen in St. Gallen (ſt. c. 1022) und Willeram (ſt. 1085) machten neue Verſuche, die deutſche Sprache in Reime zu zwingeu. Der deutſche Geiſt hatte jetzt wieder eine vielſeitige Richtung durch die Bemühungen der Geiſtlichkeit genommen.

Und wie viele andere gute Vorbedeutungen für ein immer weiteres Vorwärtsſchreiten des deutſchen Geiſtes ließen ſich nicht aus der politiſchen Lage von Deutſchland nehmen! Ein freyer Bürgerſtand hatte ſich in ſeinem Anfang ſeit Heinrich I (c. 930) gezeigt; der Harz hatte ſeine Silberadern (ſeit 968) eröffnet, wodurch die Handlung wieder neuen Schwung erhalten hatte; die enge Verbindung mit Italien hatte Deutſchland beſſere Sitten, neue Meynungen und Kenntniſſe zugeführt; und die deutſche Kirche, von deren Ordnung und Diſciplin der gute Fortgang in den Wiſſenſchaften abhieng, ward in der gehörigen Abhängigkeit von dem weltlichen Arm gehalten. Unter welcher ſtrengen, aber gerechten Aufſicht ſtand z. B. die geſammte deutſche Geiſtlichkeit mit ihren Aemtern und Gütern, ſo lang Heinrich II über Deutſchland herrſchte!

Dieſes alles wirkte endlich auch auf die Klöſter. In einigen Hauptklöſtern, wie zu Fulda, St. Gallen, Reichenau und Corvey, waren zwar die Studien, wenn ſie auch durch widrige Zufälle unterbrochen wurden, nie auf lange Zeit ganz ausgegangen; aber es belebte ſie doch nur ſelten der große Eifer,

den

den ſie in dem erſten Jahrhundert nach ihrer Stiftung gezeigt hatten. Die meiſten übrigen Klöſter verwilderten durch die Unfälle jener Zeit. Zwar wurden hie und da Verſuche gemacht, ſie zur Ordnung und Disciplin zurückzubringen. So waren die Kloſterreformen des Otto von Clügny (ſt. 942) in Deutſchland nicht unbekannt geblieben und hie und da nachgeahmt worden; aber dennoch dauerte Unordnung und Verwilderung in den meiſten deutſchen Klöſtern fort und ſtieg ſo gar bis nach der Mitte des eilften Jahrhunderts. Erſt ums Jahr 1070 reformirte Wilhelm, Abt von Hirſchau, theils in eigener Perſon, theils durch ſeine Schüler mehr als hundert deutſche Klöſter. Jetzt haftete auch die Clügnyacenſerregel beſſer und ſtellte an vielen Orten eine Zeitlang beſſere Sitten her. Man befreyte um dieſelbe Zeit die Mönche von groben Arbeiten und übertrug ſie Layenbrüdern; und der Ruhm der deutſchen Stifter wegen ihrer gelehrten Kenntniſſe wirkte auf die deutſchen Klöſter und reizte ihre Nacheiferung. Jetzt (ſeit 1071) ward Hirſchau, was im neunten Jahrhundert Fulda geweſen war, durch die Reformation ſeines Abtes Wilhelm; die außerordentlichen Bücherabſchreiber abgerechnet ſchrieben 12 Mönche ununterbrochen die beſten kirchlichen Schriften, die man damahls kannte, unter der Aufſicht eines Kloſterbruders ab, der die Reviſion und Ausbeſſerung der abgeſchriebenen Handſchriften beſorgte, und eine Reihe andrer Mönche waren Lehrer in den Schulen, welche dieſes Kloſter in mehrerer Zahl eröffnet hatte: das größte Beyſpiel der Thätigkeit, das 160 volle Jahre (von 1071-1245) dauerte.

So ſchön waren Ausſichten und Hofnungen ſeit dem Anfang des eilften Jahrhunderts: und

dennoch trogen ſie gänzlich. Die Frömmigkeit der Ottonen und die Einfalt andrer devoter Seelen hatte die geſammte Geiſtlichkeit, oben von den Prälaten bis zu den Mönchen herab zu reich und mächtig gemacht, und Ueppigkeit und Herrſchſucht hatten die innere Ordnung in der Kirche nach und nach umgekehrt. Die Canonici verließen ſeit der Mitte des zehnten Jahrhunderts eine Clauſur nach der andern, und genoſſen blos das Leben, um ihre Pflichten unbekümmert. Der Domſcholaſter war zwar nach dem Titel noch vorhanden und zog die ihm ausgeſetzte Pfründe; aber für den Unterricht am Dom ſorgte er entweder gar nicht oder blos durch einen Miethling, dem er für ſein Vicariren ein bloßes Hungerbrod ausſetzte. Und wo gar der Adel die Chorherrnſtellen zum Eigenthum erhielt, da war ohnehin der Domſcholaſter für den Unterricht zu vornehm, und lebte entweder im völligen Müſſiggang, oder blos den weltlichen Geſchäften. Und dazu ſchwiegen der Regel nach Biſchöfe und Erzbiſchöfe ſtill. Sie ſelbſt im Beſitz weitläuftiger Diſtricte und im Genuß der völligen Gerichtsbarkeit und anderer Regalien, und an Macht beynahe ſchon weltlichen Fürſten gleich, waren in zu viele und manchfaltige weltliche Geſchäfte verwickelt, als daß ſie ihr Augenmerk auf geiſtige Bildung ihrer Kirchenſprengel hätten richten mögen. Und unter den unglücklichen Regierungen Heinrichs IV. und V. wurde auch das Auge der weltlichen Regierung immer mehr von der inneren Verfaſſung des Klerus abgezogen, bis endlich das Wormſer Concordat unter Felix II., das die Erzbiſchöfe und Biſchöfe in allen geiſtlichen Dingen von der weltlichen Macht unabhängig machte, allen Einfluß der Regenten auf die Aufrechthaltung der

Di-

Diſciplin und auf die Kirchen= und Kloſterſtudien vernichtete.

Mit den Domſchulen verfielen auch zu gleicher Zeit die Kloſterſchulen. Schnell waren die zerſtöhrten Klöſter nach der Bändigung der wilden Völkerſtämme aus ihrer Aſche wieder aufgeſtiegen; aber ſchöner, prächtiger und reicher, durch die Freygebigkeit devoter Seelen bey der Aufwallung des Danks an Gott dafür, daß die Leiden durch die Streifereyen wilder Völker glücklich überſtanden wären. Mit jedem Decennium wurden die Klöſter üppiger und ſittenloſer, ihre Aebte ſtärker in weltliche Händel verwickelt, und von der Aufſicht über die Kloſterbrüder abgezogen: und die Diſciplin verfiel. Noch führten bis in das eilfte Jahrhundert Biſchöfe und Erzbiſchöfe manchen Abt zur beſſern Wahrnehmung ſeiner Pflichten, und ſein Kloſter zu einer beſſern Zucht zurück; ſeitdem aber die Exemtionen im eilften und zwölften Jahrhundert allgemeiner wurden, waren die Aebte ſo gut wie ohne Aufſicht, und giengen, unbekümmert um die innere Ordnung in den Klöſtern, weltlichen Geſchäften nach, und ihre Mönche genoſſen von der Zeit an blos die Welt. Wo etwa noch der Kloſterſcholaſter aus Liebe zum Unterricht und zu den Studien auch ohne Antrieb ſeiner Obern thätig hätte ſeyn mögen, da fand er entweder an der Indolenz der Jugend, die das Beyſpiel fauler Mönche ſehr anziehend fand, einen beſtändigen Widerſtand, oder ihm und ſeiner Jugend raubten die religiöſen Ceremonien und Andachtsübungen, die mit jedem Jahrzehend wuchſen, den größten Theil der Zeit, welche dem Unterricht hätte gewidmet werden ſollen; und der Gang der Studien ward immer lahmer und träger. St. Gallen war ſchon ſeit

 1034,

1034, Reichenau gleich nach 1050, Corvey um das Jahr 1100 und Fulda ſeit 1100 nach und nach verfallen.

Die Dom- und Kloſterſchulen, welche noch nicht durch dieſe Urſachen verfallen waren, erlitten bey den Unruhen zwiſchen Heinrich IV, den Sachſen und dem römiſchen Stuhl einen harten Stoß, und die Unwiſſenheit der deutſchen Geiſtlichkeit ward im Anfang des zwölften Jahrhunderts ſchon wieder ſo groß, daß man für Formulare zu Briefen und Urkunden ſorgen mußte, damit die Geiſtlichen bey ihren Notariatsgeſchäften nicht in Verlegenheit ſeyn möchten. Es drohte Deutſchland eine allgemeine Finſterniß, und ſie blieb nur aus, weil in Italien und Frankreich ein neues Licht den Wiſſenſchaften aufgieng, das auch auf Deutſchland einige Strahlen warf.

§. 261.

Neuer Schwung der Kloſterwiſſenſchaften in Frankreich.

Zu einem neuen Schwung der Wiſſenſchaften in **Frankreich** traf Odo von Clugny die erſten Vorbereitungen durch die Reformation ſeiner Abtey, die er A. 930 vornahm. Die ſtrenge Obſervanz gab ſeiner Regel einen Prunk von Heiligkeit, der, ſo wenig auch das ungebundene Leben vieler Klöſter an einer ſtrengen Lebensweiſe Gefallen haben mochte, doch des Intereſſe's wegen in der Nachbarſchaft nachgeahmt werden mußte, und nach der Zeit, da ſich der neue Königsſtamm für eine beſſere Kloſterzucht erklärte, an ihm einen mächtigen Fürſprecher hatte. Das zehnte Jahrhundert war noch nicht zu Ende, ſo reichte die Congregation der Clugnyacenſer mit ihrer

rer ſtrengen Diſciplin nicht allein durch Frankreich, ſondern auch bis nach Italien, Spanien und England.

Kurz darauf, nachdem Odo von Clugny den Kloſterinſtituten an Fleury ein neues Muſter zur Nachahmung aufgeſtellt hatte, ſchwung ſich ein neuer Regentenſtamm in Hugo Capet (A. 987) auf den franzöſiſchen Thron, deſſen Stifter Männer von Wiſſenſchaften und Verdienſten zu ſchätzen wußte, und der es ſich, ſo wie ſein Sohn und Nachfolger Robert, zur angelegentlichen Pflicht machte, die Diſciplin in der Kirche und in Klöſtern durch würdige Biſchöffe und Aebte herzuſtellen und die Anlegung neuer Klöſter zu begünſtigen.

Dieſe Stimmung der neuen Regierung, der Ruhm der Clugnyacenſer und ihr Prunk von Heiligkeit, nöthigten verwandte Inſtitute, wenn ſie nicht um ihren heiligen Nimbus kommen wollten, ſich zu reformiren. Die verfallene Anſtalt Chrodegang's ſtand wie von neuem auf. Viele Domherrn, die vordem zerſtreut lebten, ergriff ein heiliger Enthuſiasmus, daß ſie unter einer eigenen Regel allem Eigenthum entſagten, und als Canonici regulares (A. 1078) ein neues Mönchthum formirten. Diſciplin, Studien und Schulen nahmen durch ſie zu.

Die Eiferſucht, im Ruhm der Frömmigkeit zu ſtehen, erſchuf beynahe zu derſelben Zeit Cartheuſer (A. 1084) und Ciſtercienſer (A. 1098), zwey Inſtitute, welche ein beſonderes Verdienſt in der Vervielfältigung der Abſchriften alter Bücher ſetzten, das damahls bey der Seltenheit der Bücher von großem Nutzen für die Schulen und die neubelebten Studien war.

Dieſer Eifer, Klöſter anzulegen und zu reformiren, war im zehnten Jahrhundert der erſte Schritt,

eine beſſere Cultur der Wiſſenſchaften zu erneuern. So viele reformirte Klöſter, ſo viele wiederhergeſtellte Schulen. Jede gute Kloſterſchule ward für viele andere in Klöſtern und an Cathedralkirchen Muſter durch die Aebte und Prälaten, die in ihr erzogen wurden: ſolche Vorſteher und Aufſeher der geiſtlichen Inſtitute waren der Canal, durch welche Methoden, Anſtalten, Uebungen und Kenntniſſe circulirten.

Doch würde dieſe Beſſerung der Schulen und Erneuerung der Wiſſenſchaften weit größere Schwierigkeiten gefunden haben, wenn die Lehrer des zehnten Jahrhunderts erſt ſelbſt den erſten Grund von wiſſenſchaftlichen Erfahrungen hätten legen müſſen. Daß ſie in dieſem Fall nicht waren, verdankten ſie den Anſtalten Carls des Großen, deren Wirkungen weder kirchliche noch politiſche Stürme ganz hatten vernichten können. Mehrere der gelehrten Aebte, die im zehnten Jahrhundert beſſere Kloſterſchulen herſtellten, ſtammen in gerader Linie von den Gelehrten Carls des Großen ab, die ſchon im Beſitz geprüfter Kenntniſſe und Methoden waren, welche ſie nur in ihren reformirten Schulen wieder anwenden durften, wie Remi von Auxerre, Hucbald von St. Amand, und Stephan, Biſchof von Lüttich. Deſto leichter ward es nun Männern von Talenten unter der Anleitung ſolcher Lehrer oder ihrer Schüler ſchnell in den Wiſſenſchaften fortzuſchreiten, und darauf durch die Vortrefflichkeit ihres Genies in dieſelben neues Licht zu bringen, ein Verdienſt, das ſich Abbo von Fleury, Gerbert und der Biſchof von Lüttich, Rathier, erwarben, drey Gelehrte, deren Namen die Geſchichte ſchon deshalb mit Ehrfurcht nennen muß, weil ſie die Wiſſenſchaften wieder um ihrer ſelbſt willen liebten, und ſie ihren Zeitgenoſſen von dieſer Seite vorzuſtellen wagten.

Doch

Digitized by Google

Doch verdankten ſie auch vieles günſtigen Umſtänden ihrer Zeit. Schon waren wieder beſſere Bücher aus fremden Ländern entweder aufs neue nach Frankreich eingeführt, oder, wenn ſie noch aus alten Zeiten übrig waren, durch vervielfältigte Abſchriften in die Hände der Lehrer und Schüler gebracht. Martianus Capella, Priſcian und Donat ſind im Anfang des zehnten Jahrhunderts in den franzöſiſchen Schulen im Gebrauch, und Remi von Auxerre commentirt über alle drey. Die alten Klaſſiker werden nun mit jedem Jahr bekannter; Remi und Rathier beſchäftigen ſich ſchon in ihrer Jugend mit denſelben; Gunzo brachte ums Jahr 960 mehr als hundert Bände aus Italien: man weiß zwar nicht von welchem Inhalt und welchen Schriftſtellern; aber unter denſelben waren wahrſcheinlich auch alte Klaſſiker. Denn Gunzo und Gerbert verbreiten Abſchriften von ihnen in Lothringen und Belgien; Abbo von Fleury citirt außer Priſcian, Donat und den beyden Werken des Martianus Capella, ſeiner Vermählung des Merkur und ſeinen ſieben freyen Künſten, den Terenz, Salluſt, Horaz und Virgil; Gerbert kannte außer dieſen auch die jetzt verlohrnen Bücher des Cicero de republica.

Unter dieſen günſtigen Umſtänden vermehrten ſich ſeit dem zehnten Jahrhundert die Schulen wieder, daß kein Biſchofsſitz und kein reformirtes Kloſter angetroffen wurde, wo nicht eine mehr oder minder berühmte Schule für Zöglinge von verſchiedenem Stand und Alter anzutreffen war; und unter dieſen hoben ſich einige zum Vorbild für das ganze Reich. So ſtellte Odo von Clügny durch die Einführung ſeiner ſtrengen Diſciplin und die Stiftung einer guten Bibliothek an der Schule von Fleury ein lange dauerndes und wirkendes Muſter auf. Schon unter ihm erhielt dieſelbe

eine ſo ausgebreitete Celebrität, daß Geiſtliche und Layen in der Nähe und Ferne des Unterrichts wegen dahin zogen. Nun trat Abbo in derſelben als Lehrer von vortrefflichen Lehrgaben, als ausgebildeter Gelehrter, und aufgeklärter Theolog auf, und machte erſt den Ruhm ſeiner Abtey ganz verdient. Dem Schwung, welchen Abbo den Studien gegeben hatte, begegneten Gerberts Entdeckungen, die zum Theil auch aus dieſer Abtey ausgiengen: ſeitdem kannte man kein höheres Muſter der Nachahmung als Fleury. Seine Regel wurde immer allgemeiner; nach ſeinem Beyſpiel wurden auch anderwärts die Kloſterbrüder angehalten, alte Schriften durch neue Abſchriften zu vervielfältigen, die weltlichen Wiſſenſchaften als Vorbereitung vor den geiſtlichen vorauszuſchicken und ſie in einer nützlichen Verbindung zu ſtudiren. Mehrere Wiſſenſchaften verdankten den Mönchen zu Fleury neues Licht; ſie widerlegten zuerſt den allgemeinen Glauben, daß mit dem Jahr 1000 das Ende der Welt anbrechen werde; ſie verbeſſerten die Kirchenchronologie; ſie gaben die Beſtimmung des Advents an, die ganz Frankreich annahm; die Clügnyacenſer zu Fleury ſtanden in den Studien und Wiſſenſchaften lange an der Spitze.

Zu gleicher Zeit fieng Paris die litterariſche Rolle zu ſpielen an, welche es ſo viele Jahrhunderte mit großem Ruhm fortſetzte. Am Ende des neunten Jahrhunderts hatte dieſe Stadt durch den Unterricht, den Remi von Auxerre daſelbſt gab, zuerſt einen wiſſenſchaftlichen Namen erhalten; in der Mitte des zehnten Jahrhunderts wurden die verſchiedenen Schulen derſelben (denn noch wird keine beſonders ausgezeichnet) wahrſcheinlich durch Remi's Schüler und deren Lehrart für den Sitz der Dialectik, Geome-

Digitized by Google

metrie, Aſtronomie und Rhetorik angeſehen, weshalb ſich auch noch Abbo nach Paris begab, als er ſchon ſeine Studien zu Fleury geendigt hatte, um ſich in jenen Wiſſenſchaften gründlichere Kenntniſſe zu erwerben. Dieſer Ruhm zieht ſich durch das ganze eilfte Jahrhundert hindurch, wenn man gleich die Lehrer ſelbſt nicht anzugeben weiß, die ihn erhielten. Nach Paris zogen viele Ausländer aus England, Deutſchland und Italien des Studirens wegen; dort waren Stanislaus, Biſchof von Crakau, Adalberon von Wirzburg, Gebhard von Salzburg, Altman von Paſſau, Stephan Harding, ein vornehmer Engländer, Peter von Leon, ein Italiener, gebildet: an welchem Zufluß von Ausländern auch der Glanz der Stadt, ſeitdem die Capetinger ihre Reſidenz dahin verlegt hatten, einigen Antheil mag gehabt haben.

So blüheten noch Lyon und Laubes für die Philoſophie, Chartres durch den Abt Fulbert für die freyen Künſte, und eine Menge andere Schulen auf, die bey aller Mangelhaftigkeit der Methode und des Umfangs ihres Unterrichts doch auch das ihrige für eine beſſere Zukunft beytrugen, und Frankreich in den Ruf eints litterariſchen Landes ſetzten!

Durch die Kloſterreformationen und die neu belebten Studien aufmerkſam auf litterariſche Verdienſte gemacht, fieng Frankreich endlich an, die Verdienſte der Araber in Spanien um die Wiſſenſchaften zu bemerken, die man bisher bey der Abgeſchiedenheit der beyden benachbarten Reiche und der geringen Schätzung, welche edlere Kenntniſſe ſeit den letzten hundert Jahren in Frankreich genoſſen, in ganz Frankreich, ſelbſt in dem benachbarten Languedoc überſehen hatte, das eben daher als Gränzprovinz bey ſei-

ſeiner Entlegenheit von den gebildetern Provinzen und ſeiner Unbekanntſchaft mit den Arabern längere Zeit roh geblieben iſt, und erſt im eilften Jahrhundert, ſey es nun durch den Kanal von Spanien oder durch die Beyhülfe anderer franzöſiſchen Provinzen, die ſchon weiter waren, den erſten Grund zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung legte. Schon früher war das Gerücht von der fleißigen Cultur der mathematiſchen Wiſſenſchaften bey den arabiſchen Spaniern in die gebildetern Provinzen von Frankreich gedrungen, und ſchon nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts war Gerbert gegen den Willen ſeiner Obern aus ſeinem Kloſter unter ſie entwichen, um ſeine Begierde nach Erweiterung ſeiner geometriſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe zu befriedigen. Die halbe chriſtliche Welt gerieth in Erſtaunen über die Bereicherungen, welche er von dieſer Wanderung für die mathematiſchen Wiſſenſchaften mitbrachte; und um die entſtandene Senſation noch dauernder zu machen, mußte es ſich fügen, daß Gerbert ſeiner höhern Kenntniſſe wegen zuerſt als Zauberer verläſtert und verfolgt, und darauf auf den Biſchofsſtuhl zu Rom erhoben wurde. Nun war das wiſſenſchaftliche Wandern zu den ſpaniſchen Arabern geheiliget, und dauerte mehrere Jahrhunderte, wie Anfangs aus Frankreich, ſo nach der Zeit aus ganz Europa fort.

Unter dieſen Veränderungen in dem Reich der Wiſſenſchaften hatte der ſkandinaviſche Stamm der Normänner, die ſich an der Küſte von Frankreich niedergelaſſen hatten, durch das Chriſtenthum, den Umgang mit den Franken und den Einfluß der fränkiſchen Geſetze ſeine Wildheit abgelegt, und widmete ſich nun, durch ſeine Herzoge aufgemuntert, den geiſtlichen Wiſſenſchaften mit ungeſchwächtem Geiſte und

und brachte in dieſelben einen ungewohnten Schwung. Durch die Normänner hob ſich die franzöſiſche Sprache zur Schrift- und Bücherſprache; der lateiniſche Vortrag bekam in den Schriften der Normänner einen freyern und männlichern Gang, mehrere bisher bereits bekannte Wiſſenſchaften einen beſſern Schwung und bisher unbekannte (wie die Rechtsgelehrſamkeit und Medicin im Kloſter Bec) ihren Anfang der Bearbeitung.

Durch die Wendung der Umſtände wurde alles rührig; Concilien wurden auf Concilien gehalten (im eilften Jahrhundert allein über 80) und gegen die Laſter und Fehler der Geiſtlichkeit Decrete auf Decrete abgefaßt, die wenigſtens manche ihrer Inſtitute ihrer Beſſerung näher brachten. Der Eifer, Bibliotheken in Klöſtern und bey Hauptkirchen zu ſammeln, wurde allgemeiner, und wurden gleich in denſelben viele Werke, deren Untergang kein Nachtheil für die Litteratur geweſen wäre, aufgeſtellt und aufbewahrt, ſo führte doch das glückliche Ohngefähr dem Kloſterfleiß im Abſchreiben früherer Werke auch manches wichtige Werk des Alterthums zu, das zur Bildung des Geſchmacks und zu beſſern Kenntniſſen führen konnte. Der Sprachfleiß dehnte ſich durch die Colonien griechiſcher Mönche in der Gegend von Toul ſeit dem Ende des zehnten, und in der Gegend von Marſeille ſeit der Mitte des eilften Jahrhunderts, und die vielen Wanderungen über Griechenland nach dem Orient auch über die griechiſche Sprache aus. Der lateiniſche Vortrag wurde im zehnten Seculum, in allen Gattungen von Schriften, in Chroniken, fortgehenden Erzählungen und Legenden wieder beſſer, die viele Beſchäftigung mit der Gram-

ma-

matik machte ihn correcter, das Leſen in den alten Klaſſikern gewählter, und in der Anordnung der Gedanken richtiger: man gab ſich endlich wieder um den Ausdruck und die ſchöne Anordnung der Gedanken Mühe, weil man einen guten Styl für eine wichtige Sache anſah, und er glückte auch unter der Hand von manchen Schriftſtellern ſo vorzüglich, als es jetzt der Genius der Zeiten zuließ. Mit welchem Fleiß polirte Gerbert ſeine Schriften, und gelang ihm gleich noch keine reine, richtige und vollendete Compoſition und Sprache, ſo war er doch ein guter Vorläufer von dem trefflichen Lanfranc, den man als den erſten beſſern Schriftſteller anſehen kann, mit dem eine neue Epoche des Geſchmacks und der Regeneration der Wiſſenſchaften in Frankreich (ohngefähr ſeit 1040) ihren Anfang nahm.

Eine edle Wißbegierde belebte ſeit dem zehnten Seculum die Geiſtlichkeit. Es erſchienen fortgehende Erzählungen von ganzen Reichen und Nationen, von Provinzen, Kirchen, Klöſtern und den Merkwürdigkeiten einzelner berühmter Männer in großer Zahl, und man dehnte bald die Wißbegierde auch auf die ganze Weltgeſchichte aus. Freylich war es nur der Anbruch einer ſchwachen Morgenröthe eines hiſtoriſchen Tags. Der Styl blieb lange noch barbariſch und die Auswahl fehlerhaft; und als darauf das Gefühl von einer nöthigen Verſchönerung des Vortrags erwachte, ſo traf man nicht ſo gleich die richtige Manier. Man verfiel auf Umbildung und Ueberarbeitung alter Geſchichtbücher, oft zum nicht geringen Nachtheil des Inhalts, oder ſuchte den beſſern Vortrag in Verſificationen, und miſchte Dichtungen mit Wahrheit.

Und

Und von dieſem falſchen Geſchmack riß man ſich nicht eher los, als bis man eine ferne Ahnung von hiſtoriſcher Kritik bekam, und dabey die Wichtigkeit einer genauen Darſtellung der Begebenheiten in ihren kleinſten Umſtänden einſehen lernte.

Unter den eigentlichen Wiſſenſchaften traf blos die mathematiſchen durch Gerbert eine weſentliche Verbeſſerung; die übrigen wurden nur geſchätzter, beliebter, und durch zufällige Umſtände, wie die Dialectik durch die Berengariſchen Streitigkeiten, allgemeiner, und konnten hoffen, daß unter der Menge derer, die ſich mit ihnen in ihrer dürftigen Geſtalt beſchäftigten, endlich auch Männer von Talenten aufſtehen würden, geſchickt, dieſelben umzubilden und reicher auszuſtatten.

Sie zeigten ſich um die Mitte des eilften Jahrhunderts, ohngefähr ſeit 1040, in der Diöces von Rouen, in dem Kloſter Bec der Normandie, in Lanfranc und ſeinem großen Schüler Anſelm. Sie lehrten das Studium der alten Sprachen männlicher und reifer treiben, und leuchteten ihrem Zeitalter und der Nachwelt durch einen gedankenreichern, freyern und elegantern Vortrag als lange wirkende Muſter vor. Sie erſchufen die Kritik; Lanfranc rief Geiſt und Leben in die Theologie zurück, das Anſelm durch die Philoſophie noch mehr verſtärkte; durch den erſtern erſtand das römiſche Recht, durch den zweyten Metaphyſik und Moral; ſelbſt die Medicin blieb nicht aus ihren Kloſtermauern ausgeſchloſſen: und in kurzem ſah man Frankreich, England, Italien und Deutſchland an den Kenntniſſen Antheil nehmen, welche jene großen Männer hier erneuert hatten.

Digitized by Google

Die Normänner ſelbſt, in deren Mitte dieſe neue Geneſis der Wiſſenſchaften entſtanden war, trugen ſie aus ihrem Vaterland zu andern Völkern. Sie nahmen von England, Sicilien und Neapel Beſitz. Ihnen folgten Geiſtliche, in der Normandie gebildet, und Biſchöfe nach, welche nach den Kloſterinſtituten von Frankreich und inſonderheit der Normandie bald alte Klöſter reformirten, bald neue gründeten, und die Diſciplin und Ordnung einführten, die zur Einführung und Erneuerung der Wiſſenſchaften herrlich dienten. Und auf die Länder, die ſie ſelbſt nicht occupirten (wie z. B. Spanien) wirkten ſie durch Geiſtliche, die, wofern ſie auch nicht von Normänniſcher Abkunft waren, doch entweder ihre Bildung in der Normandie, oder in Klöſtern empfangen hatten, welche durch das Licht erleuchtet waren, das in der Normandie zuerſt aufgegangen war.

§. 262.

Neuer Schwung der Kloſterwiſſenſchaften in England.

Die erſten Strahlen warf es nach England herüber durch die Rückkehr Eduards des Bekenners auf den engliſchen Thron (A. 1041). Nicht unbekannt mit den beſſern Kenntniſſen der Normandie, in welcher er erzogen worden war, pflegte er die Anſtalten, welche aus den vorigen Zeiten für ſie in England noch übrig waren, und machte inſonderheit den Schaden gut, den ſein Vorweſer, Harald, in Oxford angerichtet hatte. Als er ſeinen Thron Wilhelm dem Eroberer einräumte, war ſchon der Grund zu einer neuen Geneſis der Wiſſenſchaften in England gelegt, auf dem die Normänner von nun an nur fortbauen durften.

§. 263.

§. 263.

Neuer Schwung der Kloſterwiſſenſchaften in Italien.

Während Deutſchland und Frankreich im zehnten Jahrhundert in die Studien ein neues Leben brachten, dauerte ihre Lähmung in Italien noch immer fort. In allen noch vorhandenen Schriften aus dem neunten und zehnten Jahrhundert, deren Verfaſſer in Italien lebten, iſt das Mönchslatein in Proſa und Poeſie ſchlechter, als bey den Schriftſtellern anderer Länder. Das trivium und quadrivium hat gar keinen in Italien gebohrnen und erzogenen ſchriftlichen Bearbeiter aufzuweiſen; die Theologie und Medicin keinen Schriftſteller, der über die nüchternſte und lahmſte Compilation hinausgekommen wäre. Nur der allgemeinen Geographie, der Geſchichte und der griechiſchen Sprachgelehrſamkeit fiel in Italien ein günſtigeres Loos. In der allgemeinen Geographie ſtellte es im neunten Jahrhundert an Guido von Ravenna einen Geographen auf, der durch das ganze Mittelalter einzig in ſeiner Art blieb, und in der Geſchichte den Luitprand (nach 968), den wahrſcheinlich ſeine vielen Reiſen in öffentlichen Geſchäften zu dem einzigen beſſern Geſchichtſchreiber von Italien gebildet haben, obgleich auch ihn viele Mängel drückten. Endlich trifft man dieſes Land in einem vollkommenern Beſitz der griechiſchen Sprache an, den es ſeinen politiſchen Verhältniſſen zu danken hatte. Die päbſtliche Kanzley konnte ihrer bey dem beſtändigen Briefwechſel und politiſchen Verkehr mit Conſtantinopel zu keiner Zeit entbehren. Und das Erlernen derſelben durch den bloßen Umgang wurde durch die Herrſchaft der Griechen über das ſüdliche Italien,

 und

Digitized by Google

und durch einige griechiſche Klöſter zu Rom in Unter-Italien ausnehmend erleichtert, da auf dieſe Weiſe die griechiſche Sprache bey einigen Ständen in manchen Diſtricten, und bey den Mönchen mancher Klöſter ſo gar zur lebenden Vulgarſprache gehörte.

In dieſer Atonie für die Wiſſenſchaften blieb auch die italieniſche Geiſtlichkeit durch den größten Theil des eilften Jahrhunderts. Obgleich ſeine erſten Jahre über Gerbert, ein wahrer litterariſcher Heros ſeiner Zeit, auf dem Biſchofsſtuhl zu Rom ſaß, und auf ihn einige litterariſch gebildete Päbſte folgten; ſo fiel es doch vor Gregor VII keinem bey, einen Befehl an die Biſchöfe zur beſſern Erziehung der Geiſtlichkeit ergehen zu laſſen. Und wenn ſich deſſen ohnerachtet gegen das Ende dieſes Jahrhunderts Vorboten einer beſſern litterariſchen Zukunft zeigten, ſo hatte wenigſtens die Geiſtlichkeit darum weniges Verdienſt.

Während des Interregnums nach dem frühen Tod Otto's II. (938) regte ſich der Freyheitsgeiſt in den bis dahin hart bedrückten Städten von Italien, und nach wiederhohlt mislungenen Verſuchen gelang es mehrern Städten der Lombardey in den funfzig Jahren | der tragiſchen Regierung Heinrichs IV (1056-1106), ſich der Gerichtsbarkeit ihrer Herzoge und Grafen zu entziehen, und ſich als freye Republiken durch ſelbſt gewählte Conſuln und Magiſtrate zu regieren, oder doch Communen, mit beynahe völliger republikaniſcher Autokratie, zu errichten. Mit dieſem Zeitpunkt ward Italien phyſiſch und moraliſch neu. Inſonderheit hob ſich in dieſen Republiken der Geiſt der freyen Bürger plötzlich. Die Theilnahme an den öffentlichen und Privatgeſchäften, das Hören, Reden, Berathſchlagen und

und Unterhandeln, das Anziehen und Zurückſtoßen der Partheyen machte ihn gewandter, kühner und unternehmender; und die Erfahrung lehrte jeden, daß zu mancherley Verrichtungen Kenntniſſe unentbehrlich und deſto wünſchenswerther wären, je ſichtbarer ſie das Uebergewicht in der Republik verſchaften. Die Schulen, welche hie und da auch durch die frühern Verordnungen der weltlichen und geiſtlichen Mächte in Italien veranlaßt worden waren, wurden fleißiger beſucht, weil die Bürger ihren Geiſt wiſſenſchaftlich zu bilden wünſchten; und der Studieneifer der Layen ſcheint auf die Geiſtlichkeit zurück gewirkt, und ſie im Unterricht fleißiger gemacht zu haben. So erklärt ſich wenigſtens natürlich, warum ſich jetzt, ohne Zuthun und ausdrücklichen Befehl der Kirche, die Schulen von Italien vermehren; warum Mayland, wo man am früheſten (ſchon zwiſchen 978-979) um Freyheit kämpfte, auch die früheſte blühende Schule (c. 1085) zeigt; warum die Rechtswiſſenſchaft zu Bononien ſich vor allen andern Wiſſenſchaften neben der Medicin und Muſik erhebt.

Den freyen Schwung des Geiſtes, den die republikaniſche Verfaſſung mittheilte, nahmen Lanfranc aus Pavia, und Anſelm aus Aoſta, aus ihrem Vaterland nach Frankreich mit, und hauchten nun den Wiſſenſchaften, die ſie dort betrieben, den kühnen freyen Geiſt ein, der ſie ſelbſt beſeelte. So machten ſie Epoche in den Wiſſenſchaften und durch ſie tritt Italien nach mehreren Jahrhunderten wieder unter die Länder ein, die ſich Verdienſte um die Litteratur erwerben.

Im eilften Jahrhundert heben ſich daher die Wiſſenſchaften in Italien wieder. Bononien wird

Digitized by Google

ein Sitz der freyen Künſte, der ſelbſt aus fremden benachbarten Ländern lernbegierige Schüler an ſich zieht, und wenn, wie zu vermuthen iſt, mehrere ſeiner Lehrer dem Jrnerius glichen, der Anfangs auch blos in den freyen Künſten Unterricht ertheilte, ſo verdiente es mit vollem Recht ſeinen ausgezeichneten Ruhm. Seitdem nun gar Jrnerius von den freyen Künſten zu dem Vortrag der Rechtsgelehrſamkeit übergieng, ward Jtalien, und in ihm Bononien ein Muſter für das ganze weſtliche Europa.

Hier ſchlug die Rechtsgelehrſamkeit ihrren erſten Wohnſitz auf. So verſchieden auch die Geſetze waren, nach welchen man in Jtalien das Recht ſprach, und ob man gleich dem Longobarden, dem Franken, dem Alemannen, und jedem Germanier, von welchem Stamm er auch ſeyn mochte, erlaubte, in Jtalien nach ſeinem Recht zu leben: ſo ſtarb doch neben den germaniſchen Rechten nie der Gebrauch des römiſchen ganz aus, weil viele Layen und Geiſtliche nach demſelben lebten: doch nahm ſein häufigerer Gebrauch erſt mit der Urſprung der neuen Republiken ſeinen Anfang, deren Verfaſſungen ein eigenes Geſetzbuch nöthig hatten. Wer in den Römiſchen Rechten unterwies, dem mußte Dank und Beyfall vom ganzen weltlichen Jtalien entgegen kommen. Piſa, Pavia und Bologna wurden durch den Unterricht, der dort darin gegeben wurde, allgemein geehrt. Welchen Ruhm erwarben ſich ſchon Lanfranc und Garnerius durch den Unterricht, den ſie im Römiſchen Recht zu Pavia, ſeit 1032 ertheilten; wie willkommen waren nicht die juriſtiſchen Sentenzen, die Lanfranc zum Gebrauch der Magiſtratsperſonen ſammelte; und wie groß ward der Name des Jrnerius, als er ſich zu Bologna von

den

Digitized by Google

den freyen Künſten zur Erklärung des Römiſchen Geſetzbuchs wendete!

Nur das geiſtliche ſah ſcheel dazu. Sollten ſeine Canonen und Decretalen, für deren Sammlung auch italiäniſche Biſchöfe wie Anſelm, Biſchof von Lucca, und Donizo, Biſchof von Sutri und nach der Zeit von Piacenza, geſorgt, und die der Cardinal Deusdedit in eine leichte Ueberſicht gebracht hatte, dem Römiſchen Geſetzbuch nachgeſetzt und deſſen antihierarchiſche Grundſätze vielleicht gar zum Nachtheil des canoniſchen aufgeſtellt und allgemein verbreitet werden? So ward durch Eiferſucht am Ende dieſes Zeitraums alles eingeleitet, Bononien zum Sitz des römiſchen und canoniſchen Rechts zu machen.

Außerdem fangen in dem eilften Jahrhundert die erſten hiſtoriſchen Spuren von Salerno, als einem Sitz der practiſchen Medicin und eines förmlichen Unterrichts darin für künftige practiſche Aerzte an, und in der zweyten Hälfte deſſelben lebte Conſtantin der Africaner, den günſtige Zeitumſtände zum Wiederherſteller der mediciniſchen Diſciplinen, und der wieder Salerno zur Mutter aller mediciniſchen Facultäten machte. Doch fallen die Wirkungen des Aufſehens, das er durch Praxis und Schriften machte, erſt in die folgende Periode der neu belebten Wiſſenſchaften.

B. Ueberſicht der mittlern Litteratur bey den Abendländern im Einzelnen.

J. A. Fabricii bibliotheca latina mediae et infimae latinitatis. Hamb. 1734 - 1736. 5 Voll. 8. Vol. 6. addidit *Chr. Schoettgen* Hamb. 1746. 8. a *P. J. Dom. Manſi* e MſſT. editisque Codd. correcta, illuſtrata, aucta. Acced. in fine vetera plura monumenta cet. Patavii 1754. 6 Voll. 4.

J. B. Boſſuet's Einleitung in die Geſchichte der Welt und der Religion; fortgeſetzt von **J. A. Cramer.** Leipzig 1757 = 1786. 8. B. 8.

C. Meiners hiſtoriſche Vergleichung der Sitten und Verfaſſungen, der Geſetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wiſſenſchaften und Lehranſtalten des Mittelalters mit denen unſers Jahrhunderts. Hannover 1793. 3 B. 8. im 2ten Band.

J. G. Eichhorn's allgemeine Geſchichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa. B. II. Göttingen 1799. 8.

Jam. Harris philological inquiries. London 1781. T. III. p. 227. franz. Paris 1786. 8.

Ed. Gibbon miſcellaneous Works Vol. II.

An Introduction to the literary Hiſtory of the fourteenth and fifteenth Centuries. London 1798. 8. Deutſch: Geſchichte des Verfalls der Wiſſenſchaften und Künſte bis zu ihrer Wiederherſtellung im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Aus dem Engl. (von **Fr. Wilken**). Göttingen 1802. 8.

1. Schöne

Digitized by Google

1. Schöne Redekünſte.

1. in den neuern Landesſprachen.

§. 265.

Poeſie der caledoniſchen Barden.

Unter den caledoniſchen (ſchottiſchen oder vielmehr irelándiſchen) Celten herrſchte ſchon in den frühen Jahrhunderten nach Chriſtus Liebe zum Geſang. Er war das Vergnügen der Höfe, der Fürſten und Könige: die Könige ſelbſt und die Führer der Heere ſangen zur Ermunterung des Muths im Kampfe, und zur Erhohlung und Unterhaltung während der Waffenruhe; ſie begleiteten Barden, welche Krieger und Sänger zugleich waren, auf die Schlachtfelder, und ſangen nach der Rückkehr die erlebten und geſehenen und ihre eigenen Thaten; Barden, als die einzigen Bewahrer der Geſchichte ihres Stammes, unterhielten das Volk von den Thaten der Helden und der Vorzeit: Geſang, Muſik und Tanz waren auf dem ſchottiſchen Hchlande in Kriegs- und Friedenszeiten die geliebteſte Beſchäftigung.

Galic Antiquities conſiſting of a Hiſtory of the Druids, particulary of thoſe of Caledonia; a diſſert. on the authenticity of the Poems of Oſſian; and a Collection of ancient Poems transl. from the Galic of Ullin, Oſſian, Orran cet. by *John Smith.* Edinb. 1780. 4. Deutſch: Galliſche Alterthümer, von J. Schmidt ins Engliſche, und aus dieſem ins Deutſche überſetzt. Leipzig 1781. 2 Th. 8. Freudentheil in den Nachträgen zu Sulzers Theorie B. III. St. 2. S. 237 ff.

Reſte dieſes celtiſchen Geſanges haben in dem Munde der ſchottiſchen Hochländer die Zeit überlebt; aus ihm rettete Mac-Pherſon in den neueſten Zeiten, einzelne Trümmer und ſetzte ſie unter dem Namen Oſſian's, eines Sohns des Königes Fingal, des berühmteſten celtiſchen Barden, (der Angabe nach, aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts) zu größern und kleinern epiſchen Geſängen zuſammen.

Wahre Naturpoeſien von originalem Geiſte, der dafür bürgt, daß die Grundlage wirklicher Nationalgeſang der ſchottiſchen Hochländer ſey, wenn ſich gleich der Sammler in der Zuſammenſetzung einige Freyheiten mag erlaubt haben.

Nach ſeiner Compoſition iſt Fingal in ſechs Geſängen das Hauptgedicht, in welchem Oſſian die Thaten ſeines Vaters Fingal oder die Rettung Irelands vor dem Einfall Swaran's beſungen hat: ein großer epiſcher Geſang, reich an trefflichen tragiſchen Epiſoden.

Temora, in acht Büchern, das zweyte große epiſche Gedicht von Oſſian, enthält Fingals Rache an Cairbar, dem Uſurpator von Temora: zwar mit weniger Feuer als Fingal, aber mit mehr Abwechslung und hoher Zärtlichkeit geſungen.

Comala ſchildert Fingals Liebe zur romantiſchen Comala, einer Tochter des Königs der orcadiſchen Inſeln, die verkleidet unter ſeinem Heere diente, und erzählt ſeinen Sieg über Caracul (den Kayſer Caracalla). Ein Gedicht, reich an Wahrheit und Einfalt, an Süßigkeit und Hohheit, an Stärke und Zartheit der Gedanken, an Innigkeit der Empfindungen und des Ausdrucks.

Die

Die übrigen kleinern Gedichte zeichnet hier hohe Lieblichkeit und dort düſtere Schwermuth aus, wodurch man ſich auf gleich ſtarke Weiſe angezogen fühlt, wenn gleich das hohe Intereſſe der größern Gedichte nicht in ſie gelegt iſt, und ſie am Werth an jene nicht reichen.

Fingal. London 1761. 4. Temora. Lond. 1763. 4. The Works of Oſſian translated from the Galic Language by *James Macpherſon.* To which is ſubjoined a critical Diſſ. on the Poems of Oſſian by *H. Blair.* Lond. 1765. 2 Voll. 4. darauf öfters; lezte Ausgabe: Lond. 1773. 2. Voll. 8. (von dem Streit über die Aechtheit: Neue Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften B. II. S. 245. III. S. 13. Ueber Oſſian von **Joh. Gurlitt.** Magdeb. 1802. St. 2. Hamb. 1802. und 1804. 4. Allgem. Litt. Anz. 1796. Num. 5. u. 17. Monthly Magazin, 1803. Jun. **Blair's** Abhandl. deutſch von **C. A. H. Oehlrichs.** Hannov. 1785. 8. An Enquiry in the authenticity of the Poems aſcribed to Oſſian; by *W. Shaw.* Lond. 1781. 8. dagegen: An Answer to Mr Shaw's Enquiry etc. by *John Clark.* Lond. 1782. 8. **Sulzer's** Theorie Art. Oſſian.) — deutſch: in Hexametern von **Denis.** Wien 1767-1769. 3 B. in 4. und 8. mit Denis poet. Werken (lezte Ausg.) Wien 1791-1792. 6 B. 8. von **Edmund von Harold.** Düſſeld. 1775. 3 B. 8. 2te Auflage: Düſſeld. 1798. 8. Neu entdeckte Gedichte Oſſian's von **Ed. von Harold.** Düſſeld. 1787. 8. Italieniſch, in reimfreyen Verſen mit Anm. von *Ceſarotti.* Parma 1764. 2. Voll. 4. Franzöſ. par *le Tourneur.* Paris 1777. 2 Voll. 12. In lat. Verſen: von *Mac-Ferlan.* London 1777. 4.

The Works of the Caledonian Bards, translated from the Galic (by *John Clark*). Lond. 1778. 8. deutſch. Leipzig 1779. 8.

Ullin, Oſſian, Orran. by *John Smith.* Lond. 1782. 8.

§. 266.

§. 266.

Poeſien in den neuern europäiſchen Sprachen.

Vom Rhein und der Donau bis an den hohen ſchwediſchen Bergrücken und die Weichſel wohnten gegen das Ende des weſtrömiſchen Reichs Deutſche. Jenſeits des Rheins bis an die Gränze von Skandinavien (Dänemark, Schweden und Norwegen) blieb die Sprache der Germanier ein ungemiſchtes Deutſch, das ſich aus ſich ſelbſt bereicherte und allmählig ausbildete; die übrigen deutſchen Stämme die ſich bey der großen Völkerwanderung nach Italien und Gallien, nach Spanien, Luſitanien und Britannien zogen, nahmen zwiſchen ihre deutſche Wörter lateiniſche von den daſigen Landeseingebohrnen, mit denen ſie ſich vermiſchten und zu Einem Volk zuſammenwuchſen, auf, woraus im Fortgang der Zeit die neuere italieniſche, franzöſiſche, ſpaniſche und engliſche Sprache erwachſen iſt: nur daß ſich die ſpaniſche (oder caſtiliſche) Sprache auch aus dem Arabiſchen bereichert hat.

Die Miſchung deutſcher und lateiniſcher Wörter machte in dem weſtlichen Europa alle Sprachen zu einem unbeholfenen Jargon ohne natürliche Sinnlichkeit. Da nun die Völker ſelbſt zu ungebildet waren, um ihrer Sprache die verlohrne Sinnlichkeit durch Kunſt wieder zu geben, und es ihnen auch ſeit der Einführung des Chriſtenthums an Gegenſtänden fehlte, die einer poetiſchen Behandlung empfänglich geweſen wären; ſo fehlen alle Spuren der Poeſie in der franzöſiſchen, ſpaniſchen und engliſchen Sprache vor der Zeit der blühenden Chevalerie. Wo aber die deutſche Sprache unvermiſcht geredet wurde, da erhielten ſich auch Poeſien, die Franken in

Gal-

Digitized by Google

Gallien ſangen fränkiſch bis nahe an das eilfte Jahrhundert. oder an die Thronbeſteigung Hugo Capet's (987): wenigſtens wird eines fränkiſchen Rolandsliedes, als Schlachtgeſang, erwähnt; und wahrſcheinlich waren auch die nugaces centilenae fränkiſch, welche die Weiber bey Proceſſionen zwiſchen geiſtlichen Geſängen zur Ausfüllung der Pauſen ſangen. Doch war der eigentliche Sitz der deutſchen Poeſie in Skandinavien und Deutſchland, wo ſich die germaniſchen Dialekte ohne allen exotiſchen Einfluß fortbildeten.

Tercier diſſ. dans la quelle on entreprend de prouver, que de toutes les langues que l'on parle actuellement en Europe la langue Allemande eſt celle, qui conſerve le plus de veſtiges de ſon ancienneté, in den Mém. de l'Ac. des Inſcr. XXIV. p. 569-581.

§. 267.

a. deutſche Poeſie der nordiſchen Skalden.

Der ſkandinaviſche Norden, Dänemark, Schweden und Norwegen, redete germaniſche Dialekte. Denn das Fränkiſche war mit dem Angelſächſiſchen, und das Angelſächſiſche mit dem Skandinaviſchen ſo nahe verwandt, daß der heilige Auguſtin, als er in Britannien unter den Sachſen das Chriſtenthum beſſer gründen wollte, fränkiſche Dollmetſcher mitnehmen; und dagegen die angelſächſiſchen Glaubensprediger, die das Chriſtenthum nach Schweden trugen, ohne alle Dollmetſcher unter den Schweden lehren konnten.

Von den älteſten Zeiten an bis zu dem dreyzehnten Jahrhundert herab ſangen in den ſkandinaviſchen Dialecten Dichter, die man Skalden nannte. Sie

Digitized by Google

Sie waren immer im Gefolge ihrer Könige und Fürſten, im Frieden und im Krieg, zu Waſſer und zu Lande: ſie folgten ihnen auf ihren weiten Seezügen innerhalb und außerhalb der Oſtſee, nach Novgorod, Kiev und Polozk, nach Ireland und Holland, nach Frankreich, England, Italien und Deutſchland, und ſangen in reimloſen Verſen zum Vergnügen ihrer Helden. Die wenigen Lieder auf die Götter ausgenommen, waren alle übrigen hiſtoriſch, und handelten von den Thaten ihrer Nation, ihrer Könige und Fürſten und deren Vorfahren: ſelbſt wenn ſie nach aufgehobener Tafel vor ihren Königen und Helden ein aufgegebenes Thema zu verſificiren hatten, ſo war auch dieſes meiſt hiſtoriſch. Man nennt ſchon dieſe Skaldenlieder poetiſche Sagen; und hält unter ihnen Krakumal (in iſländiſcher Sprache) für das älteſte noch vorhandene Skaldenlied; für den begeiſtertſten Skaldengeſang, Regner Lodbroks Todengeſang; und für den lezten Skalden vom alten Schlag mit hiſtoriſcher Treue, Sturlo Tordſon (c. 1265).

Zwar hörten um das Jahr 1000 die heidniſchen Geſänge auf die Götter auf, da der Norden nach und nach chriſtlich wurde: aber die poetiſchen Sagen oder hiſtoriſchen Lieder dauerten fort; nur mit der Abänderung, daß die Skalden im zwölften Jahrhundert zuerſt in Schweden und darauf in dem übrigen ſkandinaviſchen Norden den Reim annahmen. Für den Urheber dieſer Neuerung wird Einar Skulaſon, der bey dem Schwedenkönig Swerker Kolſon (1150) Hofdichter war, angeſehen: denn die älteſte Probe von einem gereimten Gedichte iſt das Lied, welches er über das kleine Treffen bey Lekbäry in Bohuslän verfertigte, welches König-Oeſten in Nor:

Norwegen über die Einwohner von Hiſingen gewann. Bis zum dreyzehnten Jahrhundert wimmelte es in Skandinavien von Skalden: aus dem einzigen dreyzehnten Jahrhundert ſelbſt führt Snorre Sturleſon 230 Skaldennamen an, unter denen auch Könige und Fürſten ſind.

Vor allen andern Skalden zeichneten ſich die iſländiſchen durch Geläufigkeit des Verſificirens aus.

Island ward im Jahr 875 von flüchtigen Norwegern angebaut, die aus ihrem Vaterlande aus Misvergnügen über Harald Schönhaars unbegränzte Herrſchſucht ausgewandert waren. Auf dieſe kalte, unfruchtbare Inſel brachten ſie eine Geiſtesſtimmung, die mis der Armuth ihres Bodens, als einem ſchweren Hinderniß ihrer Bildung muthig kämpfte; einen ungebundenen Freyheitsſinn, einen kühnen Unternehmungsgeiſt, und eine Neugierde, die gern alles Merkwürdige der ganzen Welt verſchlungen hätte. Das Meer ward ihr Element. Sie durchſtreiften es zuerſt als Seeräuber, dann als Kaufleute, zulezt aus bloßer Neugierde und der Bildung wegen. Noch ehe ſie nach der Annahme des Chriſtenthums um das Jahr 1000 aus Andacht nach Rom, und des Studirens wegen nach Oxford, Rom, Paris und Erfurt reißten, floß auf das arme, kalte unfruchtbare Island zuſammen, was man anderwärts im Norden nirgends und ſelbſt im ſüdlichen Europa ſelten antraf, Kenntnis mehrerer Sprachen, eine ſchöne Kunde fremder Reiche, ihrer Geſetze, Sitten und Gebräuche; Artigkeit, Gewandtheit und ein Reichthum von Begriffen; eine Gabe gut und munter zu erzählen, der es bey ihren vielen Reiſen und Abentheuern nie an einem reichen Stoff gebrach.

Nun

Nun waren ſie von ihrem Vaterlande, Norwegen, her poetiſch, und ſetzten ihr Verſificiren in ihrem neuen Vaterlande mit ſolchem Eifer fort, daß ſie nach und nach unter allen Skandinaviern den größten Dichterruhm erlangten. Bey aller Eiferſucht erkannte ſelbſt der Norden ihren Vorzug; und allerwärts bediente man ſich ihrer als eines klugen, gewandten und poetiſchen Volks. In Schweden, Dänemark und Norwegen waren ſie der Regel nach die Hofpoeten, in welcher Station ſie nicht allein den Rang vor allen andern Hofpoeten hatten, ſondern auch zugleich den nordiſchen Königen als geheime Räthe dienten. Von Harald Schönhaar an bis zu Erich, dem Pfaffenfeinde, iſt kaum ein norwegiſcher König, den nicht Ein oder mehrere gleichzeitige Isländer, theils freywillig, theils kraft tragenden Hofpoetenamtes beſungen hätten. Die ganze Geſchichte der däniſchen Knute und der orkadiſchen Grafen beruht großentheils auf ſolchen isländiſchen Liedern. Und da dieſe Skalden als geheime Räthe der Könige die Nachrichten, welche ſie verſificirten von der erſten und ſicherſten Hand hatten, ſo verdienen ſie wenigſtens alsdann, wenn ſie Vorfälle ihres Zeitalters erzählen, allen Glauben. Und von ſolchen gleichzeitigen hiſtoriſchen Gedichten giebt es noch viele Reſte aus der Zeit des nordiſchen Heidenthums, wie Snorre, Saxo und Torfäus lehren.

Von den Skalden: *Bartholinus* in Antiq. Danicis lib. 1. c. 10. Ueberſicht ihrer vorzüglichſten Gedichte in einer Ueberſetzung: in Gräter's nordiſchen Blumen. Leipz. 1789. 8. Ihre Gedichte, in einer lateiniſchen Ueberſetzung, beym Saxo Grammaticus; im Original beym Snorre Sturleſon in der Heimskringla edr Noregs Konunga Sögor. Op. *Gerardi Schoening*. Havn. 1777 Fol., und in einigen

nigen Beyſpielen der Edda (einem nordiſchen gradus ad Parnaſſum): Edda Islandorum ſtud. *Petri Joannis Reſenii.* Havn. 1664. 4. *Hulfd. Eisnarii* Sciagraphia hiſt. litter. Island. ed. 2. Hafn. 1786. 8. A. L. Schlözer's Isländiſche Litteratur. Göttingen 1773. 8. **J. G. Eichhorn's** Allgem. Geſch. der Cult. und Litt. Th. I. S. 244.

§. 268.

b. Poeſie der deutſchen Barden und der erſten chriſtlichen Dichter in Deutſchland.

Die deutſche Nation hatte von jeher Barden unter ſich, lauter Sänger der Tapferkeit, die Helden und Sänger zugleich waren und ihre Fürſten und deren Vorfahren, ihre eigene und ihrer Zeitgenoſſen Thaten beſangen. Carl der Große ließ die alten Bardenlieder, in die fränkiſche Mundart umgeändert, niederſchreiben und ſammeln: aber leyder! iſt es bis jetzt nicht gelungen, eine Spur von dieſem Denkmahl deutſcher Art und Kunſt zu entdecken. Schon der andächtige Ludewig verdammte die profanen Barden aus düſterer Bigotterie, und wies alle deutſche Sänger weg von ſeinen Hof: was Wunders, wenn zulezt die ganze Sammlung untergieng, die ohnehin der chriſtlichen Geiſtlichkeit ein heidniſcher Gräuel war?

Zum Vortheil für die fernere Cultur der deutſchen Sprache blieb das Volk mit Liebe ſeinen alten Liedern zugethan; es ſang aus vollem Hals von Wild und Wald, von Blut und Schlacht, von Liebe, Trunk und Trinkgelagen, ohne ſich an den Fluch der Geiſtlichkeit zu kehren, den ſie auf das Singen ſo profaner Lieder ſetzte. Die Kirche ſuchte nun auf andern Wegen ihre Abſicht zu erreichen und ließ

Digitized by Google

chriſtliche Geſänge reimen, um durch ſie die weltlichen aus dem Munde des Volks zu bringen. Ottfried, Mönch zu Weiſſenburg, reimte (c. 850), namentlich zum Heil der Seelen, die Evangelien; ermuntert durch ſein Beyſpiel, lieferte ein Ungenannter die Harmonie des Tatian, Notker den Pſalter, andere wieder Loblieder auf die Mutter Gottes und die Heiligen in deutſchen Reimen. Der Hang der Nation zu weltlichen Geſängen ward zwar durch dieſe Mönchsreime nicht vernichtet; doch ward durch ſie die deutſche Sprache (ſo wie durch das deutſche Predigen und Ueberſetzen, das zu gleicher Zeit betrieben wurde) unvermerkt gebeſſert und bereichert; die harten Gurgeltöne wurden milder, die breiten rauhen Schalle abgeſchliffen; die Wortfolge ward natürlicher, der Ausdruck reicher, biegſamer und treffender. Und ſo widerſtand die deutſche Sprache der Begeiſterung ſchon zu einer Zeit nicht mehr, als noch kein Dichter irgend einer andern Nation des neuern Europa eine Sprache vor ſich fand, die der Begeiſterung gewichen wäre. Nennt Frankreich ſeinen berühmten Schlachtgeſang, das Rolandslied, (deſſen innerer Werth immer problematiſch bleibt, da von ihm kein ſicheres Bruchſtück übrig iſt), ſo kann die deutſche Sprache das Siegeslied auf Ludewigs III Beſiegung der Normänner (A. 881), einen Geſang voll Kraft und deutſchem Muth und deutſcher Treue, ihm entgegenſtellen; aber was man dem Lied vom heiligen Georg, noch mehr, was man dem deutſchen Lobgeſang auf den heiligen Anno, der A. 1075 als Erzbiſchof von Cölln ſtarb, einem Liede voll Verſtand und Ordnung und Begeiſterung entgegenſetzen könnte, findet ſich in der Litteratur unſrer Nachbarn weder wirklich, noch in ſichern Nachrichten.

Bar-

Barden: Bragur B. 2. S. 57. **Kretſchmann** und **Anton** im neuen deutſchen Merkur 1800 Nov. u. Dec. **Heinze** im Allg. litter. Anzeig. 1801. St. 59. S. 562.
E. J. Koch's Compendium der deutſchen Litteratur-Geſchichte (Ausg. 2.). Berlin 1795. 8. *Carol. Michaeler* tabulae parall. antiquiſſ. teut. linguae dialectornm. Oenip. 1776. 8.

Ottfried, (Benedictiner des Kloſters Weißenburg im Elſaß, lebte noch 870): gereimte Evangelien in *Schilteri* thes. ant. teut. (Ulm 1727 fol.) T. I. *Kollarii* analecta T. I. p. 643. *Oberlini* Alſatia litteraria 1. p. 19-43.

Das Lied auf den Sieg Ludwigs III in Frankreich über die Normänner ſ. in *Schilteri* thes. antiq. teut. T. III. vergl. **Herder's** Volkslieder Th. II. S. 227.

Das Lied auf den heiligen Georg, von einem Ungenannten in lectionum theotiscarum ſpecim. ed. *B. Ch. Sandvig.* Hafn. 1783. 4. auf die Jungfrau Maria (aus dem 11. Jahrh.) *Pez* Anect. T. I. lib. 1. p. 415.

Fragmente eines Romans in niederdeutſcher Sprache: *Eccard* in Francia orient. T. I. p. 864.

Das Lied auf den h. Anno in **Opitzen's** Lobgedichten herausgeg. von **Bodmer** und **Breitinger**. (Zürich 1755. 8.) S. 155. **J. G. Eichhorn's** allgemeine Geſchichte der Cultur und Litter. (Göttingen 1796. 8.) S. 217. ff. **Manſo** in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie B. I. St. 2. S. 194.

§. 269.

c. deutſche Poeſie der Sachſen in England.

Nach der Bekehrung der aus Hollſtein nach Britannien (A. 449) verpflanzten Sachſen ward von den ſächſiſchen Geiſtlichen in reimloſen angelſächſiſchen Verſen für die Kirche geſungen. Der älteſte noch bekannte geiſtliche Dichter war **Caedmon**, urſprünglich ein Hirte, der aber zulezt die Mönchskutte im Kloſter Whitby anlegte, und der berühm-

teſte unter ihnen war der Biſchof Aldhelm, beyde aus dem ſiebenten Jahrhundert: doch waren ihre gerühmten geiſtlichen Lieder nichts als ſcandirte lahme Proſa.

Caedmon verfertigte als Hirte auf den Triſten ſeiner Gegend Verſe über jeden Gegenſtand mit der größten Fertigkeit aus dem Stegereif; als Kloſterbruder verſificirte er über Perſonen und Geſchichten des A. und N. T., die Erſchaffung der Welt, die Befreyung der Iſraeliten aus Aegypten, die Menſchwerdung, das Leiden und die Auferſtehung des Erlöſers, das jüngſte Gericht und viele andere Gegenſtände: was ließ ſich darüber von der geläufigen Zunge eines Mannes ohne Erziehung, ohne Bildung, ohne Kenntniſſe weiter, als ein Strohm froſtiger Worte erwarten? Aldhelm war zwar ein ſchulgerechter Gelehrter, und ſang nicht blos Lieder zur Erbauung, ſondern auch zur Beluſtigung des Volks: ſeine Volkslieder, die er häufig ſelbſt mit ſeiner angenehmen Stimme abſang, wirkten auch (wie die Geſchichte erzählt) auf ſeine Zeitgenoſſen und die Nachwelt; jene rief er oft von ihren Luſtbarkeiten (wenn er ſich ſingend ihnen entgegenſtellte) zu heiligen Betrachtungen zurück; dieſe ſang 200 Jahre nach ſeinem Tode noch eines (wo nicht mehrere) ſeiner Lieder. Aber ſelbſt als Volksdichter wußte er ſeine Gelahrtheit nicht zu vergeſſen und miſchte nicht ſelten griechiſche und lateiniſche Worte in ſeine ſächſiſche Verſe: und wenn er (wie ſeine Lobredner ſagen) häufig luſtige Schwänke zwiſchen ernſthafte Lehren der Religion ſtellte, ſo iſt dadurch ihre Geſchmakloſigkeit hinreichend characteriſirt.

Caedmon (geſt. 680): ein Fragment aus Alfreds Ueberſetzung von Beda's Kirchengeſchichte in *Hikes* thes. T. I. p. 197. T. II. p. 287.

Ald-

Aldhelm (§. 277 aeſt. 709 als Biſchof von Schirnburn) *Wilh. Malmesburienſis* vita Aldhelmi in *Wharton* Ang. ſac. T. II. p. 4.

Deutſche Proſa.

§. 270.

a. der Gothen.

Noch höher als die Geſchichte der deutſchen Poeſie, reichen Spuren von der deutſchen Proſa hinauf. Die Gothen, auch ein deutſcher Stamm, der einen deutſchen Dialect redete, und ein Zweig derſelben, der in Möſien wohnte, und von ſeinem Wohnſitz Möſo-Gothen genannt, hoben ſich frühe durch den Einfluß des griechiſchen Reichs in ihrer Nachbarſchaft und das angenommene Chriſtenthum in Cultur. Ihr Biſchof Ulphilas, ein Kappadocier, führte (c. 360) die Buchſtabenſchrift der Griechen und dadurch die Schreibkunſt unter den Möſo-Gothen ein, und überſetzte das N. T. ins Möſo-Gothiſche, wovon ſich noch die vier Evangelien und ein Stück aus dem Brief an die Römer erhalten haben: das älteſte Denkmahl eines deutſchen Dialects!

Ulphilas, (aus Kappadocien, als Biſchof der Gothen anweſend bey der Synode zu Conſtantinopel J. 359; J. 375 Geſandter der Gothen an den Kayſer Valens, um ihnen einen Wohnſitz in Thracien zu erbitten): quatuor evangeliorum verſiones perantiquae duae, Gothica et Angloſaxonica, opera *Franc. Junii.* Dortrechti 1665. 4. cum interp. lat. et annot. *Er. Benzelii* et obſ. ſuis et gramm. goth. ed. *Ed. Lye.* Oxon. 1750. 4. Verſio nonnull. capp. ep. Paull. ad Rom. ed. *Fr. Ant. Knittel.* Brunov. 1763. 4. *Jo. ab Ihre* ſcripta verſ. Ulphilanam et ling. Moeſo Gothicam illuſtrantia (1752-

(1752-1754) coll. et ed. *A. F. Büſching*. Berol. 1773. 4. coll. *Jo. ab Ihre* gloſſarium Sueo-gothicum. Upſal. 1769. 2 Voll. fol.

§. 271.

b. deutſche Proſa im Reich der Franken und beſonders in Deutſchland.

Die übrigen Deutſchen bekehrten Römiſche Miſſionäre, und führten unter ihnen, ſowohl in Deutſchland als in England und Skandinavien die lateiniſche Schrift ein. Mit ihr wurden die Malbergiſchen Gloſſen zu den Saliſchen Geſetzen am Ende des fünften Jahrhunderts niedergeſchrieben; das älteſte Denkmahl der deutſchen Dialecte am Rhein! Seit der Uebertragung der römiſchen Schrift auf die deutſche Sprache bildete ſich die deutſche Proſa: aber bey der Seltenheit der Verſuche, etwas Deutſches aufzuſetzen, und den Schwierigkeiten, die rauhen deutſchen Töne durch lateiniſche Schrift dem Auge darzuſtellen, äußerſt langſam.

Im Reiche der Franken, und Deutſchland. Carl der Große, aufmerkſam auf alles, was ſeine Nation zu einer beſſern Bildung führen konnte, that auch für die deutſche Sprache, was ihm möglich war: er arbeitete ſelbſt für ſie und traf Verfügungen, welche ihre Bildung hätte fördern müſſen, wenn man ſeinem Willen und den Wegen, die er einſchlug, hätte nachgehen mögen. Abgerechnet ſeine eigene Spracherfindungen in den Wind- und Monathsnamen, die vielleicht nicht von ihm ſind; abgerechnet ſeinen angeblichen Verſuch einer deutſchen Sprachlehre, in dem er höchſtwahrſcheinlich nicht weit gekommen iſt; ſo ließ er doch die noch ungeſchriebenen Geſetze der ihm unterworfenen Völ-

ker

ker und die alten Bardenlieder in ihr niederſchreiben; er ließ in ihr predigen und zum Unterricht im chriſtlichen Glauben einige Kleinigkeiten aus dem Lateiniſchen in ſie überſetzen; er befahl der Geiſtlichkeit, den Layen Unterricht im Schreiben in den Schulen ſeines weiten Reichs zu geben. Aber dieſe Liebe zu der deutſchen Sprache erbte nicht einmahl auf ſeinen Sohn, den frommen Ludewig; die Schulen gaben jenen Unterricht im deutſchen Schreiben höchſtwahrſcheinlich ſelten; die Mönche ſchrieben lieber in barbariſchem Latein, als in der rauher deutſchen Mundart. Bis auf Ottfried gab es immer noch keine deutſche Schrift- und Bücherſprache, und er fand ſie noch in ſolcher Rohheit, daß ihm viele Schalle ganz unſchreibbar ſchienen. Doch war auch der Umſtand daran Schuld, daß man die rauhe fränkiſche Mundart, als den Dialect des Hofs, zuerſt zu diſciplinirен ſuchte, der ſammt den beyden andern oberſächſiſchen Dialecten, dem alemanniſchen und bayerſchen, weit härter war, als die beyden nördlichen oder niederdeutſchen, der thüringiſche und ſächſiſche, die bey ihrer größern Weichheit in der folgenden Zeit weit glücklicher und leichter ausgebildet wurden.

Die Bildung der deutſchen Proſa war in dieſem Zeitraum blos das Werk der Geiſtlichkeit. Ein großer Theil ihrer ſchriftlichen Verſuche darinn war auch für die Geiſtlichkeit beſtimmt, die man als Miſſionäre unter die heidniſchen Deutſchen zur Gründung des Chriſtenthums, oder unter die Neubekehrten zur Befeſtigung deſſelben ſchicken wollte, wovon die deutſche Catecheſis eines Ungenannten (vielleicht des Weißenburgers, Ottfried) das wichtigſte Ueberbleibſel iſt. Andere Stücke ſind Ueberſetzungen und Paraphraſen bibliſcher Bücher, Erbauungs-

ſchriften oder Regeln für Ordensbrüder, welche ihrem Inhalt nach nicht dazu geeignet waren, dem gemeinen Mann bekannt zu werden, ſondern wahrſcheinlich für gebohrne deutſche Kloſterbrüder aus dem Orden Benedicts beſtimmt waren, die mit der Erlernung der lateiniſchen Sprache nicht ſo weit hatten fertig werden können, daß ſie ihre Ordensregel und Erbauungsbücher zur Zeit der Faſten und in müſſigen Stunden in der lateiniſchen Originalſprache hätten leſen können. Daher iſt der größte Theil der noch vorhandenen Reſte in deutſcher Proſa aus dem Lateiniſchen überſetzt; mehr deutſch gedacht und freyer ausgedrückt ſind die Bruchſtücke aus den Predigten, unter welchen das älteſte bereits in das achte Jahrhundert gehört. So weit die Religion die deutſche Sprache bilden konnte, ſo weit hat die Geiſtlichkeit ſie früh gebildet; weiter brachte ſie ihre Anwendung auf weltliche Gegenſtände und ſogar auf Wiſſenſchaften, welchen Verſuch die Geiſtlichkeit gleichfalls zuerſt gewagt hat.

Zur Geſchichte der deutſchen Sprache: *J. G. Eccardi* hiſtoria ſtudii etymol. linguae germ. etc. Hannov. 1711. 8. umgearbeitet und bereichert in (**J. P. Willenbücher's**) pract. Anweiſung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutſchen Sprache von den älteſten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert, in einer Folge von Probeſtücken aus dem Gothiſchen, Altfränkiſchen oder Oberdeutſchen, Niederdeutſchen und Angelſächſiſchen u. ſ. w. Leipzig 1789. 8. **J. C. Adelung's** Geſchichte der deutſchen Sprache. Leipzig 1781. 8. auch vor Th. I. ſeines Lehrgeb. der deutſchen Sprache. Leipzig 1782. 8. **L. Meiſter's** und **W. Peterſen's** Abhandl. in den Schriften der churf. deutſchen Geſellſch. zu Manheim B. I-III. **J. F. Rinderling's** Geſchichte der niederſächſiſchen Sprache. Magdeb. 1800. 8.

Ca-

Catecheſis Theodisca ed. *J. G. Eccard.* Hannov. 1713. 8.

Ueber die älteſten Denkmähler: *Caroli Michaeler* tabulae parallelae antiquiſſimarum Teutonicae linguae dialectorum etc. Oeniponti 1776. 8. **J. E. Koch's** Compendium der deutſchen Litteraturgeſchichte. 2 Ausg. Berl. 1795. 8. **J. G. Eichhorn's** allgem. Geſchichte der Cultur und Litteratur Th. I. S. 213. Th. II. S. 408.

Für Miſſionäre ſcheinen zu gehören: 1) die Abrenunciatio Satanae der Sachſen vom Jahr 743. (Allgem. Geſch. der Cult. und Litt. Th. I. (S. 215) 2) ein Vater Unſer in Alemanniſcher Sprache aus ſec. 8. (Ebendaſ.), 3) ein Gebet in fränkiſcher Sprache ſec. 8. (in *Pez* Anecd. T. I. P. I. col. 418.) 4) eine Beichtformel, welche man vermuthungsweiſe auf Rabanus Maurus oder Walafridus Strabo zurückgeführt hat (unter andern in *Schilteri* theſ. I. 2. p. 87. *Eccardi* catech. theod. p. 93. *Grupen* form. vet. conf. (Hannov. 1767. 4) p. 19. 5) Die catecheſis theodiſca aus ſec. 9. (bey *Eccard* l. c.) 6) eine fränkiſche Beichtformel (bey *Eccard* l. c. p. 69. und *Grupen* l. c. p. 31) 7) ein fränkiſches Vater Unſer mit einer Auslegung (in *Schilter* theſ. T: I.) 8) ein apoſtol. Glaubensbekenntniß in fränkiſcher Sprache aus ſec. 11.) *Eccard* in Francia orient. T. II. und bey *Schilter*); 9) ein apoſtol. Glaubensbekenntniß in niederdeutſcher Mundart aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts (in *Eccardi* catecheſ. theod. p. 86 vergl. p. 53.)

Mehr für Geiſtliche waren 1) die fränkiſche Ueberſetzung der Iſidoriſchen Schrift de nativitate domini aus ſec. 7. (bey *Schilter* T. I. u. ſ. w. in *Michaeler* tabb. P. III. p. 84.) 2) Pſalterium latino theodiſcum, nach einer Handſchrift aus Rabanus Maurus Zeit (in *Caſauboni* conment. de ling. Sax. vet. Lond. 1654. 4.) 3) die Paraphraſis der vier Evangelien in niederrheiniſcher Mundart, welche man für ein Stück der ganzen Bibel anſieht, die Ludewig der Fromme für die Sachſen ſoll haben verfertigen laſſen (nur nach Proben bekannt *Michaeler* III. 52 84) 4) die fränkiſche Ueberſetzung von Tatians Harmonie

(in *Schilter* T. II.). 5) Notker's von St. Gallen († 1022) Paraphraſis der Pſalmen und andrer bibliſchen Loblieder (bey *Schilter* T. I. P. 1). 6) Willeram's Paraphraſis des hohen Lieds in fränkiſcher Proſa vor 1085 (in *Schilter* T. I. P. 1.) Ferner, 7) aus der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts Kero's Ueberſetzung der Regel Benedicts (bey *Schilter* T. I. und *Goldaſt* in ſcriptt. rerum alem. T. II. P. I. p. 71.) 8) aus dem eilften Jahrhundert eine fränkiſche Ueberſetzung der Regel Benedicts (in einer Handſchrift zu Zwiefalten).

Fragmente von deutſchen Predigten: 1) aus den Zeiten des h. Bonifacius die exhortatio ad plebem chriſt. (in *Eccardi* catech. theod p. 749. 2) Fragmente aus dem neunten Jahrhundert (bey *Schilter* T. I.); 3) aus dem zehnten Jahrhundert (*Eccard* in Franc. Or. T. II. p. 941.)

Man kann annehmen, daß die deutſchen Geſetze ſammt den Malbergiſchen Gloſſen zuerſt von Geiſtlichen ſind niedergeſchrieben worden, da ſchwerlich Layen von Geburt zu Carls des Großen Zeit im Stande waren, etwas von Umfang aufzuſchreiben, wovon ſelbſt der genannte Kayſer das auffallendſte Beyſpiel iſt. Und ſo ſind auch gewiß Geiſtliche die Concipienten von Ludewigs des Frommen Capitular, das noch Fränkiſch vorhanden iſt, und von dem Bundeseid geweſen, den Ludewig der Deutſche und Carl der Kahle einander geleiſtet haben. Wenn nun gleich die Geſetz- Gerichts- und Staatsrechtliche Sprache der Deutſchen hauptſächlich ihre mündliche Fortbildung Layen zu verdanken hatte, ſo iſt doch die Ausbildung derſelben, die mit der ſchriftlichen Abfaſſung ſolcher Actenſtücke ihren Anfang nahm, ein Verdienſt der Geiſtlichkeit geweſen.

Malbergiſche Gloſſen: *Schilter* T. I. Ludewigs des Frommen Capitular bey *Michaeler* III. p. 158. und andern; der Bundeseid bey *Michaeler* III. 207. *Schilter* T. II. und andern.

Für

Digitized by Google

Für den Unterricht der jungen Deutſchen in der lateiniſchen Sprache wurden früh Wörterbücher abgefaßt, die ſich wahrſcheinlich jeder Schüler abzuſchreiben hatte. Von ſolchen Wörterbüchern gieng man auch auf wiſſenſchaftliche über, wie Walafridus Strabo eines über die Theile des menſchlichen Leibes abfaßte, das nicht ohne einzelne gute Folgen für die Cultur der deutſchen Sprache bleiben konnte.

Lateiniſch-deutſche Gloſſarien vom 8 bis 11ten Jahrhundert: *Eccard* de Franc. Or. T. I. p. 853. T. II. p. 350. 977. 981. *Gerberti* iter alem. p. 4. Das berühmteſte darunter iſt Rabanus Maurus lateiniſch-deutſches Wörterbuch, das aber einen ſeiner Schüler zum Verfaſſer haben ſoll (*Eccard*, II. 350.)

Walfridi Strabonis gloſſae latino-barbaricae de partibus humani corporis in *Goldaſti* ſcriptt. rerum alem. II. 64. und in *Rabani Mauri* Opp. T. VI. p. 331.

Aber den wichtigſten Einfluß auf die deutſche Sprache mußte die Ueberſetzung wiſſenſchaftlicher Werke, wie des Boethius, des Martianus Capella, des Organon vom Ariſtoteles u. ſ. w. haben. So wenig auch die deutſche Darſtellung dieſer Werke ihrem Inhalt hat Genüge thun mögen, ſo konnte ſie doch nicht ohne große Folgen für die deutſche Sprache zu ihrer Verbeſſerung, Veredelung und Bereicherung unternommen werden, die dadurch immer geſchickter gemacht wurde, geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Begriffen zu dienen.

Proben aus einer noch ungedruckten Ueberſetzung des Boethius zu St. Gallen aus dem 10ten oder 11ten Jahrhundert in *Gerberti* itin. alem. p. 143. aus den von Martianus Capella zu St. Gallen, *Gerbert* l. c. p. 141.; aus der fränkiſchen Ueberſetzung von Ariſtoteles Organon *Gerbert* l. c. p. 143.

§. 272.

Deutſche Proſa der Sachſen in England.

Sachſen in England. In England halfen Geiſtliche und Layen zur Bildung der ſächſiſchen Proſa zuſammen. Wie weit ihr die Geiſtlichkeit durch ihre Predigten fortgeholfen habe, können wir nicht mehr beurtheilen, weil ſich kein Bruchſtück von ihren Vorträgen erhalten hat: deſto gewiſſer iſt man von den Verdienſten unterrichtet, die ſich der große Alfred um dieſelbe durch Ueberſetzungen erworben hat. Außer dem Pſalter, den Fabeln Aeſops, dem Hirtenbuch Gregors des Großen, den Troſtgründen des Boethius, gab er auch die Kirchengeſchichte Beda's und den Orpſius gegen die Heyden in angelſächſiſcher Sprache heraus; und manche dieſer Denkmähler ſeines Ueberſetzerfleißes ſind noch bis jetzt vorhanden. Wie viel mußte die Sprache unter dieſen Arbeiten eines ſo Talentvollen und Kenntnißreichen Gelehrten gewinnen; wie viel reicher, biegſamer und gewandter werden, da ſie ſich um die ungleichartigſten Gegenſtände, um Dichtungen, philoſophiſche und aſcetiſche Vorträge, um ausführliche Erzählungen, compendiariſche Geſchichte und geographiſche Erörterungen ſchlingen mußte? Mit dieſen Ueberſetzungen kamen Bücher in der Mutterſprache von einem allgemein bewunderten König in Umlauf, wovon wenigſtens einige zu Volksbüchern geeignet waren, und durch ihren Inhalt zum Leſen reitzen mußten; des Königs Beyſpiel ermunterte zur Nachahmung, und um dieſelbe Zeit oder kurz nach ihnen erſchienen mehrere mediciniſche Werke in Angelſächſiſcher Sprache, als hätte man begriffen, daß gemeinnützige Materien am ſchicklichſten in der Vulgarſprache vorgetragen würden: das Schriftſtellerweſen der Sachſen ſchien eine

eine Richtung zu nehmen, welche der Bildung der ganzen Nation hätte wichtig werden müſſen, wenn ihr die folgenden Zeiten günſtiger geweſen wären.

Alfred: ſeine Angelſächſiſche Ueberſetzung von Beda's Kirchengeſchichte iſt am beſten edirt in *Bedae* hiſt. eccleſ. ex ed. *Jo. Smith.* Cantabr. 1722 fol. Oroſius von Daines Barrington unter dem Titel: The Anglo - Saxon verſion from the Hiſtorian Oroſius by Aelfred the Great. Together with an Engliſh Translation from the Anglo - Saxon. London 1773. 8. vergl. *Langebeck* Scriptores rerum Danicarum T. II. p. 106 ſeqq. Das Pſalterium Davidis latino Saxonicum ed. *Jo. Spelman.* Lond. 1640. 4. Endlich Boëthii conſolationis philoſophiae libri V. Anglo-Saxonice redditi ab Alfredo ed. *Chriſtoph. Rawlinſon.* Oxon. 1698. 8. Vergl. *Spelman* vita Alfredi. Oxon. 1678 fol. Auch *Wanley* Catal. Mſcr. Saxon. in *Hikes* theſ. T. III. p. 72.

Mediciniſche Werke, noch ungedruckt: liber medicinalis, ein Syſtem der Medicin in Angelſächſiſcher Sprache; eine Ueberſ. des *Apulejus* de viribus herbarum, und des *Sextus Platonicus* medicina de animalibus in der Bodlej. Bibliothek. *Warton* hiſt. of engliſh Poetry. T. I. diſſ. 2. e. 4.

§. 273.

Späte Bildung der übrigen neuen Dialecte zur Schriftſprache.

Die Deutſchen, bey welchen im übrigen alles ſpäter reifte, ſind alſo in der Cultur ihrer Mutterſprache den übrigen Völkern, die eine Litteratur im Mittelalter hatten, den Franzoſen, Spaniern und Italienern, Jahrhunderte vorausgekommen; unſtreitig deshalb, weil ihre Vulgarſprache von der lateiniſchen getrennt, und letztere blos den Gelehrten überlaſſen blieb und ſie eine doppelte Schrift- und Bücherſprache hatten. Jeder ſchriftliche Verſuch in der deutſchen Sprache (in Deutſch-

land und bey den Sachſen in England) war ein Verſuch zu ihrer Beſſerung: hingegen in Frankreich, Italien und Spanien gab es nur eine einzige Schrift- und Bücherſprache durch die meiſten Jahrhunderte dieſes Zeitraums, die lateiniſche oder gelehrte; die Vulgarſprache entſtand erſt nach und nach durch die Vermiſchung des Lateins (der lateiniſchen Volksſprache, der lingua romana ruſtica) mit den germaniſchen Dialecten und ward lange nicht geſchrieben, weil die meiſten neben ihr lange auch Latein verſtanden. Erſt nachdem ſich das Latein von dem aus ihm entſtandenen Romanzo völlig getrennt hatte und letzteres dem gemeinen Volk, und erſteres den Gelehrten eigen geworden war, entſtand auch in den übrigen Reichen eine doppelte Schrift- und Bücherſprache, und ſeitdem konnte erſt eine Cultur der Landesſprache ihren Anfang nehmen.

Dieſe Trennung fiel zwiſchen dem neunten und zehnten Jahrhundert vor: im neunten hörte die lateiniſche Sprache in Italien auf, eine lebende zu ſeyn; im zehnten in Frankreich; in Spanien vielleicht ſchon früher: aber dennoch währte es Jahrhunderte, bis Gelehrte es wagten, in der neu entſtandenen Vulgarſprache, dem Romanzo, zu ſchrieben. Ihre Rohheit wich ſo langſam, daß die franzöſiſche erſt ſeit 1130, die caſtiliſche oder ſpaniſche erſt ſeit 1250, die italieniſche erſt ſeit 1280, die engliſche erſt ſeit 1307 eine Schrift- und Bücherſprache war. In dieſen Zeitraum fallen daher nur noch die erſten Verſuche der Franzoſen, ihr Romanzo zu einem ſchriftlichen Gebrauch zu brechen.

Die frühere lateiniſche Volksſprache: Carmen dotis, monumentum linguae Romanae ruſticae ed. *Ch. D. Beck.* Lipſ. 1782. 4. vergl. *J. J Pagendarm* de lingua Romana ruſtica, Jenae 1735. 4.
J. A.

Digitized by Google

J. A. Egenolf de tribus latinae linguae filiabus h. e. de ortu, fatisque linguae hiſpanicae, gallicae, italicae. Lipſ. 1704. 4.

§. 174.

Franzöſiſche Sprache, Proſa und Poeſie.

So wie die nach Gallien eingewanderten Germanier nach und nach mit den eingebohrnen Galliern zu einer Nation zuſammenwuchſen, ſo floſſen auch ihre beyden Sprachen, die germaniſche und lateiniſche Volksſprache (lingua romana ruſtica) in Einen Dialect zuſammen; doch miſchten ſie ſich Provinzenweis verſchieden; es gab lange eine Menge von Provinzialdialecten, einen Valoniſchen, Picardiſchen, Gascogniſchen, Provenzaliſchen, Burgundiſchen, Normanniſchen, Pariſiſchen; es fehlte lange der franzöſiſchen Sprache an aller Uniformität; es herrſchte in Frankreich eine wahre Sprachverwirrung.

Während dieſer Unbeſtimmtheit der Umgangsſprache ward die lateiniſche Sprache faſt allein zur Schriftſprache gebraucht. Nach und nach war der entſtandene Miſchling, das franzöſiſche Romanzo, von der lateiniſchen Schriftſprache ſo verſchieden geworden, daß niemand, wer nicht eine gelehrte Erziehung genoſſen hatte, im Stande war, die Sprache der lateiniſch abgefaßten Vorträge, Urkunden und Teſtamente zu verſtehen. Nothgedrungen mußte man von Zeit zu Zeit ſolche Verhandlungen, die zu einer allgemeinen Kenntniß kommen ſollten, in dem fränkiſchen Romanzo abfaſſen. So ſpann ſich unvermerkt bey den Geiſtlichen, welche die Concipienten ſolcher Verhandlungen waren, der Gebrauch der fränkiſchen Sprache als Schriftſprache und dadurch die Cultur derſelben an.

Hi-

Hiſtoire liter. de la France T. VII. p. 107. 128. (*de la Ravalière*) Poëſies du Roi de Navarre. T. I. p. 75 ff.

Urkunden, welche als erſte Verſuche, die fränkiſche Sprache zur Schriftſprache zu machen, anzuſehen und noch vorhanden ſind: der Eid, den Ludewig Carl dem Kahlen A. 842 ablegte (nach *Nithard* an. 842 (der den Eid wörtlich aufbehalten hat): Lodhuvicus Romana, Carolus vero Teudiſca lingua juraverunt) bey *du Chesne* T. II. p. 374. 382. 383; die in beyden Sprachen abgefaßten Artikel des Friedens, den beyde Könige A. 860 mit einander geſchloſſen haben; der Vertrag zwiſchen Arnulf, dem Erzbiſchof von Rheims und Carl von Lorraine, der in franzöſiſcher Sprache abgefaßt war. Desgleichen legte Haimo, der Erzbiſchof von Verdün, um dieſelbe Zeit A. 995 auf dem Concilium zu Mouzon ſeine Stimme in franzöſiſcher Sprache ab. Nach den beyden letzten Beyſpielen zeigt ſich alſo der erſte häufigere Gebrauch der franzöſiſchen Sprache bey feyerlichen Verhandlungen in den Zeiten Hugo Capets.

Doch kam ſie erſt im eilften Jahrhundert zu der Achtung einer Schrift- und Bücherſprache, zuerſt in Belgien und dann in der Normandie. In den Niederlanden, wo die Zahl der eingewanderten Germanier viel größer, als in den ſüdlichen Provinzen Galliens geweſen war, hatte ſich die Umgangsſprache des gemeinen Lebens ſo weit von der lateiniſchen entfernt, daß die letztere jedem, der keinen gelehrten Unterricht genoſſen hatte, völlig unverſtändlich war; weshalb man in dieſen Gegenden zuerſt anfieng, die Vulgarſprache in den Gottesdienſt einzuführen, und darin zu predigen, was dann auch anderwärts Nachahmung fand.

Norbert predigte c. 1119. im zweyten Belgien in der Landesſprache. *Bollandi* acta SS. 6 Jun. T. XIX. p. 827. n. 24.

Vi-

Digitized by Google

Vital von Savigni, ein ſehr berühmter Prediger, ein Zeitgenoſſe von Norbert, predigte in verſchiedenen Gegenden von Frankreich; A. 1120 zu Rheims und in demſelben Jahr auch in England in franzöſiſcher Sprache. *Bollandi* Acta SS. T. cit. vergl. mit *Fleury* p. 274.

Durch dieſen häufigen Gebrauch mußte ſie unſtreitig regelmäßiger und reicher werden: aber matt und kraftlos wäre ſie gewiß noch lange Zeit geblieben, wenn ſie blos dem Chriſtenthum, wie man es in jenen Zeiten lehrte, hätte dienen ſollen. Zu ihrem Glück ließ ſich ein kühnes Volk an der nördlichen Küſte von Frankreich nieder, das im Stande war, den Geiſt der Kühnheit, welcher es belebte, auch der Sprache, die es redete, einzuhauchen: und kaum hatten die Normänner in der Normandie die franzöſiſche Sprache angenommen, ſo gelangte ſie zu einer Kraft und Stärke, in der ſie höhern Gattungen des Vortrags dienen konnte. In dieſer Geſtalt trugen ſie die Normänner nach England und nach Calabrien und die franzöſiſchen Creuzfahrer in den Orient.

Von nun an half die Geiſtlichkeit der Bildung der franzöſiſchen Proſa durch fleißiges Ueberſetzen aus dem Lateiniſchen fort. Auch abgerechnet alle frühern Verſuche von überſetzten Homilien, zu welchen die Concilien (zu Tours A. 813 und zu Arles A. 851) aufforderten, weil man doch nicht weiß, wie weit man ihrem Willen nachgekommen iſt; ſo überſetzte wenigſtens am Ende des eilften Jahrhunderts der Capellan der Kaiſerinn Agnes, Atto, die mediciniſchen Werke des Conſtantinus Africanus, ein unbekannter Schriftſteller den Dares Phrygius, und Thibaut de Vernon lateiniſche Leben der Heiligen zur

Erbauung des Volks in die franzöſiſche Vulgarſprache. Nun fangen auch franzöſiſche Originalwerke in verſchiedenen Dialecten an, die wahrſcheinlich Geiſtliche zu Verfaſſern haben. In dieſe Zeit, wo nicht früher, fällt das Leben des heiligen Sardot in einem unverſtändlichen fränkiſchen Dialect; die Geſchichte der Eroberung der mauriſchen Stadt Erea von dem aragoniſchen König Sancho (1095) in gascogniſcher Proſa, und die Abfaſſung der Geſetze von Jeruſalem. Wie viel Verdienſt Sprache und Darſtellung in dieſen Schriften hatten, iſt zwar unbekannt, weil ſie entweder die Zeit aufgerieben, oder ſie kein Litterator von dieſer Seite beſchrieben hat: doch mußte die franzöſiſche Sprache bey dieſen Verſuchen an Regelmäßigkeit, Biegſamkeit und Reichthum gewinnen.

Atto (Schüler des berühmten Conſtantinus Africanus): *Petrus* diacon. Caſſin. (fl. 1140) de viris illuſtr. c. 24. Hiſt. lit. de la France T. VII. p. 110.

Dares Phryg. in fränkiſcher Sprache: *Montfaucon* diar. ital. p. 19. Singularités hiſtor. et litter. T. I. p. 103. (Paris 1738).

Thibaut de Veron: Acta Bened. P. I. p. 379.

Das Leben des h. Sardot in frank. Spr.: *Bolland* Acta SS. 5 Mai. p. 12. n. 4.

de la Sauve Majour's Eroberung von Erea: *Martene* Anecd. T. I p 263.

Aſſiſes et bons uſages du Royaume de Jeruſalem par Meſſire *Jean d'Ibelin*, Comte de Jaffa et d' Aſcalon, ſeigneur de Rames et de Baruth, enſemble les coutumes de Beauvoiſis par Meſſire *Phil. de Blaumanois* Bailly de Clermont en Beauvoiſis et autres aneiennes coutumes, le tout tiré des Manuſcrits avec des notes et obſervations et un gloſſaire pour l'intelligence des termes de nos anciens auteurs par *Gaſpard Thaumas de Thaumaſiére*, à Paris 1690 fol.

Mit

Mit der franzöſiſchen Proſa hielten die Reime in dieſer Sprache gleichen Schritt. Mit gereimten Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen fieng die Geiſtlichkeit ihr Verſificiren in der Mutterſprache an. Für das älteſte franzöſiſche Gedicht hält man das über die Edelſteine, welches der Biſchof Marbod zu Rennes um das Jahr 1096 in lateiniſchen Verſen verfertigt, und welches darauf er ſelbſt oder einer ſeiner Zeitgenoſſen in fränkiſche Verſe überſetzt hat. Noch ins Ende des eilften Jahrhunderts gehören die von Thibaut de Vernon in die Vulgarſprache überſetzten lateiniſchen Volksgeſänge und die franzöſiſch verſificirte Geſchichte der Entzückungen des heiligen Thibauld von Previns (von der man auch einen lateiniſchen Text beſitzt). Nun folgten freye Reimereyen, wie die Geſchichte des Alten Teſtaments und das Leben Jeſu von St. Iſrael, die Lieder des Mönchs von Stavelo zum Lob der Heiligen in franzöſiſchen, und die Erzählung von der Wallfahrt der Gräfin von Toulouſe Arſinde in gasconiſchen Verſen, und andere gasconiſche und limoſiniſche Reime, welche Le Beuf und Fauchet bekannt gemacht haben. Der heilige Bernhard, Abälard und Heloiſe beſchließen die Reihe der franzöſiſchen Dichter aus der Geiſtlichkeit, die ſich in ihrer Mutterſprache vor dem Urſprung der Ritterpoeſien verſucht haben.

Marbod ſ. §. 299. Thibaut de Vernon: Act. Bened. l. c.
Thibauld de Previns (c. 1078). *Mabillon* Acta Bened. T. IX.
St. Israel: Hiſt. lit. de la France T. VII. p. 130.
Der Mönch von Stavelo: Leodienſium hiſtoria ſtud. *Jo. Chapeavilli.* T. II. p. 561.
Die Wallfahrt der Gräfin Arſinde: *Catel* hiſt. des Comtes de Toulouſe p. 104. 107.

Vgl. *le Beuf* diſſ. ſur l'hiſt. eccl. et civ. de Par T. II. p. 68. *Fauchet* des anciens Poetes franç. liv. 1. c. 7. J. G. Eichhorn's allg. Geſchichte der Cult. und Litt. Th. 1. Beyl. S. 103.

2. In lateiniſcher Sprache.

§. 275.

a. Lateiniſche Proſa.

Die lateiniſche Sprache nahm im fünften und ſechſten Jahrhundert einen rohen Character, und in ihren beſten Schriftſtellern einen künſtlichen äußerſt gezierten Gang und eine gewiſſe barbariſche Eleganz an. Da ſie nach und nach immer ſeltener von Layen, und faſt nur von Geiſtlichen als Schrift- und Bücherſprache gebraucht wurde, ſo legte ſie in denſelben Jahrhunderten ihren alten Römiſchen Geiſt ab, und nahm dagegen einen religiöſen Character an, wodurch ſelbſt weltliche Dinge im Ausdruck und in ihrer Darſtellung ein geiſtliches Anſehen bekamen. So entſtand das Mönchslatein, eine aus der Vulgata gebildete chriſtlich-gefärbte Sprache. Im ſiebenten und achten Jahrhundert hat ſie einen eigenen Idiotismus oder eine Wortfügung und Anreihung der Ideen, wie ſie weder vor noch nach dieſem Jahrhundert gefunden wird, iſt reicher an unlateiniſchen, aus den neuen europäiſchen Sprachen aufgenommenen Wörtern, und voll Fehler gegen die Grammatik. Im neunten Jahrhundert fiengen die Folgen von den Schulanſtalten Carls des Großen ſich zu zeigen an; die Mönche ſchrieben wieder fleißiger zur Büßung ihrer Sünden beſſere lateiniſche Schriftſteller ab; die

Spra-

Digitized by Google

Sprache ward wieder grammatiſch richtiger und mehr gereinigt von fremden und unlateiniſchen Wörtern. Nach mannigfaltigem Stillſtand und Rückfall, der aber nie wieder bis zu der Barbarey des ſiebenten und achten Jahrhunderts niederſank, bekam die lateiniſche Sprache im zehnten Jahrhundert einen neuen Schwung, durch das fleißigere Abſchreiben lateiniſcher Klaſſiker und andrer wenigſtens nicht ſchlecht geſchriebener Bücher; und im eilften gelangte endlich der lateiniſche Vortrag durch die Normänner wieder, wenn gleich zu keiner klaſſiſchen Eleganz, doch zu einem freyen und männlichen Gang.

J. F. Krebs de linguae latinae ante et poſt Carolum M. corruptae exemplis et cauſis. Magdeb. 1682. 4. *J. J. Oberlin* de linguae lat. med. aevi mira barbarie. Argentor. 1771. 4.

Dennoch waren **Macrobius** (422), **Marcianus Capella** (470), **Caſſiodor** (c. 539) und **Iſidor** von Sevilla (vor 636) die letzten erträglichen Proſaiſten: aber doch nur im Vergleich gegen die Schriftſteller der folgenden Jahrhunderte; denn ihr Styl iſt ſchon unrein und halbbarbariſch, geziert, geſchraubt und unnatürlich verſchlungen.

Von der Mitte des ſiebenten bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts wollte auch bey noch ſo großer Anſtrengung kein nur leſerlicher Styl gelingen, und es giebt keinen lateiniſched Styliſten bis auf **Lambert** von Aſchaffenburg, **Gerbert**, **Lanfranc** und **Anſelm**, auf deren Ausdruck wenigſtens Geiſt ruhete, wenn es gleich (was weder Zeitalter noch Gegenſtand, der eingekleidet werden ſollte, erlaubte) kein römiſcher Geiſt war.

Aber, wie in allen Zeitaltern, ſo blieben Schriftſteller von ſolcher Güte des lateiniſchen Styls auch in den Jahrhunderten vor der Scholaſtik bloße Ausnahmen. Die meiſten drückte ſelbſt im zehnten und eilften Jahrhundert noch größerer und geringerer Mangel der Schreibart, ſelbſt wenn die eingekleideten Materien vorzüglich waren; ſie waren entweder voll Barbariſmen des Ausdrucks, oder giengen (was noch ſchlimmer war) auf Stelzen, indem ſie nach Eleganz haſchten. Zum Beweis hievon mag Luitprand, ein ſonſt ſo vorzüglicher Geſchichtſchreiber, mit ſeiner affectirten und ſchwülſtigen Schreibart ſtatt der vielen andern vor, neben und nach ihm dienen.

Macrobius §. 123. Martianus Capella §. 106.

Magnus Aurelius Caſſiodorus §. 283. de ſeptem diſciplinis: Opp. ed. *J. Garetius.* Rotomagi 1679. 2 Voll. fol. repet. Venet. 1729. 2 Voll. fol.

Iſidorus, (aus Carthagena, ſeit 595 Biſchof zu Sevilla, geſt. 636) Opp. per *Iac. du Breul.* Paris 1601 fol. rep. Colon. 1617 fol.

Lambert, (von Aſchaffenburg, Mönch zu Hirſchau, 1058 auf einer Pilgerreiſe nach Jeruſalem). Hiſt. Germanorum ab o. o. ad an. 1050, in *Piſtorii* et *Struvii* ſcc. T. I. p. 301.

Gerbert, (ſeit 999 Silveſter II; aus der Gegend von Aurillac in Auvergne; aus dem daſigen Kloſter wanderte er zu den Arabern in Spanien; A. 968 ward er Otto I auf einer Reiſe nach Italien bekannt, der ihm die Abtey Bobbio verlieh; Lehrer des Prinzen Robert, wofür er das Erzbist. Rheims erhielt; 5 Jahre nachher vom Pabſt Johann XV abgeſetzt; von Otto III zuerſt zum Erzb. von Ravenna, darauf zum Pabſt erhoben). Seine Schriften zerſtreut bey *Pez* anec. I. III. *Mabillon* anal. II. *Duchesne* II. u. ſ. w.

Lanfranc, (aus Pavia, geb. c. 1005 geſt. 1089, ſtud. zu Bologna Beredtſamkeit und Jurisprudenz; lehrte

letz-

Digitized by Google

letztere zuerſt zu Pavia, darauf als Benedictiner im Kloſter Bec; von Wilhelm dem Erob. A. 1070 zum Erzbiſchof von Canterbury erhoben: als Gegner Berengar's gab er den Studien und der Dialectik einen neuen Schwung). Opp. ed. *Luc. Dacherius*. Pariſ. 1648 fol.

Anſelm, (aus Aoſta, Lanfranc's Schüler im Kloſter Bec, und deſſen Nachfolger zuerſt als Abt zu Bec 1078, darauf als Erzb. zu Canterbury). Opp. ed 2. *Gabr. Gerberon*. Pariſ. 1721 fol. Venet. 1744. 2 Voll. fol.

Luitprand: §. 263. Hiſtoria rerum in Europa geſtarum und Legationis ad Nicephorum Phocam deſcriptio in *Muratorii* ſcc. T. II. p. 417.

§. 276.

Rhetorik und Beredtſamkeit.

Aus dem Gang, den das Studium der lateiniſchen Sprache nahm, ergiebt ſich nun von ſelbſt, daß vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts in keinem Schriftſteller Züge der Beredtſamkeit erwartet werden dürfen. Das angebohrene Talent derſelben ward gehindert, ſich zu zeigen, weil es ihm an einem brauchbaren Werkzeug dazu fehlte; die neuen Landesſprachen waren noch zu arm und roh, und zum ſchriftlichen Gebrauch beynahe völlig ungeſchickt, und die lateiniſche war viel zu mangelhaft bekannt, und keinem einzigen Gelehrten nach ihrem ganzen Reichthum recht geläufig. Geſetze der Rhetorik, als eines Theils der ſieben freyen Künſte, trug man zwar in allen Schulen vor, aber mehrere Jahrhunderte über nicht nach den Vorſchriften eines der alten klaſſiſchen Schriftſteller über dieſe Kunſt, ſondern nach Beda, Alcuin, oder ihren magern Auszügen aus dem Priſcian und einem gewiſſen obſcuren Fortunatianus; man erläuterte ſie nicht aus alten wah-

ren Muſtern der Beredtſamkeit, die man gar nicht kannte, ſondern ſchränkte ſie auf einige magere Definitionen ein, die keinen Begriff von wahrer Beredtſamkeit geben, geſchweige die Ausübung derſelben lehren konnten; und ſelbſt die Commentatoren des Martianus Capella, welche die Rhetorik in Schriften behandelten, konnten ſich aus Unbekanntſchaft mit dem Weſen derſelben und mit wahren Muſtern der Beredtſamkeit nicht über die Erklärungen einzelner Wörter und Figuren erheben.

Die Zeit dieſer Bekanntſchaft näherte ſich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, in welcher man von den magern Einleitungen des Triviums in die Rhetorik zu der Anweiſung des Rhetors Victorinus, und, was noch wichtiger war, zu den Werken des Cicero und Quintilian zurückkehrte, und nach dieſen Lehrern und Muſtern der Wohlredenheit die Rhetorik vortrug.

Dennoch gelangte durch alle dieſe Jahrhunderte kein einziger Schriftſteller und Redner zu einer wahren Beredtſamkeit, und das Talent zu derſelben, mit welchem manche Gelehrte, wie man aus einzelnen beredten Zügen mancher Schriften aus dem zehnten und eilften Jahrhundert ſieht, von der Natur ausgerüſtet waren, blieb unausgebildet oder kam zum wenigſten zu keiner Reife. Und die Züge der Beredtſamkeit, welche einzelnen Männern hie und da entfallen, ſind mehr die Folge von der Güte ihrer Talente als der Hülfe, welche ſie aus rhetoriſchen Kunſtgeſetzen und dem Leſen einiger beredten Muſter zogen. Beyde blieben nur bey wenigen Schulgelehrten der Gegenſtand ihrer Beſchäftigung in männlichen Jahren; der große Haufe quälte ſich mit rhetoriſchen Kunſtwörtern, und las dabey ſeit

dem

dem eilften Jahrhundert einige Muſter der Beredtſamkeit blos in ſeiner erſten Jugend, zu einer Zeit, wo der Verſtand noch nicht reif und gebildet genug iſt, jene Geſetze, auch wenn ſie noch ſo fruchtbar vorgetragen werden, gehörig anzuwenden, und den Muſtern der Beredtſamkeit die Kunſt zu überreden abzulernen.

Und wenn auch weder die Hülfe der Sprache, noch der Kunſt und der Muſter den Gelehrten jener Zeit zur glücklichen Uebung der Beredtſamkeit abgegangen wäre, ſo fehlte ihnen doch der Stoff, der den Redner begeiſtern konnte und einer beredten Ausführung fähig war. Die damaligen Verfaſſungen der Staaten und Gerichte führten weder zur gerichtlichen noch zur Staatsberedtſamkeit, ſondern nur die Kanzel zu der geiſtlichen. Und was für einen zur redneriſchen Bearbeitung geſchickten Stoff konnte das Mönchschriſtenthum, in ſeiner Dürre und Unbehülflichkeit, geben? Und nicht einmahl dieſes wurde von den Kanzelrednern ſelbſt bearbeitet. Wo man noch Vorträge an das Volk zu halten pflegte, da behalf man ſich mit jenen Homilien, welche Carl der Große und die Concilien zum Gebrauch der niedern Geiſtlichkeit hatten zuſammentragen laſſen; aber auch dieſe und die Ermahnungsreden, die man als einen Theil des biſchöflichen Amtes anſah, unterblieben ſo häufig, daß die Concilien darüber bittere Klagen führten und den Biſchöffen auferlegten, zum Predigen alle dazu fähige Kleriker anzuhalten, ob ihnen gleich nach den bisherigen Gewohnheiten in der Kirche nur das Vorleſen obgelegen hätte. Seitdem mehrte ſich die Zahl der Prediger, und die Jahrbücher ſind vom Lob auf ihre Beredtſamkeit voll. Wenn gleich dieſes unſer Urtheil über die Beſchaffenheit ihrer Reden nicht beſtim-

men kann, weil dieſe Lobredner nur die Stimme des Volks, das oft mit Wenigem zu befriedigen iſt, wiederhohlen, und auch die Verfaſſer der Heiligenlegenden und Chroniken, wenn ſie ſelbſt urtheilen, für keine vollgültige Richter über ſolche Geiſteswerke gelten können, ſo läßt ſich doch von dieſer allgemeinen Stimme auf die Wirkung ſchließen, welche dieſe Redner auf ihre Zeitgenoſſen machten, und ſie bleibt wenigſtens für die Geſchichte jener Zeit, wenn gleich nicht für die Geſchichte der Beredſamkeit merkwürdig.

Einzelne Züge der Beredtſamkeit finden ſich etwa in folgenden Schriftſtellern:

Leo (der Große, Biſchof zu Rom, geſt. 461): 96 Reden: Opp. cur. *Fratr. Ballerianis.* Venet. 1757. 3 Voll. fol.

Ennodius, (geſt. 521. §. 277): Lobrede auf Theodorich: in Jo. Cochlaei vita Theodorici ed. *J. Peringſkiold.* Holm. 1699. 4.

Servatus Lupus, (Schüler des Rabanus Maurus, Abt zu Ferrieres, kenntnißreich und eifrig für die Beförderung großer Kenntniſſe, geſt. 862): 127 Briefe, die ſich über alles damahls Wiſſenswürdige verbreiten, eine reiche Quelle für Kirchen- und Gelehrtengeſchichte, voll Spuren einer ungewöhnlichen Bekanntſchaft mit den Alten. Opp. ed. *Baluzius.* Parif. 1664 8. ed. 2. Amſt. (Lipſ.) 1700. 8.

Petr. Damianus, (geb. 1007, geſt. 1072, aus Ravenna, zuletzt Cardinal): wichtige Briefe; freymüthige Abhandlungen und 75 Homilien: Opp. ed. *Conſt. Cajetanus.* Romae 1606. 5 Voll. fol. Paris 1743. 4 Voll. fol. Seine Züge von Anmuth und Beredtſamkeit, in einem für ſein Zeitalter ungewöhnlich guten Styl, wären eines beſſern Zeitalters würdig geweſen.

§. 177.

§. 277.

b. Lateiniſche Poeſie.

Polyc. Leyſeri hiſtoria poëtarum et poëmatum medii aevi. Halae 1721. 8.

Die letzten lateiniſchen Dichter, auf denen noch einiger Römiſcher Geiſt ruhete, und die noch in der alten Manier ſangen, waren **Boethius** (vor 525), **Rutilius Numantinus** (nach 416) und **Apollinaris Sidonius** (vor 487): doch mangelt dem letztern ſchon eine feſte Proſodie. Das letzte merkwürdige Gedicht war die poetiſche Schilderung der erſten Feldzüge des Hunnenkönigs Attila von einem **Ungenannten**, das ſelbſt die frühern chriſtlichen Gedichte eines **Arator** (vor 556), **Proſper, Fortunatus** (c. 600), **Dracontius** und **Ennodius** an innerem Gehalt und Geiſt weit vorgieng, ob es gleich vielleicht um mehr als ein volles Jahrhundert jünger war, als der jüngſte dieſer chriſtlichen Dichter.

Boethius §. 106. Rutilius Numantinus §. 115. Arator §. 149.

Cajus Sollius Apollinaris Sidonius, (aus einer ſehr anſehnlichen Familie in Gallien, aus Lyon geb. 430 geſt. 48?; als Schwiegerſohn des nachmaligen Kayſers Avitus und durch ſeine poetiſche und redneriſche Talente zu den größten Würden, bis zur Präfectur in Rom und zum Patriciat erhoben; plötzlich zog er ſich von Weltgeſchäften zurück und ward 472 Biſchof von Clermont in Auvergne. Er dichtete zwar mit Feuer und Geiſt, aber war auch allzukühn in Ausdrücken, Metaphern und Vergleichungen, weil reiner Geſchmack damahls ſchon eine unbekannte Empfindung worden war). Opp. ed. *Jac. Sirmond.* Par. 1652. 4. Carmina auch in *Mettaire* corp. poët. lat. T. II. p. 1415.

Pro-

Proſper, (ein Gallier, aus Aquitanien, Geheimſchreiber beym Pabſt Leo I, ein Hauptkämpfer in den ſemipelagianiſchen Streitigkeiten, und Vertheidiger Auguſtins, geſt. c. 463): carmen de ingratis (d. i. de iis, qui ſunt ſine gratia). Epigrammata cet. in *Ge Fabricii* Poet. vet. eccl. p. 622 und in Opp. (edd. *le Brun, de Marette* et *D. Mangeaut*. Pariſ. 1711 fol. und cum Honorati Maſſilienſis Opp. ed. *Jo. Salinas*. Romae 1732. 8.

Dracontius, (aus Toledo, bl. vor 450): carmen heroicum in Hexaemeron: (der Erzb. Eugenius zu Toledo (c. 657) hat das Hexaemeron überarbeitet und den ſiebenten Tag hinzugethan. vergl. Eugenii opuſc. ed. *Iac. Sirmond*, Pariſ. 1619. 8); und Elegia ad Theodoſ. imp. (eine Entſchuldigung gegen Gott wegen der etwa eingeſchlichenen Fehler im Hexaemenon, und den Kayſer, wegen unterlaſſener Erwähnung ſeiner Triumphe), ed. c. not. varr. *Aud. Rivinus*. Lipſ. 1651. 8. Opp. rec. a *Fauſto Arevalo*. Romae 1791. 4. *J. B. Carpzov*. Helmſt. 1794. 8

Magnus Felix Ennodius, (aus Arles geb. 473. geſt. 521. als Biſchof von Pavia) Carminum XXI liber; Epitaphiorum et epigramm. CLI liber, zwar rein an Sprache, aber ohne innern Gehalt. Opp. ed. *Iac. Sirmond*. Pariſ. 1611. 8.

Venantius Honorius Clementianus Fortunatus, geb. 530. aus dem Treviſaniſchen Gebiete, geſt. als Biſchof von Poitiers nach J. 600): vita S. Martini Turonenſis libb. IV. in barbar. Hexametern und andere Gedichte: Opp. cura *Mich. Ang. Luchi*. Romae 1787. 2 Voll. 4.

Anonymus, (wahrſcheinlich ein Mönch im Kloſter Novaleſe in Piemont, nach einigen ſec. 6, nach andern ſec. 8); de prima expeditione Attilae in Gallias ac de rebus geſtis Waltharii, Aquitanorum principis; hiſtoriſch treu, wie es ſcheint, wenigſtens von den Geſchichtſchreibern nach ihnen als Quelle gebraucht; wichtig für Sitten und Gebräuche im Jahrhundert des Verf.; in einer Sprache, nach Virgil gebildet, und mit untermiſchten ſchönen Stellen: ed. *F. C. I. Fiſcher*. Lipſ. 1780. 4. die defecten

fecten Stellen ergänzte aus einer Karlsruher Handſchrift Fr. Molter in Meuſels hiſt. Litt. B. I. S. 366 = 374. Darauf continuationem ed. *F. C. I. Fiſcher* Lipſ. 1792. 4. Deutſch (von Fr. Molter) Karlsruhe 1782. 8. vergl. Fr. Molters Beyträge zur Geſch. und Litt. Frankf. a. M. 1798. 8. und J. C. J. Fiſcher's Sitten und Gebräuche der Europäer im 5 u. 6 Jahrh. Frankf. an d. O. 1784. 8.

Durch alle folgende Jahrhunderte, das ſiebente etwa ausgenommen, trieb die Geiſtlichkeit ihr Spiel fleißig mit der lateiniſchen Verſekunſt, ſchlechter oder beſſer, nach der jedesmahligen Beſchaffenheit ihrer lateiniſchen Sprachkunde. Vom ſechſten Jahrhundert an ſcandirten die meiſten Verſemacher nichts als lahme Proſa mit unzähligen Fehlern gegen die Quantität der Sylben über chriſtliche Lehren, über Märtyrer und Heilige, und ſuchten, was ihren Verſen im Innern abgieng, durch äußere Verſchönerungen zu erſetzen. Als wahre Kleinnteiſter zwangen ſie ihre ſcandirte Zeilen die Figur eines Sterns, eines Creuzes, eines Altars und ähnliche Dinge anzunehmen; ſie ſtellten die Worte ſo, daß ſie, von vorne oder von hinten herein geleſen, einen Sinn, wenn gleich einen verſchiedenen, gaben; oder daß ſich aus den Anfangs- und Endbuchſtaben neue Worte zuſammenſetzen, oder ſich ihre Verſe aufwärts, abwärts oder rückwärts leſen ließen: kurz ſie quälten ſich mit Acroſtichen, Teloſtichen, Antiſtrophonten und ähnlichen armſeligen Künſteleyen.

Mit einer verſtändlichen lateiniſchen Sprache würde auch die chriſtliche Verſekunſt im ſiebenten Jahrhundert ganz verſchwunden ſeyn, wenn nicht Aldhelm (690) und Beda (vor 735) ſich gemartert hätten, ihre halbrichtige Proſa in ſcandirte Zeilen zu preſſen.

Mit

Mit der lateiniſchen Grammatik und Proſa ſtand nun zwar die lateiniſche Verſekunſt wieder auf; wer über die Grammatik ſchrieb, der ſchrieb auch über die Metrik; wer jene lernte, der mußte ſich auch im Verſemachen üben. Aber durch alles dieſes entſtand noch keine Poeſie. Doch kam man durch das beſtändige Scandiren in den Schulen endlich wieder in den Beſitz einer richtigern Proſodie, und zu einer Fertigkeit, eine lahme Proſa leicht zu einem Hexameter und Pentameter, der beliebteſten Versart, zu ordnen. Seitdem ergriff die Schriftſteller eine lateiniſche Metromanie, welche durch das zehnte und eilfte Jahrhundert epidemiſch herrſchte. Jeder proſaiſche Aufſatz wurde durch Verſe verbrämt: mit Verſen fieng man ihn an, mit Verſen hielt man ihn im Fortgang auf, mit Verſen ſchloß man ihn. Unter Urkunden und Diplome ſetzte man zur Unterſchrift ein Diſtichon; Wände und Thüren, Säulen und Grabſteine, Haus- und Kirchengeräthe, Ringe, Siegel und Petſchaften — was eine Fläche hatte, ward mit einem Diſtichon bedeckt. Außer der heroiſchen Versart ward die leoniniſche beliebt, und beyde verbrämte man mit Reimen. Nicht blos die Meſſe, ſondern jeder proſaiſche Vortrag, der ſich heben ſollte, ward gereimt.

Mit der Rückkehr zu den alten Klaſſikern in den Schulen war neue Rückkehr von ſolchen kindiſchen Spielereyen zu einem männlichen Geſchmack zu hoffen. Darneben wählte man zum Reimen weltliche, folglich poetiſch-reichere Gegenſtände, als das Mönchschriſtenthum war; und waren gleich die Räthſel, Logogryphen, Satyren und Trogödien, die gereimten wahren und fabelhaften Begebenheiten noch keine Werke des wiederkehrenden Geſchmacks, ſo kündigten ſie ihn doch von ferne an.

So

So wenig auch die Werke dieſer unproſodiſchen Scandirer und Reimer in lateiniſcher Sprache eine Erneuerung ihres Andenkens verdienen; ſo bleiben doch einige der Geſchichte merkwürdig, wie die Verſe von **Walafridus Strabo** (vor 849), der Nonne **Hroswitha** zu Gandersheim (950) und des Abts **Abbo** von Fleury (vor 1003). Walafridus beſchrieb in wackern Verſen den Garten, den er ſelbſt gebaut, nebſt ſeinen Kräutern und Blumen und deren Nutzen in Krankheiten nach eigenen Erfahrungen: ein ſeltenes Thema in jenen Zeiten. Hroswitha verfaßte ſechs proſaiſche, vergleichungsweiſe wenigſtens erträgliche Comödien, um den Terenz aus den Händen der Chriſten zu bringen, und eine poetiſche Erzählung der Thaten Otto's des Großen in einer wenn gleich nicht reinen, aber doch beſſern Latinität, als die meiſten männlichen Schriftſteller ihres Jahrhunderts. Noch mehr hebt ſich der Styl in des Abts von Fleury, Abbo, Beſchreibung der Normanniſchen Belagerung von Paris und ſeinen Hexametern (einem poetiſchen Brief) an Kayſer Otto.

Aldhelm, (ein naher Verwandter des weſtſächſiſchen Königs Ina, gebildet unter andern durch Reiſen nach Frankreich und Italien, 40 Jahre Abt im Kloſter zu Malmesbury, geſt. 705 als Biſchof zu Shinburn: **J. G. Eichhorn's** allg. Geſch. der Cult. und Litt. Th. 2. S. 195. 244: Opuſc. poët. ed. *M. de Rio*, Mogunt. 1601. 12.

Beda (§. 286): poet. Betrachtungen über das jüngſte Gericht; über den Märtyrertod des heiligen Juſtinus; Hymnen.

Theodulphus (nach Alcuin der wichtigſte Beförderer der Studien im Reich der Franken unter Carl dem Gr.; aus Italien, Abt zu Fleury und Biſchof von Orleans, geſt. 821) — carminum elegiacorum libb. VI. fehlen in Opp. ed, *Iac, Sirmond*, Pariſ,

riſ. 1646. 8. ſtehen aber in *Mabillon* vet. analect. Pariſ. 1725. p. 410.

Drepanius Florus Magiſter, (aus Lyon, geſt. 860; einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, Pſalmi et hymni aliaque carmina ſacra ed. *D. A. Rivinus.* Lipſ. 1653. 8.

Ermoldus Nigellus, (c. 834, Abt zu Aniane,) vita Lud. Pii in Verſen inter *Murator.* ſcc. rerum ital. T. II. P. 2. p. 1. inter *Menkenii* ſcc. rer. germ. T. I. p. 865.

Walafridus, von ſeinen ſchielenden Augen mit dem Zunamen Strabo oder Strabus, (geb. aus Alemannien 807, geſt. als Abt zu Reichenau 849): hortulus (nebſt andern Gedichten) Norimb. 1512. 4. vergl. *Caniſii* lectt. ant. T. II. p. 276.

Milo, Benedictiner zu St. Amand in der Tournayer Dioeces geſt. 872): Streit des Frühlings mit dem Winter, in *Oudini* ſcc. eccleſ. T. II. p. 326.

Hhroswitha, (Helena von Roſſow, aus einem vornehmen ſächſiſchen Geſchlecht, Nonne zu Gandersheim, geſt. vor 984) vergl. Schröckh's Lebensb. ber. Gel. Th. I.) Opp. ed. *H. L. Schurzfleiſch.* Wittemb. 1707. 4.

Abbo, (ermordet als Abt zu Fleury, als er zu Reole die Disciplin herſtellen wollte): von den Normännern: Scc. coaet. XII. ex bibl. *Petri Pithoei.* Pariſ. 1588. Francof. 1594. p. 530. an Otto; Acta Sanct. Ord. Ben. Sec. VI. P. I. Par. 1701. p. 49.

---

3. Philologiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

---

§. 278.

Lateiniſche Grammatik und Wortkritik.

Nach dem Ende des fünften Jahrhunderts war in dem ganzen Occident die lateiniſche Grammatik von den Schriftſtellern, wie im gemeinen Leben, vergeſſen: in dem damahls zur Schriftſprache gemachten

Digitized by Google

ten Mönchslatein, war (abgeſehen von den aufgenommenen und mit lateiniſchen Endungen verſehenen germaniſchen Wörtern) die Bildung und Flexion der urſprünglich lateiniſchen Wörter verkehrt, jede noch ſo gemeine Regel der lateiniſchen Sprache vernachläßiget, ein Geſchlecht für das andere geſezt, Caſus und Numerus vertauſcht und die Regierung der Präpoſitionen verfehlt: alle Mängel der Umgangsſprache waren in die Bücherſprache aufgenommen — in Frankreich ſchon im Anfang des ſechſten Jahrhunderts, in Italien ſeit ſeiner Mitte. Im ſiebenten Jahrhundert ward das lateiniſche Schreiben immer ſeltener; zwiſchen dem ſiebenten und achten ward man zulezt mit der geſchriebenen Latinität faſt völlig unbekannt. Was ſeit dem Ende des ſechſten Jahrhunderts auch blos abgeſchrieben wurde, das wimmelte von kindiſchen Fehlern und war oft völlig Sinnlos. Nicht blos zum Sinn unentbehrliche Worte waren häufig ausgelaſſen, ſondern auch die geſchriebenen bald um ganze Sylben verkürzt, bald durch die Rechtſchreibung entſtellt und unleſerlich gemacht.

Im achten Jahrhundert kehrte man endlich unter die Herrſchaft des Donat und Priſcian wieder zurück. Es gelang zuerſt in den Ländern, wo kein corruptes Latein als Umgangsſprache gewöhnlich war, wo folglich das Ohr nicht von Jugend auf durch einen lateiniſchen Jargon verſtimmt wurde, ſondern das Latein als eine völlig todte Sprache aus Büchern erlernt werden mußte, — in England und Ireland gelang zuerſt wieder die Wiederherſtellung der Grammatik.

Aus Priſcian und Donat zogen die ſächſiſchen Geiſtlichen in England (wie Beda) kurze lateiniſche

Grammatiken aus, und machten daraus ihren Schülern die Regeln der lateiniſchen Sprache geläufig. Nur wie verkehrt ging man dabey zu Werk! Ueber jeden Redetheil ließ man die Schüler der Kloſter- und Cathedralſchulen ſubtile Diſtinctionen auswendig lernen, und ſuchte ſich eine Fertigkeit zu verſchaffen, über die qualitas und comparatio, das Geſchlecht, die Figur, den numerus und caſus Red und Antwort zu geben. Darneben übte man die Regeln durch ihre Anwendung beym Leſen lateiniſcher Schriftſteller; aber keiner klaſſiſchen aus dem güldenen Zeitalter der lateiniſchen Sprache — und wer hätte auch (die Vorurtheile des Aberglaubens abgerechnet) bey dem gänzlichen Mangel der unentbehrlichſten Hülfswiſſenſchaften auch den leichteſten unter ihnen verſtehen können? — man wandt die Regeln der Grammatik an beym Leſen der Schriftſteller aus dem geſunkenen Zeitalter des Geſchmacks, deren Ideen ſich an die jetzt gangbaren ziemlich nahe anſchloſſen und am erſten verſtanden werden konnten, der Schriften des Auguſtin, Hieronymus, des Boethius, Oroſius, Prudentius, Sedulius. Wer ſich nun unter dem Beyſtand dieſer Schriftſteller die Regeln der Grammatik ſo zu eigen gemacht hatte, daß er ſie beym Sprechen und Schreiben ſelten übertrat, der hieß ein fertiger und guter Lateiner.

Aus England gieng die Kenntnis der Grammatik durch Alcuin nach Frankreich herüber; und durch die Pflanzſchulen, die er zur Bildung ſchulgerechter Lehrer unter Carls des Großen Unterſtützung anlegte, verbreitete er im ganzen Reich der Franken, (weniger in Italien, deſto mehr in Frankreich und in Deutſchland jenſeits des Rheins beſonders durch Rabanus Maurus, ſeinen Schüler,) eine

ſchul-

ſchulgerechte Kenntnis der lateiniſchen Grammatik. So kehrte die Kunſt grammatiſch richtig zu reden und zu ſchreiben (das magis ſcholariter ſcribere) unter die Geiſtlichkeit des Abendlandes zurück.

Beda: cunabula artis grammaticae Donati reſtituta; de octo partibus orationis; de orthographia liber.

Alcuin: de grammatica (ein Theil ſeines Buchs de ſeptem artibus).

Rabanus Maurus: excerptio de grammatica Prisciani. Der Titel, den Ratherius (ſt. 974) ſeiner Grammatik gegeben hat: ſpera dorſum (oder ſpara, ſerva dorſum) verräth, wie orbiliſch es bey dem Unterricht hergegangen iſt.

Viel ſchwerer hielt es, ächt lateiniſche Worte nebſt der ächt lateiniſchen Wortfügung kennen zu lernen, und die Kunſt, in lateiniſcher Sprache gut zu reden und zu ſchreiben, der gute Styl blieb noch lange ein Geheimnis. Man las lange in den Schulen nichts, als lateiniſche Halbbarbaren: die Kirchenväter, Boethius, Gregorius den Großen; die Lehrer des Triviums und Quadriviums, Martianus Capella, Caſſiodor und Iſidor; oder gar die noch ſchlechter geſchriebenen Schriften eines Beda, Alcuin und Rabanus Maurus, die in allem menſchlichen Wiſſen für Orakel galten. Die Wörterbücher waren lauter Gloſſarien, aus der Vulgata gezogen, welche viele nur halb lateiniſche Wörter im Umlauf erhielten; ſolche Vocabularien ſchrieben gleich Anfangs Rabanus Maurus und ſeine Schüler u. ſ. w.; aber ein gutes Vocabularium war noch im eilften Jahrhundert ſo ſelten, daß Papias, ein Lombarde, für ein neues Vocabular, das er verfertigt hatte, den Ehren Namen Vocabuliſta bekam. Man ſchrieb in den Klöſtern und Abteyen die ge-

ſchmack= und geiſtloſeſten Schriften; Liturgien, Pö=nitentialien, Baptiſterien, Märtyrer= und Heiligen=legenden u. dergl. weiter ab; und ſo lang man auf dieſe Klaſſe von Schriften eingeſchränkt blieb, hatte man gar keinen Begriff von den Eigenſchaften einer guten Schreibart. Und wie lange hat nicht der Mangel an Handſchriften von Schriftſtellern des gu=ten Geſchmacks, und darauf, als ſie wieder einzeln bekannt wurden, das Vorurtheil gegen ſie als Hei=den ihren Gebrauch zur Bildung einer guten Schreib=art verhindert! Erſt gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts führte der Unterricht in der Gramma=tik nach einer beſſern Methode, durch welche er mit dem Studium der alten Litteratur, namentlich der Rhetorik, in Verbindung geſetzt wurde, und nicht mehr auf ein bloſes Memoriren der hölzernen Gram=matik eingeſchränkt war, zu einer nicht bloß gram=matiſch richtigen, ſondern auch zu einer männlichen und kräftigen lateiniſchen Schreibart.

Io. Sarisburienſis beſchreibt die verbeſſerte Methode.
Papias, (aus der Lombardey): gloſſarium (für die Spr. des Mittelalters wichtig): Ed. Pr. Mediol. 1476 fol. Venet. 1491 u. öfters. Notarum vete-rum explicatio ex Papiae gloſſario in *Putſchii* gramm. vett. p. 1666.

Gleich nach der Wiederherſtellung der Gram=matik und einer etwas richtigen und reinen Latinität fielen die groben Fehler, welche die Abſchreiber der letzten Jahrhunderte in den weltlichen und kirchlichen Schriftſtellern begangen hatten, durch den oft ſinn=loſen Text, den man vor ſich hatte, in die Augen, und erweckten die erſte Idee der Wortkritik in den abendländiſchen Gelehrten. Nach einigen dunkeln Spuren nahm ſelbſt Carl der Große ſich die Mü=

he,

Digitized by Google

he, in einigen Handſchriften ſeiner Bibliothek die auffallendſten Fehler nach Vermuthungen (wie es ſcheint) zu verbeſſern, und ermunterte durch Worte und That auch ſeine Hofgelehrten zu dieſem verdienſtlichen Geſchäfte. Aber nach ſeinem Tod hören alle Spuren ſolcher kritiſcher Reviſionen auf; und die Klöſter, in welchen Bücherabſchreiberenen waren, unterhielten blos immer einen Reviſor der neuen Abſchriften, durch den nur neue Verſehen verhütet, aber nicht die alten, welche ſich ſchon in ihren Reviſionsexemplaren fanden, ausgetilget wurden.

Durch Lanfrank erwachte endlich die Wortkritik aus ihrem langen Schlummer. Er beſſerte nicht nur mit eigener Hand die Bibel und mehrere Werke der Kirchenväter nach den beſten Exemplaren, die er zur Vergleichung auftreiben konnte, ſondern ward auch dem ganzen Kloſter Bec, und nach der Zeit als Erzbiſchof von Canterbury auch der Geiſtlichkeit von England Muſter in dieſem kritiſchen Verbeſſerungsfleiß, und führte die Gewohnheit ein, Exemplare alter Schriftſteller, welche ihrer Correctheit wegen ſehr berühmt waren, aus entfernten Gegenden zu verſchreiben, und nach ihnen die Handſchriften der Klöſter zu berichtigen. Das Rühmliche, das man in einer ſolchen Arbeit fand, gab den Ciſterzienſern gleich bey der Stiftung ihres Ordens Veranlaſſung, die Wortkritik der alten Schriftſteller zu einer Hauptbeſchäftigung in ihren Klöſtern vorzuſchreiben.

Handſchriften, von Carl dem Großen vorgeblich corrigirt: *Lambecii* Biblioth. Vindobon. lib. VIII. p. 645. *Kollarii* Analecta Monument. Vindob. T. I. p. 724. not. a. vergl. *Alcuin* ep. 15. ed. Froben. n. 85.

Lanfranc: in vita L. c. 15. Von ihm revidirte Handſchrif-

ſchriften in *Mabillon* réponſe à Mr l'Abbé de la Trappe. Paris 1694. 4. p. 317.
Anſelm (Lanfranc's Schüler): in vita A. p. 5. 6. Opp. lib. I. ep. 34. vergl. Matth. Paris hiſt. p. 15.
Andere Beyſpiele: *Mabillon* Acta Ord. Bened. T. VIII. p. 331. n. 24.

§. 279.

Griechiſche Sprachkunde.

Die griechiſche Sprachkunde, welche die abendländiſche Geiſtlichkeit im Mittelalter beſaß, war äußerſt ſchwach, ob ſie gleich von Zeit zu Zeit durch griechiſche Geiſtliche und Mönche verſtärkt wurde.

Außerhalb Italien, wo ſie im Exarchat, ſo lang es dauerte, wenigſtens unter den obern Ständen in gewiſſer Rückſicht Vulgarſprache war, kam zuerſt England in den Beſitz derſelben durch den Erzbiſchof Theodor aus Cilicien und ſeinen Gehülfen Hadrian, und durch den Unterricht, den ſie in der Schule zu Canterbury in derſelben ertheilen ließen. Hier wurden die Gelehrten gebildet, die ſie neben Peter von Piſa nach Frankreich trugen, wie Alcuin und Johann Scotus Erigena, und zu Tours wurden wieder von Alcuin die deutſchen Mönche, beſonders Rabanus Maurus unterrichtet, welche ſie nach Deutſchland neben den Griechen trugen, welche Carl der Große zu Salzburg und Regensburg anſtellte. Der Kayſer ſelbſt lernte noch in den ſpätern Jahren ſeines Lebens die griechiſche Sprache wenigſtens verſtehen, ob er ſie gleich mit ſeinen ſchon zu ſteif und ſchwerfällig gewordenen Sprachorganen nicht mehr ſprechen lernte. Nach dieſem Anfang zog ſich in allen den weſtlichen Ländern, welche zwiſchen dem achten bis zwölften Jahrhundert eine Litera-

teratur hatten, eine griechiſche Sprachkunde, ohne je wieder völlig aufzuhören, fort; in allen Hauptſchulen wurde einiger Unterricht in derſelben ertheilt, der mehr oder weniger vollkommen ſeyn mußte, je nachdem die Lehrer waren, die ſich deſſelben unterzogen; unvollkommener, wenn er von Abendländern gegeben wurde, die ſelbſt ihr Griechiſches wie eine für ſie todte Sprache mühſam erlernt hatten; vollkommener, wenn die Lehrer griechiſche Mönche waren, denen das Griechiſche, wie eine Mutterſprache, geläufig war.

Indeſſen machte ſich die abendländiſche Geiſtlichkeit die griechiſche Sprache nie in einiger Vollkommenheit zu eigen. Die Sprachgelehrten giengen nie über das Leſen der griechiſchen Bibel und einiger griechiſchen Kirchenväter hinaus; nur äußerſt Wenige, die für bloße Ausnahmen gelten können, brachten ihre Kenntniß des Griechiſchen bis zu einem gebrochenen Sprechen der damals gewöhnlichen vulgaren Mundart; kein einziger lernte die klaſſiſche Litteratur der Griechen nur von ferne kennen: daher auch nicht ein einziger griechiſcher Klaſſiker genannt wird, der in dieſen Jahrhunderten geleſen worden wäre. Und wie flach überhaupt die Kenntniß der griechiſchen Sprache bey den griechiſch-gelehrteſten Männern blieb, das kann man aus der Ueberſetzung des Dionyſius Areopagita, die um das Jahr 860 von Johann Scotus Erigena verfertigt wurde, abnehmen. Bey ihr traf alles zuſammen, was ihr eine vollkommene Geſtalt hätte geben mögen: ein Ueberſetzer von großen Talenten, der in ſeiner Jugend von den beſten Lehrern, die es damahls gab, in der griechiſchen Sprache unterwieſen worden, und darauf ſeine Sprachkenntniſſe durch eine Reiſe nach

Athen erweitert hatte; die Aufmunterung von Carl dem Kahlen zur Verfertigung dieſer Ueberſetzung; die geſpannte Aufmerkſamkeit des geſammten Abendlandes auf die Erſcheinung eines Werks, das durch die Ueberſendung aus Conſtantinopel ſo berühmt worden war. Und doch mislang die Arbeit völlig; ſie vertauſchte mehr Worte gegen Worte, als Sinn gegen Sinn; die dem Ueberſetzer dunkeln griechiſchen Worte nahm ſie zwiſchen ſeine lateiniſche auf, unbekümmert darum, daß auf dieſe Weiſe viele unfaßbare Stellen in dem griechiſchen Autor blieben; ſie ward ein räthſelhaftes griechiſches Latein, das eines neuen Ueberſetzers bedurft hätte. So wenig war der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit mit aller ſeiner gerühmten griechiſchen Sprachkunde im Stande, mit einem leichten griechiſchen Autor voll geläufiger Mönchsideen fertig zu werden: welche weit größere und unlösbarere Räthſel mußten die klaſſiſchen Autoren des griechiſchen Alterthums mit ihren einem chriſtlichen Geiſtlichen völlig fremden Ideen für die griechiſchgelehrten Männer jener Zeit haben!

Im neunten Jahrhundert nahm die griechiſche Sprachkunde vorzüglich zu St. Gallen ihren Sitz, wo helleniſche Brüder wohnten, unter denen man ſich wahrſcheinlich griechiſche Mönche zu denken hat, die den Unterricht im Griechiſchen beſorgten. Im zehnten Jahrhundert mehren ſich die Spuren von einem rühmlichen griechiſchen Spracheifer. Aus demſelben ſind noch Handſchriften aus dem Kloſter des heil. Martial von Limoges vorhanden, die beweiſen, daß die daſigen Mönche ſich mit der griechiſchen Sprache beſchäftigten. Der berühmte Erzbiſchof von Cölln und Herzog von Lothringen, Bruno, verſammelte die beſten Kenner der griechiſchen und latei-

lateiniſchen Sprache in der Abſicht an ſeinen Hof, um unter ihrem Beyſtand ſich eine gründliche Kenntniß der griechiſchen Sprache zu erwerben, damit er im Stande wäre, die beſten griechiſchen Geſchichtſchreiber, Redner, Philoſophen und Dichter zu leſen; und Gerbert munterte durch Beyſpiel und Worte ſeine Zeitgenoſſen auf, ſich dem Studium der griechiſchen Sprache zu widmen.

Da aber die griechiſche Sprachkunde der abendländiſchen Geiſtlichkeit ſelten über die dürftigen Kenntniſſe ihrer Anfangsgründe gieng, ſo rief man, ſo oft ein etwas vollſtändiger Unterricht geſucht wurde, gebohrne Griechen zu Lehrern herbey. So verſchrieb ſich Bruno, Erzbiſchof von Cölln, Lehrer aus Griechenland; für Hedwig, die Tochter Heinrichs, Herzogs von Schwaben, die als Verlobte mit Conſtantin, dem griechiſchen Kayſer, von ihrer frühen Jugend an die griechiſche Sprache lernen mußte, ließ man Verſchnittene aus Griechenland nach Deutſchland kommen; auch Kayſer Otto II. III, welche die griechiſche Sprache ziemlich vollkommen redeten, hatten gebohrne Griechen zu Lehrern.

Zu dieſem Zweck führte den Franzoſen der Glücksfall recht erwünſcht Colonien griechiſcher Mönche zu verſchiedenen Zeiten zu. Die erſte, welche die Geſchichte kennt, kam in die Gegend von Toul, und der Erzbiſchof Gerhard (der A. 994 ſtarb) gab ihr die Erlaubnis, ſich in ſeiner Diöces niederzulaſſen. Sie bildeten, vermiſcht mit Irländern, eigene Brüderſchaften, mit der Erlaubniß ihre griechiſche Liturgie und ihren griechiſchen Ritus beyzubehalten, und gaben wenigſtens hie und da Unterricht in der griechiſchen Sprache. Eine ähnliche Colonie von griechiſchen Mönche ließ ſich in der Mitte des eilften Jahr-

Digitized by Google

hunderts in der Gegend von Marſeille nieder, und einzeln wanderten noch viele griechiſche Geiſtliche oder gelehrte Männer, welche der griechiſchen Sprache mächtig waren, nach Frankreich ein: auch zogen zuweilen griechiſche Mönche durch dieſes Land, um Allmoſen zu ſammeln, und manche Franzoſen reißten nach Griechenland, und erlernten die Sprache des Landes durch den Umgang mit ſeinen Einwohnern. Demnach mangelte es nicht an Gelegenheiten, ſich durch Unterricht in dieſer Sprache den Weg zum Studium des herrlichen Nachlaſſes zu bahnen, den wir aus dem griechiſchen Alterthum beſitzen. Es mehrte ſich auch die Zahl der Gelehrten im zehnten und eilften Jahrhundert, denen ihre Lebensbeſchreiber eine Fertigkeit in der griechiſchen Sprache nachrühmen, wie dem Remi von Auxerrre, Heimon Biſchof von Verdun und Gerbert, dem Cardinal Humbert († 1063), Pabſt Leo IX, Lanfranc, Anſelm und andern. Man fühlte auch den Werth und die Nützlichkeit ſolcher Sprachſtudien aus Erfahrung. Der Cardinal Humbert erwarb ſich einen großen Ruhm in der Polemik gegen die Griechen durch dieſelben, und Leo IX empfand als Pabſt in dem Verkehr mit den Griechen, die damahls noch einen Theil von Italien beherrſchten, wie nützlich ihm der Fleiß ſey, den er in ſeiner Jugend in der Schule zu Toul auf die griechiſche Sprache gewandt habe. Dennoch entſprach der Menge von Aufmunterungen zu dieſen Studien der Erfolg nicht. Man findet auch nicht Eine Spur, daß die erworbene Kunde der griechiſchen Sprache umfaſſend geweſen oder tief in ihren Geiſt eingedrungen ſey.

J. G. Eichhorn's allgem. Geſchichte der Cultur und Litteratur im neuern Europa Th. II. S. 346.

§. 280.

§. 280.

Hebräiſche Sprachkunde.

Für das Studium der **hebräiſchen Sprache** und der mit ihr verwandten Dialecte war unter der abendländiſchen Geiſtlichkeit, durch das ganze Mittelalter hindurch bis in das vierzehnte Jahrhundert herab kein Raum. Nicht lange, ſo mußte man die Nützlichkeit derſelben, wo nicht für die Religion und Theologie, doch zum politiſchen Vortheil der Kirche und der Staaten einſehen. Nachdem man lange, die großen Judenſchaften in den größern Städten des weſtlichen Europa durch blutige Verfolgungen der Kirche zuzuführen, vergeblich geſucht hatte, wollte man endlich das friedlichere Mittel polemiſcher Conferenzen verſuchen: und man mußte aus Erfahrung lernen, daß ihrem glücklichen Erfolg nichts mehr im Wege ſtehe, als die Unbekanntſchaft mit der Sprache, deren ſich die Juden in Sachen ihrer Religion bedienten. Lange war man nach Jeruſalem und an die heiligen Oerter des gelobten Landes einzeln und in kleinen Pilgrimſchaften gewallfahrt, und das Reiſen unter Völkern, die ganz andere Sprachen redeten, mußte Reiſen und Aufenthalt in Paläſtina unzähligen Beſchwerden ausſetzen. Zuletzt erfolgte gar die Wanderung der Creuzfahrer in den Orient, zu deren glücklichem Ausgang vor allem eine gute Kenntniß der Sprache, Religion, Sitten und Geſetze jener Länder nöthig geweſen wäre, und dennoch erwachte keine Luſt in den Franzoſen, ſich dieſe Kenntniß zu erwerben. Daran waren hauptſächlich die großen Schwierigkeiten Schuld, mit welchen man in Europa bey der Erlernung dieſer Sprachen ohne Grammatiken und Wörterbücher und die übrigen

unent=

Digitized by Google

unentbehrlichen Hülfsmittel zu ringen hatte. Man überließ daher den Juden den Alleinbeſitz der hebräiſchen Sprache, faſt ohne alle Ausnahme: denn die Erklärungen einzelner hebräiſchen Wörter in den Commentarien über die Bibel ſind ordentlich, aus frühern Werken der Kirchenväter geborgt, und erweiſen noch nicht eine eigenthümliche Kenntniß dieſer Sprache. Von den übrigen ſemitiſchen Dialecten erlangten manche von denen eine nähere Kenntniß, welche ſich geraume Zeit in dem Orient aufzuhalten Gelegenheit hatten; und bedurften die Pilgrime oder Creuzfahrer der Kenntniß der Landesſprachen, ſo bedienten ſie ſich der wandernden Mönche und Juden, welche Aſien und Afrika der Bekehrung, Sünden und Handlung wegen durchſtreiſt hatten, als Dollmetſcher. Erſt gegen das Ende des eilften Jahrhunderts werden die Beyſpiele häufiger, daß nicht blos ziehende Mönche, ſondern auch Gelehrte der hebräiſchen Sprache kundig ſind und über den bibliſchen Originaltext eigene Arbeiten unternehmen. Vielleicht, daß einige der grammatiſchen Schriften, welche die ſpaniſchen Juden um dieſe Zeit bereits geſchrieben hatten, zufällig in die Hände der Chriſten gekommen ſind, und die Erlernung der hebräiſchen Sprache erleichtert haben. Ob dieſer Anfang einer hebräiſchen Litteratur von Erfolg für die Theologie ſeyn würde, das hieng von der Richtung ab, welche die Studien in den nächſten Jahrhunderten nehmen würden.

J. G. Eichhorn's allg. G. der Cultur Th. II. S. 94. 422.

4. Hi

3. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

Ueberſicht der Geſchichtſchreiber: *M. Freheri* directorium in omnes fere, quos ſuperſtites habemus, chronologos, annalium ſcriptores et hiſtoricos potiſſimum romani germanicique imperii (zuerſt vor Freher's Scc. rer. germ.) auct. ed. *Jo. Chr. Hamberger*. Gottingae 1771. 4. **Joh. Chriſt. Adelung's** Directorium d. i. chronologiſches Verzeichnis der Quellen der ſüd-ſächſiſchen Geſchichte. Meiſſen 1802. 4.

Beurtheilungen: J. S. Semler's Verſuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeſchichte der mittlern Zeit zu erleichtern. Halle 1761. 8. *Chr. Frid. Roesler* de annalium medii aevi conditione. Tubing. 1788. 4. *Id.* de arte critica in annalibus med. aevi diligentius exercenda. Tub. 1789. 4. de annalium medii aevi interpretat. Tub. 1793. 4. Chronica medii aevi collegit. cet. *Chr. Frid. Roesler* T. I. Tubing. 1798. 8. in praef.

§. 281.

Nach Jahrhunderten.

Die hiſtoriſche Manier der Alten, ihre claſſiſche Behandlung und Darſtellung der Geſchichte, hatte ſchon Jahrhunderte vor der Völkerwanderung aufgehört: nur Liebe zum Erzählen früherer und zum Aufzeichnen gleichzeitiger Begebenheiten war zurükgeblieben, und dieſe gieng auch an die Geiſtlichkeit über, welche, als der einzige gelehrte Stand des Mittelalters, vom fünften Jahrhundert an, bis auf wenige Ausnahmen, alle hiſtoriſche Werke ſchrieb.

ſchrieb. Nun unterzog ſie ſich dieſem wichtigen Geſchäfte entblößt von allem philoſophiſchem Geiſt, im Gefühl des höchſten Anſehens in dem Staate, und ohne die nöthige Sprachfülle, woraus die großen Mängel abfloſſen, welche ihre hiſtoriſche Werke drücken. Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten haben faſt alle den Fehler einer Gedankenloſen Leichtgläubigkeit und des Mangels an der rechten Würdigung des Wiſſenswürdigen; ſie ſehen den geiſtlichen Stand für den Mittelpunkt der Geſchichte, Kirchen- und Kloſterbegebenheiten für ihre wichtigſten Gegenſtände und für die einzigen Staatsmerkwürdigkeiten an; faſt alle ſind in einem rauhen Mönchslatein abgefaßt; faſt alle ſuchen den Pragmatiſmus in dem fleißigen Gebrauch der Vulgata und ſchmücken ihren Vortrag mit Sprüchen aus ihr unaufhörlich. Doch laſſen ſich in dieſen Eigenſchaften nach Jahrhunderten Abſtufungen unterſcheiden.

1. Im fünften Jahrhundert entſtellt den hiſtoriſchen Vortrag noch nichts weiter als der geſchwungene rhetoriſche Styl, der bald in einer gewiſſen barbariſchen Pracht einherſchreitet, bald in Bombaſt ausartet; und dadurch dunkel und räthſelhaft wird.

2. Die Geiſtlichkeit hat ſich inzwiſchen der germaniſchen Völker bemächtiget und ſucht das unter ihnen erlangte Anſehen zu befeſtigen. Sie bemerkte bald, wie mächtig das Außerordentliche und Wunderbare auf die Einbildungskraft der rohen Völker wirke und ſie zur Andacht und Freygebigkeit gegen Kirchen und Klöſter begeiſtere, und fieng daher an, die Sagen der Ueberlieferung von Heiligen, Kirchen, Klöſtern und Kapellen in die Geſchichte aufzunehmen und nach ihrer Weiſe auszuſchmücken. Im

ſechs-

Digitized by Google

ſechſten Jahrhundert nehmen daher die Begebenheiten den wundervollen Gang der älteſten Jahrhunderte, nur nach dem Geiſt der Zeit verſchieden modificirt, an, und entwikeln ſich durch Erſcheinungen, Geſichte und Wunder. Das Wunderbare geht über das Wahre, das Außerordentliche über das Gewöhnliche, die Kloſterlegende über die Staatsmerkwürdigkeit. Noch ſtrengen ſich die Geſchichtſchreiber an, nach Art der alten Redner die Geſchichte mit Beredtſamkeit vorzutragen, und kleiden Albernheiten des Aberglaubens und der Erdichtung, die ewige Vergeſſenheit verdient hätten, mit einer Miene von Wichtigkeit als die lehrreichſten und intereſſanteſten Ereigniſſe in eine affectirte Sprache, voll verwirrt und unverſtändlich gehäufter Beywörter, gezwungener und erkünſtelter Wendungen, ein.

3. Gegen das Ende des ſechſten Jahrhunderts fühlten endlich die Geſchichtſchreiber ſelbſt, daß ſie ſich nicht mehr mit den alten Rednern und ihrer Hiſtoriographie meſſen könnten, und geben die Anſtrengung zur Verſchönerung der Darſtellung auf: die Erzählungen nehmen plötzlich einen niedrigen und bäueriſchen Ton an und beſchäftigen ſich am liebſten mit ungereimten Heiligen- und Märtyreracten.

4. Im ſiebenten Jahrhundert brach die traurigſte Periode für die Geſchichte an und dauerte durch einen großen Theil des achten. Die Zucht der in den vormahls römiſchen Provinzen gebildeten Geiſtlichkeit war abgeſtorben, und die gegenwärtige, von germaniſcher Abſtammung, ſtand tief unter jener in Bildung, Sach- und Sprachkenntniſſen. Wenige derſelben ſchrieben, und die, welche es verſuchten, ſchrieben traurige Werke, entweder unfruchtbare Auszüge aus frühern hiſtoriſchen Werken in kur-

kurzen, chronologiſch geſtellten Sätzen, oder kahle Kloſterchroniken und ungenießbare Heiligenlegenden in einer bis zur Unverſtändlichkeit barbariſchen Sprache. Um Solöciſmen unbekümmert ſtellen ſie jedes germaniſche Wort, das ſich ihnen darbietet, mit lateiniſchen Endungen und Flexionen unbedenklich zwiſchen lateiniſche; ſie ſprechen in einer völlig neuen Wortfügung und einer ganz eigenen Anreihung der Ideen, die weder lateiniſch noch germaniſch iſt, und ſich vor und nach dieſer Zeit in keinem Annaliſten und Chroniſten weiter findet.

5. Endlich lernte zuerſt wieder die Geiſtlichkeit in England im Anfang des achten Jahrhunderts eine beſſere Latinität und ſtellte an Beda einen Geſchichtſchreiber auf, der in allen Stücken ſein Jahrhundert übertraf. Auch im Reich der Franken kehrten die Geiſtlichen durch Carl's des Großen Vorkehrungen wieder unter die Herrſchaft des Donat und Priſcian zurück und ſeit dem Ende des achten Jahrhunderts ward auch hier wieder die Darſtellung der Geſchichte beſſer. Doch blieb die Sprache die nächſtfolgenden Jahrhunderte über immer noch ein chriſtlichgefärbtes Mönchslatein, das ſelbſt allen weltlichen Dingen ein geiſtliches Anſehen gab: die Geſchichtſchreiber drücken nicht nur alles mit lauter Worten und Redensarten der Vulgata aus, ſondern wenden auch auf die Begebenheiten, wo es angeht, Sprüche der Vulgata an: alle ihre rhetoriſchen Künſte ſind bibliſch.

Zu einem fortgehenden hiſtoriſchen Vortrag noch nicht geſchickt und gewandt genug, blieben die Geſchichtſchreiber auch noch im neunten Jahrhundert, wenn man einige biographiſche Verſuche ausnimmt, bloß bey der leichten Chroniken- und Annalen-

nalenform, zu der ſie auch durch das Studium der Kirchenchronologie, als einem Theil der ſieben freyen Künſte, hingezogen wurden: nur kannten die Chroniken und Annalen dieſer Zeit ſelten andere Staatsmerkwürdigkeiten, als die Begebenheiten der Kirchen, Stifter und Klöſter.

7. Gegen das zehnte Jahrhundert werden die bloßen Chroniken wieder seltener, und die, welche noch geſchrieben werden, ſind an Inhalt inſtructiver und an Nachrichten für Staat und Kirche reicher. Selbſt die Specialchroniken einzelner Klöſter, Städte und Provinzen weben von allgemeinen Merkwürdigkeiten der Kirche und des Staats ſo vieles ein, daß mehrere derſelben höchſt wichtige und reiche Quellen für die Staats- und Kirchengeſchichte des zehnten und eilften Jahrhunderts geworden ſind.

Den beſſern Chroniken zur Seite erſchienen ſeit dem zehnten Jahrhundert wieder fortgehende Erzählungen von ganzen Reichen und Nationen, von einzelnen Provinzen, Städten und Klöſtern, von einzelnen Königen und Fürſten: doch iſt ihre Darſtellung noch ſehr mangelhaft. Es gieng ihnen noch ein reiner und richtiger Styl, eine gute Stellung der Begebenheiten, die kritiſche Unterſcheidung des Wahren vom Falſchen, des Wichtigen vom Unwichtigen ab. Die Wenigſten fühlten dieſe ihre Mängel, weil nicht die alten claſſiſchen Geſchichtſchreiber, ſondern die fehlerhaften der ſpätern Jahrhunderte ihre Muſter waren, oder ſie nur mit denen der barbariſchen Jahrhunderte wetteiferten, deren grobe Fehler zu vermeiden ſo gar ſchwer nicht war.

Manche fühlten wohl, daß der hiſtoriſche Vortrag nach Vorzügen ſtreben müſſe, und unterzogen ſich der Umbildung und Ueberarbeitung mancher un-

Digitized by Google

behülflichen frühern Chroniken: aber aus Mangel an Geſchmack und Unbekanntſchaft mit den ächten Muſtern der Hiſtoriographie verfielen ſie auf die unglücklichſten Mittel der Verſchönerung. Bald ſuchten ſie den hiſtoriſchen Schmuck in Verſification, und faßten weitläuftige Geſchichtswerke in Verſen ab; bald in den Künſten der Romanzerie und miſchten Wahres und Erdichtetes bunt durch einander.

Andere erkannten, daß Wahrheit die Haupttugend der Geſchichte ſey; und ſie erreichten ſie auch in der gleichzeitigen Geſchichte: ſie unternahmen Reiſen ſelbſt in ſehr entfernte Gegenden, um ſich von der Wahrheit der Begebenheiten zu verſichern, und referirten mit hiſtoriſcher Treue aus Archiven, Briefen und Concilienacten: betraf aber die Erforſchung des hiſtoriſch Wahren eine frühere Zeit, ſo gieng ihnen alles ab, was zur Vergleichung und Abwägung der Autoritäten nöthig war, und überſtieg noch ihre Kräfte.

8. Und dennoch ſtrebte man nach einer hiſtoriſchen Univerſalgelehrſamkeit, beſonders im eilften Jahrhundert. Man fieng ſo gar jede Kloſterchronik und jedes Geſchichtbuch ſeiner Zeit mit der Schöpfung Adams an und führte den Faden der Geſchichte durch die alten Völker fort, um die Geſchichte ſeiner Zeit an ihn anzuknüpfen: aber man las zu dieſem Zweck die Alten nicht, ſondern wiederhohlte blos das Wenige, was ſich aus Oroſius, der gewöhnlichen Quelle der Univerſalhiſtorie im Mittelalter, ausziehen ließ, oder was ſchon die frühern Chroniken, die auch bis zum Anfang des Menſchengeſchlechts hinaufſteigen, aus ihm ausgezogen hatten, mit allen Fehlern gegen Geſchichte und Chronologie, mit denſelben oder wenig veränderten Worten.

Digitized by Google

ten. Dieſe Sucht, hiſtoriſche Univerſalgelahrtheit zu zeigen, verleitete die hiſtoriſchen Schriftſteller, frühere Werke wörtlich mit der Miene, als wäre es eigene Darſtellung, abzuſchreiben, und nur das Wenige, was man etwa ſelbſt erlebt hatte, dem fremden Werk als freyer Schriftſteller beyzufügen. Dieſe Gewohnheit machte überhaupt die Geſchichtſchreiber des Mittelalters zu großen Plagiariern.

Deſſen ohnerachtet wuchs der hiſtoriſche Stoff in dieſem Jahrhundert durch Specialgeſchichte und andere hiſtoriſche Denkmähler anſehnlich. Es ward immer mehr Gewohnheit, alles ſchriftlich zu verhandeln; es mehrten ſich Diplome und Urkunden, die vor dem zehnten Jahrhundert zu den Seltenheiten gehörten; die Conciliencten wurden vollſtändiger; die Aebte, Biſchöffe und Erzbiſchöffe rapportirten fleißiger an ihre Klöſter, Geiſtliche und Suffraganten; die Briefſteller ſchrieben häufiger an ihre Bekannte und Freunde über Staats- und Kirchenangelegenheiten, und legten dadurch wichtige Quellen für die Geſchichte ihrer Zeit zum Beſten der Nachwelt an.

Mit der beſſern Sprache und Darſtellung der Geſchichte, und der richtigen Würdigung des Wiſſenswürdigen fieng zu gleicher Zeit im eilften Jahrhundert wieder das Denken in der Geſchichte an, das von dem Grundſatz ausgieng, daß alles, was der Vernunft oder den allgemeinen Grundſätzen der Wahrheit widerſpreche, falſch ſeyn müſſe, auch wenn es die Kirche durch einen langen Glauben geheiliget hätte. Einzelne Gelehrte zeigten bey einzelnen Vorfällen eine ſcharfſichtige Unterſcheidungsgabe des Wahren vom Falſchen, des Gewiſſen vom Zweifelhaften, des Wirklichen vom Scheinbaren. Mit

dieſem Denken über die Geſchichte dämmertee es nach einer ſo langen Nacht einer Gedankenloſen Leichtgläubigkeit auf den künftigen Tag der hiſtoriſchen Kritik. Schon Heriger, Abt von Laubes, bemerkte (vor 1007) die Schwierigkeiten, aus welchen man die Unächtheit der Iſidoriſchen Decretale erweiſen konnte; Lanfranc machte in ſeinem Streit mit Berengar ſchon (vor 1089) auf die falſchen Citate aus den Werken Auguſtins, Ambroſius und Gregorius aufmerkſam; der Carthеuſergeneral, Guigo, gab ſchon (vor 1137) Anweiſung, wie man die ächten Schriften des Hieronymus von den unächten unterſcheiden könne.

Heriger in *Martene* anecd. T. I. p. 117. *Lanfranc* in Berengar. c. 1. 9. *Guigo* in ep. ad Durbonnenſes. J. G. Eichhorn's allg. Geſchichte der Cult. und Litt. Th. II. S. 101. 118.

§. 282.

Nach Stand, Vaterland und Nationen.

Uebrigens giebt es außer der Verſchiedenheit, die durch den Abſtand der Jahrhunderte bewirkt worden, bey den Annaliſten des Mittelalters noch ſeine Abſtufungen des Tons in der Erzählung nach Stand, Vaterland und Nationen. Die Mönche von St Gallen kommen in einer dreiſten und unbeſorgten Einkleidung, in einer kecken Schwatzhaftigkeit und in einem affectirten Witz, auf welchen ſie ſich viel zu gute thun, mit einander überein; die fränkiſchen Annaliſten ſprechen in einem gewiſſen, ihnen ganz eigenen lateiniſchen Idiotismus, der ſich ihnen leicht bey einem etwas genauen Studium ablernen läßt; die Heiligengeſchichten, beſonders von Benedictinern ge-

geſchrieben, folgen alle demſelben rhetoriſchen Zuſchnitt. Und den characteriſtiſchen Zügen ihres Vaterlandes hängen Originalſchriftſteller deſto treuer an, je geringer die hiſtoriſche Communication von Europa war, und je ſeltener die Geſchichtſchreiber des einen Reichs in ein anderes getragen worden ſind. So ſcheinen franzöſiſche und deutſche Annaliſten ſo ſelten über den Rhein gekommen zu ſeyn, daß die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber alles, was ſie von deutſchen Begebenheiten melden, als unabhängige Schriftſteller erzählen, und eben ſo im umgekehrten Fall, wenn deutſche Geſchichtſchreiber etwas berühren, was ſich in Frankreich zugetragen hat. Aber Schriftſteller deſſelben Landes ſchreiben deſto wörtlicher aus einander ab, mit einer Miene und unter ſolchen Wendungen, als wäre alles ihre freye, mit ihren eigenen Worten dargeſtellte Erzählung. Daher wechſelt in einem großen Theil der mittlern Geſchichtſchreiber ſo häufig die Schreibart, wie zum Beyſpiel in dem Sächſiſchen Annaliſten, deſſen Erzählung ein wahrer Cento aus den verſchiedenſten Lappen iſt.

Allgemeine Sammlungen der Geſchichtſchreiber:

Steph. Baluzii Miſcellanea; variae lectiones ad L. Dacherii Spicilegium. Paris 1723. 3 Voll. fol.

Jo. Mabillon vetera Analecta. Paris 1723. fol.

Phil. Labbé nova bibliotheca MSS. librorum cet. Paris 1657. 2 Voll. fol.

Lucae d'Acherii veterun aliquot ſcriptorum Spicilegium. Paris 1655-1677. 13 Voll. 4; neu, uncorrecter und in einer andern Ordnung ed. *de la Barre*. Paris 1723. 3 Voll. fol.

Theſaurus novus Anecdotorum — ſtudio et opera *D. Eduardi Martene* et *D. Urſini Durand*. Paris 1717. 5 Voll. fol. Veterum ſcriptorum et monu-

numentorum hiſtoricorum ampliſſima collectio. ſtud. et op. *E. Martene* et *Urſ. Durand.* Paris 1724. 9 Voll. fol.

§. 283.

Geſchichtſchreiber in Italien.

Unter den italieniſchen Geſchichtſchreibern des Mittelalters ſteht der vielfach um die Litteratur verdiente Caſſiodor mit ſeinen Staatsbriefen, Reſcripten und Edicten oben an, die wie ſeine übrigen Schriften mit vieler Anſtrengung zur Hebung des Styls geſchrieben ſind; und wenn man auch ihre barbariſche Eleganz, welche aus ihrer Eigenthümlichkeit in Phraſeologie, Syntax und Stellung der Worte zur Erreichung einer gewiſſen Harmonie hervorgeht, und ihre gothiſche Pracht des Vortrags anſtößig findet, ſo muß ſie doch der Geſchichtforſcher als das wichtigſte hiſtoriſche Werk aus der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts ſchätzen, in dem ein Schatz von ſtatiſtiſchen Nachrichten über das oſtgothiſche Reich enthalten iſt. Gern überſieht er auch in Jordanes bey der Wichtigkeit ſeiner Nachrichten über die Gothen, die er theils aus Caſſiodors verlohrner Geſchichte der Gothen ausgezogen, theils als freyer Geſchichtſchreiber aufgeſetzt hat, den fehlerhaften und barbariſchen Styl, ob er gleich Paul Diaconus Geſchichte der Longobarden um deſto höher ſchätzt, je mehr ſie ihren klaſſiſchen Inhalt in einer verhältnißmäßig beſſern Sprache vorgetragen hat, und nur Wünſche eines ſtrengern Urtheils und genauerer Chronologie unbefriedigt läßt. Aber ſchon ſeine Fortſetzer reichen wieder nicht einmahl an ihn, und auch die Lebensbeſchreibungen der römiſchen Päbſte,

Digitized by Google

Päbſte, welche von Anaſtaſius, dem Bibliothekar der römiſchen Kirche herkommen, ſind in einem ſchlechten Mönchslatein geſchrieben und nur unter der Anwendung einer ſtrengen Kritik erſt brauchbar. Nach ihm gehen Italien faſt funfzig Jahre lang alle Geſchichtſchreiber aus, und erſt die vielen Reiſen in öffentlichen Geſchäften erwecken in **Luitprand** wieder die Neigung zur Hiſtoriographie. Die von ihm auf ſeinen Reiſen erworbenen Eigenſchaften erheben ihn zwar über ſeine hiſtoriſchen Vorgänger und Zeitgenoſſen in Italien im Inhalt ſo wohl als Vortrag: doch geht ihm noch vieles zu einem erträglichen Geſchichtſchreiber ab. Um ſeine griechiſche Gelahrtheit und Verſekunſt zur Schau zu tragen, miſcht er viele griechiſche Wörter und Verſe ein, und fällt in Affectation; die Munterkeit der Erzählung, nach welcher er ſtrebt, artet öfters in Luſtigmacherey aus, ob gleich einzelne unterhaltende, ſatyriſche und beißende Stellen nicht abzuleugnen ſind.

Sammlung: Corpus Mediolanenſe, ſeu rerum italicarum ſcriptores ab an. Chr. 500-1500, ed. *L. A. Muratorius*. Mediol. 1723-1751. 28 Voll. fol.

Magnus Aurelius Caſſiodorus, (aus Scyllacci in der Landſchaft der Bruttier, geb. c. 470 geſt. nach 563; unter Odoacher Comes ſacrarum legationum; unter Theodorich und ſeinen Nachfolgern, bis er ſich J. 539 bey dem Anfang des Kriegs mit den Griechen von allen öffentlichen Geſchäften in das von ihm erbaute Kloſter Vivareſe zurück zog, Conſul, Patricius und praefectus praetorio): Variarum libb. 12; unbedeutend iſt der Plan zu der von Epiphanius ſcholaſticus aus Socrates, Sozomenus und Theodoretus ausgezogenen hiſt. eccleſiaſtica tripartita; und das von ihm auf Theodorichs Befehl ausgezogene Chronicon breve vom Anfang der Welt bis 519 nach Chr.: Opp. om. ſtudio *Jo. Garetii*. Rotomagi 1679. 2 Voll. fol. repet. Venet. 1729. 2 Voll;

Voll. fol. Vergl. (*F. D. de Sainte Marthe*) vie de Caſſiodore. Paris 1694. 4. Leben des Caſſiodor vom Grafen **von Buat** (der 2 Caſſiodore annimmt), in den Abh. der Churbay. Acad. der Wiſſenſch. B. I. Num. 4. Neue phil. Bibl. B. III. St. 1. S. 142.

Jordanes oder **Jordanus**, (fälſchlich Jornandes, ein Alane, vor ſeinem Uebertritt in den Mönchsſtand Notarius, vorgeblich Biſchof zu Ravenna; ſchrieb unter dem Kayſer Juſtinian, folglich nach 552): de Gothorum origine et rebus geſtis bis 552, ein Auszug aus Caſſiodors verlohrnem Buch dieſes Inhalts mit Zuſätzen: eine Chronik de regnorum et temporum ſucceſſione bis 552; beyde in *Muratorii* ſcc. rerum ital. T. I. p. 187. vergl. **Graf von Buat** in den Abh. der Churb. Ac. B. I. S. 97 ff.

Paulus Warnefridi fil., (ein Longobarde aus Forli, Diaconus zu Forli oder Aquileja, Notarius oder Canzler beym Longobardenkönig Deſiderius; eine Zeitlang Lehrer der griech. Sprache am Hof Carls des Großen, bis er ins Kloſter auf dem Berg Caſſino zurückkehrte; geſt. daſ. c. 799): unbedeutend: hiſt. miſcella lib. 24. zuſammengeſetzt, aus Eutropius B. 1.-11; B. 12-16 von Julian bis Juſtinian I von Paul; B. 17-24, eine Fortſetzung bis A. 813 von Landulphus Sagax: klaſſiſch de geſtis Longobardorum libb. 6, vom Urſprung des Volks bis A. 744 in *Muratorii* ſcc. rer. ital. T. I. P. 1. p. 395. Fortſetzer: 1) Erchempert, longob. Fürſt von Benevent bis 888 bey *Muratorius* T. II. 2) 3) zwey anonyme Fortſetzer von Paul und Erchempert bey *Murat.* T. II.

Anaſtaſius, Bibliothecar der römiſchen Kirche und Abt des Kloſters der Jungfrau Maria, jenſeits der Tiber; Geſandter des Kayſers Ludewigs II an Baſilius Macedo wegen der Vermählung ſeiner Tochter mit Baſilius Sohn; geſt. c. 886): Vitae Pontificum Romanorum; von Anaſtaſius ſind nur die Leben der Päbſte, die zu ſeiner Zeit bis auf Nicolaus I gelebt haben: die übrigen von unbekannten Verfaſſern: ed. ſtudio *Franc.* et *Joſ. Blanchini.* Romae 1718-1735. 4 Voll. fol. ſtud. *J. Vignolii.* Rom. 1724. 4.

Luit-

Luitprand oder Eutrand, Diaconus zu Pavia; A. 946 Geſandter des Markgrafen Berengar an den Hof zu Conſtantinopel, dafür belohnt mit dem Bisthum Cremona, das ihm aber nach der Zeit der Markgraf wieder nahm; A. 963 Otto's I Dollmetſcher auf dem Concilium zu Rom; A. 968 deſſen Geſandter nach Conſtantinopel u. ſ. w. geſt. nach 968): hiſtoria rerum in Europa geſtarum; deſcriptio legationis ad Nicephorum Phocam; Chronicon ab a. 660 ad 930: vitae Pontificum Romanorum: Opp. om. c. notis *Hieronymi de la Higuera* et *Laur. Ramirez de Prado.* Antwerp. 1640 fol. bei Reuber, du Chesne und in *Muratorii* ſcc. T. II. p. 417.

§. 284.

Geſchichtſchreiber in Spanien.

In Spanien endigte ſich ums J. 417 die Reihe lesbarer Geſchichtbücher mit **Oroſius** Geſchichte gegen die Heiden; einer bloſen Compilation, die aber durch den allgemeinen Gebrauch, den das Mittelalter als Compendium der Univerſalhiſtorie von ihr machte, bemerkungswerth geworden iſt. Barbariſch iſt die Chronik des Gothen, **Johann von Biclar** (c. 600 geſchrieben), wenn ſie gleich wegen ihres Inhalts vorzüglich iſt; und ſein Zeitgenoſſe, der beleſene **Iſidor** von Sevilla geht in ſeinen hiſtoriſchen Werken nicht über das Compiliren hinaus.

Sammlung: Hiſpaniae illuſtratae, ſ. rerum urbiumque Hispaniae, Luſitaniae, Aethiopiae et Indiae ſcriptores varii, partim editi nunc primum, partim aucti atque emendati. T. I. II. ed. *Andr. Schottus.* Francoſ. 1603. T. III. ed. *Jo. Piſtorius* ibid. 1606. T. IV. editt. *Andr.* et *Franc. Schottus* (fratres), ibid. 1608. fol.

Oroſius ſ.

Johann von Biclar, (ein Gothe zu Conſtantinopel gebildet, Erbauer des Kloſters Bilcaro an den Pyrenäen; Biſchof von Gironne unter dem König Reccared; geſt. 620): Chronicon, von 566-590, worin er die Chronik des Biſchofs Victor von Tunnema fortſetzte: in *Scaligeri* theſ. temporum.

Iſidorus (§. 275.) Chronicon ab origine rerum usque ad an. V. Heraclii, zweifelhaft, ob nicht von Iſidorus Pacenſis; hiſtoria ſ. chronicon Gothorum, von 176-628, mit einem Anhang von den Vandalen und Sueven, in *Hug. Grotii* hiſt Goth. Vandal. cet. Amſt. 1655. 8. und *Florez* España ſagrada T. VI. p. 469.; Chronicon breve regum Wiſigothorum, in *Lindenbrogii* ſcc. diverſarum gentium hiſt. ant. Hamb. 1711. 4.; liber de ſcc. eccles. 33 (vermehrt mit 13 Artikeln ſ. t. de viris illuſtribus 46. und fortgeſetzt mit 14 Artikeln vom Biſch. Ildefons von Toledo († 667). in *Miraei* bibl. eccles. p. 75. *Florez* l. c. T. V. p. 436. Auch in Opp.

§. 285.

Geſchichtſchreiber in Frankreich.

Die fränkiſche Hiſtoriographie fängt mit **Gregor von Tours** einem verworrenen, dunkel, pointenreich und grammatiſch-unrichtig ſchreibenden Geſchichtſchreiber (vor 595) an, der Kleinigkeiten, die kaum eine Erwähnung verdienen, mit einer Miene von Wichtigkeit und in einer barbariſchen Sprache vorträgt, und weder von Ordnung noch von Wahl der Materie noch von beſtimmter Chronologie etwas weiß.

Gleich nach ihm gehen mit **Fredegar's** Chronik, der erſten fränkiſchen Chronographie (c. 650), und **Marculf's** Formeln alle Werke für die politiſche Geſchichte aus; die Hiſtoriographie der Franken ſank in einen niedrigen, kriechenden und völlig bäueriſchen

riſchen Ton herab und verlohr ſich faſt blos in ungereimten Heiligen- und Märtyreracten, die ewige Vergeſſenheit verdienten, wenn ſie nicht die einzigen Denkmähler aus dem ſiebenten und dem größten Theil des achten Jahrhunderts wären, aus welchen ſich Bruchſtücke zur Kenntnis des fränkiſchen Reichs in dieſer Zeit ſammeln ließen.

In Carls des Großen beſſern Zeiten hielt man ſich lange an Fredegar's Manier, die zuerſt Freculf's treffliche Chronik im neunten Jahrhundert übertraf, aber keine Nachahmer fand, weil ihr netter, leichter und einfacher Styl ſchwerer, als Fedegar's dürrer Chroniken- und Annalenſtyl zu treffen war. Und wenn ſich gleich der Vortrag wieder beſſerte und von den gröbſten Barbariſmen reinigte, ſo ſtand doch vor der Periode der Scholaſtik kein Geſchichtſchreiber von Bedeutung auf: nur Hincmar's Briefe macht der Inhalt ſchätzbar.

Sammlung: *Andr. du Chesne* hiſtoriae Francorum ſcriptores coaëtanei. Paris 1736 T. I. II. opera. *Fr. du Chesne* T. III-V. Paris 1641-1649 (bis Philipp IV).

Georgius Florentinus Gregorius, (aus Auvergne, geb. 544 geſt. 595 Biſchof zu Tours, von den fränkiſchen Königen mehrmahls als Geſandter gebraucht): hiſtoriae eccleſiaſticae Francorum libb. X (vollendet 594), in Opp. om. cura *Theod. Ruinart*. Paris 1699 fol. und in mehreren Sammlungen.

Fredegarius Scholaſticus (wahrſcheinlich ein Burgunder aus Avanches, bl. nach 658): Chronicon ab o. c. usque ad an. ſecundum Clodovei II. an. 641 (darauf von ihm noch fortgeſetzt bis 658): ad calc. *Gregorii* Turonenſis ed. Ruinarti p. 541 und in andern Samml. der franz. Geſchichtſchreiber.

Marculphus, (ein Mönch), ſchr. mehr als 70 J. alt auf Befehl des Biſchofs Landericus zu Paris in der Mit-

Mitte des 7ten Jahrhunderts das Buch über die Formeln öffentlicher Acten): in *Baluzii* Capitul. regum Franc. T. II.

Freculfus, (ſeit 824 Biſchof zu Liſieux; von Ludewig dem Frommen in mehreren polit. Angelegenheiten gebraucht; geſt. 853): Chronicon ab o. c. usque ad an. 606; am beſten in Bibl. PP. max. Lugdun. T. XIV. p. 1061.

Hincmar, (als Mönch von St. Denys an Carls des Kahlen Hof gezogen; (durch ihn ſeit 835 Biſchof von Rheims; viel in politiſchen und kirchl. Geſchäften gebraucht; gelehrt und ſelbſtdenkend, aber heftig und voll geiſtl. Stolzes): epiſtolae (unter ſeinen zahlreichen polem. Schriften): Opp. cura *Jac. Sirmondi*. Paris 1645. 2 Voll. fol. die fehlenden Briefe nachgeholt von *J. Buſaeus*. Mogunt. 1602. 4.

§. 286.

Geſchichtſchreiber in England.

Seit der Verkündigung des Chriſtenthums unter den heidniſchen Sachſen hatte ſich die fromme Einfalt in England fleißig mit den Thaten und Wundern der Heiligen beſchäfftigt; und jedes Kloſter hatte von Anfang an ſeine Chronik gehalten, in der bald trocken und kurz, bald ausführlich und redſelig die Merkwürdigkeiten des Kloſters und ſeiner Kirche verzeichnet wurden, wobey von der bürgerlichen Geſchichte nur ſo viel einfloß, als auf das Kloſter und ſeine Kirche die naheſte Beziehung hatte: lauter arme Werke, die von der Geiſtesdürftigkeit ihrer Urheber zeugten. Jetzt kam Beda, und gab für beyde Gattungen von hiſtoriſchen Schriften ſo vollkommene Muſter, als ſie in jenen Zeiten denkbar waren. Den Legendenton veredelte er in den Lebensbeſchreibungen des heil Cuthbert, Columba's und Patrik's und

und den abgebrochenen und ſchaalen Chronikenvortrag verwandelte er in einen fortgehenden Vortrag einer Inhaltsreichen Erzählung und den engen Geſichtspunkt von einem einzelnen Kloſter erweiterte er bis zum Ueberblick der ganzen ſächſiſchen Kirchenhiſtorie, die er zwar noch nicht nach einer ſorgfältigen Vertheilung der Materie, einer künſtlichen Dispoſition der Theile, noch weniger mit einer kritiſchen Erwägung der Begebenheiten darſtellt, aber doch mit ſo viel Unpartheylichkeit und Toleranz und in einer ſo deutlichen, fließenden und leichten Sprache, zuweilen ſogar mit Eleganz und in einem ſo reinen Ausdruck, daß es recht fühlbar wird, er wäre eines beſſern Jahrhunderts und beſſerer Muſter zu ſeiner hiſtoriſchen Bildung würdig geweſen.

Beda Venerabilis (aus dem Bisthum Durham, geb. 672 geſt. 735; lebte bis an ſeinen Tod im Kloſter Jarrow, war aber außer ſeinen Mauern wegen ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit ſo berühmt, daß ihn nicht nur die Großen und Geiſtlichen ſeines Vaterlands, ſondern ſo gar Päbſte bey wichtigen Angelegenheiten um Rath fragten): hiſtoriae eccles. gentis Anglorum libb. 5; Chronicon; vita Cudberthi proſa et carmine ſcripta; hiſtoria abbatum Wirimuthenſium et Giruicenſium etc. — Hiſt. eccles. (eigentlich, opera hiſtorica) ed. *Jo. Smith.* Cantabr. 1722. fol. (klaſſiſch.) Opp. omn. Colon. Agripp. 1688. 8 Voll. fol.

§. 287.

Geſchichtſchreiber in Deutſchland.

Hegewiſch Charactere und Sittengemählde aus der deutſchen Geſchichte des Mittelalters. 1te Samml. Leipz. 1786. 8.

Ueber alle andere Nationen erhoben ſich während des Mittelalters die **Deutſchen** in der Hiſtorio-

rio-

riographie. Zwar 1) bis Wittikind war ſie in Ton und Sprache, in Geſchmak, Inhalt und Auswahl der Begebenheiten ſchlecht; aber 2) mit ihm ändert ſich ihr Geiſt völlig; der Inhalt der Geſichtswerke wird reichhaltiger und wichtiger, ihr Vortrag beſſer, fortgehender in der Erzählung und Geſchmackvoller.

Die erſten deutſchen Geſchichtſchreiber übertrafen ihr Jahrhundert. **Eginhard**, der älteſte deutſche Biograph, ragt in der Eleganz der Sprache, die er dem Sueton nach gebildet hat, über alle Geſchichtſchreiber des Mittelalters hervor; vereinigt damit eine nicht gemeine Erzählungsgabe und eine Wahrheitsliebe, die ſich nur ſelten durch Partheilichkeit verblenden läßt. Mit ihm wetteiferte **Theganus** (vor 849) in dem Leben Ludewigs des Frommen in Aufrichtigkeit, hiſtoriſcher Treue, geſunder Beurtheilung und unbeſtehlicher Freymüthigkeit; aber im Styl ſteht er tief unter ihm. An Theganus ſchloß ſich (vor 858) **Nithardt**, Carls des Großen Enkel, als Fortſetzer an; zwar mit Einſicht in die Sache und Genauigkeit und Treue in der Erzählung, wo ihn in der Schilderung der Kriege des Söhne des frommen Ludewigs nicht der Eifer gegen Lothar und die Vorliebe für Ludewig den Frommen, und Carl den Kahlen zur Parthenlichkeit hinreißt. Durch dieſes Triumvirat, welches noch Carls des Großen Eifer für gelehrte Studien geweckt und der Wunſch ihm zu gefallen gebildet hat, ſchienen die Deutſchen auf dem Weg zu ſeyn, frühe Meiſter in der Hiſtoriographie zu werden.

Leider! hatten ſie keine ihrer würdige Nachfolger. Außer ihren Werken erſchienen in der erſten Periode der deutſchen Hiſtoriographie nur noch Kloſterchroniken, Lebensbeſchreibungen der Heiligen,

Mar=

Digitized by Google

Martyrologien und Wundergeſchichten, die aus dieſen Zeiten ohne Ausnahme in Rükſicht auf Inhalt und Vortrag dürftig und in einer Form gearbeitet ſind.

Die Kloſter-Chroniken gehen alle von Erſchaffung der Welt aus, und ſchreiben aus einem frühern Chronographen mehr oder minder kurz die Hauptbegebenheiten bis auf die Zeit, da ihre Klöſtergeſchichte anfängt, ab. Von da an wird die Erzählunug ausführlicher, und mehr oder weniger merkwürdig, nach der Verſchiedenheit des hiſtoriſchen Stoffes, den das Kloſter darbot, oder der Einſichten des Abts oder Kloſterbruders, dem die Fortſeʒung deſſelben oblag. Zum Beleg dazu können die Annalen von Fulda, und die Geſchichte von St. Gallen dienen. Die Märtyrer- und Heiligen-Geſchichten erhielten in Deutſchland ihren Zuſchnitt von Rabanus Maurus, Wandelbert, Notker, Walafridus Strabo u. a., und fallen alleſammt, auch die, welche von den vorzüglichſten Männern herrühren, in ein unbeſtimmtes und übertriebenes Lobpreiſen der oft zweydeutigen Verdienſte der von ihnen geſchilderten Helden. Sie werden häufig noch ungenießbarer durch den barbariſchen Styl, in welchem ſie abgefaßt ſind. Die Schlechtheit der Darſtellung fiel mehrmahls ſelbſt den barbariſchen Zeitgenoſſen dieſer Lebensbeſchreiber auf und erregte in ihnen den Wunſch nach einer beſſern Darſtellung, welches Geſchäfte einſt Wandelbert, einem Mönch zu Prüm in Anſehung des Lebens des h. Goar, und dem Mönch Othlon von Regensburg in Anſehung des Lebens des h. Bonifacius aufgetragen ward. Manche ſuchten iezt ſchon die Verſchönerung des hiſtoriſchen Vortrags im Gebrauch des Metrums und einer ſcandirten Proſa, wie der **Poeta Saxo** im Leben Carls des Großen.

Samm-

Sammlungen: Rerum german. ſcriptores per *Jo. Piſtorium*. ed. 3. cura *B. G. Struvii*. Ratisb. 1726. fol.

Schardius redivivus ſ. rerum german. ſcc. olim a *Sim. Schardio* collecti (ed. 2) Gieſſae 1763. fol.

Marq. Freheri rerum germ. ſcc. ed. 3. *B. G. Struv.* Argent. 1717. 3 Voll. fol.

Melch. Goldaſt rerum Alemann. ſcc. ed. 3. *Henr. Chr. Senkenberg.* Francof. 1730. fol.

Erpold Lindenbrog ſcc. rerum german. ſeptentrionalium vicinorumque populorum ed. 2. *Jo. Alb. Fabricius.* Hamb. 1706. fol.

Joach. Jo. Maderi collect. vett. aliquot chronicorum et hiſtoricorum. Helmſt. 1668-1671. 4.

Scriptores rerum germ. a Carolo M. usque ad Fridericum III, cum praef. *Jo. Schilteri*. Argent. 1702. fol.

Henr. Meibom rerum germ. T. III. Helmſt. 1688 fol.

Gottfr. Wilh. Leibniz ſcc. rerum germ. Hanover. 1700. fol.

Jo. Georg. Eccardi corpus hiſtoricum medii aevi. Lipſ. 1723. 2 Voll. fol.

Eginhard, (oder Ainart aus dem Odenwald, mit den Prinzen Carl des Großen erzogen und in Wiſſenſchaften unterrichtet, darauf ſein Capellan (geh. Secretarius) und Canzler und zuletzt Oberaufſeher der königlichen Gebäude u. ſ. w. ſtarb in dem von ihm erbauten Kloſter Seligenſtadt A. 839. — vita Caroli M. cur. *Jo. Herm. Schmincke.* Traj. ad Rhen. 1711. 4; auch in den Sammlungen von Reuber, du Chesne u. a. Man hatte den Verdacht, ſeine dem Sueton nachgeahmte gute Sprache möchte ihm erſt von Nevenarius gegeben ſeyn; was aber nicht wohl denkbar iſt. Ferner: Annales rerum Francorum, Pipini, Caroli M., Ludovici Pii ab. an. 741-829 (mit einem darinn befindlichen Lob Eginhards von fremder Hand); vielleicht auch Breviarium chronologicum, ein Auszug aus Beda; epiſtolae u. ſ. w. bey Reuber, du Chesne u. a. vergl. *J. Weinkens* Eginhardus illuſtratus et contra quosdam auctores vindicatus. Francof. ad M. 1714. fol. **K. C. Hofacker** über ſeine Glaubwürdigkeit in **J. C. Gatterer's** allg. hiſt. **Bibl. B.** XIV. S. 1.

The-

Theganus, (Chorbiſchof zu Trier, geſt. noch vor A. 849): res geſtae Ludovici Pii von 814-837) in *Du Chesne* T. II. *Schilter* p. 67. *Bouquet* T. VI. p. 73.

Nithard, (Carls des Großen Enkel, durch Bertha und Angilbert, geſt. als Abt von S. Riquier 858: viel gebraucht in den Händeln Ludewigs mit ſeinen Söhnen): de diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii ad an. usque 843. in *Du Chesne* T. II; *Bouquet* T. VII; *Schilter* u. a.

Kloſterchroniken: Auctor anonymus Annalium Fuldenſium (aus ſec. 9), herausgegeben von Pithoeus, Freher u. ſ. w.; *Ratbertus* (vor 883) de origine et diverſis caſibus monaſterii S. Galli, gedruckt in der Samml. von Goldaſt u. ſ. w.

Märtyrer- und Heiligengeſchichten: Aegilis (2ten Abts zu Fulda ſec. 8) vita Sturmionis ed. *Chriſtoph. Broverus;* Walafridi Strab. vitae S. Galli et Othmari bey *Goldaſt;* Candidi vita Aegilis ed. *Ch. Broverus;* Iſo (ſt. 887.) de miraculis Othmari bey *Goldaſt;* Theoderici Moguntini inventio reliquiarum Celſi confeſſoris u. ſ. w.

Wandelbert, (Diaconus und Mönch zu Prüm c. 850 vita et miracula S. Goaris bey *Mabillon* ſec. 2. Benedict. p. 281. Bey der Umarbeitung in eine elegantere Sprache ſetzte er die Nachricht von den Wundern dieſes Einſiedlers zu. *Fabricius* in bibl. lat. vergl. *Ziegelbauer* hiſt. Ord. Bened. T. II. p. 350.

Othlon, (Mönch zu St. Emmeran in Regensburg, von da A. 1062 vertrieben; worauf er ſich nach Fulda begab und auf das Erſuchen der daſigen Mönche Wilibald's ſchlecht geſchriebenes Leben des h. Bonifacius in beſſerem Styl herausgab, aber auch aus Briefen, Concilienacten und andern Werken vermehrt. Gedruckt in *Caniſii* lectt. antiq. T. IV. 2. p. 493. ed. nov. T. III. p. 337. vergl. *Fabricius* in bibl. lat. med. Aus einer ähnlichen Behandlung iſt es vielleicht zu erklären, daß die Annales Tiliani in einer doppelten Recenſion vorhanden ſind.

Regino, (oder Rhegino, Abt zu Prüm, 899 abgeſetzt, worauf ihm der Erzbiſchof von Trier, Ratbod, die Abtey St. Martin anvertraute; geſt. 915): 1) Chronicon (für die Geſchichte des 9 und 10 Jahrh. wichtig). Er ſagt im 2ten Buch ausdrüklich, er habe blos die Worte andrer Geſchichtſchreiber in beſſeres Latein gebracht; und ſchreibt erſt in der Geſchichte ſeiner Zeit frey und ausführlich von den Begebenheiten der Franken und Alemannen: im *Piſtorius* ex ed. *Struvii* T. I.; 2) eine Samml. geiſtlicher und weltlicher Verordnungen: ed. *St. Baluzius* Paris 1671. 8.

Metriſche Geſchichtſchreiber: Poeta Saxo (ein Mönch zu Paderborn, Arnulf's Zeitgenoſſe) de geſtis Caroli M. in *Leibnitii* ſcc. T. I. p. 120. — *Roswitha* in der Panegyris Ottonum. — Der ſpätere Wippo de vita Conradi Salici u. ſ. w.

Mit dem Ende des zehnten Jahrhunderts iſt die bisherige hiſtoriſche Manier auf einmahl verlaſſen: der Vortrag iſt zuſammenhängender und fortgehend, der Styl wird nach und nach reiner, der Inhalt weniger einſeitig und pragmatiſcher, und Deutſchland übertrift ſeine Nachbaren in Güte und Vortrefflichkeit hiſtoriſcher Schriften. **Wittikind** traf ſchon in ſeinen Werken über die Sachſen einen beſſern und gedrängtern Styl als ſeine Vorgänger, und was ihm an Vollkommenheit abgieng, das erſetzte er durch Treue und Genauigkeit der Erzählung. In dieſen Tugenden erreichte ihn auch **Dithmar von Merſeburg**, und verband mit ihnen noch ſchöne politiſche Einſichten, ob er gleich der Sprache weniger mächtig war, und durch ſeinen rauhen und dunkeln Ausdruck öfters dem Leſer beſchwerlich wird. Nur bis zur Kritik konnten ſich dieſe beyden Väter der beſſern Hiſtoriographie der Deutſchen noch nicht erheben, und wenn man Wittikind

kind ſeine Fabeln über den Urſprung der Sachſen nachſehen muß, ſo muß man dieſelbe Nachſicht noch weit öfter mit Dithmar haben, wenn er in die Geſchichte der benachbarten Völker, der Böhmen, Polen, Ungern u. ſ. w. ſtreift, und in die Krankheit ſeines Zeitalters, den Aberglauben, fällt. Nach ihnen traf **Adelbold** (vor 1027) den pragmatiſchen Ton ſo glücklich, daß er verdient hätte, vollſtändiger, als wir ſeine hiſtoriſchen Werke beſitzen, erhalten zu werden. Aber allen Geſchichtſchreibern des Inn- und Auslandes wand **Lambert von Aſchaffenburg**, der ſich durch Reiſen zum Geſchichtſchreiber gebildet hatte, (nach 1077) die Palme aus der Hand: ſo leicht, fließend und natürlich ſchön iſt die Sprache ſeiner deutſchen Geſchichte, ſo richtig die Anſicht der von ihm erzählten Begebenheiten, ſo glücklich die Anordnung und Stellung derſelben, und vollſtändig und zuſammenhängend die Darſtellung in den Abſchnitten, welche die Geſchichte ſeiner Zeit enthalten. An einen ſolchen Schriftſteller konnte ſelbſt **Siegebert von Gemblours** mit ſeinem Reichthum an Kenntniſſen, ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit, und ſeinem Fleiß nicht reichen: es gehörte auch das hiſtoriſche Genie dazu, mit welchem Lambert gebohren war.

Die übrigen Geſchichtſchreiber zogen meiſt die tragiſchen Auftritte zwiſchen Gregor VII und Heinrich IV an: ein Thema, zwar wichtig genug, um hiſtoriſche Talente zu beſchäftigen, aber für Zeitgenoſſen eine hiſtoriſche Klippe, an welcher die erſte Haupttugend der Geſchichte, die Unpartheilichkeit, ſo leicht ſcheitern konnte. Und dieſes Loos traf wirklich alle die, welche dieſe Weltbegebenheit in ihren hiſtoriſchen Werken berührten. Wie eifrig kämpft **Berthold** (vor 1101) für Gregor VII, und wie leidenſchaftlich, ob gleich in einer hinreißenden Sprache läſtert **Bruno** (vor

 1082)

Digitized by Google

1082) auf den mishandelten Heinrich IV! Und wenn nun dagegen **Waltram** (vor 1110) mit einer muſterhaften Freymüthigkeit, mit Scharfſinn, Beleſenheit und großer Sachkenntniß die Vertheidigung von Heinrich IV führt, ſo kleidet einen Geſchichtſchreiber doch die Heftigkeit nicht, in welcher er von Gregor VII ſpricht.

Indeſſen zeigte ſich auch in dieſen Schriften, wie ſich die Erforſchung des Hiſtoriſch Wahren durch Vergleichung verſchiedener Schriftſteller, und ſorgfältiges Documentiren der Begebenheiten, und die hiſtoriſche Einkleidung immer mehr hebe. Wenn **Bruno** den in ſeiner Erzählung auftretenden Hauptperſonen Reden in den Mund legt, ſo iſt dieſes eine Nachahmung der alten klaſſiſchen Geſchichtſchreiber, die er hätte unterlaſſen mögen, weil die Begebenheit, welche er vortrug, ſich nicht unter dem Einfluß der Beredtſamkeit zugetragen hat; aber er zeigt in der Ausarbeitung der Reden Beurtheilung, Geiſt und Geſchmack. Noch wichtiger für die Hiſtoriographie war es, daß es der erſte war, der in ſeine Erzählung Urkunden einrückte, wodurch er in der Documentirung der Geſchichte eine wichtige Epoche machte.

So wie die ausführlichen Werke an Werth zunehmen, ſteigen darin auch die einzelnen Lebensbeſchreibungen und Kloſter-Chroniken. Vor ähnlichen frühern Verſuchen zeichnet ſich das Leben des Erzbiſchofs Bruno zu Cölln von **Roger** (c. 970), des Biſchofs Meinwerk zu Paderborn von einem Ungenannten, und Bernwards von Hildesheim von **Tangmar** (c. 1000) aus. Und in der Chronologie bleibt **Hermannus Contractus** wegen ſeines kurzen und einfachen Styls, ſeiner Uebergehung alles Wunderbaren und Fabelhaften, wegen

ſei-

ſeiner Vermeidung unnützer Digreſſionen, und der Zweckmäßigkeit ſeiner Arbeit (wenn ſie gleich in den frühern Jahrhunderten nur ein Auszug aus Beda iſt) immer ein merkwürdiger Name. Und welch ein vortreffliches und an Nachrichten reiches hiſtoriſches Stück iſt nicht die Quedlinburgiſche Chronik in ihren letzten (leider! nicht ganz erhaltenen) Theilen, wenn ſie gleich in ihren frühern Abſchnitten nichts als ein oft unbedeutender Auszug, oft eine wörtliche Abſchrift früherer Chroniken und hiſtoriſcher Compilationen war.

Witikind, (ein Niederſachſe, zu Corvey und Hirſchau gebildet, Vorſteher der Stiftsſchule zu Corvey, in welchem Amt er viele gelehrte Schüler gezogen hat; der erſte und älteſte ſächſiſche Geſchichtſchreiber geſt. c. 1004): Annales de rebus Saxonum geſtis ed. *Rein. Reineccius.* Francof. 1577. fol. *Henric. Meibom.* Francof. 1621 fol.

Dithmar (geb. 976 geſt. 1018), Sohn des Grafen Siegfrid zu Walbek; Probſt zu Walbek und Heinrichs II. Capellan, ſchrieb Chronicorum libb. VIII. ab an. 876 - 1018) — ed. *Rein. Reineccius.* Francof. 1580. beſſer ed. *Io. Ioach. Maderus.* Helmſt. 1667. 4. auch in *Leibnitii* ſcc. Br. T. I. p. 323. deutſch mit vielen Anmerk. von J. F. Urſinus. Dresden 1790 8.

Adelbold, Biſchof von Utrecht von 1008-1027. de vita imperatoris Henrici II. vergl. *Leibnitii* ſcc. Brunov. T. I n. 30.

Lambert von Aſchaffenburg, (that 1058 eine Reiſe nach dem h. Grab, und gieng (wie man vermuthet) erſt nach ſeiner Rückkunft in das Kloſter von Hirſchfeld, in welchem er von nun an lebte, und ſein Chronicon ſ. Hiſtoriam Germanorum ſchrieb. Bis 1050 iſt es ein Auszug aus Beda und andern Geſchichtſchreibern; von 1050-1077 aber eine frey geſchriebene vollſtändige und zuſammenhängende deutſche Geſchichte. Gedruckt allein Baſil. 1569 fol. cum Regin-

ginone. 1609 fol. in *Piſtorii* ſcc. rerum Germ. T. I. p. 301.

Marianus Scotus (aus Ireland, ſeit ſeinem 28ſten Jahr in Deutſchland, als Mönch zu Cölln, Würzburg, Fulda und Mainz, geſt. 1086): Chronicon bis 1084; fortgeſ. von Dodechin bis 1200; bey *Piſtorius* ex ed. Struvii T. I. vergl. *C. R. Hauſen* de antiquiſſ. Cod. Chronici Mariani Scoti, exemploque illius Schattiano ad edendum parato. Francof. ad Viadr. 1782. 4. Er war der erſte, der die fehlerhafte Chronologie der Chroniken zu verbeſſern ſuchte.

Siegebert aus Brabant, Mönch im Kloſter Gemblours (geb. c. 1030 geſt. 1112), ſchrieb Chronicon ab an. 381-1112; wichtig wegen der vielen ihm allein eigenthümlichen Nachrichten, die ihm ſeine große Beleſenheit verſchaft, aber dabey nicht frey von chronologiſchen Fehlern und Fabeln. Gedruckt in *Schardii* IV. chronogr. celebr. Francof. 1566. fol. in *Piſtorii* ſcc. rerum germ. T. I.; am beſten allein cura *Auberti Miraei*. Antverp. 1608. 4.

Berthold aus Coſtnitz, zuletzt Poenitentiarius apoſtolicus (geſt. nach 1101) ſchrieb, außer ſeinen Streitſchriften in Sachen Gregorius VII in *Jac. Gretſeri* apologia pro Gregorio VII. Ingolſt. 1609 fol., und *Gretſeri* Opp. T. 6. Ratisb. 1735) chronicon rerum geſtarum poſt Hermanni Contracti obitum (eine Fortſetzung des letztern) in *Chr. Urſtiſii* Germaniae hiſtoricis illuſtribus T. I. p. 339. Franc. 1670 fol.

Bruno, ein deutſcher Mönch (geſt. nach 1082) ſammelte in der Hiſtoria belli Saxonici ab. an. 1073-1082, die (meiſt erdichteten) Anecdoten von Heinrich IV, welche unter den Sachſen in Umlauf waren, in einer giftigen Sprache. Gedruckt in *Freheri* ſcc. rerum german. T. I.

Walram, oder Waltram, Biſchof von Naumburg von 1090-1110, ſchrieb epiſt. ad Ludovicum, de unitate eccleſiae conſervanda u. ſ. w. geſammelt in *Goldaſti* apologia pro Henrico IV. Außer ihm nahm ſich auch Benzo Heinrichs an, der aber als Biſchof zu Albi eigentlich unter die Italiener gehört;

er

er ſchrieb einen Panegyricus rhytmicus in Henricum III (IV) in *Menkenii* ſcc. rer. german. T. I. p. 957. Ferner Otbert oder Obert aus dem eilften Jahrhundert (bey *Goldaſt*, *Reimann* u. a.)

Roger (oder Rothger, ein Mönch zu Cölln c. 970) ſchrieb das Leben vom Erzbiſchof Bruno (in *Leibnitii* ſcc. Brunov. T. I.).

Tangmar, Diaconus zu Hildesheim (im Anfang des 11 ſec.) das Leben von Bernward, Biſchof zu Hildesheim, in *Leibnitii* ſcc. Br. T. I. p. 441.

Ein Ungenannter, Verf. des Lebens von Meinwerk, Biſchof zu Paderborn, in *Leibnitii* ſcc. Br. T. I. p. 517. 744.

Hermann der Contracte, (geb. 1013, geſt. 1054, Sohn Wolfrad's, eines Grafen zu Vehringen in Schwaben; wegen ſeines gebrechlichen Körpers den Studien im Kloſter zu Reichenau, unter Helferich, gewidmet) Chronicon ab o. c. ad an. 1054 bey *Piſtorius* und *Urſtiſius* una cum eius vita et continuatione a Bertholdo, eius diſcipulo ſcripta, notis et obſervv. illuſtr. ab *Aemiliano Uſſermann*. Typis San Blaſianis 1790. 2 Tomi 4.

Chronicon Quedlinburgenſe, wahrſcheinlich in das eilfte Jahrhundert gehörig; gedrukt in *Leibnitii* ſcc. Br. T. II. n. 24. In den älteſten Zeiten iſt es unbedeutend, wie alle ſolche Chroniken des Mittelalters; in den mittlern ſtimmt es mit dem Chronographus Saxonicus ſo überein, daß beyde einen dritten ſcheinen abgeſchrieben zu haben; ſo wie ſich die Erzählung den Zeiten ſeines Verfaſſers nähert, ſo fängt ſeine Vortrefflichkeit an, die ihm einen Platz unter den beſten Geſchichtwerken des Mittelalters giebt. Wie arm ſind dagegen Helpidanus von St. Gallen und andere Chroniken!

§. 288.

Geſchichtſchreiber des Nordens von Europa.

Der ſcandinaviſche und ſlaviſche Norden ward nicht blos durch Ausländer, wie durch **Alfred** und

Digitized by Google

Adam von Bremen mittelſt der durch ſie verarbeiteten Miſſionsberichte (§. 290) aufgeſchloſſen, ſondern es ſtanden auch unter dieſen Völkerſtämmen ſelbſt Schriftſteller auf, welche die unter ihnen vorgefallene Hauptbegebenheiten aufzeichneten.

Im ſcandinaviſchen Norden geſchah es durch Skalden, denen wir Sagen verdanken (§. 267); im ſlaviſchen Norden durch **Neſtor**, und Kadlubko (§. 250. 251).

§. 289.

Legenden.

Das Chriſtenthum war, mit Sagen von Wundern aus den Zeiten ſeiner erſten Pflanzung und den nachfolgenden Jahrhunderten begleitet, an die germaniſchen Völker gekommen; und die Erfahrung zeigte, daß ihre rohe und ungebildete Seelen nichts tiefer rühre und erſchüttere, als die Erzählungen von den Creuzigungen der Märtyrer und Heiligen, und daß ſie nichts mehr zur Freygebigkeit gegen die Kirche begeiſtere, als die Wunder ihrer Gräber und Reliquien. Der fromme Betrug mehrte ſie daher und ſchmückte die Ueberlieferungen davon mit reichen Erdichtungen aus, welches deſto leichter geſchehen konnte, weil das meiſte dieſer Art bis zum ſechſten Jahrhundert mündliche Sage geblieben war.

Im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert ſchrieb man ſie endlich auf, und machte die Sagen zu Legenden, aber in einer Sprache, welche den beſſern Zeiten nach Carl dem Großen völlig unverſtändlich war, und im neunten Jahrhundert die Legenden wieder in Sagen verwandelte, die einer neuen Aufzeichnung bedurften. Man ſchritt im zehnten Jahrhundert

dert dazu, aber ohne ſich dabey an die frühern barbariſch geſchriebenen Legenden zu halten, entweder weil ſie dem neuen Concipienten zu unverſtändlich, oder weil die meiſten bey den Zerſtöhrungen der Klöſter durch die ſtreifenden Völker, die Araber, Slaven, Normänner und Ungern mit aufgebrannt waren: in jedem Fall hatte die Einbildungskraft freyen Spielraum zu erdichten, was man der Andacht an Gedächtnistagen der Heiligen, bey Wallfahrten nach ihren Gräbern, beym Anblick ihrer verrotteten Gebeine, oder eines andern Stücks ihres Nachlaſſes erzählen wollte: das pro pietate mentiri war völlig an der Ordnung der Zeit.

Die meiſten noch vorhandenen Heiligenlegenden ſind daher aus dem zehnten Jahrhundert; die folgenden Jahrhunderte haben nur noch einzelne Stücke hinzugethan. Die leztern ſind zum Theil fein in Dichtung und Darſtellung, und verſprechen als Dichtungen ſelbſt in unſern Zeiten eine gefällige Erneuerung und Umbildung.

Bollandi acta Sanctorum; vergl. **J. G. von Herder's** zerſtreute Blätter. Th. VI. und deſſen Adraſtea. Legenden von **L. Th. Koſegarten.** Berlin 1804. 2 B. 8.

§. 290.

Geographie.

Das Leſen geographiſcher Werke hatte Caſſiodor ausdrücklich ſeinen Mönchen vorgeſchrieben, und Martianus Capella hatte gar unter dem Namen Geometrie in ſeinen freyen Künſten meiſt Geographie gelehrt: dennoch waren geographiſche Kenntniſſe vor den Kreuzzügen äußerſt ſelten. Der einzige **Guido von Ravenna** lieferte im neunten Jahr-

hundert für die allgemeine Geographie ein dürres Verzeichniß von Oertern und Flüſſen, ohne Bezeichnung ihrer Lage und erläuternde Zuſätze, aus Quellen, deren Aechtheit oder ehemaliges Daſeyn noch vielen Zweifeln unterworfen iſt. Eine Charte beſaß das Kloſter von St. Gallen im ſiebenten Jahrhundert von ſeinem Stifter Gallus, und Carl der Große eine Abbildung der ganzen Welt auf einem ſilbernen Tiſch, der A. 842 von ſeinem Enkel Lothar zerſtückelt worden, um ſeine Krieger zu belohnen; aus demſelben Zeitalter (787) iſt noch eine allgemeine Weltcharte vorhanden, welche wenigſtens dazu dienen kann, die geographiſche Unwiſſenheit jener Zeit zu beurkunden.

In der Specialgeographie von einzelnen Ländern ward von Geſchichtſchreibern, Miſſionarien und reiſenden Pilgrimen einiges geleiſtet. In allen Jahrhunderten ſprechen die Geſchichtſchreiber in Legenden, Kloſter- und Völkerhiſtorien gelegentlich von einzelnen Flüſſen, Bergen und Städten, ihrer Lage, ihrem Verhältniß zu andern nahen und entfernten Oertern, von ihrer natürlichen Beſchaffenheit, ihrem Klima, deſſen Geſundheit und Ungeſundheit, ihren Seltenheiten, den beſondern Sitten und Gebräuchen ihrer Einwohner; aber meiſtens ſo mangelhaft und mit Einmiſchung ſo grober Fehler, daß ſie ihre Unbekanntſchaft mit wiſſenſchaftlicher Geographie nur allzubemerklich machen. Von entfernten Gegenden ſchöpften ſie ihre geographiſche Notizen meiſt nur aus dem Mund des Gerüchts; daher ihre Nachrichten ſo widerſprechend und die geographiſchen Namen ſo verdorben und entſtellt ſind, daß ſie häufig die glücklichſte Divinationsgabe zu Schanden machen. Ja ſelbſt von benachbarten Ländern ſprechen die Geſchicht-

ſchrei-

ſchreiber oft ſo unrichtig, daß ſie deutlich genug verrathen, wie unbekannt und fremd ihnen die Geographie ihrer Nachbarſchaft war. Seitdem man wieder anfieng, den Geſchichtbüchern zum Beſten, die man ſchreiben wollte, zu reiſen, und ſich dadurch zum Geſchichtſchreiber zu bilden, beſſern ſich die geographiſche Kenntniſſe der Geſchichtſchreiber wieder. **Aimon von Fleury** (vor 1008), der Abt von Montfaucon (im zehnten Jahrhundert) und **Dithmar von Merſeburg** ſind davon berühmte Beyſpiele.

Vor dieſer Zeit dienten hauptſächlich die Miſſionarien der Geographie. In den Berichten, welche ſie an ihre Obern von dem Fortgang ihrer Miſſion einzuſchicken hatten, floß vieles über die Länder, die ſie als Glaubensprediger durchreiſen mußten, deren natürliche Beſchaffenheit und ihre Einwohner ein, was für Geographie und Völkerkunde deſto brauchbarer iſt, weil es lauter Selbſterfahrungen enthält. Solche Berichte ſendete **Bonifacius** nach Rom und England, und ſind noch in ihren eigenen Worten übrig; die Berichte der Miſſionarien des Nordens nach Hamburg, Bremen und England kennt man noch aus Adam von Bremen und Alfreds Oroſius.

Alfred bereicherte ſeine angelſächſiſche Ueberſetzung des Oroſius mit mancherley Nachrichten der damahligen Kosmographie: über die ſlaviſchen und ſcandinaviſchen Länder wahrſcheinlich aus Miſſionsberichten; über Indien, das damahls in dem übrigen Europa niemand kannte, wahrſcheinlich aus den Erzählungen einiger Reiſenden: durch die erſtern Zuſätze iſt er noch in unſern Zeiten für die älteſte ſlaviſche Geographie claſſiſch.

Der Domherr **Adam von Bremen** hatte nicht nur gegen die Mitte des eilften Jahrhunderts die mei-

meiſten Länder, welche er beſchreibt, ſelbſt durch= reißt, ſondern hatte auch die Berichte vor Augen, welche die Miſſionarien ſeit Ludewigs des Frommen oder Anſcharius Zeiten an ihre Obern abgeſtattet hat= ten; die Kosmographie verdankt ihm die erſten ge= nauern Kenntniſſe vom Norden, beſonders von Jüt= land, von dem innern Schweden und von vielen kleinen Inſeln der Oſtſee, bey welchen Gegenden kein andrer Schriftſteller des Mittelalters an ihn reicht.

Geringern Nutzen brachten der Geographie die reiſenden Pilgrime. Die Wallfahrer nach Rom, Jeruſalem und an andere heilige Oerter, waren größtentheils unwiſſende Mönche oder Layen, die nicht leſen und ſchreiben konnten, und bey ihrer Neigung zu Erzählungen von Wundern und Aben= theuern zur Mittheilung geographiſcher Nachrichten ungeſchickt. Aus ihren Erzählungen ſind die mirabilia mundi erwachſen, welche aber erſt im zwölften Jahrhundert zum Vorſchein kamen.

Selbſt Topographien waren bis zum eilften Jahrhundert, ſo viel man weiß, etwas Seltenes. Erſt bis dahin hatten ſich die Beſitzungen der Kir= chen, Stifter und Klöſter ſo ſehr vermehrt, daß bey der großen Ausdehnung ihrer Ländereyen leicht ein Stück hätte in Vergeſſenheit gerathen können; und wo auch dieſes der Fall nicht war, ſo wurde doch ſchon zuweilen der rechtmäßige Beſitz von manchem Grundſtück angefochten. Es fand daher die Geiſt= lichkeit für nöthig, in förmlichen Lagerbüchern ihr Eigenthum zu verzeichnen; ein Gedanke, den Wil= helm der Eroberer (zwiſchen 1080=1083) durch die Abfaſſung des Doomsdaybook auf ganz England übertrug, eines Land= und Grundbuchs, in welchem zur genauern Ueberſicht des Reichs, zur richtigern

He=

Hebung der Lehnsgefälle, und zur Richtſchnur bey Lehnsſtreitigkeiten ganz England, mit Ausſchluß von Wales und der Grafſchaft Northumberland, Cumberland, Weſtmoreland und Durham, nach allen angebauten und wüſten Diſtricten, ſeinen Wieſen, Aeckern und Holzungen, nebſt ſeinen freyen und leibeigenen Einwohnern, und ihren verſchiedenen Dienſtleiſtungen beſchrieben werden.

Bey einer ſolchen Verabſäumung der Geographie jener Zeit war es kein Wunder, daß die alten Erdbeſchreiber, Plinius, Aethicus, das itinerarium Antonini und andere ähnliche Werke ungenützt und ungeleſen auf den Kloſterbibliotheken moderten. So lang man die alte Geographie nicht mit der neuen vergleichen konnte, war jedes geographiſche Werk des Alterthums eine trockene und unverſtändliche Sammlung räthſelhafter Namen, die niemanden zum Leſen reitzen konnte. Erſt nachdem die Kreuzzüge die entſchlafene Neugierde nach einer beſſern Weltkunde wieder erweckt hatten, würde man auch auf die alten Geographen in den alten Kloſterbibliotheken wieder aufmerkſam, und ſeit dem zwölften Jahrhundert werden häufig Abſchriften von ihnen genommen.

Geographus Ravennas §. 125.

Charte in St. Gallen: *Radbert* de caſibus monaſt. S. Galli c. 10.

Carls des Großen drey ſilberne Tafeln: eine Abbildung der Welt, die Lothar zerſtückelte: Annal. Bertin. in *Du Chesne* T. III. p. 199), der Stadt Rom und Conſtantinopel *Eginhard* ed. Colon. 1521. p. 41.

Turiner Weltcharte: in Paſſini's Verzeichnis der Turiner Bibl.

Aimoin, (aus Villefranche, zu Fleury unter Abbo erzogen und daſelbſt A. 979 zum Mönch geweiht, geſt.

geſt. 1008): libb. V. de geſtis Francorum in *du Cheſne* T. III. *Bouquet* T. III.

Der anonyme Mönch von Montfaucon hinterlies inſtructive Briefe, die Ungern, Slaven u. ſ. w. betreffend, in *Harduini* Concil. T. IX. p. 244. 498.

Dithmar von Merſeburg §. 287. giebt Nachrichten von Böhmen, Polen, Ungern u. ſ. w.

Bonifacius, (oder Winfried aus Kirton in Devonshire, geb. 68¾ geſt. 754; Apoſtel der Deutſchen; ſeit 754 Erzbiſchof von Mainz): epiſtolae in Bibl. max. PP. Lugd. T. XIII. z. B. p. 233. ep. 19. 142.

Alfred der Große (König der Sachſen in England von 871-901): The Anglo-Saxon verſion from the Hiſtorian Oroſius by Alfred the Great (publ. by *Daines Barrington*). Lond. 1773. 8. Alfred bearbeitete auch das für die Kenntniß des Nordens ſo wichtige Reiſe-Journal der Normänner Other und Wulfſtan: *Langebeck* scc. rerum dan. T. II. p. 106. Deutſch in **Reinh. Forſter's** Geſchichte der Entdeck. und Schiffahrten im Norden S. 46 ff. 75 ff.

Adam von Bremen (aus Meiſſen, Vorſteher der Schule zu Bremen, ſeit 1067 Chorherr): de ſitu Daniae et reliquarum, quae trans Daniam ſunt, regionum natura, deque gentium iſtarum moribus religionibusque in *Lindenbrog* ſcrippt. rerum ſeptentrional. Hamb. 1706. vergl. *I. P. Murray* deſcriptio terrarum ſeptentrionalium ſec. 9. 10. et 11. ex idea Adami Bremenſis — in den novis Commentt. ſociet. Gotting. T. I. p. 126.

Geographiſche Nachrichten der Pilgrime: z. B. Adaman's, Biſchofs von Jona (705), Beſchreibung von Jeruſalem aus dem Mund Arculſ's in *Mabillon* Act. Sanctt. T. 2. p. 502; Wilibalds von Eichſtädt (730), ibid. p. 272. vom franzöſiſchen Mönch Bernhard (870) und Hayto in Baſel ibid. p. 455.

Lagerbücher fangen ſchon im 8ten Jahrhundert an: z. B. Congeſtum Arnonis vom J. 798 in den Nachrichten von Juvavia; Diplom. Anh. S. 18. Spätere: Hiſtoire lit. de la France T. VII. p. 120.

Doomsdaybook, illuſtrated by *Rob. Kelham*. Lond. 1788. 4.

§. 291.

§. 291.
Chronologie.

In die Chronologie brachte **Dionys der jüngere** im Anfang des ſechſten Jahrhunderts eine ganz neue Weiſe, indem er Chriſtus Geburtsjahr berechnete, und es zur Aere machte, nach welcher, ſeit Beda's Zeiten (c. 720), alle Chroniken und andere hiſtoriſche Werke ihre Zeitrechnung einrichteten. Bey genauerer Unterſuchung hat ſich zwar gezeigt, daß die chriſtliche Zeitrechnung alles um vier, wo nicht mehrere Jahre zu ſpät anſetze: aber ſie war doch der bequemſte Faden, auf den ſich die Geſchichte reihen ließ.

Doch wandte man weniger Fleiß auf die Berichtigung der allgemeinen chriſtlichen Zeitrechnung, als auf die Berechnung des Kirchencalenders oder den computus eccleſiaſticus. Unter der Vorausſetzung, daß das Nicäniſche Concilium (ob gleich kein ſolcher Canon von ihm vorhanden iſt) über das Oſterfeſt verordnet habe, es ſolle am Sonntag nach dem erſten Vollmond, der nach der Frühlingsnachtgleiche eintritt, gefeyert werden, hätte die Kirche dieſes beweglichen Feſtes wegen aſtronomiſche Berechnungen anſtellen müſſen. Um ſie dieſer Beſchwerde zu überheben, dachte man Perioden aus, in denen alles in gleicher Ordnung wiederkehrte. So wie einſt Euſebius von Cäſarea, Theophilus von Alexandrien und Cyrillus dergleichen Cyklen für die Griechen feſtſtellten, ſo ward im fünften Jahrhundert ein ähnlicher Canon paſchalis von Victorius für den Occident verfertiget, den aber im Anfang des ſechſten Jahrhunderts der weit genauere Cyklus des Dionyſius Exiguus verdrängte.

In allen Mönchsſchulen ward daher bald in der Arithmetik, bald in der Aſtronomie gelehrt, wie man nach dem Dionyſiſchen Cyklus das Oſterfeſt und die übrigen von ihm abhängenden beweglichen Feſte berechnen müſſe, und man ermunterte hauptſächlich aus dem Grunde zu einem fleißigen Studium dieſer Wiſſenſchaften, weil durch ihre Vervollkommnung auch zugleich der Computus eccleſiaſticus vollkommener und gewiſſer werde. Doch um der Bequemlichkeit und Unwiſſenheit der Kleriſey noch mehr zu Hülfe zu kommen, berechnete Iſidor von Sevilla den Kirchencalender bis zum Jahr 721 und Beda bis zum Jahr 1063 fort.

Bey allem Eifer, mit welchem man die Kirchenchronologie vortrug und erlernte, rückte ſie doch in ihrer Vervollkommnung in keinem Punkte fort, weil ſie von keinen genauen und richtigen Kenntniſſen der Aſtronomie unterſtützt wurde. Der Mondcirkel des Dionyſius war ſchon im zehnten Jahrhundert nicht mehr richtig; und doch ward er auch in dieſem und den folgenden Jahrhunderten ſo gebraucht, als fiele die Nachtgleiche immer noch auf den Tag, auf welchen ſie zu Dionyſius Zeit gefallen war. Die hiſtoriſche Chronologie zog von der Kirchenzeitrechnung nicht den geringſten Nutzen. Man ſuchte weder die Epochen, nach welchen die Geſchichte rechnete, genauer zu beſtimmen, noch die Anachroniſmen, welche die frühern Schriftſteller begangen hatten, zu verbeſſern. Erſt Marianus Scotus hat (vor 1036) einzelne Fehler der Chronologie entdeckt, und mit ſeinen unvollkommenen Verſuchen, ihnen abzuhelfen, den Fleiß der folgenden Jahrhunderte auf ihre Verbeſſerung gerichtet.

10.

Jo. Guil. Jani hiſtoria cycli Dionyſiani cum argumentis paſchalibus et aliis eo ſpectantibus nunc primum ex MSS. integre editis. Vitemb. 1718. 4. in *Jani* opuſculis ad hiſt. et chronol. ſpectantibus ed. *Chr. Ad. Klotzius*. Halae 1769. 8.
Dionyſius Exiguus, ein Scythe, Abt in einem unbekannten Römiſchen Kloſter, geſt. vor 536. Die Art, wie wir jetzt die Geburt Chr. berechnen, rührt von Beda her.
Iſidorus Origin. lib. 6. c. 17.
Beda Venerabilis de temporum ratione c. 63.
Marianus Scotus §. 287.

4. Mathematiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

§. 292.

Im Allgemeinen.

Die mathematiſchen Diſciplinen, Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik, wurden als das quadrivium (wie Boethius im Anfang des fünften Jahrhunderts die vier obern Vorbereitungswiſſenſchaften im Gegenſatz des trivium's, der drey untern, Grammatik, Rhetorik und Dialectik nannte) in allen Schulen der Abteyen, Stifter und Klöſter gelehrt. Sie waren ein Erbſtück aus den kayſerlichen Schulen, in welchen ſie bey dem noch fortdauerndem Reichthum litterariſcher Kenntniſſe als Vorbereitung auf das practiſche Leben überhaupt nach einem reichhaltigen Inhalt vorgetragen wurden. Seitdem ſich aber die Geiſtlichen und Mönche, nach Erlöſchung der kayſerlichen Schulen Ausſchlußweiſe in ihren Stifts- und Kloſterſchulen mit ihnen beſchäftigten, wurden ſie ſehr einſeitig, blos in Beziehung auf die Theologie und nicht mehr wegen ihres Einfluſſes auf das civiliſirte Leben, betrieben.

Boethius, Capella und **Caſſiodor** waren die letzten abendländiſchen Schriftſteller, welche über die mathematiſchen Wiſſenſchaften erträglich ſchrieben. **Beda** in England, **Alcuin** im Reich der Franken, **Rabanus Maurus** in Deutſchland, verfertigten zwar nach Marcianus Capella und Caſſiodor noch neue Lehrbücher derſelben: aber ſie ſind noch dürftiger als die ohnehin ſchon Ideenarme Schriften ihrer Vorgänger.

Durch Gerbert ſtanden die mathematiſchen Diſciplinen wie von neuem auf. Ihm trieb ſeine mathematiſche Wißbegierde aus der Schule zu Fleury, deren Unterricht ihn nicht befriedigte, nach Spanien, wo er einige Jahre den Unterricht arabiſcher Mathematiker genoß, und reichere Lehrbücher kennen lernte, als die waren, aus welchen bisher das Abendland ſeine mathematiſche Weisheit geſchöpft hatte. Seine ganze arabiſche Beute trug er in die Schule von Rheims, in welcher er als Lehrer angeſtellt wurde und die unter ihm aufblühte. Sein Beyſpiel reizte Gelehrte aus allen Ländern des Abendlandes, die Kloſterſtudien hatten, die hohen Schulen der Araber in Spanien zu beſuchen, und wenn das Zeitalter der Scholaſtik auch reichere Kenntniſſe in den Diſciplinen beſaß, ſo verdankte es dieſe zuletzt den ſpaniſchen Arabern.

Gerbert §. 275. vgl. über ihn: *Guil. Malmesburienſis* de geſtis Anglorum lib. 2. c. 64. *Gerberti* epiſtolae 45. 46. 73.

§. 293.
Arithmetik.

Das Rechnen trieb man in allen Schulen, weil man es bey der Kirchenchronologie und in den weit-

läuf-

läuftigen Wirthſchaftsgeſchäften der Klöſter nicht entbehren konnte. Bis eine beſſere Kenntniß deſſelben aus Spanien kam, war es ſelten eine Rechenkunſt, die man auch aus den dürftigen Lehrbüchern, mit welchen man ſich behelfen mußte, nicht lernen konnte. Caſſiodor geht in ſeinem äußerſt kurzen Unterricht über die Arithmetik nicht über wenige Kunſtwörter, und deren mangelhafte Erklärung hinaus; Marcianus Capella giebt nicht ſo wohl Anweiſung, wie man mit Zahlen umgehen müſſe, als vielmehr die Träume des Nicomachus über die geheimen und wunderbaren Kräfte einer jeden Zahl an; und auch Boethius bringt nur die Grillen des Nicomachus in Auszug: was ließ ſich aus ſolchen elenden Führern für den Verſtand, das gemeine Leben und die Wiſſenſchaften, die von der Arithmetik abhängen, lernen? was konnten die ſpätern Lehrbücher über die Rechenkunſt, wie das eines Beda, Alcuin und anderer, die ſolchen Vorgängern folgten, Lehrreiches und Geſundes enthalten? War nun ſchon den erfahrnen Alten ihre Methode, große Zahlen auszudrücken, ein großes Hinderniß, wie vielmehr den Neulingen in den Wiſſenſchaften aus den neuern Zeiten? Das griechiſche Alphabet, und die lateiniſchen Buchſtaben M. D. C. L. X. V. I. reichten ihnen bald zum Zählen und Rechnen nicht hin: um große Zahlen zu bilden, nahm man nach Beda zu allerley Kunſtgriffen durch Biegung der Finger ſeine Zuflucht; um 10,000 zu bezeichnen legte man die linke Hand auf die Bruſt, ſo daß die Finger nach dem Haupt gerichtet waren; bey 40,000 ward die Hand auf den Nabel gelegt, und bey 100,000 wurden beyde Hände gefaltet. Man kann glauben, daß Aldhelm die Empfindung ſeines Zeitalters ausdrückt, wenn er die Arithmetik

Digitized by Google

eine Wiſſenſchaft nennt, die über alle menſchliche Kräfte gehe. Dieſen Schwierigkeiten half erſt Gerbert, am Ende des zehnten Jahrhunderts, durch die Einführung der arabiſchen Ziefern ab, die er nebſt den beſſern Grundſätzen dieſer Wiſſenſchaft von den Arabern in Spanien gelernt hat. Nun erſt ward das Rechnen wieder eine Kunſt. Die durch die eingeführten arabiſchen Ziefern verminderten Schwierigkeiten im Rechnen vermehrten die Zahl der Liebhaber und den Fleiß, mit dem man ſich der Arithmetik widmete, wenn gleich der Erfolg nicht immer glücklich war; ſie erweckten mehrere Schriftſteller, ſich mit dem Abacus zu beſchäftigen, und in nicht gar langer Zeit hatte die Wiſſenſchaft ſelbſt eine völlig andere Geſtalt.

Beda de indigitatione. Opp. Colon. 1612. p. 8.

Abbo, (Abt von Fleury c. 980) ſoll vor Gerbert die Arithmetik mit Erfolg getrieben haben. Man kennt aber ſeine Fortſchritte darinn nicht aus Proben.

Gerbert — ungedruckt iſt noch: de numerorum diviſione ad Conſtantinum; Rithomomachia. Lipſ. 1616 fol. Der Streit von Zahlen, ein von Gerbert erfundenes Zahlenſpiel, das mit dem Schachſpiel viele Aehnlichkeit haben ſoll. Ob Gerbert die arabiſchen Ziefern eingeführt habe? iſt noch immer ein Gegenſtand des Streits. Dafür iſt *Wallis* Opp. mathem. T. 2 c. 4. p. 16 Dagegen *North* in der Archaeologia by the Society of Antiquaries at Lond. 1792. n. 35. Wie weit dieſer Streit gediehen iſt, zeigt **Käſtner's** Geſchichte der Mathematik Th. II. S. 695 ff. vergl. Th. I. S. 35. und führt zu dem Reſultat: daß Gerbert Ziefern gekannt habe, ſey noch nicht erwieſen; was ſich dafür ſagen laſſe, ſey zuſammenhängend und wahrſcheinlich, und was North dagegen ſagt, viel mehreren Einwendungen ausgeſetzt, als die bejahende Meynung.

Schüler von Gerbert: Heriger, Abt von Laubes (ſec. 11. im Anfang), ſchrieb über Gerberts Abacus

Hiſt.

Hiſt. lit. de la France T. VII. p. 206; der Mönch Helbert von Lüttich desgleichen nach *Martene* ampliſſ. coll. T. IV. p. 925.

§. 294.

Geometrie.

In der Geometrie hielt man ſich entweder an Caſſiodor, der nichts als ein paar Kunſtwörter erklärt, oder an Martianus Capella, bey dem ſie meiſt Geographie oder Geſchichte der Oerter mit einem Anhang von den gemeinſten Dingen in der Geometrie iſt, oder an Boethius, deſſen Geometrie in einem mangelhaften und armen Auszug aus Euclid ohne Figuren und die nöthigen Beweiſe beſteht. Aus dem erſtern ließ ſich gar nichts, aus dem zweyten etwas, was keine Geometrie war, und aus dem dritten nichts als Wörter und einzelne halb verſtandene Sätze lernen, die weder den Verſtand übten, noch in der Anwendung brauchbar waren. Doch war Boethius der Hauptlehrer der Geometrie im Mittelalter, an den ſich ſelbſt Gerbert noch hielt, ob gleich zu vermuthen iſt, daß er die beſten Einſichten, welche er in dieſe mathematiſche Diſciplin hatte, den Arabern in Spanien verdankte. Seine Behandlung dieſer Wiſſenſchaft war ſo ungewöhnlich, daß die Figuren, welche er für ſie zeichnete, ihn ſeinen unwiſſenden Zeitgenoſſen wie einen Zauberer darſtellten. Durch Gerbert vermehrten ſich die Liebhaber der Geometrie und die Schriftſteller über ſie; aber ohne daß ſie über die dürftigſten Grundſätze hinausgegangen wären.

Gerbert: Geometria bey *Pez* Anecd. T. III. P. 7. p 82. und mehrere ſeiner Briefe, wie die epiſt. ad Adelboldum de cauſa diverſitatis arearum in tro-

trogono et aequilatero geometrice arithmeticeque expenſo bey *Pez* l. c.

Schüler von Gerbert und Schriftſteller nach ihm: Adelbold (ſeit 1008 Biſchof von Utrecht, geſt. 1027): libellus de ratione inveniendi craſſitudinem ſphaerae ad Silveſtrum II Papam bey *Pez* Anecd. P. II. p. 86. — Franco (ein Schüler Fulbert's und nachher Scholaſticus zu Lüttich) ſchr. c. 1040 über die Quadratur des Cirkels, *Sigebert* de ſcc. eccleſ. c. 164. — Helinard, (Erzbiſchof zu Lyon) im eilften Jahrhundert, ſoll ſich in ſeiner Jugend ein beſonderes Studium aus der Geometrie gemacht und daſſelbe auch als Abt von St. Benignus fortgeſetzt haben. *Dacheri* ſpicil. T. I. p. 461. — Hugo Metel (ſec. 11.), Tircelin's Schüler in der Schule zu Toul, und wegen ſeines Fleißes, den er auf Geometrie wandte, gerühmt; er heißt außerdem ſcientia trivii quadriviique ornatus et honoratus *Mabillon*. Annal. Bened. T. III. p. 459. 463.

§. 295.

Aſtronomie.

Ein großer Theil deſſen, was das Mittelalter Aſtronomie nannte, beſtand in der Berechnung des Kirchencalenders, die aber immer unvollkommen blieb, weil ſie von keinen genauen und richtigen Kenntniſſen der Aſtronomie unterſtützt wurde.

Denn eine nur halbrichtige Kenntniß des Himmels gieng über dieſe Zeiten. Die Handbücher, welche man beym Unterricht in derſelben zum Grunde legte, waren Caſſiodor, Capella und Boethius: und was gaben dieſe außer einigen Definitionen und dürftigen Begriffen? Und wenn auch andere Hinderniſſe dem Fortgang der Aſtronomie nicht im Wege geweſen wären, ſo hätte ſie doch der Aberglaube nicht gedeihen laſſen. Man fand allgemein, bis auf

auf wenige Ausnahmen, in den Conſtellationen glückliche und unglückliche Vorbedeutungen der Zukunft, und in ungewöhnlichen Lufterſcheinungen, in Sonnen- und Mondsfinſterniſſen und Bewegungen in der Luft, Androhungen göttlicher Gerichte und Ankündigungen vom Ende der Welt; man betrachtete ſie nicht als Phyſiker, ſondern als Wahrſager und Zeichendeuter: nicht als Aſtronom, ſondern als Aſtrolog; man ſchreckte und erfreute durch ſeine Beobachtungen des Himmels; man deutete, ſpürte aber den Geſetzen der Natur nicht nach und belehrte nicht.

In den frühern Jahrhunderten des Mittelalters machte nur ein ungenannter Aſtronom in dem anonymen Annaliſten unter Ludewig dem Frommen eine Ausnahme, der in ſeine Annalen von Pipin, Carl dem Großen und Ludewig merkwürdige Beobachtungen am Himmel eintrug, und die erſten Nachrichten von bemerkten Sonnenflecken aufgezeichnet hat.

Endlich machten Abbo von Fleury und Gerbert in dieſer Wiſſenſchaft Epoche. Während jener, eingeſchränkt auf die aſtronomiſchen Kenntniſſe der Abendländer, über den Lauf der Sonne und der Sterne, den Lauf des Monds und der Planeten zuſammenſtellte, was er durch ein mühſames Studium des Himmels ſelbſt erforſcht und in frühen Büchern gefunden hatte, trat Gerbert, damahls noch zu Rheims, mit ſeinen Entdeckungen hervor, die noch keinen Raum in dem engen Geiſt ſeiner Zeitgenoſſen fanden. Von den Arabern aus Spanien, die er beſucht hatte, konnte er Einſichten über die Aſtronomie nach Frankreich bringen, die für die Layen und Geiſtlichen daſelbſt ein unbegreifliches Geheimniß waren. Außer ſeinen Schriftſtellern über aſtro-

Digitized by Google

nomiſche Gegenſtände, verfertigte er Himmelskugeln, deren er ſelbſt erwähnt, eine Räderuhr, und eine Uhr zu Magdeburg, die er nach dem Polarſtern ſtellte; auch eine Waſſerorgel, — der erſte Verſuch von Feuer- und Dampfmaſchinen, durch die man in den neuern Zeiten ſo große Dinge zu bewirken erfunden hat. So gefährlich ihm auch ſeine Einſichten werden wollten, ſo machte er doch, mit einem edlen Sinn der Freymüthigkeit, aus ihnen kein Geheimniß. Wer von ihm Unterricht nehmen wollte, dem ertheilte er denſelben; Otto III ward ſein Schüler in der Aſtronomie; Conſtantin der ganze Erbe ſeiner Kenntniſſe, ſo weit er ſie faſſen konnte; bis nach Aurillac und Fleury theilte er ſeine Entdeckungen mit; und ſo gelangten ſie in ſchnellen Umlauf. Nun vermehrten ſich die Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft: Hermann der Contracte und Wilhelm Abt zu Hirſchau wurden in Deutſchland durch ſie berühmt; in Frankreich wurden Engelbert, Mönch zu Lüttich, Gilbert Maminot Biſchof zu Liſieux, Odo Scholaſtikus zu Tournai, als Aſtronom, und Arnulf und Raimond, zwey Mönche von Avignon, als Zeitrechner bekannt, die einen Hauptheil der Aſtronomie im Mittelalter, die Chronologie der Kirche, cultivirten.

Der ungenannte Aſtronom in Annal. Franc. in Collect. ſcc. german. *Reuberi* p. 27 ff. ad an. 807. 810. 818. 820. 828. 839. 842.

Abbo, Abbas Floriacenſis, de motibus ſtellarum cet. nach *Mabillon* Acta Bened. T. VIII. p. 35. ed. Venet. und nach *Pithoei* Cod. Canonum p. 393.

Gerbert (vor 1003): de ſphaerae conſtructione in *Mabillon* Analect. T. II. p. 212. (ed. 2. p. 102); de compoſitione Aſtrolabii, nicht gedruckt; ſ. *Ludov. Jacobus* in biblioth. Pontif. p. 214. Seine Himmelskugeln, *Gerberti* ep. 34. 48. Räderuhr. *Wilh. Maclot* in metropoli Remenſi T. II. Uhr

zu

zu Magdeburg: *Dithmar* Merſeb. Chron. lib 6. p. 178. Waſſerorgel: *Malmesbur.* de reg. Angl. lib 2. c. 10. p. 65. vergl. *J. D. Koeler* diſſ. de Gerberto ab injuriis veterum et recentiorum ſcriptorum liberato. Altorf. 1720. *Gabr. Naudaeus* de viris illuſtr. magiae accuſatis c. 19.

Hermannus contractus (vor 1054 §. 287) de menſura aſtrolabii liber; de utilitatibus aſtrolabii in *Pez* Anecd. T. III. P. 2. p. 93. 107.

Wilhelm, Abt zu Hirſchau (vor 1091) nach *Trithemius* in Chr. Hirſaug. an. 1070.

Franzöſiſche Obſervatoren: Engelbert (Mönch zu St Lorenz in Lüttich ſec. 11) *Pez* Anecd. T. IV. P. 3. p. 23; Gilbert Maminot (Biſchof von Liſieur) *Orderic. Vital.* lib. 9. p. 719; Odo Scholaſticus (von Tournai) *d'Acheri* ſpicil. T. XII. p. 360.

Zeitrechner: Arnulf und Raimond (bey andern Ramnulph, Mönche von St. Andre in Avignon) *Mabillon* Annal. lib. 55. n. 95.

§. 269.

Muſik.

Gerbert de cantu ſacro T. II. p. 68.

Unter den freyen Künſten ſtand die Muſik oben an, weil Gregor der Große am Ende des ſechſten und im Anfang des ſiebenten Jahrhunderts den Kirchengeſang zu einem weſentlichen Stück des Gottesdienſtes gemacht hatte. Man forderte von jedem Geiſtlichen die Kunſt zu ſingen als eine ſo nothwendige Bedingung zu einem Kirchenamt, daß Rabanus Maurus behauptete, man könne ohne Muſik weder Prieſter noch Lehrer der Philoſophie und Theologie werden, und daß es für eine eben ſo große Schande gehalten wurde, von der Muſik nichts zu verſtehen, als es jezt einem Mann von Erziehung wäre, nicht leſen und ſchreiben zu können. In allen

Schulen ward daher im Singen, auch wohl in der Inſtrumentalmuſik Unterricht ertheilt; und die geſammte Kleriſey widmete ſich der Singkunſt mit dem größtem Eifer, oft mit Vernachläſſigung der ernſthaften Studien, und doch brachten es darin wenige zu einiger Vollkommenheit. Denn ſie war vor der Erfindung der Noten ſo ſchwer, daß man mit ihrer Erlernung meiſt zehn volle Jahre hinbrachte; daher jeder, der ſie in einiger Vollkommenheit erlernte, vor allen übrigen Gelehrten geſchätzt wurde. Eben darum wird von allen Gelehrten angeführt und zuweilen durch einen Beynamen bemerklich gemacht, ob ſie ſich im Geſang oder auf einem Inſtrument ausgezeichnet haben.

Beym Unterricht in der Muſik hielt man ſich außer den Lehrbüchern des Quadriviums an die Anweiſungen, die Gregor der Große, Beda, Alcuin und die muſikaliſchen Schriftſteller eines jeden Landes, die beſonders im neunten und zehnten Jahrhundert zahlreich waren, geſchrieben haben: doch bildete der Kloſterunterricht ſelten ohne römiſche Sangmeiſter vollkommene Sänger. Rom ward immer für den Sitz der beſten Sangmeiſter und der römiſche Geſang für den vollkommenſten angeſehen. Man reiſte daher häufig nach Rom, um ſich dort in der Singkunſt, wie auf der hohen Schule der Muſikkenner, auszubilden; Biſchöfe und Aebte ließen oft mit großen Koſten römiſche Sangmeiſter kommen, um den verfallenen Kirchengeſang in ihren Abteyen und Klöſtern wieder herzuſtellen, und die Singſchulen wurden immer die berühmteſten, welchen ein römiſcher Mönch als Sangmeiſter vorſtand.

Durch die auch in Deutſchland von Zeit zu Zeit vorgenommenen Reformen der Kirchenmuſik wurden ei-

Digitized by Google

einige vorzüglich geſchätzte Schriften veranlaßt. Notker Balbulus zu St Gallen (ſt. 912) verbeſſerte die Kirchenmuſik nach der römiſchen Singart, und gab durch ſeine Erklärung der Buchſtaben, die man zur Bezeichnung der Töne im Geſang auf Linien ſetzte, eine Anweiſung für ſich ſelbſt ſingen zu lernen. Berno, Abt zu Reichenau (ſt. 1048), benutzte die Reiſe, welche er mit dem Kaiſer Heinrich nach Italien machte, die Eigenheiten des römiſchen Geſanges näher kennen zu lernen, und verbeſſerte darauf nach dieſen Bemerkungen den Geſang und die Gebräuche bey der Meſſe. Durch beyde Reformationen wurde ein neuer Eifer in die Cultur der Kirchenmuſik gebracht, durch welchen berühmte Meiſter entſtanden, wie Regino von Prüm (ſt. 915), Hermannus Contractus (ſt. 1054), Wilhelm Abt zu Hirſchau (ſt. 1091), Siegebert von Gemblours (ſt. 1112) u. a. geweſen ſeyn ſollen.

Doch erſt durch Guido von Arezzo, einen Benedictiner im Kloſter zu Pomposa im Ferrariſchen, ward die Singkunſt etwas leichter. Bis auf ihn brauchte man die Buchſtaben des Alphabets, die man über die Sylben ſetzte, zur Bezeichnung der Töne, wie man es von den Alten, den Griechen und Römern, geerbt hatte. Die Buchſtaben zeigten aber nur die Höhe und Tiefe der Töne an, und ihre Dauer wurde blos durch die Länge und Kürze der Sylben, über welche ſie geſetzt waren, ſehr unvollkommen beſtimmt. Guido erfand nun um das Jahr 1028 das Linienſyſtem und die Solmiſation mit ſechs Sylben. Auf verſchiedene Linien, die er über den Text zog, ſetzte er Punkte ſtatt der Buchſtaben; jeder Punkt zeigte den Ton an, und die Höhe der Linie, worauf der Punkt ſtand, beſtimmte die

Höhe

Höhe des Tons (aber ohne durch einen Unterſchied in den Punkten die Dauer oder Geltung der Noten anzugeben, welches erſt der Pariſer Chorherr Johann de Muris (oder Mürs) zur Vollendung dieſer Erfindung im vierzehnten Jahrhundert hinzuthat). Statt der griechiſchen Benennung der Töne, nahm er lateiniſche an und verfertigte eine Tonleiter von 22 diatoniſchen Tönen. Die Tonleiter der Griechen, die in lauter Quarten oder Tetrachorden zergliedert war, verließ er, und ſetzte ſein ganzes Syſtem von 22 Tönen aus ſieben Heptachorden zuſammen. Zu den muſikaliſchen Sylben wählte er die Sylben ut re mi fa ſol la, nach welchen die Singſchüler ſolfeggiren mußten.

Guido's neues muſicaliſches Syſtem verbreitete ſich, wegen ſeiner Erleichterung des Unterrichts im Singen, in kurzer Zeit durch das ganze weſtliche Europa; nach Deutſchland brachte er es ſelbſt und ſeine Schüler trugen es noch vor dem Ende des eilften Jahrhunderts nach Frankreich. Seitdem lernte ein Knabe in wenigen Monathen von der Muſik, was ſonſt der Mann kaum in zehn Jahren lernte; die Kirchenmuſik erhielt eine größere Zahl von guten Sängern, und, da um dieſelbe Zeit der Gebrauch der Orgeln beym Geſang allgemeiner wurde, einen neuen Schwung; durch die vermehrte Liebe zur Kirchenmuſik ward die Liturgie erweitert, für welche eine Menge neuer Officien und für die alten neue Theile zur Ehre Gottes und der Heiligen verfertigt wurden; endlich mit der Erweiterung der heiligen Officien ſtieg die Mannichfaltigkeit des Kirchenritus und die äußere Pracht des Gottesdienſtes. Je mehr man im neunten und zehnten Jahrhundert über die Muſik geſchrieben hatte, deſto weniger ſchrieb man jezt darüber; aber dafür übte man ſie deſto ſtärker.

Die

Digitized by Google

Die Schriftſteller des Mittelalters über Muſik und Kirchengeſang: in *Fabricii* biblioth. lat. T. I. ſ. v. Berno.

Notker (oder Notger, wegen ſeiner ſchweren Sprache Balbulus benannt, geſt. 912): ſequentiarum liber in *Pez* Anecd. T. I. P. 1. p. 15.

Berno, (wahrſcheinlich ein Franzoſe, Mönch zu Fleury, darauf verſetzt nach Prüm im Trierſchen; durch Kaiſer Heinrich, Abt zu Reichenau, ſeit 1008; des Kayſers Begleiter nach Italien 1014; geſt. 1048): liber de officio miſſae, allein gedruckt. Par. 1514. 4. in Biblioth. PP. max. Lugd. T. XVIII. p. 56.

Deutſche Meiſter und Schriftſteller: ſ. bey *Fabricius* in biblioth. lat. T. I p. 238.

Guido, (von Arezzo, bl. 1028, vom Erzbiſchof von Bremen, Herrmann, ward er nach Bremen zur Verbeſſerung des Kirchengeſanges berufen). *Adam*. Brem. lib. 2. c. 50. *Sigobertus* Gemblac. de S. E. c. 144. et in chron. ad an. 1028. Seine muſicaliſchen Sylben ſind aus dem von Paul Diaconus verfertigten Hymnus auf den h. Johannes geborgt.

Ut queant laxis *re*ſonare fibris
*Mi*ra geſtorum *fa*muli tuorum
*Sol*ve polluti *la*biis reatum
Sancte Joannes.

Muratorii antiq. Ital. T. III. p. 867. **Jac. Adelung's** Anweiſ. zur muſical. Gelahrtheit. Dresden und Leipz. 1783. 8. **Sulzer's** Theorie der ſchönen Künſte unter den Artikeln **Noten, Muſik, Solmiſation.**

5. Philoſophiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

§. 297.

Einige philoſophiſche Schriftſteller.

Das Chor der alten Philoſophen ſchloß ſich mit **Boethius** und **Martinus** von Pannonien, deren Schriften in mehreren Hinſichten höchſt merkwür-

würdig bleiben. So wenig Boethius ein großer Selbſterfinder in der Philoſophie war, ſo war er doch für ſeine Zeitgenoſſen und die mittlern Zeiten ein ſehr nützlicher Schriftſteller. Sollte er auch nicht den phyſico-theologiſchen Beweis vom Daſeyn Gottes erfunden haben (wofür doch wahrſcheinliche Gründe vorhanden ſind), ſo philoſophirte er doch lehrreich über die Eigenſchaften Gottes, die Vereinbarkeit der Allwiſſenheit Gottes mit der menſchlichen Freyheit und das Uebel in der Welt. Sein philoſophiſches Syſtem vereinigte Alexandriniſche Philoſophie mit der Ariſtoteliſchen, und ſeine Ueberſetzungen und Erklärungen mehrerer Schriften des Ariſtoteles, Cicero und andrer alten Philoſophen wurden Jahrhunderte über die Quelle, aus der man alle philoſophiſche Weisheit ſchöpfte. **Martinus** war der letzte moraliſche Schriftſteller von Werth und reinen moraliſchen Begriffen, deſſen Abhandlungen, reich an Lebensweisheit und tiefer Menſchenkenntniß, der Sprache des Seneca ſo nahe kommen, daß ſie lange für ſeine Arbeit angeſehen worden ſind.

Boethius (§. 106): in Porphyrii iſagogen de praedicabilibus a Victorino translatam dialogi II; in eandem a ſe latine verſam expoſitio ſecunda; in Categorias Ariſtotelis libri II; in librum Ariſtotelis de interpretatione minorum commentariorum libb. II, majorum libb. VI (verſio); Analyticorum Ariſtotelis priorum et poſteriorum libb. IV; introductio ad categoricos ſyllogismos; de ſyllogismo categorico, de hypothetico; de diviſione; de definitione (verſio); Topicorum Ariſtotelis (verſio); Elenchorum ſophiſticorum (verſio); in topica Ciceronis libb. VI; de differentiis topicis libb. IV, de conſolatione philoſophiae — Opp. omn. Baſil. 1570 fol.

Martinus, (aus Pannonien, der auf ſeinen weiten Reiſen nach Spanien kam; Abt zu Duma in Galli-

licien, zuletzt Erzbiſchof zu Praga, geſt. 580): liber de differentiis quatuor virtutum; de moribus, de ſuperbia etc. ed. ſtudio *Gilberti Cognati.* Baſil. 1545. 8. und in deſſen Opp. Baſil. 1562 fol.

Bald darauf fieng die Philoſophie des Triviums's an. Sie beſtand aus einer magern, auf eine dürre Vernunftlehre eingeſchränkten Dialectik; oft war ſie nichts, als eine Sammlung von dialectiſchen Kunſtwörtern, über welche man einiges aus Auguſtin, Caſſiodor, Boethius und Iſidor zuſammentrug. Nachdem Beda und Alcuin geſchrieben hatten, wurden die philoſophiſchen Schriften dieſer beyden Männer, ſo arm ſie auch an philoſophiſchem Geiſt und Einſichten waren, häufig als Quellen aller philoſophiſchen Weisheit gebraucht, die ſich nur zuweilen noch mit einigen Stellen aus Auguſtin, Hieronymus und andern (ſelbſt griechiſchen) Kirchenvätern ſchmükte.

Nur in Frankreich verſuchte die Spekulation einmahl mitten in den Finſterniſſen des Mittelalters ihre Wohnung durch einen Fremdling aus dem brittiſchen Lande, durch **Johann Scotus Erigena**, aufzuſchlagen; aber ſie fand darin eben ſo wenig, als in den übrigen Ländern von Europa eine bleibende Stätte: ſie zeigte ſich in dem ſeltenen, ja in ſeiner Art einzigen Mann, und verſchwand wieder mit ihm. Er verdankte das meiſte, was er war, ſeinem eigenen Scharfſinn. Denn er kannte außer Beda, dem gewöhnlichen Führer der brittiſchen Philoſophen, Boethius, Auguſtin und Gregorius von Nazianz, von Ariſtoteles nur die Kategorien und vom Plato den Timäus; und die letzten verſtand er ſchwerlich bey ſeiner dürftigen griechiſchen Sprachkunde völlig. Aus dieſen Schriftſtellern und dem Dionyſius

ſius Areopagita, den er für Carl den Kahlen ins lateiniſche überſetzte, konnte er wohl Veranlaſſungen und Materie zum Denken nehmen: aber die Gedanken ſelbſt ſind großentheils ſein Eigenthum und neu; zum Theil eine wahre Bereicherung der philoſophiſchen Begriffe, die zwar für ſeine nächſten Zeiten wieder verlohren giengen, aber in der neuern Zeit wieder aufgenommen und vollendet worden ſind; zum Theil eine Annäherung an das Ziel aller Speculation, die den ſcharfſinnigen Kopf, der ſie in ſich ſelbſt fand, unſers Andenkens höchſt würdig machen. Freylich ſind ſeine philoſophiſchen Schriften noch ſehr mangelhaft; ihre Sprache iſt unrein, wenn gleich ſo gut, als ſie aus jener Zeit erwartet werden kann; ihr Vortrag zwar lebhaft, nur aber durch die dialogiſche Form beſchwerlich und unangenehm; und ihr Umfang und Inhalt unbefriedigend. Die Metaphyſik iſt ihm noch völlig unbekannt, und, was er von allgemeiner Philoſophie wußte, das trägt er in der Dialectik vor, ob er gleich von ferne eine ſolche Wiſſenſchaft, wie Metaphyſik iſt, ahnete, und manches von ihr in ſeinem Buch de diviſione naturae vortrug, das aber aus Mangel an den oberſten Grundſätzen kein Syſtem derſelben werden konnte, ſondern jetzt Ontologie, natürliche Theologie und Seelenlehre, ohne Regel durch einander geworfen, enthält.

Bis an das Ende des eilften Jahrhunderts blieb Erigena ohne Nachfolger; ja nicht einmahl ſeine eigenthümlichen Ideen, die zum weitern Forſchen hätten führen können, wurden aufgefaßt und der Unterſuchung werth geachtet, weil die Hierarchie ſeinen Namen wegen ſeiner Lehre von der Prädeſtination in die Ketzerrolle eingetragen hatte. Zwar kam

kam im zehnten Jahrhundert die Dialectik in ſtärkern Schwung, durch den Gebrauch, den man von ihr in der Theologie machte; aber in ihrer armſeligen Geſtalt führte ſie blos zu Grübeleyen und unnützen Wortſtreitigkeiten; und ſelbſt die wenigen, welche außer den Schriften des Auguſtin und Porphyrius und den Commentatoren über Capella auch den Timäus des Plato, die Topica des Ariſtoteles und Cicero zu Rathe zogen, wußten dieſelbe nicht reicher auszuſtatten, weil es ihnen ſowohl an den nöthigen Sprachkenntniſſen als an den übrigen Hülfsmitteln fehlte, in den vollen Sinn jener Schriften einzudringen.

Noch mehr ſtieg das Anſehen der Dialectik und der Scharfſinn, mit dem man ihre mangelhaften Lehren bearbeitete durch Gerbert am Ende des zehnten, und durch Lanfranc im eilften Jahrhundert. Seitdem Gerbert etwas beſſere wiſſenſchaftliche Kenntniß der Mathematik mit der Dialectik verband, und man durch ihn über Spanien her den Philoſophen von Stagira etwas mehr hatte kennen lernen, ward der philoſophiſche Geiſt, und ſeine Aufmerkſamkeit auf logiſche Kenntniſſe mehr geſchärft, und es wurde gewöhnlicher, was ſchon Erigena gethan hatte, einzelne Unterſuchungen der Metaphyſik in die Dialectik aufzunehmen. Es iſt wahrſcheinlich, daß an dieſer Erweiterung des Kreiſes der philoſophiſchen Unterſuchungen, welche Gerbert durch mündlichen und ſchriftlichen Unterricht verſuchte, auch Conſtantin der Scholaſtiker und Abbo von Fleury, die mit Gerbert verbunden und wie in Gemeinſchaft wirkten, einigen Antheil hatten.

Im eilften Jahrhundert gaben Berengar und Lanfranc der Dialectik durch ihre Streitigkeiten einen

Digitized by Google

nen neuen Schwung, mittelſt der allgemeinen Aufmerkſamkeit, welche ſie erregten. Klein fieng ſie an, und dehnte ſich immer über ernſthaftere Gegenſtände aus, bis ſie ſich endlich mit dem Streit über ein Geheimniß der Religion, welches für jene Zeit das größte Intereſſe hatte, über die noch von der Kirche nicht beſtimmte Lehre der Transſubſtantiation endigte, wozu ſchon das erſte Ferment in den Schriften des verketzerten Johann Scotus Erigena lag. Der Antheil, den man an dem Streit, der hauptſächlich mit Hülfe der Dialectik geführt wurde, nahm, war allgemein; der Geiſt der Philoſophen und Theologen ward durch ihn ſo geübt, und durch die dabey wachſenden Subtilitäten ſo verfeinert, daß man endlich die allgemeinen Begriffe aus zwey verſchiedenen Geſichtspunkten anſah, welches zuletzt zweyen dialectiſchen Schulen, den Nominaliſten und Realiſten, ihren Urſprung gab; und da man glaubte Lanfranc habe ſeinen Gegner durch ſeine dialectiſchen Waffen überwunden, ſo war das Glück der Dialectik für die nächſten Jahrhunderte, wegen ihres vorzüglichen Nutzens in der Theologie, gemacht. Siehe da, der erſte Urſprung der ſcholaſtiſchen Philoſophie!

Außer der Dialectik wurden alle übrigen Theile der Philoſophie gänzlich vernachläſſiget. Die **Moral** war noch keine beſondere Wiſſenſchaft, die auf allgemeine Grundſätze zurückgeführt wurde, ſo wenig als die **Metaphyſik**, die bis auf Gerbert ſelbſt dem Namen nach unbekannt blieb. Johann Scotus Erigena nahm, was ſeine Zeit von allgemeinen Begriffen wußte, in die Dialectik auf; die folgenden ſo genannten Philoſophen achteten nicht einmahl auf ſeine metaphyſiſchen Ideen; erſt Gerbert beruft ſich

bey

bey der Ausführung ſeiner logiſchen Subtilitäten, de rationali et ratione uti, zuerſt auf die Metaphyſik des Ariſtoteles, von welcher er allem Anſchein nach erſt in Spanien einige Kenntniſſe erhalten hatte. Nach ihm nahm man immer mehrere metaphyſiſche Unterſuchungen in die Dialectik auf, bis endlich Anſelm im Anfang des ſcholaſtiſchen Zeitalters für dieſelbe Epoche machte, und eine mit metaphyſiſchen Speculationen und Abſtractionen vermehrte Dialectik erſchaffen wurde.

Wer etwa über Tugend oder Laſter, über Fürſten- oder Unterthanenpflichten, oder über einen andern moraliſchen oder moraliſch-politiſchen Gegenſtand ſchrieb, der warf ein Chaos ungeordneter und blos compilirter Gedanken zuſammen, aus der Vulgata, den lateiniſchen Kirchenvätern, den Canonen der Synoden und Concilien, oder aus den Moralien Gregors des Großen (der gewöhnlichſten Quelle aller moraliſchen Begriffe) aufgerafft und, ſeit Johannes Scotus Erigena, mit etwas Myſtik aus der himmliſchen Hierarchie des Dionyſius Areopagita tingirt. Seitdem erſt jene Denkmähler von dem Mangel alles philoſophiſchen Geiſtes, die Legenden und Heiligenleben, ein rechter Lieblings-Gegenſtand für die Schriftſteller wurden, kamen die verkehrteſten moraliſchen Grundſätze in allgemeinen Umlauf, indem ſie ein auſteres, müſſiges und beſchauliches Leben als die Quelle aller Tugenden, ja als die Tugend ſelbſt empfahlen.

Beda (§. 286): libb. IV. de philoſophia; Comment. in Boeth. de conſol. philoſophiae u. ſ. w.
Alcuin (§. 255 256): diſputatio regalis et nobiliſſimi juvenis Pipini cum Albino Scholaſtico (die Dialectik); de virtutibus et vitiis; de immortalitate animae; de ſeptem artibus liberalibus. Opp.

 poſt

poſt prim. ed. ab A Quercetano (Paris 1617 fol.) curatam ed. *Frobenius*, S. R. I. Princ. et Abb. ad S. Emmeran. Ratisb. 1777. 4 Voll. fol.

Jo. Scotus Erigena (ein Schotte oder Irelander bl. vor 877 §. 256) de diviſione naturae libb. V. (ed. *Th. Gale*). Oxon. 1681. fol.

Gerbert (§. 275): de rationali et ratione uti in *Pez* Anecd. T. I. P. 2. p. 153. auch in manchen Briefen, in *Du Chesne* ſcc. hiſt. Franc. T. II. p. 789. 828. Von Conſtantin dem Scholaſtiker *Gerb.* ep. 160.

Lanfranc (§. 275): de corpore et ſanguine Domini contra Berengarium; liber epiſtolarum LX; Opp. omn. ed. *Luc. Dacherius.* Paris 1648 fol. Leſſing's Berengarius Turonenſis. Braunſchw. 1770. 4.

Anſelm (§. 275). Opera *Gabr. Gerberon*, ed. 2. Paris 1721 fol.

---

6. Anthropologiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

---

§. 298.

Politik und Pädagogik.

Die Politik hatte zwar in dieſem Zeitraum keinen Schriftſteller, aber ſie wurde doch von der Geiſtlichkeit, und beſonders ihrem Oberhaupt, dem Pabſte, meiſterlich geübt.

So drangen auch alle einſichtsvolle Regenten auf eine gute Erziehung der Jugend (manche Capitulare Carls des Großen ſchreiben ſo gar vor, wie viel den Layen und wie viel der Geiſtlichkeit gelehrt werden ſollte): aber einen eigenen Schriftſteller über die Pädagogik kennt die Geſchichte in dieſen Jahrhunderten nicht, und wie wenige unter der Geiſtlichkeit ſich

ſich ihr mit Eifer widmeten, davon zeugt der weiter oben kurz dargeſtellte Gang der Litteratur im Mittelalter.

7. Naturwiſſenſchaften der Abendländer.

§. 299.
Phyſik und Naturgeſchichte.

So wie der Aberglaube an ungewöhnlichen Erſcheinungen am Himmel Nahrung fand, ſo deutete er auch ähnliche Erſcheinungen auf der Erde. Misgeburten, noch nicht bemerkte Seeungeheuer, die zuweilen das Meer auswarf, hitzige Kämpfe zwiſchen Thieren und andere ähnliche Naturereigniſſe betrachtete man als Vorbedeutungen, Warnungen und Züchtigungen der erzürnten Gottheit, und die Chronikenſchreiber zeichnen mit großer Aufmerkſamkeit alle ungewöhnliche Erſcheinungen, wie am Himmel ſo auch auf der Erde und im Meer, in ihre Geſchichtbücher ein und fließen über ſie häufiger in bange als fröliche Ahnungen über. Nur ſelten ſind die Weiſen jener Zeit, welche dieſe Vorurtheile beſtreiten und vernünftige Kenntniß der Natur verrathen: aber dafür ſind die Beyſpiele deſto häufiger, daß Männer von tiefern Einſichten in die Natur für Zauberer und Necromanten gehalten und des Bundes mit dem Teufel angeklagt werden. Wie wenige Namen ſind daher in dieſem Fache des Andenkens werth!

Walafridi Strabi hortulus (§. 277).

Marbod. (Biſchof von Rennes c. 1096) Gedicht über 61 Edelſteine (carm. de gemmis) ad calcem *Hildeber-*

deberti ex ed. *Beaugendre.* Paris 1708. fol. ed. *Jo. Beckmann.* Gottingae 1798. 8.

Agobard, (ein Spanier, Biſchof zu Lyon von 816-840): widerlegte in der Schrift de grandine et tonitruis die abergläubiſchen Ideen über dieſe Naturerſcheinungen durch theologiſche und phyſiſche Gründe; auch erklärte er eine epidemiſche Epilepſie ſeiner Zeit aus natürlichen Urſachen und ſah Beſeſſene für natürliche Kranke an. *Cave* Hiſt. eccl. p. 438. *Dominicus de Colonna* hiſt. lit. de Lion T. II. p. 93. Acta Sanctt. 55. Jun. T. I. p. 748.

Hildebert, (von Mans c. 1100): Mathematicus, ein Gedicht, worin er die Richtigkeit der Aſtrologie zeigt; ein andres Gedicht über die Natur und den Character der gefürchtetſten Thiere: *Hildeberti* carmina p. 1295-1310. und p. 1173-1178.

---

8. Mediciniſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

---

§. 300.

Medicin und Chirurgie

Die ganze Medicin ruhte während des Mittelalters in der Hand der Geiſtlichen; ſie waren die Leibärzte der Könige und Großen, und ſelbſt zu der Zeit, da es ſchon wieder eine mediciniſche Schule zu Salerno gab, an der auch Layen Antheil nehmen konnten, während der Ritterzeiten, pflegte man von Geiſtlichen alle Hülfe im kranken Zuſtand zu erwarten, weshalb auch die Ritterbücher immer Mönche oder Geiſtliche zu kranken oder verwundeten Rittern führen.

Doch ward weder Medicin noch Chirurgie in irgend einem geiſtlichen Inſtitut als Wiſſenſchaft förmlich gelehrt. Bey den Römern waren beyde im=

immer nur von Sklaven oder Freygelaſſenen ausge= übt worden und wenn ſich ein freygebohrner Römer mit ihnen beſchäftigte, ſo gieng er nie über die Theo= rie hinaus, und dieſe betrachtete er immer als einen Theil der Philoſophie. Man lehrte ſie auch nicht unter den Vorbereitungswiſſenſchaften eines Gelehr= ten, ſondern ſah ſie für einen Theil gelehrter Kennt= niſſe an, der unabhängig von jenen und hinter ihnen erlernt werden müſſe. Daher handelten auch Mar= cianus Capella, Caſſiodor und Iſidor die Medicin in ihren Encyklopädien nicht ab, und da ſich nach dem Umfang ihrer Schriften der Umfang der Klo= ſterwiſſenſchaften richtete, ſo konnte Medicin nie ein Theil des Kloſtercurſus werden.

Doch empfahl ſie Caſſiodor den Mönchen des von ihm erbauten Kloſters Viviers zum beſondern Studium und verwies ſie zu dieſem Zweck auf die Ueberſetzungen des Galen und Hippokrates, auf das Herbarium des Dioſcorides, auf die Werke des Cä= lius Aurelianus und auf die Auszüge aus verſchiede= nen mediciniſchen Schriften, welche ſie in der Bi= bliothek ſeines Kloſters finden würden.

Caſſiodorus de ſtudio div. litter. c. 31.

Indeſſen, wenn auch nicht alle Stände ſich in dieſen Jahrhunderten von dem Studium der Wiſſen= ſchaften zurückgezogen und es den Geiſtlichen allein überlaſſen hätten, ſo würde ſich doch die abendländi= ſche Klerisey der Medicin und Chirurgie haben unter= ziehen müſſen, weil ſie unter den Germaniern an die Stelle der heidniſchen Prieſter trat, welche unter ih= nen die ganze mediciniſche und chirurgiſche Praxis mit den Zauberern und Wahrſagerinnen zu theilen pflegten. Und ſelbſt die Stelle, welche ſie erſetzten,

beſtimmte auch ſchon den Character ihrer Medicin. Wie jene vor der Einführung des Chriſtenthums die kleine Zahl von Hausmitteln, die ſie durch die mündliche Ueberlieferung fortpflanzten, unter einer Menge ſuperſtitiöſer Gebräuche anwendeten, ſo mußten auch dieſe, wenn ſie als Practiker ihr Glück machen wollten, die Superſtition zu Hülfe nehmen; nur daß ſie derſelben eine chriſtliche Wendung gaben. Sie heilten häufig durch den Zauber ihrer überirdiſchen Heiligkeit, durch Weih- und Taufwaſſer, durch das Abendmahl, durch Reliquien, durch die übernatürlichen Kräfte verrotteter Gebeine oder die Aſche verweßter Heiligen und Märtyrer, unter der Anrufung und Interceſſion derſelben: und, ſo eifrig ſie auch gegen den Aberglauben heidniſcher Amulete kämpften, ſo ſetzten ſie doch häufig nichts als ähnliche magiſche Kräfte an ihre Stelle. Schaaren von Kranken ſtröhmten daher zu Kirchen und Klöſtern, die durch Reliquien oder einen mächtigen Schutzheiligen berühmt waren; und blieb der Kranke doch in ſeinem Krankheitszuſtand, ſo ſchickte man ihn zuweilen einem andern Kloſter zu, weil ſein Schutzheiliger in dieſem Uebel mächtiger ſey; oder man erklärte die Fortdauer der Krankheit für die Folge der großen Verſtocktheit des kranken Sünders, und für eine Stimme zur Buße. Die mittlere Welt war in ſolchen Ausflüchten eben ſo erfinderiſch als die älteſte, und theilte auch mit ihr einen gleich ſtarken Wunderglauben.

Der Zug der Patienten gieng einmahl nach den Ringmauern der Kirchen und Klöſter; nur Schutzheilige und Reliquien ließen ſie zu oft hülflos, und man mußte ihre Zauberkräfte durch natürliche Mittel zu verſtärken oder ihren Abgang zu erſetzen ſuchen. Man

Man ſorgte daher bey allen Kirchen und Klöſtern für Geiſtliche und Mönche, die etwas von empiriſcher Medicin verſtanden. Was nun Heilige und Reliquien nicht unmittelbar wirken wollten, das wirkten ſie durch ſolche Geiſtliche und Kloſterbrüder mittelbar. Es befanden ſich daher ſchon am Hofe Carls des Großen Geiſtliche mit mediciniſchen Kenntniſſen, ehe der Kayſer das Studium der Arzneykunde den Kathedralſchulen empfahl; und ob gleich die Materia Medica außer den Gränzen der Kirchengeſetzgebung zu liegen ſchien, ſo berühren doch die Kirchengeſetze zuweilen die Heilkräfte einzelner natürlicher Körper.

Von den Aerzten an Carls der Großen Hofacademie: *Alcuin* carm. 228. Vol. II. p 228.

Materia medica in Kirchengeſetzen: *Wilkins* Concil. T. I. p. 123.

Doch hielt man die Arzeneykunde mit der Würde der höhern Kirchenämter nicht vereinbarlich, und ſchränkte ſie blos auf Mönche, Diaconen und Archidiaconen ein; und wer daher auch in den untern Kirchenämtern in ſeinen frühern Lebensjahren als Arzt practicirt hatte, der zog ſich, ſo bald er Biſchof wurde, von der Praxis zurück, und diente höchſtens nur in einzelnen außerordentlichen Fällen Leidenden mit ſeinem Rath. Was man in frühern Zeiten blos nach einem gewiſſen Gefühl der Schicklichkeit that, das legten ſpäterhin die Kirchengeſetze den Biſchöffen und Erzbiſchöffen als Pflicht auf.

Doch ward die Medicin nie ein Studium, in welchem öffentlicher Unterricht ertheilt wurde; man ſah ſie vielmehr als einen eigenen Kreis von Kenntniſſen an, den man ſich nach dem vollendeten Schulcurſus zu erwerben hätte, wenn man beſondere Nei-

gung dazu bey ſich verſpürte. Theodor aus Cilicien brachte mediciniſche Kenntniſſe mit ſich nach England, und unterwies darin jeden, der ſich von ihm wollte unterweiſen laſſen, ohne einen mediciniſchen Curſus in den Schulen einzuführen, die er als Erzbiſchof von Canterbury ſtiftete. Carl der Große hatte ſchon längſt die gelehrten Studien in ſeinem Reich durch Befehle und Anſtalten aufs neue belebt, ohne auf die Erlernung der Medicin zu dringen, vermuthlich, weil er ſie für etwas blos Empiriſches anſah, das keine wiſſenſchaftliche Cultur bedürfe, oder vielleicht gar, weil er die ganze Kunſt wegen ihrer vielen abergläubiſchen Charlatanerie verachtete. Erſt im Gefühl der Altersſchwächen erkannte er, wie wünſchenswerth es wäre, wenn man den Beyſtand eines Arztes haben könne, der ſich wiſſenſchaftliche Kenntniſſe über den kranken Zuſtand des Körpers und die Kunſt ihm abzuhelfen, erworben hätte, und befahl daher A. 805, man ſollte in allen Kathedralſchulen Unterricht in der Medicin ertheilen. Dennoch haftete dieſer Befehl nicht, vermuthlich, weil das Herkommen ihm entgegen war, da die Medicin einmahl nicht unter die Schulwiſſenſchaften gehörte, und weil das Intereſſe der Geiſtlichkeit erforderte, ihre kleine empiriſche Medicin als ein Eigenthum und Geheimniß ihres Standes zu behalten, das ihm zu wenig geſichert war, ſo bald ſie ein öffentlicher Unterricht allgemeiner machte. Man kennt wenigſtens weder eine Kloſter- noch Kathedralſchule, in welcher über dieſelbe ein förmlicher Unterricht ertheilt worden wäre; ſondern es widmeten ſich ihr blos einzelne Privatperſonen aus Neigung, Intereſſe und Noth.

Die meiſten hielten ſich an eine Reihe ererbter Arzneymittel, die ſie unter dem Beyſtand der Mutter

Digitized by Google

ter Gottes, der Heiligen und Märtyrer blind anwendeten, ohne je über den geſunden und kranken Zuſtand des Körpers nachgedacht, oder ſich aus einem alten Schriftſteller darüber belehrt zu haben. Einige Wenige laſen alte Aerzte, aber nicht die alten Meiſter in der Heilkunſt, ſondern elende Empiriker, am liebſten ſolche, welche mit dem damaligen Aber- und Wunderglauben und den gangbaren mediciniſchen Mähren am meiſten übereinſtimmten, einen Sextus Placidus, Marcellus, Apuleius, höchſtens den Cälius Aurelianus. Und auch dieſe beſſern Aerzte des Mittelalters entwickelten ihre theoretiſchen und practiſchen Kenntniſſe nicht in Schriften, ſondern ſchränkten ſich faſt blos auf die Praxis ein. Es wurde daher über kein Fach weniger, als über das mediciniſche geſchrieben, und man muß faſt alles, was ſich über die Beſchaffenheit der Medicin im Mittelalter erhalten hat, aus Chroniken, Märtyrer- und Heiligenlegenden zuſammenſtoppeln.

Indeſſen hatte eine beſſere Heilkunde, als die abendländiſche Geiſtlichkeit beſaß, ihren Sitz bey den Arabern in Spanien genommen; und ſo bald der Zugang zu ihnen geöffnet und ihre mediciniſchen Schulen beſucht wurden, ſo mußten vollkommenere Begriffe über einzelne Theile der Medicin verbreitet werden. Da Gerbert, der zuerſt den Weg zu ihnen nach Spanien fand, ſich in der Cur der Augenkrankheiten vor ſeinen Zeitgenoſſen auszeichnete, ſo irrt man wohl nicht, wenn man auch ſeine vollkommenern Kenntniße in dieſem Fache von der Benutzung eines arabiſchen Unterrichts ableitet.

Gerberti ep. in *Du Cheſne* ſcc. rer. Franc. T. II. p. 831. Seine Praxis *Labbei* nov*a* bibl. T. II. p. 226. *Mabillon* Annal. lib. 5. n. 36. 37.

Au-

Außer den Arabern wirkte noch Salerno in Italien mit zur Regeneration einer beſſern Heilkunde. Die geſunde Lage der Stadt, gegen Oſten das Meer, landeinwärts eine Kette von Bergen, die mit den kräftigſten Arzneypflanzen und balſamiſchen Stauden bedeckt ſind, ein Ueberfluß des vortrefflichſten Waſſers, brachte die Stadt ſehr früh in den Ruf eines zur Wiederherſtellung der Geſundheit höchſt glücklich gelegenen Ortes. Und man wählte ſie zu dieſem Zweck deſto lieber, weil in der Nähe von Salerno ein Benedictinerkloſter auf dem Berg Caſſino lag, welches von den frühern Zeiten her ein Sitz gelehrter Kenntniſſe und einer vorzüglichen Kunde von ererbten Heilmitteln geweſen war, deſſen Mönche den Kranken zu Salerno Beyſtand zu leiſten pflegten. Schon am Ende des zehnten Jahrhunderts reiſte der Biſchof von Verdün, Adalberon, nach Salerno, um dort ſeine Geſundheit herzuſtellen. Endlich ließen ſich gar der größeren Bequemlichkeit wegen, um den Patienten zum Beyſtand immer gegenwärtig zu ſeyn, Caſſiniſche Mönche zu Salerno nieder, und trafen unter ihrem Schutzpatron Matthäus, — man weiß nicht, wie frühe — beſondere Verbindungen unter ſich, worunter auch der Punkt war, andere in der Heilung der Krankheiten zu unterweiſen.

Ihre Ausübung der Medicin ward, wie anderwärts, mönchiſch, unter Anrufung ihres Schutzpatrons Matthäus, unter der Einwirkung der Reliquien heiliger Märtyrerinnen, der h. Archelais, Thekla, und Suſanna, getrieben; doch wahrſcheinlich auch nicht ohne einige Bekanntſchaft mit der frühern mediciniſchen Litteratur. Indeſſen findet man doch erſt im eilften Jahrhundert ſichere hiſtoriſche Spuren, daß die Salernitaniſchen Aerzte den Cälius

Aure-

Aurelianus, den Galen und ſelbſt den Hippokrates neben den arabiſchen Aerzten laſen, doch mit einer entſchiedenen Vorliebe zu dem Galen vor den Arabern. In der Mitte des eilften Jahrhunderts giebt der Mönch Rudolph Unterricht in der Diätetik und Medicin; am Ende deſſelben, erſcheint Deſiderius, Abt vom Berge Caſſino, der nachher unter dem Namen Victor III Pabſt wurde, als Practicus und Lehrer der Medicin daſelbſt; und im zwölften Jahrhundert wird Salerno als ein alter Hauptſitz der Arzeney- und Heilkunde gerühmt. Aber erſt durch Conſtantin, aus Carthago, (c. 1086) wo nicht als Lehrer, doch als practiſcher Arzt und Schriftſteller, ward Salerno in höheren Ruhm gebracht und zur Mutter aller neuern mediciniſchen Facultäten gemacht.

Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzeneykunde von **Kurt Sprengel** Th. II. S. 397. Regimen ſanitatis Salerni; ed. *Jo. Chr. Gottl. Ackermann.* Stendal. 1790. 8.

Conſtantinus Africanus, (aus Carthago, ein Schüler der Araber, unter denen er ſich 39 Jahre im Orient herumtrieb; nach ſeiner Rückkunft durch das Gerücht von ſeinen Zaubereyen genöthiget, ſich nach Salerno zu flüchten, darauf Geheimſchreiber des Herzogs von Apulien, Robert Guiſchard, bis er des Hoflebens überdrüſſig ſich in das benachbarte Kloſter auf dem Berg Caſſino begab, wo er Schriften theils aus dem Arabiſchen überſetzte theils aus Griechen und Arabern zuſammentrug): Pantechni X. libri Theoretices et X. Practices gedruckt mit *Iſaac* Salomonis Arab. R. fil. Opp. Lugd. 1515 fol.; de morborum cognitione et curatione liber etc. Baſil. 1536 fol. locorum communium theoreticorum libri X. Baſ. 1536 fol. de humana natura lib. 1. etc. gedruckt mit *Abulcaſis* methodo medendi, Baſil. 1541 fol.

So

So geehrt nun im Ganzen die practiſche Medicin war, ſo verachtet war ein Theil derſelben, die Wundarzneykunſt. Man findet nicht blos ſehr rohe Geſetze über die Operationen der Chirurgie; ſondern man unterſagte so gar den Mönchen die Ausübung der Chirurgie im zwölften Jahrhundert, ob gleich die Unentbehrlichkeit eines chirurgiſchen Beyſtandes und die gute Belohnung deſſelben machte, daß man ſich über ſolche Verordnungen der Kirche häufig hinwegſetzte.

Eſſay hiſt. ſur la médecine en France p. 72. *Tiraboſchi* iſtor. III. p. 356.

9. Juriſtiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

§. 301.

Römiſches Recht.

Gleich nach der Niederlaſſung der Germanier im römiſchen Reich ließen ſich dreyerley Rechte unterſcheiden, ein römiſches, ein germaniſches und ein canoniſches Recht; das erſte half die Geiſtlichkeit erhalten, und das zweyte und dritte durch ihre Mitwirkung erſchaffen.

Das Römiſche Geſetzbuch konnte die Geiſtlichkeit nicht entbehren, ſo lang ſie noch kein eigenes etwas vollſtändiges geiſtliches Geſetzbuch hatte, weil viele ſtreitige Fälle vorkamen, die noch kein Kirchengeſetz entſchied, die aber wohl aus den römiſchen Geſetzen ihre Entſcheidung nehmen konnten. Sie fuhr daher in den germaniſchen Reichen, wo das Römiſche Geſetz gegolten hatte, in Italien, Frankreich

reich und Spanien, fort, nach demſelben zu leben; und an daſſelbe gewöhnt, nahm ſie bey der Kirchengeſetzgebung vieles (wie einen großen Theil des Perſonalrechts) aus demſelben. Und als man nicht mehr aus ihm unmittelbar borgen wollte, und man ein eigenes Kirchengeſetzbuch aus den zerſtreuten Kirchengeſetzen zuſammentrug, ſo nahm man ganze Stücke aus ihm, nemlich die kayſerlichen Verordnungen in Kirchenſachen, in daſſelbe auf. Und hierdurch kam das Römiſche Geſetzbuch ſelbſt in Deutſchland, wo es nie eingeführt geweſen war, Parthienweis in Gebrauch; aber nebenher ſtarb der Gebrauch einzelner andrer Theile des Römiſchen Rechtes nirgends ganz aus: nur daß nach den Ländern die Quellen verſchieden waren, aus welchen man die Kenntniß ſeiner Geſetze ſchöpfte. In Spanien und Frankreich borgte man ſie gewöhnlich aus dem Auszug, den Alarich für ſeine Weſtgothen hatte machen laſſen; in Italien mehr aus den vollſtändigen Theilen des Römiſchen Geſetzbuchs ſelbſt, wie man daraus folgern darf, daß Juſtitutionen, Pandecten, der Codex und die Novellen hie und da zwiſchen dem achten und eilften Jahrhundert angeführt werden.

Nur war das Römiſche Recht kein gewöhnlicher Gegenſtand des Unterrichts in den Kloſter- und Stiftsſchulen, weil zu der Zeit, da die Geiſtlichkeit die Cultur der weltlichen Wiſſenſchaften übernahm, die Rechtswiſſenſchaft nicht unter die ſieben freyen Künſte aufgenommen war, ſondern man ſie als einen eigenen Kreis von Kenntniſſen betrachtete, in den man erſt nach zurückgelegter jugendlicher Encyklopädie eingeführt werden müſſe. Doch fehlt es nicht an einzelnen Spuren eines Unterrichts darin. Wippo, ein Schriftſteller aus der erſten Hälfte des eilften

Jahr-

Jahrhunderts rühmt es an den Italienern ſeiner Zeit, daß ſie ihre Jugend in dem Recht unterwieſen; in Frankreich kommt das Recht unter den Diſciplinen vor, welche man im ſiebenten Jahrhundert in der Kathedralſchule zu Clermont in Auvergne lehrte; und in der Schule zu Toul ſtudirte man im eilften Jahrhundert nach zurückgelegtem erſten Curſus (oder nach dem Trivium) auch die Jurisprudenz.

Wippo in Caniſii lectt. ant. Vol. IV. p. 166. Lanfranc legte ſich nach der Gewohnheit ſeiner Landsleute auf das Studium der Rechte *Foltar* p. 1. Schule zu Toul: *Mabillon* Acta Bened. T. III. ed. Venet. p. 79.

Doch den rechten Schwung gab dem Römiſchen Geſetz der Urſprung des dritten Standes und die Regeneration von Europa durch Handlung, Künſte und Gewerbe, durch welche der Zuſtand der Geſellſchaft verſchlungener und verwickelter wurde. Seitdem reichten die germaniſchen Geſetze zur Entſcheidung der Fragen nicht mehr hin, welche man vor die Richterſtühle brachte; aber für ſie fand man in dem römiſchen Geſetzbuch die Entſcheidung. Daher ſtudirten Geiſtliche und Layen von nun an die römiſchen Geſetze, deren Bekanntſchaft nie ganz erloſchen war, weit fleißiger als ehedem; und da Italien zuerſt den geſellſchaftlichen Zuſtand verlies, ſo mußte dort am erſten das Studium der römiſchen Rechte aufblühen. Bononien, das ſchon früher der Sitz beſonderer Lehrer über die freyen Künſte war, ward nun auch der Sitz der Rechtsgelehrſamkeit.

Breviarium Alaricianum oder Aniani, verfertiget von dem Gothen Anianus ums J. 506 auf Befehl Alarichs II. S. §. 136 2. *Jo. D. Ritteri* Progr. de foro antiquo Gothorum, hodie Fuero Juzgo. Vitemb.

temb. 1770. 4. *C. G. Bieneri* hiſtoria legum Viſigothicarum in regno Hiſpaniae vetere. Spec. I. de legibus Theodoricianis et Cod. Alariciano. Lipſ. 1784. 4.

Rechtsgelehrte in Italien: *Damiani* epiſt. lib. VIII ep. 7. 8. 9. 10. Doctores legis kommen vor in *Fattorini* de Archigymn. Bonon. p. 7.

§. 302.

Deutſche Geſetze.

Die germaniſchen Rechte erhielten in dieſen Jahrhunderten ihre erſte Grundlage, wozu die Geiſtlichen mannichfaltig mitgewirkt haben. Sie waren häufig die Miturheber der germaniſchen Geſetze, und wenn auch dieſes wegfiel, ſo waren ſie doch faſt immer ihre Concipienten und Sammler. Sie faßten das unaufgeſchriebene Herkommen eines jeden germaniſchen Stammes meiſt bald, nachdem ſie ihn zum Chriſtenthum bekehrt hatten, ſchriftlich ab, oft hauptſächlich ſich zum Beſten, um die rechtlichen Gewohnheiten überſehen zu können, an deren Handhabung ſie als ein wichtiger und angeſehener Stand der Nation von nun an Antheil nahmen. Sie bekamen Sitz und Stimme auf den Nationalverſammlungen und Reichstagen, und ſo lang ſie dauerten, rathſchlagten und ſtimmten die Geiſtlichen bey jedem Geſetz, das in Vorſchlag kam, mit den übrigen Ständen der Nation, und nachdem ſie in bloße Rathsverſammlungen in den Hoflagern der Könige verwandelt waren, nahmen wenigſtens die Prälaten an der Geſetzgebung Antheil, und lenkten ſie, bey ihrem großen Einfluß, großten Theils. Als der einzige Stand, der damahls ſchreiben konnte, faßten ſie die beſchloſſenen Geſetze ſchriftlich ab, und verſahen ſie ſo gar zuweilen mit ihrer Sanction durch den Segen

der Fluch, den ſie auf den Fall ihrer Befolgung oder Vernachläſſigung anhängten.

Bey der Gewohnheit der Germanier, jeden nach den Geſetzen der Nation, von welcher er abſtammte, wenn er wollte, leben zu laſſen, entſtand oft eine große Mannichfaltigkeit der Geſetze in einem Lande, die ſchwer zu überſehen war. In Frankreich galten römiſche, ſaliſche und ripuariſche, burgundiſche, alemanniſche und bayerſche Geſetze: in Italien galten bis auf Carl den Großen zwar nur römiſche und longobardiſche Geſetze; aber nach ſeiner Zerſtöhrung des Longobardenreichs ließen ſich auch Franken, Alemannier und überhaupt Germanier von andern Stämmen zwiſchen den bisherigen Landeseinwohnern nieder, denen man erlaubte, nach den Geſetzen ihres Stammes zu leben. Um bey der Seltenheit der vollſtändigen Sammlungen der Geſetze einzelner germaniſcher Nationen den Richtern ihr Geſchäfte und die Ueberſicht ſo verſchiedener Geſetze zu erleichtern, trug man das verſchiedene germaniſche Herkommen in kurze Sätze zuſammen, wahrſcheinlich häufiger, als wir nach den Spuren, die davon noch übrig ſind, beweiſen können.

Wenn auch ſolche Ueberſichten etwas Seltenes geweſen ſeyn ſollten, ſo dürfen wir wohl die einzelnen Sammlungen der ſaliſchen und ripuariſchen, der burgundiſchen, alemanniſchen und bayerſchen, der oſt- und weſtgothiſchen, der longobardiſchen und angelſächſiſchen Geſetze unter die Verdienſte der Geiſtlichkeit rechnen.

Petri Georgiſch Corpus Juris germanici antiqui, in quo continentur leges Francorum Salicae et Ripuariorum, Alamannorum, Baiuvariorum, Burgundionum, Friſionum, Anglorum

rum et Werinorum, Saxonum, Longobardorum, Wiſigothorum, Oſtrogothorum, nec non Capitularia Francorum; cum praef. *Heineccii.* Halae 1738. 4.

Barbarorum leges antiquae cum notis et gloſſariis; acc. formularum faſciculi et ſelectae conſtitutiones medii aevi: collegit, illuſtr., monumentis ineditis exornavit *F. Paulus Canciani.* Venet. 1781-1789. 4 Voll. fol.

Leges Francorum Salicae et Ripuariorum (geſammelt c. A. Ch. 422) ed. *Eccard.* Francof. et Lips. 1720. Fol.

Leges Burgundicae, N. 505 geſammelt auf Befehl des burg. Königs Gundobald und revidirt von ſeinem Sohn Siegmund in *Jo. Herold* Origin. et Germanicis Antiquitt. Baſ. 1557. Fol. beſſer noch in *Frid. Lindenbrogii* Cod. legum veterum. Francof. 1613. Fol.

Leges Viſigothicae, N. 467 angefangen von Euricus und Evaricus in *Pet. Georgiſch* Corp. Juris germ. antiq. Halae 1738 4.

Leges Alemannicae nach N. 496, man weiß nicht, ob unter Chlodowig oder Theodorich zuſammengetragen, aber unter Chlotar in ihre gegenwärtige Geſtalt gebracht: zuerſt ed. *Jo. Sichard.* Baſel 1530. 8. beſſer in *Pet. Georgiſch.*

Leges Boioariorum, auf Befehl Theodorichs zuſammengetragen, von Childebert und Chlotar vermehrt und von Dagobert in ihre heutige Geſtalt gebracht; ed. *Jo. Sichard,* ſ. t. leges Ripuariorum, Boioariorum et Alemannorum. Bas. 1530. 8. *Bas. Jo. Herold* Originum et Antiquitatum germanicarum libri. Bas. 1556. fol. auch im *Lindenbrog.*

Leges Angloſaxonicae, geſammelt zwiſchen 560-616 unter Ethelbert, König von Kent. ed. *Wilkins* Lond. 1721. fol. Commentaries on the Law of England; by *Will. Blackſtone.* Oxford 1764-1769. 4 Voll. 4. vergl. *C. H. S. Gatzert* Commentatio juris exotici hiſtorica de jure communi Angliae. Gotting. 1765. 4.

Leges Longobardicae, N. 643 vom Longobardenkönig Rotharis zuerſt gegeben und von den Königen

Grimoald und Luitprand vermehrt, in *Petr. Georgiſch* Corp. Juris germanici antiqui. Halae 1738. 4.

Capitularia regum Francorum ed. *Stephan Baluze* Lutet. Paris. 1672 2 Voll. fol. ed. nova auctior et emendatior ad fidem autographi Baluziani cur. *P. de Chiniac.* Paris 1780. 2 Voll. fol.

§. 303.

Kirchen-Geſetze.

Juſt. Hen. Boehmer in diſſ. Corp. Juris Canon. praemiſſis. Halae 1747. 4. (Spittler's) Geſchichte des canoniſchen Rechts bis auf die Zeiten des falſchen Iſidors. Halle 1778. 8.

Die **Kirchengeſetze** machten in dieſen Jahrhunderten einen Haupttheil der Theologie aus, und wo in letzterer Unterricht gegeben ward, in allen größeren Kloſter- und Kathedralſchulen, da wurde auch eine Kenntniß von den erſtern ertheilt. Ihre Ueberſicht war ſchon vor dem Urſprung der Kloſter- und Stiftsſchulen durch den Römiſchen Abt, **Dionyſius den jüngern**, (vor 536) ſehr erleichtert. Er hatte für den Occident nicht nur eine vollſtändige chronologiſche Sammlung der Kirchengeſetze in lateiniſcher Sprache und daher auch eine beſſere Ueberſetzung der griechiſch abgefaßten Canonen beſorgt, ſondern auch (was man ihm weniger hätte danken mögen) ſeiner Sammlung in einem zweyten Theil die Schreiben und Gutachten der Römiſchen Päbſte oder die Decretalen beygefügt, wodurch bloſe Privatgutachten und Rathſchläge zufällig zu einem höheren Werth, und durch die Nachbarſchaft der Synodalſchlüſſe, als des Kirchengeſetzbuchs, zu dem Anſehen kamen, als wären ſie auch Theile deſſelben. Die Römiſchen Biſchöffe ließen ſich recht angelegen ſeyn, dieſe Samm-

Sammlung, die nach Dionyſius Tod fortgeſetzt, und immer mit neuen Zuſätzen vermehrt wurde, unter der ganzen abendländiſchen Chriſtenheit zu verbreiten, wie einſt z. B. Hadrian I. mit einem Exemplar der Dionyſiſchen Sammlung ein Geſchenk an Carl den Großen machte, in der Hofnung, ſie würde von ihm (was auch in vielen Stücken geſchah) bey ſeinen Reformationen der galliſchen Kirchen befolgt werden.

Dionyſius Exiguus §. 291): Cod. Canonum in Juſtelli bibl. Juris canon. vet. T. I. Da Dionys die griechiſchen Kirchengeſetze beſſer überſetzte, ſo folgt daraus, daß ſchon eine frühere, weiter nicht bekannte Ueberſetzung, vorhanden war. Man hat ihr den Namen Priſca gegeben: gedruckt in *Juſtelli* libb. Tom. I.

Creſconius (ein afrikaniſcher Biſchof c. 570) arbeitete den Cod. Canonum des Dionyſius um und ſtellte alles nach Materien unter 300 Titeln ſ. t. Concordia canonum und ſtellte ein Inhaltsverzeichnis unter dem Titel Breviarium canonum voran. Die Concordia ſteht in *Juſtelli* bibl. T. I. p. 34. append.; das breviarium mit Alteſerra's Anmerk. in *Meermanni* Thes. T. I. p. 150.

J. C. Rudolphi commentatio de Codice canonum, quem Hadrianus Carolo M. dono dedit. Erlangae 1777. 8.

Zu ſeinem Privatgebrauch, wo nicht zum Gebrauch der ſpaniſchen Kirchen, hatte auch Iſidor von Sevilla im Anfang des ſiebenten Jahrhunderts einen vollſtändigen Codex Canonum zuſammen geſchrieben, der wie der Dionyſiſche aus zwey Theilen, den Synodalſchlüſſen und den päbſtlichen Decretalen beſtand, und als die Arbeit eines berühmten Litterators auch außerhalb Spanien in Umlauf kam, und von Zeit zu Zeit in den Abſchriften vollſtändiger gemacht und vermehrt wurde.

Iſidorus Hispal. (§. 275): ſeine Sammlung iſt noch nirgends rein gedruckt, ſelbſt nicht in *Cajet. Cenni* diſſ. de antiquitate eccleſiae Hiſpanae T. I. Romae 1741. 4. vergl. *Dominicus Lopez de Barrera* in exercitat. hiſtor. de antiquo canonum Codice eccleſiae Hiſpanae. Romae 1758. 4.

Eine ſolche vermehrte Ausgabe erſchien auch in der Mitte des neunten Jahrhunderts in Deutſchland aus dem Kirchenſprengel von Mainz, welche ein gewiſſer Diaconus Benedict zuerſt verbreitet hat, wodurch er in den Verdacht wenigſtens eines Mitgehülfen der neuen Schöpfungen, die darin erſchienen, kommt. Für dieſe Ausgabe der Iſidoriſchen Sammlung ſchien ſich ein ganz neues Archiv zu Rom, mit einem bisher unbekannt gebliebenen Schatz von päbſtlichen Schreiben aus den drey erſten Jahrhunderten geöffnet zu haben, nach deren Grundſätzen die bisherige ariſtocratiſche Verfaſſung der Kirche in eine hierarchiſche Deſpotie verwandelt werden mußte. Man ahnete ſogleich hie und da Betrug und fragte zu Rom an; aber die Päbſte, welche ihren Vortheil in den neuen Grundſätzen ſahen, antworteten auf die Anfragen anfangs gar nicht, nachher aber bey ihrer Wiederhohlung zweydeutig und unbeſtimmt; und ehe man in den hiſtoriſchen Fehlern, welche in einzelnen Schreiben vorkommen, die Spuren der Unächtheit gefunden hatte, war ſchon die ganze abendländiſche Chriſtenheit entweder mit Abſchriften dieſer verfälſchten Sammlung ſelbſt überſchwemmt; oder las doch die Grundſätze dieſer untergeſchobenen Urkunden in den kurzen Sammlungen, welche für den Gebrauch einzelner Provinzen, Kirchen und Klöſter gemacht wurden.

Pſeu-

Pſeudo Iſidorus, oder Iſidorus Mercator — *Dav. Blondelli* Pſeudo-Iſidorus et Turrianus vapulans, Genevae 1628. 4. Verbreitet wurden die falſchen Decretale in Deutſchland in den Sammlungen des Abt Regino zu Prüm (vor ſec. 10) und Burchard von Worms (ſec. 11); in Frankreich in Ivo's von Chartres Decretum am Ende des eilften Jahrhunderts.

Reginonis de diſciplina eccles. veterum, praeſertim Germanorum libri duo, ed. *Steph. Baluze.* Paris 1671. 8. *Burchardi* decretorum libb. XX. Colon. 1548 fol.

Ivonis 1) Pannormia libb. VIII: 2) Collectiones Canonum (al. Decretum) libb. XVII (benutzte Regino und Burchard) in Opp. omn. Paris 1647. fol.

§. 304.
Juriſtiſche Praxis.

In dieſer Bekanntſchaft mit dem dreyfachen Rechte, deſſen man ſich in den germaniſchen Reichen bediente, wetteiferte in dieſen Jahrhunderten noch kein anderer Stand mit dem geiſtlichen, und darum war er auch am geſchicktesten die rechte Hand der Richter und Partheyen zu ſeyn. In allen Gerichten, wo man nicht blos von ſeines Gleichen gerichtet wurde, ſaßen daher Geiſtliche als Richter, oder ſie dienten als Räthe, Sachwalter und Notarien; ja ſie ließen ſich oft in dieſen Functionen zu Geſchäften brauchen, die ihres Standes unwürdig waren, und ihn in den Augen des Volks erniedrigten. Die Synoden bemerkten dieſes mit Misfallen und verboten daher hie und da den Mönchen und Chorherrn, ſich mit dem Studium der Civilgeſetze und mit Advocatengeſchäften zu befaſſen.

10. Theologiſche Wiſſenſchaften der Abendländer.

§. 305.
Im Allgemeinen.

Das Schickſal der theologiſchen Diſciplinen hieng vom Anfang an von der griechiſchen und hebräiſchen Sprachkunde, der Philoſophie und Geſchichte ab; mit dieſen ſtiegen und fielen ſie, und mit ihnen richteten ſie ſich wieder auf. Da nun dieſe Hülfswiſſenſchaften nach ihrem Verfall bey den Abendländern vor dem zehnten Jahrhundert zu keiner erträglichen Geſtalt gelangt ſind; ſo muß ſich eine Geſchichte der theologiſchen Diſciplinen während des Mittelalters faſt blos in den Gränzen einer Schilderung der kläglichen Beſchaffenheit, in der ſie ſich befanden, halten.

§. 306.
Bibelauslegung.

Hebräiſche und griechiſche Sprachkunde fehlte den meiſten Geiſtlichen des Abendlandes; und die, welche die erſten Anfangsgründe dieſer Sprachen erlernt hatten, beſaßen ſie doch nicht in der Vollkommenheit, daß ſie in den Sinn des Originaltextes der Urkunden der Religion hätten eindringen können: die Kenntniß der heiligen Schrift wurde daher im Abendlande blos aus der Vulgata geſchöpft, der man eben wegen der mangelhaften Kenntniß der Schriftſprachen das Anſehen des Originaltextes einräumte. Man nahm dabey den Text der Vulgata, wie er war, mit allen ſeinen Gebrechen und Fehlern, die er durch die Unwiſſenheit der Zeit und die Nachläſſigkeit der Abſchreiber bekommen hatte, ohne an ſeine kritiſche Ausbeſſerung zu denken. Zwar hatte Carl

Carl der Große die Geiſtlichkeit auf ſeine vielen Fehler aufmerkſam gemacht, und ſo gar ſelbſt Hand an ſeine kritiſche Behandlung gelegt, und ſeine Hofgelehrten zu ähnlichen Verſuchen ermuntert; aber ſein Beyſpiel ſammt ſeinen Befehlen hatte nicht über ſeinen Tod hinauszuwirken vermocht, und bis auf Lanfranc am Ende des eilften Jahrhunderts ließ man ſich ſo wenig Zweifel über die Richtigkeit des Textes der Vulgata beygehen, daß man vielmehr ſeine Fehler häufig zu Quellen erbaulicher Erklärungen machte.

Um die Latinität der Vulgata zu erläutern, ſchritt man zu Gloſſarien und Wörterbüchern, die in Ländern, wo die Vulgarſprache nicht die lateiniſche war, (wie in Deutſchland und unter den Sachſen in England) zugleich als ein Hülfsmittel zur Erlernung der lateiniſchen Sprache überhaupt dienten.

Die Hauptwerke in der Schriftauslegung wurden im achten Jahrhundert von **Beda** und im neunten von **Rabanus Maurus** geſchrieben; denn beyde Gelehrte kamen als Schriftausleger zu einem ſolchen Anſehen, daß man ſie den frühern Kirchenlehrern im Gebrauch gleich ſetzte, und zur Quelle aller exegetiſchen Weisheit machte. Im neunten Jahrhundert drängen ſich die Schriftausleger; im zehnten Jahrhundert gehen ſie faſt ganz aus; dagegen zeigen ſie ſich im eilften, aber nur ſehr einzeln, wieder.

Beda (§. 286); Commentarii in omnes fere libros S. S. (eine Compilation) in Opp. Colon. Agr. 1688 fol.

Rabanus Maurus (§. 256 278); Comm. in omnes fere S. S. libros (bloße Compil.) in Opp. ed. *Georg. Colvenerius.* Colon. Agr. 1627 fol. Sein Wörterbuch, gloſſae, in *Eccardi* Comm. de rebus Franciae orient. II. p. 340.

Die Studienanſtalten Carls des Großen hatten eine Neigung zur Schriftſtellerey hervorgebracht: aber bey dem Mangel an Kenntniſſen war es ſchwer, eine Schrift als ſelbſtſtändiger Gelehrter abzufaſſen. Durch die dürftige litterariſche Lage wurde man zu Compilationen geführt, die neben der Geſchichte meiſt die Bibel betrafen, um ſo mehr, weil Carl der Große bey der fränkiſchen Geiſtlichkeit immer auf das Studium der heiligen Schrift zu dringen pflegte. Die gewöhnlichſten Quellen, aus denen man ſchöpfte, waren die Schriften Auguſtins, Hieronymus, Gregorius des Großen, Caſſiodors und Bedas; ſelbſt die Sprachgelehrteren exegetiſchen Sammler giengen ſelten bis zu Chryſoſtomus, Origenes und zu andern griechiſchen Vätern, weil ihre griechiſche Sprachkunde nicht ſo weit reichte, daß ſie dieſelben fertig hätten leſen können; und vielleicht, daß ſelbſt die wenigen, welche aus griechiſchen Vätern etwas anführen, die beygebrachten Stellen aus lateiniſchen Nebenſchriftſtellern genommen haben. Sie gaben aber ihre zuſammengebrachten Materialien auf eine dreyfache Weiſe: einige wenige führen die Schriftſteller an, aus denen ſie ihre Erklärungen wörtlich abſchreiben, wie Paſchaſius Radbertus (vor 865), Atto von Vercelli (vor 960), Claudius von Turin (vor 840) und Odo von Clügny (vor 945); der größere Hauſe ſchreibt zwar auch wörtlich ab, aber ſtellt ſich, als wäre alles, was zur Erläuterung aufgeſtellt wird, ſeine eigene, ſelbſt erfundene Weisheit, wie Remigius von Rheims (c. 882) und Angelom von Bourgogne (vor 855); manche endlich eignen ſich das fremde exegetiſche Gut wenigſtens durch die Verarbeitung zu, daß ſie den Inhalt deſſelben auffaſſen, und ihn auf ihre Weiſe ausdrücken, wie häufig der Mönch Angelom von Bourgogne.

Die

Die grammatiſche und hiſtoriſche Erklärung iſt nicht in allen Schriftauslegungen vernachläſſiget; nicht in den Werken des Rabanus Maurus, Druthmar, Claudius von Turin, Angelom, Paſchaſius Radbertus u. a.: und wie wäre es auch bey dem oft wörtlichen Gebrauch der frühern, zum Theil grammatiſch-hiſtoriſchen Schriftausleger möglich geweſen? aber nur wenigen galt dieſelbe mehr als der geiſtige Sinn. Die meiſten halten vielmehr die Schätzung des Wortſinns für Geiſtesſchwäche, und verliehren ſich bey ihrer hohen Meynung vom Myſtiſchen in geiſtigen Allegorien, wie Haimo und Walafridus Strabo in ſeinen ausführlichen Commentarien. Daher ſchwimmen die grammatiſch-hiſtoriſchen Erklärungen ſelbſt bey denen, welche ſie mitnehmen, wie einzelne Trümmer, die keine Haltung haben, in einem Ocean von Myſtik, oder aſcetiſch-moraliſchen Betrachtungen, die ſtatt der Erklärung, welche man erwartet hätte, an die Worte einer Schriftſtelle angeſchlungen werden. Um den Spielraum zum allegoriſchen Schematiſiren über die bibliſchen Bücher noch größer zu machen, als ihn die Bibelausleger dieſer Zeit ſchon vorfanden, blieben ſie nicht blos bey dem vierfachen Sinn der frühern Kirchenväter, dem hiſtoriſchen, allegoriſchen, tropologiſchen und anagogiſchen, ſtehen, ſondern vermehrten ihn bis zum ſiebenfachen. Bey ſolchen oft ungereimten Abſchweifungen der Exegeten von ihrem Text und Beruf, war es eine wahre Wohlthat, daß **Walafridus Strabo** die ganze heilige Schrift durch kurze Noten erläuterte und ſeine Gloſſe in allgemeinen Gebrauch kam: durch dieſe Arbeit ließ ſich doch der Sinn des bibliſchen Textes nach den beſſern Auslegern der frühern Zeit in der Kürze überſehen. Noch

wohl-

wohlthätiger waren die Ueberſetzungen bibliſcher Schriften in die Landesſprache: ſie brachten die bibliſchen Begriffe der Faſſungskraft des Volks weit näher, als ſo lange ſie von der Geiſtlichkeit nur lateiniſch gedacht wurden, weil es ihnen zu ſchwer fiel, dem Volk das lateiniſch Gedachte in der Landesſprache zu entwickeln. Außerdem wurden die bibliſchen Bücher durch ihre Ueberſetzungen in die Landesſprache in ein ganz anderes Licht gerückt, das der theologiſchen Ausbildung der Geiſtlichkeit großen Vortheil brachte.

Walafridus Strabo (§. 277.): Biblia ſacra cum gloſſa ordinaria, primum quidem a *Walafr. Strabo*, nunc vero Patrum cum graecorum tum latinorum explicationibus locupletata et Poſtilla *Nic. Lyrani* opera Theologorum Duacenſium. Duaci 1617. 6 Voll. Antw. 1634. 6 Voll. fol.

Haymo, (geb. 778, Mitſchüler des Rabanus Maurus bey Alcuin, Lehrer zuerſt zu Fulda, darauf zu Hirſchfeld, zuletzt Biſchof zu Halberſtadt, geſt. 858): voll moral. Allegorien: exploratio in Ps. et Cant. ed. *Deſ. Erasmus*. Friburg. 1533. fol. in Jeſaiam ed. *Nic. Herborn*. Colon. 1531. 8. in XII. Proph. et Cant. Cant. Colon. 1529. 8. in Pauli ep. omnes. Colon. 1529. 8.

Chriſt. Druthmar, (aus Aquitanien, zu Corvey in Frankreich gebildet, Lehrer zu Stablo und Malmedy, der gr. und hebr. Sprache kundig; bl. c. 850; bekümmert um den Wortverſtand, dem er den erſten Platz einräumt): expoſitio in Matthaeum cum epitomatibus in Lucam et Joannem. Argent. 1514 fol.

Angelom, (Mönch im Kloſter Luxeu in Burgund, geſt. vor 855; ausgezeichnet durch den Gebrauch der Septuag. und Kenntniß der claſſiſchen Litteratur): Comment. in IV. libb. regum in Bibl. PP. max. Lugd. T. XV. p. 357. Stromata in libb. regum. Rom. 1565 fol.

Die Ueberſetzer in die Landesſprachen ſ. §. 271-274.

§. 307.

Digitized by Google

§. 307.

Dogmatik.

Für die Glaubenslehre war Auguſtin ſchon ſeit Jahrhunderten das allgemein angenommene Orakel, und blieb es auch noch fernerhin. Da nun Auguſtin noch keine ſyſtematiſche Ueberſicht derſelben geliefert hatte, ſo blieb ſie auch, ſo lang er der einzige Führer war, eine bloße Sammlung von Lehren ohne inneren Zuſammenhang. Doch dämmerte es zur künftigen ſyſtematiſchen Theologie.

Zuerſt änderte ſich die Materie und Methode. Die alten Kirchenväter ſchöpften die Glaubenslehren aus der heiligen Schrift und der Tradition; ſeit dem ſiebenten Jahrhundert unterſtützte man die Lehrſätze der heiligen Schrift durch das Anſehen der frühern Kirchenväter und Concilien, und trug aus dieſen Quellen ausführliche Sammlungen über die Lehren der chriſtlichen Kirche zuſammen, welche von nun an angefochtenen Schriftſtellern zur Schutzwehr gegen den Vorwurf der Ketzereyen und faulen Mönchen zur Fundgrube ihrer ganzen theologiſchen Weisheit dienten. Die Lehrausſprüche des berühmten Iſidor von Sevilien (ſt. 636) waren daher ein klaſſiſches Hauptwerk für die Glaubenslehre durch dieſe Jahrhunderte.

Iunilius, (ein afrikaniſcher Biſchof, geſt. nach 530): de partibus legis divinae in Bibl. PP. max. Lugd. T. X. p. 340. enthält im 1 Theil eine Einleitung in die h. Schrift; im 2ten einen Verſuch zu einem Syſtem der Glaubenslehre. Becker's Abhandl. über den Junilius. Lübeck 1787. 8.

Iſidori Origines §. 275.

Sodann fieng auch die Dialectik an, ihren Einfluß auf die Glaubenslehre ſtärker als vorhin zu zei-

gen,

gen. Spuren deſſelben fanden ſich zwar ſchon in Auguſtins polemiſchen Schriften, in Fulgentius (ſt. 533) Widerlegung der Arianer, in Alcuin's Schrift über die Dreyeinigkeit, in Rabanus Maurus Beſtreitung der Juden, und ſo der Reihe nach herab in allen dogmatiſchen Schriften bis auf Johann Erigena. Mit ihm beginnt darauf die Epoche einer mehr ſyſtematiſchen Dogmatik. Er rühmte ſich nicht blos, daß er ſich durch die Hülfe der Dialectik die ſchwerſten theologiſchen Streitigkeiten zu entſcheiden getraue, ſondern lieferte auch in ſeinem Werk von der Theilung der Natur ein theologiſches Syſtem, voll dialectiſcher Spitzfindigkeiten, aber auch mit der Myſtik des Dionyſius Areopagita tingirt, welche von dieſer Zeit an ein dritter Beſtandtheil der abendländiſchen Scholaſtik wurde. Paſchaſius Radbertus (ſt. c. 865) behauptete um dieſelbe Zeit eine phyſicaliſche Verwandlung des Brodts und Weins im Abendmahl in den Leib und das Blut Chriſti; und ſchon gegen ihn ſtanden Johann Erigena und Ratram mit den Waffen der Dialectik auf. So ſchien es ſchon im neunten Jahrhundert, als ob die Dogmatik eine Verſtärkung durch die Dialectik, und mittelſt derſelben ein ſcholaſtiſches Gewand erhalten ſollte. Aber nach der Anſtrengung im neunten Jahrhundert legte man ſich im zehnten zur Ruhe und Erhohlung nieder; daher kam es, daß erſt im eilften die Dialectik in der Theologie wie von neuem bey der Streitigkeit über das Abendmahl zwiſchen Berengar und Lanfranc erwachte, und gleich darauf der Dogmatik ihre ſyſtematiſche Geſtalt gab.

Fulgentius, (von Telepte in Afrika, geb. 468, geſt. 533 als Biſchof zu Ruspe in Afrika) contra Arianos liber unus, in Bibl. PP. max. Lugd. 1677. T. IX.
Jo. Erigena §. 297. de diviſione naturae libri quinque (ed. *Th. Gale*). Oxon, 1681 fol.

Pa-

Paſchaſius Radbertus, (aus Soiſſons, Abt des Kloſters Corbie, reſignirte aber zuletzt ſeine Würde aus Unmuth über die Unruhen in ſeinem Kloſter, und hielt ſich abwechſelnd zu Riquier und Corbie auf; geſt. 865): de corpore et ſang. Chriſti liber, in Opp. ed. *Jac. Sirmond.* Paris 1618 fol. Erigena's Gegenſchrift iſt unbekannt; Ratramnus (lebte nach 868) liber de corpore et ſanguine Chriſti ed. *Jac. Boileau.* Paris 1712. 12.

Berengarius Turonenſis (§. 297) und Lanfranci liber de corp. et ſang. Domini §. 297. in Opp. ed. *Luc. Dacherius.* Paris 1648 fol.

So wie die dogmatiſchen Schriftſteller dieſer Jahrhunderte von den frühern in Materie und Form verſchieden waren, ſo wichen ſie nun auch von den folgenden ab. In den Kirchenvätern beſtimmte die heilige Schrift und die Tradition die Glaubenslehren; in den dogmatiſchen Schriftſtellern der mittlern Periode war die heilige Schrift, wenn gleich nicht den Worten, doch der That nach den Ausſprüchen der Kirchenväter und Concilien untergeordnet; in der ſcholaſtiſchen Periode bewies und vertheidigte man die Lehrmeynungen der Väter und Concilien durch die Stärke der Dialectik. Bis auf das eilfte Jahrhundert ſchrieb man nur gelegentlich über dogmatiſche Materien, wenn das Bedürfniß der Kirche es zu fordern ſchien; nach demſelben blos um ſeines eigenen Ruhms willen, um ſeinen Scharfſinn als Dialectiker zu zeigen; bis auf das eilfte Jahrhundert traf noch die Theologen häufig Tadel, die neben den Ausſprüchen der Kirche auch noch der Vernunft eine beſondere Stimme einräumen wollten; nach demſelben traf die Theologen Verachtung, die nicht den ganzen Scharf- und Tiefſinn des Verſtandes zu Erläuterung und Vertheidigung der Glaubenslehre anſtrengten; bis zum eilften Jahrhun-

dert war dogmatiſcher Ton, Dialect und Methode noch unbeſtimmt, nach demſelben wurde ein Typus den dogmatiſchen Werken vorgeprägt, der allgemein nachgeahmt wurde.

§. 308.
Polemik.

Die Noth der Kirche, die Bilderſtreitigkeiten, der Streit über die Prädeſtination, und die reelle Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl hat in dieſen Zeiten faſt allein die dogmatiſchen Schriften veranlaßt, ſelten Neigung zu dogmatiſchen Ausarbeitungen, oder Geſchmack an theologiſchen Materien. Polemiſche und dogmatiſche Schriften fließen daher immer zuſammen, und wie die lehrenden Stellen ſelten vom freyem Urtheil zeugen, ſondern immer Wiederhohlungen aus frühern Kirchenvätern enthalten, ſo machen auch die polemiſchen ſeltener Gebrauch von freyem Raiſonnement als von Autorität. Haymo von Halberſtadt und Ratramnus machten faſt allein in den frühern Abſchnitten dieſer Periode, wie Lanfranc am Ende derſelben in ihren polemiſchen Arbeiten eine merkwürdige Ausnahme.

Haymo, (ſeit 840 Biſchof zu Halberſtadt, ſt. 853) in tract. de corpore et ſanguine domini (in *D'Achery* ſpicil. T. XII. p. 27) macht gegen die Gewohnheit ſeines Zeitalters mehr Gebrauch von Räſonnement, als von Autorität.

Ratramnus, (Mönch im Kloſter Corbie, der bis 868 lebte), ſchrieb lib. de corpore et ſanguine domini (ed. *Jac. Boileau.* Paris 1712. 12); libb. 2. de praedeſtinatione (in Bibl. PP. max. T. XV); libb. 4. contra Graecorum Romanam eccleſiam infamantium errores, ad Nicol. I. (in *D'Achery* ſpicil. T. I. p. 318. ed. 4.) Alle dieſe Schriften zeichnen

nen ſich durch Gelehrſamkeit, eine gewiſſe Bündigkeit, und Mäßigung aus: Schade, daß ihnen noch der Geiſt der Kritik abgeht!

Lanfranc, (§. 275) wegen ſeiner Anwendung der Dialectik gegen Berengarius allgemein berühmt.

Darneben waren die Juden ein Gegenſtand des Bekehrungseifers und daher auch der Polemik. Wenn die weltliche Macht, um ihnen ihre durch die Handlung errungenen Reichthümer wieder abzunehmen, ſie lang genug ihres Glaubens wegen gemartert und verfolgt hatte, ſo traten Mönche und Theologen mit ihnen in Conferenzen, oder ſchrieben Invectiven gegen ſie und Lobreden auf das Chriſtenthum, um ſie von ihrem väterlichen Glauben abzuziehen. Wo ſolche Apologeten aufhören, die Juden zu ſchmähen, da fangen compilirte Stellen an, bald aus der heiligen Schrift, die ſelten zur Widerlegung der Juden geeignet ſind, bald aus frühern Kirchenvätern und Concilien, die ungünſtige Urtheile über ſie enthalten, oder ihre vorgebliche Meynnngen beſtreiten: an Selbſtgedachtes iſt auch in dieſen polemiſchen Schriften um ſo weniger zu denken, da ihre Verfaſſer nicht einmahl ſo viel von hebräiſcher Sprache verſtanden, als nöthig geweſen wäre, um mit ihnen methodiſch zu diſputiren.

Solche Schriften ſchrieben Rabanus Maurus in *Martene* theſ. anecdot. novo T. V. p. 401; Agobard, Erzbiſchof zu Lyon (c. 840), in einem Brief Opp. ed. Baluze. Paris 1666. T. I. p. 59. und in der Schrift de judaicis ſuperſtitionibus ibid. p. 66; Amoton, Erzbiſchof zu Lyon ſeit 841, in *Chiffletii* ſcc. vet. de fide catholica quinque Opuſcul. Divione 1656. 4; Theodor von Abucara in Opuſculis; Petrus Damiani (ſt. 1072 als Biſchof zu Oſtia) im antilogus contra Judaeos.

§. 309.
Moral.

Noch weiter als die Dogmatik blieb die Moral von einer wiſſenſchaftlichen Bearbeitung entfernt. Zwar an Schriftſtellern über Tugend und Laſter waren dieſe Jahrhunderte nicht unfruchtbar, da die Sittenloſigkeit in allen Ständen, beſonders bey der Geiſtlichkeit, von Zeit zu Zeit tugendhafte Männer erweckte, die mit Eifer auf ein ſittliches Leben drangen. Aber ſie ſchrieben, ohne ſich vorher über die erſten Grundſätze der Tugendlehre aufgeklärt zu haben, und waren daher ſelten im Stande, als ſelbſtſtändige Schriftſteller in der Moral aufzutreten, ſondern hiengen mehr oder weniger von den Moralien Gregor's des Groſsen, oder den moraliſchen Gemeinplätzen ab, welche Iſidor aus den Kirchenvätern überhaupt geſammelt hatte. Schon dieſe waren mit Myſtik ſtark gefärbt; als nun gar die Werke des falſchen Dionyſius Areopagita durch Erigena's Ueberſetzung im Occident bekannt wurden, ſo ſchwemmte ſeine Myſtik den kleinen Reſt von reinern moraliſchen Begriffen vollends weg. Sie drang in die moraliſchen Declamationen, mit welchen die Schriftauslegungen angefüllt ſind, in die beſondern Abhandlungen oder Rhapſodien über Tugend und Laſter, in die Leben der Heiligen, welche man beſonders ſeit dem zehnten Jahrhundert als Muſter zur Nachahmung aufſtellte, in die Regeln, welche man einzelnen Ständen und Orden vorſchrieb, und in die Pönitenzbücher. Es gab durch dieſe Jahrhunderte nichts, als eine überſpannte Mönchsmoral, in rhapſodiſchen Abhandlungen dargeſtellt.

Gregorius M., (aus Rom, ſtieg bis zum Biſchof in Rom, geſt. 604): Moralia in Jobum, in Opp.

ſtu-

ſtudio Monach. Ord. Bened. e Congr. S. Mauri. Paris 1705. 4 Voll. fol. Seine Moralia brauchten auf oben beſchriebene Weiſe Odo von Clugny und Adalbert. *Iſidori* origines, wo über Dogmatik und Moral in Verbindung geſammelt war. Rhapſodien aus Kirchenvätern, mit mehr oder weniger Myſtik durchdrungen, waren die Abhandlungen von *Rabanus Maurus* de vitiis et virtutibus (faſt aus lauter Stellen der Väter zuſammengeſetzt), de laudibus ſacrae crucis; de videndo Deo; de puritate cordis et modo poenitentiae; *Alvari* (Biſch. von Cordova A. 840) ſcintillae Patrum (lauter Sentenzen aus Vätern): *Jonas* (Biſchof von Orleans, bl. 828) de inſtitutione laicali (faſt ganz aus Kirchenvätern); *Halitgarius* (Biſch. von Cambray) de vitiis et virtutibus et ordine poenitentium; *Dunſtan* concordia regularum; *Paſchaſius Radbertus* de ſpe et charitate; *Ratherii* Agoniſticon, u. ſ. w. Die Regeln und Ermahnungen des Conciliums zu Troslei, und die Canonen des Abbo von Fleury ſind meiſt aus Sentenzen der Kirchenväter zuſammengeſetzt.

§. 310.

Patriſtik.

Die Gewohnheit der Schriftausleger, Dogmatiker, Polemiker und Moraliſten, aus den frühern Kirchenvätern ihre Schriften zuſammenzuſtoppeln, erhielt ſeit Carls des Großen Zeit wenigſtens die Schriften einiger Kirchenväter im Gebrauch; doch ſchränkte ſich die damalige Patriſtik meiſtens nur auf die Werke Auguſtins, Hieronymus und Gregors des Großen ein; und außerdem dienten noch die Schriften des falſchen Dionyſius Areopagita den Myſtikern zum Handgebrauch. Ueber das Studium der Kirchenväter gab es wenigſtens eine Anweiſung von Notker Balbulus.

Digitized by Google

Lange las man ſie, unbekümmert darum, ob auch alle Schriften, welche den geleſenen Kirchenvätern beygelegt würden, von ihnen wirklich herkämen, und ob der Text, den man las, auch richtig ſey. Endlich machte ſich Lanfranc ein Geſchäfte daraus, zu dem er auch ſeinen Schüler Anſelm anführte, den oft mit Copiſtenfehlern überdeckten Text der Kirchenväter zu berichtigen, und erhielt in dieſer rühmlichen Bemühung die Ciſtercienſer zu Nachfolgern. Aber die höhere Kritik, welche die Aechtheit mancher patriſtiſchen Schriften in Unterſuchung nahm, erwachte erſt etwas ſpäter durch den Carthauſergeneral Guigo (ſt. 1137), der zuerſt die ächten Briefe des Hieronymus von unächten unterſcheiden lehrte.

Notker Balbulus (§. 296) liber de interpretibus divinarum ſcripturarum in *Pezii* theſ. anecd. noviſſ. T. I. P. I. p. 1. Eigentlich wollte er nur von den beſten Auslegern der h. Schrift handeln: aber indem er über ſein Thema hinausgieng, wurde ſeine Schrift eine Abhandlung über das Studium der Kirchenväter überhaupt.

§. 311.

Predigerwiſſenſchaften.

Homiletik und Katechetik waren in dieſem Jahrhundert ganz vernachläſſigte Wiſſenſchaften. Doch ſind zwey Schriften bemerkenswerth: Das Homiliarium, welches Carl der Große durch ſeinen Paul Diaconus für die unwiſſenden Geiſtlichen ſeines Reichs verfertigen ließ, und die deutſche Catecheſe, welche man Ottfried beylegt.

Paul Diac., (§. 256.): Homiliarium. Spirae 1482. Baſil. 1516 fol. u öfter.
Catecheſis theodisca §. 271.

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY PAIR>
Princeton University Library
32101 054954852
Digitized by Google

Digitized by Google